LITTERARISCHE ANNALEN

der

gesammten Heilkunde.

In Verbindung

mit mehreren Gelehrten

herausgegeben

von

Dr. Justus Friedrich Carl Hecker,

Professor der Heilkunde an der Universität Berlin, Mitgliede der medicinischen Ober-Examinations-Commission, der medicinischen Gesellschaften zu Berlin, Kopenhagen, London, Philadelphia und Zürich, der Wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde, der Gesellschaften für Natur- und Heilkunde zu Berlin, Bonn und Dresden, so wie der Accademia Pontaniana zu Neapel Mitgliede und Correspondenten.

Zwölfter Band.

Berlin,

im Verlage

von Theod. Christ. Friedr. Enslin.

1828.

R51
.W8
v.12

Namenverzeichniſs der Herren Mitarbeiter.

Herr Dr. v. Ammon in Dresden.
— Medicinalrath Dr. Andreä in Magdeburg.
— Dr. Behr in Bernburg.
— Dr. Brüggemann in Magdeburg.
— Professor Dr. Carus in Dresden.
— Hofrath Dr. Clarus in Leipzig.
— Dr. Dieffenbach in Berlin.
— Collegienrath und Professor Dr. Erdmann in Dorpat.
— Dr. Haindorf in Münster.
— Professor Dr. Heinroth in Leipzig.
— Dr. Heyfelder in Trier.
— Dr. Köhler in Dorpat.
— Hof- und Medicinalrath Dr. Kreysig in Dresden
— Professor Dr. Lichtenstädt in Breslau.
— Dr. Locher-Balber in Zürich.
— Professor Dr. Marx in Göttingen.
— Dr. Monfalcon in Lyon.
— Dr. Otto in Kopenhagen.
— Dr. Plagge in Burg-Steinfurth.
— Dr. G. H. Richter in Königsberg.
— Geh. Medicinalrath Dr. Sachse in Ludwigslust.
— Dr. Schilling in Dresden.
— Dr. Schön in Hamburg.
— Dr. v. Schönberg in Neapel.
— Dr. Serlo in Crossen.
— Dr. E. v. Siebold in Berlin.
— Dr. Sielmann in Moskau.
— Prof. Spitta in Rostock.
— Hofrath Dr. Stark in Jena.
— Medicinalrath Dr. Steffen in Stettin.
— Geh. Medicinalrath Dr. Vogel in Rostock.
— Professor Dr. Wagner in Berlin.
— Professor Dr. Wendt in Kopenhagen.
— Regimentsarzt Dr. Wutzer in Münster.

THIS BOOK IS NO LONGER
THE PROPERTY OF THE
UNIVERSITY OF CHICAGO LIBRARY

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARIES
CHICAGO, ILL.

"Gift"

WELLCOME
LIBRARY
INSTITUTE

13399932

Sr. Wohlgeboren

dem Herrn

Dr. Karl Friedrich Burdach,

Königl. Preufs. Hof- und Medicinalrath, ordentl. Professor der Anatomie an der Universität Königsberg, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften,

widmet

den zwölften Band dieser Annalen

hochachtungsvoll

der Herausgeber.

Inhalt des zwölften Bandes.

Seite

I. Originalabhandlungen.

1. Einige Fälle von Krankheiten des Herzens und der grofsen Gefäfse, nebst den Sectionsberichten; von Dr. M. J. A. Schön. 1
2. Einige Bemerkungen über die acute idiopathische Herzentzündung, nebst einer Krankengeschichte; von Dr. A. H. Krause. 24
3. Ueber die Verwandtschaft der Greises- und Kinderkrankheiten; von Dr. Jahn. 129
4. Allgemeine Beschreibung der Epidemie in Holland und im nordwestlichen Deutschland im Jahre 1826. Von Dr. M. W. Plagge. 156. 273
5. Ueber die Verrichtung der Milz und die Exstirpation derselben bei Thieren und dem Menschen; von Dr. Schultze. 385

II. Kritische Anzeigen.

A. Praktische Heilkunde.

1. M. L. Rostan, Traité élémentaire de Diagnostic, de Prognostic, d'Indications thérapeutiques, ou Cours de médecine clinique. Tome 2. 32
2. C. A. W. Berends, Vorlesungen über praktische Arzneiwissenschaft; herausgegeben von K. Sundelin. Bd. 4. Acute Exantheme u. s. w. 198
3. C. G. Th. Oppert, Bemerkungen über die Angina faucium mercurialis. 219
4. A. F. Fischer, Ueber den Vortheil und Nachtheil, welchen Blutentziehungen in Krankheiten gewähren. . 222
5. L. Angeli, Der Mifsbrauch des Aderlasses; übersetzt von Widnmann. 223
6. J. C. G. Fricke, De l'Épidémie qui a régné en Hollande et dans les pays voisins, en 1826. Trad. de l'Allemand par J. B. Monfalcon. 224
7. J. P. T. Barras, Traité sur les Gastralgies et les Entéralgies. 322
8. J. W. Camerer, Versuche über die Natur der krankhaften Magenerweichung. 326

Seite

9. J. R. Bischoff, Darstellung der Heilungsmethode in der medicinischen Klinik an der k. k. medicinisch-chirurgischen Josephs-Academie, in den Jahren 1826 und 1827. 334
10. A. Waisenberg, Anleitung zur sichersten und zweckmäfsigen Behandlung des Scharlachs. 398
11. P. Bretonneau, Des Inflammations spéciales du tissu muqueux, et en particulier de la Diphthérite etc. . . 404
12. K. H. Baumgärtner, Ueber die Natur und Behandlung der Fieber, oder Handbuch der Fieberlehre Bd. 2. 410
13. F. J. Wittmann, Ein Wort über das gastrisch-nervöse Fieber, dessen Behandlung und Vorbeugung. 416
14. Ulrich, Generalbericht des Königl. Rheinischen Medicinal-Collegiums über das Jahr 1825. 418

B. Staatsarzneikunde.

15. J. A. Günther, Geschichte und Einrichtung der Hamburgischen Rettungsanstalten für im Wasser verunglückte Menschen. Dritte Ausgabe. 51
16. J. F. Niemann, Taschenbuch der Staats-Arzneiwissenschaft. Bd. 2. Medicinische Polizeiwissenschaft. Erster Theil: Civil-Medicinalpolizei. 225
17. J. F. A. Troussel's Erste Hülfsleistungen in plötzlich lebensgefährlichen Krankheiten und Zufällen. Aus dem Franz. von J. H. G. Schlegel. 233
18. Th. Romeyn Beck, Elemente der gerichtlichen Medicin. A. d. Engl. 301
19. F. Schäufelen, Ueber die physischen Zeichen, woraus auf absichtliche Selbsttödtung durch Erschiefsen geschlossen werden kann. 312
20. J. M. Staupa, Anweisung zur gerichtlichen und pathologischen Untersuchung menschlicher Leichname. . 468

C. Klinik.

21. J. C. G. Fricke, Annalen der chirurgischen Abtheilung des allgemeinen Krankenhauses in Hamburg. Bd. 1. 58
22. L. A. Struve, Historischer Bericht über die Leistungen des medicinischen Klinikums der K. Universität zu Dorpat. 71
23. J. A. Schultes, Ratio medendi in Schola clinica medica univers. reg. L. M. et demum Scholae chir. Landishuthanae. Annus I. II. III. 76
24. E. Osann, Zwölfter Jahresbericht des Königl. poliklinischen Institutes der Universität zu Berlin, umfassend die Jahre 1823, 1824 und 1825. 80

D. Geburtshülfe.

25. E. C. J. v. Siebold, Anleitung zum geburtshülflichen technischen Verfahren am Phantome. 81
26. W. H. Niemeyer, Zeitschrift für Geburtshülfe und praktische Medicin. Bd. I. II. I. 235

Seite

27. A. Hayn, Abhandlungen aus dem Gebiete der Geburtshülfe. 365

E. Heilmittellehre.

28. R. Brandes, Beleuchtung der Homöopathie vom pharmaceutischen Gesichtspunkte. 85
29. J. H. Dierbach, Die neuesten Entdeckungen in der Materia medica. Abth. 2. 88
30. J. L. Brachet, De l'Emploi de l'Opium dans les phlegmasies des membranes muqueuses, séreuses et fibreuses. 98
31. L. Martinet, Manuel de Thérapeutique et de Matière médicale. 107
32. F. G. Hayne, Darstellung und Beschreibung der Arzneigewächse, welche in die neue preufsische Pharmacopöe aufgenommen sind, nach natürlichen Familien geordnet und erläutert von Dr. J. F. Brandt und Dr. J. Th. Chr. Ratzeburg. Vier Lieferungen. . 109
33. J. B. Balbis, Flore Lyonnaise. 113

F. Heilquellen und Bäder.

34. F. Scheu, Ueber den zweckmäfsigen Gebrauch der versandten Mineralwässer Marienbads, besonders des Kreuzbrunnens, in den verschiedenartigsten chronischen Krankheiten der Menschen. 472
35. R. Kind, Das Seebad zu Swinemünde. 476
36. A. Assegond, Manuel hygiénique et thérapeutique des bains de mêr. 478
37. A. Assegond, Taschenbuch für Seebad-Reisende. A. d. Franz. 479
38. G. Reumont, Aachen und seine Heilquellen. . . 482

G. Psychische Heilkunde.

39. F. Groos, Untersuchungen über die moralischen und organischen Bedingungen des Irrseins und der Lasterhaftigkeit. 174
40. Desselben Psychiatrische Fragmente. Bd. I. . . . 187
41. J. H. Feuerstein, Die sensitiven Krankheiten, oder die Krankheiten der Nerven und des Geistes. . . . 286

H. Geschichte der Heilkunde.

42. L. Choulant, Handbuch der Bücherkunde für die ältere Medicin. 256
43. Chr. F. Harlefs, De medicis veteribus Asclepiades dictis. 265
44. The gold-headed Cane. 267
45. Vervollständigungen zu Choulant's Handbuch der Bücherkunde für die ältere Medicin; von Dr. Schrader. 446
46. C. G. Kühn, Opuscula academica medica et philologica collecta. Vol. II. 461

I. Anthropologie.

47. G. v. Wedekind, Ueber die Bestimmung des Menschen und die Erziehung der Menschheit. 369

Seite

48. W. de Bonstetten, L'homme du midi et l'homme du nord. 371

K. Chirurgie.

49. A. W. Hedenus, Ueber die verschiedenen Formen der Verengerung des Afterdarms, und deren Behandlung. 434
50. H. Scoutetten, La méthode ovalaire, ou nouvelle méthode pour amputer dans les articulations. . . . 438

L. Gelegenheitsschriften.

51. Die Begründung und Entwickelung der medicinisch-chirurgischen Lehranstalt zu Magdeburg. 485
52. J. R. Lichtenstädt, Ueber die Bedingungen eines erfolgreichen Studiums an der medicinisch-chirurgischen Lehranstalt zu Breslau. 488
53. J. F. C. Hecker, Rede zur Feier des vierunddreifsigsten Stiftungstages des Königl. medicinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelms-Instituts. 488
54. Mansfeld, Aerztliche Andeutungen zu einer näheren Bestimmung des bürgerlichen Standpunktes der Taubstummen. 489

M. Neue Auflagen.

55. E. Osann und B. Trommsdorff, Die Mineralquellen zu Kaiser-Franzensbad bei Eger. 114
56. E. L. Schubarth, Receptirkunst und Receptaschenbuch für praktische Aerzte. 117
57. J. Ch. Ebermaier, Taschenbuch der medicinisch-chirurgischen Receptirkunst. Vierte Aufl. von J. F. Niemann. 119
58. S. F. Most, Gesundheit und Krankheit, ein diätetisch-medicinisches Handbuch. 120

N. Neue Zeitschrift.

59. The American Journal of the medical Sciences. . . 121

O. Notizen.

1. Praktische. 39. 348. 423
2. Ueber Zurechnungsfähigkeit. 317
3. Chirurgische. 441

Dissertationen der Universität Berlin. 270. 375. 490

Medicinische Bibliographie. 123. 271. 387. 494

Namen- und Sach-Register des Jahrgangs 1828. 500

I.

Einige Fälle von Krankheiten des Herzens und der grofsen Gefäfse,

nebst den Sectionsberichten;

mitgetheilt

von Dr. M. J. A. Schön,

praktischem Arzte in Hamburg.

Die Ueberzeugung, dafs eine möglichst treue und ungeschminkte Darstellung des Ursprunges und Verlaufes von Krankheiten des Herzens und der aus demselben entspringenden Gefäfse, zumal wenn zur Aufklärung und Bestätigung der Diagnose die Leichenbefunde benutzt werden können, zu jeder Zeit dem ärztlichen Publikum ein willkommenes Geschenk sein werde, hat mich veranlafst demselben die folgenden Blätter, welche schon einem Kreise befreundeter Aerzte, die sich wöchentlich einmal zu wissenschaftlichen Uebungen versammeln, vorgelesen wurden, nicht länger vorzuenthalten.

Erster Fall.

Ein Klempnergeselle, 21 Jahre alt, kam am 5. Januar 1827 in meine Behandlung. Er litt schon seit einiger Zeit an einem Husten, der bei seinem ersten Erscheinen ohne

Schmerzen in der Brust, jedoch mit etwas erschwerter Respiration auftrat. Er war jetzt ziemlich stark, hatte den gewöhnlichen catarrhalischen Ton und war mit einem ziemlich reichlichen, schleimigen Auswurfe verbunden; des Nachts sollte er besonders stark sein. Der Kranke klagte dabei über ein Gefühl von Wundsein in der ganzen Brust, und fühlte sich in derselben etwas beengt. Doch ging das tiefe Einathmen leicht von statten, und vermehrte das Schmerzgefühl in der Brust nicht. — Das Athmen war flach und beschleunigt, und die Athemzüge wurden besonders beim Sprechen kürzer. Am meisten Abweichendes bot aber der Herzschlag dar; er war über die ganze Brust verbreitet, kräftig, und statt dafs man bei einem gesunden Menschen die Spitze des Herzens unter der linken Brustwarze anschlagen fühlt, bemerkte man hier, wenn man die flache Hand auflegte, ein schwirrendes, zischendes Geräusch, als wenn Wasser in einem dünnen Strahle ausgegossen würde; ich war daher nicht im Stande, einzelne Herzschläge zu unterscheiden. Dabei war der Thorax gut gebaut; Ohnmachten und Erstickungszufälle waren nie da gewesen, und von einem Angstgefühl wufste der Kranke nichts. Doch fühlte er sich oft plötzlich seltsam beengt und matt, welche Erscheinung aber bis jetzt immer bald wieder vorüberging. Nur zuweilen hatte er ein schmerzhaftes Ziehen in der linken Schulter. Der Puls harmonirte nicht mit dem Herzschlage; an der linken Handwurzel war er kleiner, als an der rechten, und palpitirte an beiden, d. h. es geschahen zuerst einige regelmäfsige Schläge, denen dann mehrere kleinere, undeutliche folgten, an die sich wieder die ersteren im raschen Wechsel anschlossen. Das Gesicht war sehr roth und etwas gedunsen, die Augen hatten ein eigenes glänzendes Ansehn, was von vermehrter Thränenabsonderung herzurühren schien; der Blick war etwas ängstlich, daher denn die Augenbraunen etwas zusammengezogen. Die Carotiden pulsirten nicht heftig. Ohrensausen war nicht zugegen. Wässerige Anschwellungen der Fufs- oder Hand-

gelenke fehlten. Die Funktion der gastrischen Organe war in der besten Ordnung. Nur der Urin wurde sparsam gelassen, und hatte eine gesättigtere Farbe. Fieber fehlte. Der Schlaf war unruhig, und zuweilen stellten sich gegen Morgen Schweifse ein.

Eine Ursache seiner Krankheit wufste der Kranke nicht anzugeben; doch erinnerte er sich, dafs er vor einem Jahre, mit Husten und Schmerzen in der Brust, einmal Blutspeien gehabt, und ungefähr eine Theetasse voll Blut aufgehustet habe. Es seien ihm die Füfse dabei ödematös geworden, und er habe sich erst nach einigen Wochen wieder erholen können; er habe aber dann auch bis jetzt ohne Unterbrechung sein Geschäft betreiben können. Vor jener Zeit genofs er aber stets eines erfreulichen Wohlbefindens.

Dafs die vorhandene Krankheit im Herzen ihren Sitz habe, schien mir gewifs, und ich hielt sie für einen Communicationsfehler im linken Herzen, wofür mir ganz besonders der eigenthümliche Herzschlag, die Erscheinungen, welche der Puls darbot, und der ganze äufsere Habitus des Kranken zu sprechen schienen. Ich hütete mich aber wohl zu bestimmen, von welcher Art derselbe sein möchte, wiewohl ich an einen Klappenfehler des Ostium arteriosum dachte. — Der verbreitete Herzschlag, die Respirationsbeschwerden, die kleinen Andeutungen von Erstickungszufällen liefsen mich ferner vermuthen, dafs eine Erweiterung einer Herzhöhle gleichzeitig bestehen möchte, zu welcher gerade Klappenfehler die häufigste Gelegenheit geben.

Veranlassung zu diesem organischen Herzfehler gab wahrscheinlich eine Carditis, die neben dem Bluthusten entstanden und verlaufen sein mochte, und die leicht, wegen der mehr hervorstechenden Symptome der letzteren Krankheit, dem damaligen Arzte unbemerkt bleiben konnte; denn es ist die Diagnose der Herzentzündung gerade dann am schwierigsten, wenn sie nicht allein für sich, sondern in Verbindung mit anderen Krankheiten der Brustorgane,

z. B. Lungenentzündung, Bluthusten auftritt. Da sie überhaupt in der Regel öfter in der schleichenden, als acuten Form auftritt, in letzterer am häufigsten noch, wenn sie den Herzbeutel ergreift, so ist es bei dem jetzigen Standpunkte unserer Kunst fast unmöglich, die ihr zugehörenden Symptome zu erkennen und von denen der mehr in die Augen springenden Krankheit genau sondern zu können. Und gewifs ist es, dafs die meisten organischen Herzfehler solchen schleichenden, im Gefolge anderer Krankheiten auftretenden Herzentzündungen ihr Entstehen zu verdanken haben. Hier findet der Diagnostiker noch ein sehr grofses, erst spärlich bearbeitetes Feld, welches wohl werth scheint, dafs er demselben seine volle Kraft widme. —

Unter einer nur ungünstigen Prognose liefs ich dem Kranken Blutegel an das Herz setzen, und gab ihm alle zwei Stunden einen Efslöffel von einem Infusum herb. Digital. ℥ vj (von ʒ j), dem ich Elix. acid. Haller. ʒ j und einen Syrup hinzusetzte. Dabei sollte er eine dünne, vegetabilische Diät führen, alles Erhitzende, und Körper- und Gemüthsanstrengungen vermeiden.

Nach den Blutegeln, deren Anwendung ich noch einigemal wiederholen liefs, fühlte der Kranke sich jedesmal erleichtert; es verlor sich das Gefühl von Rohheit auf der Brust, und der Husten minderte sich etwas; doch blieb der Herzschlag wie er war. Nach acht Tagen stellten sich aber des Abends zuweilen Fieberbewegungen ein, welche am Morgen nachliefsen, und der Kranke schwitzte in der Nacht, in welcher ihn der Husten quälte, viel. Er klagte über Mattigkeit, schlief wenig und hatte fortwährend ein beengendes Gefühl über der Mitte der Brust. Puls und Herzschlag blieben unverändert. Der Kranke mufste nun bald das Bett hüten, in welchem er Tag und Nacht auf dem Rücken mit erhobenem Oberkörper lag; die ebengenannten Symptome nahmen mit jedem Tage zu, besonders aber wurde das Gefühl von Mattigkeit gröfser; das Gesicht fiel etwas ein, blieb aber immer geröthet, der Appetit

schwand, es entstanden zuweilen Uebelkeiten und Erbrechen. Der Kranke behauptete fest, er habe eine Wasseransammlung in der Brusthöhle. Abends wurden die Beklemmungen auf der Brust zuweilen heftig, und waren von einem leichten Angstgefühl begleitet. Die Fieberbewegungen stellten sich jeden Abend, so wie Nachts der Schweifs ein. Der Husten minderte sich nicht, der Auswurf wurde consistenter und gelblich. Schmerzen in der Brust empfand der Kranke durchaus nicht. Die Respiration war aber flacher geworden. Von ödematösen Anschwellungen konnte ich keine Spur entdecken. Ich drang jetzt auf die Anwendung des Haarseils, der sich indessen der Kranke hartnäckig widersetzte, so dafs ich nur ein Blasenpflaster in die Herzgegend legen konnte. Ohne Erleichterung liefs ich noch Blutegel setzen. Die Digitalis wurde fortwährend gebraucht. Der Zustand des Kranken blieb, einen mäfsigen Durchfall und Leibschmerzen abgerechnet, welche ich mit den bekannten Mitteln zu lindern suchte, auf die eben beschriebene Weise ganz derselbe bis zum 18ten Januar. Die Mattigkeit wurde nun aber immer gröfser, und das Athmen oberflächlicher. Am 20sten Januar stellte sich am Abend plötzlich eine grofse Beklemmung auf der Brust ein, so dafs der Kranke zu ersticken schien und eine unbeschreibliche Angst ausstand. Der Anfall ging aber bald wieder vorüber und der Kranke schlief in der Nacht ziemlich gut, bis sich des Morgens 7 Uhr ein wirklicher Erstickungsanfall plötzlich einstellte, in welchem der Unglückliche seinen Geist aufgab. —

Sectionsbericht. Beide Lungen waren ziemlich blutreich, aber ganz gesund und nirgends verwachsen. Als ich den sehr ausgedehnten Herzbeutel öffnete, flossen wohl an 14 Unzen eines gelblichen, klaren Wassers aus. Das Herz selbst war sehr grofs. Bei der äufserlichen Untersuchung sah ich, dafs das rechte Atrium und der rechte Ventrikel bedeutend ausgedehnt waren, und die Kranzvene sehr erweitert. Das linke Herz hatte seine natürliche Gröfse. —

Bei dem Aufschneiden des rechten Ventrikels, fand ich ihn und das Atrium mit dickem, schwarzen Blute angefüllt, sehr grofs, dünnwandig, und sein Ostium venosum gröfser, als gewöhnlich. Der linke Ventrikel war ebenfalls mit Blut angefüllt, die Höhle normal, die Wände aber verdickt und fest. Das Ostium arteriosum war so verengt, dafs ich die Spitze des kleinen Fingers nicht durchführen konnte. Als ich es sowohl vom Ventrikel als von der aufgeschnittenen Aorta aus genau untersuchte, fand ich auf den halbmondförmigen Klappen weifsliche, verschieden gestaltete, knochige Auswüchse, welche die ringförmige Verengerung bildeten. — Auch an dem Ostium venosum fand ich eine durch Verknöcherung der Klappen gebildete Verengerung. Das linke Atrium war mit coagulirtem Blute überfüllt und vergröfsert. Das Foramen ovale war geschlossen. An dem Aortenbogen konnte ich nichts Krankhaftes entdecken; die Pulmonalarterie war aber etwas erweitert. — Auch in der Brusthöhle fand sich etwas Wasser. — Die Leber hatte einige Tuberkeln, war grofs und blutreich; die dünnen Gedärme waren leicht geröthet, alle übrigen Organe aber gesund. —

Wiewohl ich mich in der Diagnose dieses Falles nicht geirrt hatte, so war mir doch die Erkenntnifs der so bestimmt ausgesprochenen Herzbeutelwassersucht völlig entgangen, weil sowohl die Symptome eines Klappenfehlers, als einer Erweiterung zu überwiegend waren, und auch theilweise mit denen der Herzbeutelwassersucht zusammenfallen, z. B. der verbreitete Herzschlag, die Erstickungszufälle, die erhobene Rückenlage. Bei dem gänzlichen Mangel von Oedemen legte ich keinen grofsen Werth auf die verminderte Harnabsonderung, zumal da wir sie bei Herzkrankheiten fast constant finden. —

Zweiter Fall.

Ein 28jähriger Arbeitsmann, von grofsem, schlanken Körperbau und breiter Brust, litt schon seit drei Jahren

an einem Brustübel, welches sich anfangs durch Herzklopfen und Respirationsbeschwerden, die bei jeder körperlichen Anstrengung sich einstellten, kund gab. Dabei hatte er von Zeit zu Zeit einen schwachen, trockenen Husten, wurde zuweilen schwindelig und ohnmächtig, und hatte oft starkes Nasenbluten. Beim Treppensteigen und raschen Gehen ward ihm der Athem immer etwas kurz, und er sah sich nicht selten genöthigt einige Augenblicke still zu stehen, um frische Luft tief einzuathmen. Bis zu Anfang April 1827 befand er sich, jene Symptome und kleine Oedeme an den Füfsen abgerechnet, ziemlich wohl, und konnte seine zuweilen sehr schwere Arbeit recht gut verrichten. Zu Anfang dieses Jahres nur litt er einige Wochen an einer Laryngitis, die sich aber bei passender Behandlung wieder ganz verlor; doch blieb der frühere eigenthümliche Husten zurück. Seit dem April aber steigerten sich alle Beschwerden, der Kranke wurde bettlägerig und suchte am 15. April meine Hülfe, wo ich ihn denn in folgendem Zustande fand: Den Herzschlag fühlte ich über die ganze linke Brust, etwas in die linke hintere Hälfte des Thorax und zum Epigastrium hin verbreitet; er ist voll und stark, jedoch unregelmäfsig, wogend, es folgen stärkere und schwächere Schläge in ziemlich schnellem Wechsel aufeinander. Auch im Pulse bieten sich ganz dieselben Erscheinungen dar; doch zeigt er noch aufserdem eine Neigung zu Intermissionen. Im Epigastrium ist das Klopfen sehr unbedeutend; die Carotiden aber pulsiren sehr stark. Die Respiration ist sehr beengt, besonders des Nachts in der liegenden Stellung; sie ist immer etwas beschleunigt und oberflächlich, doch konnte der Kranke tief ohne Schmerzgefühl einathmen und die Brust dehnte sich dabei nach allen Seiten gut aus. Schmerzen in der Herzgegend oder in anderen Theilen der Brust fehlten ganz und gar; auch erinnerte Patient sich, nie bedeutende gefühlt zu haben. Mit der erschwerten Respiration ist periodisch ein Gefühl von wahrer Herzensangst verbunden, welches für ihn sehr quälend ist, und eine

Neigung zu Ohnmachten, ohne dafs diese in der letzten Zeit wirklich eingetreten wären; jedoch wird er oft von einem leichten, bald vorübergehenden Schwindel und Kopfschmerzen befallen. Der Husten kommt selten, ist kurz und trocken, und klingt hell-metallisch. Blut ist nie aufgehustet worden. — Das Gesicht hat einen ängstlichen Ausdruck, eine roth-dunkle Farbe, und ist etwas gedunsen. Der Ton der Sprache ist heiser und rauh, und war es schon, bevor die Laryngitis sich einstellte. Des Morgens finden sich oft Uebelkeiten ein. Die Knöchel der Hände und Füfse sind ödematös geschwollen; erstere nur zuweilen, die letzteren aber immer. Im linken Arm hat der Kranke immer das Gefühl, als wäre derselbe eingeschlafen. Dabei fehlte die Efslust ganz, die Stuhlausleerungen waren aber in Ordnung. Der Schlaf ist sehr unruhig, durch ängstliche Träume gestört, und der Kranke mufs fast die ganze Nacht in sitzender Stellung zubringen, weil das Herzklopfen, die Respirationsbeschwerden und die Angst bei der liegenden in einem hohen Grade zunehmen. Die Temperatur der Haut ist normal. Gegen Morgen stellt sich ein mäfsiger Schweifs ein. Der Kranke fühlt sich übrigens sehr matt und angegriffen. —

Als Ursache seiner Krankheit giebt er an, dafs er vor drei Jahren unausgesetzt sehr schwere Arbeit habe verrichten müssen, namentlich habe er viel schwere Lasten, Steinkohlen, Leinsaatsäcke u. s. w. getragen. In den früheren Jahren war er aber auch ein starker Branntweintrinker, und hatte schon einmal einen starken Anfall des Delirium tremens gehabt. Doch hat er in den letzten drei Jahren sich dieses Lasters ganz entledigt. Es war aber gewifs, wenn nicht ganz allein, eine der Hauptursachen zu seinem Herzübel, durch welches bei ihm Congestionen des Blutes zum Herzen, die sich nach und nach wohl zu einer schleichenden Entzündung steigerten, herbeigeführt wurden.

Ich hielt die Herzkrankheit für eine Erweiterung des linken Herzens mit einem Communications-

fehler am arteriellen Ostium, und glaubte, dafs seit dem Anfange des April sich eine Ansammlung von Wasser im Herzbeutel hinzugesellt habe, zu welcher letzteren Annahme mich besonders der wogende Herzschlag, der früher nicht da war, die Oedeme der Füfse, und besonders der Handgelenke, so wie die schnelle Steigerung der Athmungsbeschwerden in der letzten Zeit bewogen. — Aufser den angegebenen Symptomen eines Herzleidens sprachen für eine Erweiterung mit Klappenfehler folgende: 1) der verbreitete, starke, unregelmäfsige Herzschlag; 2) die Neigung zu Intermissionen im Pulse; 3) das Klopfen der Carotiden; 4) die grofsen, anhaltenden Respirationsbeschwerden; 5) das Einschlafen des linken Armes. —

Ich liefs dem Kranken zur Ader, setzte Blutegel, legte ein Vesicatorium in die Herzgegend, weil trotz aller Vorstellungen ein Haarseil verweigert wurde, und gab innerlich grofse Gaben der Digitalis mit Haller's Sauer. Aber dabei nahmen die Beschwerden mit jedem Tage zu; der Herzschlag wurde immer unregelmäfsiger, die Angst gröfser, die Respiration sehr beengt. Die Nächte wurden schlaflos zugebracht, und dem Kranken erschienen während derselben die mannigfachsten Phantasmata. Der Puls wurde aufgeregter, ungeregelter, und setzte nur zuweilen deutlich aus. Der Husten blieb aber immer selten. Erstickungszufälle waren besonders Abends heftig. Die Oedeme waren gröfser geworden, und der Kranke fühlte sich in einem hohen Grade erschöpft und matt und nahm keine Speisen zu sich. Ich legte ihm endlich am 21. April ein Haarseil; allein am Abend dieses Tages starb er plötzlich in einem heftigen Erstickungsanfalle. —

Sectionsbericht. Beide Lungen waren sehr grofs, blutreich, aber durchaus gesund und nirgends verwachsen. Das Herz war schon dem Aeufseren nach zu grofs und auf seiner vorderen und unteren Fläche in der Gröfse eines Kartenblattes durch lockere, nach unten etwas fester werdende Adhäsionen mit dem Herzbeutel verwachsen. Wasser

fand sich im Herzbeutel nicht. Was die beiden Vorkammern betrifft, so war die rechte geräumiger als im normalen Zustande, die linke ganz normal; am Septum keine Abnormität zu bemerken. Die Gröfse des ganzen Herzens wurde besonders bedingt durch eine vermehrte Capacität der linken Kammer, welche um das Dreifache gröfser als gewöhnlich war, und sehr dicke, feste Wandungen hatte. Ihr Ostium venosum war gesund; aber von den drei Klappen des Ostium arteriosum waren die beiden nach links liegenden verdickt, und die nach rechts liegende theilweise in eine feste, fettige und bröcklichte, theilweise in eine knochige Masse umgewandelt, wodurch die Oeffnung bedeutend verengt wurde. Die rechte Kammer war normal gebildet, und an den Gefäfsen nichts Krankhaftes zu entdecken. Aufserdem fand ich die Leber grofs, mürbe und blutreich; die Milz sehr grofs und fest; aber die übrigen Organe der Bauchhöhle ganz gesund. —

Dritter Fall.

Ein 40jähriger, grofser und muskulöser Arbeitsmann wurde am 22. September 1825 zuerst von mir besucht. Er war vor drei Jahren auf einem Schiffe mit grofser Gewalt auf die linke Seite des Körpers gefallen, wodurch er Schmerzen in der Milzgegend und in den Armen und Beinen bekam, von denen aber die letzteren bald wieder verschwanden. Die ersteren, welche sich als flüchtige Stiche manifestirten, hielten indessen an und es gesellte sich denselben im vorigen Jahre ein öfteres Blutspeien hinzu, welches sich einmal so steigerte, dafs die Angehörigen eine Verblutung befürchteten. Nach diesem ersten Auftreten wiederholte es sich von Zeit zu Zeit, aber in einem minder heftigen Grade, und die Constitution des Mannes litt nicht wesentlich dabei. — Seit dem vorigen Winter aber bemerkte derselbe, nachdem er schon früher zuweilen bald stechende, bald drückende Schmerzen in dem linken Schul-

terblatte gehabt hatte, ein Klopfen an einer bestimmten Stelle oben an demselben, als er sich mit dem Rücken gegen den Ofen lehnte und dieser ihm zu wanken schien. Das Klopfen wurde immer heftiger, der Mann hatte zuweilen wahre Herzensangst, und hustete trocken. Vor einigen Tagen erst fühlte er zwischen den Schulterblättern ein Hindernifs, welches ihm bei seiner Arbeit sehr lästig war, und einen höheren Stand der linken Schulter, als der rechten verursachte. — Ich fand daselbst, nämlich am oberen Theile der Basis scapulae, zwischen ihr und der Rückenwirbelsäule, eine hart an jener aufsteigende Geschwulst von der Gröfse eines Hühnereies, welche ein äufserst starkes Klopfen sichtbar und fühlbar bemerken läfst. Sie ist ziemlich genau umschrieben, schmerzt nicht, läfst sich weich, elastisch anfühlen, nicht verschieben, und die Haut über derselben hat ihr natürliches Ansehn. Das Klopfen verbreitet sich noch etwas im Umfange derselben, ist harmonisch mit dem Pulse an den Handwurzeln, aber ungleich, so dafs oft ein Doppelschlag mehreren einzelnen, regelmäfsigen, wellenförmigen Schlägen folgt. Dieselbe Erscheinung findet sich an beiden Radialarterien. Das Klopfen nimmt an Intensität mehr und mehr zu, je stärker man die Geschwulst drückt. Alle Arterien, z. B. die Art. carotis, cruralis u. s. w. zeigen eine stärkere Pulsation, als gewöhnlich. Das Herz fühlt man nicht an die Rippen anschlagen, sondern es ist in der ganzen linken Brusthälfte eine undeutliche, wogende und schwirrende Bewegung zu fühlen. Der Kranke hat zuweilen ein Gefühl von Kriebeln und Taubsein im linken Arme, und ziehende Schmerzen in demselben und im Schulterblatte derselben Seite; dabei Anfälle von Angst und Beklemmung auf der Brust, und einen trockenen, hellklingenden Husten. Im Epigastrium ist ein ähnliches Klopfen, wie in der Geschwulst und den Arterien zu bemerken; in der rechten Brusthälfte fehlt es aber ganz. Der Kopf ist frei, das Gesicht ziemlich roth; die Milzgegend ist noch zuweilen etwas schmerzhaft. Die Function der gastrischen Organe

und der Harnorgane ist nicht gestört. Beim Schlafen liegt Patient ohne Beschwerden auf dem Rücken. —

Ich hielt die Krankheit für eine aneurysmatische Ausdehnung des Bogens der Aorta, bedingt durch den vor drei Jahren statt gehabten Fall.

Der Kranke führt schon seit einiger Zeit eine knappe, vegetabilische Diät, nimmt Digitalis und Mineralsäuren, und macht anhaltend kalte Ueberschläge auf die Geschwulst. Alles nach den Vorschriften eines Arztes, der ihn zuerst behandelte. Ich empfahl dem Manne noch die möglichste körperliche und geistige Ruhe, und liefs mit jenen Mitteln, da sie mir ganz zweckmäfsig schienen, fortfahren. Eine Zeitlang verschlimmerte sich das Befinden des Kranken auch nicht; aber am 6. October d. J. bekam er plötzlich einen starken Anfall von Blutspeien, der sich am 7ten einmal und am 8ten dreimal wiederholte. Das letztemal war er nicht zu stillen, das Blut stürzte dem Kranken mit grofser Heftigkeit aus Nase und Mund hervor, und noch während des Blutflusses gab er seinen Geist auf. —

Sectionsbericht. Die Gesichtsfarbe der Leiche war nicht blafs, sondern noch etwas röthlich. Die Geschwulst war da, wo sie an der Basis scapulae gesessen hatte, nicht allein verschwunden, sondern man sah hier eine Vertiefung in der Haut und fühlte deutlich ein Loch, in welches die Spitze des Fingers dringen konnte. Bei Eröffnung der Brusthöhle fand ich das Herz von der rechten, etwas nach vorn liegenden Lunge nach hinten gedrängt, und die linke Lunge lag weiter zurück. Das Herz war gesund; im Herzbeutel fand sich eine ziemliche Menge Wasser. Beide Lungen waren übrigens sehr grofs und an mehreren Stellen mit dem Brustfell verwachsen. — Es wurde nun die Luftröhre oben am Kehlkopf unterbunden, von der Speiseröhre getrennt und die herabsteigende Aorta unterbunden. Darauf ward der linke Ventrikel des Herzens geöffnet, und als ich mit dem Finger durch den Aortenbogen in den oberen Theil der herabsteigenden Aorta hineinfühlte, kam ich bald

in einen grofsen leeren Raum. Um recht genau den Heerd der Krankheit zu sehen, ward nun zuvörderst die rechte Lunge von allen Adhäsionen getrennt, und die linke sollte ebenfalls herausgehoben werden; allein man sah deutlich, dafs sie mit der gleich zu beschreibenden Ausdehnung der Aorta in solcher Verbindung stand, dafs dies nicht geschehen konnte. Diese Ausdehnung der Aorta thoracica erstreckte sich vom siebenten Brustwirbel bis zum ersten hinauf; der Rifs in der Aorta befand sich gerade unter der Stelle, wo der Aortenbogen in die Aorta thoracica übergeht. — Diese Stelle war sehr hart, aufgeschwollen, und im Umfange fanden sich Spuren von Entzündung. Nach unten und hinten von dem Risse entfernt, waren in dem aneurysmatischen Sacke mehrere Verknöcherungen zu fühlen. In dem Sacke befand sich nach der Pulmonalseite hin ein bedeutendes lymphatisches Coagulum, welches $11\frac{1}{2}$ Unzen wog. Nach vorn und links war der Sack mit der Lunge, welche ihn bedeckte, fest verwachsen, so dafs man beide Theile nicht von einander trennen konnte. Nach weggenommenem Coagulum erschien die ziemlich glatte, innere Fläche des Sackes, auf welcher sich an verschiedenen Stellen kleine Oeffnungen, die in die Substanz der linken Lunge führten und wodurch das von Zeit zu Zeit eintretende Blutspeien mag bewerkstelligt worden sein, zeigten. Aufserdem waren sieben Rückenwirbel, besonders auf der linken Seite (die Zwischenknorpel waren unversehrt), und eben so viele Rippen an ihrem hinteren Ende cariös, und eine Rippe zunächst am Rückgrath in einer bedeutenden Strecke vollkommen resorbirt, wodurch eine Oeffnung entstand, in welche man nach dem Tode mit dem in die Hautvertiefung eingeführten Finger gelangte, und durch welche es bewirkt wurde, dafs die aneurysmatische Geschwulst am linken Schulterblatte sichtbar wurde. Auf der den Rückenwirbeln zugewandten inneren Fläche des Sackes war kein Coagulum zu finden. Die Häute der Aorta, sowohl ober- als unterhalb des Sackes, der übrigens die Gröfse einer grofsen

geballten Männerhand hatte, waren etwas verdickt. — Aufserdem fand sich im Anfange der Aorta thoracica, fünf Linien von dem Risse entfernt, eine Oeffnung in dem Sacke, welche in ihrem Umfange stark geröthet war und mit einer Oeffnung in der Luftröhre correspondirte, deren knorpelige Ringe an dieser Stelle stark geröthet und von denen einer sogar durch Resorption verschwunden war. Sonst war nichts Bemerkenswerthes in der Leiche vorhanden. —

Viertor Fall.

Ein 50jähriger Silberarbeiter kam gegen Ende October 1824 zu mir, um meinen ärztlichen Beistand in Anspruch zu nehmen. Er hatte schon mehrere Jahre an starkem Herzklopfen, Athmungsbeschwerden und Husten gelitten, und zuweilen Anfälle von wahrer Herzensangst überstanden. Vor fünf Wochen bemerkte er zuerst, etwas unterhalb des linken Schulterblattes, viele stechende, ziemlich lebhafte Schmerzen, welche etwas später deutlich klopfend wurden. Es währte nun nicht lange, so entwickelte sich an jener Stelle eine kleine kuglichte Geschwulst, welche klopfte, sich allmählig vergröfserte, und jetzt bis zur Gröfse einer starken Mannsfaust sich ausgebildet hatte. Sie schmerzte anfangs so sehr, dafs von einem früheren Arzte Blutegel und Eisumschläge angewandt wurden. Jetzt hatte der Kranke nur noch wenige Schmerzen in derselben; sie war nicht geröthet, aber hart, etwas elastisch anzufühlen, liefs sich nicht wegdrücken, und befand sich am unteren Ende der Basis scapulae, etwas nach aufsen, zwischen ihr und der Wirbelsäule. Man fühlte in derselben ein undeutliches Klopfen, welches mit dem Herzschlage synchronisch war. Dieser war stark und voll, aber weder verbreitet, noch unregelmäfsig. Ein Gleiches galt von dem Pulse an den Handwurzeln. Gleichzeitig klagte der Kranke über Schmerzen in der linken Schulter, welche sich an der äufseren Seite des ganzen Armes hinaberstreckten, über erschwerte Respiration, Angst, leichtes Zusammenschrecken,

besonders im Schlafe, hatte aber nie Ohnmachten oder Zeichen von Blutandrang nach dem Gehirne gehabt. Die Sprache war etwas heiser, und langes Reden fiel ihm schwer. Die Nächte schlief er sehr unruhig. Husten stellte sich nur zuweilen ein, war trocken, und hatte einen eigenthümlichen, hellen Ton. Merkwürdig war die bläuliche Färbung der Lippen und der Sclerotica beider Augen. Blut hatte der Mann nie aufgehustet. Die Functionen seiner gastrischen und Harnorgane waren vollkommen in Ordnung. Er fühlte sich übrigens angegriffen, und zu jeder körperlichen Arbeit unfähig. —

Nach den angegebenen Symptomen zu schliefsen, war hier eine aneurysmatische Geschwulst der Brustaorta nicht zu verkennen, für welche ich indessen, trotz vielen Bemühens, kein ätiologisches Moment auffinden konnte. —

Bei einer zweckmäfsigen medicinischen Behandlung, namentlich mittelst Säuren, Digitalis und öfteren kalten Umschlägen, bei einem antiphlogistischen Regimen, bei körperlicher und geistiger Ruhe, lebte der Mann unter allmähliger Steigerung seiner Beschwerden, namentlich unter öfter eintretenden Anfällen von Herzensangst, aber bei geringer Zunahme der Geschwulst des Rückens, bis zum 28. Januar 1825, an welchem Tage er plötzlich starb. —

Sectionsbericht. Beide Lungen waren nirgends verwachsen, aber die rechte an einzelnen Stellen fast knorpelig. Das Herz war ganz gesund, aber in der linken Brusthöhle fand sich etwas blutiges Wasser. Die Leber zeigte sich grofs und mürbe, die Milz und Gedärme gesund. Die aneurysmatische Geschwulst sah man äufserlich noch auf dem Rücken unterhalb des linken Schulterblattes, und die sie bedeckende Haut war dunkelviolett und sehr dünn. Die Geschwulst maafs an ihrer Basis im Umfange 1 Fufs 8 Zoll; von oben nach unten, über den höchsten Punkt gemessen, 8 Zoll; von einer Seite zur andern 11 Zoll. Gleich beim Ursprunge aus dem Herzen enthielt die Aorta

bedeutende Verknöcherungen, die sich durch den Bogen derselben fortsetzten. An der inneren Fläche der Wirbelsäule befand sich nun gleichfalls eine Geschwulst, die mit der äufserlich sichtbaren in Verbindung stand und die Gröfse einer Mannsfaust hatte; sie lag auf dem 7ten, 8ten und 9ten Rückenwirbel, und erstreckte sich nach beiden Seiten über die gleichnamigen Rippen. Dieser Sack wurde nun auf der vorderen Fläche der Länge nach geöffnet; seine Häute zeigten sich sehr fest und dick, und enthielten viele Knochenschuppen. In ihm befand sich viel coagulirtes Blut. Die vordere Fläche der Wirbel war rauh; die siebente Rippe nach oben gedrängt und an ihrem unteren Rande cariös; die neunte nach unten geschoben und an ihrem oberen Rande von Caries ergriffen. Die achte Rippe war vom Beinfrafs fast ganz zerstört, und etwa $1\frac{1}{2}$ Zoll vom Halse zerbrochen. Durch diese so gebildete Oeffnung communicirte diese innere Geschwulst mit der äufseren, welche coagulirtes Blut und polypöse Massen enthielt. Nach oben schien der Sack blind zu enden, und erst bei genauer Untersuchung fand sich, dafs die Aorta in der vorderen Wand desselben fortlief, und in der Gegend des neunten Brustwirbels an der linken Seite durch einen Rifs ihrer Häute mit dem Aneurysma in Verbindung stand. Unten an der Uebergangsstelle in den gesunden Theil der absteigenden Aorta fand sich ein bedeutender Knochenring. —

Fünfter Fall.

Ein 46jähriger, ziemlich kräftiger Matrose suchte im März 1826 zum erstenmale ärztliche Hülfe. Er behauptete damals, schon seit längerer Zeit sich nicht recht wohl zu fühlen, und habe oft an einem kleinen, trockenen Husten ohne weitere Beschwerden gelitten; seit vierzehn Wochen aber empfinde er, wie er vermuthe nach einer starken Erkältung, Schmerzen in beiden Schulterblättern und im Rücken, und diese Gegenden schmerzten ihm beim Drucke. Seit der Zeit will er magerer geworden sein, und die

die Wirbelsäule soll sich etwas nach aufsen gebogen haben. Der Husten kam damals selten, war kurz, mit schleimigem Auswurf. Er fieberte nicht, und fühlte sich noch ziemlich kräftig. Sein Schlaf war zuweilen ruhig, wurde aber durch die Heftigkeit der Schmerzen sehr abgekürzt. Bei genauer Untersuchung des Rückens sah sein damaliger Arzt wohl eine Ausbiegung der ersten Rückenwirbel, welche aber nicht sehr bedeutend war; dabei stand die linke Schulter etwas höher als die rechte, und das Schulterblatt jener Seite ragte etwas mehr nach hinten vor. Die Unterleibsorgane waren gesund. Der Arzt hielt das Uebel für eine rheumatische Affection der Rückenmuskeln und der Bänder der Wirbel, und verfuhr dagegen mit zweckmäfsigen Mitteln, die aber nichts fruchteten. Es blieben die Klagen über die stechenden Schmerzen fortwährend; doch verloren sie sich endlich aus der rechten Schulter, beharrten aber in der linken beständig, und zuweilen zeigten sich flüchtige Stiche vorn in der linken Brust. Das Liegen auf dem Rücken, und besonders nach der linken Seite hin, war beschwerlich, vermehrte die Schmerzen. Nach und nach entwickelte sich der Husten immer mehr, er hatte einen eigenen hellen, oft etwas heiseren Ton, war kurz, und der Auswurf nahm nach und nach eine purulente Beschaffenheit an. Die Respiration wurde etwas flach und beschwerlich; bei tiefem Einathmen nahmen die Schmerzen in der linken Schulter und im vorderen Theile der linken Brust zu. Der Herzschlag war nicht ganz deutlich zu fühlen; im Pulse liefs sich keine Abnormität bemerken. Dabei schwitzte der Kranke besonders stark an der Brust, magerte ab und fühlte sich matt, fieberte aber nur selten. Der Schlaf war unruhig, von öfteren Hustenanfällen unterbrochen. — In den Unterleibsorganen zeigten sich keine Störungen. — In diesem Zustande fand ich den Kranken, als ich ihn zum erstenmal sah; ich hielt seine Krankheit für eine Phthisis tuberculosa, glaubte, dafs besonders die linke Lunge leide, und bezog die flüchtigen Stiche in der Schulter und der Brust

auf eine schleichend-entzündliche Affection der Pleura. Von einem Herzleiden fehlten alle Symptome. Nach dem Auswurfe zu urtheilen, waren schon mehrere Tuberkeln in Eiterung übergegangen. Was die Ausbiegung der Wirbelsäule betraf, so hielt ich sie für ein für sich bestehendes Uebel. —

Wiewohl ich nun eine der Diagnose gemäfse Behandlungsweise einschlug, so liefs sich doch wenig ausrichten. Der Zustand blieb, wie er war, mehrere Monate hindurch; der Kranke war immer aufser dem Bette, ging umher, und verrichtete selbst einige kleine häusliche Arbeiten. Er hustete fortwährend, klagte zuletzt nur noch über die Stiche in der linken Schulter, und fand Erleichterung in der Anwendung von Blutegeln. Der Auswurf wurde etwas copiöser, war aber nie mit Blut vermischt. Ein hectisches Fieber stellte sich nach und nach ein, welches aber meistens des Morgens remittirte. Der Appetit blieb gut, die Stuhlausleerungen waren normal. Merkwürdig war es, dafs der Kranke sich gern mit beiden Händen auf einen Tisch oder auf eine Stuhllehne aufstützte. — Seit Ende December 1826 fing er an etwas heiser zu werden, und mufste beim Husten sich mehr anstrengen. Die Heiserkeit nahm mit jedem Tage zu, der Auswurf wurde copiöser, der Kranke fühlte sich sehr matt, mufste das Bett hüten, wurde im Gesichte und am rechten Arme ödematös, fieberte fortwährend, verlor den Appetit und schlief wenig. Die Respiration wurde aber nur wenig beschwerlicher; das Einathmen hatte einen heiseren, etwas pfeifenden Ton. Schmerzen im Kehlkopfe oder in der Luftröhre fehlten ganz. Am 8ten Januar 1827 zeigten sich zum erstenmal im Auswurfe einige Blutstreifen; doch konnte der Kranke frei inspiriren, klagte nicht über Vermehrung der Schmerzen, hatte kein Gefühl von Vollheit in der Brust, kein Angstgefühl; der Puls deutete auf keine vermehrte Aufregung im Gefäfssystem hin. — Nach einer kleinen halben Stunde aber kam ein starker Hustenanfall, und mit ihm stürzte plötzlich eine sehr be-

trächtliche Menge Blut aus Mund und Nase hervor. Der Kranke starb noch während des Blutsturzes. Das ausgeleerte Blut füllte einen ganzen Nachttopf. —

Sectionsbericht. Die rechte grofse Lunge war ganz gesund; die linke durch und durch hepatisirt, mit einzelnen Eiterhöhlen angefüllt, und fast mit dem Rippenfell verwachsen. Das Herz lag an seiner gewöhnlichen Stelle, war gesund, aber blutleer; im Herzbeutel eine bedeutende Menge eines gelblichen Wassers. — Als ich nun die Rückenwirbelsäule untersuchen wollte, und deshalb die linke Lunge von ihren Verbindungen mit der Pleura trennte und nach hinten gelangte, fühlte ich eine Geschwulst in der Gegend des Aortenbogens, und fand bei näherer Untersuchung eine aneurysmatische Ausdehnung desselben von bedeutender Gröfse. Die Geschwulst war nach hinten ziemlich fest mit den ersten Rückenwirbeln verbunden, und mit einem Theile der vorderen Wand der Luftröhre, aber oberhalb der Theilungsstelle, so wie nach vorn und links mit der linken Lunge fest verwachsen. Die Körper des zweiten, dritten und vierten Rückenwirbels waren über die Hälfte an der linken Seite geschwunden und, so wie die Köpfe der den Wirbeln entsprechenden Rippen, cariös; die Rippen selbst gesund. Die Geschwulst hatte die Gröfse von fast zwei Männerfäusten, und war durchaus mit geronnenem Blute und plastischer Lymphe ausgefüllt, welche an einigen Stellen locker mit der inneren Fläche der Geschwulst verwachsen war. Sie fing kurz nach dem Austritte der Aorta aus dem linken Ventrikel an, und endigte sich gleich hinter dem Aortenbogen, woselbst die herabsteigende Aorta ihr natürliches Volumen hatte. Das Aneurysma war, wie gesagt, fest mit der Luftröhre verwachsen und hatte dadurch, dafs die von einer Membran ausgefüllten Zwischenräume der Knorpelringe an vier verschiedenen Stellen sich geöffnet hatten, eine freie Communication mit der Luftröhre, ungefähr einen halben Finger breit oberhalb ihrer Theilung in die Bronchialäste, erhalten,

durch welche der tödtliche Blutsturz zuwege gebracht wurde. Die Speiseröhre war gesund, und die übrigen Organe des Körpers boten keine Anomalieen dar. —

Mir schien dieser gewifs sehr merkwürdige Fall besonders deshalb der Mittheilung werth, weil sich das so bedeutende Leiden des Aortenbogens bei Lebzeiten durch kein ihm sonst eigenthümliches Symptom verrieth, sondern die wenigen Zeichen, die, nach dem Sectionsbefunde zu urtheilen, durch dasselbe bedingt waren, damals von den, der Krankheit der linken Lunge zugehörigen, verdeckt wurden. — Man sollte deshalb in der Bestimmung einer Krankheit der grofsen Gefäfse immer sehr vorsichtig sein, und sich vor jedem apodictischen Ausspruche hüten. —

Sechster Fall.

Eine schwammige, pastöse 56jährige Schneiderfrau kam am 17. Februar 1826 in meine Behandlung. Sie war, aufser, dafs sie vor 15 Jahren nach ihrer Aussage an der Gicht sehr gelitten hatte, bis vor 3 Jahren immer gesund gewesen; da wurde sie aber plötzlich von einem sehr heftigen Blutspeien befallen und hatte einen starken Husten dabei, doch, so viel sie sich erinnern konnte, keine Schmerzen in der Brust; es blieb indessen nach diesem Ereignisse der Athem immer etwas kurz, und sie erholte sich überhaupt nicht wieder vollständig, sondern es befiel sie zu Michaelis vorigen Jahres eine auffallende Mattigkeit und Müdigkeit, sie hatte sehr vielen Durst, liefs sehr viel Urin und schlief unruhig; die Respiration wurde von Zeit zu Zeit ziemlich mühsam. Um diese Zeit begann eine, im Anfange unbedeutende, ödematöse Geschwulst der Füfse, welche sich nach und nach zum Unterschenkel, dann zum Oberschenkel, und in kurzem bis zum Bauche erstreckte, der seit drei Wochen etwas stärker geworden war. Von dieser Zeit an wurde nun auch die Respiration kürzer und beschwerlicher, der Husten stellte sich wieder ein und machte sehr häufige Anfälle. Nun hustete die Frau ohne

Schmerz in der Brust, aber mit einem wässerigen, schäumigen Auswurfe, und konnte nicht tief inspiriren. Das Athmen war auf eine eigenthümliche Weise flach, mühsam und ängstlich, so dafs die Kranke sich genöthigt sah, fortwährend mit dem Oberkörper etwas erhaben im Bette zu sitzen. Der Herzschlag war voll und kräftig, aber nicht unregelmäfsig, nicht verbreitet. Die Gesichtszüge waren gedunsen, die Lippen etwas bläulich, und ein bläuliches Roth auf den Wangen; die Augen thränten, und die Ränder der Augenlieder waren etwas geröthet. Der Kopf schmerzte nicht, die Zunge war dunkelbläulich-roth, auf eine eigenthümliche Art auf ihrer Oberfläche rissig (lingua geographica), nicht belegt, nicht trocken. Seit einigen Tagen fehlte der Appetit, der Durst war nicht heftig; der ganze Unterleib war, wohin ich auch drücken mochte, unschmerzhaft, weich, wenig gespannt, eine Fluctuation nur undeutlich zu fühlen. Die Stuhlausleerung war immer sparsam grwesen. Der Harn ging in geringer Quantität ab und war bräunlich. Die Haut war trocken und spröde, und seit langer Zeit hatte sich kein Schweifs eingestellt. Beide Schenkel waren sehr bedeutend ödematös. Der Puls war ziemlich voll, etwas härtlich, aber nicht beschleunigt. Die Kranke behauptete, in der letzten Zeit abgemagert zu sein, und schlief fast jede Nacht sehr unruhig. Sie hatte vier Kinder gehabt, diese leicht geboren, und war immer regelmäfsig menstruirt gewesen. In früheren Jahren war sie oft und stark zur Ader gelassen worden. —

Eine Ursache zu dieser Krankheit wufste die Frau mir nicht anzugeben.

Ich glaubte in diesem Falle nicht allein eine Bauch- und Hautwassersucht, sondern auch schon eine vollkommen ausgebildete Brustwassersucht vor mir zu haben, an deren Entstehen vielleicht das frühere starke Aderlassen schuld sein mochte. —

Ich legte der Frau ein Blasenpflaster auf die Brust, liefs sie kühlende Diuretica, Cremor tartari, Tartarus bo-

raxatus mit auflösenden seifenartigen Extracten nehmen, und eine leichtverdauliche Diät führen. Dennoch blieb der Zustand der Frau bis zum 22. Februar derselbe; sie schlief die Nächte unruhig, hustete viel und klagte besonders gegen Abend über Luftmangel, wo sie dann die sitzende Stellung wählen mufste, die sie auch für die ganze Nacht beibehielt. An jenem Tage aber erbrach sie sich plötzlich des Mittags sehr stark, und hustete am Nachmittage und Abend viel Schleim mit Blut vermengt, das eine ziegelrothe Farbe hatte, aus; in der Nacht schlief sie wenig und hatte am folgenden Tage lebhafte Stiche in der rechten Brusthälfte nach rechts und hinter der Brustwarze. Sie hatte auffallend viel hellen Harn gelassen; doch fehlte die Stuhlausleerung seit zwei Tagen. Der Bluthusten dauerte noch fort; ich liefs deshalb einige Blutegel an die Brust setzen, und gab eine Auflösung von Salpeter und Bittersalz. Am Abend stellte sich aber ein Erstickungszufall ein, die Nacht wurde schlaflos zugebracht, der Husten war stark und der Auswurf noch immer mit Blut vermengt. Der Schmerz in der Brust hatte am folgenden Tage sehr abgenommen; doch war das Athmen kürzer und mühsamer geworden, und die Kranke sehr ängstlich und unruhig, wiewohl das Oedem der Beine sich sehr verringert hatte und mehrmals Stuhlgang erfolgt war. — Gegen Abend nahm aber die Kurzathmigkeit immer mehr und mehr zu, der Husten kam seltener, jedoch mit blutigem Auswurfe, das Gesicht wurde sehr blau, der Puls setzte zuweilen aus. Plötzlich trat nun ein starker Erstickungsanfall ein, die Kranke röchelte einige Zeit laut und starb noch an demselben Abend um 9 Uhr.

Sectionsbericht. Die Lungen waren an einzelnen Stellen mit dem Rippenfelle verwachsen, nicht sehr blutreich, aber sehr luftreich, so dafs sogar an einer Stelle der oberen Spitze der rechten Lunge die Zellen sich geöffnet hatten und die Luft, in den äufseren serösen Ueberzug der Lunge gedrungen, diesen in Gestalt einer Birne erhoben

hatte. — Das Herz war sehr grofs und schlaff; es zeigte sich eine bedeutende Erweiterung der rechten Herzkammer mit Substanzverdünnung; auch die linke Herzkammer war etwas gröfser als gewöhnlich, und die Wände dünner. — Der rechte Vorhof war ebenfalls ausgedehnt und communicirte durch das offene Foramen ovale mit dem linken, doch so, dafs wohl nur ein geringer Theil des Blutes durchdringen konnte; denn die Oeffnung ging in schräger Richtung von vorn nach hinten durch das Septum, und man konnte sie fast ganz verschliefsen, wenn man die durch die Lage jener Oeffnung gebildeten entgegengesetzten Wände des Septums einander näherte. In allen Höhlen des Herzens war sehr viel Blut, vorzüglich aber in der rechten Kammer und Vorkammer. Die Lungenarterie war an ihrem Ursprunge sehr stark ausgedehnt, und die Häute etwas dünner. Im Herzbeutel und in der ganzen Brusthöhle fand sich sehr viel hellgelbliches, klares Wasser. — Die Leber war sehr blutreich, sehr grofs und etwas mürbe; die Milz vergröfsert, hart und blutreich. Die übrigen Organe waren gesund. In der Bauchhöhle war ziemlich viel Wasser angehäuft. —

Mit diesem gewifs höchst interessanten und seltenen Falle schliefse ich meine diesmaligen Mittheilungen, und hoffe, ihnen recht bald wieder nicht minder lehrreiche folgen lassen zu können.

II.

Einige Bemerkungen über die acute idiopathische Herzentzündung,

nebst einer Krankengeschichte;

von

Dr. A. H. Krause,

praktischem Arzte in Berlin.

Herr Geh. Rath Heim versichert in seiner Abhandlung über idiopathische hitzige Herzentzündung (Berlin, 1819.), dafs, so lange er Arzt sei, er nur dreimal mit Gewifsheit diese Krankheit beobachtet habe; dies mag für das seltene Vorkommen derselben bürgen.

Die Erkennung der in Rede stehenden Krankheit ist, nach Heim's Zeichnung derselben, sehr leicht, indem diese die charakteristischen Erscheinungen treffend hervorhebt. Heim sagt selbst: «Da viele Aerzte der Meinung sind, dafs Lungen- und Herzentzündung nicht leicht, ja wohl niemals von einander unterschieden werden könnten, so will ich versuchen, den grofsen Unterschied, welcher zwischen beiden Krankheiten statt findet, anzugeben, woraus, wie ich hoffe, jeder die Herzentzündung erkennen und gleich anfangs gehörig wird behandeln können.»

Da die Krankheit so selten ist, und es bisher an einer genauen Beschreibung derselben fehlte, so kann es niemandem zum Vorwurf gereichen, wenn er sie verkannte, da Heim selbst offenherzig gesteht, dafs er sie in dem zuerst beschriebenen Falle nicht erkannt habe. Zugleich bemerkt er, dafs er unter Entzündung des Herzens auch die des Herzbeutels, so wie unter Entzündung der Lungen, auch die des Brustfells mit begreife. Letztere (Pleuritis) mag wohl, wenn auch selten, ohne Pneumonie allein vorkommen und erkannt

werden; ob dies aber auch wohl von der Entzündung des Herzbeutels gelte und sie scharf erkannt werden könne, davon, sagt Heim, weifs ich nichts. Auch Kreysig spricht sich dahin aus, bemerkend:

«Ich bekenne, dafs mir keine Zeichen bekannt sind, wodurch die Entzündung der Membranen von der der Herzsubstanz unterschieden werden könnte, und nehme daher die Entzündung aller Theile zusammen, da in der That auch in der Wirklichkeit alle mitleiden, und nur zusammen das Organ ausmachen.»

Kreysig nimmt für den Verlauf der Krankheit drei Zeiträume an; dafs indessen diese wohl selten für sich bestehend wahrgenommen werden dürften, beweisen die von Heim erzählten drei Fälle, welche in ihrem Beginn und Verlaufe so sehr von einander verschieden waren.

In wie weit ferner die Symptomatologie richtig und aus dem Leben entnommen ist, wird bald klar, wenn man jene mit Heim's Diagnose vergleicht.

Wesentliche Symptome nach Heim.

Die Krankheit fängt mit Schauern, Zittern des ganzen Körpers und abwechselndem Froste an, welcher letztere, wenn er zugegen ist, wohl 24 Stunden vorhergehen kann, dem aber stets wenig oder gar keine Hitze folgt. Nie werden Stiche gefühlt, wohl aber Schmerzen im Herzen, die dem Ausbruche der Krankheit wohl 24 Stunden vorausgehen. Zuweilen tritt die Krankheit aber plötzlich ein. Der Kranke hat keinen Husten; sollte ja zufällig gehustet werden, so wirft er gar nichts, noch weniger Blut aus. Statt Beklommenheit hat der Kranke die gröfste Angst und die peinlichsten Schmerzen, nicht in der Brust überhaupt, sondern bestimmt blofs im Herzen. Der Kranke kann aus vollem Halse schreien, und ohne nur eine Secunde zu schweigen, giebt er mit der gröfsten Heftigkeit, indem er ein und dasselbe Wort vier- bis sechsmal wiederholt, seine ängstlichen Gefühle zu erkennen. Er liegt keinen Augen-

blick still, wirft sich wie ein halb Unsinniger im Bette herum, und hält Arme und Kopf nie ruhig.

Die Kranken drücken sich gern die Herzgegend, und thut dies ein anderer, so verlangen sie mit Ungestüm, dafs der Druck verstärkt werde.

Das Gesicht sieht immer sehr blafs aus. Die Brust wird in die Höhe, und der Kopf, welcher in beständiger Bewegung ist, mehr rückwärts gezogen.

Gesicht und Hände sind ganz kalt. Vor jedem erforderlichen Blutlassen ist durchaus kein Puls zu fühlen.

Der Kranke fühlt jede Bewegung des Herzens, ja er klagt über ein empfindliches Herzklopfen; legt aber der Arzt seine Hand dahin, so kann er nicht das mindeste davon wahrnehmen. Je mehr der Herzschlag empfunden wird, desto stärker ist der Schmerz im Herzen; dem Kranken kommt es vor, als schlüge es an eine wunde Stelle an.

Zuweilen hat der Kranke Uebelkeit, aber nie Erbrechen. So grofs der Durst auch sein mag, so weigert er sich doch zu trinken, selbst wenn man ihm ein Glas Wasser an den Mund hält.

Die Patienten sind sehr redselig, auch wenn sie sonst nicht viel sprachen; fast möchte hier physisch wahr sein, was die Bibel moralisch sagt: Wessen das Herz voll ist, des geht der Mund über.

Ohnmachten, und in diesen Irrereden, sind nichts Ungewöhnliches.

Nach reichlichem Aderlafs erfolgt sogleich grofse Erleichterung der Angst und Schmerzen, welche eine, ja mehrere Stunden anhält, so dafs es dem Kranken scheint, er sei ganz gesund. Plötzlich aber treten die nämliche Angst und heftige Schmerzen wieder ein.

Nach warmen Umschlägen auf die Brust werden Angst und Schmerzen vermehrt, und der Kranke verwirft sie.

Wird die Behandlung vernachlässigt, oder werden nicht passende Mittel angewandt, so stirbt der Kranke entweder

in Folge polypöser Auswüchse an der innern oder äufsern Fläche des Herzens, so wie an der inwendigen Fläche des Herzbeutels, Verwachsungen desselben mit dem Herzen, Eiter oder Wasseransammlung im Herzbeutel.

Wenn der Kranke nicht stirbt, so bekömmt er bei jeder heftigen Anstrengung des Körpers, oder bei Gemüthsbewegungen, grofse Angst, ist meistens mifsmüthig, und wenn er mit den Armen schnell in die Höhe nach etwas greift, zu Ohnmachten geneigt, die sich auch wirklich einstellen.

Wie indessen die Zufälle bei der Lungenentzündung z. B. nicht immer die nämlichen sind, noch sein können, weil eine gelinde Entzündung andere Erscheinungen, als eine heftige, und beide wieder eigenthümliche Zufälle mit sich führen werden, wenn sie in den obern oder untern Theilen der Lungen ihren Sitz haben, weil letztere mit dem Zwerchfelle, und diese wieder mit dem Magen, Leber u. s. w. in Berührung stehen, oder wenn die Entzündung eine vorher schon kranke Lunge ergreift; eben so verschieden werden auch die Erscheinungen bei der Herzentzündung, nach Maafsgabe des Grades und Ortes der Entzündung, sich wahrnehmen lassen; ganz abgerechnet, dafs von dem vorher schon erkrankten Herzen, von dem Alter, Geschlechte, Temperamente, so wie überhaupt von der individuellen Constitution des Kranken ganz eigenthümliche Symptome der Krankheit selber mitgetheilt werden können.

Eine ganz unbeschreibliche Angst, wie man sie wohl in keiner andern Krankheit wahrnimmt, nebst den peinlichsten Schmerzen im Herzen, sind nach Heim beständige Begleiter der Herzentzündung.

Ohnmachten, Irrereden, Schreien, stete Unruhe und Bewegung aller Glieder, so wie des ganzen Körpers, grofse Redseligkeit, eiskalte Hände mit gänzlicher Unterdrückung des Pulses, grofser Durst mit beständiger Weigerung zu trinken, Linderung der Schmerzen bei starkem Druck von aufsen auf das Herz; alle diese Erscheinungen können vor-

handen sein, mitunter aber zum Theil auch fehlen, je nach dem Sitze und Grade der Krankheit, und nach der individuellen Beschaffenheit der Kranken selbst.

Ich habe in der von mir beobachteten Herzentzündung die meisten der von Heim angeführten Erscheinungen vorgefunden; und werde daher, zum Vergleich, die Krankengeschichte selbst folgen lassen.

Am 11. Februar 1824 Vormittags 10 Uhr wurde ich zu dem Schuhmachergesellen W. gerufen, um demselben ärztlichen Beistand zu leisten. Die Mutter des Kranken erzählte mir, dafs ihr Sohn seit einigen Tagen einen gelinden Schnupfen mit wenigem Husten ohne besondere Beschwerden gehabt hätte, und vollkommen im Stande gewesen sei, seinem Gewerbe nachzugehen. So habe er sich denn auch heute früh, ohne irgend etwas zu klagen, zu seinem Meister auf die Arbeit begeben, sei aber bald nach seiner Entfernung vom Hause mit einem heftigen Schrei auf der Strafse ohnmächtig zu Boden gestürzt und von vorübergehenden Leuten sogleich in das nächste Haus getragen worden. Hier sei er kurze Zeit darauf wieder zur Besinnung gekommen und habe sich über heftige Schmerzen in der Herzgegend laut schreiend beklagt, sei dann periodisch wieder ohnmächtig geworden, welcher wechselnde Zustand bereits zwei Stunden gedauert hätte.

Als ich in das Krankenzimmer trat, fiel das ungewöhnlich starke Herzklopfen, welches in einer Entfernung von zehn Schritten, obgleich die Brust bekleidet war, wahrgenommen wurde, sehr auf. Der Patient, in einem Lehnstuhl sitzend, zitterte heftig und war leichenblafs. Das Gesicht und die Extremitäten waren kalt, und ersteres, so wie die Stirn, mit kaltem Schweifs bedeckt, das Auge matt und der Puls nur tremulirend, fast gar nicht fühlbar. Alle an ihn gerichteten Fragen beantwortete er mit Heftigkeit, und unter dem Ausdruck des höchsten Angstgefühls wälzte er sich bald auf dem Stuhle, bald auf dem Bette herum, schrie wie ein Rasender, drückte die Gegend des Herzens

gewaltig zusammen, um, wie er meinte, sein zerrissenes Herz wieder zu vereinen. Wegen heftigen Durstes forderte er Getränk, gab es aber sogleich wieder unwillig zurück, sobald er nur die Lippen benetzt hatte. Dieser beängstigende Zustand wurde durch intercurrente Ohnmachten, welche aber immer nur 1 — 2 Minuten dauerten und während welcher der Kranke einem Todten glich, häufig unterbrochen, nach welchen er aber dann wieder um so heftiger an zu toben fing. Aufserdem liefsen sich keine besonders wichtigen Erscheinungen wahrnehmen.

Ueberzeugt, das reinste Bild einer acuten Herzentzündung vor Augen zu haben, öffnete ich sogleich eine Vene; allein kaum flofs das Blut mit Heftigkeit, als der Kranke in eine Ohnmacht mit den heftigsten Convulsionen verfiel, welches mich in die gröfste Verlegenheit setzte. Sogleich schlofs ich durch einen Fingerdruck die Venenöffnung, worauf nach einigen Secunden die Convulsionen aufhörten; aber weder Puls- noch Herzschlag waren fühlbar. Nach Verlauf von vier Minuten kehrte indessen einiges Bewufstsein zurück; der Kranke murmelte mehrere unverständliche Worte vor sich hin, öffnete zuweilen die Augen, welche, rollend, fast allen Glanzes beraubt waren, und fing dann wieder heftig an zu schreien. Gleichsam instinctmäfsig liefs ich den Finger von der Vene gleiten, und das wieder mit Heftigkeit ausströmende Blut veranlafste, dafs der Kranke bald wieder ruhig, jedoch weder von Ohnmacht noch Zuckungen befallen wurde. So war über ein Pfund Blut entfernt, und weder Puls- noch Herzschlag konnte gefühlt werden.

Da indessen mein inneres Gefühl für die Richtigkeit der Diagnose laut sprach, und in der reichlichen Blutentziehung das einzige Rettungsmittel zu suchen war, entfernte ich noch ein Pfund Blut, worauf zu meiner gröfsten Freude Puls- und Herzschlag deutlich fühlbar wurden, das Gesicht sich ein wenig röthete und warm wurde, das Bewufstsein ganz zurückkehrte, ein allgemeiner warmer Schweifs erfolgte, und der nun überglückliche Kranke sich allein über

einen dumpfen Schmerz im Herzen mit dem Gefühl von Wundsein beklagte. Der Herzschlag war eine halbe Stunde nach geschlossener Ader fast normal, der Puls voll, aber nicht hart, gab ungefähr 100 Schläge in der Minute, die Augen hatten ihren natürlichen Glanz wieder erhalten, der Durst, welcher jetzt vollkommen befriedigt wurde, war nun mäfsig, der gelassene Urin hochroth, und das Blut hatte schnell eine sehr zähe und dicke Speckhaut gebildet. Um einen Rückfall zu verhüten, wurden Senfteige an die Waden gelegt, eine Mixtur aus Kali nitricum und Glaubersalz gereicht, die gröfste Ruhe und eine sehr antiphlogistische Diät empfohlen.

So vergingen vier Stunden. Die genannte Mixtur hatte einige wässerige Stuhlgänge bewirkt, die Sinapismen hatten die Haut stark geröthet, und der Kranke hatte inzwischen ruhig geschlafen; allein jetzt wiederholte sich die ganze vorige Scene mit aller Heftigkeit, so dafs sogleich wieder anderthalb Pfund Blut entfernt werden mufsten, ehe die gewünschte Ruhe eintrat.

Herr Geh. Rath Heim, welcher die Güte hatte den Kranken zu besuchen, bestätigte die Diagnose und rieth zu wiederholten Venäsectionen bei etwaniger Wiederkehr der beunruhigenden Paroxysmen. Während das Blut flofs gab es aber diesmal weder Convulsionen noch Ohnmachten, sondern der Kranke schrie nur immer über sein zerrissenes Herz, versicherte aber wieder, vollkommen glücklich zu sein, nachdem die bemerkte Quantität Blut entzogen war, welches auch sogleich wieder eine bedeutende Entzündungshaut bildete.

Das ruhige Verhalten nebst strenger Diät wurden wiederholt dringend empfohlen, und aufserdem verordnet: ℞. Herbae digit. p. ʒ ij. F. l. a. c. Aq. fervid. ℥ vij. Infus. Post. refrig. cola et adde Kali nitr. ʒ ij. Aq. Laurocerasi. ʒ iij. Syrup. Liquirit. ℥ j. M. D. S. Alle zwei Stunden einen Efslöffel voll zu nehmen.

Dies Heilverfahren wurde acht Tage fortgesetzt, wäh-

rend welcher Zeit der Kranke sich so schnell erholte, dafs er am 24. Februar, also dreizehn Tage nach dem Ausbruche der Krankheit, vollkommen geheilt sein Gewerbe fortsetzen konnte.

Vergleicht man nun diesen Fall mit den vom Geh. R. Heim gemachten drei Beobachtungen, so findet man ihn in den wesentlichsten Erscheinungen mit jenen übereinstimmend. Auch hier war die unbeschreibliche Angst mit den peinlichsten Schmerzen im Herzen das Hervorspringendste. Das ungewöhnlich starke Herzklopfen, welches Heim nie beobachtete, mag wohl in dem Grade und dem Sitze der Krankheit in dem vorliegenden Falle seinen Grund gehabt haben.

In dem dritten von Heim erzählten Falle richtete derselbe, nach eingetretener Besserung, die Frage an die Patientin:

Warum sie so eifrig danach verlangt habe, dafs ihr mit der gröfsten Gewalt und anhaltend die Gegend des Herzens gedrückt werde?

«Jede Bewegung oder Eröffnung des Herzens,» sagte sie, «vermehrte meinen Schmerz; durch einen von aufsen auf dasselbe angebrachten heftigen Druck wurde das Herz verhindert, sich stark zu bewegen und zu öffnen, und dies bewirkte mir grofse Erleichterung der fürchterlichen Schmerzen.»

Ferner: Weshalb sie anfangs in der Heftigkeit ihrer Krankheit sich so sehr geweigert habe, zu trinken, da sie doch über grofsen Durst klagte?

Die Antwort war: «Nachdem ich, ehe Sie kamen, meinen starken Durst zu stillen, einigemal getrunken hatte, bemerkte ich, dafs gleich nach dem Trinken meine ohnehin schon heftigen Schmerzen im Herzen bedeutend vermehrt wurden; dies rührte von dem tiefen Einathmen her. Trinkt man nämlich, so hält man den Athem an sich, mufs aber gleich nach dem Trinken, man mag wollen oder nicht, tiefer als gewöhnlich Athem holen. Um nun meinen Schmerz nicht noch zu vermehren, litt ich lieber Durst.»

Dahin beantwortete auch mein Patient die an ihn gerichteten beiden Fragen.

Nicht unwichtig scheint mir noch die Frage, welches wohl die veranlassenden Ursachen zu dem plötzlichen Entstehen dieser so seltenen Krankheit gewesen sein mögen? Ich habe sie nicht erforschen können, denn der Kranke, 28 Jahr alt, war gewöhnlich gesund, wenngleich von schwächlicher Körperbeschaffenheit, war kein Trinker, oder sonstigen Ausschweifungen ergeben, von geringen Geistesanlagen und einem wahrhaft phlegmatischen Temperamente, welches starker Reize bedurfte, um nur einigermaafsen aufgeregt zu werden. Weder mechanische noch andere Verletzungen der Lungen oder des Herzens, so wenig als Alteration des Gemüths, waren vorhergegangen; die Luft war milde und etwas feucht, disponirte also mehr zu Rheumatismen, und der Kranke trat am Morgen des Tages, an welchem er erkrankte, mit der gewöhnlichen Körper- und Geistesruhe seinen Weg zu seinem Meister an.

III.

Traité élémentaire de Diagnostic, de Prognostic, d'Indications thérapeutiques, ou Cours de médecine clinique. Par M. L. Rostan. Tome deuxième. Paris, chez Béchet. 1827. 8. 802 Seiten.

(Vergl. die Anzeige des ersten Theils, Bd. X. H. 1. S. 96. dieser Annalen.)

In diesem Bande ist die specielle Pathologie, nach den im ersten aufgestellten Grundsätzen der organischen Medicin abgehandelt. Nach einer allgemeinen Einleitung betrachtet der Verfasser die einzelnen Krankheiten in zwei Abtheilungen, deren erste diejenigen umfafst, deren Sitz bekannt ist, die

die zweite die, deren Sitz unbekannt ist. Wir heben zunächst einige bemerkenswerthe Einzelnheiten heraus, und geben hierauf eine Ansicht des Ganzen.

Bei der Betrachtung der Hämorrhagien im Allgemeinen erzählt der Verf. ein merkwürdiges Beispiel einer Frau, bei welcher die Menstruation auf ungewöhnlichem Wege erfolgte. Sie hatte nach einander: Nasenbluten, Bluthusten, Blutbrechen, Blutung durch den Mastdarm, aus dem inneren Augenwinkel, aus dem äufseren Gehörgang, unter den Nägeln und aus der Narbe eines amputirten Armes. Die symptomatischen Hämorrhagieen will er acritische genannt wissen. Schwerlich wird man ihm im Allgemeinen in dem Ausspruche beistimmen, dafs die wenigsten Hämorrhagieen Vorboten haben. Der allgemeinen Erfahrung nach möchte man den Satz lieber umkehren. — Oedematöse Anschwellungen, bei denen man ein mechanisches Hindernifs der venösen Circulation findet, scheinen ihm einen natürlichen Grund darin zu finden, dafs derselbe Druck auch auf die lymphatischen Gefäfse wirke. Der Ausspruch, dafs die Alten alle Wassersuchten von Hindernissen der venösen Circulation hergeleitet haben, ist wohl etwas zu allgemein aufgestellt, und in dieser Allgemeinheit nicht zu beweisen. Dafs wiederholte Blutausleerungen eine wesentliche Ursache der Wassersuchten abgeben, bestätigt sich ihm auf eine sehr auffallende Weise. Er sah sehr häufig bei Leuten, denen wegen einer drohenden Suffocation Blut entzogen werden mufste, Oedem der Extremitäten an demselben oder am andern Tage entstehen, oder ein schon vorhandenes zunehmen. — Hinsichtlich der Tuberkelbildung ist der Verf. mit Bayle und Andral der Meinung, dafs die von dem ersteren sogenannten Granulationen, nicht der erste Anfang der Tuberkeln sind. Diese sind von der Gröfse eines Nadelknopfes bis zu der eines Gerstenkornes, hart, unter dem Messer knirschend, halb-durchsichtig, glänzend, knorpelartig. Sie finden sich in grofser Menge an der Spitze der Lunge, weniger häufig an der Basis. Im An-

fange sind sie röthlich und weich, werden nachher fester, weifs, und in der Mitte oder an irgend einer Stelle ihres Umfanges dunkel. In den Lungen eines Schwindsüchtigen findet man nach dem Tode die Tuberkeln in allen den verschiedenen Stufen ihrer Entwickelung (eine Erfahrung, welche Rec. bei sehr zahlreichen Leichenöffnungen von Schwindsüchtigen immer bestätigt gefunden hat). Man findet entleerte Höhlen, erweichte Tuberkeln, rohe und sehr kleine, kaum bemerkbare; sie sind weifs und dunkelfarbig, aber ihre Kleinheit beweist, dafs sie niemals eine andere Gestalt gehabt haben. Wenn nun die Granulationen der erste Anfang der Tuberkelbildung wären, so müfste man sie ebenfalls hier finden, was nicht der Fall ist. — Die Erweichung des Gehirns scheint dem Verf. von einer vorhergegangenen Entzündung herzurühren, wenn die erkrankte Partie des Gehirns eine Rosenfarbe zeigt, wenn sie Eiter enthält, und wenn während des Lebens fieberhafte Symptome vorhanden waren. Sie scheint ihm nicht von Entzündung entstanden zu sein: wenn die Farbe des Hirntheils weifser ist, als im natürlichen Zustande, und diese weifse Farbe nicht von einer innigen Mischung des Eiters mit der Hirnsubstanz herrührt; wenn der Theil wie mit Blut ausgespritzt ist, und diese Ausspritzung sich entweder in Gestalt vieler rother Punkte, oder gar als wirkliche Ecchymose zeigt. In diesem Falle scheint die Erweichung von einer Hämorrhagie entstanden zu sein, welche sich mit einer scorbutischen Blutung vergleichen läfst. Endlich, wenn während des Lebens die Erscheinungen gar nicht auf ein fieberhaftes, sondern im Gegentheil, auf ein scorbutisches, oder im Allgemeinen, asthenisches Leiden schliefsen liefsen. — Er nimmt eine Hypertrophie und eine Atrophie des Gehirns an. Man hat, sagt er, beide Zustände als Folgen einer vorhergegangenen Entzündung betrachtet. Das kann allerdings in einigen Fällen statt finden, allein sie können eben sowohl in einer ursprünglichen Bildung begründet sein, oder von einem Hindernisse des Kreislaufes herrühren, welches den

Zufluſs des Blutes zum Gehirn entweder hemmt, oder einen zu starken Andrang begünstigt, oder von einer besondern örtlichen Ursache, wie in jedem andern Eingeweide herstammen. Es ist schwer zu bestimmen, wo das natürliche Volumen des Gehirns beginnt und aufhört, doch bekommt man durch lange Uebung ein Urtheil über einen statt findenden Mangel, oder ein Uebergewicht. Allgemeine oder örtliche Atrophie des Gehirns sah der Verf. oft in dem Hospital für alte Frauen, welchem er vorsteht. Die allgemeine fand sich bei Leuten, welche das Ansehn von Blödsinnigen hatten; die Muskelbewegungen waren dabei wenig oder gar nicht beschränkt. Dagegen fand sich bei örtlicher Atrophie häufig Unbeweglichkeit, Contraction oder Zittern der Gliedmaafsen der entgegengesetzten Seite. Diese sind ebenfalls atrophisch, und zwar häufiger die oberen als die unteren Extremitäten. Auch die Sinnesorgane der einen Seite leiden, und die Kranken sind nicht selten blödsinnig. Im Gehirn findet sich ein Theil, meistens der vordere Lappen der einen Seite, weniger entwickelt; die der Stelle entsprechenden Schädelknochen liegen mehr einwärts. Die Windungen sind dünn, weniger entwickelt, an manchen Stellen ganz verwischt, es findet sich auch wohl ein Eindruck wie mit dem Finger gemacht. Der Theil ist consistenter als gewöhnlich, er hat die Festigkeit von mäfsig erwärmtem Wachs. Seine Farbe ist gelblich, und er geht in den übrigen Theil des Gehirns, ohne feste Gränze, allmählig über. Manchmal findet man beim Einschneiden in die eingedrückte Stelle eine gewundene Höhle, welche den Ventrikeln ähnlich ist, aber nicht mit ihnen in Verbindung steht. Ihre Oberfläche ist glatt, an ihren Wänden bemerkt man einige Gefäfse, und sie enthält ein klares Serum. Der Meinung des Verf. nach ist dieser Zustand immer die Folge einer Krankheit, welche schon beim Fötus oder im ersten Kindesalter statt fand. Die Hypertrophie des Gehirns, bei welcher dasselbe nach der Entfernung der Schädelknochen hervorquillt, die Windungen voluminöser erscheinen, und aus-

sehen als wären sie zusammengedrückt gewesen, scheint dem Verf. immer Folge einer Congestion, Hämorrhagie oder Entzündung des Gehirns zu sein. — Von der Hämorrhagie des Gehirns nimmt der Verf. drei Grade an. Bei der starken Hämorrhagie soll man in der Hirnsubstanz eine bedeutende Quantität ergossenen Blutes finden; doch hat der Verf. niemals Gelegenheit gehabt, diese Krankheit zu sehen, und ist deshalb sehr geneigt, überhaupt an ihrem Vorkommen zu zweifeln. Bei der Hämorrhagie des zweiten Grades findet sich ein Blutergufs von der Gröfse einer Nufs bis zu der eines Hühnereies, gewöhnlich in der Mitte oder gegen den Umfang einer Hemisphäre hin, nie in den Centraltheilen des Gehirns. Hier ist die Beschaffenheit des Exsudats in den verschiedenen Perioden der Krankheit sehr genau angegeben. Nach einigen Tagen vermindert sich dasselbe, gleichzeitig verschwinden die Erscheinungen, welche von der Compression des Gehirns herrühren. Das Blut wird consistenter, weniger dunkel, was immer mehr zunimmt, bis es zuletzt nur noch safrangelb aussieht. Eben so wird die umgebende Hirnsubstanz fester, und man bemerkt gegen das Ende der Krankheit zwischen dem Blutgerinsel und den Wänden der Höhle etwas Serum. Ist die Resorption vollendet, so bleibt eine unregelmäfsige, mehr oder weniger grofse Höhle, mit Serum gefüllt und an ihren Wänden dunkel gefärbt. Die Wände sind fest, wie Häute; bisweilen ist es dem Verf. gelungen, sie von der umgebenden Hirnsubstanz abzuziehen. Doch sind sie auch manchmal sehr undeutlich. Die Erscheinungen bei einer schwachen Hämorrhagie sind diesen ähnlich, nur ist das Exsudat nicht gröfser, als etwa eine Haselnufs. — Bei der Peritonitis wird eines Zeichens gedacht, welches Alphons Devergie in seiner Dissertation auseinandergesetzt hat. «So oft eine seröse Haut oder eine Schleimhaut, welche dicht unter Muskeln liegt, entzündet ist, so geht auf die letzteren eine Reizung über, deren Grad mit der Entzündung der Haut selbst im Verhältnifs steht. Hierdurch entsteht eine orga-

nische Contraction der Muskelfasern, sie werden fester, können sich nicht gehörig ausdehnen, und wenn es Zirkelfasern sind, so werden die von ihnen gebildeten Kanäle verengert. Bei einer umschriebenen Peritonitis bemerkt man demnach eine mäfsige Auftreibung des Leibes, einen deutlichen Widerstand beim Druck; man kann den Umfang der Entzündung danach bestimmen, denn die Haut gleitet auf der entzündeten Stelle hin und her, und läfst sich schieben.» — Selten öffnete der Verf. die Leiche einer alten, etwas fetten Frau, ohne dafs er Gallensteine gefunden hätte, und man hat, seiner Meinung nach, diesem Uebel eine viel zu grofse pathologische Wichtigkeit beigelegt. Die Behauptung, dafs der Diabetes insipidus nichts als eine einfache Vermehrung der Harnsecretion sei, hätte wenigstens nicht so ganz ohne Beweis hingestellt werden sollen, da die Gründe von P. Frank, Dobson und Haase doch wohl schwerlich durch einen Machtspruch niedergeschlagen werden können. — Beim Keuchhusten wurde der Verf. durch Leichenöffnungen davon überzeugt, dafs sehr häufig Entzündung der Lungensubstanz und des Brustfells statt finde.

Vergleichen wir nun im Allgemeinen das was der Verf. leistete, mit dem was er versprach. Er wollte ein System der organischen Medicin geben. Ueberall sind seiner Meinung nach nur Functionen und Organe. Die Erscheinungen der Krankheit sind abnorme Functionen, die Functionen können nur dann verändert sein, wenn die Organe, auf deren Bau sie beruhen, verändert sind, die ganze Pathologie stützt sich also auf die pathologische Anatomie. Bei sehr vielen Krankheiten sind die organischen Veränderungen auf denen sie beruhen, schon nachgewiesen, und wo es nicht der Fall ist, hat man keine andere Aussicht, die Natur derselben kennen zu lernen, als durch noch genauere anatomische Untersuchungen. Die Neurosen, die Veränderungen der Flüssigkeiten, die specifiken Krankheiten sind Lücken, welche die Bearbeiter der organischen Medicin

noch auszufüllen haben; doch findet man von den meisten Krankheiten mehr oder weniger deutliche Spuren in den Leichen. Nach diesen Vordersätzen kann man nichts anderes erwarten, als ein pathologisches System, in welchem alle Krankheiten, welche man nur als Symptome verschiedener ursächlichen Zustände zu betrachten hat, weggelassen, und ihre nächsten Ursachen selbst als Krankheiten aufgeführt sind, ein System, in welchem alle Symptome als abnorme Functionen betrachtet sind, und in welchem aus ihnen auf das Leiden des Organs, dessen Wirkungen sie sind, geschlossen wird. Das System würde vielleicht sehr künstlich, nicht immer folgerecht, nicht immer gehörig begründet, aber doch vielleicht sehr scharfsinnig sein. Allein der Verf. hat sich die Sache weit bequemer gemacht. In dem Abschnitte seines Werkes, welcher die Krankheiten enthält, deren Sitz bekannt ist, finden wir nach anatomischer Ordnung die einzelnen Krankheiten abgehandelt, aber bei den wenigsten sind die Erscheinungen als gestörte Functionen des leidenden Theiles betrachtet, auch sind die specifiken Krankheiten verbannt, und überall ist aus pathologisch-anatomischen Gründen das ganze Uebel hergeleitet. Der Verf. sagt selbst: in den meisten Fällen sind die Blutflüsse nur Symptome. Doch finden wir säumtliche Blutflüsse unter den Krankheiten abgehandelt, deren Sitz bekannt ist; wir finden auch die, nach dem Tode ermittelten Zerstörungen angegeben, aber nirgends den Zustand des Organes beschrieben, welcher die Blutung veranlafst hat. In der Einleitung heifst es, die organischen Charaktere des Diabetes seien noch völlig unbekannt, im Werke selbst gehört aber der Diabetes zu den bekannten Krankheiten: sein Sitz ist in den Harnwerkzeugen. Die anhaltenden Fieber im Allgemeinen sind unbekannte Krankheiten, das Scharlachfieber aber ist bekannt: es ist eine Krankheit der Haut. Auch die Frage über die Ursache der Gicht hat die organische Medicin gelöst: es ist eine Krankheit der Gelenke. — Man erstaunt, wenn man die grofsen Verspre-

chungen des ersten Bandes mit den kleinen Leistungen des zweiten vergleicht!

Es ist unbestreitbar, die pathologische Anatomie ist eine der reichsten Quellen für die Erweiterung unserer Kunst, und Rostan hat in seinen früheren Schriften gezeigt, dafs er unermüdlich darin ist, diese Quelle zu benutzen. Aber sein eigenes Werk liefert den sprechendsten Beweis, dafs wir bei weitem noch nicht dahin gekommen sind, ein System darauf gründen zu können. Wir wollen nur eine Frage aufwerfen: Nehmen wir die Krankheit, für deren genauere Kenntnifs die pathologische Anatomie in neueren Zeiten so viel gethan hat, dafs kaum etwas zu thun übrig bleibt — die Lungenschwindsucht — was hat die praktische Medicin bis jetzt dadurch gewonnen? diese Arbeiten werden Früchte tragen, gewifs. Aber ehe wir das, was wir jetzt haben, wegwerfen, müssen diese Früchte reif sein. Man soll dem Lahmen erst gehen lehren, ehe man ihm seine Krücke nimmt.

— *n* —

IV.

Praktische Notizen.

1. Deschamps empfiehlt den inneren Gebrauch von einer Mischung aus hydrochlorsaurer Kalkerde und Zucker gegen den nach einem Mercurialgebrauch entstehenden übelriechenden Athem. Eben so rühmt er den hydrochlorsauren Kalk als eine vortreffliche Beimischung zum Zahnpulver, die geeignet sei, die übelaussehendsten Zähne zu bleichen. (Journ. de Chim. méd. Janvier 1828.)

2. Derheims heilte binnen kurzer Zeit die Krätze mit einem Waschwasser aus drei Unzen hydrochlorsaurem

Kalk auf ein Pfund destillirten Wassers. Eine ähnliche günstige Wirkung sah dieser Arzt auch vom hydrochlorsaurem Natrum und Kali, obschon diese beiden Substanzen weniger schnell wirkten. (Gazette de Santé, 15. Déc. 1827.)

3. Varlez von Brüssel versichert, eine sehr günstige Wirkung von dieser Arznei bei der contagiösen Augenentzündung gesehen zu haben, und verspricht die baldige Bekanntmachung seiner damit angestellten Versuche. (Archives générales. 1827. 6.)

4. Bichat und Nysten hatten durch Experimente darzuthun versucht, dafs das kohlensaure Gas auf den thierischen Organismus eine dem Azot und Hydrogen analoge Wirkung äufsere, und dafs die durch das kohlensaure Gas hervorgerufene Asphyxie sich ganz so verhalte, wie die durch die Entziehung der Luft hervorgebrachte.

Collard de Martigny beweist im Gegentheil, dafs das kohlensaure Gas nicht sowohl seine zerstörende Wirkung auf die Lunge, als auf das Gehirn und übrige Nervensystem übe, und dafs die durch dasselbe hervorgerufenen Erscheinungen durchaus von den durch Azot und Hydrogen verursachten verschieden seien. Er zeigt unter andern: 1) dafs eine geringe Beimischung von kohlensaurem Gas zu einer an Oxygen reichen Luft hinreiche, um tödtliche Wirkungen hervorzubringen; 2) dafs der Mensch, so wie alle Wirbelthiere, in einer mit kohlensaurem Gas geschwängerten Luft so zu sagen augenblicklich sterben, während unter dem Einflufs des Azots und Hydrogens der Tod erst nach fünf Minuten einzutreten pflegt; 3) dafs das Einathmen einer gesunden Luft, während die Hautfläche dem Einflusse des kohlensauren Gases blofsgestellt sei, nicht verhindere, dafs nach Verlauf von einiger Zeit der Tod erfolge. (Ebend.)

5. In den Irrenhäusern von Paris, Bicêtre und Salpétrière, wurden während der Jahre 1822, 1823 und 1824

aufgenommen: 2507 Geisteskranke, 1095 Männer und 1412 Frauen. Achthundertvierundsechzig wurden geheilt, nämlich 382 Männer und 482 Frauen. Es starben 1091, worunter 472 Männer und 619 Frauen, im Durchschnitt im 52sten Lebensjahre. Die meisten gemüthskranken Männer befanden sich in einem Alter von 30 bis 59 Jahren, während die meisten gemüthskranken Frauen 20 bis 49 Jahr alt waren.

Unter den geisteskranken Männern befanden sich 74 Schuhmacher, 58 Tagelöhner, 39 Beamte, 34 Exmilitärs, 33 Schneider, 25 Bediente, 15 Ackersleute, 14 Maler, 11 Gärtner, 9 Thürsteher, 91 ohne bestimmte Beschäftigung. — Unter den gemüthskranken Frauen waren 317 Näherinnen, 171 Mägde, 166 Tagelöhnerinnen, 73 ohne bestimmte Beschäftigung, 61 Seidenspinnerinnen, 57 Wäscherinnen, 52 Trödlerinnen, 19 Thürsteherinnen, 18 Matratzenarbeiterinnen, 17 Schneiderinnen, 14 Blumenmacherinnen, 18 Leinweberinnen, 6 Modehändlerinnen, 4 Freudenmädchen.

Im Jahre 1821 befanden sich unter 764 Geisteskranken 218 Blödsinnige in Folge der Epilepsie, 75 mit Delirium ebriositatis, 40 die in Folge des gekränkten Ehrgeizes, 20 die in Folge einer übermäfsigen Geistesanstrengung, 30 die aus Liebe wahnsinnig geworden waren, und 31 religiöse Schwärmer.

In der Salpétrière waren von 1726 gemüthskranken Frauen 201 mit ererbtem Wahnsinn; 103, bei denen die Hysterie in Geisteszerrüttung ausgeartet war; bei 79 lagen Störungen der Menstruation zum Grunde; 41 wurden gemüthskrank im Wochenbette, 80 in Folge von Ausschweifungen, 108 in Folge erlittenen Unglücks, 131 in Folge häuslichen Kummers, 33 aus Liebe, 96 aus Schreck, 41 litten an Melancholia religiosa. (Journal général. 1827. 4.)

6. Bretonneau von Tours machte bei einer Croupepidemie die Bemerkung, dafs ein antiphlogistisches Verfahren

die Krankheit eher verschlimmerte, als ihre Zufälle verminderte (??), und nimmt an, dafs die Blutentziehungen die Transsudation der plastischen Lymphe begünstigen. Er fand ein sehr wirksames Mittel in dem schon von den Alten häufig in Gebrauch gezogenen Alaun, den er mit etwas Wasser anfeuchtete und mit Hülfe eines Löffelstiels auf die Mandeln auftrug. Auch der örtliche Gebrauch des Calomels und der oxydirten Salzsäure wird von Bretonneau beim Croup gerühmt. Selbst wenn die Krankheit so weit gediehen war, dafs er zur Tracheotomie seine Zuflucht nehmen mufste, pflegte er mit Erfolg (?) eine Alaunauflösung in die Trachea zu spritzen. (Archives génér. Janvier 1827.)

7. Lebrun berichtet, dafs eine 54jährige Frau in Folge einer Verblutung aus einem Varix am linken Fufse gestorben sei. Sie fühlte ein heftiges Jucken, kratzte sich da, wo der Varix seinen Sitz hatte, wund, und sah plötzlich das Blut hervorströmen. Es erfolgten Ohnmachten unter dem Blutverlust, welcher innerhalb kurzer Zeit den Tod zur Folge hatte. (Gazette de Santé, 5. Mai 1827.)

8. Ein Kranker empfand unter der Einbringung einer Klystierspritze einen heftigen Schmerz, der nach Application des Klystiers nicht verschwand, sondern mit jeder Minute zunahm. Bald gesellten sich alle Zeichen einer Enteritis hinzu, und der Kranke starb nach wenigen Tagen. Bei der Section fand man, dafs die Spitze der Klystierspritze das Rectum durchbohrt hatte, in Folge dessen eine Entzündung und Vereiterung des Mastdarms entstanden war, welche nach und nach die benachbarten Gebilde zerstört hatte. (Nouv. Biblioth. 1828. Mars.)

9. Orfila und Lesueur haben eine Reihe von Experimenten angestellt, deren Zweck die Beantwortung der Frage ist, ob es möglich sei, mit Hülfe von Reagentien in

einer Leiche, bei welcher der Verdacht einer Vergiftung obwaltet, das Gift noch nach zehn, funfzehn und zwanzig Monaten darzuthun.

Diese Experimente bilden gleichsam zwei Klassen. Einmal verbanden Orf. und Les. thierische Stoffe mit einer Auflösung vegetabilischer oder mineralischer Gifte, und stellten sie während 10 bis 20 Monaten in offenen Gefäfsen dem Zutritt der Luft blofs. Dann vermischten sie jene Gifte mit Fleisch und andern aufgelösten thierischen Stoffen, füllten hiermit einen Magen und mehrere Gedärme, und versenkten diese in einer Kapsel aus Fichtenholz 2 bis $2\frac{1}{2}$ Fufs tief unter die Erde. Nach mehreren Monaten unterwarfen sie diese einer chemischen Analyse.

Aus diesen Experimenten geht hervor: 1) dafs mit Hülfe der chemischen Analyse es möglich ist, die Schwefelsäure noch nach Monaten und Jahren in den thierischen Gebilden zu constatiren, wobei die Calcaria subcarbonica wesentliche Dienste leistet; 2) dafs man die Salpetersäure mit Hülfe des kohlensauren Kali sehr leicht selbst dann noch auffindet, wenn schon ein hoher Grad von Fäulnifs eingetreten ist; 3) dafs der weifse Arsenik nicht allein die Fäulnifs verhindert, sondern selbst nach Verlauf von mehreren Jahren noch chemisch dargestellt werden kann; 4) dafs die Gegenwart des Sublimats, der durch die animalischen Stoffe sehr schnell zersetzt wird, nur mit Hülfe einer goldenen Platte dargethan werden könne, die mit Zinndrath umwickelt sei, oder durch das Kochen der thierischen Theile mit Kali; 5) der Tartarus stibiatus wird innerhalb weniger Tage gänzlich zersetzt, so dafs die Weinsteinsäure entweicht und das Spiefsglanzoxyd niederfällt, mithin kann man wohl durch die chemische Analyse wirkliches Antimonium, aber kein Antimoniumsalz darthun.

Ein ähnlicher Prozefs geht mit dem essigsauren Blei und mit dem salzsauren Zinn vor, die ihre Säuren einbüfsen und als Oxyde zurückbleiben.

Das schwefelsaure Kupfer zersetzt sich aufserordentlich

schnell, und läfst sich nur dann nach Verlauf von einigen Monaten noch chemisch darthun, wenn es in grofser Quantität vorhanden war.

Der Grünspan, in Verbindung mit thierischen Stoffen, zersetzt sich, und das aus dieser Decomposition zurückbleibende Kupferoxyd bildet mit dem thierischen Fette eine seifenartige, im Wasser nicht auflösbare Masse, aus welcher das Kupferoxyd, mit Hülfe der Chlorine und der Calcination, noch nach mehreren Jahren dargestellt werden kann.

Das salpetersaure Silber und das hydrochlorsaure Gold werden schnell zersetzt, daher man unter den thierischen Stoffen nach den regulinischen Metallen suchen mufs.

Das essigsaure Morphium, welches sich zersetzt, kann noch nach mehreren Monaten in dem Darmkanale eines vergifteten Individuums aufgefunden werden. Zu diesem Zwecke rathen Orf. und Les., nicht allein die flüssigen im Darmkanale enthaltenen Stoffe, sondern auch den ganzen Darmkanal (was in Deutschland bei gerichtlichen Untersuchungen ja immer geschieht) einer chemischen Analyse zu unterwerfen, mit Hülfe welcher es gelingen soll, das Morphium in Krystallen darzustellen. (Arch. gén. 1828. Mai.)

10. Jolly theilt fünf Beobachtungen mit, denen gemäfs die Kranken, denen man eine gröfsere oder geringere Anzahl Blutegel gesetzt hatte, unter der Nachblutung ihren Geist aufgaben. Zarte Kinder und junge Mädchen, deren Haut sehr reizbar ist, sind nach Jolly vorzugsweise tödtlichen Nachblutungen ausgesetzt, während bei solchen Individuen, deren Haut abgehärtet ist, solche Zufälle nicht zu fürchten sind.

In zwei andern Fällen erfolgten unmittelbar nach dem Anbeifsen der Blutegel nervöse Zufälle; bei einem fünf Wochen alten Kinde stellte sich Trismus ein, dessen Ausgang tödtlich war. (Nouv. Bibl. 1827. 8.)

11. Blaud machte in einer Wechselfieberepidemie wiederholt die Bemerkung, dafs bei reizbaren Individuen

das schwefelsaure Chinin, wenn es in starker Gabe (24 Gran innerhalb 24 Stunden) verordnet wurde, eine mehrere Tage anhaltende Schwerhörigkeit veranlafste. Ein heftiges Kopfweh pflegte aufserdem sich einzustellen, und erst mit der Schwerhörigkeit zu verschwinden. (Ebendas.)

12. Leveillé behandelte einen 74jährigen Mann an einer Angina, zu der sich späterhin eine Gesichtsrose gesellte, nach deren Verschwinden Erscheinungen der häutigen Bräune sich einfanden, so dafs der Kranke noch wenige Stunden vor dem Tode häutige Massen ausbrach. Bei der Leichenöffnung fand man in den Luftwegen eine Pseudomembran, die sich von der Epiglottis bis in die Bronchien erstreckte. (Ebend. 10.)

13. Cruveilhier hat eine Reihe von Versuchen an Thieren angestellt, welche nachweisen sollen, dafs der Sitz der Entzündung in den Venenenden sei, und dafs alle Erscheinungen der Entzündungen hier ihre Entstehung haben. Indem es zu weit führen würde, alle Resultate, die sich aus den gedachten Versuchen ziehen lassen, anzugeben, sei nur das hervorgehoben, dafs die Venen eine viel höhere Rolle im thierischen Organismus spielen, als die, das seines Sauerstoffs beraubte Blut zum Herzen zurückzuführen. Sie scheinen vorzugsweise, und so zu sagen allein, das Capillargefäfssystem auszumachen; sie sind gleichsam der Heerd, in welchem alle grofsen Phänomene der Ernährung, Secretion und der Entzündung vorbereitet werden, in welchem mit den Erzeugnissen der Absorption auch alle krankmachenden Dinge sich ablagern, die in den Organismus gelangen, oder auch sich hier erzeugen. Die Arterien dagegen zeigten sich unter den Experimenten nur als passive Leiter des Blutes. In der hohen Bedeutung der Venen sucht Cruv. auch den Vorzug der Venäsection vor der Arteriotomie, welche, wenn auch nicht gänzlich proscribirt, dennoch nur selten in Gebrauch gezogen werden müsse. (Ebend. 10. 11.)

14. Hiermit mögen die Resultate von Kaltenbrunner's mikroscopischen Untersuchungen über die Entzündung in Verbindung gebracht werden, die nun bereits an drei Orten mitgetheilt sind, einmal in einem selbstständigen Werke: Experimenta circa statum sanguinis et vasorum in inflammatione, auctore Dr. Georg. Kaltenbrunner. Cum 9 tabb. 1826. Monachii. In commiss. prostat Stutgardiae et Tubingae in off. libr. J. G. Cotta. 4. pp. IV et 124; dann im Auszuge in Heusinger's Zeitschrift für die organische Physik, Bd. I. H. 3. S. 319., und in einer neuen sehr wohlgeordneten Bearbeitung im Répertoire général d'Anatomie et de Physiologie pathologiques, Paris 1827. Vol. 3. — Kaltenbrunner bediente sich zu seinen Untersuchungen eines trefflichen Frauenhoferschen Mikroscops, und in Betreff der dazu tauglichen Thiere fiel seine Wahl auf die Neunaugen, Cobitis fossilis, Frösche, Rana aquatica und esculenta, deren Mesenterium und Schwimmhäute benutzt wurden, Ratten und Kaninchen, deren Mesenterium sich zu mehreren Versuchen eignete. Auf die genannten Theile liefs er Reizmittel der verschiedensten Art einwirken, um sie in Entzündungszustand zu versetzen, und die bewirkte Entzündung mit den Augen zu beobachten. Allemal nach der Einwirkung eines krankhaften Reizes sah er in folgenden Organen zugleich die Phänomene sich entwickeln, und zugleich, wenn auch in verschiedenen Verhältnissen, fortschreiten: 1) im Blute, dessen Bewegung und Vertheilung in den Gefäfsen, 2) in den Gefäfswandungen, und 3) im Bildungsgewebe zwischen den Gefäfsen. Es flofs zuerst mehr Blut in die Gefäfse des afficirten Theiles und dehnte diese aus; zugleich wurde die Bewegung desselben mehr beschleunigt, die Gefäfswandungen erschienen wie gespannt um die volle Blutwelle. Wenn der Reiz tiefer einwirkte, vermehrte sich die Schnelligkeit der Bewegung, der Andrang des Blutes und die Spannung der Gefäfse bis auf einen gewissen Punkt. Von diesem an erlangsamte plötzlich die Bewegung, und die volle Blutwelle

begann die erschlaffenden Gefäfswandungen auszudehnen. K. bemerkte, dafs dieser Punkt der Erlangsamung nach den verschiedenen Thierklassen, den verschiedenen Organen und den verschiedenen Reizen ungemein differirte, aber höchst wesentlich war. In niedern Thieren, sehr capillargefäfsreichen, vorzüglich drüsigen Organen, am meisten in der Milz, am wenigsten in der Lunge, und nach Affectionen, die sich in enger Peripherie ausdehnten, trat die erlangsamte Blutbewegung sehr bald ein. Sehr spät erschien sie in höheren Thieren, Organen, die arm an Capillargefäfsen sind, z. B. serösen Häuten, und nach sehr ausgebreiteten Affectionen. In diesen Fällen war die Erlangsamung auch sehr unbedeutend, und es gesellten sich alsbald die weiteren Veränderungen zu ihr, nämlich die Unordnung und endlich die Stockung der Bewegung. K. nahm überhaupt vier Momente der Blutbewegung in Entzündungen an, die er mit folgenden Namen belegte: 1) Momentum tensionis s. accelerationis, 2) M. retardationis, 3) M. perturbationis s. confusionis, 4) M. staseos. — In der späteren, französischen Arbeit ist der Verlauf der Entzündung nach zwei Stadien, dem der Zunahme und der vollendeten Ausbildung in folgenden Hauptsätzen angegeben: Die Erscheinungen der Congestion gehen voraus, nämlich Zufluſs des Blutes zum afficirten Theile in einem umschriebenen Raume, mit beschleunigter Bewegung, der Umfang der Gefäfse vergröfsert sich, und die Wände derselben sind gespannt. Hierauf wird der Zufluſs des Blutes sehr stark, und die Bewegung desselben beschleunigt sich gewöhnlich mehr und mehr, die normalen Secretionen sind unterbrochen, indem die Absorption durch die Venenenden vorherrscht; es bilden sich oft neue Capillargefäfse, und die Gerinnbarkeit des Blutes ist bei sonstigen, sehr verschiedenen Veränderungen desselben bedeutend vermehrt. Alles dies nimmt in einem kürzern oder längern Zeitraume mehr oder weniger zu, dann beginnt die Stockung des Blutes in den Haargefäfsen, die jedoch niemals allgemein wird, denn um die

mehr oder weniger häufigen Stellen, wo Stockungen sich gebildet haben, bleibt die Blutbewegung beschleunigt. Ist nun die Entzündung vollendet, so bietet sie folgende Erscheinungen dar: Stockung des Blutes in der entzündeten Stelle, und Congestion im Umfange derselben. Zuweilen bleibt die Entzündung unvollendet, d. h. die entzündlichen Stockungen bilden sich nur langsam und unvollkommen aus. Die Dauer der Entzündung ist länger oder kürzer, nach der Natur und der Intensität der Affection. Dann folgt entweder Zertheilung, oder Eiterung, oder Brand. Ueber alle diese Vorgänge sind die einzelnen, auf Autopsie gegründeten Angaben des Verf. sehr lehrreich, und wir bedauern, nicht mehr davon ausheben zu können, als was zum Verständnifs des Mitgetheilten unbedingt nöthig ist, indem wir in Betreff des übrigen unsere Leser auf die Abhandlung selbst verweisen. Die Stockungen des Blutes bilden sich auf eine sehr einfache Weise. Vom ersten Beginn der Entzündung an durchfliefst das Blut alle Gefäfse mit einer grofsen Schnelligkeit, dann wird seine Bewegung in einigen Haargefäfsen mitten in der afficirten Stelle langsamer, sie scheint in Unordnung zu kommen, d. h. ihre Richtung wird undeutlich, und das Blut oscillirt gewissermaafsen nur in seinen Kanälen, endlich scheint die Bewegung ganz aufzuhören und das Blut an mehreren Stellen zu stocken. Diese Stellen vermehren sich nach und nach, und deutlicher stockt das Blut in den Venen, als in den Arterien. Doch mufs man sich die Stockungen nicht so vorstellen, als wenn die Kanäle bis zur Undurchgängigkeit vollgepfropft wären; der gröfste Theil der Gefäfse zeigt keine Stockung, und wo diese statt findet, da sind die Gefäfse erschlafft, ausgedehnt, und scheinen zu verflieſsen, was bei stärkeren Entzündungen und bei niederen Thieren in höherem Grade geschieht, so dafs das Blut in das umgebende Gewebe ergossen zu sein scheint und hier unregelmäfsige Flecken bildet. Je mehr Stockungen eintreten, desto stärker ist die Röthe, bis zur lividen Fär-

Färbung. Sehr interessant sind nun ferner die Beobachtungen über die Veränderungen des Blutes in den entzündeten Theilen. Die Blutkügelchen bewegen sich äufserst rasch durch die Gefäfse, und erleiden beim Uebergang aus den Venen in die Arterien keine Veränderung; späterhin vereinigen sich mehrere mit einander, so dafs sie, wie K. im Mesenterium von Kaninchen gesehen hat, zusammengeballte Coagula bilden, die kaum durch die Gefäfse durchdringen können. Bei vollendeter Stockung bilden sie dann eine Masse, an der keine Spur der früheren Formation mehr erkennbar ist. Wie diese Coagula das Material zur Eiterung abgeben, und unter welchen Umständen der Brand eintritt, darüber hat Hr. K. nicht minder lehrreiche Beobachtungen gemacht. Möchten bald auch andere Naturforscher mit gleichem Eifer und gleichem Fleifse dieselbe Bahn betreten; der Erfolg würde nach den trefflichen Vorarbeiten Kaltenbrunner's gewifs nicht ausbleiben, und somit über einen Gegenstand helleres Licht verbreitet werden, auf den sich ein nicht unbeträchtlicher Theil der Krankheitslehre gründet.

15. Julia de Fontenelle vereinigt in einer lesenswerthen Abhandlung die bekannt gewordenen sicheren Beobachtungen über die Selbstverbrennung, aus denen sich ihm folgende Resultate ergeben: 1) Die meisten der durch Selbstverbrennung Umgekommenen waren dem Trunke ergeben. 2) Die Selbstverbrennung war in den meisten Fällen allgemein, und nur sehr selten örtlich. (Die von uns Bd. II. H. 4. S. 495 d. A. mitgetheilte örtliche Selbstverbrennung bei einem siebzehnjährigen Mädchen in Hamburg ist hier wiedererzählt.) 3) Sie kommt sehr selten bei Männern vor, und die Frauen, bei denen man sie beobachtet hat, waren fast alle bejahrt. 4) Immer waren der Stamm und die Eingeweide verbrannt, während die Füfse, die Hände und der Scheitel fast in allen Fällen verschont blieben. 5) Brennbare Stoffe in der Nähe der verbrannten

Körper und unmittelbar an ihnen, fanden sich unverbrannt. 6) Es ist nicht erwiesen, dafs Feuer in der Nähe erforderlich sei, um die Selbstverbrennung zu verursachen. 7) Das Wasser kann der Verbrennung keine Schranken setzen, scheint sie vielmehr zu begünstigen. 8) Die Selbstverbrennungen kommen mehr im Winter, als im Sommer vor. 9) Allgemeine Selbstverbrennungen sind immer tödtlich abgelaufen, nur bei örtlichen ist Genesung erfolgt. 10) Die Opfer derselben werden, empfinden vorher eine starke innerliche Hitze. 11) Die Selbstverbrennung beginnt plötzlich, und verzehrt den Körper innerhalb weniger Stunden. 12) Die nicht verzehrten Theile sind brandig. 13) Die Ueberbleibsel bestehen aus einer fetten Asche und schmierigem Rufs; beide verbreiten auf weite Entfernungen einen äufserst widrigen Geruch.

Er geht hierauf zu den bisherigen Theorieen der Verbrennung über, namentlich denen von Lavoisier und Berzelius, und zeigt, wie ihm dies nach den vorliegenden Thatsachen leicht möglich war, dafs die Annahme einer Durchdringung des menschlichen Körpers mit Alcohol, als Ursache der durch äufsere Hitze vermittelten Selbstverbrennung durchaus nichtig sei. Zu diesem Ende stellte er Versuche mit dünnen Scheiben Rindfleisch an, die er in Alcohol, Shwefeläther und Terpenthinöl lange liegen liefs, und dann entzündete, worauf sich denn fand, dafs dies Fleisch im Innern unverändert, und nur äufserlich ein wenig geröstet war. Danach unterwirft er die Theorie von Marc, nach der sich bei der Selbstverbrennung Schwefelhydrogen in den Geweben des Körpers entwickeln und elektrisch entzünden soll, einer sorgfältigen Prüfung, indem er mehrere Beobachtungen von Entzündungen aus Leichen ausströmender Luft anführt, und seine eigenen Versuche mittheilt, bei denen ihm die Entzündung dünner Scheiben von Fleisch, die drei Tage lang unter Glocken mit Wasserstoffgas, mit Kohlenwasserstoffgas, oxydirtem kohlensauren Gas und Sauerstoffgas, weder vermittelst einer Flamme noch

mit einem elektrischen Funken gelang, und kommt endlich zu dem negativen Schlufs, dafs keine bisher aufgestellte Theorie der Verbrennung auf die menschliche Selbstverbrennung anwendbar sei, und man mithin keinesweges an eine Verbindung des Sauerstoffs der Atmosphäre mit den thierischen Stoffen denken dürfe. Eine eigene Hypothese enthält sich J. F. über diesen noch völlig unerklärten Zerstörungsprozefs aufzustellen.

V.

Geschichte und Einrichtung der Hamburgischen Rettungsanstalten für im Wasser vernnglückte Menschen; von Joh. Arnold Günther. Dritte, von der Hamburger Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe veranstaltete Ausgabe. Mit einem Nachtrage, welcher die seit 1794 getroffenen neuen Einrichtungen und Erweiterungen der Anstalt enthält. Mit 6 Kupfertafeln. Hamburg, in der Heroldschen Buchhandlung. 1828. 4. VIII u. 124 S. (2 Mark Hamb. Cour.)

Nachdem die im Jahre 1794 erschienene, von dem verstorbenen hochverdienten Senator Günther besorgte erste Ausgabe dieses für das Wohl der Menschheit so nützlichen Buches vergriffen war, veranstaltete die Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe im Jahre 1808 eine zweite, deren Redaction sie dem Secretär der Gesellschaft, Hrn. Dr. Meyer, und dem damaligen Vorsteher der Rettungsanstalten, Hrn. Dr. Holst übertrug. Sie hatte sich schon wesentlicher Zusätze und bedeutender Verbesserungen zu erfreuen, welche in einem

besonderen Nachtrage dem Buche angehängt wurden. Auch sie wurde bald vergriffen, so dafs aus diesem Grunde, und wegen der späteren neuen Verbesserung und Erweiterung der Rettungsanstalt, eine neue Ausgabe des Buches sehr wünschenswerth erschien, welche wir dem jetzigen Vorsteher derselben, dem vielerfahrenen, würdigen Veteran der Hamburgischen Aerzte, Hrn. Dr. Moldenhawer verdanken, welcher seit dem Jahre 1815 mit unermüdeter Sorgfalt und Thätigkeit sich dem so schwierigen Geschäfte unterzogen hat. Möge er noch lange dieser Anstalt erhalten bleiben! —

Das ganze Buch zerfällt in zwei Theile; in dem ersten (S. 1 — 72) ist eine geschichtliche Darstellung der Hamburgischen Rettungsanstalt enthalten; in dem zweiten (S. 75 — 116) finden wir die seit dem Jahre 1791 geschehenen neuen Einrichtungen und Erweiterungen derselben mitgetheilt. Ihm ist von S. 117 — 124 ein chronologisches Verzeichnifs der in der Bibliothek der patriotischen Gesellschaft enthaltenen auf Rettungsanstalten u. s. w. Bezug habenden Schriften angehängt, welches schon recht umfassend ist. —

Erster Theil.

Schon im Jahre 1762 geschahen die ersten Schritte zu der Errichtung einer Rettungsanstalt für Hamburg, wiewohl der noch damals herrschende Glaube, dafs derjenige, welcher einen Selbstmörder berühre oder in sein Haus aufnähme, unehrlich werde, gesetzlichen Verfügungen im Wege stand. Aber schon im Jahre 1765 beschlofs der Senat, die Garnison solle den im Wasser Verunglückten sofort zu Hülfe eilen, und dem Prätor solle davon Anzeige gemacht werden, damit er den Rathschirurgus zur Hülfeleistung hinschicken könne. — Nach dem Beispiele einer im Jahre 1767 in Amsterdam errichteten Gesellschaft zur Rettung der Ertrunkenen, liefs in dem folgenden Jahre die Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und

nützlichen Gewerbe eine Anleitung, wie Ertrunkene zu retten sind, öffentlich bekannt machen, und setzte eine Belohnung von 20 Thalern auf jeden ihr zur Anzeige gebrachten Rettungsfall. Ein Mitglied derselben, Sam. Abraham Willink, theilte überdies unentgeltlich eine Uebersetzung der Geschichte und Urkunden der Holländischen Gesellschaft aus. — So wurde denn endlich auch vom Senate im Juli 1769 ein Mandat, die möglichste Rettung ins Wasser gefallener, auch sonst erstickter Leute betreffend, entworfen und bekannt gemacht. — Dennoch blieben der Rettungsfälle in den nächsten Jahren immer äufserst wenige, weil das oben erwähnte Vorurtheil noch nicht ganz erstickt war. — Das Mandat des Senates wurde aber im Jahre 1776 erneuert und erweitert, besonders in der Absicht, jenes Vorurtheil zu vertilgen. In den folgenden Jahren geschahen noch einige wichtige Verfügungen: so im Jahre 1785 ein Mandat wider den unvorsichtigen und höchst schädlichen Gebrauch des nicht genugsam ausgedämpften Kohlenfeuers; in den Jahren 1785 und 87 eine erneuerte Vorschrift für die Garnison über die Hülfeleistung bei den im Wasser Verunglückten; im Jahre 1790 Erneuerung des Mandates von 1776, nebst einer erneuerten Anweisung für die Garnison und einer durch die Gesellschaft bekannt gemachten erweiterten Anweisung zur Hülfeleistung; endlich im Jahre 1792 ein Mandat zur Verhinderung des zu frühzeitigen Eislaufens auf der Alster. —

Vom Jahre 1789 an wurde die Aufsicht der Rettungsanstalten, welche früher dem jedesmaligen Cassenverwalter der Vorsteher überlassen gewesen war, einem besonderen, blofs für dieses Geschäft erwählten Deputirten der Gesellschaft aufgetragen. In den Jahren 1790 und 91 verwaltete zum erstenmal ein Arzt, Hr. Dr. Seip dieses Geschäft, dem im Jahre 1792 Hr. Dr. Schütt folgte. Diese letzten Jahre waren besonders ergiebig an neuen wesentlichen Verbesserungen der Anstalt.

Der Rettungsapparat betrifft theils die Heraus-

schaffung der Verunglückten aus dem Wasser, theils die Herstellung der gesammten Lebenskraft. Zum ersten Zwecke dienen der Sucher, die Fangezange, das Eisboot, die Rettungsleiter und der Tragekorb; zum zweiten der Rettungskasten, die nöthige Bekleidung, die Wärmebank, der doppelte Blasebalg zur Herstellung der Respiration und die Maschine zur Beibringung des Tabakrauches. Diese einzelnen Theile des Rettungsapparates sind von S. 10 — 24 sehr ausführlich beschrieben, und ihre Anwendungsweise ist genau angegeben. —

Trotz aller dieser wesentlichen Verbesserungen der Anstalt, blieb aber der Erfolg derselben noch immer weit hinter den Fortschritten der holländischen und englischen Anstalten zurück, weshalb denn eine Commission ernannt wurde, um die Hindernisse näher zu untersuchen. Sie fand besonders folgende: 1) Gleichgültigkeit und Unkunde der Anstalt, und Mifstrauen gegen die Möglichkeit der Wiederherstellung. Die Gesellschaft stattete deshalb halbjährlich dem Publikum einen Bericht über alle Rettungsfälle ab. 2) Zu frühes Aufhören mit der Anwendung der zur Herstellung erforderlichen Mittel. Deshalb setzte die Gesellschaft eine Prämie von 50 Thalern für den Wundarzt aus, welcher in einem Jahre den am längsten unter dem Wasser gewesenen Körper wieder ins Leben zurückgebracht haben würde. 3) Der Mangel hinlänglicher Bekanntschaft mit dem Rettungsverfahren. Die Gesellschaft beschlofs deshalb, für die Wundarztgesellen Vorlesungen über diesen Gegenstand halten zu lassen. 4) Mangelhafte Localbeschaffenheit der zur Aufnahme der herausgezogenen Körper angewiesenen Wachthäuser u. s. w. Deshalb wurden denn im Jahre 1793 neue und erweiterte Verfügungen über diesen Gegenstand vom Senate erlassen, welche wir von S. 28 — 58 sehr ausführlich mitgetheilt finden, die durchaus aber keinen Auszug gestatten, indem sie gröfstentheils nur für Hamburg selbst Werth haben. — Angehängt ist

ihnen noch das Mandat vom Jahre 1792 über das zu frühzeitige Eislaufen auf der Alster; ferner S. 64 — 65 eine allgemeine Uebersicht der von 1769 — 93 belohnten Rettungsfälle und der Kosten, und ein Nachtrag (S. 68) zu den im Anfange des Buches angeführten Nachrichten von den holländischen Rettungsanstalten.

Zweiter Theil.

Er enthält die von 1794 bis 1825 gemachten neuen Einrichtungen und Erweiterungen der Rettungsanstalt, welche in der That sehr bedeutend sind. —

Seit dem Jahre 1794 sind ähnliche Rettungsanstalten auch schon in Eutin, Leipzig, Hannover, Stralsund, Swinemünde, Danzig, Magdeburg, Münster, Breslau, Dorpat, Kopenhagen u. s. w. errichtet. — Der deputirte Vorsteher der Anstalt war seit 1802 Hr. Dr. Rambach, seit 1804 Hr. Dr. Holst, seit 1808 Hr. Dr. Wegscheider, und seit 1814 ist es bis jetzt noch Hr. Dr. Moldenhawer. Das Geschäft desselben ist sehr erweitert worden. —

Dem Rettungsapparate wurden noch beigefügt: einige Schwimmgürtel, Elektrisirmaschinen und Voltaische Säulen. — Nicht zweckmäfsig befunden wurden die Fangzange und der Sucher, sondern an ihre Stelle ein einfacher, eiserner Rettungshaken gestellt. An dem Eisboote wurden einige Veränderungen angebracht, namentlich ein starkes Seil, um theils das Boot aus dem Wasser zu ziehen, theils den Retter selbst zu ziehen. — Auch die Körbe wurden verbessert. Aus dem Rettungskasten blieb der Tabak weg, dagegen wurde eine Klystierspritze aufgenommen, und noch ein Theekessel und ein mit einer Pfanne zu Weingeist versehener Untersatz beigefügt. Auch wurden in mehreren Theilen der Stadt die Rettungswerkzeuge niedergelegt.

Die Kosten für die Verfertigung der einzelnen Geräthschaften sind jetzt sehr billig. Hinsichtlich derselben haben

sich Auswärtige an Hrn. Dr. Moldenhawer zu wenden, welcher ihre Verfertigung gern besorgen wird. —

Es wurden ferner neue Aufnahmorte für Gerettete errichtet, und die Prämie genauer bestimmt und erhöht. —

Von S. 92 an folgen einige treffliche Bemerkungen des Hrn. Dr. Holst über das Rettungsverfahren, denen sich andere gediegene des Hrn. Dr. Moldenhawer von S. 197 bis 107 anreihen. Nach letzterem entsteht der Scheintod bei im Wasser Verunglückten durch gänzliche Hemmung des Athemholens und des Blutumlaufes, und zwar entweder, und am häufigsten, nach wiederholtem und eben so oft unterbrochenem Bestreben Luft zu schöpfen, oder plötzlich. Die Symptomatologie beider Zustände wird sehr genau angegeben, und ihre wesentliche Verschiedenheit durch die Resultate der Leichenöffnungen bestätigt. Diesen folgt die Angabe der Behandlung eines jeden Zustandes. Für den plötzlich eintretenden Scheintod wird empfohlen: die Wärme, nach und nach gesteigert; die Einleitung des Athemholens durch wechselseitige, gelinde Pressung des Brustgewölbes und des Unterleibes, und zuletzt das Einblasen von atmosphärischer Luft in die Lungen. Sauerstoffgas bewies sich nicht wirksamer. War der Athemzug angeregt, so wurden Reibungen des Körpers angewandt. Brechmittel und Aderlässe werden als schädlich verworfen, besonders bei dem nach und nach eingetretenen Scheintode. Bei diesem soll man besonders auf nach hergestellten Lebensverrichtungen sich einfindenden Schlaf und Schweifs Rücksicht nehmen, und den letzteren gehörig abwarten. — Mit ganz vergeblichem Erfolge wurde bis jetzt zur Erweckung der Scheintodten die Elektricität und der Galvanismus versucht. — Ueberhaupt verdienen diese ächt-praktischen Bemerkungen recht beherzigt zu werden. —

Ihnen folgt noch S. 107 ein genaues Verzeichnifs der Aufbewahrungsorte der Rettungswerkzeuge, welche jetzt sowohl in- als aufserhalb der Stadt an vielen Orten zu

finden sind, so dafs dem Unglücklichen schnelle Hülfe geleistet werden kann. —

Schliefslich theilt Ref. hier noch mit die Zahl der von Errichtung der Anstalt im Jahre 1769 bis zum Jahre 1825 vorgefallenen Rettungsfälle, aus denen sich am besten der grofse Wirkungskreis derselben ergeben wird. — Vom Jahre 1769 — 1793 kamen 187 Rettungsfälle vor, von welchen 75 gelangen und 40 mifslangen. Vom Jahre 1794 bis 1825 aber 703 Fälle, und es gelangen 497 und 206 mifslangen. Aufserdem wurden in diesem Zeitraume, ohne ärztliche Hülfe, noch 1324 Personen gerettet. —

Vom Jahre 1769 — 93 beliefen sich die Kosten der Gesellschaft für angeschaffte und unterhaltene Rettungsgeräthe auf 3462 Mark 3 Schilling, und für Prämien auf 4485 Mark; vom Jahre 1793 — 1825 beliefen sich die ersteren auf 17641 Mark 13 Schilling, und die letzteren auf 17733 Mark 14 Schilling. —

Die beigefügten 6 Kupfertafeln stellen die Rettungswerkzeuge sehr deutlich dar. Taf. 1. den Sucher und die Fangzange. Taf. 2. und 3. das Eisboot und die dazu gehörigen Sachen, die Hakenstäbe und die Rettungsleiter. Taf. 4. den Tragekorb und die Wärmebank. Taf. 5. den doppelten Blasebalg zur Herstellung der Respiration, und eine Maschine zur Beibringung eines Klystiers von Tabaksrauch. Taf. 6. den Rettungshaken und den verbesserten Tragekorb. —

Diese durch die Gediegenheit des Buches selbst motivirte Kürze und gedrängte Anzeige desselben glaubt Ref. schon hinreichend, um die Aufmerksamkeit der im Staate einflufsreichen Aerzte für dasselbe zu gewinnen, und er wünscht von ganzem Herzen, dafs ähnliche Rettungsanstalten, die schönste Zierde einer jeden gröfseren Stadt Deutschlands, bald zum Wohle der ganzen Menschheit eingerichtet werden mögen.

Schön.

VI.

Annalen der chirurgischen Abtheilung des allgemeinen Krankenhauses in Hamburg. Herausgegeben von Dr. J. C. G. Fricke, zweitem Arzte und dirigirendem Wundarzte des allgemeinen Krankenhauses, Mitgliede des Gesundheits-Raths, so wie der niederrheinischen Gesellschaft für Naturforscher in Bonn; Correspondenten der medicinisch-chirurgischen Gesellschaft in Berlin, u. s. w. Erster Band. Mit drei Steindrucktafeln. Hamburg, 1828. 8. IX und 418 Seiten. (2 Thlr. 12 Gr.)

Das in aller Hinsicht musterhafte, durch seinen eigenthümlichen, einen weiten Gesichtskreis umfassenden Standpunkt, so wie durch so viele Vorzüge ausgezeichnete und begünstigte allgemeine Krankenhaus in Hamburg ist besonders dazu geeignet, solche Früchte zu bringen, wie das vorliegende, von den schätzbarsten Thatsachen gebildete, keinem besonderen Systeme huldigende, hypothesenfreie, gehaltreiche Werk darbietet. Es enthält nach einem Vorworte den Anfang einer in den folgenden Bänden fortzusetzenden allgemeinen Uebersicht der auf der chirurgischen Abtheilung behandelten Kranken seit dem Jahre 1824, als in welchem das allgemeine Krankenhaus seine jetzige Verfassung erhielt; ferner praktische Bemerkungen für die Lehre von den Kopfverletzungen; die Beschreibung einer eigenthümlichen Krankheitsform, der Phlegmatia alba dolens angehörend; die Behandlung der Syphilis ohne Quecksilber; die glückliche Heilung eines falschen Gelenks u. s. w.; einzelne Krankheitsfälle, nebst Leichenbefund.

Aus allen den genannten Kapiteln will Ref. mehreres Merkwürdige und Interessante ausheben, um den Leser auf den Reichthum der in diesem Werke enthaltenen wichtigen

Beobachtungen und Bemerkungen aufmerksam zu machen, und ihn zum sorgfältigen und genauen Studium desselben zu reizen.

Bei einer hartnäckigen rheumatischen Lichtscheu that folgendes Augenwasser treffliche Dienste: ℞. Borac. ʒ j. Tinct. opii ʒ ß. Aqu. rosar. ℥ iv. M. Hodenentzündung, von welcher Ursache sie auch herrühren möge, scheint keine kalten Fomentationen vertragen zu können. Bei den Versuchen zur Heilung der Beingeschwüre reicht häufig eine gewöhnliche Empirie weiter, als jedes noch so wissenschaftlich vorgenommene Verfahren. Die tägliche Erfahrung beweist, dafs sie durch rein örtliche Mittel öfters zum Heilen gebracht werden können, ohne dafs darum diese oder jene Dyscrasie aufgehoben, oder ihr Stoff zerstört werde. Ref. bringt hier unter andern die Umschläge von blofsem heifsen oder lauen Wasser in Erinnerung, wodurch bei den schmerzhaftesten Fufsgeschwüren die schnellste Linderung, mit bald darauf folgender Heilung, bewirkt worden ist. Es dürfte doch keinen Zweifel leiden, dafs bei dieser Empirie irgend ein ursächlicher, nur nicht klarer Zusammenhang statt findet. Auch die Jahreszeiten scheinen Einfluſs auf die leichtere oder schwerere Ansteckbarkeit der Krätze zu haben.

Es werden eine Menge kleiner und gröfserer Operationen am Kopfe, am Rumpfe, an den obern und untern Gliedmaafsen aufgezählt. Bei der Operation der nicht venerischen Phimosis wurde jedesmal das äufsere Blatt der Vorhaut etwa einen halben Zoll länger, als das innere, auf dem Rücken des Gliedes gespalten. Dadurch gelang es bei einer nur einigermaafsen bedeutenden Entzündung, der daher rührenden, nachher schwer zu beseitigenden, die Eichel bedeutend einschnürenden Geschwulst vorzubeugen, welche entsteht, wenn, nach Rust's vorgeschlagener Methode, das innere Blatt eben so weit als das äufsere durchschnitten wird. Mastdarmfisteln kamen häufig vor, leider aber sehr oft in Begleitung der Schwindsucht. Nach Hei-

lung der Darmfistel nahm die Schwindsucht einen desto schnelleren Verlauf, und sehr häufig starben Kranke nach einer geheilten Mastdarmfistel schnell.

Die praktischen Lehren für die Kopfverletzungen, deren in den Jahren 1824, 1825 und 1826 viele von verschiedener und bedeutender Art vorkamen, wird kein Wundarzt ohne Interesse und Nutzen lesen. Es können oft sehr unbedeutende Gewaltthätigkeiten Knochensprünge veranlassen, so wie bei sehr heftigen Einwirkungen die Knochen unverletzt bleiben. Dies wird mit mehreren Beispielen belegt, und dann von den Theilen des Schädels gesprochen, in welchen Fissuren am häufigsten waren, und warum. Die meisten Sprünge kamen in der Grundfläche desselben, und zwar besonders häufig durch den Türkensattel vor. Dann ist auch von dem Verhalten der weichen Theile bei Verletzungen der Knochen die Rede, und ein merkwürdiger Fall beschrieben, wo alle Gesichtsknochen zerbrochen waren, ohne besondere Verletzung der äufseren Theile des Gesichts.

Ueberaus viel Wichtiges folgt dann zur Diagnose der Kopfverletzungen, und eine Classification derselben ohne und mit Zeichen und Symptomen von Gehirnaffectionen, tödtlichen und nicht tödtlichen, u. s. w. Die Prognose und Behandlung beschliefsen diesen Abschnitt, der überall mit lehrreichen Krankheitsgeschichten durchwebt ist. Zweimal wurde im Verlaufe der drei Jahre die merkwürdige Erscheinung gesehen, dafs die Natur selbst durch das Losstofsen eines verletzten Knochentheilbs eine Trepanation verrichtete; und beide Fälle liefen glücklich ab.

Ein anderer Abschnitt beschreibt eine Art von Phlegmatia alba dolens, die sonst noch nicht beschrieben ist. Sie besteht in einem allmählig bis zu einer bedeutenden Höhe steigenden Schmerze an dem Vorderarme und der Hand, der durch jede Bewegung und den leisesten Druck vermehrt wird, wobei sich bald eine, nur hier und da etwas hellröthliche, elastische, gespannte, heifse, keines Eindrucks

fähige Geschwulst erhebt, die auf dem Rücken der Hand am stärksten ist, und sich nach dem Ellbogen zu allmählig verliert. Die Krankheit, welche das männliche Geschlecht in jeder Jahreszeit befällt, ist mit sonst keinem Uebelbefinden verbunden, und die ihr eigenthümliche schmerzhafte Geschwulst, welche die Hand und die Finger unbrauchbar macht, von allen ähnlichen Geschwülsten verschieden. Der Verf. bestimmt genau diesen Unterschied. Das Wesen dieser Krankheitsform, so wie ihre Aetiologie, liegen noch im Dunkeln. Das Uebel kann Monate dauern. Tiefe Einschnitte mit möglichst langer Unterhaltung der Blutung, alsdann warme narcotische, mit Essig besprengte Umschläge, weiterhin Einreibungen mit Unguent. neapol. und nervin., und besonders die warme Douche mit Einwickelungen, werden als die einzigen richtigen Hülfsmittel empfohlen.

Der wichtigste Abschnitt des ganzen Buches betrifft die Behandlung der Syphilis ohne Quecksilber. Der Hr. Verf. will ohne vorgefafste Meinung, ohne Vorurtheil für oder wider die Sache, untersuchen: welche Form von Syphilis ohne den innern Gebrauch des Quecksilbers heilbar sei, und welche nicht. Nach einigen wider des Verf. Erwartung glücklichen Erfahrungen hielt sich derselbe, bei der Ueberzeugung, vor jeder Selbsttäuschung gesichert zu sein, für berechtigt, alle syphilitische Kranke derselben nicht mercuriellen Behandlung zu unterwerfen. Obgleich jetzt über tausend Kranke ohne Quecksilber behandelt worden seien, betrachte er die Acten doch noch keinesweges für geschlossen, da auch die Reife der Zeit darüber entscheiden müsse; wobei er erklärt, dafs seiner Meinung nach das Quecksilber keinesweges aus der Syphilotherapie verbannt werden dürfe, vielmehr dasselbe immer ein grofses Heilmittel bleiben müsse und werde. Hr. Dr. Günther, Assistenzwundarzt im allgemeinen Krankenhause, hat diese Beobachtungen aus den Tagebüchern des Krankenhauses fleifsig und treulich geordnet und mitgetheilt.

Die Behandlung der Lustseuche zerfiel in zwei Perioden. In der ersten war Quecksilber das Hauptmittel, und diese dauerte bei den Männern 18½ Monate, bei den Weibern beinahe 22 Monate. In der zweiten umfafste die Behandlung ohne Quecksilber bei den Männern die Zeit von 2 Jahren und 5½ Monaten, bei den Weibern 2 Jahre und etwas über 2 Monate.

Die Syphilis gestaltete sich in der ersten Periode im Ganzen weit bösartiger, als in der zweiten. Man bemerkte nicht selten eine gewisse Stufenfolge von gutartiger zu bösartiger Gestaltung der Syphilis in demselben Individuum zu verschiedenen Zeiten, während und vor der ersten Periode der mercuriellen Behandlung. Diese richtete sich nach den besonderen Umständen, und bei keinem Präparate wurde einseitig beharrt. Bei sehr hartnäckigen Uebeln wurde das Calomel und der Sublimat, wechselsweise gereicht, für besonders eingreifend und wirksam gehalten. War die Entzündung sehr hervorstechend, so wurde mit dem antiphlogistischen Regim der Anfang gemacht, und erst später zum Mercur übergegangen. Im Ganzen war eine Verschiedenheit zu Gunsten der Behandlung ohne Mercur nicht zu verkennen. Mit der Sicherheit der Heilung verhielt es sich auf gleiche Weise.

In den Leichen derer, die noch im Speichelflufs begriffen starben, gaben die nicht vergröfserten, aber etwas härteren Ohr- und Bauchspeicheldrüsen u. s. w., eingeschnitten, denselben Geruch von sich, als bei der Salivation. Nach dem Gebrauche von vielem Quecksilber fand sich einmal über eine halbe Drachme regulinisches Quecksilber in einigen Knochenstücken.

Es zeigte sich wider Erwarten, dafs die Krankheit bei der Behandlung ohne Quecksilber schneller verlief, und überdies weit seltener und weit gelindere Rückfälle der secundären Erscheinungen machte, als bei der mit Quecksilber. Die Kranken hatten, wenn sie das Krankenhaus verliefsen, ein weit gesunderes Ansehen, als früherhin. Meh-

rere andere dadurch gewonnene und angezeigte Vorzüge verdienen sehr beachtet zu werden. Es gereicht den dirigirenden Aerzten des Krankenhauses zur gröfsten Ehre, dafs sie gleichwohl mit möglichster Vorsicht das durch mehrere Umstände aufserordentlich erschwerte Erforschen der Wahrheit in Absicht der Gründlichkeit der Heilungen in jedem einzelnen Falle nicht versäumen.

Reinlichkeit, Ruhe, strenge Diät, und ein antiphlogistisches Verfahren, sind die Bedingungen der Behandlung im Allgemeinen. Das therapeutische Verfahren ist sehr einfach, und besteht in Blutentziehungen, wann und wie sie nöthig sind, einer Auflösung von englischem Salze, verdünnter Salpetersäure, und Holztränken. Als äufserliche Mittel dienten theils zur Reinlichkeit, theils gegen allerlei Ausschläge, Bäder mit Seife oder mit Kochsalz, mit Mineralsäuren, manchmal mit Sublimat, bei Knochenschmerzen mit Kali causticum u. s. w.

Darauf folgt die Behandlung der Syphilis ohne Quecksilber in den einzelnen Krankheitsformen.

Im Nachtripper leistete von allen Mitteln der Cubebenpfeffer, täglich sechsmal zu einem bis drei Theelöffel voll, oder bis zu zwei Unzen und mehr des Tages, noch die meisten Dienste. Zuweilen hatte eine Mischung von Eidotter, Weinessig, Baumöl und peruvianischem Balsam, auch abwechselnd mit den Cubeben, einen sehr günstigen Einfluss.

Gegen den Tripper in der Entzündungsperiode bediente sich Hr. Dr. Fricke schon seit einer Reihe von Jahren mit Nutzen einer Mischung von Tinct. kalin. ʒ ij. Aqu. laurocer. ʒ ß alle zwei Stunden zu 35 bis 50 Tropfen mit Haferschleim, worauf nach acht bis zwölf Tagen einige Tage Cubeben, anfangs mit Salpeter, und zuletzt allein, in der angegebenen Dosis gebraucht wurden. In zwei Fällen hatte der Cubebenpfeffer, zu 2 Theelöffeln voll alle 2 Stunden, auf der höchsten Stufe der Entzündung noch den glücklichsten Erfolg; die Kranken mufsten aber das Bett

hüten. Allgemeine Syphilis ist nach einem Harnröhrentripper nie entstanden. Der weibliche Harnröhrentripper verschwand nach mehrtägiger Application eines bleiernen Cathęters, und Waschen mit Bleiwasser. Der weifse Flufs wurde mit Einspritzungen von Ulmenrindendecoct, und im schlimmen Falle von einer Auflösung eines Scrupels weifsem Vitriol oder Sublimat in 12 Unzen Wasser, behandelt. Auch nach dem weifsen Flusse ist nie allgemeine Syphilis beobachtet worden. Nie waren beide Hoden zugleich geschwollen. Nachdem die Entzündung der Hoden gehoben war, machte meistens ein Brechmittel auf die Verminderung der Schmerzen einen sehr auffallenden Eindruck. Von syphilitischen Excoriationen der Geschlechtstheile, die ohne allen Mercur geheilt wurden, sind mehrere Beispiele beigebracht worden. Sie sind von den Schankern dadurch unterschieden, dafs diese einen vertieften Grund und scharfe, gleichsam abgebissene Ränder haben.

Es werden sieben Gattungen Schanker unterschieden, theils durch ihr verschiedenes Ansehen, theils durch den Grad ihrer Intension und Extension, theils durch die Art, wie sie behandelt werden mufsten. Sehr häufig gehen sie durch verschiedene Ursachen, die aufgeführt werden, in einander über. Ihre Heilbarkeit ist sehr verschieden, welche angegeben wird, und nebst den hinzugefügten Krankheitsgeschichten gelesen zu werden verdient. Die Erfahrung hat gelehrt, dafs Unreinlichkeit bei Mädchen die Ansteckung besonders begünstigt. Eine enge Vagina, noch nicht lange Entjungferung des Mädchens, scrophulöser Habitus, sehr zarte Haut, sehr ausgebildete Schleimsäckchen in der Scheide, begünstigen besonders die Erzeugung von Excoriationen, Schankern und Abscessen.

Die syphilitische Phimosis steht mit dem Eicheltripper, mit Geschwüren der Eichel oder der inneren Lamelle der Vorhaut, oder mit beiden zugleich in genauer Verbindung. Das Messer wurde nur in den seltensten Fällen ergriffen, wo es unvermeidlich war, und dann gewöhnlich die ganze

Vor-

Vorhaut weggeschnitten, wozu die Motive angegeben werden. In den allermeisten Fällen wurde durch Manipulationen die Zurückziehung der Vorhaut zu bewirken gesucht. Die Methode der Manipulationen, zu deren vollkommenem Gelingen acht Tage erforderlich sein konnten, so wie die ganze Behandlung, wird sehr umständlich und deutlich beschrieben.

Darauf beschäftigt sich der Hr. Verf. mit der Behandlung der Paraphimosen, deren Reposition hauptsächlich genau dargestellt und mit lehrreichen Beispielen belegt wird.

Der Unterschied zwischen primären und secundären Bubonen hat nach ihm keinen praktischen Nutzen. Die Zertheilung wurde immer zunächst versucht, und zwar durch einen fortgesetzten äufseren Druck, nöthigenfalls, bei einem entzündlichen Zustande, mit und nach einem vorhergegangenen streng-antiphlogistischen Verfahren, Blutegeln, Eis in einer Blase u. s. w. Nach Maafsgäbe der Entzündung und der Schmerzen wurde der Druck in der Folge auch vertauscht oder abgewechselt mit Eis, Cataplasmen, Einreibungen, Blutegeln. Gelang die Zertheilung nicht, und zeigten sich Merkmale der Eiterung, so wurde diese und die Oeffnung nach den Umständen auf verschiedene Art befördert und behandelt. In einigen wenigen Fällen, wenn die Suppuration in der Tiefe schon begonnen hatte, ward durch den Druck noch die Resorption des Eiters bewirkt und der Bubo zertheilt. Geschah dies aber nicht in wenigen Tagen, so durfte die Compression nicht länger angewandt werden. Der Bubo wurde dann nach Umständen mit Cataplasmen und einem oder mehreren Lancettenstichen behandelt, oder, wenn er überall gleichmäfsig suppurirte, durch einen Kreuzschnitt geöffnet. Nur selten öffnete er sich und heilte von selbst. In den meisten Fällen war das Messer nöthig. Der Bubo wurde auch zuweilen vor der völligen Reife durch einen Lancettenstich geöffnet, um die Eiterabsonderung abzukürzen, doch nicht immer mit gleichem Erfolge. Die innere Behandlung wich von der angegebenen nicht ab. Diät,

antiphlogistisches Verfahren, fortwährendes Liegen im Bette, zuweilen ein Aderlafs, in der Regel die Auflösung des englischen Salzes, waren die gewöhnlichen Mittel. Brechmittel hatten nie den geringsten Einfluss auf den Bubo.

Der Hr. Verf. stellt hierauf sechs Arten von Codylomen auf, die sich durch ihre Gestaltung, Prognose und Curart von einander unterscheiden, wozu noch andere kamen, die den Uebergang von einer Gattung zu der andern bildeten. Er nennt sie kegelförmige, hahnenkammförmige, polypenförmige Condylome der (weiblichen) Harnröhre, halbkugelförmige, viereckige. Wiederholtes Wegschneiden, Wegätzen, Abbinden, waren die Hauptmittel. Um die Berührung der Schleimhaut der kleinen Lappen und Carunkeln der Scheide mit diesen Condylomen zu verhüten, wurden den Mädchen dicke Bougies, mit Zinksalbe bestrichen, in die Scheide gebracht, und Tagelang darin erhalten. Nach dem Wegschneiden der Conoylome der weiblichen Harnröhre wurde ein Bleicatheter auf gleiche Weise angewandt. Die beste Methode war, sie wegzuschneiden oder wegzubinden, und den Grund mit Aetzmitteln und besonders Plenk's Linimente (℞. Mercur. subl. corr. Camph. aa gr. xij. Alum. cr. Sacch. saturn. aa ℈ j. M. ter. adde Acet. conc. ℥ ij. Solutioni vitro immiss. adde Aeth. sulph. ℥ j. Conquass.) zu bestreichen, welches so oft wiederholt ward, als sie wiederkamen. Von den Condylomen der Harnröhre heifst es, dafs bei einer Anzahl Freudenmädchen alle Mittel nichts halfen, und sie, ohne Nachtheil für andere, ihr Geschäft forttrieben. Diese Condylome wurden oft so grofs, dafs sie zwischen den kleinen Lappen herabhingen und für eine verlängerte Clitoris konnten angesehen werden. Die viereckigen Condylome safsen immer an dem After der Männer, platt gedrückt, an beiden Seiten, zwischen den Hinterbacken, meistens von etwas hellerer oder weifserer Farbe, als die Epidermis, nahe aneinander, und durch enge Ritzen geschieden, aus welchen viel Feuchtigkeit drang. Sie erforderten das Plenksche Liniment, oder die Salpetersäure.

Die Behandlung mit Aetzen, und besonders mit Abschneiden, mufste bei Schwangern mit grofser Vorsicht geschehen, da sonst bei Nichtbeachtung dieser Regel frühzeitige Niederkunft zu erwarten war. Es geschah daher nichts, wenn sie nahe bevorstand, und war sie entfernt, so wurde nur hie und da die Scheere oder ein Aetzmittel angewandt, und gleich davon abgestanden, wenn sich Schmerzen im Unterleibe regten.

Die secundäre Syphilis wird in drei Abtheilungen betrachtet, nachdem nämlich die Kranken viel Mercur, wenig Mercur oder keinen gebraucht hatten, oder gebraucht zu haben versicherten, wobei die Bemerkung wiederholt wird, dafs die secundären Symptome bei denjenigen Kranken, welche ohne Quecksilber behandelt waren, zwar nicht gänzlich ausblieben, allein doch weit seltener und weit gelinder auftraten, als wenn sie Quecksilber erhalten hatten.

Die Heilung der Halsgeschwüre forderte, wie die der Schanker der Geschlechtstheile, eine gleichmäfsige Temperatur, Verbleiben im Bette oder Zimmer, Ruhe und karge Diät, bei entzündlichem Charakter Blutegel am Halse, zusammenziehende Gurgelwasser, Betupfung des Geschwürs mit einer schwachen Auflösung von Höllenstein vermittelst einer hölzernen Sonde, Cataplasmen um den Hals. Bei dieser einfachen Behandlung heilten die Geschwüre in den allermeisten Fällen. In schlimmeren Fällen und bei einem scorbutischen Ansehen wurde dem Gurgelwasser (Decoct. Ulmi, Salviae, Infus. flor. Sambuci mit Liqu. myrrhae etc.) etwas Essig zugesetzt, und innerlich die Salpetersäure gereicht (Acid. nitr. fum. ʒ ß. Syr. Sacch. ℥ j. Dec. Aven. ℥ xij. M.), alle zwei Stunden, oder stündlich, zu einem Efslöffel voll. Geschwulst in den Tonsillen ohne Entzündung und Schanker verkleinerte sich nach dem Pinseln mit einer Mischung von gleichviel Tinctura Euphorbii und Capsici. Oft aber wurden Stücke davon weggeschnitten.

Kein Geschwür im Halse machte Quecksilber nöthig. Manches heilte von selbst, zuweilen kam es auch wieder, oder an dessen Stelle eine Excoriation, wenn der Patient das Krankenhaus verlassen hatte und zu seiner Beschäftigung zurückgekehrt war. — Ein grüner zäher Schleim im Halse gewährte nach der scheinbar völligen Heilung dasiger Geschwüre keine vollkommene Sicherheit, dafs nicht noch versteckte Geschwüre vorhanden waren, zumal wenn er mit der sogenannten Nasensprache verbunden war. Kein Kranker wurde daher für vollkommen geheilt angesehen, der nicht von diesem Schleime befreit war.

Tief ergreifend ist die Beobachtung von eingebildeten Halsgeschwüren, von beständigen Klagen über Schmerzen oder Stechen in den Tonsillen, ohne eine Spur Syphilis, wovon auch nur unbedeutende Symptome vorhanden gewesen waren. Die Behandlung dieser Kranken, welche sämmtlich viel und oft Mercur gebraucht hatten, war äufserst schwierig. Sie wechselten oft mit ihren Aerzten, glaubten nie geheilt zu sein, und endigten ihr Leben durch einen Selbstmord. Unstreitig hat diese sogenannte Hypochondria syphilitica in einer grofsen Nervenzerrüttung ihren Grund, welche nicht allein eine Folge von den zerstörenden Wirkungen des Quecksilbers, sondern auch von übermäfsiger Befriedigung des Geschlechtstriebes und jeder andern Art von Ausschweifung ist.

Nun folgt eine bedeutende Anzahl von Krankengeschichten nach den angezeigten drei Ordnungen, nachdem die Patienten nämlich in der zweiten Periode wegen Schanker im Halse ohne Quecksilber behandelt worden waren, und früher gegen Syphilis Mercur in reichlichem Maafse, oder in mäfsiger Menge, oder endlich, früher kein Quecksilber gebraucht hatten. Auf ganz gleiche Weise werden auch die Ausschläge nach den verschiedenen Gattungen und Abarten, und ihre Heilmethode abgehandelt; eben so die Geschwüre an verschiedenen Theilen des Körpers, ausgenom-

men an den Geschlechtstheilen, der Knochenfrafs, Knochenschmerzen u. s. w.

Es wird dann eine kurze Uebersicht der im allgemeinen Krankenhause und aufser demselben späterhin Verstorbenen, wovon man Kunde erhielt, gegeben, und dabei wieder die Ordnung befolgt, nachdem die Verstorbenen wegen Syphilis Quecksilber in reichlichem Maafse, oder in mäfsiger Menge, oder gar keins gebraucht hatten. Die mehresten starben an der Schwindsucht, und nach einem vorhergegangenen reichlichen Gebrauche des Quecksilbers. Am Ende des Buches befinden sich mehrere grofse Tabellen, welche über die Verhältnisse der Heilungen der primären und secundären Syphilis in beiden Geschlechtern mit und ohne Mercur einen allgemeinen Ueberblick gewähren.

So schätzbar und verdienstvoll die angestellten Versuche und Beobachtungen in dieser wichtigen Angelegenheit sind, so männlich und eines ächt praktischen Arztes würdig ist die gleich anfangs geäufserte weise Erklärung des Hrn. Verf., dafs er ungeachtet der für die Behandlung der Syphilis ohne Quecksilber sprechenden häufigen Erfahrung die Acten noch keineswegés als geschlossen betrachte, und nicht blofs die Zahl der Kranken, sondern auch die Reife der Zeit darüber entscheiden müsse. Ueberall zeigt der Hr. Verf. so viel Unbefangenheit und Wahrheitsliebe, dafs seine Beobachtungen und Urtheile das gröfste Vertrauen verdienen.

Was die Chirurgie in den Händen vollkommen unterrichteter und entschlossener Männer zu unternehmen und auszuführen vermag, das sieht man aus der Geschichte einer bis jetzt noch nicht zu Stande gebrachten Operation [1]), wodurch im allgemeinen Krankenhause ein falsches Gelenk (Pseudarthrosis) des Unterarms vermittelst der Resection beider Knochen desselben glücklich beseitigt und geheilt worden ist. Die ganze umständliche Beschreibung dieser merkwürdigen Operation mufs Wort für Wort gelesen werden.

---

1) ? Vergl. Bd. IX. H. 2. S. 247 d. A.

Den Beschluſs dieses trefflichen Werkes macht die Mittheilung noch einiger interessanter Krankheitsfälle. Der erste betrifft eine nicht syphilitische merkwürdige cariöse Zerstörung der Schädel- und Gesichtsknochen eines weiblichen Kopfes, nebst dem Leichenbefunde, und einer Abbildung und Beschreibung des getrockneten Kopfes. Der zweite besteht in einer durch einen Nierenstein verursachten Harnverhaltung. Eine von den vielen verfänglichen Aufgaben für die Diagnose, die leider nur zu häufig den Arzt im Stiche läſst, und wovon die pathologische Anatomie täglich neue Beispiele nachweist. Weder in der linken Wade, noch linken Schulter Schmerzen. Der Schweiſs roch nicht nach Urin. Groſse Unruhe. Sehr rothes Gesicht. Kein Schlaf. Fast alles Genossene wurde wieder ausgebrochen. Es schien eine Nierenentzündung statt zu finden. Der Cathieter leerte nie Urin aus. Beständige Schmerzen in der linken Seitengegend, die sich etwas weiter über den Leib verbreiteten, verschwanden, und sich bald wieder in der Seite concentrirten und heftiger wurden. Heftiges Fieber, Delirien, Schluchzen. Am fünften Tage nach der Aufnahme erfolgte der Tod. Acht Tage vor der Aufnahme dieses Kranken in das Krankenhaus ward der erste Schmerz in der linken Seite empfunden, mit Fieber, vorgeblich nach einer Erkältung. Vier Tage nachher war dann eine völlige Urinverhaltung vorhanden. In der Leiche fand sich Folgendes: Die linke Niere war in eine groſse Fettmasse eingehüllt und um das Doppelte ausgedehnt, im Becken derselben ein Stein fest eingekeilt, und dadurch aller Urinabfluſs versperrt. Die rechte Niere fehlte gänzlich u. s. w.

Eben so schwer war die Diagnose eines anderen Falles, von einer Incontinenz des Urins, die von einem nach dem Tode in der Blase gefundenen Blasensteine herrührte, der sich durch kein Symptom zu erkennen gab. Dieser, manches Eigenthümliche zeigende Stein, ist hier beschrieben und abgebildet. In der Leiche fand man aufserdem mehrere

Abnormitäten in der Brust und im Unterleibe, an die man nicht dachte. —

Möge der rege Beobachtungsgeist des Hrn. Verf. immer recht heiter und lebendig bleiben, um unter dem drückenden Gewühle der Geschäfte und den entmuthigenden und betäubenden Schwierigkeiten und Dunkelheiten der Kunst mit immer klarem, ruhigem Blicke in der weiten Sphäre seiner Forschung stets das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, und die lehrreichen Resultate davon in den folgenden Bänden dieses Werkes der ärztlichen Welt mitzutheilen fortfahren!

S. G. Vogel.

VII.

Klinische Lehranstalten.

---

1. Historischer Bericht über die Leistungen des medicinischen Klinikums der Kaiserlichen Universität zu Dorpat, von seiner Eröffnung im Jahre 1804 bis zum Schlusse des Jahres 1826. Angehängt sind: Bemerkungen über die Frequenz einzelner Krankheitsformen in und um Dorpat. Herausgegeben von Dr. Ludwig August Struve, (weiland) Russ. Kaiserl. Hofrathe, Professor der Therapie und Klinik u. s. w. Dorpat, gedruckt bei J. C. Schünmann, Universitäts-Buchdrucker. 1827. 8. IV u. 116 S.

2. Ratio medendi in Schola clinica medica univers. reg. L. M. et demum Scholae chir. Landishuthanae. Annus I., II. et III. A J. A. Schultes, M. D. et Prof. P. O. Lipsiae, sumptibus Leop. Vossii. 1828. 8. pp. VIII et 127.

3. Zwölfter Jahresbericht des Königlichen poliklinischen Institutes der Universität zu Berlin, umfassend die Jahre 1823, 1824 und 1825. Von Dr. E. Osann, Professor der Medicin an der Universität und medicinisch-chirurgischen Academie für das Militär zu Berlin. Berlin, in Commission bei G. Reimer. 1826. 8. 79 S.

Klinische Lehranstalten sind dem ärztlichen Publikum periodische Rechenschaft von ihrer Wirksamkeit schuldig, damit sie das Ihrige zur Beförderung der Heilkunde in einem erweiterten Wirkungskreise beitragen, und man öffentlich, woran ihnen selbst am meisten gelegen sein mufs, die Ueberzeugung gewinne, dafs sie hinter der fortschreitenden Wissenschaft nicht zurückgeblieben sind. Sind sie nicht auf einen zu engen Kreis angewiesen, sondern erhebt sich die Hospitalpraxis in ihnen zu einiger Vollkommenheit, so dürfen wir noch um so gegründetere Ansprüche an sie machen, denn durch die Hospitalpraxis werden der Heilkunst ihre sichersten Fortschritte verbürgt, und die Hospitalärzte übernehmen, vorzüglich wenn sie zugleich klinische Lehrer sind, die heiligsten Verpflichtungen für die Wissenschaft. In Frankreich herrscht in den Mittheilungen klinischer Resultate aus den Hospitälern eine rühmenswerthe Oeffentlichkeit. Kein Land besitzt in dieser Rücksicht eine so umfassende und so zweckmäfsig redigirte Zeitschrift, wie Frankreich die Revue médicale. In andern Ländern bleibt hierin noch viel zu wünschen übrig, und wir müssen uns bei den obwaltenden Verhältnissen in Ermangelung einer der Hospitalklinik vorzugsweise geweihten und gewissenhaft unterstützten Zeitschrift vorläufig mit einzelnen Schriften wie die vorliegenden begnügen, die nur eben sorgfältig gesammelt werden müssen, wenn die in ihnen enthaltenen Resultate nicht verloren gehen sollen.

1. Das medicinische Klinikum der Universität Dorpat hat einen früheren Bericht unseres Erdmann aufzuweisen, der

für ähnliche Arbeiten mit Recht als Muster aufgestellt werden kann. (Annales Scholae clinicae medicae Dorpatensis Annorum 1818, 1819, 1820, sumtibus publicis editi ab Instituti directore, Dr. Jo. Frid. Erdmann etc. Dorpati 1821. 4. pp. 227.) Der vorliegende historische Bericht des verdienstvollen, für die Wissenschaft leider zu früh verstorbenen Struve schliefst sich diesem auf eine würdige Weise an. Die klinische Lehranstalt in Dorpat besteht seit 1804, und hat bis jetzt drei Directoren gehabt, den Hrn. Collegienrath Georg Daniel Balk bis 1817, den Hrn. Collegienrath Erdmann bis 1823, und von da an, bis zum Frühjahr 1828, den Verf. der vorliegenden Schrift. Wir erhalten über die ökonomischen Verhältnisse der Anstalt, über ihre Verwaltung und ihre äufsere Wirksamkeit die umfassendsten Nachrichten, wie sie bereits Erdmann mit Beifügung der nöthigen Grundrisse des Gebäudes in seiner Schrift mitgetheilt hat. Wir ersehen daraus, dafs unter Balk's Directorat in allem 996 theils stationäre, theils ambulante Kranke behandelt worden sind, und unter Erdmann's Directorat 532 stationäre Kranke. Hierüber, und über die sonstigen hierbei zu berücksichtigenden Verhältnisse, die Krankheitsformen, die Sterblichkeit u. s. w. giebt eine beigefügte Tabelle den nöthigen Ausweis.

Im zweiten Abschnitt der Schrift berichtet Struve ausführlicher über seine eigene Verwaltung. 502 stationäre und 701 ambulirende Kranke wurden aufgenommen. Die Zahl der Verstorbenen verhielt sich zu der der Aufgenommenen wie 1 : 10½ bis 11, zu der der Geheilten wie 1 zu fast 8, und zu den Ungeheilten wie 1 : 1⅔. Dies Verhältnifs zeigt sich allerdings beim ersten Anblick als sehr ungünstig, wenn man indessen erwägt, dafs es sich hier von einer grofsen Menge unheilbarer Krankheitsformen handelt, und die Aufnahme vieler hoffnungslosen Patienten noch überdies sehr verspätet war, so kann darauf kein Vorwurf für die Anstalt begründet werden, es gereicht vielmehr dem Vorsteher derselben zur Ehre, dafs er, ohne irgend

ein prunkendes Sterblichkeitsverhältnifs vorbereiten zu wollen, für eine gröfsere Anzahl von Fällen sorgte, die für die Clinicisten eine erwünschte pathologisch-anatomische Belehrung geben konnten. Die grofse Menge der ungeheilt Entlassenen erklärt sich aus den nicht leicht zu besiegenden Vorurtheilen der dortigen Landleute, die sich den nothwendigen Beschränkungen einer strengen Kur nicht leicht unterziehen, und eine unglaubliche Furcht vor Leichenöffnungen haben. Ueber die einzelnen Krankheitsformen müssen wir unsere Leser auf die Schrift selbst, und vorzüglich die zweckmäfsig angeordneten übersichtlichen Tabellen verweisen. Wir bemerken nur, dafs es der Verf. nicht für gut gefunden hat, einzelne wichtige Krankheitsfälle, wie es Erdmann in seinem Bericht gethan, ausführlich zu beschreiben.

Der dritte Abschnitt enthält nun noch sehr interessante Bemerkungen über die Frequenz einzelner Krankheitsformen in und um Dorpat, über ihren endemischen, epidemischen und sporadischen Charakter. Der Verf. hat diesen Bemerkungen die Summe aller klinischen Beobachtungen vom Jahre 1804 bis 1826 zum Grunde gelegt, und ihnen einiges über die Topographie von Dorpat vorausgeschickt, worüber er in Erdmann's klinischen Annalen und einer Dissertation von Moritz (Specimen Topographiae medicae Dorpatensis. Dorpati, 1823. 8.) sehr gehaltreiche Vorarbeiten benutzen konnte. Die mittlere Temperatur von Dorpat ist in einer Tabelle nach den einzelnen Monaten der Jahre 1824 bis 26 angegeben, und dann das Mittel für diese drei Jahre monatsweise bestimmt, freilich ein zu geringer Zeitraum, um daraus auf längere Perioden zu schliefsen. Die Gesammtzahl der aus Deutschen, Russen, Esthen und einer geringen Anzahl Letten bestehenden Einwohner Dorpats beträgt reichlich 9000. Ueber die Frequenz der einzelnen Krankheitsformen sind die Berechnungen mit grofser Sorgfalt angestellt. Allerdings möchte man die Einwendung machen können, dafs die im Klinikum

gemachten Beobachtungen um so weniger zu allgemeinen Bestimmungen führen können, da sie nach dem eigenen Geständnifs des Verf. in der früheren Zeit sehr ungenau verzeichnet worden sind, und wenn sie auch genauer verzeichnet worden wären, bei dem nicht sehr ausgedehnten Wirkungskreise der Anstalt kaum geeignet sein möchten, sichere allgemeine Zahlenverhältnisse zu begründen; der Verf. hat indessen geleistet, was er bei den vorhandenen Materialien nur immer leisten konnte, und dies mag seine Nachfolger zu fortzusetzenden Arbeiten dieser Art auffordern. Einzelne, für ein gröfseres Publikum interessante Beobachtungen auszuheben, möchte schwer halten, und eine Uebersicht der ganzen Arbeit zu geben, zwecklos erscheinen. Der Bandwurm kommt sehr häufig vor, noch viel häufiger die Hysterie in den niederen Volksklassen, so dafs mehr als ein Viertheil sämmtlicher Nervenkrankheiten hysterische Beschwerden waren. Chronische Hautkrankheiten kommen in ganz unverhältnifsmäfsiger Frequenz vor, der Verf. möchte daher Livland vorzugsweise das Land der Hautkrankheiten nennen, und hatte die Absicht, die wichtigsten Formen derselben in einem eigenen Kupferwerke darzustellen, was vielleicht von einem seiner Nachfolger noch bearbeitet werden wird. Sehr selten beobachtete, oder gar noch nicht beschriebene Formen von Hautübeln zählte der Verf. mehr als 20; Tinea kommt sehr häufig, Crusta lactea und serpiginosa dagegen sehr selten vor. Besonders beachtenswerth zeigte sich ein Erythem des kindlichen Alters, Erythema infantum malignum, zuerst von Joseph Frank unter dem Namen Erythema recens natorum, aber unvollkommen beschrieben. Es steht entschieden mit syphilitischer und lepröser Dyskrasie in Verbindung. Die blaue Blatter, Pustula livida s. nigra, kommt in Livland wie fast im ganzen russischen Reiche, wenigstens in den nördlichen Provinzen desselben, endemisch und epidemisch vor. Unserm Erdmann verdanken wir darüber treffliche Mittheilungen; Struve sah aber auch eine ganz neue Art des Carbunkels,

der sich wie der Zoster halbseitig zeigt, und den er als Carb. fungodes (?) beschreiben wollte. Scorbut ist sehr selten; die venerischen, pseudosyphilitischen und aussätzigen Krankheitsformen wurden dagegen sehr häufig beobachtet; die Lustseuche verhielt sich zur Pseudosyphilis (?) und Lepra wie 2 : 11. Einer ausführlichen diagnostischen Arbeit, über diesen schwierigen Gegenstand war Struve gewifs vor vielen seiner Kunstgenossen gewachsen, wie er durch seine früheren allgemein bekannten Werke über die aussatzartige Krankheit Holsteins, Altona 1820, über die Diät-, Entziehungs- und Hungerkur u. s. w., Altona 1822, und mehrere gehaltreiche Abhandlungen in Rust's Magazin genugsam bewiesen hatte. Sein Alter sollte aber nicht bis zur Vollendung eines solchen Unternehmens heranreifen. O fallacem hominum spem, fragilemque fortunam et inanes nostras contentiones! quae in medio spatio saepe franguntur et corruunt, et ante, in ipso cursu, obruuntur, quam portum conspicere potuerunt!

2. Die zweite Schrift, von Schultes, zeichnet sich nicht nur durch eine sehr sorgfältige Bearbeitung der darin abgehandelten Gegenstände, und eine in der medicinisch-praktischen Litteratur selten vorkommende Reinheit der Sprache, sondern vorzüglich auch durch richtige therapeutische Grundsätze aus. Das « non nocuisse » hebt der würdige Verf. ganz besonders für seine Schüler hervor, und scheint durchgängig bemüht zu sein, diese zu bescheidenen Dienern der Natur zu erziehen. Nach einigen älteren, wohlbekannten Mustern ist die Schrift nach den Jahren eingetheilt, und das Topographische mit dem Oeconomischen und Medicinischen vereint, wie es die Ordnung eines wissenschaftlichen Berichtes erfordert. Gleich zu Anfang erhalten wir einige sehr interessante Nachrichten über die ungesunde Lage des Landshuther Krankenhauses, über viele von dem Verf. nach dem Antritte seines Amtes vorgenommene Verbesserungen, die sehr nothwendig gewesen zu sein

scheinen, und die Anordnung der Diät der Kranken, die als sehr zweckmäfsig empfohlen werden kann. Dann folgt eine Uebersicht der vorgekommenen Krankheitsformen, von lehrreichen und fast durchweg interessanten Bemerkungen begleitet, die den wohlgeübten und scharfsinnigen, keiner Lehrmeinung hingegebenen Arzt erkennen lassen. Wichtig war besonders ein Fall von Phthiriasis bei einer 42jährigen Kranken. Die sehr spröde und trockene Haut war fast auf der ganzen Oberfläche des Körpers in Schuppen abgelöst, unter denen eine unzählige Menge von Läusen nisteten, so dafs beim ersten Bade das Wasser ganz davon bedeckt wurde. Die Kranke litt an Durchfall und sehr weit gediehener Schwäche, dabei war die Haut so empfindlich, dafs durchaus keine scharfen Mittel oder Mercurialien versucht werden durften. Im Verlauf eines Monates gelang es, die Verrichtung der letztern blofs durch den Gebrauch von Bädern und Beobachtung der äufsersten Reinlichkeit wieder herzustellen, die Schwäche dagegen wollte den gewöhnlichen Magenmitteln, die den Durchfall erneuerten, durchaus nicht weichen, bis der Verf. endlich den früher gewohnten Branntwein erlaubte. Sie genas darauf in kurzer Zeit. Syphilitische Ursache lag dem Uebel nicht zum Grunde, von einer andern schweigt der Verf. — In der Leiche eines Schwindsüchtigen fand Hr. S. eine bedeutende Menge Wasser in den Hirnhöhlen; mehr als 50 ähnliche Sectionen hatten ihm früher dasselbe Resultat gegeben, so dafs er nun seine Kunstgenossen dringend auffordert, das Gehirn bei Leichenöffnungen Schwindsüchtiger nicht ununtersucht zu lassen. Die Sterblichkeit war im ersten Jahre 1 : 39, 25, bei einer Zahl von 157 Kranken. Im zweiten Jahre ergab sich schon ein bei weitem besseres Sterblichkeitsverhältnifs, nämlich von 1 : 63, 66, bei einer Zahl von 286 Kranken. Der Verf. eröffnet den Bericht über dasselbe mit einem sehr lesenswerthen Excursus über medicinische Systeme und darauf gegründete einseitige Behandlungsweisen, woraus wir, und zugleich als Probe seiner Schreibart, folgende Stelle aus-

heben wollen: «Vidimus etiam alios, qui, in metaphysica potius quam in physica rationem medendi quaerentes, morbos concinne a priore construunt, aegrosque vix non omnes a posteriore destruunt: sed de his, qui oculis suis ima penetrantibus et alta tuentibus, «solo obtutu» enecant aegros, sermo esse non poterit, quum extra omnem calculum mortalitatis positi sint viri hi immortales.» Wer hätte noch vor 15 Jahren glauben sollen, dafs die verachtete empirische Medicin im südlichen Deutschland sich so gegen die Naturphilosophie erheben würde! Den Schülern des Verf. können wir nur Glück wünschen, einen Lehrer zu besitzen, der sie auf die Bahn der freien Naturbeobachtung so sicher hinleitet, wie Hr. Prof. Schultes. Neue Verbesserungen im Krankenhause wurden wiederum mehrere vorgenommen, worüber der Verf. auf eine sehr anziehende Weise berichtet. Die vorgekommenen Krankheitsformen geht er dann mit durchdringendem Scharfblick so durch, dafs er die Aufmerksamkeit der Leser selbst auf das minder Erhebliche hinzulenken weifs, und als klinischer Lehrer auf den Beifall aller Anspruch machen darf, die von gleichen Grundsätzen in der Ausübung ihrer Kunst beseelt sind. Die grofsen Aderlässe scheint der Verf. nicht zu lieben, es ist uns keine Blutentziehung über acht Unzen vorgekommen, geringere werden mehrmals erwähnt, ja er nennt sogar die von einem Pfunde und darüber Neronische. Wir glauben ihm gern, dafs er seine Gründe zu bescheidener Zurückhaltung im antiphlogistischen Verfahren haben möge, wenn auch seine Ueberzeugung mit der allgemeinen nicht übereinstimmt. Die genauesten Tabellen geben hier wie bei dem vorigen und dem folgenden Jahre einen genügenden Ueberblick über das Ganze.

Im dritten Jahre wurden 172 Kranke behandelt, von denen nur drei starben, wiewohl das Verzeichnifs von mehreren bedeutenden Krankheitsformen spricht. Die Eintheilung der abgehandelten Gegenstände ist in diesem dritten Abschnitte wie in den vorigen, und wir könnten nur wieder

dieselbe Gediegenheit in der Ausführung rühmen, die eine vollendete allgemeine Bildung und Kenntnifs des Alterthums, ja zuweilen selbst einige Vorliebe zu demselben verräth. Um diese zu beweisen, müssen wir auf das oben angegebene Resultat der Leichenöffnungen Schwindsüchtiger zurückkommen. Der Verf. glaubt durch das häufige Vorkommen von Wasser im Gehirn der letztern die Richtigkeit des Celsischen Ausspruches: «Phthisis oritur fere a capite, inde in pulmonem destillat,» beweisen zu können. Das Zusammentreffen einer blofs systematischen Meinung, nämlich der uralten, ganz humoralpathologischen Annahme von dem Entstehen vieler Krankheiten durch das Herabfliefsen schädhaften Schleims vom Gehirn (καταῤῥέος, destillatio), die sich auf nichts weniger, als pathologische Anatomie gründet, mit der Beobachtung einer wirklichen Thatsache, kann in der That nur für zufällig gehalten werden, und den Alten durchaus nicht zu gute kommen. Vorsteher von Krankenhäusern können aus dieser Schrift in Betreff der Oeconomie manches lernen. Weise Sparsamkeit ohne Beschränkung des Nöthigen giebt sich durchweg zu erkennen, und in der sorgfältigen Ermittelung interessanter Zahlenverhältnisse, die zum Theil mühsame Berechnungen erforderte, zeigt sich ein rühmenswerther Ordnungssinn und ein umfassender Ueberblick. Wir können diese Anzeige, die vielleicht viele auffordern wird, die gehaltreiche Schrift selbst zur Hand zu nehmen, nicht besser schliefsen, als mit folgenden eigenen Worten des Verf. S. 102: «Edocendi sunt balneatores nostri (Landshuth hat gegenwärtig nur eine Chirurgenschule) (forte etiam medici quidam) ante omnia: naturae vires arte male intellecta longe praestare; tutiusque carere aegros medico omni, quam uti vano, stolido et imprudente; morbo nondum penitus cognito (et quot morbos vel experientissimi medici cognoscunt penitus?), abstinendum esse ab usu remediorum heroicorum; indicatione incerta, in generalibus esse permanendum; numquam aliquid magni faciendum esse ex mera hypothesi aut opinione;

evacuationes omnes plerumque plus nocere praeter rem factas quam omissas, ubi fuerint indicatae, verbo: divinum illud Hippocratis: non nocere, sat esse in medicina, atque saatius omni commento.»

3. Die Einrichtung und die Leistungen des im Jahre 1810 gegründeten und unter der Oberleitung des Hrn. Staatsraths Hufeland stehenden poliklinischen Institus der Universität zu Berlin sind allgemein bekannt. Auch in den angegebenen drei Jahren erfreute es sich einer ununterbrochenen, segensreichen Wirksamkeit. Behandelt wurden während dieses Zeitraums 2917 Kranke, und zwar an innern Krankheiten leidende 2130, an chirurgischen 435, und an Augenkrankheiten 352. Von diesen wurden geheilt 2105, ungeheilt entlassen 14, und es starben 36; die übrig bleibenden wurden theils an andere Anstalten abgegeben, theils bildeten sie den zurückbleibenden Bestand. Bei dieser grofsen Anzahl von Kranken konnte es an belehrenden, auch für ein gröfseres Publikum interessanten Fällen nicht mangeln, und wir danken es dem Hrn. Berichterstatter, dafs er deren eine Reihe, zur Mittheilung vorzüglich geeigneter, ausgewählt hat. Die äufserst sorgfältig redigirten Jahresberichte dieser Anstalt bilden eine Sammlung sehr werthvoller pathologisch-therapeutischer Beobachtungen, die dem Praktiker manche schätzbare Belehrung darbietet. Vorausgeschickt sind nach der in den früheren Jahresberichten beobachteten Ordnung übersichtliche Bemerkungen über den Charakter und die Behandlung der aufgenommenen Kranken, die im Zusammenhange gelesen werden müssen; dann folgen ausführlich mitgetheilte Beobachtungen: 1. Ueber einen symptomatischen Diabetes mellitus während der Schwangerschaft einer zweiundzwanzigjährigen Frau. Jedes Pfund Urin enthielt zwei Unzen Zuckerstoff, und die sonstigen Erscheinungen waren die gewöhnlichen. Das Uebel hörte nach einer wenig eingreifenden Behandlung nach der Entbindung auf, und war von der Kranken wahrscheinlich schon einmal

wäh-

während einer früheren Schwangerschaft überstanden worden. Während einer späteren Schwangerschaft stellte sich ein sehr profuser weifser Flufs ein, der nur leider nicht ärztlich beobachtet wurde. Der Fall gehört zu den grofsen pathologischen Seltenheiten. — 2. Eine neun Monate andauernde, glücklich geheilte Dysphagie. — 3. Ein Fall von erfolgreicher Anwendung der Radix Artemisiae vulgaris in der Epilepsie. — 4. Heilung einer Palpitatio cordis. — 5. Vier Beobachtungen über den Nutzen des Extractum Dulcamarae im Stickhusten. — 6. Zwei Beobachtungen über den Nutzen des Oleum terebinthinae gegen den Bandwurm. — 7. Zwei Fälle von glücklicher Anwendung des Natrum carbonicum acidulum gegen den Kropf, nach Peschier. — 8. Eine glückliche Heilung von hartnäckiger Leberverhärtung. — 9. Die Geschichte eines merkwürdigen Hydrocephalus. — 10. Heilung eines Gesichtsschmerzes durch Belladonna und Aqua Laurocerasi.

H.

VIII.

Anleitung zum geburtshülflichen technischen Verfahren am Phantome, als Vorbereitung zur künftigen Ausübung der Geburtshülfe. Von Eduard Casp. Jac. v. Siebold, der Philosophie, Medicin und Chirurgie Doctor, Privatdocenten an der Königl. Preufs. Universität zu Berlin, und erstem Assistenten bei der Königl. Entbindungsanstalt daselbst. Berlin, bei Enslin. 1828. 8. VIII u. 184 S. (1 Thlr.)

Gegenwärtige Schrift ist, nach der Vorrede, zunächst bestimmt, den Zuhörern des Verfassers eine Anleitung in die Hände zu geben, nach welcher er seinen Unterricht in

dem praktischen Theile der Entbindungskunst, und besonders seine Uebungen am Phantome einrichtet. Wohl hat er durch die Herausgabe dieser Schrift seinen Zweck erreicht, und wir müssen gestehen, wir haben in derselben mehr gefunden, als wir nach dem Titel darin zu finden hoffen konnten, indem es danach scheinen mufs, als wenn das geburtshülfliche technische Verfahren am Phantom, sich von dem am lebenden Weibe unterschiede; und doch ist es gerade für den angehenden Geburtshelfer eine Hauptsache, dafs er am Phantom eben so operire (sit venia verbo), als späterhin am lebenden Weibe. — Was den Inhalt der Schrift selbst anbetrifft, so haben wir darin eben nichts neues gefunden, wenigstens nichts, was jemandem, der die Schriften des Vaters des Verf. kennt, nicht bereits aus denselben bekannt wäre. Viel interessanter würde der Verf., glauben wir, seinen Gegenstand abgehandelt haben, wenn er mehr kritische Bemerkungen über diese oder jene Verfahrungsweise, über den Gebrauch dieses oder jenes Instruments, hätte einfliefsen lassen; so aber stehen die v. Siebold'schen Ansichten fast allein da. Wir begnügen uns, den Inhalt kurz anzugeben:

Nachdem der Verf. eine kurze Einleitung vorausgeschickt hat, kommt er zum ersten Hauptabschnitt, der von der Untersuchung handelt. Er spricht in diesem in vier Kapiteln von der Untersuchung des Beckens; der weichen Geburtstheile, insbesondere der Scheidenportionen; der Kindeslagen, und der Nachgeburt. Im §. 48. giebt er eine Uebersicht derjenigen Lagen, welche seit zehn Jahren in der Königl. Entbindungsanstalt zu Berlin beobachtet wurden, damit danach beurtheilt werde, in welchem Verhältnisse die beschriebenen Lagen des Kindes zu einander stehen, welche als die häufigsten und welche als die seltensten vorkommen. Es fielen in der gedachten Zeit im Ganzen 1633 Geburten vor. Unter diesen waren 19 Zwillingsgeburten; demnach wären 1652 Lagen anzugeben. Es ward aber beobachtet:

Die erste normale Lage	1215 mal.
— zweite — —	339 —
— Scheitellage . . .	23 —
— Gesichtslage . . .	7 —
— Steifslage	30 —
— Fufslage	14 —
— unvollkommene Knielage	1 —
Querlagen	15
Summa	1644.

Es fehlen an diesen Lagen noch 8, die aber nicht genau bestimmt werden konnten, weil in fünf Fällen die künstliche Frühgeburt, und in einem Falle der Kaiserschnitt unternommen ward; desgleichen konnte bei drei präcipitirenden Geburten die Lage nicht ermittelt werden. Für die folgenden Abschnitte spricht nachstehende, die Grundsätze der Schule aussprechende Uebersicht:

Natürlich verliefen	1450 Geburten.
Mit der Zange wurden beendet . .	173 —
Die Wendung ward unternommen . .	17 mal.
— künstliche Steifsgeburt	3 —
— — Fufsgeburt	4 —
— — Frühgeburt	4 (nach oben 5 mal?).
Der Kaiserschnitt (an einer Verstorbenen)	1 mal.
Summa	1652.

Unter diesen gebornen Kindern waren 884 Knaben und 768 Mädchen.

Zweiter Hauptabschnitt. Von der Behandlung der natürlichen Geburt. (Sie möchte wohl schwerlich am Phantom zu erlernen sein.) Erstes Kapitel. Behandlung der normalen Kopfgeburten. Zweites Kap. Behandlung der natürlichen Fufs- und Steifsgeburt. Drittes Kap. Behandlung der umschlungenen Nabelschnur. Viertes Kap. Vom künstlichen Wassersprengen.

Dritter Hauptabschnitt. Von den geburtshülflichen Operationen. (Sie sind am ausführlichsten,

und, wie es scheint, mit besonderer Vorliebe abgehandelt.) In acht Kapiteln handelt der Verf. folgende Gegenstände ab: 1) Die künstliche Frühgeburt. 2) Die künstliche Steifsgeburt. Alle zum Haken empfohlenen Instrumente werden mit Recht verworfen. 3) Die Wendungen. Die Wendung so zu definiren, wie es der Verf. gethan, nämlich: «Wendung wird diejenige geburtshülfliche Operation genannt, durch welche die Füfse des Kindes, die nicht vorliegender Theil sind, aufgesucht und herausgeleitet werden, so dafs also die ursprünglich bestehende Kindeslage dahin geändert wird, dafs das Kind zuerst mit den Füfsen, und zuletzt mit dem Kopfe geboren wird» — ist falsch; denn Wendung an sich ist weiter nichts, als Lageverbesserung der Frucht. Der Verf. stellt sehr zweckmäfsig A) allgemeine Regeln für die Wendung auf, und dann noch B) specielle Fälle der Wendung. 4) Die Zangenoperationen. Die Classification der verschiedenen Zangen ist sehr gut angegeben. Die Siebold'sche Zange zieht der Verf. natürlich allen andern vor, und, wenn der Kopf schon am Ausgange des Beckens steht, die Boer'sche nach der älteren Angabe. «Mich mag einmal das Schicksal in einen Wirkungskreis setzen, in welchen es wolle,» sagt der Verf., «vor zwei Dingen ist die gelehrte Welt sicher, einmal vor der Herausgabe eines neuen Compendiums der Geburtshülfe, und dann vor der Erfindung einer neuen Zange, und sollte mich von beiden weiter nichts abhalten, als die kindliche Achtung.» 5) Die Nachgeburtsoperationen. An die Wegnahme der Placenta soll man nie eher denken, wenn nicht gefährliche Zufälle dazu vor der Zeit zwingen, als bis dieselbe in der Scheide, und die Kugelform des Uterus von aufsen fühlbar ist. (Sehr wahr.) Alle Instrumente zu diesem Behuf werden mit Recht verworfen. 6) Die Operationen, welche die Anwendung scharfer Instrumente erfordern. Die Synchondrotomie wird völlig verworfen. (Ein neuerer berühmter Wundarzt, der allgemein geehrte Chelius in

Heidelberg, spricht sich günstiger über dieselbe aus, verdammt sie wenigstens nicht geradezu.) Da sich für die Embryotomie keine genauen Regeln angeben lassen, so übergeht sie der Verf. mit Stillschweigen, und beschreibt im siebenten und achten Kapitel den Kaiserschnitt und die Perforation, die beide nur Unterabtheilungen des sechsten Kapitels hätten bilden sollen. — Die künstliche Frühgeburt hätte es wohl verdient, ihr ein eigenes Kapitel einzuräumen, zumal in technischer Hinsicht. Der Verfasser hat ihrer nur obenhin S. 157 gedacht, die Art und Weise, wie sie zu machen, aber gar nicht einmal angegeben. — Druck und Papier sind sehr gut. —

— o —

IX.

Beleuchtung der Homöopathie vom pharmaceutischen Gesichtspunkte. Nebst einem Anhange vom alten Criticus. Von Rudolph Brandes. Lemgo, Meyersche Hofbuchhandlung. 1828. 8. VIII u. 103 S. (8 Gr.)

Indem dem Ref. Stoltze's Kritik des homöopathischen Dispensatoriums entgangen war, vermifste er bisher eine Kritik der Homöopathie vom pharmaceutischen Standpunkte, obgleich eine solche schon in der vom Ref. gelieferten Kritik jener Lehre überhaupt den Grundzügen nach begründet ist. Jetzt ist durch vorliegende Schrift eines berühmten Pharmaceuten und Chemikers auch diesem Bedürfnisse vollständig genügt. — Nach einigen Betrachtungen über die Pharmacie überhaupt, und nach Feststellung des Grundsatzes, dafs dieselbe von den Systemen der Aerzte sehr abhängig sei, wird zuerst gezeigt, wie die vorgeblichen ungeheuren Verdünnungen der Homöopathie nicht nur lächer-

lich, und wie Hufeland bereits gesagt hat, übertrieben, sondern überhaupt unmöglich sind. Denn nach genauer Berechnung sind 125 Pfund oder 2 Anker Wasser erforderlich, wenn ein Gran einer Tinctur millionenfach verdünnt werden soll; zu einer billionenfachen Verdünnung sind schon 2000000 Anker Wasser nöthig, und zu noch weiter gehenden Verdünnungen würde alles Wasser der Erde nicht hinreichen. Eben so würde zu einer millionenfachen Verdünnung durch Milchzucker 1,3 Kubikfufs des letztern, also zur billionenfachen Verdünnung, 1300000 Kubikfufs davon, d. i. mehr, als überhaupt auf der ganzen Erde Milchzucker vorhanden ist, nöthig sein. — Die Behauptung der Homöopathen, dafs durch die Verkleinerung die dynamische Richtung der Stoffe immer mehr entfaltet werde, ist rein willkührlich, und dem gemeinen Menschenverstande eben so, als aller physikalischen und chemischen Erfahrung widersprechend. Denn wenn auch, wie Ref. aus philosophischen Gründen immerhin behaupten mufs, eine noch so weit gehende Verkleinerung nie zu nichts werden kann, so ist doch das unbezweifelt, dafs für unsere beschränkten Sinne endlich die Erkennbarkeit eines so zertheilten Stoffs und einer etwa daraus hervorgehenden Wirkung aufhören mufs, und zwar um so mehr, als alle andern Dinge in der Welt keinesweges in homöopathischen Gaben auf uns einwirken, und daher jede etwa fühlbare Einwirkung jener homöopathischen Thätigkeit verdrängen. — Obgleich die Homöopathie den gröfsten Theil der bisherigen pharmaceutischen Arbeiten unnöthig macht, so stellt sie doch wegen Vermeidung von Geruch und Licht Bedingungen auf, die fast unerfüllbar sind. Die nöthigen Instrumente müfsten fast für jeden Stoff besonders gehalten werden. Bedenkt man aber, wie die rohen Stoffe, ehe sie noch zu dem Apotheker gelangen, bei der ersten Zubereitung, im Handel, auf Wagen und Schiffen, so wie in Niederlagen, gar vielfachen Gerüchen und Einflüssen unvermeidlich ausgesetzt sind, so sieht man, dafs jene übertriebene

Vorsicht unnütz ist. — Die Bereitung der Tincturen nach homöopathischer Weise ist gut; allein einerseits pafst Weingeist nicht überall zum Extrahiren, und andererseits wird die Verdünnung so weit getrieben, dafs die Wirksamkeit verschwindet. Ueberdies ist es merkwürdig, dafs für den Alkohol weder specifisches Gewicht, noch die nothwendige Reinheit von Fusel von den Homöopathen angegeben wird, was für jede Bereitung von Wichtigkeit ist, und um so unerläfslicher sein mufs, je mehr man übrigens auf kleine Gaben dringt. Auch ist es unrichtig, dafs der von den Homöopathen für indifferent gehaltene Alkohol es wirklich sei; er ist es um so weniger, je unbedeutender die arzneilichen Stoffe sind, die er aufgelöst enthält. — Der Zucker wird von derselben Schule wegen seines etwanigen Kalkgehaltes als different betrachtet; allein der für indifferent gehaltene Milchzucker enthält in seiner Asche ebenfalls Kalk. — Wenn die Homöopathie einerseits mit einer so übertriebenen Sorgsamkeit verfährt, als ob man bei allem Arzneilichen durch einen Tropfen zu viel oder zu wenig die Wirkung verfehlen, ja den gröfsten Nachtheil herbeiführen könne, so sehen wir andererseits eine Sorglosigkeit, die der gewöhnlichen Pharmacie ganz fremd ist. Aufser den in dieser Beziehung schon gegebenen Belegen wird noch hervorgehoben, dafs mit Unrecht der aus den Pflanzen gewonnene Saft als immer von gleicher Stärke angenommen wird, dafs ferner die in ihrer Natur so verschiedenen Pflanzentheile in der Regel nicht angegeben werden, sondern nur die Pflanzen überhaupt genannt sind, dafs die Gewichtsbestimmung aller Genauigkeit ermangelt, und dafs besonders die Angabe grofser und kleiner Tropfen nach der Natur der Gefäfse und der Flüssigkeiten höchst schwankend ist. Geht man die bisher bekannten homöopathischen Arzneimittel durch, so findet man fast keines, bei dessen pharmakologischer Bestimmung man nicht Ungenauigkeit anträfe, und sehr viele, gegen deren Bereitung wesentliche chemische Gegengründe aufgestellt werden können. — Die

gesammte homöopathische Arzneibereitung ist von der Art, dafs chemisches und naturgeschichtliches Wissen leicht dabei entbehrt werden, hingegen ein kleinlicher und ermüdender Mechanismus unentbehrlich wird. Leicht sieht sich hierdurch, wie durch Mifstrauen in den Apotheker, der Homöopath zum Selbstdispensiren veranlafst, dessen nachtheilige Folgen allgemein anerkannt sind. Da der reale Werth homöopathischer Arzneien unendlich gering ist, so würde eine noch so hoch gestellte Taxe nicht im Stande sein, dem Apotheker den nöthigen Unterhalt zu gewähren. Die Pharmacie und der Droguerie-Handel in ihrer jetzigen Gestalt müssen untergehen, wenn die Homöopathie zur herrschenden Lehre wird.

Diese mit aller Umsicht ausgeführten Sätze sind mit satyrischen Zuthaten versehen, von denen wir nicht behaupten können, dafs sie mit attischem Salze gewürzt sind. Nichts desto weniger ist das, was zu erweisen war, erwiesen, dafs nämlich die Homöopathie mit den bisherigen Ergebnissen einer wissenschaftlichen Bearbeitung der Pharmacie im grellsten Widerspruche stehe, und auf die Ausübung derselben nachtheilig wirke.

Lichtenstädt.

X.

Die neuesten Entdeckungen in der Materia medica. Für praktische Aerzte geordnet von Dr. Johann Heinrich Dierbach, aufserord. Professor der Medicin in Heidelberg, mehr. gel. Gesellsch. Mitgl. Zweite Abtheilung. Heidelberg und Leipzig, neue akademische Buchhandlung

von C. Groos. 1828. 8. VIII S. und von S. 325 bis 782. (Beide Abth. 3 Thlr.)

(Vergl. die Anzeige der ersten Abtheilung: Bd. X. H. 1. S. 120 dieser Annalen.)

Die versprochene zweite Abtheilung dieses vorzüglich brauchbaren Werkes ist der ersten bald gefolgt, und somit besitzen wir jetzt eine vollständige Uebersicht der neuesten Erweiterungen der Heilmittellehre, für deren mühsame Anordnung dem Verf. alle mit der Wissenschaft fortschreitenden praktischen Aerzte innigst danken werden. Ueber die nicht ganz zweckmäfsige Eintheilung wollen wir mit Hrn. Prof. D. eben so wenig rechten, wie in unserer Anzeige der ersten Abtheilung, sondern nur wie von dieser eine kurze Uebersicht des Geleisteten geben.

Den Anfang machen hier I. die narkotischen Mittel, unter denen der Verf. 1) den Opiumpräparaten eine ganz besondere Sorgfalt gewidmet hat. Wir erhalten hier die historischen Angaben über die Bemühungen von Engerer in Nürnberg, so wie von Cowley und Staines in England ein inländisches Opium zu gewinnen, dann einen Bericht über die neuesten zweifelhaften Analysen des Opiums von Robinet und Dublanc, wobei die früheren Arbeiten über diesen vielbearbeiteten Gegenstand als allgemein bekannt füglich übergangen werden konnten. Merck's Analyse wird vollständig mitgetheilt, und weiterhin sind für Leser, die eine gründlichere Belehrung suchen, die wichtigsten Quellen derselben angegeben. Von neuen Beobachtungen über die Heilkräfte des Opiums ist unter einer eigenen Ueberschrift die Rede. Der Verf. hebt hier aus den unübersehbar zahlreichen Mittheilungen in Zeitschriften Armstrong's keineswegs nachahmenswerthen Gebrauch des Opiums in Entzündungen nach starken Aderlässen heraus, ferner einige hierher gehörige Verhandlungen über das Delirium tremens, mit Beispielen hülfreich gewe-

sener bedeutender Dosen des Opiums, die Anwendung desselben in der Schwindsucht, dem Gesichtsschmerz, dem Diabetes mellitus und mehreren anderen Uebeln, wobei einige bewährt gefundene Formeln angeführt werden. Bei dem Morphium und den Morphinsalzen findet der Verf. viel zu berichten, zuerst über die verschiedenen Bereitungsweisen derselben, Orfila's und anderer Versuche über die Wirkungen des Morphiums und Quadri's Erfahrungen darüber. Morphium aceticum, sulphuricum und citricum werden besonders, und so ausführlich durchgegangen, dafs der Leser die Materialien zu weiteren Nachforschungen wohlgeordnet vorfindet. Ueber Robinet's Codéate de Morphine (Sel sédatif de Robinet, Narceine), das Opiumextract ohne Morphin, das Narcotin oder Opian, das Opiumextract ohne Narcotin, die Meconsäure und Wilson's Mohntinctur folgen die nöthigen übersichtlichen Angaben. Eine Kritik des Einzelnen ruht hier noch im Schoofse der Zukunft, und ist nicht der Zweck dieses nur historisch berichtenden Werkes. Unter den Hülfsmitteln bei Opiumvergiftungen erwähnt der Verf. die Essigsäure nach Murray, den concentrirten Essig, die kalten Uebergiefsungen nach Wray und Copland, und das Verfahren von Spargue, Brechen zu erregen. Die unvergleichlichen Wirkungen der Magenspritze, worüber in englischen Zeitschriften, namentlich in der Lancet, einige lehrreiche Fälle mitgetheilt werden, hätten hier nicht übergangen werden dürfen. Was leisten alle Antidota gegen die schleunige und sichere Herausschaffung des Giftes aus dem Magen! Zum Schlufs widerräth der Verf. mit grofsem Rechte den Gebrauch künstlicher und veränderlicher Präparate, wie z. B. des essigsauren Morphiums, und empfiehlt den Aerzten, ehe sie zu dem Neuen übergehen, das erprobte Alte und Einfache zu Rathe zu halten.

2) Glaucium flavum. Die zerstofsenen Blätter dieser Pflanze wurden von mehreren französischen Aerzten

mit Olivenöl vermischt auf frische Wunden gelegt, und sollen sich als schmerzstillend erwiesen haben. — 3) Lactucarium (Thridace der Franzosen). Es scheint sich durch die neueren französischen Versuche bestätigt zu haben, dafs dies Mittel beruhigend wirkt, ohne irgend zu excitiren, und mithin, wenn sein Preis irgend beträchtlich verringert werden könnte, allerdings würdig ist, eine Stelle in der Heilmittellehre einzunehmen. Die Angaben sind ziemlich vollständig, nur vermissen wir eine, mehrere interessante Versuche enthaltende Berliner Dissertation von Ganzel (De Lactucario, 1819.). — 4) Lactuca virosa, von Toel mit Erfolg gegen Brustwassersucht angewandt. Die älteren bekannten Beobachtungen sind übergangen. — 5) Solanum Lycopersicum, der Liebesapfel, in Ungarn äufserlich gegen den Anthrax. Dies Mittel gehört durchaus nicht zu den narkotischen, sondern wird nur aus einem falschen botanischen Grunde hierher gerechnet. — 6) Kartoffelblätter, Solani tuberosi folia. Das Extract derselben soll nach Latham in der geringen Gabe von einem halben bis zu zwei Granen dem Extr. Hyoscyami und Conii gleich kommen, ja diese noch übertreffen. Anderweitige Versuche von Warsman und Chapman stellen diese, gewifs unbegründete Angabe sehr in Zweifel. — 7) Solanum Dulcamara. — 8) Solanum nigrum und Solanina, das erste ein wahrscheinlich unerhebliches Zahnschmerzenmittel (der Saft der Beeren wird mit Baumwolle verbrannt, und der Rauch davon an den Zahn geleitet), die letztere ein Alcaloid aus mehreren Nachtschattenarten, das leicht Brechen zu erregen scheint, in Krankheiten aber noch nicht versucht worden ist. — 9) Hyoscyamus niger. Das Extract des Saamens kommt nach Reisinger und Ekl als Augenmittel zur Erweiterung der Pupille dem Belladonnaextracte gleich, ja es übertrifft dasselbe noch in der Ausdauer der Wirkung. Fouquier's lehrreiche Bemerkungen über das Bilsenkraut werden im Auszuge mitgetheilt. — 10) Hyoscyamus albus. Einige neuere

französische Versuche. — 11) Datura Stramonium. Die Resultate aus der bekannten Abhandlung von Marcet, und sonst ziemlich ausführlich. — 12) Nicotiana Tabacum. — 13) Atropa Belladonna. Die Resultate der Anwendung derselben als eines Vorbauungsmittels des Scharlachs, von denen im Juliheste des vorigen Jahrgangs dieser Annalen die Rede gewesen ist, werden ausführlich mitgetheilt. — 14) Conium maculatum. Mehrere wenig beachtenswerthe Vorschläge. — 15) Secale cornutum. Die neuesten Verhandlungen seit Lorinser's Schrift mit rühmenswerther Vollständigkeit zusammengetragen. — 16) Cannabis sativa. Das Extract der Blätter gegen Keuchhusten. — 17) Humulus Lupulus. Von dem Lupulin, dem gelben Staub der Hopfenfrüchte, ist neuerdings in Frankreich vielfach die Rede gewesen, und es haben sich einige nicht unerhebliche Resultate ergeben, die hier kürzlich mitgetheilt werden. — Folgende Arzneimittel läfst der Verf. eine besondere Abtheilung der Narcotica ausmachen: 18) Strychnos Nux vomica. Empirisch ist das Krähenaugenextract neuerlich wieder in mehreren Krankheiten versucht worden, ausführlich berichtet aber der Verf. von dem geistigen Extract oder Harz der Krähenaugen, wo man nur freilich den Beobachtungen Magendie's nicht unbedingtes Vertrauen schenken kann, wenn auch diese Arznei in Lähmungen aller Aufmerksamkeit werth ist. Ueber das von Pelletier und Caventou aufgefundene Strychnin werden aus französischen und italienischen Zeitschriften eine Reihe interessanter Notizen mitgetheilt. — 19) Cortex Angusturae spurius. Die Versuche französischer Chemiker und Aerzte über das von Pelletier und Caventou Brucin genannte Alcaloid dieser Rinde. — 20) Ignatia amara. — 21) Cocculus suberosus, die Kokkelskörner, aus denen von Boullay das Picrotoxin gewonnen wurde. Jäger's Anwendung desselben äufserlich gegen den Kopfgrind verdient alle Beachtung.

II. Cyanogenhaltige Vegetabilien und Was-

serstoff-Blausäure. Bei der Ausarbeitung dieses Kapitels sind dem Verf. ohne Zweifel bedeutende Schwierigkeiten aufgestofsen, um so dankenswerther ist die Vollständigkeit in der Erörterung der hierher gehörigen Gegenstände. 1) Die Traubenkirsche, Prunus Padus, könnte immer der Vergessenheit übergeben bleiben, indem sie anderweitig leicht zu ersetzen ist. Dagegen möchte doch 2) das Kirschlorbeerwasser nicht aus der Heilmittellehre zu verdrängen sein, was auch in neueren Zeiten gegen dessen Gebrauch gesagt worden ist. Ob Fouquier's Versuche, nach denen zwölf Unzen Kirschlorbeerwasser, und mehr, täglich ohne die geringste Wirkung genommen sein sollen, überall gleiche Resultate geben möchten, unterliegt doch erheblichen Zweifeln. Es reihen sich hieran die Angaben über 3) die bittern Mandeln und 4) die Präparate aus den Kernen und Blättern von Amygdalus Persica; dann geht der Verf. 5) zur Blausäure, Acidum hydrocyanicum über, und erörtert deren physische und chemische Eigenschaften, Bereitungsarten, Wirkung auf Thiere und Menschen, Anwendung in Brust- und Unterleibskrankheiten, gegen krampfhafte und schmerzhafte Uebel, und ihren äufserlichen Gebrauch gegen Hautkrankheiten. Ueber Form und Dosis dieses Mittels, über die Vergiftung durch Blausäure und das Verfahren dagegen, folgen weitere Mittheilungen; zu bedauern ist es jedoch, dafs die treffliche Abhandlung Erdmann's über die Unterschiede der blausäurehaltigen Mittel (in unsern Annalen, Bd. VII. H. 2.), die diesen Gegenstand therapeutisch mehr als viele andere Arbeiten aufhellt, der Aufmerksamkeit des Verf. hier entgangen ist. — 6) Bei den Verbindungen des Blaustoffs mit Alcalien und Metallen ist zuerst von dem Blaustoff-Kalium (Hydrocyanas Potassae) die Rede, worüber wir die nöthigen Angaben gröfstentheils aus der französischen Litteratur erhalten, dann vom eisenblausauren Kali (Ferrocyanas Potassae), dem blausauren Eisen (Ferrum cyanicum), dem blausauren Zink (Zincum hydrocyanicum), dem

blausauren Quecksilber (Hydrargyrum cyanicum), als dessen Lobredner ein ungenannter spanischer Arzt eingeführt wird, dem blausauren Blei (Plumbum cyanicum) und dem Blaustoff-Jodin von Serullas. Den Beschluss dieses Abschnittes machen Beiträge zur Litteratur der Blausäure.

III. Neue Erfahrungen über die Wirkungen mehrerer Säuren. 1) Schwefelsäure. — 2) Salpetersäure. Hier werden vorzüglich Hull's Beobachtungen über den äufsern Gebrauch dieser Säure in der Cholera mitgetheilt. — 3) Weinessig. Einige gute, aber mehr unerhebliche Beobachtungen über die Wirkung des Essigs in verschiedenen Krankheiten, wo man das alte Erbübel der Heilmittellehre sich wiederholen sieht, dafs aus einzelnen Erfolgen allgemeine und falsche Schlüsse gezogen werden. — 4) Holzsäure, Acidum pyro-lignosum. — 5) Citronensaft. — 6) Gallertsäure, Acidum pecticum. Braconnot's Entdeckung und rühmende Empfehlung dieser vegetabilischen Säure, mit den Widersprüchen von Santen, der dieselbe in ökonomischer wie in pharmaceutischer Hinsicht für nutzlos hält.

IV. Neue Erfahrungen über die Wirkungen einiger Alkalien, Erden und Salze. 1) Kali carbonicum et causticum. — 2) Natron carbonicum. — 3) Ammonium carbonicum et causticum. — 4) Aqua calcis. — 5) Magnesia. — 6) Argilla pura. — 7) Kali nitricum. — 8) Natron nitricum. — 9) Sal ammoniacum. — 10) Borax. — 11) Spiritus Mindereri. Dies Kapitel ist eben nicht ergiebig an neuen fruchtbringenden Resultaten. Vieles bereits längst Bekannte wird neben manchen oberflächlichen Beobachtungen mitgetheilt, die jedoch der Verf. aufnehmen mufste, weil es ihm auf eine möglichst vollständige Sammlung von Materialien ankam.

V. Kohlenhaltige Arzneimittel. 1) Der Graphit; seine Wirksamkeit gegen Flechten wird bestätigt. —

2) Vegetabilische Kohle. — 3) Thierische Kohle. — 4) Carbo spongiae.

VI. Jod und mehrere Präparate, die dasselbe enthalten. Dieser an brauchbaren Angaben sehr reiche Abschnitt wird mit geschichtlichen Erörterungen über die Jodine eröffnet; dann geht der Verf. zu den Wirkungen derselben im Allgemeinen über, bestimmt ihre Indicationen und Contraindicationen nach den besten Mustern, führt die gebräuchlichsten Formen an, und spricht dann noch besonders von der Anwendung dieses Mittels gegen den Kropf, gegen Amenorrhöe und mehrere andere Weiberkrankheiten, so wie gegen Scropheln u. s. w. Bei dem Kali hydriodicum sind in reichlicher Menge Arzneivorschriften mitgetheilt, und den Beschluss machen einige Angaben über das Jodquecksilber, den Jodzink und den Seetang.

VII. Chlor und chlorhaltige Mittel. 1) Acidum muriaticum oxygenatum. Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, dass sich der Verf. nicht immer an die neuere chemische Nomenclatur gehalten hat, und überhaupt hierin ungleichmäfsig zu Werke gegangen ist. Die Anführung der wichtigsten Synonyme werden die gewifs zahlreichen Besitzer dieses Werkes ungern vermissen. Dafs eine Kritik des Einzelnen von dem Verf. einer Uebersicht über so viele und so höchst verschiedenartige Gegenstände nicht gefordert werden dürfe, leuchtet von selbst ein. Dies Zugeständnifs, das die Leser Hrn. Prof. D. gern machen werden, reicht jedoch nicht hin, um eine Mittheilung über die Wirksamkeit der Chlorine gegen die Wasserscheu zu motiviren. Sie soll nach Previtali in Form von Getränk mit Nutzen gegeben worden sein, wenn die Symptome dieser Krankheit bereits ausgebrochen waren (!!). — 2) Kali chloricum. — 3) Natrum chloricum. Wird von mehreren französischen Aerzten gegenwärtig zum äufsern Gebrauch bei fauligen Geschwüren dem Chlorkalk vorgezogen. — 4) Chlorum calcariae. Mit lobenswerthem Fleifse ausgearbeitet. — 5) Acidum muriaticum. Die

salpeter-salzsauren Bäder von Scott werden ausführlich erörtert. — 6) Natron muriaticum. — 7) Calcaria muriatica.

VIII. Schwefel und schwefelhaltige Mittel. 1) Schwefelblumen. — 2) Hepar sulphuris kalinum. — 3) Sulphur chloratum. Der Chlorine-Schwefeläther wird von Dersenyc als ein wirksames Heilmittel in verschiedenen Krankheitsformen empfohlen. Der Gebrauch desselben scheint indessen bis jetzt noch keine Nachahmung gefunden zu haben. — 4) Bisulphuretum Carbonici, der Schwefelalcohol, ein flüssiger Kohlenschwefel aus 15,77 Kohlenstoff und 84,23 Schwefel zusammengesetzt. Dies Mittel wurde von Lampadius bereits vor längerer Zeit erfunden, und von ihm neuerdings zum medicinischen Gebrauche empfohlen. Die für den praktischen Arzt erforderlichen Vorschriften sind angegeben.

IX. Neue Erfahrungen über die Wirkungen mehrerer metallischen Mittel. 1) Platina muriatica, ein antisyphilitisches Mittel, dessen Wirksamkeit ungeachtet der nicht unwichtigen Beobachtungen Cullerier's noch erst der Bestätigung bedarf. — 2) Aurum limatum. Wir erhalten hier die nun schon veralteten, keinesweges bestätigten Lobpreisungen dieses Mittels von Chrestien. — 2) Aurum oxydatum. — 3) Aurum muriaticum; sehr ausführlich. — 4) Aurum muriaticum natronatum. — 5) Argentum nitricum. Anwendung des salpetersauren Silbers in der Epilepsie und die Angabe über Serres's Méthode ectrotique. — 6) Liquor argenti muriatico-ammoniati; nach Kopp in der Chorea wirksam. — Ueber die Quecksilberpräparate erhalten wir weiterhin ausführliche Nachricht unter folgenden Abtheilungen: 7) Unguentum mercuriale. — 8) Mercurius solubilis Hahnemanni. — 9) Mercurius praecipitatus ruber. — 10) Turpethum minerale. — 11) Mercurius sublimatus corrosivus; Dzondi's sogenannte zuverlässige Methode wird hier kürzlich

lich angeführt. — 12) Aether mercurialis. — 13) Mercurius dulcis. — 14) Hydrargyrum binitricum, nach Godard als Aetzmittel gegen Herpes scrofulosus exedens wirksam. — 15) Mercurius praecipitatus albus. — Bei den Spiefsglanzpräparaten wird 16) das James-Pulver, Pulvis febrifugus Jacobi, s. antimonialis Pharm. Lond., Phosphas calcis stibiatus durchgegangen, dann erhalten wir 17) die neueren Erfahrungen über den innern, contrastimulistischen, und den äufsern Gebrauch des Brechweinsteins. — Von den Bleipräparaten haben 18) der Bleiessig, 19) der Bleizucker, und 20) das phosphorsaure Blei mehr oder minder ausführliche Erwähnung gefunden. — Hierauf folgen die Zinkpräparate, nämlich 21) Zincum aceticum, von Rademacher innerlich bei Gehirnleiden, und sonst äufserlich gegen den Tripper empfohlen, und 22) Zincum muriaticum, worüber unsern Lesern ein ausführlicher Bericht aus Richter's bekanntem Werke erinnerlich sein wird. — Von den Cadmiumpräparaten ist bis jetzt nur 23) Cadmium oxydatum sulphuricum, vorzüglich als Augenmittel, in Gebrauch gekommen. — Auch über die Kupferpräparate hat der Verf. mehrere Angaben gesammelt, und verweilt vorzüglich 24) bei der Köchlinschen, von Buchner verbesserten Tinctura antimiasmatica s. Liquor cupri ammoniato-muriatici. — Die nächste Stelle nehmen die Arsenikpräparate ein: 25) Arsenicum album. (Die asiatischen Pillen, Baumann's Arsenikpulver, Hellmund's Mittel gegen den Krebs.) — 26) Ferri Arsenias, das arseniksaure Eisenoxydul. — Von den Eisenpräparaten sind 27) das kohlensaure, und 28) das phosphorsaure Eisen aufgeführt.

Ein Anhang und Nachträge enthalten endlich kürzere oder längere Angaben über das von Ranque sogenannte Pyrothonid (Liquor pyro-oleosus e linteo paratus), Diosma crenata, Piper Cubeba, Marum verum,

Balsamum Copaivae, Semen Sinapeos, Oleum terebinthinae, die Canthariden, Oleum Crotonis, Radix Caincae, worüber wir kürzlich eine sehr empfehlenswerthe Dissertation von Löwenstein erhalten haben, die am gehörigen Orte in diesen Annalen angezeigt werden soll, die Weinblätter, die Chinaalcaloide, Cortex Copalchi, Filix mas, Oleum anthelminthicum Chaberti, Carthamus tinctorius, Cortex Radicis granati, Artemisia vulgaris, Sedum acre, Selinum palustre, Genista tinctoria, wobei die von Martius veranstaltete Sammlung russischer Volksmittel gegen die Hundswuth mitgetheilt wird, das lauwarme Wasser, Colchicum autumnale, Oleum jecoris Aselli, die äufserliche Anwendung von Kalk gegen Rheumatismen, Galeopsis ochroleuca, Roob antisyphiliticum, Opium, Lactucarium, Hyoscyamus niger, Datura Stramonium, Atropa Belladonna, Conium maculatum, Secale cornutum, Strychnos Nux-vomica, Aqua Laurocerasi et amygdalarum amararum, Acidum hydrocyanicum, Acidum pyro-lignosum, Carbo vegetabilis, die Jodine und den Jodineschwefel. Ein lateinisches und deutsches Register machen den Beschlufs dieses als Repertorium sehr nutzbaren Werkes. Druckfehler sind leider nicht sorgsam genug vermieden worden.

II.

XI.

De l'Emploi de l'Opium dans les phlegmasies des membranes muqueuses, séreuses et fibreuses; par J. L. Brachet, médecin de l'Hôtel Dieu et de la prison de Roanne de Lyon, membre de l'académie de médecine, ouvrage cou-

ronné en 1825 par la Société médico-pratique de Paris. Suivi d'un mémoire sur les fièvres intermittentes. A Paris et à Montpellier, chez Gabon. 1828. VII u. 404 S.

Zu einer Zeit und in einem Lande, wo aus allen ärztlichen Schriften die Therapeutik immer mehr zu verschwinden scheint, wo die ganze Heilmittellehre auf Blutegel und schleimige Getränke reducirt ist, wo die Ansicht allgemein zu werden droht, dafs ohne Leichenöffnung jede Beobachtung unvollständig ist, wo das Heilen als ein Beförderungsmittel der Unwissenheit angesehen werden mufs, da die Gelegenheit zur Leichenöffnung dadurch genommen wird — wo alle pathologisch-therapeutischen Schriftsteller sich darauf beschränken, die Leser gleichsam in einen Secirsaal und unter pathologische Präparate zu führen; — da war es zeitgemäfs, dafs ein ärztlicher Verein, dem die Beförderung des Menschenwohls am Herzen liegt, sich auffordernd an seine Kunstgenossen wandte und die Aufmerksamkeit derselben auf einen Arzneikörper leitete, der in der That zu den heroischen Heilmitteln gezählt zu werden verdient und von Sydenham schon als eins der herrlichsten Geschenke bezeichnet wird, welches durch die Gottheit den Sterblichen zu Theil geworden.

Die von der Société médico-pratique in Paris gestellte Preisfrage: «Déterminer par des observations exactes, si parmi les phlegmasies des membranes muqueuses, séreuses et fibreuses il existe des cas, dans lesquels l'opium ou ses préparations doivent être administrés comme moyens curatifs et à quelles doses; signaler ces cas, ainsi que ceux où il faut s'abstenir de toute préparation opiacée,» ist von Brachet auf eine Weise gelöst worden, die ihn als einen denkenden und von eitler Systemsucht freien Beobachter darstellt, welcher, mit den vorzüglichsten medicinischen Schriften aller Nationen vertraut, zugleich es verstanden, in dem Buche der Natur zu blättern.

Die Schrift zerfällt in drei Hauptabschnitte, in welchen er von der Anwendung des Opiums in den Entzündungen der Schleim-, serösen nnd fibrösen Häute handelt. Die Einleitung enthält einige allgemeine pathologische Sätze, die wir in nuce dem Leser mitzutheilen gedenken, eine historische Skizze des Opiums, und die Ansichten des Verf. über die Wirkungen dieses Arzneimittels im Allgemeinen.

Zellgewebe, Gefäfse und Nerven sind die Elemente aller Organe, deren Functionen sie leiten und vollbringen. Die Verschiedenheit der einzelnen Organe beruht auf einer Modification des Zellgewebes, des Gefäfs- und Nervensystems. Das Zellgewebe nimmt einen untergeordneten Platz ein, es ist nur das Band und verleiht dem Organe die Form, das Vollbringen der Functionen geschieht durch die Nerven und die Gefäfse; diesen beiden kommt daher auch nur Thätigkeit zu; sie fehlen daher auch nirgends. — Im Cerebralnervensystem concentrirt sich das thierische, im Gangliensystem das organische Leben; von diesem hangen ab: Secretion, Exhalation, Absorption, Ernährung, Reproduction, Capillarcirculation. Das Cerebral- und Gangliensystem wirken oft bei einer Function gemeinschaftlich, bei der Ernährung z. B. theilt der Vagus dem Gehirn das Bedürfnifs der Speise mit, und den Muskelfibern des Magens die Fähigkeit, sich zusammenzuziehn, indefs die Nervenfäden vom Plexus gastricus die Schleimhaut zur Bildung des Magensaftes anregen. Bei Krankheiten kann die eine Nerventhätigkeit allein ohne die andere leiden, obgleich in den meisten Fällen beide zugleich ergriffen sind, eine Nervensphäre mufs aber afficirt sein, und zwar primär. Auf diese wirkt das krankmachende Moment zunächst, und durch die dadurch veranlafste Reaction entstehen die krankhaften Erscheinungen; mithin sind die Krankheiten unter einem dreifachen Gesichtspunkte zu betrachten, je nachdem das Cerebral- oder das Gangliensystem, oder beide leiden.

Bei jeder Entzündung ist eine örtliche Nervenreizung, und ein Heranströmen der Säfte; von dem Verhältnifs des

erkrankten Organs zum Gehirn hängt es ab, ob die Reizung örtlich bleibt, oder eine allgemeine Reaction — Fieber — veranlafst.

Der Blutumlauf hängt vom Gangliensystem ab, und empfängt nur einen secundären Einfluſs vom Gehirn, daher die heftigsten Algieen ohne Fieber bestehen, während eine leichte schmerzlose Angina unter Fieberbewegungen auftritt — mithin sind Schmerz und Irritation nicht identisch, wie Broussais will — und Schmerz kein nothwendiges Symptom der Entzündung, die ohne Schmerz bestehen kann.

Das Fieber, welches Entzündungen begleitet, ist entweder Wirkung des Schmerzes und der consensuellen Reaction — mithin rein nervös; oder es ist Folge der total entzündeten Blutcirculation — Febris inflammatoria. Diese Eintheilung hat für die Anwendung des Opiums einigen Werth, indem dasselbe nur im ersteren Falle Vortheil bringen kann.

Die Wirkung des Opiums auf das Cerebralnervensystem ist nach Br. wenig von dem Einflusse verschieden, welchen es auf das Gangliensystem übt, in beiden Sphären vermindert es die Sensibilität, indem es zugleich die Reaction auf die äufseren Reize aufhebt. Alle Functionen bekommen hierdurch einen langsameren Gang, alle Se- und Excretionen geschehen weniger schnell — durch seinen Einfluſs auf das Cerebralsystem werden die Muskelfibern des Magens und Darmkanals in Unthätigkeit versetzt, durch seinen Einfluſs auf das Gangliensystem wird die Thätigkeit der Schleimhäute beschränkt, und es entsteht Appetitlosigkeit und Stuhlverstopfung. Die Blutanhäufung in manchen Organen bezeichnet B. als eine secundäre Wirkung des Opiums, das vorzugsweise das groſse Gehirn zu afficiren scheint, wie jüngst einige Versuche von Flourens [1]) bewiesen haben.

---

1) Nouvelles recherches sur les propriétés et les fonctions des diverses parties, qui composent la meuse cérébrale. (Mémoire lu à l'institut dans sa séance du 15. Sept. 1823.)

Der erste, den Krankheiten der Schleimhäute gewidmete Abschnitt beginnt mit der Anatomie, Physiologie und Pathologie dieser Membranen. Der gröfsere oder geringere Grad des Schmerzes bei den Entzündungen der Schleimhäute hängt davon ab, ob die Cerebralnerven oder das Gangliensystem vorzugsweise ergriffen sind. Im ersteren Falle werden die Kranken über einen heftigen Schmerz klagen, dagegen wird die Geschwulst und die Schleimabsonderung gering sein. Hier hätte Br. auch im Allgemeinen bestimmen sollen, in welcher Periode der Entzündung das Opium seine Anwendung finde, wiewohl aus dem speciellen Theile der Schrift hervorgeht, dafs dies gleich anfangs sei, wo der Kranke einen heftigen Schmerz empfindet, und am Ende der Krankheit, um die zurückgebliebene erhöhte Reizbarkeit zu beseitigen.

Die Indicationen, welche der Verf. zur örtlichen Anwendung des Opiums in der Entzündung der Conjunctiva stellt, sind im Allgemeinen dieselben, welchen deutsche Aerzte zu folgen pflegen. Dafs indefs das wässerige Opiumextract auch gleich anfangs, wenn die Kranken sich über weiter nichts, als über einen heftigen Schmerz beklagen, Nutzen stiften kann, so wie auch in der durch materielle Schädlichkeiten veranlafsten Ophthalmie, das beweisen einige vom Verf. mitgetheilte Krankengeschichten, denen man das Gepräge der Wahrheit nicht absprechen darf.

Bei der Entzündung des inneren Ohres sah Br. häufig einen günstigen Erfolg von der örtlichen Anwendung der Sydenhamschen Opiumtinctur, mit welcher er Charpie getränkt hatte. Oertlich und innerlich brachte der Mohnsaft Nutzen in den Entzündungen der innern Mundhöhle, bei Aphthen u. s. w., besonders wenn die entzündlichen Erscheinungen schon durch Blutentziehungen beseitigt waren, und der Kranke nur über eine allzugrofse Empfindlichkeit klagte. Nicht ohne Nutzen nehmen den Mohnsaft solche Individuen, die am Lungencatarrh leiden, sowohl gleich im Anfang, wenn der Husten schmerzhaft, trocken

und von keinem Auswurf begleitet ist, als auch dann, wenn nach Entfernung des Fiebers und der entzündlichen Symptome noch ein Reizhusten vorhanden ist. Der Syrupus diacodion, so wie der mit Morphium bereitete Syrup, thun hier, so wie auch in dem Stadium reconvalescentiae des Croups, vortreffliche Dienste, wie Br. sich wiederholt zu überzeugen Gelegenheit hatte. Ein subinflammatorischer Zustand des Magens wird am besten durch schleimige Mittel und durch einen Zusatz von Mohnsaft in kleinen Gaben beseitigt, während in der wirklich ausgebildeten Gastritis er offenbar schadet.

In der Diarrhöe, gleichviel ob sie noch neu ist, oder ob sie schon eine chronische Gestalt angenommen, ist das Opium das zuverlässigste Mittel, indem es die Irritation beseitigt und die zu grofse Thätigkeit der exhalirenden Gefäfse herabstimmt. Auf ähnliche Weise wirkt es in der Ruhr, welche Br. als eine Entzündung der exhalirenden Gefäfse und der Folliculi mucosi ansieht, nur dürfen keine Symptome mehr vorhanden sein, welche zu Blutentziehungen dringend auffordern. Besonders wirksam fand B. den Mohnsaft innerlich in Verbindung mit der Ipecacuanha, und in Klystieren.

Aehnliche Grundsätze bestimmten den Verf., das Opium auch in dem Cholera-morbus, den er als eine Entzündung der Folliculi mucosi, der exhalirenden Gefäfse und der Gallengänge ansieht, und in der Enteritis zu verordnen, in welcher letzteren Krankheit er indefs die gröfste Vorsicht anräth, die gewifs nöthig ist, wenn der handelnde Arzt nicht grofsen Schaden anrichten soll.

Dafs es rationell sei, bei Vergiftungen mit caustischen Substanzen das Opium zu verordnen, wie der Verf. will, möchte Ref. sehr bezweifeln. Die wenigen von B. hier angeführten Fälle, in denen dies mit Erfolg geschehen zu sein scheint, beweisen nichts und fordern nicht auf, diesem Beispiel unter ähnlichen Umständen zu folgen. Eine Ausnahme hiervon macht die Bleikolik, in welcher die speci-

fische Wirkung des Opiums längst allgemein anerkannt und gewürdigt ist. Vielleicht beruht die Krankheit auf einem Krampf der Gedärme, der durch den Mohnsaft beseitigt wird.

In wiefern der Verf. Gründe haben konnte, den Wechselfiebern einen Platz unter den Entzündungen der Schleimhäute anzuweisen, will Ref. um so weniger einleuchten, als sich Br. sehr stark gegen die Ansichten der Broussaissianer ausspricht, die in den Wechselfiebern nichts als eine Gastro-enteritis erblicken. Dafs der Mohnsaft auf eine kräftige Weise die China unterstützt, und in vielen Febrifugis einen der wichtigsten Bestandtheile ausmacht, ist längst und vielseitig anerkannt. Dagegen kann Ref. keinesweges dem Verf. beipflichten, wenn dieser im Anfange der Gonorrhöe Einspritzungen aus Opiumtinctur und Ricinusöl als ein unschädliches und wirksames Mittel empfiehlt. Einspritzungen in die Harnröhre sind immer zu vermeiden, da sie so leicht Verengerungen der Harnröhre veranlassen. Für besonders schädlich werden sie indefs mit Recht im entzündlichen Stadium des Trippers gehalten! —

In den Entzündungen der serösen Häute räth B. den Mohnsaft nach denselben Grundsätzen anzuwenden, wie in den Krankheiten der Schleimhäute. Er bestätigt die Wirksamkeit dieses Arzneikörpers im Delirium tremens und im Trismus, über dessen Natur und Wesen er sich mit grofser Behutsamkeit ausspricht. In den meisten Fällen fand er eine Entzündung, oder überhaupt eine Affection des Rückenmarks und dessen Häute. Kräftige Blutentziehungen und starke Gaben Monsaft innerlich (zu 20 — 40 Gran innerhalb 12 — 24 Stunden!), in Klystieren und in Waschungen, auf den Rückenmarkskanal, sind nach B. die einzigen Mittel, von denen man sich einen günstigen Erfolg versprechen kann.

Wie Sarcone in Neapel, so rühmt B. den Mohnsaft in der Pleuritis als den Reiz zum Husten beseitigend und die Krisen befördernd, nur müssen die Blutentziehungen

dabei nicht vernachlässigt werden. Er verbindet das Opium entweder mit dem Salmiak, oder setzt eine ziemlich starke Quantität Syrupus diacodion zu einem schleimigen Vehikel, das er tassenweise trinken läfst.

Bei der Peritonitis verbindet B. das Opium mit dem Calomel, ohne die Blutentziehungen dabei zu vernachlässigen. Der Eintritt eines reichlichen Speichelflusses hält ihn nicht zurück, diese beiden Arzneistoffe so lange fortnehmen zu lassen, bis ein Nachlafs aller Erscheinungen und eine sehr merkliche Besserung erfolgt ist.

Im dritten Abschnitt handelt der Verf. von dem Gebrauche des Opiums in den Entzündungen der fibrösen Membranen, worunter er die Gicht, den Rheumatismus, die Syphilis (?), den Scorbut (?) begreift, ohne sich über die Gründe auszusprechen, welche ihn bestimmen konnten, den genannten Krankheitsformen diese Stelle anzuweisen.

Ref. gesteht mit Vergnügen, vorliegende Abhandlung mit gleichem Interesse von Anfang bis zu Ende gelesen zu haben. Besonders mufs das Verdienst des Verfassers anerkannt werden, dafs es ihm gelungen, durch Feststellung richtiger Indicationen seine Landsleute auf die hohe Wirksamkeit des Opiums bei einem rationellen Gebrauche von neuem aufmerksam gemacht zu haben.

Des Verf. Untersuchungen über den Sitz und die Natur der Wechselfieber rechtfertigen in einem höheren Grade noch unser Urtheil über diesen denkenden, von keiner eiteln Systemsucht geleiteten Beobachter. Mit siegreichen Waffen bekämpft er in dieser kurzen, aber gediegenen Abhandlung — die Ansicht der Broussaisschen Schule: dafs das Wechselfieber eine intermittirende Gastritis sei. Er beruft sich hierbei auf die Unwirksamkeit der Blutentziehungen und auf die specifische Wirkung der China, welche Broussais und seine Jünger dadurch erklären wollten, dafs sie behaupteten, dafs die China — so wie Senf- und Blasenpflaster — eine Revulsion hervorbringe, und die krankhafte Reizung durch eine therapeutische, der Gesund-

heit zuträgliche ersetze. Würden demgemäfs aber nicht alle bittern, reizenden Mittel, alle caustischen Substanzen Febrifuga sein — und zugleich noch weit wirksamere, als die peruvianische Rinde?

Auch die Ansicht, dafs den Wechselfiebern Stockungen in den Unterleibsorganen, namentlich in der Leber und in der Milz, zum Grunde liegen, bekämpft unser Verf. als irrig, indem er darauf aufmerksam macht, dafs dann alle Wechselfieberkranke schon an Auftreibungen der genannten Organe leiden müfsten, noch ehe der erste Fieberanfall sich eingestellt habe.

Brachet ist sehr geneigt, in den Wechselfiebern eine Störung in der Nervensphäre zu erblicken; eine Meinung, die schon von andern Schriftstellern, namenlich von Cullen, ausgesprochen worden ist. B. beruft sich hierbei auf die charakteristischen Symptome der Krankheit, welche allerdings sämmtlich auf Störungen im Cerebralnerven- und im Gangliensystem hinweisen. Er betrachtet das Gefühl der Kälte, den Kopfschmerz, die unangenehme Empfindung in den Präcordien, die Zerschlagenheit der Glieder, das Zittern, das Klappern mit den Zähnen — als vom Cerebralnervensystem ausgehend, während die allgemeine Gesundheit, der unregelmäfsige Herzschlag, die im zweiten Stadium eintretende Hitze und der allgemeine Schweifs vom Gangliensystem abhängig zu sein scheinen.

Bemerkenswerth ist die von Brachet, wie auch von Rapou wiederholt gemachte Beobachtung, dafs Dampfbäder, kurze Zeit vor dem Eintritt der Kälte angewandt, den Fieberanfall sehr abkürzen und nicht selten ganz verhindern. Ihre Wirkung scheint analog den Brechmitteln zu sein, welche, eine Stunde vor dem Fieberanfalle gegeben, eine schnelle Heilung herbeiführen. Das Opium ist wahrscheinlich dadurch im Wechselfieber von Nutzen, dafs es die erhöhte Empfindlichkeit des Nervensystems herabstimmt. Auch die China scheint vorzugsweise die Nervensphäre in Anspruch zu nehmen, wenigstens spricht das eigen-

thümliche Gefühl in den Präcordien dafür, welches unmittelbar nach jeder Dosis China sich einzustellen pflegt.

Berücksichtigungswerth ist besonders für die sogenannte physiologische Schule die von Br. bestätigt gefundene Beobachtung, dafs die Leichenöffnungen bei den Wechselfiebern durchaus gar keinen Aufschlufs geben.

Neu und so viel Ref. weifs, dem Verf. eigenthümlich ist die Beobachtung, dafs faulende vegetabilische Stoffe, nie aber in Fäulnifs begriffene animalische Substanzen, Wechselfieber erzeugen. Des Verfassers Stellung als Gefängnifsarzt und sein Wirken in einer an Sümpfen so reichen Gegend, gaben ihm Gelegenheit — über diesen Punkt sichere Kunde sich zu verschaffen.

Dieser Aufsatz verdiente wohl einen Platz unter den auserlesenen Abhandlungen für praktische Aerzte.

Heyfelder.

XII.

Manuel de Thérapeutique et de Matière médicale, suivi d'un Formulaire pratique; par L. Martinet, Docteur en médecine, ancien-chef de clinique de la Faculté à l'Hôtel-Dieu de Paris, président de l'Athénée cet. 1 Vol. in 18. A Paris chez Gabon et à Montpellier chez le même. 1828. (6 Francs.)

Vorliegendes Handbuch athmet denselben Geist und trägt dieselben Mängel, die wir an des Verfassers Manuel de clinique cet. in diesen Annalen gerügt, das für grobe Routiniers, so wie wir sie in den französischen Officiers de santé durchgängig finden, nicht aber für wissenschaftlichgebildete Aerzte und für solche Studierende bestimmt sein kann, die nach einer höheren wissenschaftlichen Ausbildung

streben. Diesen kann vorliegendes Handbuch nicht genügen, in welchem die Therapeutik, wie die Materia medica höchst oberflächlich abgehandelt ist.

Wie schon der Titel anzeigt, zerfällt die Schrift in zwei Hauptabschnitte. Im ersteren setzt M. die Behandlungsweise der verschiedenen Krankheiten auseinander, ohne auf die Natur derselben und ihre Erscheinungen speciell Rücksicht zu nehmen. — Gerade in dieser Behandlung des Gegenstandes liegt das Fehlerhafte von Martinet's Schrift. Die Therapie kann und darf nicht getrennt von der Pathologie vorgetragen werden, da ohne die letztere sie zu einer blofsen Gedächtnifssache werden mufs und den Verstand nicht im geringsten in Anspruch nehmen kann.

Der Verf. hatte lange genug an einem der gröfsten Hospitäler gewirkt, um nicht Gelegenheit zu haben, eine schönere Ausbeute für die Wissenschaft uns darzubringen, als es in diesem Manuel geschieht, dessen zweite Hälfte, die die Materia medica in alphabetischer Reihenfolge behandelt, noch viel dürftiger ausgefallen ist, als die erste, welcher er doch wenigstens noch 390 Seiten gewidmet hat.

Der Leser wird uns entschuldigen, wenn wir nicht in die Details bei Beurtheilung von Martinet's Schrift eingehen, in welcher wir durchaus nichts wissenschaftlich-neues — und das Alte in keiner anmuthigen, lebendigen Gestalt gefunden haben. Vielleicht gelingt es andern, in diesem Kramkasten etwas Brauchbares zu finden, Ref. hat es nicht gelingen wollen.

Hoffentlich wird es niemandem einkommen, auch dies Machwerk ins Deutsche zu übertragen. Jam satis terrae nivis!

V.

XIII.

1. Dr. Friedrich Gottlob Hayne's, Professors an der Königl. Universität zu Berlin u. s. w., Darstellung und Beschreibung der Arzneigewächse, welche in die neue preufsische Pharmacopöe aufgenommen sind, nach natürlichen Familien geordnet und erläutert von Dr. Johann Friedrich Brandt und Dr. Julius Theodor Christian Ratzeburg, unter Leitung des ersten Verfassers. Berlin, auf Kosten der Verfasser. Vier Lieferungen, jede zu zehn Tafeln, mit zugehörigem Text, 44 S. 4. (4 Thlr.)

Die Hülfswissenschaften der Heilmittellehre haben bei der beispiellosen Regsamkeit der Naturforschung in allen ihren Zweigen in neuerer Zeit an Ausdehnung so gewonnen, dafs gegenwärtig in Betreff ihrer die Forderungen an den ausübenden Arzt ganz anders gestellt werden müssen, als früherhin. Sehen wir noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die Professuren der Botanik und Chemie mit der der praktischen Medicin hier und dort vereinigt, so ist jetzt eine solche Vereinigung auch dem entschiedensten Genie nicht mehr zu verwirklichen. Trennung dieser verschiedenen Studien ist jetzt das unerläfsliche Bedingnifs ihrer höheren Vollendung, und ihre Vereinigung zu einem Ganzen liegt in dem regen Zusammenwirken vieler. Ja es haben sich selbst in den einzelnen Naturwissenschaften die Wege der Forschung geschieden. Selten erreichen, um nur bei der ehedem blofs descriptiven Botanik stehen zu bleiben, die vollendeten Kenner des Einzelnen, die mögliche Abrundung ihres Wissens in der Physiologie der Pflanzen, und von ihnen müssen wieder diejenigen Belehrung annehmen, die nach höheren Gesetzen der Pflanzenwelt die Wissenschaft zu ordnen unternehmen, oder es wohl schon für zeit-

gemäfs halten, die vorgreifende Naturphilosophie in da Gebiet der Wirklichkeit zu übertragen. Das Verhältnif der Botanik zur Heilkunde hat sich danach ganz anders ge staltet, als noch bei unsern nächsten Vorfahren. War si sonst nur die bescheidene Dienerin der Heilkunde, die vo dieser ursprünglich in ein beschränktes Leben geführt wor den war, berechnete man ihren Nutzen nur nach der Noth wendigkeit der Kenntnifs der Arzneikörper: so ist sie jetz selbstständig geworden, bewegt sich, ohne zu einem gerin geren Ziel hinzustreben, als dem der allgemeinen Natur wissenschaft, frei in den weiten Gränzen ihres schöne Gebietes, und dankbar für ihre erste Pflege, theilt sie de Heilkunde mit, was diese unerläfslich bedarf, die Kenntnif der Arzneigewächse. Mehr als eine encyklopädische Ueber sicht der Botanik kann, wie die Verhältnisse sich gestalte haben, von dem Arzte nicht verlangt werden, strengere Forderungen würden eine tadelnswerthe Vernachlässigung der ihm näher liegenden Fächer unausbleiblich verursachen damit soll er aber eine genaue Kenntnifs der Gewächse ver binden, die ihm die Natur zur Bekämpfung der Krankheiten zugewiesen hat. Auf diese Kenntnifs müssen die akademi schen Lehrer, müssen die Staatsbehörden bei den Prüfun gen angehender Aerzte streng bestehen, und jeder wissen schaftliche Heilkünstler wird sie von sich selbst fordern wenn er seinem Wirken einen höheren Zweck giebt, als den täglichen Erwerb, und das Bedürfnifs fühlt, seinen For schungssinn an den Schöpfungen der Natur in einem weite ren Kreise zu weiden. Hayne's umfassendes Werk (Ge treue Darstellung und Beschreibung der in der Arzneikunde gebräuchlichen Gewächse, 1r — 8r Band, zu 8 Heften, gr. 4. Berlin, beim Verf. 96 Thlr.), das sich in den Händen viele Aerzte befindet, hat die verdiente Anerkennung seiner Treff lichkeit und Brauchbarkeit überall gefunden, und ist selbst, wenn auch auf eine minder gediegene Weise, nachgeahmt worden. So dankenswerth indessen die von ihm ausgegan gene Beförderung des botanischen Studiums bei den Aerzten

war, so konnte es doch bei anwachsendem Umfange nicht mehr allgemein bleiben, die meisten vermochten es nicht mehr in ihre Bibliotheken aufzunehmen, und mufsten somit ein nothwendiges Hülfsmittel der medicinischen Pflanzenkunde entbehren. Um so erfreulicher ist die Erscheinung der vorliegenden, zunächst auf die in die neue preufsische Pharmacopöe aufgenommenen Arzneigewächse beschränkten Sammlung, die bei ihrem äufserst geringen Preise, und der damit in keinem Verhältnisse stehenden Vorzüglichkeit der Darstellung ganz geeignet ist, eine Quelle unerläfslicher botanischer Kenntnisse auch in der Studierstube des unbemittelten Praktikers zu eröffnen. Man wende nicht ein, dafs die Aufstellung so geringer Gränzen der Wissenschaft Nachtheil bringen könne, das vorliegende Werk wird, während es einer höchst tadelnswerthen Unwissenheit die leicht fertige Entschuldigung benimmt, gewifs vielen Anregung zu umfassenderen Studien geben, und den Sinn für Naturforschung allgemeiner anregen. Da die benutzten Kupferplatten die des grofsen Hayne'schen Werkes sind, so hält es Ref. für überflüssig, zum Lobe der gelieferten Abbildungen hier anzuführen, was einem gröfseren Kreise von Aerzten längst bekannt ist. Wir erhalten in den erschienenen vier Heften die farbigen, fast durchgängig nach der Natur entworfenen Abbildungen folgender Gewächse: 1) Melaleuca Leucadendron, ein blühender und zugleich fruchttragender Zweig nach Exemplaren vom natürlichen Standorte. 2) Myrtus Pimenta, ein blühender Zweig in natürlicher Gröfse nach einem Exemplar von St. Mauritius. 3) Caryophyllus aromaticus, ein blühender Zweig in natürlicher Gröfse, nach einem Exemplar von ebendaher. 4) Punica Granatum, nach einem frischen Exemplare, mit zergliederter Frucht. Diese Abbildung ist in Vergleich mit den übrigen, besonders in Betreff der Auftragung der Farben, weniger gelungen. Eine Abbildung der Wurzel wäre hier sehr erwünscht gewesen, da in den Apotheken noch oft eine ganz unwirksame Rinde für Granatwurzel-

rinde verkauft wird. 5) Myristica moschata, ein blühender und ein fruchttragender Zweig nach Roxburgh, etwas verkleinert. 6) Santulum album, ein blühender Zweig in natürlicher Gröfse nach einem Exemplare von Viborg und einem andern. 7) Menispermum palmatum, ein Zweig von einem männlichen Gewächs, in natürlicher Gröfse, die Wurzel bis auf ein Drittel verkleinert. 8) Garcinia Cambogia, ein blühender Zweig aus Roxburgh's Plants of Coromandel, um ein Viertel verkleinert. Die botanische Bestimmung des Guttibaums ist erst in der neuen Pharmacopöe berichtigt. 9) Canella alba, ein blühender Zweig in natürlicher Gröfse, nach Swartz, die Farbe der Blätter und der Rinde nach einem lebenden Exemplare. 10) Theobroma Cacao, ein älterer Zweig, aus dem ein Zweig mit Blumen hervortritt, mit einer reifen und einer unreifen Frucht, u. s. w. nach Tussac. 11) Malva sylvestris, 12) Malva rotundifolia, 13) Althaea officinalis, 14) Althaea rosea, sämmtlich musterhaft. 15) Papaver somniferum, 16) Papaver Rhoeas, 17) Chelidonium majus, 18) Fumaria officinalis, 19) Rhododendron Chrysanthum; diese Abbildung in natürlicher Gröfse, nach Pallas, und einem getrockneten Exemplare gehört zu den vorzüglichsten des Werkes. 20) Ledum palustre. 21) Arbutus Uva ursi. 22) Rhamnus catharticus. 23) Oxalis Acetosella. 24) Berberis vulgaris. 25) Plantago major. 26) Plantago arenaria. 27) Plantago Cynops. 28) Aesculus Hippocastanum. 29) Viscum album. 30) Sambucus nigra. 31) Viola odorata. 32) Viola tricolor, grandiflora und parviflora auf zwei verschiedenen Tafeln dargestellt. 33) Aristolochia Serpentaria, das ganze Gewächs nach Barton, mit den Blättern zweier andern Varietäten. 34) Asarum europaeum. 35) Vitis vinifera, ein blühender Zweig des wilden Gewächses nach Sibthorp und ein fruchttragender nach Duhamel. 36) Hypericum perfora-

foratum. 38) Linum usitatissimum. 39) Saponaria officinalis, und 40) Valeriana officinalis. — Auf jeder einzelnen Tafel sind die Theile der dargestellten Pflanzen zweckmäfsig, und mit der Genauigkeit, die wir von dem Hrn. Prof. Hayne gewohnt sind, zergliedert dargestellt, so dafs in dieser Hinsicht nichts zu wünschen übrig bleibt. Was nun die beigegebenen reichhaltigen, und doch durchaus nicht weitläuftigen Erläuterungen betrifft, so haben die Verf. alles geleistet, was auch nach den strengsten Forderungen irgend zu verlangen war. Die Charaktere der Familien und Gattungen sind nach dem gegenwärtigen Stande der Botanik genügend angegeben, auf das Sexualsystem wird zweckmäfsig hingedeutet, die Diagnosen der einzelnen Gewächse werden nächst den systematischen Anführungen in deutscher Sprache ausführlich durchgegangen, die Geschichte derselben wird, wo es nöthig ist, beigegeben, und rücksichtlich der pharmaceutischen, chemischen und medicinischen Mittheilungen sind die neuesten Arbeiten mit rühmenswerther Umsicht und Sorgsamkeit benutzt. Wir wünschen diesem verdienstlichen Werke zur Erweckung und Verbreitung eines wissenschaftlichen Studiums der Heilmittellehre einen raschen Fortgang, der Eifer der Hrn. Verf. bürgt für die fernere Gediegenheit des Inhalts.

H.

Wir verbinden hiermit an geeigneter Stelle die Anzeige des folgenden Werkes:

2. Flore Lyonnaise, ou Description des plantes qui croissent dans les environs de Lyon et sur le Mont-Pilat; par le Docteur J. B. Balbis, Professeur de Botanique, Directeur du Jardin des plantes etc. Lyon 1827. 8. Ein Band in zwei Abtheilungen von 920 Seiten.

In sofern naturhistorische Schriften aufser dem Bereiche der Annalen liegen, darf die Absicht des Ref. nicht dahin gehen, eine ins Einzelne sich verbreitende Beurtheilung

dieser in mehrfacher Beziehung interessanten und reichhaltigen Flora von Lyon zu geben, welche Stadt als der Scheidepunkt zwischen dem nördlichen und südlichen Frankreich die Vegetabilien dieser beiden Länderabschnitte in ihrer Nähe vereinigt, und durch die nahegelegenen Alpen und Vogesen, so wie durch die Sümpfe der Rhone und der Saône an Gebirgs-, Sumpf- und Thalpflanzen aller Art einen grofsen Ueberfluſs besitzt.

Der Verf., früher Professor der Botanik in Turin, ist in diesem Werke dem Plane gefolgt, welchen Decandolle in seinem Systema regni vegetabilis und in seinem Prodromus vorgezeichnet. Die lateinische Beschreibung der Merkmale jeder Pflanze ist durch eine französische da ergänzt, wo B. zu fürchten Ursache hatte, dafs die erste nicht erschöpfend und vielleicht unklar sei. Die Nomenclatur ist theils die Linnésche, theils die von Decandolle, bei Localpflanzen die von Gilibert und La Tourrette, bei Bestimmung einzelner Geschlechter und Species hat der Verf. auf Willdenow und Sprengel Rücksicht genommen. Bei jeder Pflanze ist ihr gewöhnlicher Standort angegeben, was nie bei Schriften ähnlicher Art vernachlässigt sein sollte, da dies das Studium der Botanik Anfängern sehr erleichtert. Den in der Heilkunde gebräuchlichen Pflanzen sind die therapeutischen Eigenschaften beigesetzt.

Heyfelder.

XIV.

Neue Auflagen.

---

1. Die Mineralquellen zu Kaiser-Franzensbad bei Eger. Historisch-medicinisch dargestellt von Dr. E. Osann, ord. Prof. der Med. an der K. Universität

und der K. medicinisch-chirurg. Academie f. d. Militair zu Berlin, u. s. w., und physikalisch-chemisch untersucht von Dr. B. Trommsdorff, Ritter des K. Pr. rothen Adlerordens dritter Klasse, Hofrathe u. s. w. Zweite vermehrte Auflage. Mit einem Steindruck. Berlin, bei F. Dümmler. 1828. 8. XII u. 275 S.

Wir können den Inhalt dieser ausgezeichneten, mit vorzüglichem Beifalle aufgenommenen Schrift bei dem gröfsten Theile unserer Leser als bekannt voraussetzen, und beschränken uns daher auf die Andeutung der seit ihrem ersten Erscheinen im Jahre 1822 nothwendig gewordenen Zusätze. Eine interessante Uebersicht gewährt eine tabellarische Angabe der Höhen der wichtigsten Mineralquellen des nördlichen Böhmens, des Fichtelgebirges, Schlesiens und der Grafschaft Glatz, nach Mogalla, Bischof und Jungnitz, im ersten, topographischen Kapitel. Franzensbad liegt nach Bischof 1569, nach Mogalla jedoch nur 1350′ über der Meeresfläche, ungefähr gleich hoch, wenn wir die erste Angabe berücksichtigen, mit Flinsberg und Reinerz. Die hierher gehörigen vergleichenden Angaben waren in der ersten Auflage bei weitem weniger vollständig. Die Geschichte von Eger ist bedeutend erweitert worden, wogegen einige Artikel in dieser Auflage weggeblieben sind; vier Kupfertafeln, die der ersten Auflage zur Zierde gereichten, hat der Verleger mit einem, das neue Badehaus zu Franzensbad darstellenden Steindrucke vertauscht. Dies sehr zweckmäfsig eingerichtete Gebäude, eine neue Zierde des ohnehin schon freundlichen Ortes, ist in dem zweiten Kapitel «über Franzensbad und seine Heilquellen» ausführlich beschrieben. Das dritte Kapitel, das die geognostischen Bemerkungen über die Umgebungen von Kaiser-Franzensbad und die Entstehung der dortigen Mineralquellen enthält, ist sorgfältig, und der immer fester begründeten Ueberzeugung gemäfs überarbeitet worden, dafs die Kenntnifs der Gebirgsarten, aus denen eine Quelle entspringt, das erste

Erfordernifs ihrer gründlicheren wissenschaftlichen Würdigung ist. Einzelne Angaben können wir daraus nicht hervorheben, das Ganze mufs im Zusammenhange nachgelesen werden. Den seit sechs Jahren gewonnenen neueren Ansichten über die Entstehung der Mineralquellen überhaupt, Ansichten, die bekanntlich zu sehr erheblichen Fortschritten in diesem Zweige der Naturforschung geführt, und manche ältere hohltönende Hypothesen verdrängt haben, ist durchweg Gerechtigkeit widerfahren. Struve's und G. Bischof's Verdienste leuchten überall durch, ein geläuterter Vulcanismus gewinnt die Oberhand, und mit einigem Interesse gewahrt man gegenwärtig in der Theorie der Mineralquellen eine vorurtheilsfreie Beurtheilung der Thatsachen nach der rege fortschreitenden Chemie und Geognosie. — Das vierte Kapitel, «über die Geschichte der Mineralquellen zu K. Franzensbad und Uebersicht der wichtigsten über sie erschienenen Schriften,» hat bei der Reichhaltigkeit der neuesten Litteratur über Eger mehrere vervollständigende Zusätze erhalten, und durchweg wird der Leser Spuren der umsichtigen, nach möglichster Vollkommenheit strebenden Thätigkeit des Verf. gewahren. — Das erste Kapitel des zweiten Abschnittes, «über die Analyse der Franzensquelle,» hat einen bedeutenden Nachtrag erhalten, in dem uns der Verf. Nachricht von der chemischen Untersuchung dieser Quelle von Berzelius giebt. In Folge dieser Untersuchung wiederholte Hr. Tr. die seinige, und erhielt von denen von Berzelius nur unbedeutend abweichende Resultate. Feste Bestandtheile fanden sich in 12 Unzen Wassers der Franzensquelle 34,068 Gran, nämlich: Kieselerde: 0,275, kohlensaures Eisenoxydul: 0,051, kohlensaures Manganoxydul: 0,003, kohlensaurer Kalk: 1,200, kohlensaure Talkerde: 0,400, doppelkohlensaures Natron: 6,342, kohlensaures Lithion: 0,002, kohlensaurer Strontian: 0,001, phosphorsaurer Kalk: 0,016, phosphorsaure Talkerde: 0,008, schwefelsaures Natron: 19,070, salzsaures Natron: 6,700. Auch auf Jod und Brom untersuchte Hr. Hofr. Tr. die

Franzensquelle, hat aber keine von beiden Substanzen darin entdecken können, und vermuthet überhaupt, dafs man sie wohl nicht in kohlensauren Eisenwässern finden werde. — Neue Untersuchungen der Luisenquelle haben bis jetzt noch nicht statt gefunden, Tr. glaubt indessen nach der Analogie dieser Quelle mit der Franzensquelle, dafs auch in ihr Spuren von kohlensaurem Lithion, Strontian, phosphorsaurer Thonerde, phosphorsaurem Kalk und Manganoxydul enthalten sein mögen. — Im kalten Sprudel fand sich bei einer neuen Untersuchung kohlensaures Lithion, aber kein Strontian. — Auf einigen Mooren bei Franzensbad wittert von Zeit zu Zeit eine salzartige Substanz an, die sich bei genauer, von Trommsd. angestellter Zerlegung als ein Gemenge von schwefelsaurem Eisen und schwefelsaurem Natron zeigte.

Der dritte Abschnitt, «über die Wirkung und Anwendung der Mineralquellen von Kaiser-Franzensbad,» ist von dem Verf. auf das genaueste durchgesehen, und hier und da mit Zusätzen bereichert worden, konnte jedoch bei seiner vorzüglichen Bearbeitung seine ursprüngliche Gestalt in der ersten Auflage nicht mit einer neuen vertauschen. Zu den im fünften Kapitel enthaltenen Beobachtungen, die von den Hrn. Adler, Pöschmann, Meier, Kubitz, Conrath und Palliardi herrühren, sind zehn neuere nicht minder interessante als die älteren 38 in der ersten Auflage hinzugekommen. Den Verdiensten der Hrn. Verf. wird unfehlbar eine dankbare Anerkennung von Seiten des ärztlichen Publikums entgegenkommen, und ihr in jeder Rücksicht gediegenes Werk den zweckmäfsigen Gebrauch einer der schätzbarsten Heilquellen Deutschlands fernerhin befördern.

---

2. Receptirkunst und Recepttaschenbuch für praktische Aerzte. Von Dr. E. L. Schubarth, aufserord. Professor der Medicin an der Königl. Univer-

sität zu Berlin. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Berlin, bei A. Rücker. 1828. 8. VI und 661 S. (2 Thlr.)

Schubarth's Receptirkunst und Recepttaschenbuch wurde schon bald nach seinem ersten Erscheinen j. J. 1821 von den Aerzten als ein vorzügliches Hülfsmittel der medicinischen Praxis anerkannt, es könnte demnach überflüssig scheinen, wenn wir noch jetzt über die Gediegenheit und die gründliche Bearbeitung dieses Werkes unser Urtheil den schon längst ausgesprochenen hinzufügen wollten. Die verbessernde Umgestaltung, die es in der vorliegenden zweiten Auflage erlitten hat, ist sehr beträchtlich: Mehrere Abschnitte in dem ersten Theile der Receptirkunst sind neu bearbeitet, einige ganz ausgefallen, wie z. B. die Kapitel von den Bädern, die nicht in eine Receptirkunst gehören. Eben so sind auch aus der Receptsammlung mehrere unzweckmäfsig gemischte Formeln entfernt worden. Es sind jedoch nur die anstöfsigsten weggeblieben, und hier und da hat der Verf. gewisse Zusätze durch Einschliefsung in Klammern als minder passend angedeutet. Mehrere neue Arzneimittel sind hinzugekommen, wie z. B. die Alkaloide und deren Salze, so wie auch mehrere alte Zusammensetzungen, die in einem verdienten Ansehn stehen. Bei der Bearbeitung der einzelnen Artikel ist die neue preufsische Pharmacopöe berücksichtigt, und demgemäfs die Dosis bei den in ihrer Mischung veränderten Mitteln neu bestimmt worden. Als einen Vorzug der neuen Auflage können wir es jedoch nicht anerkennen, dafs in ihr die vergleichende Nomenclatur der deutschen Pharmacopöen und der angränzenden Länder, welche der ersten beigegeben war, weggeblieben ist. Die Praktiker können eine solche Uebersicht nicht entbehren, und werden sich genöthigt sehen, in Ermangelung mehr umfassender Hülfsmittel, die kürzlich erschienene Arbeit eines Ungenannten zu benutzen, wenn sie

sich auch in engeren Gränzen bewegt, als des Verf. schätzbare Zugabe zur ersten Auflage:

Tabellarisches Verzeichnifs der Arzneimittel, deren Benennung in den preufsischen Dispensatorien seit einem Jahrhundert bis zum Erscheinen der neuesten Pharmacopöe verändert worden ist. Nebst einem Anhange, enthaltend eine Vergleichung der Berzeliusschen Bezeichnungen mit denen der neuesten Pharmacopöe. Zur schnellen und leichten Uebersicht der verschiedenen Nomenclatur für Aerzte und Pharmaceuten. Glogau und Lissa, Druck und Verlag der neuen Günterschen Buchhandlung. 1828. 8. 43 S.

---

3. Taschenbuch der medicinisch-chirurgischen Receptirkunst, oder Anleitung zum Verschreiben der Arzneiformeln, von Dr. Joh. Christ. Ebermaier u. s. w. Vierte, verbesserte Auflage, von Dr. Joh. Friedr. Niemann, Königl. Preufs. Regierungs- und Medicinalrathe zu Merseburg. (Sechster Theil der allgemeinen Encyclopädie für praktische Aerzte und Wundärzte.) Leipzig, Verlag von J. A. Barth, 1827. 8. XVI u. 384 S. (1 Thlr.)

Dieses allgemein bekannte und vielbenutzte Taschenbuch, das zu den besten Compendien der Receptirkunst gehört, hat in seiner vierten Auflage von seinem berühmten Hrn. Herausgeber im Texte nur einige nothwendige Abänderungen erlitten. Hier und da sind die bisherigen Formeln durch andere ersetzt, bewährte Magistralformeln mehr berücksichtigt, und mehrere aufgenommen worden, die das Verordnen neuer, als wirksam anerkannter Arzneien erleichtern. Wir wünschen dieser neuen Auflage dieselbe günstige Aufnahme, deren sich Ebermaier's Taschenbuch bisher zu erfreuen gehabt hat.

H.

---

4. Gesundheit und Krankheit. Ein diätetisch-medicinisches Handbuch für alle Stände, von S. F. Most, Dr. u. Prof. zu Rostock. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Hannover, bei Hahn. 1827. 8. VIII und 342 S. (1 Thlr. 8 Gr.)

Man sieht es dem vorliegenden Werke an, dafs der Verfasser desselben keine andere Absicht hatte, als nützlich zu werden, und das wird ihm gewifs gelingen. Wenig Worte, aber viel Sachen, kurz, deutlich, eindringlich vorgetragen, Herausheben des Wichtigen, überall Vermeiden des dem Nichtarzte unnützen — oder gar schädlichen, was man in so vielen populären medicinischen Schriften findet — fast immer Vermeiden des Unverständlichen, das sind Vorzüge, welche das Buch einem jeden empfehlen müssen.

Im ersten Theile ist von der Gesundheit die Rede. Es werden die allgemeinen Begriffe vom Leben und der Gesundheit auseinandergesetzt, die körperliche und geistige Erziehung, die allgemeinen Einflüsse, Luft, Kleidung, Nahrungsmittel u. s. w. erörtert. Im zweiten Theile werden die Krankheiten, das Verhalten in denselben, das Verfahren bei Vergiftungen und beim Scheintode, die Mittel ein schwaches Leben zu erhalten, erläutert. Der Anhang spricht von einigen ungewöhnlichen Erscheinungen der gesunden und kranken Natur.

Wenn wir den Verf., für eine künftige Auflage, noch auf etwas aufmerksam machen dürfen, so wäre es folgendes: zunächst noch mehr, als geschehen ist, Kunstausdrücke zu vermeiden, welche besonders im Anfang häufig vorkommen; dann, ausführlicher der Vorboten derjenigen Krankheiten zu gedenken, welche nur im Stadium der Vorboten zu verhüten, aber nicht zu heilen sind; und endlich, den Anhang etwas abzukürzen, der manches enthält, dessen Nutzen nicht einzusehen ist.

— n —

XV.

Neue Zeitschrift.

The American Journal of the medical Sciences. Vol. I. (500 S.) Vol. II. Nr. 3. (256 S.) Philadelphia: Carey, Lea and Carey — Chesnut Street. 1827, 1828.

Die Vereinigten Staaten sind seit einer Reihe von Jahren ungemein fruchtbar an zum Theil gediegenen medicinischen Zeitschriften, die sich bei der immer zunehmenden, und sich auch den Wissenschaften mittheilenden Regsamkeit des Lebens in Nordamerika zu den wichtigsten Verbreitungsmitteln medicinischer Kenntnisse und Erfahrungen gestaltet haben. Um einen ungefähren Maafsstab des Bedürfnisses gegenseitiger Mittheilung zu geben, wollen wir nur aus dem Medical Recorder, einer älteren, sehr geschätzten, in Philadelphia erscheinenden Zeitschrift anführen, dafs im Jahre 1826 auf 22 verschiedenen Universitäten und Collegien über 600 Candidaten die Doctorwürde erhalten haben, woraus sich einigermaafsen auf die Gesammtzahl der Aerzte in den V. St. schliefsen läfst. Durch regelmäfsige Uebersendung mehrerer Zeitschriften und abgeschlossener Werke sind wir in den Stand gesetzt, unsern Lesern ausführlichere Mittheilungen über die nordamerikanische medicinische Litteratur zu machen, die wir ihnen schon für die nächsten Hefte der Annalen versprechen können. Die vorliegende neue Zeitschrift, die seit dem November 1827 unter der Redaction des Hrn. Prof. Godman in New-York, und unter Mitwirkung der ausgezeichnetsten nordamerikanischen Aerzte [1]) in starken Vierteljahrsheften erscheint,

---

1) Die meisten Mitarbeiter sind Professoren, aus deren Gesammtzahl (39) wir nur folgende nennen wollen: David

ist an die Stelle des Philadelphia Journal of the Medical and Physical Sciences getreten. Die Veranstaltungen des Herausgebers in Rücksicht der wissenschaftlichen Verbindung mit der alten und neuen Welt, sind sehr bedeutend, und die erschienenen ersten drei Hefte versprechen eine sorgsame und umsichtige Durchführung des in der That grofsartigen Plans, wozu die äufserst lebhafte Verbindung der nordamerikanischen Städte untereinander, eine viel lebhaftere wenigstens, als in irgend einem Lande Europa's litterarischen Unternehmungen zu statten kommt, viel beitragen wird. Das American Journal enthält in jedem seiner Hefte eine Reihe von Originalabhandlungen, eine der Kritik medicinischer Schriften gewidmete Abtheilung, und einen Quarterly Periscope, in dem Notizen aus allen medicinischen Fächern zweckmäfsig geordnet in reicher Fülle mitgetheilt werden. Für das ernste Studium wie für die blofs übersichtliche, in der neueren Zeit so nothwendig gewordene Belehrung finden die Leser den mannigfaltigsten Stoff. In Rücksicht der äufsern Ausstattung kommt die Zeitschrift den vorzüglichsten englischen gleich. Das erste Heft enthält elf Originalabhandlungen, unter denen mehrere ausgezeichnet zu nennen sind. Die erste von Horner über den gesunden und krankhaften Zustand der Schleimhaut des Magens und des Darmkanals empfiehlt sich durch eine vorurtheilsfreie Untersuchung des reichhaltigen und schwierigen Gegenstandes, vielfältige genaue Beobachtungen und ganz vorzügliche farbige Abbildungen. Ueber ihren Inhalt und den der übrigen Abhandlungen behalten wir uns weitere Mittheilungen vor. — Im Quarterly Periscope erhalten wir Nachricht von einer neuen, in Brasilien erscheinenden medicinischen Zeitschrift, die, von einem Franzosen redi-

---

Hosack, Valentine Mott in New-York, N. Chapman und John Redman Coxe in Philadelphia, G. Hayward in Boston, W. Macneven in New-York, Ph. Syng Physick in Philadelphia.

girt, Auszüge aus französischen und englischen Zeitschriften liefert: O Propagador das Sciencias medicas, ou annals de medicina, chirurgia e pharmacia; Para o Imperio do Brazil; e nagoes estrangeras, seguidos de hum Boletim especialmente consagrado as Sciencias naturals, Zoologia, Botanica, etc. etc. Por J. F. Sigaud, Doutor em Medicina. Rio de Janeiro, 1827. (Erscheint seit dem Januar 1827 in Monatsheften.)

H.

XVI.

Medicinische Bibliographie.

v. Ammon, Fr. Aug., Brunnendiätetik, oder Anweisung zum zweckmäfsigen Gebrauche der Gesundbrunnen und Mineralbäder Deutschlands. 2e Aufl. 8. Dresden. Hilscher. XI u. 278 S. br. 20 Gr.

Barkhausen, Georg, Beobachtungen über den Säuferwahnsinn oder das Delirium tremens. gr. 8. Bremen. Heyse. 243 S. 1 Thlr. 8 Gr.

Bavin, Madame, neue Nachforschungen über die Entstehung, das Wesen und die Behandlung der Blasenmola oder Hydatidenschwangerschaft. Mit einer Abbildung. gr. 8. Weimar. Industr. Compt. 70 S. br. 12 Gr.

Biermann, J. C. A., Abhandlungen, naturhistorischen, gerichtsärztlichen und medicinischen Inhalts. gr. 8. Leipzig. Hartmann. XIV u. 128 S. 14 Gr.

Bischoff, Chr. H. E., zur kritischen Rüge und Verständigung für die Arzneimittellehre. (Für die Besitzer des vom Verfasser gelieferten Handbuches der Lehre von den chemischen Heilmitteln unentgeltlich.) gr. 8. Bonn. Weber. VII u. 59 S. br. 6 Gr.

Bremer, W. A. Ed., die Veränderungen und Zusätze, welche in die neueste Preufs. Pharmacopöe (1827) aufgenommen sind. Mit 2 Tabellen. 8. Berlin. Haude und Spener. VIII u. 260 S. 1 Thlr.

Carus, C. G., Grundzüge der vergleichenden Anatomie und Physiologie. 3 Bdchn. mit 2 Kupfertafeln. Dresden. Hilscher. 1s Bdch. VIII u. 89 S. br. 1 Thlr. 3 Gr.

Choulant, L., Anthropologie, oder Lehre von der Natur des Menschen. 2 Bdchn. 8. Dresden. Hilscher. 1s Bdchn. 114 S. br. 18 Gr.

Desruelles, H. M. J., Abhandlung über den Keichhusten, nach den Grundsätzen der physiologischen Lehre verfafst. Aus dem Fränzösischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von G. von dem Busch. gr.8. Bremen. Heyse. XIII u. 316 S. 1 Thlr. 16 Gr.

Doussin-Dubreuil, über die Verrichtungen der Haut und die aus Störung derselben entstehenden schweren Krankheiten. Nebst einem Anhange über die Bereitungsart und den Gebrauch der kalten und warmen Dampfbäder. Für Aerzte und Nichtärzte nach dem Französischen bearbeitet und mit Zusätzen vermehrt von J. C. Fleck. gr.8. Ilmenau. Voigt. XIV u. 128 S. 12 Gr.

Eigenschaften, die, aller Heilpflanzen. Nach den vorzüglichsten Quellen und nach untrüglichen Erfahrungen bearbeitet. gr.8. München. Lindauer. br. 16 Gr.

Fels, Ferd., nähere Erörterung der Krankheit und des organischen Fehlers des am 17. Februar 1828 verstorbenen Domherrn Dr. Tzschirner. 4. Leipzig. W. Vogel. 20 S. 16 Gr.

Fuchs, C. H., Historische Untersuchungen über Angina maligna und ihr Verhältnifs zu Scharlach und Croup. gr.8. Würzburg. Etlinger. 160 S. br. 16 Gr.

Harnier, Rich., Résumé d'analyse et d'expérience sur la nature et l'usage des eaux minérales de Pyrmont. S. Hanovre. Hahn. XXII u. 212 P. br. 1 Thlr.

Hayn, Alb., Abhandlungen aus dem Gebiete der Geburtshülfe. gr.8. Bonn. Weber. 108 S. 14 Gr.

John, Ferd., Ahnungen einer allgemeinen Naturgeschichte der Krankheiten. gr.8. Eisenach. Bärecke. XII u. 251 S. 1 Thlr. 8 Gr.

Kind, Rich., das Seebad zu Swinemünde. Als Anhang eine kurze Anleitung, die Insel Rügen zu bereisen. 8. Stettin. Morin. X u. 164 S. br. 1 Thlr.

Köcker, Leonh., Grundsätze der Zahn-Chirurgie, eine neue Behandlungsmethode der Krankheiten der Zähne und des Zahnfleisches enthaltend. Aus dem Englischen. gr.8. Weimar. Industr.Compt. XII u. 387 S. br. 1 Thlr. 18 Gr.

Lallemand, F., Krankheiten der Harn- und Geschlechtsorgane. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von A. W. Pestel. gr. 8. Leipzig. Magazin f. Industrie. 262 S. 1 Thlr.

Loewenstein, J. S., de prosodia medica, sive de recta verborum in medicina usitatorum pronuntiatione. 8maj. Berolini. Hirschwald. 44 P. 8 Gr.

Merrem, D. K. Bh., über den Cortex adstringens Brasiliensis. Mit 4 ausgem. Abbildungen. gr.8. Köln. Bachem. IV u. 106 S. geh. 1 Thlr. 8 Gr.

Portal, Beobachtungen über die Natur und Behandlung der Epilepsie. Nach dem Franz. frei bearbeitet und mit Zusätzen versehen von Hille. gr.8. Leipzig. Hartmann. XXXII u. 477 S. 2 Thlr.

Scarpa, Anton, neueste chirurgische Schriften. Aus dem Italienischen übersetzt von Erdmann Thieme. 1r Theil. Mit 8 lithogr. Tafeln. gr.8. Leipzig. Magazin für Industr. VI u. 256 S. br. 2 Thlr.

Schön, M. J. Alb., Handbuch der pathologischen Anatomie des menschlichen Auges. Mit einem Vorworte des Hrn. Geh. Medic. Rathes Meckel in Halle. gr. 8. Hamburg. Hoffmann u. Campe. XIV u. 227 S. 1 Thlr. 12 Gr.

Schrader, L., über die Natur des Milzbrandes der Thiere und des Milzbrand-Carbunkels bei dem Menschen, dessen Verhütung und Behandlung. 8. Magdeburg. Heinrichshofen. 66 S. 8 Gr.

Steinhausen, Aug. Fr., de singulari epidermidis deformitate. Cum aen. tab. 4. Berolini. Hirschwald. 13 P. br. 6 Gr.

v. Stosch, Aug. Wilh., Versuch einer Pathologie und Therapie des Diabetes mellitus. gr. 8. Berlin. Duncker u. Humblot. XV u. 235 S. 1 Thlr. 4 Gr.

Treviranus, G. R., Beiträge zur Anatomie und Physiologie der Sinneswerkzeuge des Menschen und der Thiere. 1s II. Mit 4 Kupfertafeln. gr. 8. Bremen. Heyse. 91 S. cart. 4 Thlr.

Waisenberg, A., Anleitung zur sichersten und zweckmäfsigen Behandlung des Scharlachs nach seinen Erscheinungen in den Jahren 18$\frac{26}{27}$, nebst Hinweisung auf die sichersten und vernunftgemäfsen Schutz- und Vorbeugungsmittel. gr. 8. Nürnberg. Riegel u. Wiefsner. 97 Seiten. 12 Gr.

Zeller, F. J. B., die Molkenkur in Verbindung der Mineral-Brunnenkur. 16. Würzburg. Etlinger. XX u. 138 Seiten. 9 Gr.

Zöhrer, Monographie der weifsen Geschwulst am Kniegelenke. gr. 8. Wien. Mayer. 76 S. geh. 16 Gr.

In Folge bereits gemachter Ankündigung ist nach freundschaftlicher Uebereinkunft der bisherigen Herausgeber der Heidelberger klinischen Annalen mit Herrn Geh. Rath und Professor Harlefs zu Bonn, des vierten Bandes 1s Heft dieser Zeitschrift zugleich als dreizehnter Band

Is Heft der: Neuen Jahrbücher der Deutschen Medicin und Chirurgie etc. nun erschienen, und diese also combinirte Zeitschrift wird von jetzt an gemeinschaftlich redigirt und unter den doppelten Titeln ausgegeben:

1) Heidelberger klinische Annalen. Eine Zeitschrift, herausgegeben in Vereinigung mit dem Prof. Harleſs in Bonn von den Vorstehern der medicinischen, chirurgischen und geburtshülflichen Anstalten in Heidelberg, den Professoren Puchelt, Chelius und Naegele. Vierter Band;

2) Neue Jahrbücher der teutschen Medicin und Chirurgie, mit Zugabe des Besten und Neuesten aus der ausländischen Literatur herausgegeben von den Professoren Chelius in Heidelberg, Harleſs in Bonn, Naegele und Puchelt in Heidelberg. Dreizehnter Band;

dadurch aber in ihren Zwecken, ihrer Form und ihrem Verlag keine Aenderung erleiden, aufser dafs in besonderen Supplement-Heften, deren im Jahr 1828 zwei in einem Bande erscheinen, wovon bereits das erste vorliegt, vorzüglich Auszüge aus ausländischen medicinischen und chirurgischen Zeitschriften mitgetheilt werden sollen.

Der Preis des Journals an sich bleibt wie zuvor, der Band von 4 Heften mit den nöthigen Abbildungen 4 Thlr., oder 7 Fl. 12 Kr. Der Supplement-Band von 2 Heften kostet 2 Thlr., oder 3 Fl. 36 Kr.

Das zweite Heft des neuen Bandes ist unter der Presse, und erscheint in Monatsfrist.

Scheu, über den zweckmäfsigen Gebrauch der versendeten Mineralwasser Marienbads, besonders aber des Kreuzbrunnens in den verschiedenartigsten chronischen Krankheiten der Menschen. 8. Leipzig. Engelmann. 12 Gr.

Auf vielfaches Verlangen hat Herr Boselli in Frankfurt am Main die in seinem Verlage erschienenen so allge-

mein bekannten und geschätzten medicinischen Werke des Herrn Geh. Raths v. Sömmerring von jetzt bis zu Ende der Leipziger Ostermesse 1829 bedeutend im Preise herabgesetzt. Ein Verzeichnifs hierüber, welches das Nähere besagt, ist in allen Buchhandlungen gratis zu erhalten.

Taschenbuch
der ärztlichen Rezeptirkunst
und der
Arzneyformeln,
nach den Methoden der berühmtesten Aerzte;

herausgegeben

von

Dr. Karl Sundelin.

Als Supplement zu der Heilmittellehre desselben Verfassers.

Zwei Bändchen in Taschenformat (elegant gedruckt auf feines Druck-Velinpapier), welche enthalten:

1s Bändchen, Rezeptirkunst.
2s — Arzneyformeln.

Berlin, bei Theod. Christ. Friedr. Enslin.

Preis beider Theile, sauber gebunden und in Futteral, 1 Thlr. 16 Gr.

In wie fern dieses Werkchen entschiedene Vorzüge vor den zahlreichen Büchern ähnlichen Inhalts habe, will ich mir nicht anmaafsen hier auseinander zu setzen, jedem Sachkundigen werden solche aber bei der flüchtigsten Durchsicht in die Augen fallen.

I.

Ueber die Verwandtschaft der Greises- und Kinderkrankheiten.

Von Dr. Ferdinand Jahn,

praktischem Arzte in Meiningen.

Senes bis pueri.

1. Das Leben ist eine Entwickelung. Der Organismus trägt bei seiner Entstehung seine höchste Vollkommenheit nicht in sich, sondern erreicht dieselbe im Verlaufe der Zeit nur allmählig, und wenn er sie erreicht hat, so vermag er sie nicht für die Dauer zu behaupten, sondern verliert sie wieder nach und nach. So hat denn jedes Leben, das niedrigste, wie das höchste, eine Evolution, eine Akme, eine Involution; ein Stadium, in welchem eine Function nach der andern in die Scene tritt und zu spielen beginnt, ein Stadium, in dem die Thätigkeiten in schönster Vollendung ausgewirkt vorliegen, ein Stadium, in welchem die Vermögen, eines um das andere, allmählig wieder zurücktreten und erlöschen [1]). «Der Lichtkreis des individualen

1) «In gleicher Weise, wie einer Rose, die hervorbricht mit der Zeit und mit derselbigen Zeit wieder vergeht, also geschichts auch den Körpern; heut blühen sie, morgen so dörren sie aus.» Paracelsus.

Seins, wie er, von einem Punkte beginnend, sich mit steigendem Glanze strahlend und das ganze Weltall umfassend ausgebreitet hatte, zieht sich allmählig verkleinert und verdunkelt in immer engere Kreise zurück, bis er endlich als schwaches Lichtpünktchen wieder erlischt.“

2. Klar ist, dafs der Schlufspunkt des Lebens mit dem Anfangspunkte desselben Aehnlichkeit haben müsse. Im Anfange des Lebens ist das Höhere nicht gegeben, sondern als etwas zu Erreichendes ferne und kaum geahnet, am Ende des Lebens hat sich das Höhere wieder verloren und ist kaum in einzelnen Trümmern noch zugegen; in beiden Zeiten sind nur Spuren der Blüthe des Lebens zu gewahren. Dagegen ist hier wie dort das Niedere gebildet, und es liegt freier zu Tage, weil es durch das Höhere nicht beschränkt und gebunden ist. Das Leben gleicht in seinem Anfange den ersten Elementen eines Gebäudes, bei seinem Ende den Trümmern eines Gebäudes, und wie begonnene und gestürzte Gebäude sich ähneln, so ähneln sich Beginn und Schlufs des Lebens.

So geht denn im Volke die Rede, dafs der Greis kindisch sei, und so sagte ein alter Denker: Etiam post juventam canosque puerilitas est.

3. Es lassen sich die ausgesprochenen allgemeinen Sätze leicht im Einzelnen nachweisen.

Wir fassen zunächst das sensitive Leben des Greises und des Kindes ins Auge.

Die Seele des Kindes gleicht der des Greises. Beim Kinde sowohl als beim Greise [1]) sind die höheren psychischen

1) — — Cum corpore et una
Crescere sentimus pariterque senescere mentem.
Nam velut infirmo pueri teneroque vagantur
Corpore, sic animi sequitur sententia tenus;
Inde, ubi robustis adolevit viribus aetas,
Consilium quoque majus et auctior est animi vis;
Post, ubi jam validis quassatum est viribus aevi
Corpus et obtusis ceciderunt viribus artus,
Claudicat ingenium, delirat linguaque mensque.

Vermögen, die Erkenntnifs- und Willenskraft, wenig fest und ausgeprägt, nur angedeutet. Tiefes und fassendes folgerechtes anhaltendes Denken ist weder des Greises noch des Kindes Sache [1]), und wie nach Condillac das Kind seine eigene Logik hat, so auch der Greis [2]). Selbst die Diener und Atrien des Geistes, namentlich des erkennenden Geistes, die Sinne, sind eben so beim Greise [3]), wie beim Kinde [4]), stumpf und ohne Schärfe und Energie: junge Kinder empfinden vom Lichte nur den Grad der Helle (Carus, Gräfe) und den Schall wenig, und Greise hören und sehen schlecht; der Geschmacksinn ist eben so wie der Geruchsinn (Magendie, Rudolphi) beim Greise und Kinde stumpf, und der Greis liebt, wie auch Haller bemerkt, gleich dem Kinde süfse Dinge. Das Gedächtnifs mag, wie es beim Kinde vorschlägt, auch beim Greise noch eines der vorstechenden und ungetrübtesten Seelenvermögen sein (gegen die gewöhnliche Meinung; s. z. B. Loder), wie denn alte Leute beständig mit Erfahrungen und Erzählungen um sich werfen (alte Soldaten, Aerzte, s. Zimmermann) und merkwürdiger Weise sich sehr gern und häufig in ihre Kinderjahre zurückdenken, dieselben gleichsam noch einmal im Geiste durchlebend [5]). Planmacherei

---

1) Longas ratiociniorum catenas inconstans et inquieta aetas nondum fert. — Pueris id est vitii, quod a re ad rem et ament et paene cogantur transilire. So sagt Haller vom Kindesalter und Gleiches gilt vom Greisenalter.

2) Quos ait Caecilius comicos stultos senes.

3) Jam minor auditus, gustus minor, ipsa minora
Lumina, vix tactu noscere certa queo.
Nullus dulcis odor, nulla est jam grata voluptas.
Sensibus expertem quis superesse putet?

4) Stupent primum nati et vix demonstrant se audire et videre, ut etiam negatum sit, iis sensibus parvulos uti. Haller.

5) Die ehedem tief gemachten Eindrücke fallen uns im Greisenalter wieder ein. Haller.

liegt im Charakter des Kindes wie des Greises, und beurkundet reges Walten der Phantasie. Die Gefühlsseite der Seele überhaupt tritt bei alten Leuten und Kindern stark und mächtig hervor, daher sie mehr als blühende Personen zu Hoffen, Fürchten, Lieben, Glauben, Zürnen, Erschrekken, Weinen u. s. w. neigen. Nahrungstrieb und Selbsterhaltungstrieb, überhaupt alle Aeufserungen des Begehrungsvermögens, sind bei Kindern und Greisen sehr vorherrschend, daher für Kinder sowohl, als für Greise, ein gewisses hungriges, habsüchtiges, selbstsüchtiges Wesen charakteristisch ist. Wie sich nun aus dem im Kindes- und Greisenalter stattfindenden Vorwalten niederer und Zurückstehen höherer Seelenvermögen die Untugenden, die Kinder mit Greisen gemein und vor blühenden Menschen voraus haben, die Empfindlichkeit, der Eigensinn, die Launenhaftigkeit, die Neugier, die Geschwätzigkeit, die Unbeständigkeit, die Zerstreutheit, der Mangel an Selbstbeherrschung, der Hang zu geschäftigem Müfsiggange, die Neigung zu Spielereien mit glänzenden Dingen, Münzen, bunten Bildern u. s. w., die Zaghaftigkeit, die Unreinlichkeit u. s. w. [1]), erklären, so fliefsen aus eben jenem Verhältnisse die Kindern und Greisen vor blühenden Personen zugetheilten guten Eigenschaften, die Neigung zur Geselligkeit, die stille Heiterkeit, die Selbstzufriedenheit, das Freisein von Stolz, Uebermuth, Eigendünkel u. s. w. [2]) Gemein hat der Greis mit dem Kinde auch die lallende Sprache und den Mangel an Ausdruck im Gesichte, wie denn in letzterer Hinsicht das Auge tief liegt, nichts sagt, des Feuers ent-

---

1) Multa senum circumveniunt incommoda, vel quod
Quaerit et obtentis miser abstinet et timet uti,
Vel quod res omnes timide gelideque ministrat,
Dilator, spe longus, iners avidusque futuri,
Difficilis, querulus, laudator temporis acti
Se puero, castigator censorque minorum.

2) Hierüber siehe Cicero in seinem Buche de senectute.

behrt und ohne Haft an den Gegenständen umirrt, während zugleich die Züge nicht scharf ausgesprochen sind, die Gesichtsmuskeln des lebendigen Spieles entbehren, der Mund fischähnlich offen steht, der untere Theil des Gesichtes klein ist und das Kinn weit hervorspringt. Dem Kinde und dem Greise geht der Geschlechtstrieb ab. Wie endlich kindliche und im Absterben begriffene Tagpflanzen lange und auch zur Tageszeit schlafen, so ist häufiger und auch während des Tages fortgesetzter Schlaf Eigenschaft der Kinder und Greise [1]).

Man hat den Greis oft weise genannt. Seine Weisheit besteht in wahrhaft kindlichem Schauen, das in unbeschränktem Vorherrschen der Gefühlsseite der Seele begründet ist und in der That oft zu wirklichem Ahnen sich steigert [2]). Auch mag zu jenem Ausspruche der Umstand geleitet haben, dafs derjenige Trieb, der in der Blüthe des Lebens so oft die höheren Geistesvermögen stört, der Geschlechtstrieb, dem Greise fehlt [3]).

---

1) A nonnullis somnus vita senum nominatur. Sennert.

2) Haller führt noch andere Gründe der Weisheit der Greise an: «Indefs (ich mufs leider nach Gall's Uebersetzung citiren) bringt doch selbst die Langsamkeit, die den Handlungen der Greise einwohnt, ihr Urtheil zur Reife. Indem sie einen zusammengesetzten Begriff auf der langsamen Wagschale abwägen, merken sie leicht den Unterschied von ähnlichen Begriffen, die jedoch in einigen Stücken abweichen. Hierzu füge man noch, dafs ihnen die Erfahrung ähnliche Fälle ins Gedächtnifs bringt, vermöge welcher sie den Ausgang einer Sache kraft der Analogie errathen. Sie sind wegen des Bewufstseins ihrer schwachen Kräfte und wegen der Erinnerung an üble Erfolge furchtsamer, als zuvor. Das Mitleiden kann sie weniger in Bewegung setzen» u. s. w.

3) Inter decrepitos me numero et extrema tangentes. Non sentio in animo aetatis injuriam, cum sentiam in corpore. Tantum vitia et vitiorum ministeria senuerunt. Animus magnam partem oneris sui posuit — exultat. Seneca. O munus praeclarum aetatis, si quidem id aufert nobis, quod est in juventute

Wie hinsichtlich der höheren Functionen des Nervensystemes, so gleichen übrigens auch hinsichtlich der niederen sensoriellen Actionen Greise den Kindern. Die Receptivität ist hoch gesteigert und das Reactionsvermögen schwach, daher denn bei Greisen eben sowohl, als bei Kindern, geringe Reize heftige Stürme zu erregen pflegen.

4. So verhalten sich Greise und Kinder hinsichtlich ihres Hirn- und Nervenlebens.

Die Homologie des Greises- und Kindeslebens aber spricht sich auch in den übrigen Systemen und Prozessen des Organismus klar und deutlich aus.

Im Blutgefäfssysteme des Kindes wie des Greises herrscht die Vene über die Arterie vor. Das Pfortadersystem spielt eine Hauptrolle im Gefäfsapparate des Greises, und das Blutsystem des Fötus und des neugebornen Kindes ist fast ganz venös. Zurückgedrängt ist im Kinde und Greise die Athmung, ein Prozefs, der im Blüthenalter mächtig vorschlägt. Die Lunge, die gegen die Zeit der Fötusreife dunkelrothe, dann aber in Folge des Athmens hellere Färbung zeigt, erscheint im höheren Alter wieder tiefdunkel; sie selbst und ihre Hülle, der Thorax, gehen, wie sie im frühen Kindesleben nicht gehörig entwickelt sind, im Greisesleben wieder zusammen, während in beiden Lebensperioden das Zwerchfell sich convex nach oben darbietet. Wegen der Kraftlosigkeit der Muskeln wird beim Kinde und Greise der verticale und transversale Durchmesser der Brusthöhle weder beim Einathmen gehörig vergröfsert, noch beim Ausathmen gehörig verengert, daher denn auch die Stimme schwach und mehr Discantstimme ist. So entbehrt denn das Arterienblut des Kindes und des Greises des hellen Farbentones und hat weniger Faserstoff und Gerinn-

---

vitiosissimum! — Cum homini sive natura sive quis deus nil antiquius praestabilius dedisset, huic divino muneri ac dono nil est tam inimicum, quam voluptas. Divine enim Plato escam malorum voluptatem vocat etc. Cicero.

barkeit, so ist die Temperatur des Blutes, wie sie es nach Autenrieth beim Fötus ist, höchst wahrscheinlich auch beim Greise geringer, als beim blühenden Menschen, so fehlt dem Kinde und dem Greise die kräftigrothe Hautfärbung, so ist im Kinde und im Greise der Blutlauf unkräftig, unkräftig und langsam im Greise, unkräftig und schnell im Kinde, gleich als solle bei den letzteren, wie es nach starkem Blutverluste geschieht, die Kraft durch Geschwindigkeit ersetzt werden. Im Greise und im Kinde sind die Muskeln wenig ausgebildet, nicht derb, nicht tief geröthet, indem sie im kindlichen Organismus noch nicht gehörig ausgewirkt und ausgearbeitet, und im höheren Alter wieder verschrumpft und verfallen sind, und ihr Leben und ihre Action, die Contractilität, ist schwach. Daher entbehren Kinder und Greise der lebhaften Mimik, daher sind Kinder und Greise unbehülflich, daher ermüden Kinder und Greise leicht und schnell, daher ist im Kinde und Greise die Streckung des Körpers schwer und nur theilweise möglich, so dafs, wie im Schlafe und beim Neger und bei Thieren, die völlige Aufrechtstellung wegfällt, der Kopf gegen die Brust und die Erde sinkt, die Wirbelsäule sich stark krümmt, die Neigung des Beckens gegen den Horizont stärker wird, die Kniee gegen einander und gegen die Erde sich beugen, die Füfse zur Vergröfserung der zwischen die Sohlen fallenden Unterstützungsfläche sich weiter von einander entfernen, und der Greis als animal tripes, wie Bako sagt, des Stockes, und das Kind als animal quadrupes, um mit Barthez zu reden, der Hände zum Gehen bedarf [1]). So vermögen sich Kinder und Greise

---

1) Nec coelum spectare licet, sed prona senectus
Terram, a qua genita est, et reditura videt;
Hinc est, quo baculo incumbens ruitura senectus
Assiduo pigram verbere pulsat humum.

— — — —

Contrahimur miroque modo decrescimus ipsi,
Diminui nostri corporis ossa putes.

wegen der Schwäche der Schliefsmuskeln auch nicht so reinlich als blühende Menschen zu halten. Unmittelbare Folge des besprochenen Zustandes des Gefäfssystemes ist dann die Erscheinung, dafs Kinder und Greise leichter frieren und äufserer Wärme mehr bedürfen, als Menschen, die in der Sonnenhöhe des Lebens stehen.

5. Wir finden endlich auch im bildenden Leben und seinem Gerüste, dem reproductiven Systeme, die zwischen Greis und Kind bestehende Aehnlichkeit.

Die Reductionsfunctionen, die Excretionen, wiegen im Greise und Kinde vor. Kinder und Greise harnen viel und lassen gesättigten scharfen Harn, und die Nieren, wie sie im Fötus und noch im Kinde (Meckel, Jacobson, Heusinger) verhältnifsmäfsig zum Körper gröfser sind, als im Erwachsenen, möchten wohl auch im Greise stärker gefunden werden, als bei blühenden Leuten; Kinder und Greise speicheln gern; bei Kindern und Greisen lagert sich viel Schmutz auf der Haut und eben so viel Ohrenschmalz ab; selbst diejenigen kohlehaltigen Substanzen, die im Blüthenleben als dunkles Pigment im Innern des Organismus abgelagert werden, scheinen im Kindes- und Greisesleben aus dem Organismus geführt zu werden, wie denn junge Kinder und greisige Menschen weifsliche Haare und lichtere Färbung der Haut und der Iris zeigen. — Die Dauungsorgane sind im Kinde und Greise unkräftig und weniger geschickt, derbe feste Speise zu bearbeiten, daher denn für Kind und Greis flüssige Nahrung Bedürfnifs ist. Das Kind und der Greis hat keine, oder wenige Zähne; die Stelle der Zähne nimmt im frühesten kindlichen Alter eine sehr harte, wirklich knorpelartige, zugeschärfte, mehrfach eingeschnittene, mehrere Linien hohe, vom Zahnfleisch verschiedene Erhabenheit ein, die sich von den Zahnrändern erhebt, die Functionen der Zähne versieht, und in dem Maafse schwindet, als die Zähne sich entwickeln — der Zahnknorpel (Meckel), und es stellt sich dies Gebilde im Greisesleben, wenn die Zähne ausfallen, letztere ersetzend, wieder

ein; wie normal allemal im Kindesalter, so zeigt sich manchmal (s. Haller) im Greisenalter ein Zahnen, nach Hunter begründet in einer Bewegung der Natur, den Körper zu verjüngen. Die Mundhöhle ist in den beiden genannten Stadien des Lebens wegen der fehlenden Zähne, wegen der Unvollkommenheit des Zahnfortsatzes und wegen der sich schief inserirenden Kiefermuskeln niedriger als in der Blüthe des Lebens, ein Verhältnifs, das auch auf die Physiognomie einen namhaften Einflufs äufsert. Die Bauchhöhle ist im früheren Leben verhältnifsmäfsig zur Brusthöhle bedeutend gröfser, als bei vollendeter Ausbildung des Organismus, ihr Beckentheil dagegen bietet sich bedeutend kleiner dar. Ganz dasselbe Verhältnifs kehrt im Greisenalter, wo starke Fettbildung eintritt, die Brustknorpel verknöchern, der Thorax zusammensinkt, die Leber vorwaltet und die Geschlechtstheile schwinden, wieder. Die Milz ist nach Heusinger und Meckel in den früheren Lebensperioden im Verhältnifs zum Körper, noch mehr zur Leber sehr viel kleiner, als im blühenden Alter, und wieder verschrumpft sie in höherer Lebenszeit. Dagegen mag die Leber, wie sie im Fötus und Kinde mächtig vorschlägt, auch im späteren Leben wieder vorwiegen und rege functioniren. Im Kinde ist starke Fettbildung zu gewahren, daher die den Malern wohlbekannten rundlichen Formen der Kinder, und starke Fettbildung leitet, wie schon Buffon zeigte, die Involution des Lebens ein. — Die Genitalien sind im Kinde höchst dürftig gebildet. Im männlichen Kinde ist das Glied klein, verschrumpft, nicht turgescirend und der Erection ganz oder fast unfähig, das Volumen der Hoden ist gering, es wird kein oder zur Befruchtung untauglicher, des Geruches und der Infusorien beraubter Saame gebildet, wogegen häufig Prostatasaft in reichem Maafse abgesondert zu werden scheint; die Vorsteherdrüse selbst ist im Fötus grofs. Im weiblichen Kinde ist der Kitzler grofs, mit unbedeckter Eichel versehen und der Turgescenz und Erection unfähig, die Scheide zeigt Runzeln, die äufseren Schaamlippen sind

nicht turgescirend und stehen von einander, der Uterus bietet sich mehr klumpig, nicht so in birnförmiger Gestalt dar und ist klein, seine Mündung sticht nicht hervor, es fehlt die Menstruation, die Brust ist flach und vermag sich nicht zu erigiren, die Milchdrüse secernirt nicht, die Brustwarze entbehrt des rosigen Hofes u. s. f. Bei weiblichen und männlichen Kindern fehlen die starkriechenden Secretionen in der Gegend der Genitalien und in den Achselgruben, und die dem Bezirk der Zeugungstheile angehörige Partie der Haut hat nicht die dunkle Färbung, die sie im blühenden Alter auszeichnet. Fast ganz gleichen nun die Genitalien greiser Menschen denen der Kinder. Weibliche und männliche Greise entbehren der erwähnten mit der Geschlechtsfunction in engster Beziehung stehenden starkriechenden Absonderungen und der dunkleren Hautfärbung im Bereiche der Geschlechtsorgane. Die Greisin hat eine flache Brust, und selbst, wenn sich dem Anschein nach im höheren Alter die Masse der Brust nicht auffallend mindert, selbst vergröfsert, ist doch die Substanz der Drüse unter dieser Bedingung in der That durch Fett ersetzt (Meckel); es fehlt alten Weibern die Erection und Secretion der Brust, der rosige Hof der Warze. Die Greisin menstruirt nicht, ihr Uterus verkleinert sich und wird unregelmäfsig abgerundet, die Schaamlippen, nicht turgescirend, stehen auseinander, der Kitzler, der Erection unfähig, hängt mit unbedeckter Eichel hervor, die Scheide zeigt wieder Runzeln u. s. w. Der Greis hat kleine schwindende Hoden, eine grofse Prostata, sein Glied ist klein, verschrumpft, nicht schwellend, er sondert keinen oder untauglichen, lebendiger Bewohner und des starken Geruches entbehrenden Saamen, oft aber reichlichen Prostatasaft ab u. s. w.

6. So springt denn ins Auge, dafs Kindes- und Greisesleben in vielen Punkten, Beziehungen und Verhältnissen gleich und verwandt sind, wenngleich eben so deutlich der gröfste grellste Gegensatz zwischen den beiden Altern am Tage liegt, so zwar, dafs im Kindesleben ein fröhliches

Vorschreiten vom Niederen zum Höheren und zum Höchsten, und im Greisesleben ein trauriges Rückschreiten vom Höheren zum Niederen, dort Erstreben köstlicher Güter, hier Einbüfsen edler Gaben, dort Hoffnung und Freude, hier Furcht und Sorge gegeben ist.

7. Wir haben, wenn wir das Gesagte fest halten, den Schlüssel zu der Thatsache: dafs viele der dem Greisesleben zugetheilten Krankheiten, bestimmten Kinderkrankheiten ähneln, dafs, so zu sagen, die Kinderkrankheiten im Greisenalter wiederkehren, während sich auf der anderen Seite wieder im Greisesleben Krankheitszustände finden, die im geraden Gegensatze mit Kinderkrankheiten stehen.

Eine genauere Erörterung des angedeuteten merkwürdigen, besonders von den geistreichen Krankheitsforschern Autenrieth und Schönlein berührten, zwischen Kinder- und Greiseskrankheiten bestehenden Aehnlichkeitsverhältnisses ist der Zweck des gegenwärtigen Aufsatzes, während ich mir auf andere Zeit vorbehalte, von dem Gegensatze, der zwischen mehreren Kinder- und Greiseskrankheiten besteht, in ähnlicher Weise zu reden.

8. Ich führe zunächst die im Cerebral- und Sinnensysteme, im Hirn- oder Aetherleibe, um, mit Oken zu reden, spielenden Greises- und Kinderkrankheiten dem Auge des Lesers vor.

Es giebt einen sowohl von den unter die Thier- und Hemmungsbildungen gehörigen (Meckel), als von den in Irritation, Subinflammation und wahrer oder typhoser (neuroparalytischer, wie Autenrieth sagt) Entzündung begründeten fälschlich sogenannten Wasserkopfformen verschiedenen Hydrocephalus infantum, einen Zustand, der, wie alle wahren Wassersuchten, einen schleichenden Verlauf hält, gesunde Kinder betrifft, sich durch Störungen der Geistes-, Sinnes- und Nerventhätigkeit, durch Abnahme des Geruchs und Geschmacks, Dummheit, Ge-

dächtnifsverlust, Schwindel, Erbrechen, stolpernden Gang, Convulsionen, Lähmung der ringförmigen Muskeln u. s. w., dann durch Erweiterung der Fontanellen und Näthe und Fluctuation unter denselben zu erkennen giebt, und nach dem Ableben der Kranken den Schädel ausgedehnt und dünn wie Papier, die Diploë verschwunden, viel helles wenig thierischen Stoff enthaltendes Wasser im Kopfe und das Gehirn entweder zusammengedrückt oder ausgedehnt, entfaltet (Gall), wie eine Blase gespannt, erweicht, ohne Windungen u. s. w. sehen läfst. Die Form kommt in der Zeit der ersten Dentition am häufigsten vor, und wird späterhin selten und nach Ablauf des Kindeslebens gar nicht mehr gesehen.

Ein dem besprochenen Prozesse sehr ähnlicher, von Schönlein, Gölis, Moulin u. s. w. durch Leichenöffnung hergestellter, leider aber noch nicht gehörig gezeichneter und diagnosticirter Prozefs gehört nun auch den späten Jahren des Lebens an. Individuen, die zum wenigsten 60 bis 70 Jahre erreicht haben, werden blödsinnig, ihr Kopf ist schwer und sinkt nach vorn und auf die Brust, das Gesicht erscheint livid und blau, der Nahrungstrieb ist gestört und seltener vermindert, meist vermehrt, so dafs Gölis Freflust als pathognomonisches Symptom aufführt, Harn und Koth gehen unwillkührlich ab, die Kranken halten sich ganz unreinlich, das Gehör wird schwer und vernichtet, Convulsionen kommen und lösen sich, und so schliefst die Scene. In den Leichen findet man dann reichliche Wasseransammlung im Schädel, sowohl in den Hirnhöhlen, als zwischen Arachnoidea und weicher Hirnhaut, von welchen Gebilden das erstgenannte ganz wulstig, aufgetrieben und strotzend erscheint. So giebt es denn einen Hydrocephalus chronicus senilis. —

Der erwähnten Hirnwassersucht der Kinder in Aeufserungen und Produkten, nicht aber im Wesen ähnlich ist eine andere sehr häufig vorkommende, bis jetzt noch nicht hinlänglich ergründete, mit den vieldeutigen mehrere we-

sentlich verschiedene Krankheitsformen befassenden Worte Hydrocephalus acutus bezeichnete Kinderkrankheit, die, in einfacher Irritation und Subinflammation der serösen Hüllen des Gehirnes begründet, mit Wassererguſs einhergeht und Legionen tödtet. — Schwankender taumelnder Gang, unruhiger Schlaf, schnell wechselnde Gesichtsfärbung, kalte Haut, erst klonische, dann tonische Krämpfe, zuerst merkbar an der Iris, Verfall der Gesichtszüge, höchste Unruhe in Wechsel mit comatoser Prostration, automatische Bewegungen der Hände nach dem Kopfe, unregelmäſsiger Puls, Lähmungen, schneller Tod sind die wenig charakteristischen Kennzeichen.

Dieser Krankheit entspricht im höheren Alter genau und vollständig eine von den Pathologen nach ihrem Ausgange falsch unter den Lähmungen aufgeführte, und als Apoplexia serosa dargestellte Krankheitsform. Ich vermeide es, ihr Bild aufzustellen, weil dasselbe, trotz dem, daſs die Krankheit selbst von Alters her bekannt ist, keinesweges vollständig gegeben, sondern kaum den ersten Strichen nach entworfen worden. —

Das Wort Apoplexie leitet uns weiter. Wie die eben besprochene Krankheitsform fälschlich als Apoplexie aufgezählt wird, so eine andere, die von Rostan, Riobé u. s. w. neuerlich so trefflich untersuchte Encephalorrhagie. Das Blut, in abnormem Expansionsstreben befangen, verläſst die vorgeschriebene Bahn, bricht sich neue Wege, extravasirt in die Hirnpulpe. Die Folgen sind heftige Reactionen, und endlich Erlahmung des Nervensystems. Dies ist das Wesen des Zustandes. — Es ist nun merkwürdig, daſs derselbe vorzugsweise und fast ausschlieſslich an jene zwei Perioden des menschlichen Lebens gebunden ist, die uns für den Augenblick beschäftigen, an die Kindheit und das Greisenalter, während er blühende Menschen fast gänzlich verschont. Eine Menge nämlich der eben den Mutterschoofs verlassenden Kinder stirbt am Blutschlagflusse dahin, und eben so werden wohl die meisten der zwischen dem

funfzigsten und achtzigsten Jahre sterbenden Menschen vom Schlage abgefordert. —

Noch eine Krankheit betrifft im Kindesalter das Hirngebilde, die im Greisesleben wiederkehrt, eine bisher unter Cretinismus abgehandelte, von diesem Zustande aber verschiedene und als Rückbildung und nicht blofs Hemmungsbildung zu betrachtende Form, eine Atrophie. — Kinder, die bis zu einer gewissen Lebenshöhe die psychischen Affectionen regelrecht entfalteten, munter und lebhaft waren, sprechen lernten, gutes Gedächtnifs zeigten u. s. w., werden nach und nach dumm und thierähnlich, verlernen mehr oder weniger die Sprache, selbst theilweise das Gehen, bekommen stumpfe, nur durch die stärksten Reize zu ermunternde Sinne, büfsen theilweise die gewonnene aufrechte Stellung und ganz die Lebendigkeit der Bewegungen ein, sind gefräfsig und schlafsüchtig, bilden die Gesichtszüge mehr zurück, als aus, eben so den übrigen Körper, so dafs Bauch und Kopf grofs und dick, die Brust klein bleibt und ein Mifsverhälsnifs zwischen oberen und unteren Extremitäten besteht u. s. w. Der Tod erfolgt, wenn die Krankheit nicht stehen bleibt, gewöhnlich, indem Wasserbildung im Gehirn, oder Darmatrophie (Schönlein), oder typhöses Fieber hinzutritt, und die Leichenöffnung zeigt das Gehirn welk, schlaff, zusammengefallen, unausgebildet, die Schädelhöhle nicht ausfüllend, daher auch die weiche Hirnhaut dünn, eingefallen, faltig.

Die dieser Hirnatrophie der Kinder parallel gehende correspondirende Hirnatrophie der Greise hat Schönlein trefflich gezeichnet. Es schwinden ziemlich schnell niedere und höhere Seelenvermögen, die letzteren zuerst, und die Sinne erlahmen [1]), während zugleich nach und nach der Schädel auf einer oder der anderen Seite zusammensinkt und eingedrückt und abgeplattet wird, und halbseitige,

1) Jam pavor est, vidisse senem, nec credere possis
Hunc hominem, humana qui ratione caret.

bald zur anderen Körperhälfte fortschreitende Lähmung erscheint. Die Nase wird dann spitz, das Antlitz fällt zusammen, das Auge ist gläsern und starr, die Pupille klafft, die Extremitäten sind kalt, es kommen leise Zuckungen in einzelne Theile, und der Kranke stirbt. In den Leichen findet man das Hirn welk, verschrumpft, zusammengefallen, die Cavität nicht gehörig erfüllend, seine Substanz compact, die graue Masse vermindert, die weifse schmutziggelb, beide blutleer, die weiche Haut gefaltet, hier und dort Blutgefäfse verknöchert, die Hirnnerven normal dick und grofs; so dafs ein Mifsverhältnifs zwischen ihnen und dem Hirn selbst besteht, u. s. w. —

Ich übergehe, als in Hemmung der organischen Bildung begründet, zwei in den Sinnesgebilden haftende Krankheiten des frühesten Lebensalters, die angeborene Cataracte und Taubheit, die ihre Analoga im Greisenalter haben, und wende mich zu einer Krankheit des Sehorganes, die das Kindes- und Greisesleben in besonderer merkwürdiger Gestalt heimsucht, zur Augenentzündung. Bekannt ist die Blepharophthalmie der Neugeborenen, und bekannt ist das Triefauge der Alten, die von Autenrieth so schön gezeichnete Ophthalmia senilis, eine Form, die in unserem Lande wenigstens die Hälfte der Greise befällt und widrig macht, beide Krankheitsprozesse übrigens die Augenlieder vorzugsweise ansprechend und die secernirenden Gebilde des Auges nicht schonend.

9. Wir wenden uns zu den Organen des chylopoëtischen Systems.

Es fällt uns hier zunächst eine Krankheit ins Auge, die so viele Kinder leicht und so viele Kinder schwer antastet, und eben so sehr viele Greise heimsucht, eine Krankheit, die sowohl in den Kinderjahren als im Greisenalter in eigenthümlicher Gestalt auftritt — der Icterus.

In seltneren Fällen bestehen schon neugeborne Kinder die Gelbsucht. (Kerkring, Schulz, Mauriceau, Tschebutz u. a. haben Fälle — Lobstein's Kirronosos

gehört wohl noch hierher), und nicht häufig kommt es vor, dafs ein neugebornes Kind eine Spur der Krankheit zeigt, daher denn auch viele Aerzte meinen, der Zustand sei wesentlich in die Metamorphose des Kindes verflochten und normal. Die Form (Icterus neonat. insons und malignus) steht gegen Breschet's nach Frank gebildeten Ansichten in offenbarem Zusammenhange mit dem im Fötus- und frühesten Kindesleben so hoch ausgebildeten und gesteigerten Leben der Leber und des Pfortadersystems, welche Gebilde, wie Gruithuisen trefflich bemerkt, in der besagten Lebenszeit noch andere Functionen haben mögen, als gewöhnlich angenommen wird, ferner in Zusammenhang mit dem zugleich mit dem Luftleben des Menschen beginnenden Schwinden der Nabelvene und des venösen Ganges, und der in jene Zeit fallenden Veränderung des Typus und Lebens der äufseren Haut. — Nicht viel seltener als Kinder erkranken Greise an Gelbsucht (Icterus senilis, scirrhosus), und hier ist die Krankheit besonders in dem Verschlagen der fast ein eigenes abgeschlossenes, ziemlich unabhängiges und selbstständiges Leben enthaltenden, ein beinahe in sich abgegränztes Gefäfssystem darstellenden Pfortader gegeben; daher denn auch die Form mit Gicht und Hämorrhoiden in engstem Zusammenhange steht und mit Degeneration der Pfortader, besonders ihrer Insertionen in die Leber, nicht minder einhergeht, als mit Verbildung (sogenannter scirrhöser Entartung) der Lebersubstanz selbst. —

Eine sehr häufige, besonders in den niederen Volksklassen hausende Kinderkrankheit ist die reine Atrophie der Kinder (Marasmus infantum, paedatrophia), eine Form, die, was nicht geschehen sollte, häufig mit Abdominalskrofeln und ihrem Ausgange, der sogenannten Phthisis meseraica, verwechselt wird, und, wie Schönlein u. a. dargethan, in reinem Schwinden des Dauungskanales begründet ist, wie man denn in den Leichen Verdünnung des Magenblindsackes und Verschrumpfung des Dünndarmes,

nicht

nicht aber die Produkte der Skrofelkrankheit antrifft. Die Kinder verlieren die Efslust, erbrechen sich nach dem Essen, das Ausgebrochene riecht sauer, der Stuhlgang ist bald hart, fest, thonartig, ohne Gallpigment, bald flüssig und grün oder gehärteten Eiern ähnlich, Stuhlverstopfung und Diarrhöe wechseln, die Haut wird schmutzig, erdfahl, von Mitessern bedeckt, faltig, auf den Knochen hängend, das Gesicht ist greis und altklug, und zeigt Runzeln und vorstehende Knochen, es ist grofse Empfindlichkeit und Reizbarkeit, zugleich Mattigkeit und Mangel an aller Energie zugegen, die Kranken lernen nicht gehen oder verlieren das Gehen, wollen stets getragen sein, verabscheuen Spiele u. s. w., es erhebt sich Zehrfieber u. s. w.

Diesem Zustande entspricht im hohen Alter ein Zustand, der gewöhnlich mit dem allmähligen Einschlummern, dem natürlichen Absterben, dem Marasmus der Greise zusammengeworfen wird, der nach Schönlein, Kreysig, Scoutetten, Good, Hutin u. s. w. eine wirkliche Krankheit begründet, und in wahrer Atrophie des Nahrungsschlauches besteht, wie man denn in den Leichnamen den Dickdarm, ja den ganzen Darmkanal verdünnt, klein, verengt, leicht zerreifsbar, morsch findet. Greise verlieren die Efslust, das Genossene macht Beschwerden, wird weggebrochen, die Zunge ist rein, die Kranken sind matt und kraftlos und magern zu Skeleten ab, alle Secretionen sind beschränkt, die sensitiven Thätigkeiten erlöschen, es kommt soporöser Zustand, der besonders in den Abendstunden mit Gefäfsreizung verbunden ist, es zeigen sich absterbende Hautpartien, und so erfolgt der Tod. —

Eine sehr gemeine Kinderkrankheit ist die sogenannte Soda (Pyrosis, Gastroataxia acida), ein Zustand, in welchem die Säurebildung im Magen vermehrt und abnorm ist. Dieser Krankheit entspricht eine dem höheren Alter angehörige, das besonders des Morgens geschehende Säurebrechen der Alten. Beide Krankheiten, so häufig sie vorkommen und so viel über sie geschrieben und gesprochen

wird, liegen trotz älteren und neueren Untersuchungen über die Natur des Magensaftes (Prout, Pemberton, Tiedemann u. m. a.) in dunkler Nacht, so dafs auch hier Helmont's Spruch in Erfüllung geht: Interrogabis, cur lux luceat et aqua sit humida, et reperies, quod, quo quaeque res sit clarior, eo ejus ratio sit stupidior, remotior, hebetior! —

Bekanntlich ist der Hämorrhoidalprozefs eine nach der Sonnenhöhe des Lebens äufserst häufig vorkommende, und, wenn nicht Anerbung oder durch Völlerei zu schnell herbeigeführtes Alter im Spiele ist, nur der Involution angehörige Krankheit. Merkwürdig ist nun die Thatsache, dafs Kinder, die nicht lange den Mutterschoofs verlassen haben, nicht selten an Blutausscheidungen aus dem Afterdarme leiden, die den hämorrhoidalischen sehr ähneln, oder doch schwärzliche Durchfälle haben, die nach Scheu die Stelle der Hämorrhoiden vertreten. Der ersterwähnte Zustand, zu dem vieles, was von den Aerzten über Zahnruhr gesprochen und geschrieben wird, gehört und dessen Grund man im Leben vergebens häufig in Springwürmern sucht, kommt, wie ich selbst mehrfach zu sehen Gelegenheit hatte, nicht allein in Polen (de la Fontaine) häufig vor. —

Ich erwähne hier noch jener enormen Fetterzeugung, die eine eigenthümliche, jedoch seltener vorkommende Kinderkrankheit darstellt, und deren Opfer gewöhnlich als Fettkinder aufgeführt und auf Märkten und Messen für Geld als Seltenheiten gezeigt werden, und späterhin in der That im Fette ersticken — Polypionia infantum. Diese Krankheit hat ihr Analogon oder Aequivalent in der der Involution des Lebens zugetheilten abnorm vermehrten Fettbildung, die sicher als Krankheit genommen werden mufs, um so mehr, da sie die gewöhnliche Einleitung und der Vorläufer der Wassersucht ist — Polypionia involutionis. —

Dafs, wie Helmont angiebt, die im Kindesalter so häufig und allgemein vorkommende Wurmkrankheit auch

bei Greisen sich wieder vorfinde, darüber kann ich aus eigener Erfahrung nichts aussagen.

10. Das uropoëtische System leidet im Kindes- und Greisesleben häufig.

Aufser dem Blasenkrampfe, der eben so häufig Attribut der Greise, als der Kinder ist, begegnen uns in dem genannten Systeme besonders zwei merkwürdige, dem Kindes- und eben so dem Greisesleben vorzugsweise zugetheilte Krankheitsprozesse, der Prozefs der Steinbildung und der der Anuria renalis.

Wo immer im blühenden Menschen Steinbildung vorkommt, da ist sie entweder Ueberrest von Kinderkrankheit, oder durch prämaturirtes Alter gegeben. Wie im höheren Alter die Harnsteinbildung gewöhnlich innig zusammenhängt mit dem arthritischen Prozesse und mit Störungen im Venen- und Knochensysteme, so steht sie im Kindesalter in engster Verbindung mit dem Prozesse der Skrofulose und mit Störungen in den als Anhang des Venensystems zu betrachtenden Lymphadern und im Knochensysteme, und wie dem höheren Alter neben Steinen aus Phosphaten, Steine aus Verbindungen der Harn- und Salpeter-Säure angehören, so stehen dem kindlichen Alter neben Steinen aus Phosphaten, Steine aus Oxalaten und Verbindungen der Kohlen- und Benzoësäure zu (Walther, Prout, Marcet u. m. a.). Dafs übrigens selbst im Fötusalter eben so gut, als die Skrofel, der Prozefs der Steinbildung schon spiele, hat nach Haller u. a., Praël dargethan. —

Weniger bekannt als der erwähnte Krankheitsprezefs, und bis zu Autenrieth, Abercrombie, Schönlein u. m. a., zum Schaden der Kranken von den praktischen Aerzten übersehen, ist die Anuria renalis.

Wie bei Icterus die Absonderung der Galle, bei Dysmenorrhöe die Absonderung des Menstrualblutes, und bei den sogenannten Milchmetastasen die Milchabsonderung ganz oder theilweise unterdrückt ist, so ist bei wahrer reiner Anuria renalis die Absonderung des Harnes gehemmt, und

wie bei Icterus, Dysmenorrhöe und Milchmetastasen andere Gebilde für die kranken vicariiren und die gehinderten Secretionen zu übernehmen streben, und in der That mehr oder weniger vollkommen übernehmen, so auch bei Anuria renalis; daher denn die Krankheit mit Icterus, Dysmenorrhöe oder Milchdepots in eine und dieselbe Reihe zu stellen sein dürfte.

So weit nun die bisherigen Beobachtungen reichen, kommt die erwähnte Krankheit nur im höheren Alter und kurze Zeit nach der Geburt vor (Schönlein), und in jedem der erwähnten Lebenstermine zeigt sie bei anderen Nebenzügen dieselben Grundzüge der Physiognomie.

Wir betrachten sie zuerst, wie sie bei greisen Menschen sich darbietet.

Es finden sich zuerst namhafte Veränderungen im Harne. Derselbe wird in sehr geringer Menge gelassen, ist dunkelroth, oft braun, dick, von ausgezeichnetem ammoniakalischem Geruche, wirft einen starken Bodensatz ab, fault schnell und brennt bei der Ausscheidung. Weil er scharf und reizend ist, so kann ihn die Blase nicht lange fassen, und oft, besonders zur Nachtzeit, werden alle Viertelstunden einige Tropfen ausgepreſst. Zunächst zeigen sich nun Störungen des Darmkanales, Stuhlverstopfung, harter verbrannter Koth, Sodbrennen, saures Aufstoſsen, oft heftiger Hunger. Das zweite sind reiſsende Schmerzen in der Hüftgegend und in den untern Extremitäten, gewöhnlich nach dem Laufe des ischiadischen und Cruralnerven, welche Schmerzen nicht fälschlich für Spuren der Ischias genommen werden. Unter heftigem, besonders Nachts sich steigerndem Jucken der Haut, manchmal nicht ohne Fieberregungen, erhebt sich jetzt ein Exanthem von eigenthümlicher Gestaltung, von den Alten als Essera oder Epinyctis angedeutet: Gruppen von Bläschen, die auf gemeinschaftlichen rothen Höfen stehen, eine helle, harnhaft riechende Flüssigkeit enthalten, in der Bettwärme unerträglich jucken, und leicht in der Kälte von der Haut versinken. Sie wer-

den durch Kratzen abgerissen, und hinterlassen dann Krusten. Schon riecht die Atmosphäre des Kranken urinös. So wie in der Exanthembildung gegen die Haut, so geht der Zug der Krankheit auch gegen die Brust, und es entsteht leicht Dyspnöe und Oppression und ein Husten, der zähen, einen eigenen Ammoniakgeschmack auf der Zunge erregenden und harnhaft riechenden Auswurf heraufbringt; suffocatorische Zufälle sind nicht selten — Asthma urinosum. Auch die Füfse tastet, um mit Autenrieth zu reden, die pathische Schärfe an, und entweder spontan, oder nach einer geringen Verletzung, Stofs u. s. w., oder indem die Kranken dem Drange zum Kratzen nachgeben und die Epidermis beschädigen, bilden sich grofse Geschwüre an der vorderen Fläche des Unterschenkels, die schnell um sich greifen, keinen wahren Eiter, sondern eine ätzende, harnhaft stinkende und wahrscheinlich Harnstoff enthaltende Flüssigkeit secerniren und blaue zusammengefallene, gekerbte, flache Ränder zeigen — Salzflüsse. Litten die Kranken früher an rheumatischer, arthritischer oder anderer Ophthalmie, so wird auch das Auge angegriffen und bösartige, von profusen ätzenden Secretionen begleitete Entzündung entsteht. Nicht selten bilden sich fressende, den Fufsgeschwüren ähnelnde Geschwüre an Wangen, Lippen, Nase — fressender Herpes; manchmal wird auch die Zunge ergriffen und von Rhagaden befallen — Zungenkrebs. Häufiger, als man glaubt, endet die Krankheit in Apoplexie, wo denn gegen Abercrombie vielleicht urinöse Flüssigkeit im Gehirn sich vorfindet — Apoplexia urinosa. —

Ich will nicht entscheiden, ob das aufgestellte Krankheitsbild von Autenrieth ganz nach der Natur und nicht mit zu grellen Farben gezeichnet sei — das aber ist mir gewifs, dafs einzelne und die meisten seiner Züge mit bewundernswürdigem Scharfblicke und hoher Treue aufgenommen wurden [1]).

1) Haller erwähnt Harnabsonderung im Zellgewebe, aus dem After, durch die Lunge, aus dem Magen, in der Bauch-

Im kindlichen Alter stellt sich die Krankheit, wie gesagt, in etwas anderer Gestalt dar. — Der Harn geht in geringer Menge ab und zeigt starken Gehalt an Harnstoff, so dafs die Windeln tief gelb gefärbt werden. Häufig schreien die Kinder während des Harnens heftig und ziehen die Füfse gegen den Bauch an, eine Erscheinung, die Harnbrennen anzeigt. Der Harn geht öfters, aber nur tropfenweise ab. Man nennt den Zustand gewöhnlich Stranguria infantum, ohne seinen Grund zu erforschen. Der Stuhl ist träge. Aufstofsen und Erbrechen, so wie angewandte Reagentien, geben freie Säure im Magen zu erkennen. Hierzu kommt ein eigenthümliches, nicht mit andern zu verwechselndes Exanthem: kleine, truppweise auf rothen Flächen stehende, mit heller Flüssigkeit gefüllte Bläschen, die bald platzen und Excoriationen erzeugen. Der Ausschlag steht am gewöhnlichsten da, wo Hautfalten sich vor-

---

höhle, in der Mundhöhle, im Gehirn, aus der Nase, aus dem Ohre, aus den Brüsten, aus der Haut, im ganzen Körper u. s. w. Es kann auch nicht befremden, dafs Darm, Haut und Lunge für die Nieren vicariiren, wenn man betrachtet: 1) wie die Niere offenbar gleich der Leber Respirationsorgan ist (Carus, Heusinger); 2) wie Vauquelin im Schweifs der Pferde phosphorsauren Kalk, ja Harnstoff vorfand; 3) wie zur Winterszeit und in kaltem Klima, auch bei Erkältungen, Rheumatismen u. s. w., offenbar die Hautaussonderung durch die Nierenaussonderung supplirt wird; 4) wie die Niere für die Leber vicariirt (Meckel, Heusinger, Osiander fanden in Embryonen bei abnormer Verkleinerung der Leber abnorme Vergröfserung der Nieren) und wieder Leber und Milz die Niere ersetzend (Kelch fand bei Mangel der einen Niere Leber und Milz sehr vergröfsert); 5) wie bei Schwindsüchtigen gleich der Leber, auch die Nieren für die Lunge arbeiten, so dafs man (Schönlein) Nieren und Nebennieren bei Schwindsucht häufig sehr vergröfsert findet; 6) wie die Nieren (Gelbsucht), die Darmrespiration (Leberabsonderung) übernehmen, wie Nieren und Darm ursprünglich Eins sind (Kloakenbildung im Thier und Embryo, die Harn- und Gallgefäfse zugleich darstellenden Organe der Insekten nach Heusinger und Meckel), u. s. w.

finden, doch auch an anderen Hautstellen, an den innern Schenkelflächen u. s. w. Die ergossene Flüssigkeit hat harnartigen, durchdringenden Geruch, daher auch die Atmosphäre der Kinder harnhaft riecht, und ätzende Beschaffenheit, daher sie die gesunden Hautstellen röthet und zu Excoriationen determinirt; offenbar enthält sie Bestandtheile des Harnes.

Dies ist das treue Gemälde einer ziemlich häufigen, auch von mir selbst mehrmals beobachteten Kinderkrankheit, wie es Schönlein's Meisterhand zeichnete, und auf merkwürdige Weise entspricht es dem eben vorgelegten von Autenrieth gegebenen Bilde einer Greiseskrankheit. —

Noch mehr spränge die Verwandtschaft zwischen den im uropoëtischen Systeme sitzenden Kindes- und Greiseskrankheiten ins Auge, wenn sich die Aussage des Britten Venables bestätigte, dafs nämlich der Diabetes, welcher bisher immer als Involutionskrankheit betrachtet ward und bekanntlich die Lebensblüthe nicht antastet, auch den kindlichen Organismus sehr häufig heimsuche — eine Aussage, die, wegen des im Kindesleibe vorwiegenden Eistoffes und wegen der dem frühesten Lebensalter zustehenden Neigung zur Säurebildung an sich selbst schon wahrscheinlich, durch Jacobson's Forschungen über die Bedeutung der Harnorgane im Fötusleben und wegen der Häufigkeit der Nierenkrankheiten bei Embryonen (Meckel, Heusinger) noch mehr Haft gewinnt. —

11. In Bezug auf Gleichung der Genitalienkrankheiten der Kinder und Greise sei nur das hier erwähnt, dafs, wie Greisinnen aufserordentlich häufig an weifsem Flusse leiden, so ein Schleimfluss der Mutterscheide auch bei weiblichen Kindern nicht selten ist, und dafs, wie das Erwachen, so auch das Erlöschen der Menstrualfunction sehr oft von namhaften Krankheiten begleitet wird.

12. Wir mustern die im Respirationssysteme haftenden Krankheiten der Kinder und Greise.

Wenngleich auch blühende Menschen die Asphyxie,

der Lungenschlagfluſs, befällt und hinrafft, so ist doch jedem klar, daſs Greise und junge Kinder am häufigsten ihre Opfer sind. Das Wesen der Krankheit besteht darin, daſs die Lunge momentan oder für immer gelähmt, und daſs in Folge dieser Lähmung die Hämatose und die Function des Herzens und der Gefäſse ebenfalls momentan oder für immer vernichtet werden. Aus der gegebenen Bestimmung der Bedeutung der Form ist denn auch klar, warum gerade Kinder und Greise von derselben am meisten heimgesucht werden. Die Lunge der Kinder beginnt erst zu functioniren, und ihre Action ist wenig consolidirt, somit sehr vulnerabel und leicht zu vernichten; im Greisesleben ist die Lunge schon wieder aus der Reihe der lebenskräftigsten Organe abgetreten, und so vermag ihr eine geringe Schädlichkeit den Todesstoſs zu geben.

Es erklären die erörterten Verhältnisse auch hinlänglich, warum Greisesleben und Kindesleben jedes eine besondere Asthmaform darbieten, wie es ein Asthma infantum und ein Asthma senum geben könne. — Das Asthma Millari ist der Schrecken der Aerzte, und das Asthma wieder die Ruthe der Greise.

13. Wir betrachten nun zuletzt das Hautsystem der Kinder und Greise in seinen pathischen Metamorphosen.

Hier muſs sogleich bemerkt werden, daſs sowohl im Greisenalter als in den ersten Jahren des Lebens kein Organ krankheitsfähiger und häufiger krank sei, als das Gränzgebilde des Organismus. Es hat Willan gearbeitet — wer aber vermag von sich auszusagen, daſs die wunderbaren zahllosen Hautformen, von denen man die meisten mit Meckel als Rudimente von Organismen oder doch Eiern betrachten kann, klar und geordnet vor seinen Augen liegen, und wer wohl wollte dem Geständnisse zürnen, daſs wir uns unvermögend fühlen, gehörig anzugeben, wie Kind und Greis hinsichtlich der Ausschlagsformen sich ähneln und entsprechen, und daſs wir uns begnügen müssen, die

Verwandtschaft einiger wenigen dem frühen und späten Lebensalter angehörigen Hautkrankheiten darzulegen?

Wir fassen zunächst die Rose ins Auge. Die Rose der Neugebornen ist bekannt und berüchtigt, und wieder begegnet uns im Greisesleben eine bösartige Rosenform, die an den Füfsen haftet und, schnell in Brand endigend, gemeiniglich als Bote des Absterbens des betroffenen Gliedes (Gangraena senilis) und als Todesbote erscheint — Erysipelas pedum.

Wir haben dann einen Pemphigus neonatorum, und es ist bekannt, dafs das höhere Alter wieder sehr häufig von Pemphigus heimgesucht wird, während er blühende Personen gänzlich verschont oder doch äufserst selten befällt. Offenbar hängt die in Rede stehende Form mit Abnormität der Harnsecretion und mit der oben berührten Anuria zusammen.

Eine dritte Hautkrankheit, die Kinder und Greise gemeinschaftlich haben, ist eine Pityriasisform, wie denn Schönlein eine Pit. senum und eine Pit. infantum aufführt. Bei Kindern, die die Dentitionsperiode noch nicht gänzlich beschlossen haben, erscheint an bestimmten Stellen des Kopfes, an der Grenze zwischen den behaarten und unbehaarten Kopftheilen, an der Stirn, im Nacken, an den Schläfen, Abblätterung der Haut in durchsichtigen weifslichen einfachen Schuppen, unter denen die Haut selbst röthlich und nässend erscheint, und welche sich nicht über den Haarwuchs und das Gesicht verbreiten. Und wieder schilfert sich bei Greisen häufig über den ganzen behaarten Theil des Schädels hin unter heftigem Jucken die Haut in weifsen einfachen Schuppen ab, wobei die unterliegende Haut roth und sehr empfindlich erscheint, und die Haare gewöhnlich ausgehen.

Dafs auch Herpes-, Porrigo-, Prurigoformen und andere Impetigines, Kindern und Greisen gemeinschaftlich sind, darüber kann kein Zweifel sein, wiewohl ich, wie schon bemerkt, das Nähere nicht anzugeben vermag. Das

aber sei hier angedeutet, dafs, wie das Hautungeziefer den Kindern eigenthümlich ist und das blühende Leben verschont, so dem Greisesleben die Phthiriasis ausschliefslich oder doch vorzugsweise angehört.

Mit Stillschweigen darf nicht übergangen werden, dafs die Hautdrüsen, wie während des Kindesalters im skrofulösen Leiden, so während des Greisenlebens im carcinomatösen Prozesse zu Wucherung, Entartung und Verschwärung neigen, und dafs gerade diejenigen unter ihnen, die im Jugendleben die Scrofel heimsuchte und nicht völlig zerstörte, im Alter wieder zu carcinomatöser Degeneration Anlage haben, so dafs der Carcinomprozefs nur als fortgesetzter, in der Blüthe des Lebens entschlummerter, und später wieder erwachter und durch das Alter modificirter Skrofelprozefs betrachtet werden kann. —

14. So wäre denn die zwischen Kinderkrankheiten und Greiseskrankheiten bestehende Homologie vollständig nachgewiesen.

Sollen wir nun noch, bevor wir enden, rückblickend die einzelnen Erörterungen in allgemeine Sätze zusammenfassen und die Gesetze, denen die erörterten Vorgänge unterthan sind, zu gewinnen suchen, so möchten wir Folgendes aussagen:

a. Im Kinde wie im Greise ist die Vita propria, das Reactionsvermögen, die Selbstständigkeit und Autocratie der Organe des Leibes schwach. So vermögen denn dieselben den Schädlichkeiten weniger zu widerstehen, und erliegen leichter den Eingriffen der Aufsenwelt. Hieraus erklären sich Asphyxien und Apoplexien der Kinder und Greise.

b. Das Leben der Organe ist quantitativ gering. Daher die Atrophieen.

c. Im Kinde und Greise schlägt der Reductionsprozefs des Organismus sehr vor; daher und dem Satze zufolge, dafs die vorwiegende Action auch die krankheitsfähigere sei, müssen Reductionskrankheiten im Kindes- und Greisesleben in reichem Maafse gegeben sein. So erklären sich Säure-

bildung, Harnsteine, Anurie, Icterus u. s. w. der Kinder und Greise, zum Theil auch ihre Hautkrankheiten.

d. Gleichwie eine Farbe für sich allein weit greller erscheint, als im Vereine mit mehreren, wo sie sich verwischt und verfliefsend darbietet, gleichwie ein Ton für sich allein weit schärfer hervortritt, als wenn er mit anderen zugleich angesprochen wird, wo er dann in diese verfliefst und verschwebt, so treten im Greises- und Kindesleben die niederen Gebilde und Actionen ungezügelter und freier hervor, weil die höheren entweder schon wieder rückgebildet und entschlafen, oder noch nicht gehörig entwirkt und ausgebildet sind, und hierin ist Geneigtheit der niederen Gebilde und Prozesse des kindlichen und greisen Organismus zu Erkrankung gegeben. So die Fettbildungen, die Drüsenkrankheiten, die Wassersuchten, die Hautkrankheiten u. s. w.

e. Im Kindes- und Greisesleben ist aber wegen der geringen Ausbildung der Vita propria der organischen Gebilde (a.) die Sympathie zwischen den einzelnen Theilen des Organismus gröfser. So pflanzt sich denn pathische Reizung leichter von dem ursprünglich befallenen Gebilde über den ganzen Leib fort, und so hat Verfall eines einzelnen Organes schneller und leichter Verfall des gesammten Organismus zur Folge. — —

Wir sehen zum Schlusse aus den erörterten Verhältnissen, wo nicht mehr, doch wenigstens das: dafs, um mit dem herrlichen Meckel zu reden, die Kraft, die in den Organismen wirkt, mit der im Weltall waltenden nahe verwandt, wenn nicht dieselbe ist, in sofern sie an entgegengesetzten Polen ähnliche, aber nicht gleiche Formen hervorruft. —

II.

Allgemeine Beschreibung der Epidemie, welche in der letzten Hälfte des Jahres 1826 in den Küstenländern des Königreichs der Niederlande und des nordwestlichen Deutschlands geherrscht hat;

nach authentischen Nachrichten zusammengestellt

von

M. W. Plagge,

Leibarzte Sr. Durchlaucht des regierenden Fürsten zu Bentheim, und Badearzte zu Bentheim.

(Fortsetzung.)

Viertes Hauptstück.

Beschreibung der Epidemie in der Oldenburgschen Herrschaft Jever [1]).

§. 29.

Auch in dem Küstentheile der östlich von Gröningen gelegenen Hannöverschen Provinz Ostfriesland, so wie in der Oldenburgischen Herrschaft Jever und dem Oldenburgischen selbst, zeigte sich dieselbe Epidemie, wie in den niederländischen Provinzen zu derselben Zeit. Es schreibt mir mein sehr geschätzter Freund, der Dr. Tjarks zu Jever, dafs sich das allgemeine Erkranken dort plötzlich zwischen dem 15ten und 20sten Juli eingestellt habe; in dem vorhergegangenen Frühlinge waren in jenen

---

1) S. Historia Epidemiae malignae anno MDCCCXXVI Jeverae observatae, conscripta a T. A. L. Popken, Med. Dr. Bremen und Leipzig, bei Kayser. 1827. 8. 78 S.

Gegenden die Frühlings-Wechselfieber häufiger gewesen, als sie sonst zu sein pflegen, allein von einem gutartigen Charakter. Als sich jedoch in den Monaten April und Mai eine ungewöhnlich warme Witterung einstellte, wurden schon damals einige bösartige Fälle beobachtet, obgleich man darauf nicht weiter achtete. In der letzten Hälfte des Juli nahm nicht nur die Zahl der Fieber ungewöhnlich zu, sondern es verbanden sich auch damit lebensgefährliche Zufälle, vorzüglich heftige phrenitische mit dem herrschenden Wechselfieber [1]), welche sich meistens nach dem zweiten Anfalle des Fiebers einstellten und nicht selten bereits im dritten Anfalle den Tod herbeiführten. Im Monat August fing dann das in jenen Gegenden gewöhnliche Herbstfieber zu herrschen an, welches in der Form einer Febris intermittens perniciosa cholerica auftrat. Nachdem gegen die Mitte des Augusts die Krankheit ihre Maske abgelegt hatte, zeigte sie sich als ein bösartiges Wechselfieber, welches, wenn es nicht gleich im Anfange durch Hinzutreten eines tödtlichen Zufalls den Tod brachte, in eine eigenthümliche Form des Typhus überging, und nach Art der bösartigsten Fieber eine alle Begriffe übersteigende Schwäche in der Reconvalescenz zurückliefs.

§. 30.

Der Hr. Dr. Popken geht dann (von S. 17 bis 37) zu der Beschreibung der allgemeinen Erscheinungen der epidemischen Krankheit über.

Bei wenigen, sagt er, wo die Krankheit ihren Anfang als gewöhnliches Tertianfieber nahm, schien dieselbe in den ersten Tagen ohne alle Gefahr, allein beim dritten, vierten oder fünften Anfalle des Fiebers verband sich mit derselben ein heftiger Zufall, der dann entweder sogleich, oder wenigstens in dem darauf folgenden Anfalle tödtlich

1) S. Popken a. a. O. S. 15.

wurde. Bei andern zeigte sich dagegen schon gleich im Anfange der Krankheit, als wahres Zeichen der Bösartigkeit, eine aufserordentlich grofse Schwäche, welche weder mit der Periode der Krankheit, noch mit den übrigen Symptomen harmonirte. Das zusammengefallene Gesicht, der verminderte Glanz der Augen, die gleichsam bleierne Schwere in den Gliedern, die Eingenommenheit des Kopfes und die Stumpfheit des Geistes, mit einer eigenthümlichen Niedergeschlagenheit verbunden, welche Symptome dem Ausbruche der Krankheit vorausgingen, zeigten aufs deutlichste den miasmatischen Charakter der Krankheit. Dann traten häufiges Gähnen, Appetitlosigkeit, Schauder und trockene Hitze, welche um den andern Tag stärker war, ein, verbunden mit einem beschleunigten und schnellen Pulse, allein ohne Schweifs, der indessen in einigen Fällen gleich vom Anfange an da war, und der dann eine schnelle Linderung der Symptome und einen gelinderen Verlauf der Krankheit zur Folge hatte. In beiden Fällen aber nahm die Schwäche von Tag zu Tage zu; die geringen Intermissionen des Fiebers, welche im Anfange noch eintraten, wurden allmählig undeutlicher, und pflegten endlich ganz zu verschwinden, wobei jedoch die Krankheit stets noch, einige wenige Fälle ausgenommen, den doppelten Tertiantypus behielt. Nachdem nun die besonderen, weiterhin näher zu beschreibenden Zufälle zu der Krankheit getreten waren (welche indessen in anderen Fällen gleich vom Anfange an die Krankheit begleiteten), so war der Verlauf der Krankheit nach der Art und der Wichtigkeit des hinzugetretenen Symptoms in den verschiedenen Fällen sehr verschieden. Bei sehr vielen Kranken trat gleich im Anfange der Krankheit, oder am fünften Tage derselben, eine Strangurie ein.

Es gab inzwischen auch Fälle, welche anfänglich ganz das Ansehen eines gewöhnlichen Tertianfiebers hatten, dann in eine Art von Typhus übergingen, und zuletzt, wenn sie nicht gleich im Anfange, nach Art der bösartigen Fieber,

die Kranken tödteten, wieder in ein Tertianfieber übergingen. In andern Fällen aber, welche jedoch seltener waren, ging die Krankheit nicht wieder in den Tertiantypus zurück. Der Tertiantypus, entweder der einfache oder der doppelte, fehlte indessen im Anfange der Krankheit nie. Bisweilen erschien, nach Art der larvirten Fieber, die Krankheit gleich unter der Form eines gefährlichen Symptoms, und war dann mit einem sehr gelinden, oder auch mit gar keinem Fieber verbunden.

Einige behielten nach der Krankheit, aufser einer unglaublichen Schwäche, welche allen Kranken gemein war, einen aufgeschwollenen, harten Unterleib, der bei den meisten von einer Anschwellung der Milz oder der Leber, bei andern aber von einer Pneumatose der Gedärme, und selbst bei dem weiblichen Geschlechte von einer wahren Pneumatose des Uterus (?) herrührte. Bei einigen folgte eine auffallende Stumpfheit des Geistes, mit einer grofsen Vergefslichkeit verbunden, bei andern Hautwassersucht nach der Krankheit. Oedem der Füfse folgte fast immer, wahre Bauchwassersucht hingegen sehr selten. Hieraus geht auch die nahe Verwandtschaft der Krankheit mit dem Wechselfieber hervor, welche so grofs war, dafs, wenn man die grofse Schwäche und das die Krankheit begleitende Symptom ausnahm, diese als ein gewöhnliches einfaches oder doppeltes Tertianfieber hätte angesehen werden können. Ueberdies bemerkt der Verf., dafs die epidemische Krankheit, welche nach Art der Wechselfieber durch unzählige Recidive die Geduld des Kranken wie des Arztes erschöpfte, zur Zeit, wo sie herrschte, alle übrigen Krankheiten gleichsam unter ihre Herrschaft brachte, und dieselben zu absorbiren schien, so dafs, aufser dieser, fast keine andere Krankheit beobachtet wurde. Uebrigens liefs sich von dieser Epidemie dasselbe sagen, was Sydenham von der Pest zu London sagte, dafs das Jahr, welches zu London so viele Tausende hinraffte, anderswo sehr gelinde und gesund gewesen sei. Auch bestätigte sich in dieser

Epidemie die Beobachtung von van Swieten, dafs nämlich von einer epidemischen Krankheit die Kränklichen, Schwachen, Cachektischen und Podagrischen weniger leicht befallen werden, als die Starken und Gesunden. — Bei einigen Reconvalescenten blieben, aufser der gewöhnlichen Schwäche, noch ein frequenter Puls und nächtliche Schweifse zurück, welche dem hektischen Schweifse zwar ähnlich, allein dadurch von demselben verschieden waren, dafs sie die Ursache der Krankheit aus dem Körper zu entfernen und gleichsam eine in die Länge gezogene Krise darzustellen schienen. (S. 17 bis 22.)

§. 31.

Was die Prognose im Allgemeinen betrifft, so bemerkt der Verf. (S. 32 bis 37), dafs wahre kritische Tage nicht bei der Krankheit beobachtet worden sind, welches auch wohl nicht möglich war, da vom Anfange an die Kräfte der Natur durch die Krankheit vernichtet, oder wenigstens unterdrückt wurden. Die häufigste kritische Ausleerung war der Schweifs, der, wenn er nicht colliquativ, doch stets kritisch war, indem nach dem Ausbruche desselben die Hitze, der Sopor, das Erbrechen und alle andere Symptome aufhörten, und eine Intermission darauf folgte, welche stets von der höchsten Wichtigkeit war, da man dann im Stande war, durch das specifische Mittel das Fieber zu unterdrücken. Der Geruch dieses Schweifses war bei allen Kranken derselbe und specifisch, bisweilen dem Geruche von frischgebackenem Roggenbrote (Pumpernickel), wie in andern gewöhnlichen Wechselfiebern, oder auch dem Geruche von verschaaltem Essig ähnlich, bisweilen faulicht, oft unerträglich stinkend. In einem sehr seltenen Falle (bei der cholerischen Form der Krankheit) wurde die Leinwand durch den Schweifs schwärzlich gefärbt. Die zweite kritische Ausleerung war der Urin mit einem ziegelfarbenen Sedimente, welcher, mit einem kritischen Schweifse verbunden, stets

einen

einen erwünschten Ausgang hoffen liefs; allein dies ist keinesweges so zu verstehen, dafs die Natur, ohne Unterstützung durch die Kunst, in dieser Epidemie hinreichend gewesen wäre, jene Krisen zu bewirken. In den meisten Fällen, vorzüglich im Anfange der Epidemie, kam zu den übrigen Krisen noch ein rothes Frieselexanthem hinzu, welches bisweilen der Krätze ähnlich war. Der Ausbruch eines pustulösen Exanthems um die Lippen, das bei dem gewöhnlichen Wechselfieber häufig beobachtet wird, war auch in dieser Epidemie ein gutes Zeichen. Hinzukommende Taubheit, die in andern schweren Fällen, z. B. im Petechialfieber, oft kritisch ist, war hier ein zweifelhaftes Zeichen. Die Schlaflosigkeit, die die Krankheit constant begleitete, und meistens nach dem Eintritte eines kritischen Schweifses sich verlor, war, obgleich sie an und für sich nicht für gut gehalten werden konnte, doch weit besser, als die Schläfrigkeit, die stets einen schweren und langsamen Gang der Krankheit, ja Neigung zur Apoplexie oder zur tödtlichen Schlafsucht anzeigte. — Uebel war es, wenn kein Schweifs sich zeigte. — Erbrechen von Galle, ohne eine gleichzeitige andere Krise, entschied nie die Krankheit; Strangurie hingegen war stets erwünscht, indem sie kritischen Urin anzeigte. Oedem der Füfse war ein gutes Zeichen, und allen Reconvalescenten gemein, wurde jedoch oft noch tödtlich, wenn es durch adstringirende Mittel zurückgetrieben wurde. Hinzutretende Diarrhöe war immer übel, und mufste so schnell wie möglich gehemmt werden; Verstopfung hingegen war besser, vorzüglich bei Reconvalescenten, bei denen oft die geringste Diarrhöe die Schwäche vermehrte, ja die Krankheit wieder zurückführte. — Aufserdem beobachtete der Verf. zuweilen eine kritische, sehr schmerzhafte Entzündung des Zäpfchens, die beim ersten Anblicke einer rosenartigen Halsentzündung sehr ähnlich war, bei näherer Untersuchung aber ein wahres Frieselexanthem des Zäpfchens und des Gaumensegels

darstellte, und bisweilen in eine oberflächliche Eiterung, anstatt der Abschuppung, überging. — Was man übrigens von der Wichtigkeit des Anticipirens oder Postponirens in Hinsicht der Prognose gewöhnlich anzuführen pflegt, fand der Verf. in dieser Epidemie nicht bestätigt; das allein schien bewiesen, dafs, wenn nach dem Gebrauche der China der Anfall 24 Stunden anticipirte, die nachfolgenden Anfälle meistens auszubleiben pflegten.

§. 32.

Dann geht der Verf. (S. 38 bis 53) zur Beschreibung der verschiedenen Formen der epidemischen Krankheit über, welche er mit gröfserer Genauigkeit dargestellt hat, als die übrigen Schriftsteller über die in Rede stehende Epidemie.

Die erste Form der Krankheit nennt er das einfache Sumpffieber (Febris paludosa simplex). Sie war dem gewöhnlichen einfachen oder doppelten Tertianfieber so ähnlich, dafs sie sich nur durch die verborgene bösartige Natur davon unterschied. Dafs aber wirklich eine perniciöse Ursache, namentlich ein Sumpfmiasma dieser Krankheit zum Grunde lag, sah man, aufser dem ungewöhnlichen Sinken der Kräfte, vorzüglich an dem leichten Uebergange in ein anhaltendes Fieber. Man durfte deshalb während dieser Epidemie keinem Tertianfieber, auch dem einfachsten nicht trauen, sondern mufste dasselbe sogleich unterdrücken, obgleich nicht zu läugnen war, dafs mit dieser einfachen Form weit weniger Gefahr verbunden war. Eine ausgezeichnete, und dieser Form der Krankheit eigenthümliche Erscheinung, war ein aufserordentlich profuser und die Kräfte erschöpfender Schweifs.

Die zweite Form war das cholerische Sumpffieber (Febris paludosa cholerica), wo der Paroxysmus des Fiebers mit den Symptomen der Cholera verbunden war. Diese Form hat der Verf. einer umfassenden Erörterung für werth gehalten, theils weil sie wegen ihrer gröfseren

Häufigkeit vor allen andern die Aufmerksamkeit der Aerzte auf sich zog, theils weil bei der Anwesenheit biliöser Symptome die wahre Natur der Krankheit nur zu lange den Aerzten verborgen blieb, und dadurch die schädlichsten Irrthümer in der Behandlung entstanden.

Nachdem nämlich zwei oder drei Anfälle eines gewöhnlichen Wechselfiebers vorangegangen waren, so entstand, während der Frost sich bisweilen stärker, bisweilen gar nicht einstellte und die Haut brennend heifs und trocken war, ein bitterer Geschmack im Munde, heftigeres Kopfweh und meistens eine starke Angst, verbunden mit Uebelkeit und einer grofsen Empfindlichkeit, Spannung und Schmerz in der Herzgrube, der beim Drucke stärker wurde und sich entweder während des Frostes, oder gegen das Ende desselben einfand. Das darauf folgende Erbrechen entleerte zuerst den Inhalt des Magens, mit Galle vermischt, dann aber reine, meistens kupfergrüne Galle, mit grofser Anstrengung, und meistens zugleich mit einer starken gallichten Diarrhöe, wodurch dann sehr bald eine grofse Schwäche herbeigeführt wurde. Zugleich wurde fast alles, was der Kranke genofs, wieder ausgeworfen, bis, nachdem der Anfall beinahe beendigt war, ein copiöser Schweifs diesen Sturm endete. Wenn die Krankheit, wie gewöhnlich, einen doppelten Tertiantypus hatte, so war nur der heftigere Anfall mit diesen Symptomen der Cholera verbunden, während der leichtere blofs die gewöhnlichen Symptome des Wechselfiebers zeigte. Wenn aber dann der Tag des zweiten, stärkeren Anfalls erschien, so pflegten alle jene Symptome mit gröfserer Heftigkeit zurückzukehren, und bedrohten den fast völlig erschöpften Kranken mit dem Tode. Bisweilen entstand plötzlich und unerwartet die Krankheit, ohne dafs Fieber vorherging, welcher Fall indessen durch die Rücksicht auf die Epidemie und auf den Tertiantypus der Krankheit leicht von der eigentlichen Cholera zu unterscheiden war. In einigen Fällen fing die Krankheit sogleich mit heftigen Leibschmerzen an,

welche den Druck der Hand unerträglich machten, und mit einer starken Spannung der Hypochondrien verbunden waren, welche Form der Krankheit vorzüglich bei robusten jugendlichen Subjekten, ganz vorzüglich aber bei Frauenzimmern, die ihre Menstruation erwarteten, oder dieselbe noch nicht hatten, beobachtet wurde, und mit dem Scheine einer Darmentzündung die Aerzte zum gröfsten Nachtheile der Kranken täuschte.

Sehr merkwürdig war es, dafs einige Kranke, welche an dieser Form in hohem Grade litten, eine ganz gelbe Farbe bekamen, und dieses war nicht das einzige Symptom, welches die cholerische Form unserer Krankheit mit dem gelben Fieber gemein hatte. Wenn man nämlich die Beschreibungen des gelben Fiebers, zumal der leichteren Form, mit den Symptomen dieser Form unserer Krankheit vergleicht, so zeigt sich eine auffallende Aehnlichkeit zwischen beiden, wozu noch kommt, dafs das gelbe Fieber, vorzüglich das, was in Demerary häufig beobachtet wird, offenbar einen Tertiantypus hat, und von allen dortigen Aerzten für nicht ansteckend gehalten wird. Auch die erwiesene Thatsache, dafs jene gefährliche Krankheit den Eingebornen weit weniger gefährlich ist, bestätigte sich bei dem epidemischen Sumpffieber, so dafs die Neuangekommenen oft schon am Tage ihrer Ankunft heftig von der Krankheit ergriffen wurden.

§. 33.

Als die dritte Form stellt der Verf. das Hirnsumpffieber (Febris paludosa cephalica) auf, welches sich vorzüglich durch Symptome charakterisirte, die das Gehirn betrafen, und nach den verschiedenen Graden der Affection des Gehirns, Febris paludosa soporosa, comatosa, lethargica, carotica oder apoplectica benannt werden konnte.

Bei dem ersten, zweiten oder dritten Fieberanfalle pflegte sich dieses gefährliche Symptom einzustellen, wodurch denn auch diese Form unter allen die gefährlichste

wurde, und die meisten Todesfälle herbeiführte. Dieses gefährliche Symptom, welches anfänglich bei der Abnahme des Fieberanfalles allmählig verschwand, verlor sich im weiteren Verlaufe der Krankheit nicht mehr ganz, indem nämlich auch zur Zeit der Intermission meistens eine ungewöhnliche Neigung zum Schlafe zurückblieb. In einem Falle hatte der Verf. Gelegenheit, ein so heftiges reines apoplectisches Fieber zu beobachten, dafs dadurch ein Mann von mittleren Jahren, der den vorhergehenden Tag noch gesund gewesen war, in einem Zeitraume von drei Stunden, noch während des ersten Fieberanfalls selbst, weggerafft wurde; dafs aber hier keine wahre Apoplexie statt fand, ersah man aus der Abwesenheit des apoplectischen Habitus, aus der Analogie ähnlicher, weniger heftiger Fälle, und aus dem fieberhaften Zustande, der bei der wahren Apoplexie gänzlich zu fehlen pflegt. — Diejenigen aber, welche diese Form der Krankheit glücklich überstanden hatten, behielten eine so grofse Neigung zur idiopathischen Apoplexie, dafs, obgleich sie zur Zeit durch die Chinarinde geheilt waren, sie dennoch sehr oft unerwartet weggerafft wurden. — Hierher gehört auch jene Form der Krankheit, die, wenn sie auch nicht von apoplectischen Symptomen begleitet war, dennoch eine Hemiplegie zurückliefs, und von diesem Symptome Febris hemiplectica genannt werden konnte.

Bisweilen war diese Form gelinder, indem das Fieber blofs mit einem heftigeren, stechenden Kopfschmerze, mit gelinderen Delirien und geringerem Sopor verbunden war, welche Symptome nach Eintritt des kritischen Schweifses während der Apyrexie völlig aufhörten.

Zu dieser Klasse von Fiebern scheint auch diejenige Form gerechnet werden zu müssen, welche der Verf. das phrenitische Sumpffieber (Febris paludosa phrenitica) nennt, welches nämlich täuschend die Symptome einer wahren Hirnentzündung hervorbrachte, und dadurch oft tödtlich wurde. Bei dieser Form zeigten sich, eben wie

bei der vorhergehenden, blofs im Anfalle die Symptome einer Hirnentzündung, die sich durch einen stechenden Kopfschmerz, durch Delirien, welche bisweilen gelinder, bisweilen heftiger und mit Wuth verbunden waren, durch eine langsame Respiration und durch häufiges Spucken zu erkennen gab, welche Symptome aber alle, oder wenigstens die meisten, mit dem Fieberanfalle wieder verschwanden, und nur, wie auch nach der Febris soporosa, eine grofse Vergefslichkeit und Stumpfheit des Geistes zurückliefsen, die bei einigen Kranken mehrere Monate hindurch anhielt. Bei dieser Form beobachtete der Verf. besonders häufig Nasenbluten, welches indessen, wenn es mäfsig war, nichts im Laufe der Krankheit änderte, wenn es aber stärker war, die Kräfte sehr mitnahm. Nach dieser Krankheit beobachtete Hr. P. besonders häufig eine Schwäche des Gesichts, und eine amaurotische Amblyopie beider, oder eines Auges. (Morand's Febris coeca.)

Einmal sah der Verf. die seltene Art dieser Fieber, welche man Febris ecstatica nennt, die in dem Anfall mit einer sonderbaren Exaltation der Seelenkräfte verbunden ist. Vorzüglich merkwürdig war in diesem Falle die Leichtigkeit, womit der Patient während des Paroxysmus Verse hersagte, wenngleich nicht vollkommene, doch erträgliche Verse selbst machte, wozu derselbe im gesunden Zustande durchaus kein Talent hatte. Nach Beendigung des Anfalls erinnerte sich indessen der Kranke durchaus nicht dessen, was er im Anfalle gethan hatte.

§. 31.

Bei schwächlichen, jugendlichen und hysterischen Individuen wurde diejenige Form des Fiebers besonders häufig beobachtet, welche unter dem Namen der Febris syncoptica, eclamptica, oder auch aphonica bekannt ist. Da sie am häufigsten unter einer larvirten Gestalt auftrat, so wäre die Diagnose schwieriger gewesen, wenn nicht die Epidemie das nöthige Licht gegeben hätte, indem nämlich

hier die Beschaffenheit des Pulses, der bei den meisten übrigen Kranken den Arzt leiten mufste, wegen stattfindenden Stillstandes im Pulse, das Fieber nicht anzeigen konnte. Der Verf. hatte Gelegenheit, einen sehr merkwürdigen Fall dieser Art zu beobachten, in welchem die Kranke funfzehn Stunden hindurch in vollkommener Ohnmacht lag, durch Reizmittel aber wieder zum Leben gebracht, und durch die Chinarinde völlig wieder hergestellt wurde. — Auch beobachtete Hr. P. eine vollständige Amaurose, welche sich erst sehr langsam wieder verlor.

§. 35.

Alle diese beschriebenen Formen des Sumpffiebers pflegten, wenn sie nicht sogleich durch ein gefährliches Symptom den Tod herbeiführten, oder sich selbst überlassen blieben, oder verkehrt behandelt wurden, oder auch oft ohne alle Schuld des Arztes, in einen eigenthümlichen Typhus (Febris paludosa protracta vom Verf. genannt) überzugehen, welches Fieber bald der Febr. nervosa lenta, modificirt durch den Genius der Epidemie, bald aber auch einem hektischen Fieber ähnlich war. Bisweilen nahm die epidemische Krankheit gleich von Anfang an diese Form an, wenn der Kranke, wie es schien, in einem leichteren Grade von dem Miasma ergriffen, durch seine jugendliche Kraft stärkeren Widerstand zu leisten im Stande war und sich nicht zu Bette hielt, wodurch denn die gewöhnliche kritische Ausscheidung des Sumpfmiasma gehindert, und die Krankheit selbst in die Länge gezogen wurde. Nachdem nämlich mehr und mehr der im Anfange deutliche Tertiantypus verschwunden war, schien die Krankheit jeden Nachmittag, wie das hektische Fieber, zu exacerbiren, wobei denn auch alle dieser Form der Krankheit eigenthümlichen Symptome in die Länge gezogen wurden. — Vorzüglich aber nahmen diese Febr. paludosa protracta oder typhodes ihren Ursprung aus der cholerischen Form des epidemischen Fiebers. Bei einem schnellen, harten, kleinen und frequenten Pulse ver-

schwanden dann die schon von Anfang an undeutlichen Remissionen gänzlich; die trockene Hitze, vorzüglich in der Fläche der Hand und unter den Fufssohlen, wurde stärker, die Haut trocken, runzlich und gelblich, das Gesicht nahm ein ältliches Ansehen an, das Fleisch wurde schlaff und es entstand eine so ungeheure Schwäche, dafs die Kranken nicht mehr das Bett verlassen konnten, und bei jeder Bewegung des Körpers, oft selbst schon beim Aufrichten im Bett, einer Ohnmacht nahe waren. Dazu kam dann ein trockener Husten, der vorzüglich die nächtliche Ruhe störte, und bisweilen mit Seitenstichen, oder auch mit einem copiösen eiterartigen Auswurfe und mit nächtlichen, klebrigen, colliquativen Schweifsen verbunden war, welche letztere den dieser Krankheit eigenthümlichen Geruch hatten. Zuletzt entstand entweder eine allgemeine Wassersucht, oder eine ungeheure Abmagerung, welche, wenn nicht schnelle ärztliche Hülfe eintrat, die Kranken dem Tode zuführten.

In anderen Fällen hatte diese Form mehr das Ansehen eines wirklichen Typhus (Febr. paludosa typhodes), wobei jedoch stets mehr oder weniger ein doppelter Tertiantypus durchblickte. Diese Form folgte vorzüglich auf das einfache Sumpffieber, mit welchem indessen in diesem Falle gleich von Anfang an ein oder das andere Symptom der cholerischen Form der Krankheit verbunden gewesen war.

§. 36.

Was die Behandlung der Krankheit im Allgemeinen betrifft, so hat der Verf. (S. 54 bis 63) in dieser Hinsicht drei Indicationen aufgestellt, wovon die erste und wichtigste die ist, die Lebenskräfte aufrecht zu erhalten. Das Princip der Epidemie griff die Quelle des Lebens unmittelbar an, und mufste deshalb durch sogenannte Alexipharmaca ausgetrieben werden, da nur auf diese Weise endlich eine merkliche Remission des Fiebers durch allgemeine Schweifse und durch einen sedimentösen Urin

herbeigeführt werden konnte, welches in allen Fällen der höchste Gewinn bei der Behandlung der Krankheit war. Im Allgemeinen aber wurden auch selbst in den leichteren Fällen die stärkeren Reizmittel vortrefflich vertragen, während in den schwereren Fällen nur durch zu grofse Aengstlichkeit gesündigt wurde. Dafs aber mehr durch Versäumnifs in der Behandlung der Krankheit geschadet wurde, als durch thätiges Verfahren, war um so natürlicher, weil die excitirende Methode, welche hier ganz pafste, bisher verdächtig geworden und bei den meisten Aerzten bereits in Vergessenheit gekommen war. Doch übergeht der Verf. dabei nicht mit Stillschweigen, dafs während des Verlaufes der Epidemie der Charakter der Krankheit sich sehr verändert habe, so dafs diejenigen Mittel, welche im Anfange noch halfen, darauf immer weniger pafsten, und endlich mit ganz entgegengesetzten vertauscht werden mufsten. Alle Mittel aber, welche während des ganzen Verlaufs der Krankheit zu dem Endzwecke gereicht wurden, um das Fieber zur Intermission zu bringen, mufsten um so mehr aus der Klasse der Alexipharmaca genommen werden, da durch die Beendigung jedes einzelnen Paroxysmus, mittelst einer eigenthümlichen kritischen Ausleerung, zugleich auch das Miasma durch die Haut ausgetrieben wurde. Nach den verschiedenen Perioden der Epidemie mufsten indessen, wie schon erwähnt, auch verschiedene Mittel aus dieser Klasse von Arzneimitteln gewählt werden. So wurden zu Anfange viele Tertianfieber, welche man für gewöhnliche Wechselfieber hielt, mit Erfolg durch ein Infusum rad. Valerianae und Florum Chamomillae mit Spiritus Mindereri und Spir. nitri dulcis behandelt, während in derjenigen Periode der Epidemie, wo die Krankheit die cholerische Form angenommen hatte, dieselbe durch ein leichtes Infusum herbae Menthae piperitae mit Kali carbonicum, durch Succus citri gesättigt, und nach Umständen mit ein wenig Laudanum verbunden, leicht geheilt werden konnte. Da aber im Laufe der Epidemie die Bösartigkeit der Krank-

heit zunahm, mufste man zuerst zu einem Infusum florum Arnicae, mit Liquor C. C. succinatus und Liquor anodynus verbunden, seine Zuflucht nehmen, bis man endlich, von diesem Zeitpunkte an, gleichsam als ein Specificum, die Serpentaria in Gebrauch zog, welches Mittel hier von so grofser Wirksamkeit war, dafs, wenn der Arzt auf zwei Mittel reducirt gewesen wäre, er die Kur allein durch die Serpentaria und durch das Chininum sulphuricum hätte beendigen können.

Die zweite Indication war, das Fieber, sobald nur die geringste Remission sich zeigte, durch die China zu unterdrücken. Nichts war, vorzüglich auf der Höhe der Epidemie, verderblicher als die expectirende Methode. Das, was nach Beendigung der Epidemie jetzt alle Aerzte einsahen, war zu Anfang derselben den meisten noch verborgen, bis sie, durch die zahllosen Sterbefälle aufmerksam geworden, ihre expectirende Methode verliefsen, und kräftigere Hülfe in der Kunst zu suchen gezwungen wurden [1]). Die sacra Anchora in der Epidemie war das Chininum sulphuricum, welches sich zur Unterdrückung der Fieberanfälle so wirksam zeigte, dafs, sobald man es in hinlänglicher Quantität geben konnte, die Rettung der Kranken gewifs war. Alle, obgleich sehr wenige, Sterbefälle, welche der Verf. in seiner Praxis zu beklagen hatte, hatten allein zur Ursache, dafs er das Chininum sulphuricum nicht anwenden konnte. Es mufste aber das Chininum sulphuricum in hinlänglicher Gabe gereicht werden, nämlich während der Apyrexie 2 oder 3 Gran alle zwei Stunden, oder selbst auch jede Stunde. Dabei waren keine sogenannten Adjuvantia nöthig, das Opium vielleicht ausgenommen, welches, wenn es nicht, namentlich in der cephalischen Form der Krankheit, contraindicirt war, in allen anderen

---

1) Schade um die also verloren gegangenen früheren Erfahrungen Torti's, Werlhoff's, Medicus's u. a. älteren Aerzte! (Ref.)

Fällen die Wirkung des Chinins unterstützte, indem es verhinderte, dafs dasselbe nicht zu schnell wieder durch den Stuhlgang ausgeleert wurde.

Die dritte Indication bezog sich auf die Entfernung der Symptome. Im Allgemeinen mufste man alle den Paroxysmus begleitenden Symptome mit grofser Vorsicht behandeln, vorzüglich aber entstand oft bei der Behandlung derjenigen Formen der Krankheit, welche den Schein einer entzündlichen Affection an sich trugen, ein solcher Conflict der Indicationen, dafs die gröfste Aufmerksamkeit und der gröfste Scharfsinn erfordert wurde, um diesen Knoten glücklich zu lösen.

§. 37.

Hr. P. spricht zunächst von der Behandlung des einfachen Sumpffiebers, das, so bald wie möglich, durch den Gebrauch des Chininum sulphuricum unterdrückt werden mufste.

Bei der cholerischen Form der Krankheit waren die Symptome, welche fälschlich von andern Aerzten der Galle zugeschrieben wurden, allein Wirkung des Fiebers, und die ausgeleerte Galle von keiner gröfseren Bedeutung, als die, welche in der sogenannten Seekrankheit ausgeleert wird. Dessenungeachtet mufsten die cholerischen Symptome bei der Behandlung sorgfältig berücksichtigt werden. Der Verf. gab deshalb während des Paroxysmus, wenn das Erbrechen heftig und die Stühle häufig waren, jede halbe Stunde 20 Tropfen von einer Mischung von drei Drachmen Tinctura Cinnamomi und einer halben Drachme Tinctura opii vinosa Ph. Hann. (Laudanum ohne Gewürze und ohne Crocus), mit Haferschleim, der mit etwas rothem Wein vermischt war, nnd liefs zugleich heifse aromatische Fomentationen auflegen, und spirituöse, mit Laudanum vermischte Einreibungen auf den ganzen Unterleib machen, bis das Erbrechen und die Diarrhöe gestillt waren. Dann wurde ein Infusum Serpentariae

gereicht, welches, obgleich es zuvor jedesmal war wieder ausgebrochen worden, jetzt einen kritischen Schweifs hervorbrachte, der dann den Paroxysmus zu beendigen pflegte. Wenn dann dies Fieber abnahm, so reichte der Verf. gleich während der Apyrexie das Chininum sulphuricum mit etwas Pulvis aromaticus Ph. Hann. und einer Dosis Opium verbunden, wonach der folgende Paroxysmus entweder gar nicht einzutreten pflegte, oder wenigstens so schwach war, dafs er leicht unterdrückt werden konnte, wobei man stets wahrnahm, dafs die vorher belegte trockene Zunge nach der Anwendung des Chinins wieder weich, feucht und rein wurde. Nachdem auf diese Weise der Kranke gerettet war, verschrieb der Verf. mit gutem Erfolge ein Decoctum chinae mit Aqua cinnamomi und Syrupus diacodion, da ihm die Erfahrung lehrte, dafs selbst das einfache Chinadecoct zur Verhütung der Recidive dem Chinin, welches zur Unterdrückung der Paroxysmen so ausgezeichnete Dienste leistete, vorzuziehen war. Mehlspeisen, fette, saure und Milchspeisen mufsten dabei vermieden werden, dahingegen dünne Fleischbrühe, oder gebratene, gesalzene und gewürzte Fleischspeisen, nebst rothem französischen oder spanischem Weine, am besten bekamen.

§. 38.

Die wichtigste und tödtlichste Form der Krankheit war diejenige, welche der Verf. mit dem Namen der Febris paludosa cephalica bezeichnet hat. Nach der verschiedenen Intensität der Symptome mufsten aber auch verschiedene Hülfsmittel der Kunst angewandt werden, unter welchen in jedem Falle ein grofses Blasenpflaster im Nacken obenan stand, dessen Wirksamkeit zur Erleichterung der soporösen Zufälle, in Verbindung mit kräftigen Sinapismen an den Waden oder unter den Fufssohlen, nicht genug gerühmt werden kann. Aufserdem mufste man hier (doch wohl nicht bei der apoplectischen Form? Ref.)

die stärksten und flüchtigsten Reizmittel innerlich anwenden, um die Gefahr der schon drohenden Paralyse des Gehirns abzuwenden, da in diesem Falle an eine sogenannte Apoplexia sanguinea nicht (?) zu denken war (bei der soporösen Form freilich nicht, aber doch wohl bei der apoplectischen? Ref.). Der Verf. gab in diesem Falle ohne Verzug ein concentrirtes Infusum radicis Serpentariae und florum Arnicae mit Liquor C. C. succinatus und Tinctura valerianae aetherea, liefs im Nacken und an beiden Waden ein grofses Blasenpflaster legen, nach Umständen ein scharfes Klystier setzen, und wenn dabei der Sopor anhielt, Tropfen von Oleum animale Dippelii in Naphtha vitrioli aufgelöst, reichen. Sobald aber der Kranke zu erwachen, oder auch nur ein wenig zu erwachen anfing, so mufsten, ohne einen Augenblick zu versäumen, sogleich die stärksten Dosen von Chininum sulphuricum in den kürzesten Zwischenräumen gegeben werden, um einen zweiten Anfall, der sehr tödtlich wurde, abzuhalten. Da aber, wie schon vorhin bemerkt worden, auch in der Apyrexie der Sopor nicht ganz wich, und diese Affection des Gehirns eine vorzügliche Neigung hatte, in eine idiopathische Gehirnaffection überzugehen, so mufste auch während der Apyrexie die Thätigkeit des Gehirns aufgeweckt, und mit denselben Mitteln fortgefahren werden, welche man in dem Anfalle selbst angewandt hatte. Gegen die grofse, nach dieser, wie nach der phrenitischen Form der Krankheit, eine lange Zeit hindurch zurückgebliebene Stumpfheit der Geisteskräfte und Vergefslichkeit, hat dem Verf. am meisten der äufserliche Gebrauch von aromatischen Kräutern, mit Branntwein befeuchtet, oder auch die Aqua Anhaltina Ph. Hann. zu nutzen geschienen.

Ganz anders war die Natur derjenigen Form der Krankheit, welche der Verf. die phrenitische genannt hat, und hier fand vorzüglich jene Schwierigkeit in der Behandlung statt, wovon der Verf. oben schon sprach. Auf jeden Fall lehrte die Theorie sowohl als die Erfahrung, dafs man mit

den direct antiphlogistischen und schwächenden Mitteln sehr vorsichtig sein mufste. Hierzu kam noch, dafs, wie schon oben erwähnt worden, ein hinzukommendes Nasenbluten niemals kritisch war (dem jedoch der Hr. Dr. Nyhoff geradezu widerspricht), welches auch von den Blutegeln, die der Verf. noch wohl (!) im Anfange anwandte, und von dem Mercurius dulcis galt. Bedeutende Wirkung aber sah der Verf. auch in diesen Fällen von einem grofsen Blasenpflaster im Nacken, das in leichteren Fällen die Kur allein vollendet zu haben schien. Aufserdem waren auch die kalten Fomentationen von grofsem Nutzen. Als innerliches Mittel gab der Verf. auch hier (!!!) ein Infusum Serpentariae und Arnicae, und das Chininum sulphuricum.

Bei der syncoptischen Form der Krankheit mufsten aufser den obigen Reizmitteln noch Riechmittel angewandt werden. In einem verzweifelten Falle von eclamptischem Fieber, wo bereits mehr als 100 epileptische Anfälle statt gefunden hatten, und der Tod schon zu nahen schien, gab der Verf. alle Stunden ein Pulver aus vier Gran Moschus mit einem Gran Flores zinci, und nachdem die Convulsionen aufgehört hatten, das Chininum sulphuricum mit einem so glänzenden Erfolge, dafs der Kranke, der schon völlig rettungslos schien, bald gänzlich wieder hergestellt wurde.

§. 39.

Auch bei der zuletzt beschriebenen Form der epidemischen Krankheit, dem adynamischen Fieber, mufste man durch die oben bezeichneten Reizmittel, vorzüglich aber durch ein concentrirtes Decoctum Serpentariae mit Liquor anodynus die kritische Ausscheidung des Miasma's zu befördern suchen. Da diese Form der Krankheit sehr selten wieder den Lauf eines Tertianfiebers anzunehmen pflegte, so mufste man auch hier statt des Chinins ein concentrirtes Decoct von der China regia mit Tinctura

aromatica und Liquor anodynus zur Unterstützung der Kräfte geben. Wenn, was sehr häufig der Fall war, aufser andern Beschwerden, ein Ekel gegen Speisen mit Uebelkeiten und Flatulenz zurückblieben, so waren die Acria, verbunden mit bittern Mitteln, vorzüglich aber das Capsicum annuum, dessen Nutzen im gelben Fieber zur Bezähmung des Erbrechens schon längst bekannt ist, der Chinarinde vorzuziehen. Auch zur Verhütung der Recidive schien das Capsicum, in Verbindung mit aromatischen, scharfen und bittern Mitteln, vor der China, an welche die Kranken gar zu leicht gewöhnt wurden, den Vorzug zu verdienen.

Auch diejenige Form der Krankheit, welche der Verf. mit dem Namen der Febris paludosa typhodes belegt hat, mufste auf dieselbe Weise behandelt werden, nur mit dem Unterschiede, dafs, sobald nur die geringste Remission eintrat, sogleich das schwefelsaure Chinin gereicht werden mufste.

§. 40.

Zuletzt setzt der Verf. noch einige Worte über die Behandlung der Hautwassersucht hinzu, welche, meistentheils mit einer Pneumatose des Unterleibes und einer Anschwellung der Milz verbunden, allen Formen des Fiebers, vorzüglich der Febris paludosa protracta folgte, und sehr oft auch noch nach dem Aufhören des Fiebers fortdauerte; diese Nachkrankheit wurde mit Unrecht vom Volke dem Gebrauche der China zugeschrieben. Die, welche diese Wassersucht mit den gewöhnlichen auflösenden und harntreibenden Mitteln, namentlich mit dem Mercurius dulcis und der Digitalis heilen wollten, täuschten sich sehr, im Gegentheil war es ausgemacht, dafs die Verstopfung der Milz, zugleich mit der Wassersucht am sichersten durch die bereits angeführten Acria, oder durch eine Verbindung der China mit den scharfen Mitteln geheilt wurde; vorzüglich wirksam zeigte sich hier eine Mischung aus Tinctura

chinae composita (6 Drachmen) mit Vinum ipecacuanhae ($1\frac{1}{2}$ Drachme), von welcher Mischung der Verf. viermal täglich 40 bis 60 Tropfen mit Wein nehmen liefs. Dieses Mittel, welches schon Jahn (Materia medica Ir Bd. S. 767.) gegen den Hydrops vagus empfohlen hat, fand der Verf., so wie Dr. Tjarks, von einer so aufserordentlichen Wirksamkeit, dafs sie es gleichsam als ein specifisches Mittel gegen diese Art von Wassersucht, wenn dieselbe nicht zugleich mit Ascites verbunden war, ansahen.

(Fortsetzung folgt.)

III.

1. Untersuchungen über die moralischen und organischen Bedingungen des Irrseins und der Lasterhaftigkeit. Aerzten und Rechtsphilosophen zur Würdigung vorgelegt von Dr. Friedrich Groos, dirigirendem Arzte an der Irrenanstalt zu Heidelberg. — Heidelberg und Leipzig, neue akademische Buchhandlung von Karl Groos. 1826. 8. 88 S. (12 Gr.)

Der einzig mögliche Weg, auf welchem wir aus dem Widerstreit entgegengesetzter Meinungen zur objectiven Wahrheit gelangen können, läfst sich nur durch die höhere Kritik ausmitteln, welche das Verhältnifs des problematischen Objects zu unserem Erkenntnifsvermögen aufzudecken strebt. Nirgends wird das Bedürfnifs einer solchen Kritik fühlbarer, als in der Lehre von der geistig-sittlichen Freiheit des Menschen, über welche Philosophen und Juristen mit den Aerzten, und selbst diese untereinander von jeher entzweit waren. Den Nichtärzten lag die Kunde von den orga-

organischen Bedingungen des Seelenlebens zu fern, daher sie dasselbe nur abgesondert von jenen betrachteten; die Aerzte wurden über die Begriffe vom Nervenleben und seinem Zusammenhange mit der Seele nicht einig. Sollen wir aus diesem Labyrinth uns herausfinden, so müssen wir zuvörderst eine logisch-strenge Trennung zwischen den Vernunftbegriffen und Erfahrungssätzen von der Seele vornehmen; denn beide erfordern wegen der Verschiedenheit ihres transscendentalen und empirischen Ursprungs eine ganz andere Behandlung abseiten unseres Erkenntnifsvermögens. Offenbar ist die Freiheit des theoretischen und praktischen Vernunftgebrauches ein transscendentaler Begriff, als solcher unendlich erhaben über jedem Erfahrungsbeweise, und durch sich selbst dem geläuterten Bewufstsein eben so evident (apodictisch-gültig), wie jeder mathematische Grundsatz. Indem wir also der Seele jenes transscendente Prädicat der Freiheit beilegen, entrücken wir sie aus aller Beziehung zur Erfahrung, und stellen sie in reinster Abstraction als ein durchaus abgeschlossenes Subject für sich hin. Die Erfahrung ihrerseits führt nie zu apodictischen, immer nur zu bedingungsweise gültigen Begriffen; folglich wird die Freiheit der Seele in deren Gebiete stets nur unter den Beschränkungen gedacht werden können, welche sie von den mannigfachen Bestimmungen des organischen Nervenlebens erleidet. Die Begriffe der absoluten und bedingten Geistesfreiheit stehen aber keinesweges in einem sich gegenseitig vernichtenden Widerspruche, eben so wenig, wie die Sätze der mathematischen Physik mit den wirklichen Phänomenen der Schwere und anderer Bewegungen, in welchen die absoluten Naturgesetze jederzeit durch Aufsenbedingungen modificirt erscheinen. Denn in der objectiv gegebenen Natur, in deren Reich das Menschenleben doch auch gehört, tritt keine Kraft in der reinen Form ihres Wirkens auf; alle Kräfte stehen im innigsten Zusammenhange, und dadurch in gegenseitiger Beschränkung.

Der Verf. der angezeigten Schrift huldigt einer gleichen

Ueberzeugung, denn S. 28 sagt er ausdrücklich: « Die Selbstbestimmungsfähigkeit oder Spontaneität (bedingte Freiheit) des Menschen hat mit seiner metaphysischen oder absoluten Freiheit gar nichts zu schaffen; will man sich daher nicht durch den Begriff von Freiheit wahrhaft verwirren, und zu den grausamsten Fehlgriffen im wirklichen Leben verleiten lassen, so thut es höchst noth, bis zu der metaphysischen Untersuchung der Freiheit vorzudringen, um endlich einmal den höchsten Punkt der Theorie in Einklang mit den wichtigsten Momenten der Praxis zu stellen. » In diesen Worten ist die Grundidee ausgesprochen, auf welche der Inhalt der Schrift zurückgeführt werden kann. Der Verf. hat es vorgezogen, seine Ansicht in einer durchgeführten Polemik gegen Heinroth zu entwickeln, anstatt sie systematisch aus einem selbstgewählten Prinzip abzuleiten. Dies giebt seiner Abhandlung mehr ein rhapsodisches Ansehen, als das eines bündigen Vortrages; dagegen gebührt ihm aber das unbedingte Lob einer scharfsinnigen, vorurtheilsfreien Prüfung, strengen Wahrheitsliebe und gerechten Anerkennung des Verdienstes seines Gegners.

Der erste Abschnitt handelt von den Bedingungen des Irrseins. Nach einer kurzen Andeutung des naturalistischen Standpunktes, welchen die meisten Aerzte, Nasse an ihrer Spitze, eingenommen haben, denen zufolge der künstlich zusammengesetzte, sterbliche Leib alle Schuld des seelen- und gemüthskranken Menschen trägt, die einfache und unvergängliche Seele aber für unverletzbar von aufsen, und unfähig zu erkranken, erklärt wird, stellt der Verf. ihnen gegenüber Heinroth's moralischen Absolutismus auf, den er durch die Hauptmomente aus dessen Anleitung für angehende Irrenärzte bezeichnet. Er erkennt von der ethischen Seite die tiefe Wahrheit dieser strengen Lehre, und die Nothwendigkeit, dieselbe als den höchsten Standpunkt für den Kritiker des Menschen gelten zu lassen, und zeigt in Heinroth's Ausspruch: der Mensch kann nicht gezwungen, werden, wenn er nicht in den Zwang

einwilligt, die Uebereinstimmung seiner Grundsätze mit dem stoischen Heroismus und dem christlichen Pietismus. Wie sehr aber auch diese beiden mit ihren Prinzipien in Harmonie stehen, da sie die Heiligkeit der Gottheit auf den Menschen übertragen, und dieselbe als das höchste Gesetz seines Lebens bestimmen; so weit entfernen sie sich in ihren Folgerungen von einander. Der christliche Philosoph, vom freien Willen ausgehend, hegt die Ueberzeugung, dafs neben dem Absolut-Guten ein Absolut-Böses existiren müsse, und dafs letzteres allein den Schlüssel abgebe zur Erklärung aller Ausartungen des menschlichen Lebens. Seinem Himmel steht nothwendig eine Hölle gegenüber, und da nach ihm die Erde fast ausschliefslich von Sündern bewohnt ist, so wird seine Theologie eine jenseits verdammende, und seine Justiz eine diesseits mordende. Weit menschenfreundlicher und psychologisch ungleich befriedigender ist die Lehre der Stoiker, dafs der Wille vom Verstande geleitet, und nur durch dessen Irrthümer auf moralische Abwege gebracht werde. Danach begründet sich die Freiheit allein auf eine wahre Cultur des Denkvermögens. Dies führt von selbst zu der Frage: Kann der Mensch sein Willensvermögen aus sich selbst cultiviren, so dafs er, in unrichtigen Begriffen erzogen, aus und durch sich selbst diese als solche erkennen, und mit richtigen Begriffen vertauschen kann? Ja, einzelne Auserwählte konnten es, und mufsten es können, um der ungeheuren Mehrzahl ihrer im Geist schwächeren Mitbrüder den rechten Weg zur Tugend vorzuzeichnen. Den gewöhnlichen Menschen aber diese Geisteskraft, die Cultur ihres noch uncultivirten Willens aus sich selbst zu bewirken, zuschreiben wollen, heifst durch einen Machtspruch alle Menschen mit Gewalt zu gebornen Weisen erklären.

Einen gleichen Ausspruch stellt der Verf. auch Heinroth's Forderung entgegen: Der Mensch soll stets in Gott leben; er kann es, denn er ist frei; thut er es nicht, so will er es nicht, und ladet darum

die Last der Selbstschuld auf sich. Der Verf. erkennt die ideelle Wahrheit dieses Satzes an, bemerkt aber, dafs dieselbe nur als Aufgabe für die geistige Quintessenz der Menschheit gültig sei, nicht aber für das Sediment oder die Hefe derselben, aus welcher laut täglicher Erfahrung das Gros der Menschheit bestehe. Diese menschliche Hefe nach dem höchsten Ideal richten wollen, hätte das juristische Wort gegen sich: Summum jus, summa injuria. Damit stehe aber keinesweges die Nothwendigkeit der Beurtheilung des Menschen vom moralischen (transcendentalen) Gesichtspunkte aus in Widerspruch; auch leugne niemand, dafs Immoralität zum Irrsein führen könne; doch sei letzteres durch erstere noch keinesweges begründet und erklärt. Um dies darzuthun, weiset der Verf. die Ungültigkeit des Unterschiedes nach, welchen Heinroth zwischen gebundenen und unfreien Seelenzuständen macht. Denn wenn derselbe alle Krankheiten, welche auf organischem Grund und Boden entsprungen, das Seelenleben in Anspruch nehmen, und dasselbe in seiner von organischen Bedingungen abhängigen Wirksamkeit hemmen, ohne es hinsichtlich seiner inneren moralischen Natur zu verletzen, für gebundene Seelenzustände ausgiebt, für unfreie aber diejenigen, wo die Geisteszerrüttung aus moralischer Verschuldung entsprungen ist; so macht er diesen Unterschied schon dadurch wieder schwankend, dafs er zur Entstehung gebundener Zustände, z. B. Fieberdelirien, häufig eigene Schuld mitwirken läfst. Dadurch wird es unmöglich, zu unterscheiden, was im Delirium blofs gebundener, was wirklich unfreier Zustand ist; das Delirium ist also mit auch Wahnsinn, der Wahnsinn mit auch Delirium, folglich stehen beide nicht im Gegensatze. Im Fieberdelirium als blofs gebundenem Zustande ist eben so gut, wie im Wahnsinn die Selbstbestimmungsfähigkeit aufgehoben; letztere macht aber den praktischen Charakter der Seelenstörungen aus, welche darum eben so gut, als die Delirien blofs gebundene Zustände sein können. Wenn sich also durch

organische Gebundenheit alle Seelenstörungen erklären lassen, warum noch eine wirkliche Krankheit der Seele annehmen, wodurch diese zu einem organischen Wesen herabgezogen wird? Heinroth geräth auch mit seinem absoluten Freiheitsbegriff in Widerspruch; denn da kein Mensch ohne Schuld ist, so sinkt die Seele nach ihm aus dem Element der Freiheit durch die Sünde zum Naturwesen herab, und wird eine Beute der Naturgewalten. So ist er gezwungen, sich zum verschmähten Standpunkt des Naturalismus herabzulassen. (Diese Inconsequenz, welche sein ganzes System hindurch geht, und ihn zu unzähligen Widersprüchen und gewagten Behauptungen verleitet, hätte er sich leicht ersparen können, wenn er die abstracte Freiheit von der relativen, organisch bedingten unterschieden, die Selbstständigkeit und Autocratie des organischen Lebens anerkannt, und dessen Wechselwirkung mit der Seele als den Ursprung aller Thatsachen des Bewufstseins angesehen hätte. Man braucht nur seine Anthropologie aufzuschlagen, um sich zu überzeugen, wie geflissentlich er überall das physiologische Moment derselben in den Hintergrund stellt, und fast zu einer gänzlichen Bedeutungslosigkeit herabwürdigt.)

Gegen Nasse, welcher die Analogie der psychischen Störungen des Menschen mit ähnlichen Krankheiten der Thiere, deren organisch bedingtes Wesen am Tage liegt, geltend macht, wendet Heinroth ein, dafs die Aehnlichkeit der äufseren Erscheinung nicht auf die Gleichheit der inneren Bedingungen zurückschliefsen lasse. Was bei den Thieren aus Nöthigung erfolge, entstehe beim Menschen aus Einwilligung. Unser Verf. bemerkt dagegen mit Recht, dafs hier im Begriff der Einwilligung eine Täuschung liege; denn zur Einwilligung gehören Motive, deren Beschaffenheit und höherer oder geringerer moralischer Werth vom Grade der moralischen Kultur abhängt, welche der Mensch (einige höhere und seltenere Geister abgerechnet) sich nicht geben kann, sondern von aufsen mitgetheilt erlangen mufs. Heinroth giebt ja selbst zu, dafs die grofse Menge mehr

Naturwesen als moralisches Wesen sei. Und gerade mit diesen Menschen niederer Art hat der psychische Arzt es am meisten zu thun. Dennoch sollen solche vor ihrem Sturz in Wahnsinn als Freie, als Vernunftwesen, die sich später selbst um ihre Freiheit gebracht hätten, herumgewandelt sein? Sie hatten ja, schon durch die vernachlässigte Erziehung gehindert, vorher nie jene moralische Höhe der Vernunft und der Freiheit erstiegen gehabt, von der herab sie aus Selbstschuld hätten so tief fallen können! Ist das gerecht, ist das menschlich, den Armen einen Reichthum unterzuschieben, den sie nie besessen, vielleicht kaum dem Namen nach kannten, und sie dann für den geträumten Selbstraub eines blofs fingirten Schatzes in der Wirklichkeit verantwortlich zu erklären? Gesetzt aber, der eine und andere Mensch hätte jene Höhe erreicht, wo die reine Freiheitsluft weht; von einem solchen ist mit höchster Zuversicht zu prädiciren, dafs er nimmermehr die Lebensluft gegen Stickgas, Gold gegen Blei, die Freiheit gegen Sklaverei vertauschen werde. Ein Sokrates kann so wenig in Laster, als in Wahnsinn (letzteres doch wohl aus organischen Bedingungen, Ref.) verfallen. Auf einen solchen läfst sich Heinroth's Wort anwenden: die Unschuld wird nie wahnsinnig. Dessen Behauptung: Mensch aber und Vernunftwesen ist Ein und dasselbe, stellt ihn daher nicht als ein sinnlich vernünftiges Wesen hin, wie es in der Wirklichkeit ist, sondern beurtheilt ihn hypothetisch als ein reines Vernunftwesen. Dies heifst dem Sinnenmenschen, wie in einer Komödie zu einem Thron verhelfen, von dem er nothwendig herabstürzen mufs. Mit welchem gegründeten Rechte aber können wir die sonst vielleicht ehrliche Haut, welche jetzt als Theaterkönig, wegen schlechter Regierung, vom Throne gejagt worden, nach geendigtem Spiele, und wenn wir uns wieder in der wirklichen Welt befinden, noch verantwortlich für ihren tragischen Sturz erklären?

Das psychische Heilprinzip Heinroth's, die dem See-

lengestörten fehlende Selbstbestimmungsfähigkeit auf dem Wege der Beschränkung von aufsen herzustellen, zeugt gleichfalls gegen seine Psychologie. Denn eine wirklich kranke Seele und untergegangene Freiheit kann nie, am wenigsten durch jenes Mittel hergestellt werden. Die ihrer inneren Bestimmungsfähigkeit nicht beraubte Seele wird durch den furchtbaren Beschränkungsapparat aufgeschreckt, gewitzigt, belehrt, und zu selbstständigen Reactionen veranlafst. Eben so widerspricht sich Heinroth, wenn er die Auferweckung des alten Ehrgeizes, der alten Eitelkeit und Selbstzufriedenheit erfahrungsgemäfs für kräftige psychische Heilmittel erklärt; denn nach ihm ist ja die Selbstsucht und Sünde Ursache des Wahnsinns. Der Verf. fragt sehr treffend: Heifst das nicht homöopathisch heilen? Zuletzt macht derselbe noch auf die Nothwendigkeit der vorzugsweisen Berücksichtigung des organisch Krankhaften bei Seelenstörungen, und auf Heinroth's Uebereinstimmung in diesem Punkte aufmerksam.

Um Mifsverständnissen vorzubeugen bezeichnet der Verf. näher, was er unter organischen Hindernissen der Selbstbestimmungsfähigkeit versteht. Diese dürfen nicht als rein körperlich angesehen werden, sondern sind ein psychisch-organisches Produkt, da in allem, was die Seele angeht, sie mit dem Körper in Wechselwirkung steht. Mehrere interessante Bemerkungen, welche schliefslich folgen, mufs Ref. aus Mangel an Raum übergehen.

Im zweiten Abschnitt ist von den Bedingungen der Lasterhaftigkeit die Rede. Der Verf. entlehnt zuerst aus Heinroth's System der psychisch-gerichtlichen Medicin die wichtigsten Stellen, in denen behauptet wird, dafs in jedem Menschen, auch dem einfältigsten und verwahrlosetsten, die Stimme der Vernunft als Gewissen mächtig genug sei zur Beherrschung der sinnlichen Triebe, und dafs daher wenigstens der durch frühere Sündhaftigkeit erzeugte Zwang oder Antrieb zur unfreien Handlung, wenn auch diese selbst nicht, imputirt werden müsse. Im schneidenden Contrast

dagegen steht Grohmann's Ansicht, dafs das Bewufstsein nicht in allen Individuen gleich sei an Energie und Dauer, an Umfang und Gegenwart, und daher in der sinnlichen Sphäre desselben tausend Unterschiede und Gradmessungen statt finden. Solche Modificationen, die mehr oder weniger das freie Bewufstsein ausschliefsen, sind nach ihm: der verworrene, verkehrte, unaufgeschlossene, der zur Zornwuth, Tollheit geneigte, und der an Stumpfheit, an angeborne Verwilderung oder Unbiegsamkeit gränzende Sinn. Heinroth nennt eine solche Psychologie empörend, da sie alle Zurechnungsfähigkeit aufhebe, und gerade die gröfsesten Verbrecher als die unfreiesten Menschen darstelle, deren Vorstellkraft oder Willenskraft, oder beide zusammen physisch oder psychisch gebunden sei. Unser Verf. fragt dagegen: Wen empört nicht die Moral Heinroth's? Er sucht das Absolut-Böse, und glaubt es gefunden zu haben, weil er nur einmal, von Kant belehrt oder bethört, theoretisch das Radical-Böse statuirt und will. Ist es denn so empörend zu lehren, dafs nur der Tugendhafte frei, und nur der Freie tugendhaft sei? Ist es so empörend, zu lehren, dafs Vater- und Kindermord nicht natürliche, sondern die unnatürlichsten aller Handlungen, und deswegen in psychischen Abnormitäten begründet seien? Ja, heifst es nicht vielmehr die Ehre der Menschheit gerettet, sie im natürlich-gesunden Zustande solcher Handlungen unfähig zu erklären? (Wie sehr Ref. auch der in diesen Worten ausgesprochenen Humanität seine innige Zustimmung giebt, so glaubt er doch nicht, dafs mit dieser Appellation an das Gefühl der Streitpunkt erledigt werde, denn eine Argumentatio ad hominem ist noch keine Vernunftkritik.) Heinroth räumt ein, dafs der Vernunft eine organische Basis unterliege; wie nun, wenn diese Basis in den verschiedenen Menschen mehr oder weniger vom Normal abweicht? Indem Heinroth lehrt: ein menschliches Individuum, welches sich zum Bewufstsein entwickelt, entwickelt sich auch zur Vernunft — so sollte er bedenken, dafs Entwickelung noch nicht volle

Reife sei, und dafs letztere bei vielen Individuen gar nicht eintrete. Der Verf. berührt hier die anatomischen und physiologischen Untersuchungen und Erfunde Ennemoser's über die Mörder Moll und Dieter, und rügt mit Recht den Widerspruch, in welchen derselbe verfällt, wenn er einerseits die Mangelhaftigkeit des organischen Substrats des Geistes mit gestörtem und geschwächtem Vorstellungsvermögen in Verbindung bringt, und dem Moralischen, wenn es gleich aufserorganisch sei, doch im Sinnlichen und Niedrigpsychischen einen Haltpunkt einräumt, andererseits aber behauptet, dafs so wenig die höchste Vernunftthätigkeit als das Begehrungs- und Gefühlsvermögen an materielle Organe gebunden sei.

Aus den namhaft gemachten Gegensätzen zieht der Verf. die Folgerung, dafs man nach widersprechenden Meinungen die Zurechnungsfähigkeit bestimmt, und danach in concreten Fällen willkührlich über Leben und Tod der Verbrecher abgesprochen habe. Nicht nur Physiologie und Psychologie stehen dabei der Moral feindlich gegenüber, sondern diese ist mit sich selbst uneins, da sie den Menschen bald zu einem gottähnlichen Engel erhebt, bald zu einem eingefleischten Teufel herabstöfst. Von diesen (scheinbar) unauflöslichen Schwierigkeiten angetrieben stellte der Verf. schon früher in seinen Betrachtungen über moralische Freiheit, Unsterblichkeit der Seele und Gott, eine neue Ansicht der moralischen Freiheit auf. Er nennt diese selbst einen höheren Determinismus, und sucht ihn gegen die gewöhnlich dawider erhobenen Vorwürfe, als wenn damit alle Freiheit aufgehoben würde, zu rechtfertigen, dafs er ihm das Freiheitsgefühl, welches auch im verworfensten Verbrecher nicht ganz regungslos bleibt, als eine Causalität der Handlungen zum Grunde legt, welche freilich günstiger Momente, vorzüglich der guten Erziehung bedarf, um ins Leben treten zu können. Ref. pflichtet dieser Ansicht vollkommen bei, in sofern die Freiheit nicht als blofs subjectives Gefühl, wo sie nur einen empirischen Werth haben

könnte, sondern als Vernunftbegriff mit apodictischer Nöthigung gedacht wird. Denn offenbar ist der Begriff der Einwilligung, wie Heinroth ihn aufstellt, als über alle Causalität hinausliegend, viel zu schwankend, um als Prinzip der That gelten zu können. Wir gerathen dann nothwendig in das Reich der gesetzlosen Willkühr, und substituiren dem Vernunftbegriff der Freiheit ein subjectives Spiel. Der Determinismus ist nur dadurch in so bösen Ruf gekommen, dafs er zuerst aus einer materialistischen Philosophie entsprang, welche aus einer crassen Sinnenverblendung alle sittlich-geistige Natur des Menschen als empirisch unerweislich frech ableugnete. Erkennen wir es aber an, dafs ein höheres Prinzip in uns nach dem Denkgesetz der Causalität bestimmend in das Triebwerk des organischen Lebens eingreift, und dasselbe nach Vernunftzwecken zu beherrschen vermag, freilich aber auch unter ungünstigen Bedingungen von ihm unterjocht wird; so haben wir eine Lehre, welche an ethischer Würde der Philosophie des Absolut-Bösen nicht nachsteht, und ungleich besser mit der Erfahrung in Einklang zu bringen ist. Ref. sieht daher auch nicht ein, warum der Verf. über jenen Determinismus hinaus sich dem Scepticismus in die Arme geworfen hat, der nur dazu dienen kann, den Besitz der mühsam errungenen Begriffe wieder preis zu geben. Namentlich erscheint es befremdend, wenn der Verf. seine Zweifelsucht so weit um sich greifen läfst, dafs er bei der Unmöglichkeit, den inneren moralischen Werth des Menschen abzuschätzen, und bei der Schwierigkeit, die äufseren Bedingungen der Freiheit anzugeben, den Begriff der Zurechnungsfähigkeit nur in Bezug auf Gott gelten lassen will. Zurechnungsfähigkeit, sagt er S. 73, diese Basis der Legalmedicin und des Criminalrechts, ist, in Bezug auf gesetzliche Todesstrafen, in Bezug auf gesetzliche Rache und Marter als Vergeltung der Missethat — ein unphilosophischer, ein unmenschlicher, ein in Gottes Richteramt frevelnd eingreifender und daher sündlich anmaafsender, ein aus dem wilden

Völkerleben und aus der Tiefe der Rachsucht des menschlichen Herzens emporsteigender, in die Theologie, in die Jurisprudenz und in die Legalmedicin eingeschlichener und da endlich sich auf den Thron erhobener Begriff, der nun wie eine falsche Gottheit sich verehren, und wie ein Moloch Menschenopfer zu Tausenden sich zuführen läfst. Wiefern der Verf. die Prinzipien des Criminalrechts richtig verstanden haben und dadurch zu jenem harten Ausspruch gekommen sein mag, wagt Ref. nicht zu entscheiden, nach dessen Dafürhalten überhaupt die Begriffe Zurechnungsfähigkeit, Gerechtigkeit, Strafen gar nicht vor das Forum der Aerzte gehören. Der Verf. mag selbst seine Sache vor den Rechtsgelehrten führen, welche wahrscheinlich eben so gegen einen Eingriff in ihr Gebiet protestiren werden, als wir Aerzte in ähnlichen Fällen es jederzeit gethan haben. Ref. mufs daher die letzten Abschnitte des Buches mit Stillschweigen übergehen, ohne es sich jedoch versagen zu können, dem darin überall wehenden Geiste der Humanität und Milde nochmals seine volle Anerkennung zu zollen.

Ideler.

---

2. Psychiatrische Fragmente von Dr. Friedrich Groos, dirigirendem Arzte an der Irrenanstalt zu Heidelberg. Erstes Bändchen. (Auch unter dem Titel: Entwurf einer philosophischen Grundlage für die Lehre von den Geisteskrankheiten.) Heidelberg und Leipzig, neue akademische Buchhandlung von Karl Groos. 1828. 8. XII u. 96 S. (14 Gr.)

Aus der, in der so eben angezeigten Schrift vorgetragenen philosophischen Ansicht leitet der Verf. in der gegenwärtigen die Grundbegriffe der Lehre von den Geisteskrankheiten ab, weshalb Ref., auf seine vorhergehende Anzeige zurückweisend, sich in dieser kürzer fassen kann.

In der Einleitung wird ein doppelter Standpunkt der Betrachtung des Menschen bezeichnet, in sofern er theils als Naturprodukt oder Erscheinung in der Natur, theils als etwas Höheres, als unsere Sinne von ihm aussagen können, sich darstellt. In ersterer Beziehung ist sein Geist strengen Naturgesetzen unterworfen, denn die verschiedenen Lebensalter, Körperconstitutionen, Temperamente, Fähigkeiten, Gemüthsbeschaffenheiten, welche ihm sein Wissen, Fühlen und Wollen vorzeichnen, sind ihm durch die Natur auferlegte Bedingungen. Der Mensch ist nach dieser Ansicht nur ein Glied in der Kette der strengen Naturnothwendigkeit, welche ihn nach einem vorherberechneten Plan durch das vorhergehende Glied bestimmt, so wie er das nachfolgende. Jeder Akt des Geistes ist also eine Aeufserung der Naturkraft selbst im Menschen, der nur durch sein Bewufstsein sich frei fühlt, und darin vom Thier unterscheidet, ungeachtet er eben so gut, wie letzteres, der Naturforderung gehorcht. (Der Verf. würde sich mit mehr Präcision ausgedrückt haben, wenn er in dem Verhältnifs der Seele zum Leibe die organischen Determinationen ihrer sittlich-intellectuellen Freiheit nachgewiesen, und dadurch den Gegensatz des freieren und des sinnlich-bedingten Bewufstseins erklärt hätte. Denn läfst man bei der Gegeneinanderstellung beider Formen desselben die Beziehung der sinnlichen Form auf körperliche Motive aufser Acht, so verfällt man in den Fehler der früheren Psychologen, welche den Grund jenes Gegensatzes in der Seele allein aufsuchten, und ihr daher widersprechende Prädicate beilegten.)

Hinter der uns bekannten Welt der Erscheinung liegt das unbekannte Land des wahrhaften Seins, bis wohin wir nicht mit unsern Sinnen, aber mit Schlüssen vordringen können. Ohne ein wahrhaftes Sein und ohne Substantialität in und über uns wäre der Erscheinungsmensch mehr nicht, als ein vergängliches Meteor, und darum ein desto unglücklicheres Geschöpf, je mehr er Ahnungen eines Besseren in sich verschliefst. Der Verf. sucht nun, nicht auf

metaphysischem Wege in ein idealisches Geisterreich, sondern durch schlichte Naturbetrachtung es klar zu machen, dafs der Mensch nothwendig mehr ist, als er in der Natur den Sinnen erscheint. (Ref. kann es nicht billigen, dafs das geistige Prinzip im Menschen durch Schlüsse, aus der Erfahrung gezogen, erwiesen werde, denn auf diese Weise verliert dasselbe nie ganz einen empirischen Charakter, und tritt mit strenger Nöthigung in unser Denken ein. Läfst sich denn unser freies Selbstbewufstsein nicht mit Leichtigkeit in apodictische oder Vernunftbegriffe auflösen, die als solche jeden Zweifel an ihrer vollen Gültigkeit niederschlagen?) Der Verf. leitet die tiefere Naturansicht des Menschen auf seinen ersten Ursprung zurück, und zeigt, dafs das bildende Prinzip im Fötus mit seinen Anlagen zur kräftigen Entwickelung unendlich mehr ist, als die Erscheinung offenbart, und dafs das weit überwiegende Verhältnifs des inneren Grundvermögens zur äufseren Darstellung in allen späteren Lebensaltern wiederkehrt. Daher ist in aller Erscheinung des Menschenlebens etwas enthalten, was weit über sie hinaus liegt, und die treibende Feder seiner fortschreitenden Entwickelung ausmacht. Dies sinnlich nicht wahrnehmbare Sein, dieser innere belebende Genius constituirt das reine Ich, und bildet den ersten Anknüpfungspunkt für den psychischen Arzt. Gleichwie der Fötus im Mutterleibe unbewufst den geheimen Beruf in sich trägt, einst ein Bürger auf der Oberwelt zu werden, also in jener Unterwelt schon ein passives Mitglied dieser ist; so hat auch der wirklich gewordene Mensch nicht blofs eine höhere, bessere, wirkliche Welt zu hoffen, sondern er lebt, ihm unbewufst, jetzt schon in ihr, aber nur als passives Mitglied. In diesem Sein hinter und über der Erscheinung trägt der Mensch ein Heiligthum wesenhafter, und daher ewiger Natur, dessen Strahlen, gleich Sternen die Nacht der Sinnlichkeit durchbrechend, ihm die Ideen des Ewigen, Unendlichen und Heiligen zusenden. So entstehen nothwendig die angebornen Vernunftideen, die nicht von aufsen-

her veranlafst, und daher durch Locke's Axiom: Nihil habemus in intellectu, quod non prius fuerit in sensu, welches nur auf die Erfahrungsbegriffe anwendbar ist, nicht widerlegt werden. Gleichwie endlich die Leibesfrucht, getrieben durch ihr inneres, schaffendes Prinzip nach einem Gesetz allmähliger Fortbildung sich nach der Oberwelt hinarbeitet, um dem passiven Kerkerleben zu entfliehen, und es mit einem activen zu vertauschen; eben so arbeitet der geborne Mensch, kraft seines verborgenen wesenhaften Seins nach demselben Gesetz fortschreitender Entwickelung die Schranken der im Erscheinungscharakter gegründeten Sinnlichkeit durchbrechend, sich nach der übersinnlichen Welt hin, um in ihr als actives Mitglied aufzutreten. Dies wahrhaft Active im Menschen ist einzig und allein sein Trieb zu Gott; doch bleibt dieser Trieb gebunden durch die Corporisation, er ist mithin anfangs noch nicht frei, sondern als Saamenkorn bestimmt, aus dem Boden der Sinnlichkeit zur vollen Entwickelung, zur That hervorzubrechen. Wirkliche moralische Freiheit ist mithin ein Produkt zweier Faktoren, des angebornen Triebes zu Gott, und der begünstigenden äufseren Bedingungen. Freiheit ist also Activität, und als solche nothwendige Bestimmung zur That, zum Guten und Göttlichen. Dieser Lehre widerspricht die gewöhnliche Definition der Freiheit, als des Vermögens, ungezwungen den Beweggründen, deren Uebergewicht die Seele fühlt, folgen oder nicht folgen zu können; wie es dem souverainen, von nichts äufserem bestimmbaren, selbst von der Vernunft unabhängigen Willen beliebt (car tel est notre plaisir). Der Verf. erinnert dagegen mit vollem Rechte, dafs man sich den Willen nicht als rein abgesondert, ohne Vernunfteinsicht denken könne, und dafs ein blinder Wille nur ein Abstractum der Metaphysik sei, welches zu der Hypothese vom absolut-freien menschlichen Willen, und von einem Radical-Bösen geführt habe. Die Identität von Willen und Vernunft ist das Göttliche im Menschen. Nur mangelhafte Einsicht und Kenntnifs kann

dem Guten, als natürlichem Motiv des Willens, die Sinnlichkeit als ein Scheingut unterschieben. Daher die Nothwendigkeit der sittlichen Bildung des Willens, welche aufhörte, wenn der Mensch absolut-frei wäre. Der in diesen Begriffen ausgesprochene Determinismus, welcher in den überwiegenden Motiven des Gemüths den zureichenden Grund der erfolgenden That aufsucht, und daher behauptet, dafs kein Mensch jemals anders handeln konnte, als er wirklich handelte, lehrt also, dafs nur der Tugendhafte frei und activ ist; dafs im Lasterhaften, ungeachtet er ein passives Wesen ist, doch Reue und gute Vorsätze als wirklich freie Acte auftreten; und dafs der Mensch, wenn er auch bisher nicht besser handeln konnte, in Folge der guten Vorsätze künftig besser handeln wird. Dagegen bleibt der Mensch beim gewöhnlichen Determinismus auf dem nämlichen Punkte der reinen Passivität stehen. Nach den bisher gegebenen Erörterungen kann man nicht mehr zugeben, dafs bei den Geisteskrankheiten das unsichtbare Sein, die Seele selbst erkrankt sei, da wir nur an der Erscheinung, d. i. an dem belebten Organismus, oder an dem als belebt zugleich nothwendig denkenden, fühlenden und wollenden Naturprodukte, ein von der Norm abgewichenes wahrnehmen.

Im zweiten Kapitel bestimmt der Verf. das Wesen der Geisteskrankheiten als das unglückliche Zusammentreffen einer psychischen Negation und eines somatischen Positiven. Rücksichtlich des ersten Moments setzt er die nothwendige Diathesis zu Geisteskrankheiten in den nicht gehörig zur Entbindung gekommenen intelligenten Trieb zum Guten, und leugnet daher die Möglichkeit eines Rücktritts aus der geistigen Reife in den Stand der Unreifheit, aus der Activität in die Passivität. (Hätte der Verf. den angedeuteten Grundsatz der Anthropologie, dafs die Seele in allen Aeufserungen an organische Bedingungen geknüpft ist, schärfer entwickelt, so würde er seine letztere Behauptung wohl zurückgenommen haben. Das Seelenorgan des Weisen besitzt unläugbar eine ungleich gröfsere Energie

und Selbstständigkeit, ist aber doch nicht schlechthin gegen jede störende Einwirkung von aufsen geschützt.) Es wird nun ausführlich dargelegt, dafs die Leidenschaft als Passivität der Seele die Mutter aller (?) Geisteskrankheiten und der Lasterhaftigkeit, überhaupt die Ursache eines zerrissenen, gestörten, nicht zur Reife kommenden Gemüths sei, im Gegensatz zur Weisheit als dem Prinzip des integralen Seelenlebens, welche in Folge der progressiven Natur des angeborenen Triebes zu Gott immer deutlicher hervortreten mufs. Der hohen Vortrefflichkeit der stoischen Schule, welche auf ächten Cultus des Willens durch Läuterung der Begriffe vom wahrhaft Guten drang, und durch höchste geistige Thätigkeit die moralische Selbstständigkeit und Glückseligkeit begründen lehrte, wird im Gegensatze der bequemen Unthätigkeit des blinden Glaubens, welcher passiv von äufseren Idolen Wunder und Rettung erwartet, das gebührende Lob gezollt.

Aus der Seelenpassivität allein können aber die Geisteskrankheiten nicht abgeleitet werden, weil der Leidenschaftliche nicht schon ein Seelengestörter, nicht das ganze Menschengeschlecht im Wahnsinn befangen ist; vielmehr mufs zu ersterer ein Somatisch-Positives hinzutreten, um den Ausbruch des Irreins zu motiviren. Der Verf. hat sich nicht auf eine nähere Bestimmung dieses körperlichen Antheils eingelassen, sondern sich begnügt, organische Abnormitäten, einen organischen Reiz und Druck, eine überspannte oder gelähmte Hirnfaser u. s. w. als physische Momente der Seelenstörungen namhaft zu machen, und von Esquirol eine Stelle zu entlehnen, welche von den Eindrücken der Leidenschaften auf den Körper redet. Die Forschung nach den krankhaften Zuständen des Seelenorgans bei den verschiedenen Gattungen der Geisteszerrüttungen gehört allerdings zu den schwierigsten Aufgaben der Pathologie, sie ist aber unerläfslich, da sie die Grundlage der gesammten Psychiatrie bilden mufs. So lange die Gesetze nicht ausgemittelt sind, nach denen ein verstimmtes Nervenleben

leben die Seelenthätigkeit in Verwirrung bringt, werden wir uns vergebens bemühen, ein durchgreifendes Eintheilungsprinzip für die Geistesstörungen, ein nach festen Indicationen geleitetes Heilverfahren gegen dieselben aufzusuchen. Daher befriedigt auch der Verf. durch seine Erklärung, wie die Geisteskrankheiten sich aus der psychischen und somatischen Ingredienz bilden, durchaus nicht. Er sagt: So wie sich im vollkommen gesunden Körperzustande kein Eingeweide durch das Gefühl als vorhanden zu erkennen giebt, und dadurch ins Bewufstsein tritt, um selbst zu einem Begriffsbestandtheil zu werden — und so wie hingegen im kranken Körperzustande der leidende Theil als wirklich vorhanden empfunden wird, und ins Bewufstsein tritt, so wird auch die Seele im gewöhnlichen gesunden Seelenleben das Seelenorgan und seine verschiedenen Sphären nicht gewahr, sie wirkt im Denken, im Fühlen und im Begehren ungebunden durch körperlichen Eindruck, und handelt ihrer Natur gemäfs frei, d. h. ungehindert nach den in ihr liegenden geistigen Motiven. Im sogenannten kranken Seelenzustande aber, d. h. in demjenigen Zustande, wo das Seelenorgan oder irgend eine Sphäre desselben (Gehirn-, Brust- oder Unterleibs-Ganglien) krankhaft afficirt ist, daher als vorhanden erst jetzt empfunden wird, und ins Bewufstsein übertritt, wird der Schmerz oder das Leiden des Seelenorgans, mithin Etwas körperlicher Natur, selbst zu einem Motiv. Die Reihe der geistigen Motive ist daher durch ein körperliches unterbrochen, und der Mensch handelt jetzt nach einem Mischmasch (sic) von geistigen und körperlichen Motiven. Der Verf. geräth in Widerspruch mit sich, wenn er das Bewufstsein im Normalzustande für unabhängig von körperlichen Bedingungen erklärt; andererseits sind die Formen des Irrseins nicht blofse Reflexe des kranken Seelenorgans. Man wird nie zu einer gründlichen Vorstellung von den regelrichtigen und verworrenen Aeufserungen des Bewufstseins, von ihrem Verhältnifs zu einander gelangen, wenn man sie nicht als Producte der Reaction

ansieht, welche die Seele auf die Erregbarkeit ihres Organs ausübt. Auch im gestörten Zustande reagirt die Seele auf das Nervenleben, und eben in den verschiedenen Arten dieser Rückwirkung mufs das ätiologische, nosologische und therapeutische Prinzip der Geisteskrankheiten aufgesucht werden.

Das dritte Kapitel ist dem Eintheilungsprinzip der Geisteskrankheiten gewidmet. Nachdem der Verf. sich gegen Heinroth's rein psychologisches und Esquirol's blofs praktisches, auf keine Psychologie Rücksicht nehmendes Eintheilungsprinzip erklärt hat, bestimmt er die somatische Ingredienz desselben näher, als die krankhafte Erhöhung oder Herabstimmung der Thätigkeit des in unmittelbarer Beziehung zur Intelligenz, oder zum Gemüth, oder zum Begehrungsvermögen stehenden Organes. Danach zerfallen alle Geisteskrankheiten in vier Gattungen, und diese in zwei Unterarten, welche durch die Hypersthenie oder Asthenie der betreffenden Seelenorgane bestimmt werden. Die erste Klasse enthält die Störungen aller drei psychisch-somatischen Sphären, nämlich des Vorstellungs-, des Gefühls- und des Begehrungsvermögens und ihrer Organe. Unterarten sind die Manie mit der Form erhöhter, und der angeborne Blödsinn mit der Form herabgestimmter Thätigkeit aller drei Sphären des Seelenorgans. Die zweite Klasse umfafst die Störungen der Intelligenz-Sphäre oder des Vorstellungsvermögens, und zerfällt in die Verrücktheit mit der Form erhöhter, und in den erworbenen Blödsinn mit der Form herabgestimmter Gehirnthätigkeit. Die Störungen der Gemüths-Sphäre bilden die dritte Klasse, und sie sind entweder Wahnsinn mit der Form erhöhter, oder Melancholie mit der Form herabgestimmter Brustganglienthätigkeit. Zur vierten Klasse gehören endlich die Störungen der Sphäre des Begehrungsvermögens, welche sich entweder als Wuth mit der Form erhöhter, oder als Willenlosigkeit mit der Form herabgestimmter Thätigkeit der Unterleibsganglien darstellen. Es ist hier nicht der Ort, die Gründe gegen

die Zersplitterung der Seele in drei selbstständige Kräfte geltend zu machen; doch fällt es auf, dafs der Verf. sie seinem System der Geisteskrankheiten zum Grunde legt, da er früher die Identität von Willen und Vernunft als das Göttliche im Menschen erklärte. Noch schwerer dürfte es ihm werden, die ausschliefsliche Beziehung des Denkens zum Gehirn, des Gefühls zu den Brust- und des Willens zu den Unterleibs-Ganglien zu erweisen. Eine Lehre, wie diese, welcher die Ueberzeugung der meisten Anthropologen entgegen ist, hätte wohl eines bündigen Beweises bedurft.

Im vierten Kapitel, welches von den Ursachen der Geisteskrankheiten handelt, kommt der Verf. auf seinen Satz zurück, dafs eine psychische Negation, eine mangelhafte Entwickelung des geistigen Prinzips die nothwendige Diathesis aller Seelenstörungen sei. Ref. hat sich dagegen schon ausgesprochen, und will nicht die zahlreichen Fälle anführen, wo Individuen, welche sich einer ausgezeichneten Geistescultur erfreuten, dennoch dem Wahnsinn zum Raube wurden. Es ist eine blofse Ausflucht des Verf., wenn er bei diesen eine vorgängige und versteckte partielle Geistesschwäche voraussetzt. Wenn durch alle Regungen des Bewufstseins die Wechselwirkung der Seele und des Nervenlebens durchgreift, letzteres aber durch seine mannigfachen Beziehungen zu den anderen Systemen des Körpers aus dem richtigen Gleise gebracht werden kann; so läfst sich die Möglichkeit eines rein-physischen Ursprungs der Seelenkrankheiten nicht bestreiten. Unterdrückte Profluvien, Hautausschläge, Metaschematismen anderweitiger Krankheiten, haben nur zu oft das gesundeste Seelenorgan zerrüttet. In eine nähere Angabe der Ursachen läfst sich der Verf. nicht ein, sondern begnügt sich, sie danach einzutheilen, in wiefern sie auf das ganze Nervensystem, oder nur mehr auf das Gehirn, die Brust- oder Unterleibsganglien wirken.

Das psychische Heilprinzip macht den Inhalt des letzten Kapitels aus, und wird auf eine dreifache Methode zurückgeführt, welche entweder moralisch (oder vorwaltend direct-

psychisch und untergeordnet-somatisch), oder vorwaltend somatisch und untergeordnet moralisch, oder endlich psychisch-somatische Beschränkung ist. Die moralische Behandlung gründet sich auf die Beobachtung, dafs in den Geistesgestörten die Regsamkeit des sittlichen Gefühls, die Ehrliebe, ein gewisser Grad von Empfänglichkeit für Liebe, Wohlwollen und Mitleid nicht gänzlich erstorben ist. Dieser Rest der Humanität mufs erhalten und gepflegt werden. Daraus ergeben sich folgende Maximen: Man darf nie den Geist der Verrückten im Geiste ihrer Verrücktheit ansprechen; eben so wenig darf man die exaltirten Vorstellungen, Neigungen und Triebe auf geradem Wege angreifen; vielmehr suche man im Geisteskranken den Glauben zu erhalten, als werde er als ein Vernünftiger behandelt; folglich raube man den Unglücklichen, die ihrer Vernunft beraubt sind, nicht auch noch das höchste Gut der Menschheit, die Freiheit, die ihnen ohnehin schon so sehr beschränkt worden, ganz und gar bis auf die letzten Freiheitszuckungen. Der Verf. sucht indefs doch einen Mittelweg zwischen Pinel's und Esquirol's Milde und Heinroth's Strenge einzuschlagen: denn ungeachtet er nach dem Grundsatz «febris febre curatur» es mit Pinel vorzieht, die übermäfsige Thätigkeit des Maniacus sich selbst erschöpfen zu lassen, um so mehr, da Ausbrüche von Manie zuweilen den Blödsinn glücklich gehoben haben; so pflichtet er doch auch Heinroth bei, dafs jene Erschöpfung oft zur Unheilbarkeit und zum Tode führt. Ref. hält dafür, dafs Heinroth's Absicht, den Trotz und unbeugsamen Willen zu brechen, am sichersten zur Heilung der Tobsucht führen werde. Wenn der Wüthende ausgeraset hat, so sammelt er nur neue Kräfte zum folgenden Anfall, sobald nicht zugleich seinem Gemüth eine andere Richtung gegeben ist.

Die vorwaltend-somatische oder doch indirect-psychische Methode nennt der Verf. die ableitende oder antagonistische, und spricht gegen sie den harten Tadel aus, dafs sie, auf Erregung von Schmerzen und unangenehmen Em-

pfindungen berechnet, in dem Geisteskranken den Rest von Humanität und sittlichem Gefühl vertilgen müsse, weil er wie ein Verbrecher gestraft werde. Er verwirft Heinroth's Darstellung dieser besonders von Horn ausgegangenen Kurart, und will weder die antagonistische Depression des widernatürlich aufgeregten Gehirns durch schmerzhafte Hautreize, Brech- und Purgirmittel, noch die Erhöhung der deprimirten Gehirnthätigkeit durch Reize der peripherischen Nervenenden gelten lassen. Wenn er den Irrthum Heinroth's, der auch das letztere Verfahren ein antagonistisches nennt, aufdeckt, so hat er mit der Verwerfung desselben, so wie des ersteren, offenbar unrecht. Wir können freilich in concreto nicht immer genau vorherbestimmen, ob ein auf die peripherischen Nervenenden angebrachter Reiz nach dem Gesetz des Consensus das Gehirn in höhere oder nach dem Gesetz des Antagonismus in verminderte Thätigkeit bringen werde; aber in der Theorie stehen beide, auf zahllose Erfahrungen sich stützende Regeln des Nervenlebens so unerschütterlich fest, dafs Ref. über den Widerspruch des Verf. seine Verwunderung nicht bergen kann. Auch läfst sich nicht einsehen, warum der Verf. erst bei der psychisch-somatischen Beschränkungsmethode die physisch wirkenden Mittel gegen Seelenstörungen zur Sprache bringt, da ihre primäre Wirkung eine rein-organische ist. Diese letzte Methode umfafst sowohl die somatische Ingredienz der Seelenstörungen, als die psychische; es sollen daher sowohl die körperlichen Abnormitäten des Gehirns und Nervensystems hinweggeräumt, als die psychische Negation durch Integration der Spontaneität, durch Beförderung der noch fehlenden Entwickelung des angebornen intelligenten Triebes zum Guten gehoben werden. Da aber diese zuletzt genannte Methode das gesammte Heilgeschäft des Irrenarztes umfafst, so war die Aufstellung der beiden ersten Methoden ganz überflüssig, oder vielmehr die letztere zerfällt von selbst in jene beiden.

Ideler.

IV.

Dr. C. A. W. Berends Vorlesungen über praktische Arzneiwissenschaft, herausgegeben von Karl Sundelin; Med. Dr. Vierter Band: Acute Exantheme, Rheumatismus, Catarrh, Gicht, Ruhr, Gallenruhr, Blutflüsse. Berlin, Verlag von Th. Chr. Fr. Enslin. 1828. 8. 505 S. (2 Thlr. 14 Gr.)

(Vergl. die Anzeige des dritten Bandes: Bd. XI. H. 4. S. 486 dieser Annalen.)

Wir erhalten in diesem Bande den Beschluss der acuten Krankheiten, und die von B. sogenannten mittleren oder unächten acuten Krankheiten (Morbi medii), welche bald mit einem acuten, bald mit einem chronischen Verlaufe erscheinen. Es gehören dahin die auf dem Titel genannten. Die Exantheme nehmen fast den dritten Theil des Bandes ein, und sind mit grofser Ausführlichkeit abgehandelt; vorausgeschickt ist ein allgemeiner Abschnitt über diese Krankheiten, in dem die pathologischen und therapeutischen Grundsätze, denen das Einzelne untergeordnet ist, ausgesprochen sind. Es wird dieser Abschnitt mit einer Parallele der Exantheme und der Entzündungen eröffnet, dann folgen die gebräuchlichen Eintheilungen und einige nähere Angaben über die Natur dieser Krankheiten. Vorzüglicher Werth wird der Eintheilung derselben in primäre und secundäre zugeschrieben; jene, die auch die essentiellen genannt werden, sind solche, welche die ganze Natur der Krankheit in sich enthalten, und von einem bestimmten Stoffe ausgehen, wie z. B. die Blattern, die Masern, der Scharlach, die Rötheln; secundäre oder symptomatische Exantheme enthalten aber nicht die ganze Natur der Krankheit, sondern erscheinen nur als Symptome derselben, z. B. das Frieselexanthem, die Petechien, Aphthen,

der Blasenausschlag. Den primären Exanthemen liegt ein bestimmter Ansteckungsstoff zum Grunde, doch haben dabei die epidemischen Agentien auch einen wichtigen Einfluſs; dagegen fehlt bei den secundären die besondere Ansteckung, sie entstehen aus allgemeinen Ursachen, doch kann auch bei ihnen etwas Epidemisches zum Grunde liegen. Wie weit diese Behauptung annehmbar sei, und wie weit sie von der Erfahrung in Betreff der Entwickelung eines besonderen Ansteckungsstoffes widerlegt werde, darüber fehlt es nicht in der neueren Zeit an belehrenden Thatsachen. Man kann fast von allen secundären Exanthemen behaupten, daſs sie, zu einem gewissen Grade ihrer Entwickelung gediehen, sich selbstständig durch Ansteckung fortzupflanzen vermögen. Der Verf. nimmt weiterhin ein sogenanntes allgemeines Contagium an, das sich entwickele, wenn acute Fieber eine längere Zeit hindurch epidemisch herrschen; es soll auch aus secundären, niemals aus primären Exanthemen hervorgehen, Krankheiten erzeugen, zu welchen sich secundäre Exantheme gesellen können; aber es sollen davon keinesweges Krankheiten ausgehen, die stets denselben Verlauf haben. Jedes Contagium geht aus dem kranken Organismus hervor, allein bei den primären Exanthemen ist es an besondere Stoffe und Säfte gebunden, z. B. bei den Blattern an den Eiter, bei den secundären hingegen dunstet der ganze Körper den Ansteckungsstoff aus, und fast die ganze Säftemasse, ja selbst das Blut hat ansteckende Eigenschaften. Ref. gesteht, daſs ihm dieser Unterschied nicht vollkommen einleuchtet, bei den Pocken wenigstens ist der Eiter keinesweges allein das Vehikel des Contagiums, der ganze Körper dunstet es aus, wie die ansteckende Atmosphäre der Kranken beweist, und wiederum möchte wohl schwerlich erwiesen werden können, daſs in secundären Exanthemen das Contagium sich nicht an bestimmte Stoffe binde; wohin wir blicken, fehlt es hier an bestimmten Beobachtungen und Versuchen, die uns von dem Aussprechen apodictischer Lehrsätze zurückhalten. Das Wesent-

liche des exanthematischen Prozesses liegt höher, und scheint auf der metastatischen Ablagerung eines Krankheitsstoffes auf die Haut mit Erregung eigenthümlicher pathischer Erscheinungen in derselben zu beruhen. Der Krankheitsstoff ist bei jedem einzelnen Exantheme verschieden, und die krankhafte Thätigkeit, die sich bei seiner Bemeisterung kund giebt, ist es ebenfalls. Ein wesentlicher Unterschied zwischen acuten und chronischen Exanthemen läfst sich nicht auffinden, und die primären acuten Exantheme scheinen nur das vor allen übrigen voraus zu haben, dafs in ihnen die Krankheitserscheinungen mit gröfserer Ordnung und Selbstständigkeit auftreten. Die Angaben über die Stadien der Exantheme unterscheiden sich nicht von den hergebrachten allgemein gültigen. Für die Behandlung unterscheidet der Verf. die activen hypersthenischen Exantheme von den passiven oder asthenischen, bei welchen das eigentliche Contagium das Nervensystem selbst ergreift, doch werden dadurch die anderweitigen bekannten Complicationen nicht ausgeschlossen. Ueber die Berücksichtigung des Zustandes der Kräfte wird hier das mitgetheilt, worüber die meisten Aerzte übereinstimmen, und ein gelind diaphoretisches Verfahren im Allgemeinen als das zweckdienlichste bezeichnet. Durch die Erregungstheorie war vor nicht gar langer Zeit der Satz aufgestellt worden, es komme in der Behandlung der Exantheme lediglich darauf an, das begleitende Fieber seiner Natur gemäfs zu behandeln. Dagegen erklärt sich B. durch die Anerkennung der eigenthümlichen Natur jedes Exanthems, die ihre besondere Behandlung erfordere. Das Allgemeine über die Behandlung der Nachkrankheiten, die der Verf. in Fieber und Organisationsverletzungen zerfallen läfst, beschliefst diesen Abschnitt, dem der Herausg. vervollständigende Bemerkungen angeschlossen hat. Er sucht darin die Behauptung zu vertheidigen, dafs bei den wichtigeren acuten Exanthemen, sie mögen von Contagien, oder Miasmen, oder von innerlichen Entmischungsprozessen ausgehen, die Nervensubstanz selbst der Sitz der Vegetation sanomalie sei,

die er als die Grundlage der acuten Exantheme betrachtet. Er sucht diese Hypothese, von der nicht füglich abzusehen ist, wie sie uns der Erkenntnifs der Exantheme um einen Schritt näher bringen könne, auf chemischem Wege wiederum hypothetisch zu erweisen: Die Nervensubstanz sei eiweifsstoffiger Natur, und eben der Eiweifsstoff unter allen Bestandtheilen des Organismus, so wie in der ganzen organischen Natur am meisten fähig, nicht nur Mischungsveränderungen zu erleiden, sondern auch fremdartigen Keimen einen fruchtbaren Grund und Boden darzubieten. Es ist ein grofser Vorzug dieser praktischen Vorlesungen, dafs B. die Gränzen der Erfahrungsheilkunde nie überschritt, und überall eine hohe Achtung vor den Thatsachen zu erkennen gab; in dieser Beziehung wünschten wir Hypothesen, wie es vom Herausg. in seinen Erläuterungen hier und da geschehen ist, keinen Raum gegeben zu sehen; sie hindern die freie Erforschung der Thatsachen und bringen, von gelehrigen Anfängern willig anerkannt, mehr Schaden als Nutzen.

Die Reihe der exanthematischen Krankheiten eröffnet die orientalische Pest, über die wir hier einen Ueberblick der bis zur Zeit des Verf. bekannt gewordenen Materialien erhalten. Die Aufführung der orientalischen Pest an dieser Stelle ist nicht füglich mit haltbaren Thatsachen zu motiviren; ein wesentliches Exanthem ist in dieser Krankheit nicht vorhanden, eben so wenig wie in dem gelben Fieber oder der occidentalischen Pest, die zunächst folgt. Die Annahme der exanthematischen Natur dieser beiden Uebel scheint auf denselben unhaltbaren Voraussetzungen zu beruhen, die in der neuern Zeit auch dem Typhus eine Stelle in dieser Klasse von Krankheiten verschafft haben. Das gelbe Fieber ist fast zu kurz abgehandelt, und der Herausg. würde sich ein wesentliches Verdienst um das Werk erworben haben, wenn er aus den neuern so reichhaltigen und lehrreichen Schriften auch nur das Wichtigste darüber zusammengestellt hätte.

Ueber die Pocken erhalten wir die älteren wohlbekannten Erfahrungen. Die einzelnen Arten und Complicationen sind mit gebührender Genauigkeit unterschieden; der Verf. handelt in einem Anhange noch über die wichtigsten Nachkrankheiten des Uebels, und der Herausg. hat ausführliche Bemerkungen und Erläuterungen hinzugefügt. Aus der Behandlung der anomalen Pocken wollen wir nur die Empfehlung eines wenig gebräuchlichen Mittels gegen den Speichelflufs hervorheben; es ist dies das Blasenpflaster unter dem Kinn, dessen Wirksamkeit gewifs sehr zu bezweifeln ist, wenn man es auch für gerathen halten sollte, dem Kranken der lästigen Eiterung an einer so empfindlichen und vielbewegten Stelle auszusetzen. Der Speichelflufs ist ohne Zweifel eine sehr nothwendige Hülfskrise der Pocken, deren Ableitung, wenn sie irgend durch ein Blasenpflaster zu bewerkstelligen wäre, nicht einmal zu rathen sein möchte. In seinen Zusätzen äufsert der Herausg. die Meinung, dafs das Blatterncontagium zuweilen freiwillig in der Atmosphäre erzeugt zu werden scheine, indem sich die oft sehr schnelle epidemische Verbreitung der Krankheit kaum auf eine andere Art erklären lasse. Für diese Ansicht spricht indessen keine einzige bewährte Thatsache, so dafs wir durchaus nicht berechtigt sind, ein wiederholtes Entstehen der Pockenkrankheit, wie dies bei den Masern und dem Scharlach höchst wahrscheinlich ist, anzunehmen. Es ist bekannt, dafs mit dem Pockencontagium inficirte Substanzen, wenn sie der Atmosphäre nicht ausgesetzt sind, dasselbe unter günstigen Umständen eine sehr lange Zeit an sich halten, so dafs es, einem empfänglichen Boden mitgetheilt, nach vielen Jahren, man glaubt selbst, dafs dies noch nach 30 Jahren möglich sei [1]), wirksam haftet. Unläugbar ist die atmosphärische Constitution der epidemischen Verbreitung der Pocken günstig, und somit möchte es weit natürlicher und der Analogie mit der Pest, der ansteckendsten aller

1) Marx, Origines contagii. p. 32.

Krankheiten, angemessener sein, aus einem lange verborgen gehaltenen Contagium, das durch atmosphärische Einflüsse eine neue Entwickelung erhält, die Beobachtung zu erklären, dafs in abgeschiedenen Gegenden die Pocken plötzlich ausbrechen, als zu einer gewagten Voraussetzung seine Zuflucht zu nehmen. Weiterhin geht der Herausg. wieder sehr hypothetisch zu Werke, indem er behauptet, dafs die allen wesentlichen acuten Exanthemen zum Grunde liegende Alteration im organischen Anbildungsprozesse des Nervensystems bei den Pocken in einer Steigerung dieses Prozesses bestehe, mithin (?) einer plastisch entzündlichen Affection der Nervensubstanz verwandt zu sein scheine. Diese Hypothese wird verschiedentlich ausgesponnen, ohne dafs Ref. der praktische Nutzen davon hat einleuchten wollen. Unter der Ueberschrift: Prophylactische Mittel gegen die Blattern, erhalten wir die wichtigsten Angaben über die Einimpfung der Menschen- und Kuhpocken; zum Schlufs werden die unächten Menschenblattern abgehandelt, und der Herausg. fügt einige kurze Bemerkungen hinzu, die sich auf die Diagnose der letzteren, vorzüglich auf die Eigenthümlichkeit der Narben der Varicellen beziehen. Von den modificirten Pocken ist dagegen nirgends die Rede, als wenn sie gar nicht existirten und in den letzten zehn Jahren den Beobachtungsgeist der Aerzte nicht in allen Ländern in Anspruch genommen hätten. Dennoch läfst sich leicht erweisen, dafs die genaue Würdigung der Varioloiden zur Erkenntnifs der Pockenkrankheit in allen ihren Formen sammt ihrer ganzen Verwandtschaft mehr beigetragen hat, als was in den Werken unserer Vorfahren darüber enthalten war; mit Stillschweigen durfte mithin ein so reicher Schatz von gediegenen Erfahrungen nicht übergangen werden; auch hätten wir es gern gesehen, wenn von dem Herausg. die Geschichte der Pockenkrankheit genauer durchgesehen worden wäre. Zur Zeit als diese Vorlesungen niedergeschrieben wurden, galten freilich Werlhof's für unumstöfslich gehaltene Annahmen, dafs die Pocken

eine neue, zu Ende des sechsten Jahrhunderts entstandene Krankheit seien, und sich erst durch die Kreuzzüge über Europa verbreitet haben. Seitdem haben wir aber James Moore's gehaltreiches, nach ostindischen und chinesischen Quellen bearbeitetes Werk erhalten [1]), aus welchem hervorgeht, dafs die Pocken mindestens zwölfhundert Jahre vor Christi Geburt in den südlichen Ländern Asiens existirt haben. Auch hat Krause neuerdings den Gegenstand im entgegengesetzten Sinne als Werlhof, mit Benutzung von Moore's Resultaten bearbeitet [2]), so dafs die alte Annahme Anfängern nicht mehr gelehrt werden darf.

In dem Abschnitte über die Masern finden wir nichts, was nicht der allgemein verbreiteten Ueberzeugung entspräche. Der Verf. unterscheidet als Hauptformen die milderen catarrhalischen, die hypersthenischen, die gallichten, die nervösen und die faulichten Masern, der Herausg. hat einige sehr zu billigende Ergänzungen hinzugefügt.

Die Röthein betrachtet B. nicht blofs als verwandt mit dem Scharlach, sondern auch mit den Masern, eine Meinung, zu der auch mehrere andere neuere Aerzte hinneigen, die indessen hier nur durch unvollständige, der Wichtigkeit der Sache nicht entsprechende Angaben motivirt ist, Angaben, die der Herausg. aus bekannten Werken leicht hätte vervollständigen können.

Die Abhandlung des Scharlachfiebers ist verhältnifsmäfsig sehr kurz ausgefallen, weshalb der Herausg. ausführlichere Bemerkungen hinzugefügt hat, um dieses Kapitel den neueren Erfahrungen näher zu bringen. Wir finden durchweg die wesentliche und pathognomonische Affection des Blutsystems in dieser Krankheit, die sich durch die bekannten Erscheinungen im Pulse, in der Wärmeentwickelung, der eigenthümlichen Affection des Haargefäfssystems,

---

1) The History of the Small Pox. London, 1815. 8.

2) Vergl. Bd. II. H. 2. S. 190 d. A.

die von vielen Neueren zu voreilig Entzündung genannt worden ist, zu erkennen giebt, nicht gebührend gewürdigt, und verweisen in dieser Beziehung auf Kreysig's, in unsern Annalen enthaltene Arbeit [1]). Dafs der Zeitraum der Ansteckung im Scharlach drei Tage dauern soll, wie B. angiebt, ist durch neuere Beobachtungen genugsam widerlegt worden, und wird auch vom Herausg. berichtigt. Wir erinnern bei dieser Gelegenheit auch an Seyfert's gehaltreiche Beschreibung einer neueren Scharlachepidemie [2]).

Zunächst folgen nun der Nesselausschlag, das Porzellanfriesel und das Frieselexanthem. B. äufsert die Meinung, dafs das Frieselexanthem nicht ansteckend sei, auch kein eigenthümliches Contagium habe, aber in Verbindung mit typhösen Fiebern durch diese ansteckend werde. Der Herausg. erörtert diesen wichtigen Fragepunkt sehr ausführlich und umsichtig in seinen angehängten Bemerkungen, indem er das (gewifs unleugbare) idiopathische Frieselexanthem von dem secundären oder symptomatischen, und dem sogenannten Schweifsfriesel, einer blofs örtlichen Hautaffection, unterscheidet. Im übrigen finden wir hier die bekannten älteren Erfahrungen von Allioni, Malinari, Borsieri u. m. a.

Zum Blasenausschlage (Pemphigus) rechnet der Verf. 1) eine Species des Frieselexanthems, wenn mehrere Blasen zusammenfliefsen und die Gröfse einer Erbse erreichen; 2) den gröfseren Blasenausschlag (Pemphigus major) mit einem sehr acuten Fieber, welches bald einen entzündlichen, bald einen fauligten Charakter hat. Schon am dritten Tage brechen Blasen aus, die die Gröfse einer Haselnufs erreichen, eine seröse Feuchtigkeit enthalten, aufplatzen und nun grofse braune Flecken hinterlassen. Sie erscheinen besonders am Unterleibe und an den Oberschenkeln. 3) Das seröse Exanthem des Piso. Es erscheinen

1) Vergl. Bd. IV. H. 3. S. 273.

2) Vergl. Bd. X. H. 1. S. 70 d. A.

viele kleinere Bläschen auf dem ganzen Körper, und endigen mit einer, dem groben Mehl ähnlichen Abschuppung. 4) Einen epidemischen Pemphigus, der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in der Schweiz beobachtet worden ist, und einen ebenfalls epidemischen in Verbindung mit Ruhr, den Morton beschrieben hat. Eine gesichtete und umfassende Aetiologie des Pemphigus gehört in der That noch zu den Desideratis der Pathologie. Gewifs ist diese Krankheit noch sehr mangelhaft beschrieben, kaum sind die Arten derselben, zwischen denen gewifs grofse, wesentliche Verschiedenheiten obwalten, nur äufserlich von einander getrennt; die Analogie mit ähnlichen Uebeln ist noch nicht gehörig begründet, und es fehlt noch durchweg an gediegenen Erfahrungen. Vor kurzem ist Ref. ein merkwürdiger Fall vorgekommen, der wahrscheinlich von andern für Pemphigus erklärt worden wäre: Ein sechsjähriges Mädchen bekam plötzlich die Zufälle einer sehr heftigen Peritonitis. Die hierbei gebräuchlichen Mittel, namentlich Blutegel, mäfsigten das Leiden bis auf einen gewissen Grad. Am vierten Tage der Krankheit erschien am rechten Unterschenkel, mit Zunahme des Fiebers und steigendem Uebelbefinden, eine Blase von ungefähr drei Linien im Durchmesser, ohne Hof und mit einem trüben Serum gefüllt. Die Aehnlichkeit dieser Blase mit Pusteln, die bei einem vierzehn Tage vorher an Milzbrandansteckung verstorbenen Manne beobachtet worden waren, erregte gleich anfangs meine Aufmerksamkeit; mittelbare Ansteckung durch milzbrandige Thiere, die einige Wochen vorher in der Nähe gefallen waren, konnte statt gefunden haben, war aber durchaus nicht vollständig zu erweisen. Die Pustel platzte, trocknete langsam ab, und bedeckte sich mit einem verdächtig aussehenden Schorfe. Drei Tage danach erschien eine ähnliche kleinere Pustel am Unterleibe, die denselben Verlauf machte, und so in kürzeren oder längeren Zwischenräumen mehrere am Unterleibe von verschiedenem Umfange, aber alle von gleichem Ansehn und gleichem Verlaufe, so dafs beträcht-

liche Hautstellen mit Schorfen bedeckt wurden. Unterdessen wurde das Fieber mehr und mehr nervös und von Tag zu Tage bedenklicher, fast immerwährend litt die Kranke an äufserst empfindlichen Leibschmerzen; die sie durch fortwährendes Wimmern zu erkennen gab, und verfiel nach und nach in eine äufserst bedenkliche Reizbarkeit. Der Körper magerte fast zum Gerippe ab; Nahrung wurde nicht vertragen, und Schlaflosigkeit und stille Delirien schienen den letzten Rest der Lebenskraft noch vernichten zu wollen. Mit beständiger Todesgefahr schleppte sich die Krankheit, indem immer wieder neue Pusteln, zuletzt auch am Kopfe ausbrachen, über drei Wochen hin; endlich trat Genesung ein, nach dem Ausbruche eines frieselartigen Exanthems an mehreren Stellen. Jetzt erst fielen die Schorfe ab, das Fieber verschwand, und gegenwärtig erfreut sich das Kind einer blühenden Gesundheit. Moschus und Calomel waren die Hauptmittel gewesen.

Von den Schwämmchen unterscheidet B. nach der allgemeinen Beschreibung dieses innern Exanthems 1) die gutartigen der Kinder (Lactucimen, Aphtha benigna infantum); 2) die bösartigen Aphthen der Kinder; 3) die fieberhaften Aphthen, bei welchen das von den Holländern am besten beschriebene Aphthenfieber erörtert wird; 4) die Aphthen bei chronischen Krankheiten (Aphthae symptomaticae). Der Herausg. hat es hier, wie bei den meisten übrigen Krankheiten in diesem Bande, für nöthig erachtet, ausführliche Bemerkungen hinzuzufügen; er hebt die Charaktere des Aphthenfiebers deutlicher hervor, und glaubt aus dem Walten einer krankhaft erhöhten Venosität oder venösen Dyscrasie des Blutes die Erscheinung erklären zu können, dafs die Aphthen immer nur eine unvollständige partielle Krise darstellen, die erst durch heilsame Durchfälle vollendet werden müsse.

Den Beschlufs der exanthematischen Krankheiten machen die Petechien, denen der Verf. ein selbstständiges Wesen abspricht, indem sie ihm immer mit einem gastrisch-

galligten Zustande zusammenzuhängen scheinen. Er hält sie selbst nicht für kritisch, wiewohl er zugiebt, dafs ihr Ausbruch doch zuweilen ein Nachlassen des Fiebers bewirke. Für die Behandlung unterscheidet er Petechien mit einem gastrisch-galligten oder verminösen, und Petechien mit einem fauligten Fieber, und ordnet die Regeln der Behandlung nach der hergebrachten Weise. Der Herausg. erkennt ein idiopathisches, primäres, ansteckendes Petechialexanthem an, nach Borsieri, indem er die Resultate seiner eigenen Beobachtungen über dasselbe mittheilt. Er unterscheidet aufserdem noch secundäre und symptomatische Petechien, und bestimmt die Behandlung nach der überall erkennbaren krankhaften Steigerung der Venosität oder venösen Dyscrasie der Blutmasse, welche nicht anders als durch vermehrte Leber- und Darmsecretionen entschieden werden könne, und stets ein diese Abscheidungen beförderndes Verfahren anzeige.

Unter den mittleren oder unächten acuten Krankheiten nimmt der Rheumatismus die erste Stelle ein. Ueber diese vielgestaltige Krankheit schickt der Verf. zuvörderst einen allgemeinen Abschnitt voraus, in dem die Unterschiede des innern und äufsern, des acuten und chronischen oder kalten Rheumatismus nebst den verschiedenen Formen, nach den befallenen Theilen angegeben werden. Nicht minder spricht der Verf. auch vom sthenischen und asthenischen Rheumatismus, leugnet eine eigenthümliche Anlage zu demselben und erörtert die Aetiologie dieser Krankheit auf die hergebrachte Weise, indem er einige ältere hierher gehörige Annahmen kritisch beleuchtet. Zuletzt folgen noch einige kurze Bemerkungen über die falschen Rheumatismen und den Unterschied zwischen dem Rheumatismus und der Gicht. Der Herausg. bemüht sich, den Begriff der Erkältung genauer zu bestimmen, und erklärt ihre Wirkungen humoralpathologisch. Bei dem acuten Rheumatismus unterscheidet der Verf. einen hypersthenischen, einen asthenischen und einen galligten Charakter, und bestimmt

stimmt danach die therapeutischen Vorschriften, wobei seine reiche Erfahrung überall durchleuchtet. Der Herausg. findet bei der Behandlung vieles zu ergänzen, erörtert namentlich den Gebrauch des versüfsten Quecksilbers, dessen B. gar nicht gedenkt, den Unterschied zwischen dem rheumatischen Fieber und dem acuten Rheumatismus, der im Texte nur oberflächlich angedeutet ist, erwähnt die örtliche Anwendung der Kälte und die von B. ebenfalls übergangenen Metastasen des acuten Rheumatismus, als deren gefährlichste er die Metastase auf die innern serösen Membranen aufführt.

Der chronische Rheumatismus wird von B. vorzüglich in Rücksicht seiner mannigfachen Zusammensetzungen mit galligtem und schleimigem Zustande, mit Syphilis, Scrofelleiden, acuten Exanthemen, Unterleibsübeln u. s. w. durchgegangen. Die Behandlung zeigt Spuren der Erregungstheorie, und die bewährtesten Heilmittel werden nach einander gewürdigt. Diesen hat der Herausg. in seinen ausführlichen Ergänzungen mehrere in der neuern Zeit aufgekommene Heilmittel hinzugefügt, es aber doch unterlassen, von dem russischen Bade zu sprechen, das fernerhin als eins der zuverlässigsten Mittel gegen chronische Rheumatismen, das nun auch bereits in halb Europa eingeführt ist, in Handbüchern dieser Art nicht unerwähnt bleiben dürfte. Mag es auch gegen die Wiederkehr des Uebels nicht sicher stellen, so hat es doch in Rücksicht seiner schleunigen und die Erwartung der Kranken oft übersteigenden Wirkung nicht seines gleichen. Die unglücklichen Fälle seiner Anwendung lassen sich gewifs jederzeit auf eine tadelnswerthe Nichtbeachtung seiner Gegenanzeigen, die vorzüglich in dem Dasein organischer Fehler und congestiver Zustände in Brust und Kopf bestehen, zurückführen. Als eine besondere Art des chronischen Rheumatismus folgt jetzt das Hüftweh, das vorzüglich nach Cotugno (nicht Cotunni, wie er hier durchgängig genannt wird) abgehandelt ist. Die Diagnose der ähnlichen, eine Verwechselung mit Ischias

gestattenden Krankheiten, wird in eingestreuten Bemerkungen erörtert, ohne dafs jedoch dieser Abschnitt der gegenwärtigen Abrundung unseres Wissens über diese Krankheiten entspräche. Der steife Hals (Collum obstipum) ist sehr unvollständig abgehandelt, was einige ergänzende Bemerkungen des Herausg. nothwendig machte.

Die gichtischen Krankheiten handelt der Verf. in mehreren Abtheilungen ab, er unterscheidet im Allgemeinen 1) die Vorboten der Gicht, die Gichtbestrebungen (prodromi, molimina ad arthritidem), 2) die ausgebildete regelmäfsige, geordnete Gichtkrankheit (Arthritis regularis), 3) die verschiedenen formellen Erscheinungen der unregelmäfsigen Gicht (Arthritis irregularis anomala). B. war selbst mit dieser Krankheit behaftet, wir erhalten daher zum Theil die Resultate der Beobachtungen, die er an seinem eigenen Körper angestellt hat. Wir wollen ihm, da meistentheils nur bekannte Gegenstände abgehandelt werden, hier nicht in das Einzelne folgen, sondern nur den Abschnitt über die Ursachen als besonders lehrreich bezeichnen. Spuren der Erregungstheorie fallen hier und da in die Augen, besonders in der Erörterung, ob die Gicht allein für eine Schwächekrankheit zu halten sei, oder ob man auch einen zum Grunde liegenden Krankheitsstoff annehmen müsse. Dafs die örtliche Affection zu den gröfstentheils asthenischen Entzündungen gehöre, möchte wohl schwerlich noch ein Arzt unterschreiben. Als Endresultat ergiebt sich, dafs man nicht befugt sei, die nächste Ursache der Gicht in einem eigenthümlichen Gichtstoffe zu suchen, sondern dafs man die Krankheit als eine dynamische betrachten müsse; dafs es aber bis jetzt nicht möglich sei, die auffallende Eigenthümlichkeit derselben aus allgemeinen Prinzipien zu erklären. In dem Abschnitte über die Behandlung hält es B. für möglich, die ganze Disposition zur Gicht zu tilgen, wenn sie nur erworben war; für unmöglich dagegen, wenn sie sich durch Erblichkeit fortgepflanzt hatte, in welchem Falle ein auf strenger Diät und Schwächung beruhendes

prophylactisches Verfahren in der Regel schlecht abgelaufen sei, ja wohl selbst einen früheren Tod herbeigeführt habe. Auffallend bleibt es nur hierbei, dafs ein schwächendes Verfahren prophylactisch wirksam sein soll, wenn gleich im Folgenden die Behandlung der wahren, ausgebildeten Gicht den Graden der Schwäche in den verschiedenen Individuen möglichst angepafst, und auf das erregend-stärkende Verfahren zurückgeführt werden soll. Widersprüche dieser Art kommen jedoch in der Erregungstheorie häufig genug vor; man scheint in der Zeit ihrer Blüthe sehr geneigt gewesen zu sein, sie zu entschuldigen oder zu übersehen. Karlsbad findet an B. einen eifrigen Lobredner; er wurde dies aus eigener Erfahrung, denn seine Erhaltung bis in ein ziemlich hohes Alter, wo sein Körper nicht mehr im Stande war, regelmäfsige Gichtanfälle hervorzubringen, verdankte er allein dem alljährlichen Besuche dieser unvergleichlichen Heilquelle. In der Behandlung des regelmäfsigen Gichtanfalls bei kräftigen Constitutionen, wie die seinige war, widerrieth er, ungeachtet eines obwaltenden hypersthenischen Charakters, dringend allgemeine und örtliche Blutentziehungen, Brechmittel und stärkere Purgirmittel, mit einer so festen Ueberzeugung, dafs er alle die Fälle, in denen ein solches Verfahren wirksam gewesen sein soll, für acute Rheumatismen erklärte. Die nöthige schwächende Behandlung sollte sich allein auf vollkommene Ruhe und gelind eröffnende Arzneien beschränken, nachher sollten gelind erregende Mittel eintreten, um die Entscheidung zu befördern. Opium widerrieth er gänzlich. Nach dem Nachlafs der entzündlichen Affection sollte man den leidenden Theil in Flanell, und wenn der Schweifs ausblieb, in Wachstafft einhüllen, den Gebrauch flüchtiger Einreibungen aber, so wie überhaupt äufserer schmerzstillender Mittel durchaus vermeiden. Das erregende Verfahren erhält eine gröfsere Ausdehnung bei schwächlichen Individuen und im höheren Alter. Starker Wein, Moschus u. dergl. werden angelegentlich gerühmt, und Bewegung und Stärkung nach

überstandenem Anfalle dringend angerathen. Die Behandlung des sogenannten arthritischen Fiebers mit herumziehenden heftigen Schmerzen wird nach der Idee eines stärkeren rheumatischen Fiebers geordnet, worüber sich der Herausg. in seinen angehängten Bemerkungen ausführlicher verbreitet hat. Dafs es specifische Gichtmittel gäbe, glaubte B. nicht. Die sibirische Schneerose heilt seiner Meinung nach nur den Rheumatismus, niemals die Gicht; er lobt das Guajakharz, seiner allgemeinen Wirkungen wegen, tadelt die salzsauren Fufsbäder und das reichliche Trinken von heifsem Wasser nach Cadet de Vaux, und rühmt bei Gelegenheit einer lehrreichen Würdigung der übrigen hierher gehörigen Heilmittel eine Mischung aus gepulverter Chinarinde, Seife, Terpenthin und Honig als besonders wirksam in der Behandlung der Arthritis anomala, zur Verhütung bedenklicher Folgeübel. In der Cur der Arthritis retrograda wird vorzüglich den Reizmitteln, Madeirawein, Opium u. dergl. gehuldigt, im übrigen aber das mitgetheilt, was die älteren Aerzte über diesen Gegenstand lehrten. — In seinen sehr ausführlichen Zusätzen sucht der Herausg. die wesentlichen, bei der Gicht in Betracht kommenden Ansichten lichtvoller geordnet vorzutragen, und verweist in Betreff der materiellen Veränderungen auf seine Pathologie und Therapie der Krankheiten mit materieller Grundlage [1]).

Hiernächst folgt der Catarrh, den B. im weiteren Sinne als eine Affection der schleimabsondernden Flächen überhaupt, und im engeren, als eine Affection der die Nasenhöhle auskleidenden Schneiderschen Membran abgehandelt hat. Er lehrt über die Natur und die Behandlung des Catarrhalfiebers das Bekannte. Den Ausspruch, dafs der Lungencatarrh bei Individuen mit schwachen Lungen leicht in wahre Eiterschwindsucht übergehe, bestreitet der Herausg. in einer Anmerkung gebührend, nach der bekannten

1) Bd. VII. H. 3. S. 321, Bd. IX. H. 2. S. 177 d. A.

neueren Erfahrung, dafs dadurch allerdings wohl der Erweichungsprozefs schon vorhandener Lungentuberkeln beschleunigt, als unmittelbare Uebergangskrankheit aber in diesem Falle nur die Schleimschwindsucht angesehen werden könne. Bei der Erörterung der Influenza ist B. geneigt, ein eigenthümliches Luftmiasma anzunehmen, indem sich nur daraus die merkwürdigen Wanderungen dieser Krankheit erklären liefsen; nach den Fortschritten unserer Kenntnisse atmosphärischer Einflüsse möchte man jedoch einer solchen Annahme überhoben sein. Gegen die Meinung, dafs der Schnupfen nicht anstecke, sprechen tausendfältige, alltägliche Erfahrungen, die schon längst den sehr richtigen Volksglauben hierüber veranlafst haben.

Wir erhalten an dieser, gewifs sehr ungeeigneten Stelle auch einige Bemerkungen über die falsche Lungenentzündung (Peripneumonia notha), die B. nur nach den älteren Angaben beurtheilt. Bekanntlich sind diese sehr unzureichend, eine sichere Erkenntnifs dieser bedenklichen Krankheit zu begründen, auch hat der Herausg., weit davon entfernt, das Mangelhafte durch einseitiges Lob zu empfehlen, hinreichend erwiesen, dafs sein Lehrer den wesentlichen Unterschied zwischen der eigentlichen falschen Pneumonie und dem Stickflufs durchaus übersehen, nur eine Lungenlähmung abgehandelt, und die in Rede stehende Krankheit gar nicht gekannt habe. Seine Zusätze hierüber, so wie über die catarrhalischen Krankheiten überhaupt, sind lesenswerth, wir hätten jedoch gewünscht, dafs er auf die neueren Erfahrungen französischer Aerzte, deren Resultate schon in Lorinser's Werk über die Lungenkrankheiten lehrreich zusammengestellt sind, namentlich auf die neueren pathologisch-anatomischen Ergebnisse eingegangen wären, deren Berücksichtigung in dieser, an bezeichnenden Symptomen so armen Krankheit nothwendiger, als in mancher andern ist. So hätte er gewifs die hier zum Grunde liegende Bronchitis, die das Heilobject deutlich erkennen läfst, besser hervorgehoben, und den Gegenstand weiter geför-

dert, als mit noch so scharfsinnig verwebten Hypothesen, wie z. B. dafs die falsche Lungenentzündung aus einem allgemeinen Krankheitszustande, der krankhaft erhöhten Venosität (?), der phlegmatisch-venösen Constitution, und einer ziemlich zufälligen (?) örtlichen Affection der Lungen, einer rheumatischen, oder entzündlichen, oder einem gewöhnlichen Lungencatarrh zusammengesetzt sei.

Aus dem nun folgenden Abschnitte über die Ruhr finden wir nichts hervorzuheben, was nicht mit den gegenwärtigen und den Ansichten der Zeit, in welcher der Verf. seine Materialien sammelte, übereinstimmend wäre. In der Aeufserung, dafs sich die Krankheit überall als Schwäche zeige, giebt sich wiederum die Erregungstheorie zu erkennen, die denn auch in der Behandlung hier und da durchscheint; indessen sind die Meinungen älterer und neuerer Schriftsteller über die Ruhr mit so vieler Gründlichkeit mitgetheilt, dafs sich der Leser eine eigene Ansicht leicht danach bilden kann. Der Herausg. hat diesem Abschnitt nur einige Bemerkungen hinzugefügt, die beiläufig einen sehr gegründeten Widerspruch gegen die Behauptung enthalten, dafs bei der entzündlichen Ruhr fast niemals Blutentziehungen nöthig wären.

Die Gallenruhr (Cholera), nennt B. eine Epilepsie des Nahrungskanals, indem er das Wesen derselben in einem heftigen Krampfe des letztern, und zwar in einem klonischen, mit abwechselnder Zusammenschnürung und Ausstofsung sucht. Er richtet demgemäfs die erste Indication gegen den Krampf, indem es auf die Hinwegschaffung materieller Reize weniger ankomme. Nächstdem soll man vorzüglich den durch den Anfall geschwächten Nahrungskanal wieder in die gehörige Erregung setzen. Der Herausg. unterschreibt die angeführte pathologische Grundansicht von der Cholera, läfst sie jedoch nur von dem Formellen der Krankheit gelten, und weil es bei der Behandlung in den meisten Fällen noch auf etwas mehr als auf Krampfstillung ankomme, so unterscheidet er sorgfältig die gallichte Cholera

von der rheumatischen und der nervösen, aus welchem Unterschiede sich die Hauptmomente der Cur leicht ergeben.

Es folgen nun als eine abgeschlossene Klasse von Krankheiten die Blutflüsse (Haemorrhagiae, Sanguinis profluvia). Den einzelnen Formen derselben hat der Verf. einen ausführlichen allgemeinen Abschnitt vorausgeschickt, in dem er zuvörderst die beifallswürdige Ansicht äufsert, dafs wenn nicht Verletzungen im Spiele sind, das Blut immer nur aus den Arterien-, niemals aus den Venenenden hervordringe, ein eigentlich venöser Blutflufs also, in dem Sinne wie ihn viele annehmen, nicht statt finde. Wir übergehen die althergebrachten, hier mit grofser Vollständigkeit erörterten Unterscheidungen, nach denen denn auch die Behandlung zweckmäfsig angeordnet ist. Der Herausg. liefert in seinen Zusätzen gewissermaafsen eine Kritik des Vorgetragenen, in welcher er den Begriff des venösen Blutflusses auf eine nicht ganz deutliche Art zu bestimmen sucht, die Diapedese der Alten vertheidigt, ja selbst geneigt ist, die Anastomose im ursprünglichen Sinne, wenigstens bei Mutterblutflüssen unmittelbar nach der Geburt, anzunehmen. Die aufgestellten Eintheilungen der Blutflüsse sind ganz geeignet, die Indicationen der Behandlung deutlicher übersehen zu lassen.

Von den einzelnen Formen der Blutflüsse wird zuerst der Mundblutflufs (Haemorrhagia oris) durchgegangen, dann folgt eine ziemlich ausführliche Abhandlung des Nasenblutens (Epistaxis).

Ueber den Bluthusten (Haemoptysis) erhalten wir die ältere Lehre, hier und da mit einigen erregungstheoretischen Ansichten. Begreiflich konnten hier die neueren Meinungen und Erfahrungen, nach welchen der Begriff des Schlagflusses auf diese Krankheit übertragen wird, keine Stelle finden. Wenn wir aber auch keinesweges glauben, dafs dieser Begriff allen Arten des Bluthustens unterzulegen sei, so hätten wir doch gewünscht, dafs der Herausg. in seinen zusätzlichen Bemerkungen darauf eingegangen wäre;

denn es läfst sich nicht leugnen, wir sind in der Pathologie des Bluthustens dadurch um einen bedeutenden Schritt weiter gekommen. Für die Behandlung unterscheidet der Herausg. die vicäre Haemoptysis, diejenige, die der Pneumonie sehr nahe steht und sich auf einen acut-entzündlichen Zustand gründet, den phthisischen, den gallichten und gastrischen, den spasmodischen, den cachectischen und den durch örtliche Schädlichkeiten und Fehler erfolgenden Bluthusten.

Dem Bluterbrechen oder Magenblutflufs (Haematemesis) ist eine ausführliche Abhandlung gewidmet. Der Verf. unterscheidet diese Krankheit so von dem schwarzen Erbrechen (Melaena), dafs nach ihm bei diesem eine schwarze hefenartige, gewissermaafsen glänzende Masse weggebrochen wird, welche so sauer ist, dafs sie aufbraust, wenn sie auf einen Kalk- oder Kreideboden fällt, wobei die Kranken ein heftiges Brennen in der Magengegend empfinden, und aus dem After ähnliche schwarze Massen abgehen, bei dem gewöhnlichen Blutbrechen aber die Kranken zwar geronnenes, jedoch eigentliches Blut wegbrechen. Mit Recht erklärt sich B. gegen die noch immer gangbare Meinung, dafs bei dem Blutbrechen das Blut aus den sogenannten kurzen Gefäfsen ergossen werde, er sucht vielmehr die Quelle desselben in den Magenarterien, und schliefst sich in der Beschreibung des Uebels den besten Mustern an, die wir besitzen. Leider ist der Ausspruch, dafs die Krankheit rücksichtlich ihrer Natur in allen Fällen asthenisch sei, wiederum durch erregungstheoretische Grundsätze hervorgebracht worden. B. modificirt indessen diese ausschliefsende Behauptung durch das Zugeständnifs, dafs die Krankheit, wenn sie durch Contusionen hervorgebracht worden sei, doch auch mit einem gewissen Grade von Hypersthenie verbunden sein könne. Die Behandlung wird nach den ätiologischen Momenten geordnet. Dann folgen umfassende Bemerkungen über die schwarze Krankheit, deren Sitz der Verf. nicht, wie Selle, in dem Darmkanale

sucht. Auch die Ansicht, dafs der ausgeleerte schwarze Stoff von der Milz nach dem Magen abgesetzt werde, woher die Krankheit den Namen Milzflufs (Fluxus spleneticus) erhalten hat, wird hier nicht anerkannt, sondern die Quelle des Ausgeleerten ist nach B. wie beim Blutbrechen im Magen selbst, und im oberen Theile des Darmkanals zu suchen. Er citirt die bekannte Stelle aus dem hippokratischen Werke: de Morbis L. II. Sect. 5., die er noch durch die Angabe der übergangenen Symptome zu vervollständigen sucht. Ungeachtet einer sehr sorgfältigen Kritik älterer und neuerer Meinungen über diese Krankheit, fehlt es indessen in diesem Abschnitte doch an der Klarheit der Darstellung, die erst durch neuere Beobachtungen vorbereitet worden ist. Der Herausg. hat in seinen gehaltreichen Zusätzen das Fehlende zu ergänzen, und die Pathologie des in Rede stehenden Uebels den neuern Ansichten zu nähern gesucht.

Es folgen jetzt die Blutflüsse aus den Organen, welche den Harn ab- und aussondern, nämlich der Nierenblutflufs (Haematuria renalis), der Harnleiterblutflufs (Haematuria ureterica), der Blasenblutflufs (Haematuria vesicae), und die Harnröhrenblutung (Haematuria urethrae). Die Diagnose dieser einzelnen Formen ist genügend angegeben, und die Behandlung nach allgemein zu billigenden Grundsätzen geordnet. Den Beschlufs dieser Krankheitsklasse und des ganzen Bandes macht die Hämorrhoidalkrankheit (Haemorrhoides, Morbus haemorrhoidalis). Alle einzelnen Formen derselben sind mit grofser Vollständigkeit und mit durchgängiger Berücksichtigung ihres Verhältnisses zum Gesammtübel aufgeführt, wie es nur irgend nach der umfassenden compilatorischen Monographie von Trnka de Krzowitz und mit Benutzung eigenthümlicher reicher Erfahrung zu erwarten war. Die Frage, ob beim Hämorrhoidalblutflufs das Blut wirklich aus den Venen des Mastdarms komme, entscheidet B. den oben mitgetheilten Ansichten gemäfs verneinend, seine eigenen Worte hier-

über sind folgende: «Die Venen selbst öffnen sich gewifs nicht, sondern bilden nur Knoten in ihren Häuten, welche an der innern Haut des Mastdarms hervortreten. Diese Knötchen entzünden sich, und beginnen nun an dem einen oder andern Punkte ein hellrothes Blut abzusondern, welches keinesweges eine venöse Beschaffenheit hat, und auch nicht aus den Venen, sondern nur aus ihren Häuten quillt, wo es ohne Zweifel von den kleinen Arterien dieser Häute, welche in den entzündeten Tuberkeln ausmünden oder ihre Mündungen erweitern, ergossen wird.» Die Erklärung der nächsten Ursache der Krankheit ist erregungstheoretisch; die Behandlung entspricht den vorliegenden vielfältigen Erfahrungen. Der Herausg. findet zu dieser Abhandlung, die in der That eine der vorzüglichsten in dem ganzen Werke ist, nur wenig hinzuzufügen. Er hält die krankhaft erhöhte Venosität, über die er seine Ansishten bereits in mehreren Stellen mitgetheilt hat, für die Grundlage der Hämorrhoidalkrankheit, es mag dieselbe nun von einer erblichen Diathese ausgehen, oder durch eine fehlerhafte Lebensweise acquirirt worden sein. Die Entwickelung dieser Grundansicht, die gegenwärtig fast allgemein als die wahre anerkannt wird, ist durchgängig sehr beifallswürdig, und geeignet, bei Anfängern und ausgebildeten Aerzten ein ersprieſsliches Nachdenken über jenes vielfältige Uebel anzuregen.

Wie den vorigen drei Bänden, so ist auch diesem ein kurzes Register beigegeben; dies macht indessen die fehlende Inhaltsanzeige, die die Uebersicht der einzelnen Abschnitte sehr erleichtert haben würde, nicht entbehrlich.

II.

V.

Kleine pathologisch-therapeutische Schriften.

---

1. Bemerkungen über die Angina faucium mercurialis, als Nachkrankheit syphilitischer Uebel. Ein Beitrag zur Cur der Lustseuche von Dr. C. G. Th. Oppert, Privatdocenten an der Universität Berlin u. s. w. Berlin, in der Enslinschen Buchhandlung. 1827. 8. VI und 34 S. (6 Gr.)

Bekanntlich ist Hr. Dr. O. nicht der erste, der die Aufmerksamkeit des ärztlichen Publikums auf einen Gegenstand leitet, welcher in wissenschaftlicher, wie in praktischer Beziehung um so mehr Beachtung verdient, als er bisher zu wenig gewürdigt und leider zu oft verkannt — ein fehlerhaftes, zweckwidriges Eingreifen von Seiten des Arztes veranlafste.

Zu bestimmen, welches die charakteristischen Erscheinungen seien, an welchen man die durch Mifsbrauch des Quecksilbers verursachte Halsaffection von einem secundären syphilitischen Leiden unterscheide, und welches Heilverfahren unter diesen Umständen als zweckmäfsig erscheine, ist die Aufgabe, welche O. in vorliegenden Blättern dadurch zu lösen versucht, dafs er die Zeichen und den Verlauf der Angina mercurialis in einer Parallele der secundären syphilitischen Halsaffection gegenüberstellt, wobei er noch einer dritten Form gedenkt, die er als ein gemischtes Leiden betrachtet.

Als charakteristische Symptome der durch einen übermäfsigen Gebrauch des Quecksilbers veranlafsten Entzündung der hintern Mundhöhle und des Schlundes, nennt O. das Ziehen und Spannen im Gaumen und im Oesophagus, das oft erst mehrere Monate nach überstandenem syphilitischen

Localleiden sich einfindet, Beschwerden beim Schlucken, Heiserkeit der Stimme, besonders des Morgens und Abends, das Gefühl von Ermüdung beim Sprechen, das nicht selten in Schmerz ausartet, welcher sich bis in die Nasenhöhle, den Hinterkopf und längs der Eustachischen Röhre bis ins Ohr erstreckt. Der Schlund, die Uvula, der Gaumensegel, die Tonsillen und die Mündung der Tuba Eustachii sind dunkelroth, ins Bräunliche spielend und, mit Ausnahme der einen oder andern Tonsille, nie geschwollen. Auf diesen zeigen sich zuweilen kleine, den venerischen oft sehr ähnliche Geschwüre, welche sich besonders in Folge einer Erkältung, nach dem Genufs hitziger Getränke, nach zu starkem Tabaksrauchen, bilden und verschlimmern (welches letztere man indefs auch bei syphilitischen Geschwüren beobachtet), oft ihren Platz verändern, was syphilitische nie thun, die schnell um sich greifen, von einer hellen Ziegelröthe umgeben sind, und stets als Hauptform der Krankheit erscheinen.

Ein gemischtes Leiden nimmt O. an, wenn aufser der Halsaffection Cordylomata, blasenartige Hautausschläge an den Genitalien, auf dem Dorsum penis und auf dem Scrotum entstehen. Ob man berechtigt sei, aus der Gegenwart dieser Zeichen auf eine Mitwirkung des Quecksilbers zu schliefsen, möchte Ref. deshalb bezweifeln, weil man jene tuberculösen und vesiculösen Ausschläge häufig bei Individuen beobachtet hat, die ohne Mercur behandelt worden waren, was auch die schottischen Aerzte dagegen sagen mögen. Einen entschiedenen Ausspruch in dieser Angelegenheit zu thun, sieht Ref. als gewagt an, da nur eine häufigere Behandlung wirklicher Syphilis ohne Mercur hier allein entscheiden kann.

Was die Behandlung dieser verschiedenen Zustände betrifft, so empfiehlt O. bei der Angina mercurialis solche Mittel, die als Reagentien auf den Körper (?) betrachtet werden können, namentlich ein warmes Ver-

halten, das Tragen von Flanell, blutreinigende und stärkende Mittel, als: Sarsaparille, Chinà, Guajac, vor allem aber die Salpetersäure, welche der Cachexia mercurialis und der Syphilis entgegenwirken.

In die Lobeserhebungen des Verf. rücksichtlich des Sublimats bei rein-syphilitischen, wie bei gemischten Affectionen, mag Ref. keinesweges einstimmen, da kein Quecksilberpräparat weniger gründlich die syphilitischen Leiden bekämpft, als dieser. Schon Joh. Ad. Schmidt behauptete, dafs der Sublimat die Syphilis unter allen Quecksilberpräparaten am schnellsten zum Stehen bringe, aber nie radical heile; und die in Frankreich (wo bekanntlich fast nie ein anderes Quecksilberpräparat Venerischen verordnet wird) so häufigen secundären syphilitischen Uebel, namentlich Condylomata, Sycosis capillitii et menti, scheinen den Ausspruch jenes scharfsinnigen Beobachters vollkommen zu bestätigen, welcher in allen Fällen, wo er den Sublimat verordnet hatte, auch ein anderes Quecksilberpräparat zur Nachbehandlung nöthig erachtete.

Des Verf. Ansicht über die Wirkung des Mercurs, welcher das syphilitische Gift auf denselben Wegen, wohin es sich geworfen hat, verfolgen, überwältigen und entkräften soll, wobei er selbst aber in diesem organischen Kampfe — sein zerstörendes Prinzip, und durch Neutralisirung des fremden Krankheitsstoffes seine eigene nachtheilige Wirkung auf den Körper verliere — ist sehr materiell, aber keinesweges — wie O. S. 9 will — durch die Resultate der Erfahrung gerechtfertigt, indem der als Beweis des Gesagten dienen sollende Nachsatz, dafs eine geregelte Anwendung des Quecksilbers bei syphilitischen Krankheiten keine übeln Folgen hinterlasse, während er in andern Krankheiten oder im gesunden Zustande des Körpers nicht ohne Nachtheil vertragen werde —

selbst sehr des Beweises bedarf, und schon durch die Anwendung des Calomels als Purgans hinreichend widerlegt wird.

Heyfelder.

---

2. Ueber den Vortheil und Nachtheil, welchen Blutentziehungen in Krankheiten gewähren; von Dr. Anton Friedrich Fischer, Arzte in Dresden. Leipzig, Verlag von L. Vofs. 1828. 8. 56 S. (6 Gr.)

Diese durch Gehalt und Ausführung anziehende Schrift ist eine Schedula monitoria für angehende Heilkünstler. Der Verf. will diesen die bewährtesten Grundsätze über Blutentziehung in Erinnerung bringen, und eben sowohl vor Blutgier als Blutscheu am Krankenbette warnen, diesen beiden Extremen, die so oft schon dem Menschenleben, auf der einen Seite durch tollkühnen Eifer, auf der andern durch nicht minder tadelnswerthe Unterlassungssünden, verderblich geworden sind. Man mufs gestehen, dafs Herr Dr. F., seinem Gegenstande durch pathologische Einsicht wie durch Erfahrung vollkommen gewachsen, hierzu eine geeignete Zeit, wo die entzündliche Constitution in die entzündlich-gastrische übergeht, gewählt hat, und da seine Arbeit von dem Geiste einer würdigen Erfahrungsheilkunde durchweht wird, so nehmen wir keinen Anstand, dieselbe unsern Lesern angelegentlich zu empfehlen, überzeugt, dafs sie ihre Wirkung nicht verfehlen werde, wenn irgend der zur Leidenschaft entflammte antiphlogistische Eifer, oder die egoistische Systemsucht blutscheuer Theoretiker, sie mögen sich zu einem veralteten Gastricismus, oder Brownianismus bekennen, oder die Schimäre des Arztes von Köthen als Naturgesetz anstaunen, der Belehrung fähig sind. Der Verf. hat keine neuen Ansichten vorgetragen, und somit können wir es bei dieser kurzen Anzeige seiner beifallswürdigen Schrift bewenden lassen, indem wir theilnehmend

wünschen, dafs der Saame des Guten, den sie auszustreuen ganz geeignet ist, reichlich aufgehen möge.

H.

---

3. Der Mifsbrauch des Aderlasses, verdammt durch die Autorität der gröfsten Praktiker — durch die Vernunft und Erfahrung. Eine Schrift, vorzüglich an junge Aerzte gerichtet, vom Cavaliere Luigi Angeli, Prof. der Medicin und Geburtshülfe u. s. w. Imola, 1824. Aus dem Italienischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen versehen von Dr. Widnmann, Königl. Baiersch. Medicinalrathe u. s. w. München, bei Lindauer. 1828. 8. 72 S. (8 Gr.)

Wenn auch hier und da, vorzüglich junge Aerzte ihren Muth durch Nichtbeachtung der edelsten aller Flüssigkeiten im menschlichen Organismus zu äufsern sich bestreben, als Helden der Lancette oder des Schneppers fort und fort zu acht und öfteren malen binnen wenigen Tagen das Blut stromweise rinnen lassen, ohne zu bedenken, wie sie die Kraft des Lebens vermindern und Siechthum und andauernde Krankheit nur vermehren, statt durch gehörige Anwendung dieser heroischsten aller ärztlichen Maafsregeln Gutes zu verbreiten; so ist doch im Ganzen auf Deutschland des Verfassers Redseligkeit in Verdammung jenes Mifsbrauchs weniger anzuwenden.

Wir leben in einem Lande, wo dem Rationalismus in der Arzneikunde noch am meisten gehuldigt, wo der Systemsucht kein grofses Feld geräumt, daher auch dem einzelnen Mittel und seiner Anwendung nicht mehr Raum gestattet wird, als die Vernunft zugeben kann. Es scheint daher auch hauptsächlich des Herrn Angeli Schrift für die Schule Rasori's bestimmt zu sein, aus deren Praxis der erfahrene Verf. Fälle von Blutverschwendung anführt: wie sie Systeme der Medicin, also nur einseitiges Handeln zur Begleitung haben können.

In die Schrift selbst gehen wir nicht weiter ein, weil der Inhalt aus dem Titel leicht abzunehmen ist, und die Kritik die ausgedehnte Rede des Verf. seinem hohen Alter zu gute rechnen mufs. Der Anmerkungen des Herrn Uebersetzers sind wenige, aber seine Uebertragung ins Deutsche ist wohl gelungen, und das Lebendige der Originalsprache der Uebersetzung mit vieler Gewandtheit wiedergegeben.

Mansfeld.

---

4. Histoire médicale des marais. De l'Épidémie qui a régné en Hollande et dans les pays voisins, en 1826, par J. C. G. Fricke, Membre du couseil de santé de Hambourg, traduit de l'Allemand par J. B. Monfalcon, D. m. P. Médecin de l'Hôtel-Dieu, Inspecteur des eaux minérales de Lyon; Membre du conseil de salubrité du Département du Rhone, etc. Paris, 1828. 8. 30 S.

Unser treffliche Monfalcon, den wir seit Anfang dieses Jahres zu unseren thätigen ausländischen Mitarbeitern zählen, ist fortwährend bemüht, seinem anerkannt klassischen Werke über die Sümpfe und die durch die Sumpfausdünstungen hervorgerufenen Krankheiten die möglichste Vollendung zu geben. Im dritten Bande dieser Annalen haben wir unsere Leser mit diesem als Preisschrift 1824 zuerst erschienenen Werke bekannt gemacht [1]); seitdem ist eine zweite, gänzlich umgearbeitete und verbesserte Auflage

---

1) H. 2. S. 186. Die deutsche Uebersetzung von Heyfelder (J. B. Monfalcon, Ueber die Sümpfe und die durch die Sumpfausdünstungen hervorgerufenen Krankheiten. Eine von der Academie zu Lyon gekrönte Preisschrift. Aus dem Franz. frei bearbeitet. Leipzig, bei Hartmann. 1825. 8. 132 S.) ist nach dieser ersten Auflage.

lage desselben erschienen [1]), und die grofse Epidemie in Holland und dem nordwestlichen Deutschland im Jahre 1826 hat mannigfache Gelegenheit gegeben, belehrende Erfahrungen über die Wirksamkeit des Sumpfmiasma zusammenzustellen. Monfalcon, der deutschen Sprache, ohne jemals Deutschland besucht zu haben, in einem hohen Grade kundig, und seinen Landsleuten in der fortschreitenden Kenntnifs der deutschen Litteratur ein rühmenswerthes Muster, hat jene Epidemie als vorzüglich lehrreich für seinen Gegenstand, mit Umsicht beachtet, und liefert in dem vorliegenden Schriftchen eine Uebersetzung des Frickeschen Berichtes, von dem Hr. G. R. Vogel den Lesern im vorigen Jahrgange unserer Annalen [2]) Rechenschaft gegeben hat. Möge er noch lange mit gleichem Eifer fortfahren, seine Landsleute mit der deutschen Litteratur zu befreunden, und sie zu einer höheren Ansicht von der Heilkunde sich erheben zu lassen, die nicht ausschliefsliches Erbtheil eines, sondern Gemeingut aller Völker ist, und nur gemeinsam von allen gepflegt, zu der für sie erreichbaren Vollkommenheit heranreift.

H.

VI.

Taschenbuch der Staats-Arzneiwissenschaft für Aerzte und Wundärzte; von Dr. Joh. Friedr. Niemann, K. Pr. Regierungs- und Medicinalrathe zu Merseburg, Ritter u. s. w. Zweiter Band: Medicinische Polizeiwissenschaft. Erster Theil: Civil-Medicinalpolizei. (Auch

1) Bd. VIII. H. 2. S. 204 d. A.

2) Ebend. S. 189.

unter dem Titel: Consbruch's allgemeine Encyclopädie für praktische Aerzte und Wundärzte. 10r Th. 2r Bd. 1ste Abtheilung.) Leipzig, bei Joh. Ambr. Barth. 1828. 8. XVI und 899 S. [1])

Was Ref. in Beziehung auf den ersten Band dieses Lehrbuchs der Medicina publica rücksichtlich der Vollständigkeit und Gründlichkeit unseren Lesern mitgetheilt hat, kann er in Beziehung auf den vorliegenden Band lediglich wiederholen. Je weniger aber der hier behandelte Theil, die medicinische Polizei, neuerdings in ausgezeichneten und beliebten Lehrbüchern bearbeitet ist, um desto mehr glauben wir, dafs dieser Theil, welcher auch allein ausgegeben wird, bald eine allgemeine Anerkennung finden mufs, während es bei der Beliebtheit mehrerer neuerer Lehrbücher der gerichtlichen Medicin, besonders des Henkeschen, einem neuen Lehrbuche schwer sein mufs, ein Publikum zu gewinnen. Das vorliegende medicinisch-polizeiliche Werk ist ferner auch schon dadurch zum Beifalle berechtigt, dafs der Verf. keinesweges zu den enthusiastischen Verehrern der medicinischen Polizei gehört, welche fast kein anderes Interesse kennen, als was eben diese berührt. Was er als Grundsatz aufstellt, wird jeder billige Staatsmann gern einräumen; denn nirgends wird Unmögliches und Uebermäfsiges verlangt. Dafs man über viele einzelne Dinge mit dem Verf. nicht einig sein kann, ist bei einer so vielfach verzweigten Lehre nicht zu verwundern; auch maafst sich Ref. keinesweges an, alle Angaben prüfen zu können, da sie so häufig ins Gebiet unärztlicher Technik streifen. Zu einigen Gegenständen (Dusche, russische Dampfbäder, Schlammbäder, Zwangsmittel für Irre) sind Abbildungen gegeben; viele andere Dinge hätten auf dieselbe Auszeichnung An-

1) Vergl. die Recension des ersten Bandes in diesen Annalen Bd. X. S. 408 ff.

spruch machen können. Auch in diesem Bande sind immer preufsische Einrichtungen, jedoch ohne Partheilichkeit, vorzüglich beachtet, und die betreffenden Gesetzesstellen angeführt; die Militär-Medicinalpolizei ist einer bald zu erwartenden zweiten Abtheilung überlassen.

In der Einleitung werden die Grundbegriffe der medicinischen Polizei erläutert, und ihnen sodann eine geschichtliche Uebersicht und die wichtigste Litteratur zugefügt. Das Werk selbst zerfällt in drei Hauptabschnitte: Medicinalpflege, Gesundheitspolizei und öffentliche Krankenpflege.

I. Medicinalpflege, in 11 Unterabschnitten. Was hier zuerst über medicinische Gesetzgebung gesagt ist, gehört zum Theil in die allgemeinen Grundsätze der medicinischen Polizei überhaupt. Die Bestimmungen über das Medicinalwesen in höhern und niedern Kreisen, sind fast ganz nach den im Preufsischen jetzt bestehenden Anordnungen, welche der Verf. hierdurch gleichsam als Normen aufstellt. Manches dürfte hier zu speciell sein, z. B. die Angabe der Anzahl der medicinischen Mitglieder in den Ministerien, Regierungen und Medicinalcollegien; dergleichen Dinge werden so vielfach durch äufsere Verhältnisse bestimmt, dafs sie sich unter keine wissenschaftliche Regel bringen lassen, und deshalb in Lehrbüchern nicht füglich behandelt werden können. Der Verf. schlägt vor, dafs den höhern und niedern Räthen, Doctoren der Medicin als technische Referendarien und Hülfsarbeiter beigegeben werden möchten, die nach erlangter vollständiger Geschäftskenntnifs auf selbstständige Anstellungen Anspruch machen dürften. Auch die wissenschaftlichen Behörden werden ganz nach der jetzt bestehenden preufsischen Medicinalverfassung angegeben; ob hierbei nicht auf medicinische Facultäten mehr Rücksicht zu nehmen gewesen wäre, wollen wir vorläufig nicht untersuchen; dafs sich jedoch auch die in andern Ländern in dieser Beziehung bestehenden wissenschaftlichen Einrichtungen wohl vertheidigen lassen, dürfen wir ohne An-

stand behaupten. Der Ausdruck: Medico-Chirurg, kommt häufig vor, z. B. bei den Räthen, Physikern u. s. w., und soll wahrscheinlich mehr auf die Kenntnifs, als auf die wirkliche Ausübung der chirurgischen Technik Bezug haben. Bei dem medicinischen Universitätsunterricht finden sich manche Angaben, die sehr zu bestreiten sind, z. B. dafs die ordentlichen Professoren auf gewisse Vorlesungen anzuweisen sind, und ohne besondere Erlaubnifs keine andern desselben Faches lesen sollen, dafs der Vortrag der Encyklopädie auf Universitäten unnütz sei, dafs der Lehrer der Anatomie und Physiologie auch Chirurgie vortragen solle u. s. f. Der Verf. verlangt auch Schulen für Krankenwärter; die rein praktische Ausbildung derselben in grofsen Krankenhäusern dürfte vielleicht jedem unmittelbaren Unterrichte vorzuziehen sein. Die Facultätsprüfungen und Staatsprüfungen werden ebenfalls nach der preufsischen Medicinalordnung angegeben, obgleich von dem wissenschaftlichen Gesichtspunkte aus sich gar manches gegen die Stellung der Doctoratsprüfungen sagen läfst. Unter den öffentlichen Anstalten nennt der Verf. ein National-Experimentalinstitut und eine grofse Krankenanstalt; letztere ist hier nicht zum Zweck der Heilung, sondern zur wissenschaftlichen Fortbildung der Heilkunde angegeben.

II. Gesundheitspolizei, in 8 Unterabschnitten, deren einzelne in mehreren Kapiteln abgehandelt werden. Die Sterblichkeitsverhältnisse bilden die erste Grundlage. Weinhold's Vorschlag, der Bevölkerung entgegenzuwirken, wird als Versündigung an der Menschheit bezeichnet. Die Belehrung der Jugend über Geschlechtsverhältnisse wird verworfen. Gebärhäuser, Findel- und Waisenhäuser, so wie auch Ammen-Comptoirs, werden bei Gelegenheit der Entbindung geschildert. Die Turnanstalten hält der Verf. nicht für nöthig. Von den Waisenhäusern werden genaue Angaben geliefert, nach Maafsgabe des Halleschen und Langendorfer Waisenhauses. Die Lehrlinge der Handwerker werden ebenfalls der medicinisch-polizeilichen Aufsicht empfoh-

len. Ueber Anstalten für Taubstumme und Blinde fafst sich der Verf. sehr kurz; eine etwas ausführlichere Erörterung dieser Gegenstände dürfte von manchen Lesern dankbarer anerkannt worden sein, als viele specielle Verpflegungsanschläge einzelner Anstalten. Die Angaben über Wohnungen sind sehr sorgsam zusammengestellt; eben so die über Anlage der Städte und Strafsen. Bei den Dörfern wird nicht nur auf den Bau der Häuser, sondern auch auf die Dorfstrafsen, die so oft vernachlässigt sind, auf Baumanlagen, auf ein zur Verbesserung des Gebäcks anzulegendes allgemeines Backhaus, auf eine gemeinsame Krankenstube und auf eine Dorfordnung aufmerksam gemacht. Dafs der Verf. die Sakristeien der Kirchen abschaffen will, dürften ihm die Prediger nicht Dank wissen, und scheint auch unbegründet. Ueber die Armenhäuser hat der Verf. verhältnifsmäfsig wenig mitgetheilt, obgleich dieser Gegenstand für medicinische Polizei ausnehmend wichtig ist. Den Ausspruch: «Zwangarbeitshäuser sollten auch Besserungshäuser sein,» unterschreibt gewifs jeder Menschenfreund. Die in Beziehung auf ungesunde Aufenthaltsorte angegebenen Maafsregeln wirken sehr wohlthätig, wenn sie in Anwendung gesetzt werden können; leider ist dies oft nicht gestattet. Selbst Erdbeben und Schneelavinen sind hier nicht unerwähnt geblieben. — Bei den Nahrungsmitteln geht der Verf. bis auf den Getreidehandel zurück; keine Art von Sperre soll gegen Theurung etwas leisten. Die Medicinalpolizei soll die Erzeugung guter Nahrungsmittel durch passende Vorschriften befördern. Die verschiedenen schädlichen Mengungen des Getreides und des Mehles sind sorgfältig angegeben. In Beziehung auf die Frühkartoffeln werden polizeiliche Maafsregeln für unnöthig gehalten; hingegen soll auf die verdorbenen, so wie auf die ursprünglich schlechten Sorten geachtet werden. Man soll nie schwerere Brote backen, als von 8 bis 10 Pfund, weil sie sonst nicht vollkommen durchgebacken würden. Die in Beziehung auf Bäcker und Fleischer angegebenen Maafsregeln

sind seit Einführung der Gewerbfreiheit weit schwieriger auszuführen. Auch die Vergiftungen durch Wurst und Käse sind erwähnt. — In diesem Jahre sind in Schlesien Fälle vorgekommen, wo der Genufs der so beliebten Morcheln an mehreren Orten nachtheilig geworden ist. Es scheint immer mehr der ehemals unerkannte Satz sich zu bestätigen, dafs viele, vielleicht gar alle Nahrungsmittel aus dem Gebiete des organischen Lebens unter gewissen Bedingungen giftige Eigenschaften entwickeln können, ohne deswegen eine wesentliche Aenderung der Form erlitten zu haben; ob die Chemiker einst das bedingende chemische Moment finden werden, müssen wir dahingestellt sein lassen. Die Getränke werden in Natur- und Kunstgetränke eingetheilt. Die blaue Milch wird von einer Krankheit der Kühe hergeleitet; oft entsteht sie blofs von vielem der Milch beigemischtem Wasser. Die Bierbereitung ist ausführlich behandelt; dennoch möchte derjenige, der sie nicht selbst betrieben hat, selten geeignet sein, die Ursachen der Schlechtigkeit eines Bieres genau nachzuweisen und die passenden Mittel zur Verbesserung anzugeben. Bei den Weinen kann der Arzt nur grobe Verfälschungen entdecken; die feineren Vermischungen wird er nicht erkennen, was freilich keinen Nachtheil bringt, wenn dieselben an sich nichts Nachtheiliges enthalten. Auch den Vermengungen der Gewürze kann man keinesweges immer auf die Spur kommen. Bei Erwähnung der Arrow-Root hätte auf die vielfachen Verfälschungen derselben aufmerksam gemacht werden können. Bei dem Weinessig weist der Verf. darauf hin, dafs, wenn auch viele andere Essige demselben chemisch gleich kommen, der thierische Körper als das feinste Reagens sie doch nicht für identisch halten dürfe. Die Sorglichkeit in Beziehung auf Zinngeschirre scheint vom Verf. zu weit getrieben zu sein. Den Sparsuppen wird das gebührende Lob ertheilt. Ueber Bäder ist das nothwendigste mitgetheilt, auch über die Flufsbäder, für welche noch sehr wenig gesorgt ist, obgleich die dazu erforderlichen Einrich-

tungen keinesweges sehr kostspielig sind. Dafs Familientheater keine Billigung verdienen, wird man gern zugeben; allein da die Gründe hierzu keinesweges medicinischer Natur sind, so gehört die Mifsbilligung derselben nicht in die medicinische Polizei. Die bei Gelegenheit des der Musik ertheilten Lobes ausgesprochene Behauptung: «das Ohr des Italieners beleidigt das Getöse rauschender Instrumente,» dürfte in den neuesten Werken italienischer Musiker keine Bestätigung finden. Der Tanz wird billiger beurtheilt, als gewöhnlich. Die Abwendung von Gefahren wird ausführlich behandelt; die nöthigen Maafsregeln zur Abhaltung von Krankheiten, die sich durch allgemeine Einflüsse oder durch Ansteckung verbreiten, wird ebenfalls hierher gezählt, daher die Lehren über Quarantaine, Contumaz u. s. f., so wie endlich auch die Pockenimpfung hier ihre Stelle gefunden haben; der letztern war schon unter I. im Allgemeinen gedacht worden.

III. Oeffentliche Krankenpflege, in 6 Unterabschnitten, welche zum Theil ebenfalls in mehrere Kapitel zerfallen. Die Gründe für und wider Hospitäler sind sehr gut zusammengestellt. Die zum einheimischen Anbau geeigneten Arzneipflanzen sind sorgfältig aufgeführt; jedoch dürften manche genannte, z. B. Baldrian, bei jeder Cultur verlieren; manche andere gehören zu den nicht mehr angewandten, z. B. Sanguinaria canadensis, Asplenium Scolopendrium, Prunus Padus. Die Beziehung der Arzneien aus chemischen Fabriken will der Verf. beschränkt wissen; dem Ref. däucht, dafs es nur auf die Güte der Arzneien ankomme, übrigens aber ziemlich einerlei sei, ob diese in der Fabrik oder in der Apotheke bereitet seien; kann man sie aus der erstern gut erlangen, so wird der Preis niedriger gestellt werden können, was für die gröfsere Anwendbarkeit derselben bei Armen und in den mittleren Ständen sehr ersprieſslich ist. Das Apothekerwesen wird ganz nach Maafsgabe der jetzt geltenden preufsischen Anordnungen abgehandelt. Der Gebrauch der Geheimmittel wird gestat-

tet, wenn dieselben dem Vorstande des Medicinalwesens angegeben, und von demselben anerkannt worden. Ueber Mineralquellen und Badeanstalten ist der Verf. ziemlich ausführlich. Bei Gelegenheit der ansteckenden Krankheiten kommt der Verf. auf mehrere der schon oben rücksichtlich der Verhütung erwähnten Seuchen zurück, als: auf die Pest, das gelbe Fieber, die Blattern u. s. w. Bei den sehr belobten Anstalten zum Besuche von armen Kranken in ihrer Behausung, liest man den sehr richtigen Ausspruch: dafs keinesweges blofs Almosenempfänger für solche Anstalten gehören. Gerade die grofse Zahl von Menschen, die im gesunden Zustande ihr tägliches Brot, aber nicht mehr als dieses, erwerben können, bedarf am dringendsten beim Erkranken einer unentgeltlichen Verpflegung; nur dadurch können sie bald in den Stand gesetzt werden, sich wieder zu ernähren. Es ist kein Grund abzusehen, warum diese Menschen, die den Gemeinden unentbehrlich sind, und im gesunden Zustande ihnen nicht zur Last fallen, nicht in der Zeit unterstützt werden sollen, wo sie mindestens eben so schlimm oder noch schlimmer daran sind, als die Almosenempfänger. Die ärztliche Armenpflege auf dem platten Lande wird auch erwogen; sie gehört zu den noch sehr mangelhaften Theilen der öffentlichen Verwaltung. Von den Hospitälern ist das wichtigste, selbst bis auf Speiseordnung mitgetheilt, eben so von Irrenanstalten. Für Fallsüchtige werden eigene Curanstalten verlangt; dem Ref. scheint es, als ob für diese allerdings sehr beklagenswerthen Kranken hinlänglich gesorgt wäre, wenn diejenigen, mit welchen noch Heilungsversuche angestellt werden, sich in besondern Abtheilungen der gewöhnlichen Krankenhäuser, die für unheilbar erachteten aber sich in besondern Abtheilungen der Versorgungshäuser befänden. Die Curanstalten für Augenkranke, die orthopädischen Institute, die Anstalten zur Anwendung des thierischen Magnetismus, über welche, in sofern sie eine gemeinsame Behandlung bezwecken, sich der Verf. ungünstig erklärt, die Heilanstalten

für kranke Kinder, die Aufenthaltsörter der Unheilbaren, werden mit kurzen, aber charakteristischen Zügen dargelegt. Rücksichtlich der Behandlung bei plötzlicher Lebensgefahr wird ein sehr passender Vorschlag gemacht. An die Stelle der bisherigen Rettungstafeln, welche für Nichtärzte und Aerzte gleichmäfsig bestimmt waren, sollen zweierlei Tafeln treten; die eine ist für Nichtärzte bestimmt, und enthält nur diätetische Rathschläge, durch welche vorzüglich jeder nachtheilige Einfluss abgewehrt werden soll. Die andere Tafel ist für das untergeordnete ärztliche Hülfspersonal bestimmt, damit dasselbe die nöthigen ärztlichen Maafsregeln in Abwesenheit des Arztes und bei obwaltender Gefahr im Verzuge vornehmen könne. Für ausgebildete Aerzte bedarf es natürlich keiner solchen, immer nur unvollkommenen Anweisung. Die Sorge für Kranke und Sterbende, und die Maafsregeln beim Tode und der Bestattung, bilden den naturgemäfsen Schluss des Werkes.

Es ist zu bedauern, dafs die Zahl der Druckfehler ziemlich grofs ist; wir bemerken nur den scherzhaften S. 186: Conversationsliquor, bei Gelegenheit der Erhaltung anatomischer Präparate. Der Druck ist, wie in dem ganzen Werke, klar; in dem Exemplare des Ref. war an vielen Stellen jedoch die Druckerschwärze so mangelhaft vertheilt, dafs die kleine Schrift der Anmerkungen kaum lesbar wurde.

Lichtenstädt.

VII.

J. F. A. Troussel's Erste Hülfsleistungen in plötzlich lebensgefährlichen Krankheiten und Zufällen, namentlich bei Vergiftungen, Scheintod, Schlagfluss u. s. w. Nebst einer Anleitung für gerichtliche Aerzte zu den bei Leich-

namen nöthigen gerichtlich-medicinischen Untersuchungen. A. d. Franz. mit Zusätzen von Dr. J. H. G. Schlegel, Geheimen Hofrathe, Ritter u. s. w. Ilmenau, bei Voigt. 1826. 8. XIV und 361 S. (1 Thlr. 12 Gr.)

Der Titel der deutschen Uebersetzung bestimmt das Werk für Aerzte, Wundärzte, Sanitäts- und Polizeibeamte, und Gebildete aus allen Ständen. Der Verf. äufsert zwar in der Vorrede, dafs auch Nichtärzte aus der Lectüre seines Buches Belehrung schöpfen könnten, hat es aber doch eigentlich für Aerzte bestimmt, und aus diesem Gesichtspunkte bearbeitet. In Fällen, die augenblickliche Hülfe erfordern, kann der junge Arzt oft in Verlegenheit kommen, weil ihm die Sicherheit, die nur die Gewohnheit giebt, fehlt, und er deshalb, selbst wenn er das Nöthige weifs, es dennoch nicht gleich gegenwärtig hat. Für diese Fälle ist ein Werk, welches aus der ganzen praktischen Arzneiwissenschaft nur das zusammenfafst, was in plötzlichen lebensgefährlichen Zufällen zu thun nothwendig wird, sehr nützlich. Ein solches müfste indessen, meiner Meinung nach, nicht sowohl belehren, als nur erinnern; es müfste eine Unterstützung für das Gedächtnifs sein, also so viel als möglich kurz, und eine schnelle Uebersicht gewährend. Diese Eigenschaften fehlen dem vorliegenden Werke, allein davon abgesehen ist es allerdings für Aerzte sehr brauchbar. Es enthält zunächst die Lehren von der Behandlung der Vergiftungen, des Scheintodes, der hysterischen und epileptischen Anfälle, der Convulsionen und Nervenzufälle, und des Schlagflusses. Hierauf folgt die erste Behandlung der Wunden, namentlich derer, die eine augenblickliche Hülfe erfordern, die Lehre von den vergifteten Wunden, den Blutungen und Verbrennungen. Die Verfahrungsart beim Eindringen fremder Körper in die natürlichen Oeffnungen des Körpers, die Behandlung einiger lebensgefährlichen Zufälle bei schwangern Frauen und neugebornen

Kindern, und Vorschriften für das Benehmen des Arztes in gerichtlich-medicinischen Fällen, beschliefsen das Werk. — Der Uebersetzer hat durch sehr viele Zusätze die Brauchbarkeit des Buches sehr erhöht, welches jungen Aerzten sehr, Nichtärzten aber durchaus nicht zu empfehlen ist.

—*n*—

VIII.

Zeitschrift für Geburtshülfe und praktische Medicin. Eine Sammlung eigener und fremder Beobachtungen und Erfahrungen, von Dr. Wilhelm Hermann Niemeyer, ordentlichem Professor der Medicin und Director des Königl. Entbindungs-Instituts der Friedrichs-Universität zu Halle. Ersten Bandes erstes Stück. Mit fünf Kupfertafeln. Halle, in der Buchhandlung des Waisenhauses. 1828. 8. 260 S. (2 Thlr.)

Der Name Zeitschrift, unter welchem Titel Hr. Prof. Niemeyer kürzlich eine Reihe von Beobachtungen herauszugeben begonnen hat, ist durch die Gehaltlosigkeit so mancher periodischen Schriften der neuern Zeit so in Verruf gekommen, dafs nicht Wenige des gelehrten Publikums auch diese, wenn nicht gar mit Widerwillen, doch wenigstens mit Mifstrauen in die Hand nehmen werden. Und wie sollte auch nicht jeder gründlich gebildete Arzt, dem die Erweiterung seiner Kenntnisse am Herzen liegt, und dem eine den Geist befriedigende und also wirklich erfolgreiche Benutzung der ihm im Treiben des praktischen und geselligen Lebens oftmals nur sehr spärlich zugemessenen Mufsestunden nicht gleichgültig ist, nicht jenen unzähligen Zeitschriften zürnen, welche gleich neckenden Luftgebilden

immer von neuem die getäuschte Erwartung anregen, ihnen Zeit und Aufmerksamkeit zu schenken und so vom Studium der klassischen Werke unserer Litteratur abziehen um immer von neuem die bittere Erfahrung zu machen, dafs man nichts als leere Spreu gedroschen habe. Es kommt Ref. nicht zu, diesen litterarischen Produkten ihr Urtheil zu sprechen, aber er meint, dafs sie in der Zahl und mit dem Gehalte, wie sie jetzt bei uns nicht blofs erscheinen, sondern auch bestehen, eben nicht zum Lobe der Richtung sprechen, welche wissenschaftliches Forschen und Streben gegenwärtig genommen hat. Ref. nimmt daher eine neu erscheinende Zeitschrift nicht ohne einiges Vorurtheil auf, und er leugnet nicht, dafs er dies auch auf die vorliegende übertragen haben würde, wenn nicht einmal die Ueberzeugung, dafs sie als eine zwanglos erscheinende ihren Herausgeber nur dann zur Fortsetzung bestimmen werde, wenn er wieder einen Vorrath tüchtigen Materials gesammelt hat, nicht wenn die Zeit es verlangt, und wenn nicht die in derselben enthaltenen Bemerkungen, Grundsätze und Mittheilungen, ausgegangen von seinem verehrten Lehrer, ihn mit ihrem Titel ausgesöhnt hätten.

Das erste Heft dieser Zeitschrift, von welcher zwei Hefte, jedes von 14 bis 16 Bogen, einen Band ausmachen werden, enthält, obgleich sie dem Titel zufolge auch medicinischen Aufsätzen offen steht, nur geburtshülfliche Abhandlungen, welche theils mit der Wissenschaft in engerer Beziehung stehen, theils die Kunst näher angehen.

Zunächst entwickelt der Verf. die Tendenz dieser Zeitschrift: Die Geburtshülfe, als integrirender Theil der Naturwissenschaften im weiteren Sinne, kann wie diese überhaupt nur auf dem Wege einer rationellen Empirie, d. h. durch unbefangene Speculation gestützt auf Beobachtung und Erfahrung, und geleitet von einer besonnenen Kritik, wahrhaft gefördert werden; dies ist der Gedanke, mit welchem der Verf. recht hübsch, doch vielleicht etwas zu gedehnt, den ersten Aufsatz einleitet, der im Ganzen zu allgemein

abgehandelt ist, so dafs er seinem gröfseren Theile nach eben so füglich vor einer Physiologie oder Pathologie stehen könnte, als hier. Dann kommt er auf die Motive, welche ihn zur Herausgabe einer Zeitschrift bestimmt haben, deren vorzüglichstes auf der Ansicht beruht, dafs das Streben der Einzelnen für die Unendlichkeit der Naturbeobachtung nicht ausreiche, und der isolirten Thätigkeit ein gemeinsames Zusammenwirken Vieler, wie dies nur in Zeitschriften ausführbar ist, vorzuziehen sei. Um aber auf sicherem Wege etwas Tüchtiges zu leisten, müsse man versuchen, die einzelnen Mittheilungen in Zeitschriften zu einem gewissen organischen Zusammenhange zu verknüpfen, und dies würde vorzüglich dann wohl erreicht, wenn durch gegebene Ansichten und Beobachtungen Einzelner über wichtige Punkte in der Wissenschaft, andere Aerzte veranlafst würden, auf demselben Wege auch ihre Meinungen und ihre Erfahrungen mitzutheilen. Diese Richtung wünscht der Verf. seiner Zeitschrift zu geben.

In der zweiten Abhandlung, das Gebärhaus der Universität Halle überschrieben, giebt der Verf. theils eine kurze geschichtliche Uebersicht dieses Instituts, theils Rechenschaft von den Grundsätzen, welche ihn bei seinem Unterrichte, bei der diätetisch-medicinischen Behandlung der Kreisenden, Wöchnerinnen und Neugebornen leiten. Seitdem Osiander in seinen Denkwürdigkeiten seine Entbindungsanstalt näher beschrieben hat, sind Relationen der Art allgemein geworden, und fehlen uns jetzt fast von keiner Entbindungsanstalt Deutschlands mehr; in der That bleiben sie auch immer für die Wissenschaft von hohem Werthe und für den Leser interessant, in sofern gerade sie ihn in den Stand setzen, sich aus den Ansichten der Coryphäen in der Geburtshülfe die Grundzüge abstrahiren zu können, nach welchen er den zeitigen Standpunkt der Wissenschaft und die Art ihrer Anwendung auf die Praxis zu bemessen vermag.

Ph. Ad. Böhmer war der erste Lehrer der Geburts-

hülfe in Halle, ihm folgte Ph. Friedr. Meckel, und diesem 1804 Loder. Letzterer stiftete zuerst ein geburtshülfliches Institut, dessen specielle Leitung dem Prof. Froriep anvertraut wurde; allein schon 1806 hörte mit der Universität auch diese Anstalt wieder auf. Kurz nach Eintritt der westphälischen Regierung wurde Senff zum Professor der Geburtshülfe und Director des Entbindungsinstituts ernannt; nach Senff's Tode, 1816, übernahm Prof. Meckel provisorisch die Direction der Anstalt, und 1819 wurde sie dem Verf. übertragen.

Das Entbindungsinstitut nimmt gegenwärtig die obere Etage eines 225 Fufs langen und 27 Fufs tiefen Gebäudes ein; die Einrichtung desselben ist freundlich, die Zimmer sind geräumig, hoch, hell, der Raum reicht im Ganzen bis jetzt für die Zahl der Schwangeren, deren jährlich zwischen 50 und 65 aufgenommen werden, hin; in der ganzen Anstalt herrscht eine musterhafte Reinlichkeit. Besondere Aufmerksamkeit verdienen in dieser Abtheilung die Beschreibung des Gebärstuhles, welchen Ref. bei einer relativ sehr einfachen Structur während einer beinahe dreijährigen Praxis allen Geburtsfällen vollkommen entsprechend gefunden hat, indem er in einem Augenblicke aus einem gewöhnlichen Längsbette in ein für die schwierigsten Wendungs- und Zangenentbindungen vollkommen ausreichendes und für die Kreisende so wie für den Operateur gleich bequemes Querlager umgewandelt werden kann, ohne dafs man genöthigt wäre, die Kreisende erst von demselben zu entfernen. Die beigefügte Kupfertafel versinnlicht die Construction desselben vollkommen.

Das Institut besitzt durch die Vereinigung der Senff-schen und Noldeschen Instrumentensammlung, zu denen auch die des Prof. Meckel (des Vaters) hinzugekommen ist, einen schönen Apparat geburtshülflicher Instrumente, der, wenn auch nicht vollständig, doch für das Bedürfnifs des Unterrichts angehender Geburtshelfer ziemlich ausreichend ist, welche der Verf. alle aufzählt.

Das Personale der Anstalt besteht, aufser dem Director, aus dem Assistenten, der Oekonomie, einer Hebamme und einem Aufwärter, welche auf bestimmte Instructionen, die summarisch mitgetheilt sind, verpflichtet werden. Die Schwangeren, deren Verhältnifs zur Anstalt durch eine bestimmte Hausordnung festgesetzt ist, werden gewöhnlich gegen Ende des neunten Monats aufgenommen; sie finden in der Anstalt eine durchaus zweckmäfsige Verpflegung, und werden, wenn sie gesund sind, am vierzehnten Tage nach ihrer Entbindung aus derselben entlassen.

Was der Verf. über die Methode des praktischen Unterrichtes sagt, ist lobenswerth und gewifs im Geiste einer jeden gut eingerichteten Entbindungsanstalt gesprochen. Mit Recht eifert er gegen den zu späten Uebergang der jungen Aerzte vom Studium der Medicin und Chirurgie zu dem der Geburtshülfe, doch kann ihm Ref. nicht beistimmen, wenn er meint, dafs dasselbe gleichzeitig mit dem Studium der Pathologie und Therapie gleich nach den absolvirten propädeutischen Wissenschaften begonnen werden könne, denn nicht zu gedenken, dafs manche Gegenstände der Geburtshülfe ohne vorausgegangenes Studium der Pathologie dunkel bleiben müssen, so würde auch ein gleichzeitiges Uebergehen zu den medicinischen und obstetricischen Wissenschaften leicht den Anfänger durch die Masse des Neuen verwirren und Anlafs zu einem oberflächlichen und ungründlichen Studium werden. — Beim praktischen Unterrichte wird vorzüglich Aufmerksamkeit auf die Touchirübungen empfohlen, und Ref. kann aus Erfahrung versichern, dafs es in Halle dem angehenden Geburtshelfer ungemein erleichtert wird, sich in diesem höchst wichtigen Punkte der praktischen Geburtshülfe recht gründlich auszubilden. —

Der Verf. geht nun zu der Behandlung der Schwangeren, Wöchnerinnen u. s. w. über, und entwickelt in dem jetzt folgenden Abschnitte klar und einfach die Grundsätze einer geläuterten geburtshülflichen Diätetik; manches ist in diesem Abschnitte, wie dies nicht anders sein konnte, schein-

bar von geringer Wichtigkeit, z. B. die Vorschriften über die Lavements, die Entleerung der Blase, die Diät, da er nur bekannte, um nicht zu sagen triviale Gegenstände berichtet; anderes verdient dagegen gröfsere Aufmerksamkeit, dahin gehören die Bemerkungen über das Aderlafs, wenngleich Ref. in diesem Punkte nicht überall einer Meinung mit dem Verf. ist, z. B. wenn er behauptet, dafs das Verhalten des Pulses bei Kreisenden in Bezug auf eine Venäsection von grofser Bedeutung für den Diagnostiker sei; denn wie oft finden wir nicht bei langwierigen und schwierigen Geburten an Kreisenden einen kleinen, zusammengezogenen und frequenten Puls, und dennoch ein Aderlafs nach dem Grundsatze: Ubi irritatio, ibi affluxus est humorum, angezeigt. Auch kann Ref. den Beobachtungen des Verf. nicht beistimmen, wenn er es zur Norm macht, dafs bei einer gesunden Kreisenden der Puls in den ersten beiden Geburtsperioden frequent, klein, weich, mitunter ungleich, in den letzteren dagegen langsam, voll, hart, gleichmäfsig sei; Ref. beobachtete immer, dafs in den ersten Perioden der Puls ganz gewöhnlich, höchstens etwas voller als natürlich, in den letzteren aber gefüllt, härtlich, wogend, und mehr oder weniger beschleunigt war. Eine abnorme Frequenz des Pulses, welche gleich mit Anfang der Geburt eintritt und sich nicht in den ersten Stunden nach derselben, vorzüglich nach dem ersten Schlafe legt, deutet immer auf einen krankhaften Zustand der Wöchnerin hin. — Sehr gut hat der Verf. in diesem Abschnitte die Symptome der Atonia uteri e plethora geschildert, und mit Recht gegen sie das Aderlafs empfohlen, welches er auch bei Metastasen des Wehendranges auf wichtige andere Organe, z. B. Gehirn, Magen u. s. w., so wie bei Entzündungen des Uterus unter der Entbindung angewendet wissen will.

Die Geburtslagen angehend, so überläfst der Verf. diese ceteris paribus in den beiden ersten Perioden ganz der Willkühr der Kreisenden, sie dürfen stehen, liegen oder sitzen; der Blasensprung soll auf dem Kreisbette abgewartet wer-

werden, nach ihm die übrigen Geburtsperioden aber in der Rückenlage; die englische Lage war nach den Beobachtungen des Verf. den Kreisenden unangenehm.

Sehr vielen Fleifs hat der Verf. auf das Kapitel von der Behandlung des Dammes verwandt, welches durch die eingestreuten Bemerkungen gewifs für jeden Leser von grofsem Nutzen sein wird. Im Allgemeinen glaubt er, dafs man eine Unterstützung des Mittelfleisches eben so wenig für überflüssig halten müsse, als wähnen, dafs man durch irgend eine Methode im Stande sein werde, in allen Fällen den Damm vor Einrissen zu sichern; übrigens komme es, wenn von Dammeinrissen die Rede sei, wohl darauf an zu bestimmen, zu welcher Zeit nach der Entbindung eine Ruptura perinaei die gegebene Dimension habe; denn bei der grofsen Dehnbarkeit des Dammes könne eine Ruptur desselben unmittelbar nach Austritt des Kindes $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Zoll lang sein, und würde dennoch nach erfolgter gänzlicher Contraction des Dammes kaum bemerkbar bleiben, gerade so, wie es sich mit den Einrissen des Muttermundes verhalte. Nach diesen Bemerkungen kommt er auf seine Methode der Dammunterstützung, deren Wichtigkeit er durch einige vorausgeschickte Erörterungen, wie der Kopf durch die Schaamspalte sich entwickele, zu begründen sucht. Indefs mufs Ref. gestehen, dafs er diese Beobachtungen über den Mechanismus in der Natur keinesweges bestätigt gefunden hat, und sich daher bis jetzt noch nicht entschliefsen kann, die bisher angenommene Meinung über diesen Punkt mit der des Verf. zu vertauschen. Nach ihm soll nämlich die kleine Fontanelle bei vorausgehendem Hinterhaupte in der Richtung der unteren Beckenaxe so lange vorrücken, bis der Nacken unter dem Schaambogen feststehe. Dann werde die fortschreitende Bewegung des Kopfes für so lange Zeit gehemmt, bis die Schaamspalte ihn in seiner gröfsten Circumferenz umfasse, und nun finde man, dafs das Hinterhaupt, wie es zuerst einschneide, so auch zuerst durchbreche, mithin der eigentliche Durchtritt des Kopfes

durch die Rima nicht eine Rotation von unten nach oben, sondern ein Durchbruch von oben nach unten sei; ferner solle der Durchbruch des Kopfes nicht in der Acme der Wehe, sondern mit dem Nachlafs derselben erfolgen. — Den Damm selbst unterstützt der Verf. auf folgende Weise: Er legt seine Handwurzel so an das Mittelfleisch, dafs $\frac{1}{2}$ bis 1 Zoll seines vorderen Randes vollkommen frei bleiben, der übrige Theil aber in der hohlen Hand ruhe; während der Wehe nun drückt er mit derselben von unten nach oben, und nicht, wie gewöhnlich, von hinten nach vorn, sondern gerade umgekehrt. — In dem Abschnitte über die Unterbindung der Nabelschnur sagt der Verf. manches Treffende; wahr ist es, dafs eine von Blut entleerte Placenta sich schwerer vom Uterus löse, als eine turgide und mit Blut gefüllte, und daher hat Ref. es schon seit längerer Zeit sich zur Gewohnheit gemacht, nach Wiegand's Vorschlag, auch bei der einfachen Geburt die Nabelschnur doppelt zu unterbinden.

Die vom Verf. für die Behandlung des Stillungsgeschäftes aufgestellten Grundsätze sind die allgemein angenommenen; die Mutter soll wo möglich das Kind schon in den ersten Stunden nach der Entbindung anlegen, und in den ersten Tagen des Wochenbettes auf eine wenig nährende Diät gesetzt werden; bei Ueberfüllung der Brüste mit Milch beobachte die Wöchnerin eine Seitenlage, und halte die gelind unterstützten Brüste etwas wärmer. Milchknoten werden mit trockenen Kräutersäcken fomentirt, mit ungesalzener Butter eingerieben, und bei zögerndem Abflusse der Milch eine Zugflasche aufgesetzt. Wunde Brustwarzen werden vor dem Anlegen des Kindes mit einem Pulver aus Gummi arabic. und Sacch. $\overline{aa}$ eingestreut.

Einige Bemerkungen über die Ophthalmia neonatorum schliefsen diese zweite Abhandlung, deren Fortsetzung im nächsten Stücke folgt. Die dritte enthält mehrere zum Theil höchst interessante Beiträge zur Geburtshülfe und zur Kenntnifs der Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. Er-

öffnet wird sie durch einige Bemerkungen über die Einwirkung des Wehendranges auf das Seelenorgan. Sie sind keines Auszugs fähig, verdienen aber wohl in dem Buche selbst nachgelesen zu werden. Ref. begnügt sich daher, nur Einiges aus ihnen mitzutheilen: Seelenstörungen während der Entbindung sind immer durch Krankheiten der Gebärmutter bedingt, mitunter findet indefs auch das entgegengesetzte Causalverhältnifs statt, jedoch seltener, weil gesunde Kreisende für geistige Incitamente weit weniger empfänglich sind, als man gewöhnlich glaubt. Als Ausnahme von dieser Regel führt der Verf. eine Beobachtung auf, die er schon häufig machte, dafs nämlich Schwangere durch den Anblick einer Kreisenden offenbar auch vor dem rechtzeitigen Termin ihrer Schwangerschaft leicht Wehen bekommen, die einen und mehrere Tage anhaltend, ihren Sitz wirklich im Uterus haben, jedoch keinen besonderen Einfluls auf die Entwickelung seines äufseren Segments zu äufsern scheinen, und denen dann später gewöhnlich die rechtzeitige Entbindung folge. Den Schluls dieses Fragments macht eine Entbindungsgeschichte, welche einen neuen Beitrag zu den vielen, wenngleich meistens unerklärlichen Fällen liefert, in denen Schwangere selbst bei vollem Wohlbefinden ihren Tod bei der bevorstehenden Entbindung mit Bestimmtheit vorherahneten. Eine gesunde, 39jährige Frau, welche, aufser zwei Fehlgeburten, neun rechtzeitige Kinder geboren hatte, wurde im Anfange des Jahres 1826 zum zehntenmale schwanger; obgleich diese Schwangerschaft eben so wenig beschwerlich als die früheren verlief, so ward doch der Gedanke, sie werde diese Entbindung nicht überstehen, so fest bei ihr, dafs sie, wie eine Sterbende, ihr ganzes Hauswesen in Ordnung brachte. Im December wurde sie sehr leicht und glücklich von einem ausgetragenen Kinde entbunden; die Nachgeburt zögerte einige Stunden, doch hatte der Uterus sich gut contrahirt und es ging kein Blut ab, die Entbundene klagte nur über Mattigkeit und Beklemmung. Nach Verlauf von drei Stunden löste sich die Pla-

centa unter mäfsigem Blutabgange, und der Uterus contrahirte sich ganz gut. Von diesem Augenblicke fingen die Kräfte an zu sinken, ohne alle Blutung und weitere Nebenerscheinung, und trotz aller Excitantia erfolgte 10 Stunden nach der Entbindung, unter periodischer Angst und Kurzathmigkeit, der Tod. Leider wurde die Section, welche allein, wenn auch nur durch negative Resultate, einigen Aufschlufs über diesen Fall zu geben vermochte, nicht gemacht; die überhand nehmende Verwesung hätte nicht den Verf. von ihr abhalten sollen.

An diesen Fall reiht sich die Geschichte eines Microcephalus vom Dr. Hohl, die um so lehrreicher für den Leser werden mufste, da der Verf. ziemlich vollständig das Geschichtliche und Litterarische dieses pathologischen Zustandes mitgegeben hat. Der Gegenstand dieser Beobachtung, ein ausgetragenes, gut genährtes und lebendes Kind weiblichen Geschlechts, war der Erstling junger gesunder Eheleute. Die Schwangerschaft war ohne alle auffallende Erscheinungen leicht und glücklich verlaufen, und nur ein ungewöhnlich starker Appetit bemerkenswerth, der sich in der letzten Hälfte der Schwangerschaft einstellte. Die Geburt des Kindes erfolgte leicht und glücklich — der kleine Kopf desselben safs fast unmittelbar auf dem Rumpfe auf; an der Stelle der gröfseren Fontanelle ragte ein häutiger, aber weiter nach unten enger werdender Sack, die rechte Hemisphäre des Gehirns enthaltend, 2 Zoll hervor, welcher nach allen Seiten hin beweglich war. An seinem Grunde führte eine fast $\frac{1}{2}$ Zoll weite Oeffnung in die Schädelhöhle, die man nur dann sah, wenn der Sack aufgehoben wurde; vor der Hemisphäre befand sich eine kleinere, weiche Geschwulst, die Nase war nach aufwärts gedrückt, das linke Auge stand viel höher als das rechte, und offen, denn der Bulbus oculi war hervorgetrieben, die Augenlieder zurückgezogen, von unten hatte sich ein Ectropium gebildet, es war wenig beweglich, die Blendung trübe, starr, die Conjunctiva etwas geröthet, die Hornhaut schmutzig-gelb; das

rechte Auge war normal gelagert und geformt. Der übrige Körper zeigte eine regelmäfsige Bildung. Das Kind athmete nur schwach, den Puls konnte man nicht fühlen, selbst der Herzschlag blieb dunkel; es bewegte Arme und Füfse, und sog am dargebotenen Finger nach Kräften; es wog $4\frac{3}{4}$ Pfund, hörte gut, fühlte, besonders im Gesichte sehr fein, beim Schlafen schlofs es das rechte Auge, während das linke weit geöffnet blieb. Es blieb $70\frac{1}{2}$ Stunde am Leben, hatte während dieser Zeit öfters an halbseitigen Krämpfen, Anfällen von Tetanus, Lähmungen, vorzüglich der linken Seite gelitten, und war nur durch sorgsame Pflege vor einem früheren Absterben bewahrt worden.

In den Zusätzen zu dieser Geschichte führt der Verfasser mehrere Beobachtungen ähnlicher Hemmungsbildungen von Wepfer, Bonhault, Saviard, Klein, Brisseau u. s. w. an, in welchen die Kinder mehrere Stunden und Tage, in einem Falle selbst zwei Wochen lebten. In der Regel erfolgt bei Microcephalen die Geburt zu früh, obgleich dennoch die Kinder selbst, am häufigsten weibliche, ziemlich gut genährt sind. Der Verf. sucht dies dadurch zu erklären, dafs diese Früchte in ihrer Bildung, analog den Thieren niederer Ordnung, rascher vorwärts schreiten und somit früher auf den Punkt gelangen, wo in der erlangten Reife ihnen und dem Uterus die Bedingung zur eintretenden Geburt gegeben sei, ferner durch den Reiz den der Kopf des Fötus durch seine getrennten und scharfen Knochenränder auf das untere Segment des Uterus im siebenten Monate auszuüben beginnt, und endlich durch die schwächliche Constitution der Mutter, welche oftmals Ursach der Hemmungsbildung und gleichzeitig der Frühgeburt sein mag.

Dieser Beobachtung folgen mehrere Beiträge vom Professor Niemeyer zur Zwillingsschwangerschaft. — Der erste handelt von Zwillingsfrüchten mit verschlungenen Nabelschnuren, wie sie früher schon von Osiander, Stein, Sammhammer u. a. beobachtet sind. Das Zwillingspaar, ein viermonatliches, welches in seiner äufse-

ren Form und in seinen Theilen keine Abnormität zeigt, ist weiblichen Geschlechts und bietet durch die vielfachen Verschlingungen seiner Nabelschnur ein sehr interessantes Beispiel für dergleichen Abweichungen dar. Sie befinden sich in gemeinschaftlichen Eihüllen und haben nur eine Placenta, diese ist oval und beträgt in der Peripherie $9\frac{1}{4}''$, in der Mitte ist sie $\frac{1}{2}''$ dick, die Nabelschnuren sind $1\frac{1}{4}$ Zoll von einander entfernt, am Rande des Mutterkuchens inserirt und stehen durch Anastomosen ihrer Gefäfse mit einander in Verbindung, die Länge der einen beträgt 14″, die andere ist aber nur $8\frac{3}{4}''$ lang. Beide sind durch mehrere Knoten vielfältig mit einander verschlungen, und so wahrscheinlich Ursache des früheren Todes und Abganges der Früchte geworden.

Die zweite Beobachtung betrifft die Zwillingsgeburt eines lebenden ausgetragenen Kindes und eines todten siebenmonatlichen Fötus. — Christiane Wiegand, eine gesunde Primipara von 28 Jahren, kam als Kreisende im November 1820 in die Gebäranstalt. Sie hatte schon seit 36 Stunden gelinde Wehen gehabt, diese wurden bald stärker, und so wurde nach einigen Stunden ein munteres Mädchen, welches sieben Pfund wog und vollkommen ausgetragen war, geboren. Gleich nach seinem Austritte folgte ziemlich viel Blut, welches, während der Uterus, einer kräftigen Zusammenziehung ungeachtet, noch immer ungewöhnlich grofs blieb, mit Fruchtwasser untermischt anhaltend abflofs. Reibungen des Fundus regten noch kräftigere Contractionen auf, allein nichts destoweniger flofs das Blut fort, und der Uterus blieb fortdauernd ungewöhnlich grofs. Bei der inneren Untersuchung zeigte sich die Nachgeburt schon gröfstentheils in der Scheide, daher sie denn auch sofort weggenommen wurde; hinter derselben fand man ein kleines Füfschen. Nach Entfernung der Placenta stand die Blutung sogleich, und eine bald folgende zweite Contraction stiefs das andere, schon etwas in Fäulnifs übergegangene Kind gleichzeitig mit seiner Placenta heraus, worauf sich

der Uterus vollständig zusammenzog. Dies zweite Mädchen hatte die Gröfse und das Ansehn eines siebenmonatlichen Fötus. Der Kopf war von beiden Seiten stark zusammengedrückt, und das ganze Kind auffallend mager. Seine Placenta hing mit der des ersteren gar nicht zusammen, nur an den Häuten hatte eine lockere Verbindung zwischen beiden statt gefunden, sie enthielt nicht eine Spur von Blut, und ihre äufsere Fläche zeigte sich vollkommen ungefärbt; auch die Nabelschnur, obgleich ziemlich dick, war ganz blutleer. Die Schwangerschaft der Mutter war durchaus gut verlaufen. Fälle der Art sind nicht selten; aufser den Beobachtungen von Osiander, welcher drei sah, von Clarke (Med. Journ. Vol. 16. p. 53.), von Chapman (Medical Transact. Volum. VIII. p. 174.), hatte Ref. noch ganz kürzlich Gelegenheit, durch die Güte des Dr. Homann eine ganz ähnliche Zwillingsgeburt zu beobachten. Interessant in Bezug auf den Verlauf der Schwangerschaft ist die von Chapman mitgetheilte Geschichte. Bei einer im siebenten Monate schwangeren Frau erfolgte, nach vorhergegangener beträchtlicher Blutung, die Ausscheidung eines Eies aus dem fünften bis sechsten Monate; die schmutziggelben Eihüllen enthielten einen kleinen Fötus von drei bis vier Monaten, ohne Kindeswasser; auch schien es nicht, als ob dergleichen früher abgegangen wäre. Zwei Monate später wurde die Schwangere von einem ausgetragenen lebensfrischen Kinde natürlich entbunden. — Zu den höchst seltenen Fällen gehört unstreitig die dritte Beobachtung, wo nach Geburt des ersten Kindes, das zweite in den ganz unverletzten Eihäuten zugleich mit beiden Placenten ausgestofsen wurde. Die Mutter, eine gesunde robuste Primipara von 28 Jahren, wurde den 11. December 1825 Morgens, nach regelmäfsig verlaufener Schwangerschaft, von einem kleinen, aber ausgetragenen Kinde entbunden. Nach Austritt desselben bot sich im Eingange des kleinen Beckens eine neue Blase dar, in welcher man den kleinen weichen Kopf des zweiten Kindes fühlte; eine gelinde Wehe drängte

diesen in die obere Apertur, und man bemerkte noch die Finger einer Hand, welche an der Symphysis sacro-iliaca dextra mit der Dorsalfläche am rechten Scheitelbeine vorlag. Kaum waren fünf Minuten seit dieser Untersuchung verflossen, und zwei mäfsige Wehen da gewesen, als plötzlich bei der dritten gar nicht starken Stofswehe das ganze Kind in den unverletzten Eihäuten mit beiden Placenten, ohne einen Drehweg zu machen, zur Rima herausgetrieben wurde. Die Eihüllen, welche nur sehr wenig Fruchtwasser enthielten, wurden geöffnet, wobei das Kind wie von einem elektrischen Schlage getroffen zusammenfuhr, bald indefs durch leises Wimmern die ersten Lebenszeichen von sich gab; es wog nur 3 Pfund, das erste Kind 4¼ Pfund. Jedes Kind hatte seine eigene Placenta und sein besonderes Chorion und Amnion, die Placentae waren aber nur dünn und klein, die Nabelstränge dagegen fett und von gewöhnlicher Länge. — Das Wochenbett verlief für Mutter und beide Kinder glücklich. Diese Zwillingsgeburt giebt dem Verf. Gelegenheit, noch einmal auf den Mechanismus der Hinterhauptslagen zurückzukommen. — Es wurde nämlich das erste Kind dieser Frau, welches sich in der sogenannten dritten Hinterhauptslage zur Geburt, d. h. mit der kleinen Fontanelle gegen die Symphysis sacro-iliaca dextra gestellt hatte, auch in dieser Lage, also so, dafs es sich mit dem Scheitel und der Stirn unter dem Schaambogen, mit dem Hinterhaupte über dem Damm entwickelte, geboren, während doch sonst diese Kopflagen, die gar nicht selten sind, im Verlaufe der Geburt sich so zu ändern pflegen, dafs die dritte allmählig in die zweite, und die vierte in die erste Hinterhauptslage übergeht, und als solche verläuft. Der Verf. bemerkt, dafs ihm diese Art der Kopfentwickelung bei mehr als 500 Geburten nur fünfmal, und zwar einmal in der vierten, und viermal in der dritten Hinterhauptslage vorgekommen sei. Ref. sah sie unter etwa 120 Geburten dreimal, und mufs die Beobachtung des Verf. bestätigen, nach welcher in allen Fällen der Kopf des Kin-

des im Verhältnifs zur Beckenmitte klein, und die Geburtswege gut vorbereitet waren. Eine angehängte Geschichte einer Zwillingsgeburt dient dazu die Art und Weise, wie sich der Kopf in solchen Fällen zu entwickeln pflegt, zu vergegenwärtigen.

Nicht ohne wissenschaftliches Interesse ist die Geschichte der vierten Zwillingsgeburt, welche uns der Verf. mittheilt.

Eine arme, durch Elend und ununterbrochen sich folgende Schwangerschaften in einen hohen Grad körperlicher Erschlaffung und Erschöpfung verfallene Schneidersfrau, wurde während des Stillens zum sechstenmale schwanger. — Im Anfange dieser Schwangerschaft litt sie nur wenig, ungefähr um die Hälfte derselben aber traten manche Beschwerden auf, welche sich immer mehr steigerten. Namentlich wurde sie immer erschöpfter, so dafs sie die letzten Monate vor ihrer Entbindung das Haus gar nicht mehr verlassen und nur mit höchster Kraftäufserung ihre kleinen häuslichen Geschäfte zu besorgen vermochte; besonders war ihr der schwangere Leib hinderlich, denn der Uterus, von den ganz erschlafften Bauchdecken nicht gehalten, bildete den höchsten Grad eines Hängebauches. Die Bauchwandungen waren nämlich in einem so hohen Grade erschlafft und der Uterus hing zugleich so aufserordentlich nach vorn über, dafs sein Fundus selbst bei ganz horizontaler Rückenlage in der Nähe der Kniee lag, während die Seiten ganz leer waren, so dafs es das Ansehen hatte, als liege die Gebärmutter in einem besonderen Bruchsacke. Trotz dieser bedeutenden Dislocation waren die Wehen kräftig und folgten sich rasch, ohne jedoch die Unterleibsdecken zu spannen. — Den Muttermund konnte man nur mit vier Fingern erreichen, er stand ganz in der Nähe des Vorbergs; ein Kindestheil war nicht zu bemerken. Es wurde eine zweckmäfsige Geburtslage angeordnet und die vollkommene Eröffnung des Muttermundes abgewartet; da sich aber immer noch kein Kindestheil auf den Muttermund stellte, so sprengte der Verf. die Häute, führte seine Hand in den

Uterus ein und leitete leicht die in der linken Mutterseite liegenden Kindesfüfse herab; das kleine, ganz muntere Kind wurde eben so leicht entwickelt. Der Uterus zog sich nun in seiner unteren Hälfte ziemlich kräftig zusammen, so dafs das zweite Kind gegen die obere Hälfte zurückgedrängt wurde. Der ganze Uterus hatte daher jetzt in seiner Form die gröfste Aehnlichkeit mit einem Flaschenkürbis; der die Gebärmutter enthaltende Theil der Bauchbedeckungen hatte sich zu einem wirklichen, vorn weiteren, an seiner Insertionsstelle in den Bauch engeren Sack umgebildet, welchen man nun nach Belieben an die eine oder die andere Seite legen konnte. — Blutung erfolgte nicht. Es mochten drei Viertelstunden verflossen sein, als der Uterus sich von neuem zu contrahiren begann, und dabei wieder eine eirunde Gestalt annahm, so dafs das bisher im Grunde zusammengedrängte Kind tiefer gegen den Muttermund herabtrat. — Das zweite Kind bot sich mit dem Nacken dar, es wurde also auch gewendet, und ebenfalls leicht und lebend entwickelt. Die Nachgeburt folgte bald, und der Uterus zog sich kräftig zusammen; die Bauchwandungen blieben aber so schlaff, dafs sie wie eine Schürze über den Schoofsberg weghingen und die Genitalien bedeckten. Erst nach sechs Wochen, beim anhaltenden Gebrauche einer elastischen Leibbinde, erlangten sie wieder einige Elasticität. Die Ausdehnung schien weniger in den Muskeln selbst gelegen zu haben, es fühlte sich vielmehr das Ganze an, als hätten sich die Recti abdominis zur Seite geschoben, und wäre dann durch die Ausdehnung des tendinösen Theiles, in dessen Mitte die Linea alba verläuft, der Sack gebildet worden, in welchem der Uterus lag, Fälle, welche der Verf., wenn auch nicht in so hohem Grade, doch häufiger zu beobachten Gelegenheit hatte. Ref., den diese Geschichte sehr angezogen hat, mufs übrigens gestehen, dafs es ihm nicht recht klar geworden sei, ob der Verf. es hier mit einem blofsen Hängebauche, oder mit einem Gebärmutterbruche zu thun gehabt habe; denn dafs dieser von dem oben

beschriebenen Zustande, wie der Hr. Verf. meint, nur dem Grade nach unterschieden sein sollte, will ihm nicht einleuchten.

Zwei Fälle von polypöser Vergrößerung der vorderen Muttermundslippe, die eine bei einer Nichtschwangeren, die andere bei einer Kreisenden, beide gleich interessant, machen den Schluss dieses Heftes.

Maria Lorenz, 56 Jahr alt, als Mädchen immer gesund, gebar zweimal schwer, aber doch natürlich; Abortus hatte sie nie; von ihrem funfzehnten Jahre an zeigte sich ihre Periode regelmäßig und ohne mit Fluor albus zu wechseln, bis vor sieben Jahren eine fast beständig anhaltende Blutung aus den Genitalien, verbunden mit copiösem Schleimabgange, sich einstellte, und nach einem halben Jahre auch mit dumpfen Schmerzen im Unterleibe und Drängen auf den Schoofs vergesellschaftet wurde. So blieb der Zustand vier Jahre hindurch; die Kranke wurde bedeutend geschwächt. — Die Blutung stand endlich von selbst, die Leucorrhöe mehrte sich dagegen bedeutend; die Frau litt dabei viel an Schmerzen im Unterleibe, Reifsen, Taubheit und Lähmung in den Schenkeln, besonders im linken, mitunter auch an vorübergehenden Metrorrhagieen. Schon immer hatte sie das Gefühl eines fremden Körpers in der Scheide gehabt, und nach dem Aufhören der Blutung nahm dieser schnell an Gröfse zu, so dafs sie ihn endlich nur noch mit Mühe durch Bandagen und Vorhalten der Hände bei Körperbewegungen in der Scheide zurückzuhalten vermochte. Koth- und Urinabgang wurden bedeutend erschwert, die Füfse fingen an zu schwellen, Kraftlosigkeit und Abmagerung der Frau nahmen immer mehr zu. Endlich trat in einer Nacht, bei ruhiger Körperlage, der fremde Körper zur Scheide heraus und erregte heftige Schmerzen im Leibe, mit Drängen auf Stuhl und Urin, welches sich aber nach einigen Tagen wieder verlor. Die Kranke suchte erst jetzt ärztliche Hülfe, und wurde den 30. August 1820 in das Entbindungsinstitut aufgenommen. Sie war jetzt bis

auf das äufserste abgemagert und so schwach, dafs sie zu jeder Umwendung im Bette fremder Hülfe bedurfte, ihr Puls weich, klein, beschleunigt, die Efslust geschwunden, der Stuhlgang träge, die Excretio urinae erschwert. Es wurde eine nährende, milde Diät, dabei Valeriana und China mit Naphthen verordnet. Eine genaue Untersuchung der Geschwulst zeigte, dafs dieselbe ein bedeutender Polyp sei; er war rundlich, elastisch, unempfindlich gegen Druck, hatte eine Fleischfarbe, welche hier und da dunkler wurde, und zeigte auf der Oberfläche deutlich sich kreuzende Faserbündel; er schien von der die Portio vaginalis bedeckenden Schleimhaut bekleidet zu sein. Ging man hinter dem Polypen, der in der Gröfse eines ausgetragenen Kindeskopfes vor der Rima lag, in die Scheide ein, so fühlte man das Orificium in Gestalt einer Querspalte, und den Hals der etwas herabgezogenen Gebärmutter. Der Polyp zeigte sich als eine unmittelbare Fortsetzung des vorderen Muttermundslabium, welches etwas vergröfsert und aufgelockert war; eine Exploratio per anum ergab das Corpus uteri nicht vergröfsert. — Vierzehn Tage lang wurde diese roborirende Diät und Heilmethode fortgesetzt, allein im Ganzen nur wenig damit gewonnen, weshalb der Hr. Verf. sich jetzt zur Entfernung des Polypen, und zwar zur Abbindung desselben mittelst des Boucherschen Apparats entschlofs. Die Schnur wurde vier Linien unterhalb des Muttermundes um den Polypenstiel gelegt und mäfsig fest angezogen, die Kranke äufserte dabei keinen Schmerz; alle zwei Stunden wurde die Schnur stärker angezogen. Vom zweiten Tage der Unterbindung an begann Patientin des Nachts zu fiebern, doch befand sie sich am Tage leidlich; am dritten Tage fiel der Polyp ab; von dieser Zeit an erholte sich die Kranke immer mehr; die Leucorrhöe, mit ihr alle früheren Beschwerden, verschwanden, das Orificium und die Portio vaginalis contrahirten sich gehörig, und nach vier Wochen wurde die Frau geheilt entlassen. Ref. hatte Gelegenheit, drei Jahre nach ihrer Heilung diese Frau zu sehen und zu

untersuchen; er fand sie vollkommen wohl, und von einem Polypen auch nicht die leiseste Spur wiedergekehrt.

Der zweite Fall ereignete sich bei einer 35jährigen Frau, die dem Anscheine nach ganz gesund und robust, auch früher stets gesund gewesen, und namentlich nicht an Anomalieen der Menstruation gelitten haben wollte. — Sie war bereits zweimal entbunden, das erstemal mit der Zange von einem lebenden Kinde, das zweitemal leicht und natürlich, hatte auch aufserdem einmal einen Umschlag im dritten Monate gehabt, doch auch nach diesen Schwangerschaften keine Störung ihres Wohlbefindens, namentlich in der Function der Sexualorgane erlitten. Einige Zeit nach dem Abortus nahm die gegenwärtige Schwangerschaft ihren Anfang, welche in ihrer ganzen Dauer durchaus ohne Uebelbefinden verlief, so dafs die Frau noch am Tage der beginnenden Geburt auf dem Felde arbeiten konnte. Nur über zweierlei klagte sie: über Schmerzen beim Coitus, und über ein schmerzhaftes Drängen auf den Schoofs, verbunden mit erschwerter Excretion des Urins in den letzten vierzehn Tagen der Schwangerschaft, auch versicherte sie auf das bestimmteste, keine Geschwulst in den Geschlechtstheilen bemerkt zu haben. Den 18. August 1825 Abends stellten sich die ersten Wehen ein, und es ging eine unbedeutende Menge Blut ab; am folgenden Morgen früh untersuchte die gerufene Hebamme, konnte aber weder Blase noch Muttermund finden, da die ganze Rima mit einem fremdartigen Körper angefüllt war; der Verf. wurde daher zu Hülfe gerufen. Bei seiner Ankunft fand er die Kreisende im Allgemeinen noch recht wohl, die Wehen regelmäfsig, den Unterleib aber auch aufser denselben etwas empfindlich. Bei der inneren Untersuchung fand sich der Eingang in die Scheide durch eine Geschwulst gesperrt, die in der Gröfse eines Kindeskopfes aus der Vagina zwischen die Schenkel hervorragte. Nicht ohne Mühe gelang es, an der hinteren Wand dieses Körpers den Finger in die Scheide einzuführen und sich zu überzeugen, dafs er nichts weiter als das

polypös vergrößerte vordere Labium orificii sei, was zu den Genitalien herausgetreten war. Dies Afterprodukt hatte das ganze untere Segment des Uterus mit heruntergezogen, so daß der Muttermund selbst an dem hinteren Theile an dem Stiele des Polypen saß, und man den Finger durch einen förmlichen, wenigstens Zoll langen Kanal führen mußte, ehe man an die Eihäute und an den in der ersten Hinterhauptslage schon vollkommen eingetretenen Kopf gelangte. Die Geschwulst selbst in ihrem Habitus zeigte Aehnlichkeit mit einer invertirten Gebärmutter, war rundlich, unempfindlich gegen Druck, und fühlte sich elastisch und kühl an, ihre Farbe war blau, an einzelnen Stellen röthlich, an andern schwarz von extravasirtem Blute, in ihrer größten Peripherie maaß sie 14″. — Man begnügte sich vorläufig mit der Anwendung angemessener Mittel und beschloß, wo möglich eine größere Erweiterung des Orificii abzuwarten; da diese aber nach achtzehnstündigem Warten nicht erfolgte und vielmehr das Allgemeinbefinden der Frau eine Beschleunigung der Entbindung verlangte, so legte man jetzt die Zange an und entwickelte mittelst derselben leicht einen lebenden starken Knaben, bald folgte auch die Placenta, und die Frau befand sich ganz wohl; die Geschwulst blieb unverändert zwischen ihren Schenkeln liegen. Das Befinden der Wöchnerin war in den ersten Tagen nach der Entbindung, einige Harnbeschwerden abgerechnet, ganz leidlich, und sie konnte daher schon den 25. August in das Gebärhaus geschafft werden, um hier die Entfernung des Polypen zu unternehmen. Sie blieb daselbst bis zum 9. September, ehe die Ligatur angelegt wurde, und befand sich in dieser Zeit ganz wohl, außer daß sie von Zeit zu Zeit Anfälle einer Ephemera erlitt, die indeß auf ihr Allgemeinbefinden keinen bleibenden nachtheiligen Einfluß zu haben schien. Jetzt wurde die Operation unternommen, und zwar ganz auf dieselbe Weise wie im ersten Falle. Die Geschwulst hatte seit der Entbindung in ihrem Umfange die Hälfte verloren, weil sich

allmählig viele Partikeln von ihr gelöst hatten, sie war beständig mit Holzessig fomentirt worden, und ihr Ansehn daher überall roth und frisch, dennoch fehlte ihr alle Wärme und Empfindlichkeit, und sie lag noch ganz so zwischen den Schenkeln wie früher. Der Uterus war durch sie so herabgezogen, dafs man das Orificium gleich hinter dem Eingange in die Scheide fühlte, übrigens hatte es noch dieselbe Gestalt wie vor der Entbindung, war weich, nicht geformt, und bis zum inneren Muttermunde geöffnet; der Uterus schien auf seine gewöhnliche Gröfse zurückgekehrt zu sein. — Die Ligatur wurde bis an den Muttermund hinauf gelegt, und in Zeiträumen von vier Stunden angezogen. — Der Unterbindung folgten gar keine üblen Zufälle, und am sechsten Tage nach derselben fiel der Polyp, welcher in eine unbedeutende weiche Masse zerflossen war, ab; der Uterus zog sich jetzt wieder gehörig ins Becken hinauf. — Von jetzt an erholte sich die Frau immer mehr, und nach vierzehn Tagen konnte sie vollkommen geheilt entlassen werden. — Auch in der späteren Zeit blieb sie wohl, und von einem wiedergekehrten Polypen zeigte sich nicht die leiseste Spur; 1827 kam sie leicht und ohne alle Kunsthülfe mit einem gesunden Kinde nieder.

Es sind diesem Hefte fünf Kupfertafeln beigefügt; auf der ersten ist das Geburtsbette des Verf. abgebildet, auf den beiden folgenden der Microcephalus, auf der vierten die Zwillingsfrucht mit den verschlungenen Nabelschnuren, auf der letzten der Polypus uteri des ersten Falles.

Möge der Hr. Verf. fortfahren, durch Mittheilung einfacher treuer Naturbeobachtungen und rationelle Verbindung derselben auf dem Wege unbefangener Speculation zu einem wissenschaftlichen Ganzen eine Kunst zu fördern, welche tief in das menschliche Leben und häusliche Glück eingreifend die dankbarste Pflege verdient. Er darf versichert sein, wenn auch nicht bei der Plebecula der Hebeärzte, welche nur das originelle Unerhörte bewundern, doch bei dem wirklich gebildeten Theile seiner Kunst-

genossen die gerechteste Anerkennung seines Bemühens zu finden.

Hachmann.

IX.

Historisch-litterarische Schriften.

---

1. Handbuch der Bücherkunde für die ältere Medicin, zur Kenntnifs der griechischen, lateinischen und arabischen Schriften im ärztlichen Fache und zur bibliographischen Unterscheidung ihrer verschiedenen Ausgaben, Uebersetzungen und Erläuterungen, von Dr. Ludwig Choulant, Professor der prakt. Heilkunde und Director der Klinik an der chirurgisch-medicinischen Akademie zu Dresden, u. s. w. Mit dem Motto:

«Augescunt aliae gentes, aliae minuuntur,
Inque brevi spatio mutantur secla animantum,
Et quasi cursores vitaï lampada tradunt.»

Lucret. II. 76.

Leipzig, Verlag von L. Vofs. 1828. 8. XVI und 198 S. (1 Thlr. 8 Gr.)

Hr. Prof. Choulant, rühmlichst bekannt auf dem Felde der medicinischen Geschichtforschung, dessen rastloser, durch die edelste Ansicht von der ärztlichen Wissenschaft geläuterter Thätigkeit wir in diesem Fache schon mehrere gehaltreiche Schriften verdanken, hat in dem vorliegenden Werke die dankenswerthe Arbeit übernommen, die alte medicinische Litteratur zu sichten, und für den Geschichtschreiber sowohl wie für den Belehrung suchenden wissenschaftlichen Arzt zugänglich und brauchbar zu machen. Wer irgend mit den älteren Hülfsmitteln dieser Art genauer bekannt ist, den wird es erfreuen, dafs die unendlichen Schwierigkeiten der litterarischen Forschung, die

die andere rüstige Arbeiter von diesem Gebiete entweder ganz zurückgeschreckt, oder ihre Resultate nur mangelhaft haben werden lassen, in dem Verf. ihren Mann gefunden haben. Sehr wahr sagt derselbe in seiner trefflichen Vorrede, nachdem er sich über die Unerläfslichkeit des historischen Studiums in kräftigen Worten ausgesprochen: «Der Geist der Wissenschaft beruht in der Anerkennung dieser als eines heiligen Besitzthums der gesammten Menschheit, als eines theuern Vermächtnisses, welches ein Volk dem andern und eine Zeit der andern wie die Fackel des Lebens überliefert, und das, wie unbegränzt in die Ferne der Zukunft, so unbegonnen sich in die Nacht der Vergangenheit verliert. Dieser Geist ächter Wissenschaft wird uns eben so davor bewahren, das Alte für das einzig Treffliche zu halten, als die Weisheit unsers Jahrhunderts für etwas aus sich und aus eigener Machtvollkommenheit Entstandenes, nicht mehr zu verdrängendes anzusehen.» — «Will unsere Zeit sich als das wirklich gereifte Lebensalter des Menschengeschlechtes geltend machen, so darf sie nicht blofs Früchte brechen, sondern sie mufs den Stamm pflegen, der sie getragen hat. Sie mufs an der Hand der Geschichte die früheren Zeiten der Wissenschaft gleichsam aufs neue selbst durchleben, indem sie dieselben wie im Zauberspiegel der geistigen Beschauung vorüberführt und sich in die Lage und Denkweise derjenigen zu versetzen sucht, die in früherer Zeit nach demselben Ziele strebten, welches noch jetzt das unsrige ist.» — Aehnliche gehaltvolle Aussprüche übergehen wir. Vollständigkeit und Sicherheit hat der Verf. bei dieser litterarischen Uebersicht vorzugsweise beabsichtigt, und demgemäfs so viel als möglich nach eigener Ansicht, alles übrige aber nur nach sorgfältiger Prüfung der Quellen gearbeitet, und damit nicht blofse Titel geliefert werden sollten, sorgfältig danach gestrebt, jede Ausgabe oder Uebersetzung so zu charakterisiren, dafs ihre Bedeutung in der Litteratur, und der Werth, den sie für uns noch hat, genau hervortrete.

Wenden wir uns jetzt zu dem Inhalte selbst. Es zerfällt dieser in vier Abschnitte, die gesondert die griechischen, die lateinischen, die arabischen Schriftsteller, und die Sammlungen und Lexica enthalten. Den ersten Abschnitt eröffnet eine gehaltreiche Einleitung, in der sich der Verf. über den Ursprung, Fortgang und Geist der griechischen medicinischen Litteratur bündig ausspricht, indem er dabei mehr auf die noch vorhandenen ungetheilten Werke, als auf den nur aus zerstreuten Bruchstücken erkennbaren Geist grofser Beförderer der Heilkunde Rücksicht nimmt. Dann folgen die einzelnen Schriftsteller: 1) Hippokrates. Zuerst erhalten wir die zuverlässigsten Nachrichten über das Leben desselben, dann die Eintheilung der unter Hippokrates Namen noch vorhandenen Werke in vorhippokratische, ächthippokratische, nachhippokratische und nichthippokratische, die unveränderte Foësische Reihenfolge derselben, und endlich das Verzeichnifs der Ausgaben. Auf eine kritische Untersuchung der Aechtheit oder Unächtheit der hippokratischen Schriften hat sich der Verf. hier nicht weiter eingelassen, sondern nur allgemein die hergebrachte Annahme hingestellt, dafs das Buch von den Kopfwunden, das Buch von der Diät in acuten Krankheiten, das Buch von der Luft, den Wassern und den Orten (besser von der Ortslage), die Aphorismen, das Prognostikon, und das 1. und 3. Buch der Volkskrankheiten die einstimmigsten Zeugnisse von Aechtheit für sich haben. — Es hätte sich hier eine gute Gelegenheit dargeboten, Link's scharfsinnige Eintheilung der hippokratischen Schriften nach den in ihnen enthaltenen Grundlehren entweder unverändert zu befolgen, oder kritisch weiter durchzuführen [1]). Die Idee derselben

1) Ueber die Theorieen in den Hippokratischen Schriften, nebst Bemerkungen über die Aechtheit dieser Schriften. Vorgelesen in der Berliner Academie der Wissenschaften, den 21. December 1815.

ist lebendig, und durchdringt das verworrene Chaos, das sich dem so oft versuchten philologischen Scharfsinn noch nicht hat fügen wollen. — Wir freuen uns, hierbei unsere Leser auf neue Forschungen über Hippokrates aufmerksam machen zu können, die ein eben so ausgezeichneter als bescheidener junger Arzt, Hr. Dr. Dietz aus Königsberg in Pr. mit Erfolg unternommen hat, und gegenwärtig auf einer wissenschaftlichen Reise fortsetzt, zu der ihn das Hohe Ministerium wohlwollend in Stand setzt. Seine im vorigen Jahre erschienene, in jeder Rücksicht vortreffliche, und von einem gehaltreichen Commentar begleitete Ausgabe des Buches von der Fallsucht:

Ἱπποκράτους περὶ ἱερῆς νούσου βιβλίον. Recensuit, novam interpretationem latinam notasque addidit Fridericus Dietz. Lipsiae, sumptibus L. Vossii. 1827. 8. pp. XII et 184.

läfst von seinem Studium der noch vorhandenen Quellen in den berühmtesten Bibliotheken Europa's bedeutende Erwartungen hegen.

An die Foësische Uebersicht schliefst sich das Verzeichnifs 1) der Ausgaben der gesammten Werke, und zwar a) der griechischen, b) der griechisch-lateinischen, mit sehr genauen bibliographischen, dieselben einzeln charakterisirenden Nachrichten; 2) der Uebersetzungen der gesammten Werke, a) der lateinischen, b) der französischen, c) der spanischen, d) der deutschen. — Die Ausgaben der einzelnen, die mehrerer einzelnen Schriften zusammen, die Indices und Lexica, die Compendien, der Canon und die Litteratur des Hippokrates füllen die übrigen Abtheilungen.

Die nächste Stelle hat Polybus erhalten, doch aber nur wie es scheint, aus einem bibliographischen Grunde, weil nämlich mehrere ihm zugeschriebene hippokratische Schriften gesondert erschienen sind, denn sonst hätten, wenn der Verf. hierin consequent bleiben wollte, auch die übrigen vermutheten Verfasser hippokratischer Werke nach

Erotian und Galen in eigenen Paragraphen aufgeführt werden müssen.

Diokles von Karystos, wegen des von Fabricius gegebenen Briefes an Antigonus. Wir stimmen in den angelegentlichen Wunsch des Verf. ein, dafs bei Gelegenheit eine Sammlung der noch vorhandenen Bruchstücke dieses ausgezeichneten Mannes von einem kundigen Forscher veranstaltet werden möge.

Platon, fast nur erwähnt, mit Hindeutung auf das geistvolle vorzügliche Werk unseres Lichtenstädt [1]).

Aristoteles. Ausführlicher, mit allgemeiner Angabe seiner naturwissenschaftlichen Werke und Aufführung der Ausgaben derselben.

Theóphrast von Eresus. Nicander, mit grofsem Fleifse bearbeitet.

Asklepiades von Prusa. Hier konnte nur die Sammlung seiner Fragmente von Gumpert nebst den Schriften von Cocchi, Bianchini und Burdach angeführt werden. Kürzlich ist eine, hier noch nicht aufgenommene Abhandlung von Harlefs über Asklepiades erschienen, die wir weiter unten anzeigen werden.

Andromachus der ältere, der in einigen Ausgaben besonders erschienenen Theriaca wegen.

Erotian. Dioscorides. Von der lateinischen Ausgabe mit Erläuterungen von Mathiolus (Venet. 1565.) besitzt Ref. ein vorzüglich schönes Exemplar auf blaues Papier gedruckt, die ohnehin trefflichen Holzschnitte mit Silber verschönert. Wahrscheinlich sind dergleichen nur in sehr geringer Zahl abgezogen worden, wenigstens hat sie Referent in reichhaltigen Bibliotheken, selbst denen in Prag vermifst. Die auf weifses Papier gedruckte Ausgabe ist häufiger; die beschriebene blaue scheint dem Verf. noch nicht zu Gesicht gekommen zu sein.

---

1) Platon's Lehren auf dem Gebiete der Naturforschung und der Heilkunde. Nach den Quellen bearbeitet. Leipzig, 1828. 8.

Aretäus, mit Recht vom Verf. allen Praktikern empfohlen, die ihn viel zu wenig kennen, um an seinen Krankheitsbildern ein nachahmungswürdiges Beispiel zu nehmen.

Der Jatrosophist Cassius. Rufus von Ephesus. Soranus von Ephesus. Der Verf. glaubt, dafs man vielleicht nicht mit Unrecht den älteren mit dem jüngeren Soranus in eine Person vereinigen könne, welcher Meinung Ref. aus Gründen, die sich aus seiner Geschichte der Heilkunde ergeben, nicht beitreten kann. — Moschion soll nach Ch. wahrscheinlich unter Hadrian gelebt haben, gehört aber als Schüler des jüngeren Soranus wahrscheinlicher der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts an. — Xenokrates. — Marcellus von Sida.

Claudius Galenus. Die Charakteristik dieses vielverkannten Coryphäen ist sehr beifallswürdig. Ref. enthält sich, seine eigene Ansicht hier beizubringen, da er sie in seiner Geschichte der Heilkunde klar und ausführlich ausgesprochen hat. In der Anordnung der Galenischen Schriften hat sich der Verf. ganz an Ackermann's unübertroffene Abhandlung gehalten, die unsern Lesern aus dem ersten Bande von Kühn's Ausgabe von Galen bekannt sein wird.

Antyllus. Leider besitzen wir von diesem trefflichen Arzte nur Bruchstücke, die Sprengel in einer hier angeführten Dissertation gesammelt hat. — Oribasius, unsern Lesern aus dem ersten Hefte (1825, Januar.) dieser Annalen bekannt. Mit den Ausgaben dieses äufserst verdienstvollen Arztes, der sich zum Lehrer für die späteren Jahrhunderte in vieler Rücksicht weit besser als Galen geeignet haben würde, steht es noch sehr schlecht. Die von Matthäi (Moskau 1808) ist bei dem Brande von Moskau gröfstentheils verloren gegangen, und wird nur auf wenigen Bibliotheken (in Berlin ist sie nicht vorhanden) noch angetroffen. Um so dringender fordern wir Hrn. Hofr. Kühn auf, den Oribasius baldigst folgen zu lassen.

Dem Alexander von Aphrodisias hat der Verf. ein unverdientes Lob gespendet. Ref. kann in seiner Fieberlehre nichts als die langweiligste Wiederholung veralteter Theoreme finden, die noch überdies mit widriger peripatetischer Dialektik verbrämt ist. — Nemesius, Bischoff von Emesa. Sein Werk über die Natur des Menschen, eine sehr schätzbare Anthropologie, hat noch gegenwärtig ihr Interesse nicht verloren. — Anonymi Introductio anatomica, und Carmen de herbis.

Der Jatrosophist Palladius gehört wahrscheinlicher in das sechste, oder allenfals in das fünfte Jahrhundert, nicht, wie der Verf. geneigt ist anzunehmen, in das vierte. Die Gründe bei einer andern Gelegenheit. — Aëtius. Vollständig und genügend. — Alexander von Tralles. Dafs dieser grofse Arzt im sechsten Jahrhundert gelebt habe, ist nicht blofs wahrscheinlich, wie der Verf. angiebt, sondern historisch gewifs. Zwei seiner Brüder wurden von Justinian nach Constantinopel berufen. Die Annahme, dafs die bekannten Probleme diesem Alexander zugehören, unterschreibt Ref. unbedingt, indem er sie für eine Jugendschrift desselben hält.

Theophilus Protospatharius. Mit diesem nicht unwichtigen Schriftsteller des sechsten Jahrhunderts hätte dessen Schüler Stephanus von Athen in Verbindung gebracht werden müssen, der hier nicht selbstständig, wie er wenigstens eben so gut wie mancher andere verdient, sondern nur im Vorübergehen bei Dioscorides, bei Gelegenheit des (sehr seltenen) Wolphschen Alphabetum empiricum aufgeführt ist.

Paul von Angina; war kurz vor der Eroberung von Alexandrien durch Omar (640) daselbst gebildet, erhielt aber nicht deswegen, wie der Verf. will, sondern als Lehrer der Heilkunde den allen ärztlichen Lehrern gemeinschaftlichen Titel: Jatrosophist. — Meletius. — Mercurius Monachus. — Theophanes Nonnus. — Simeon Seth. — Michael Psellus. — Synesius. —

Joannes Actuarius. — Demetrius Pepagomenus. — Nicolaus Myrepsus.

Es folgen nun in der zweiten Abtheilung die lateinischen Schriftsteller, deren allgemeine Charakteristik der Verf. in sehr anziehenden einleitenden Bemerkungen, stellenweise jedoch, wie es Ref. bedünkt, fast zu nachsichtig entwirft. Ihre Reihe eröffnet Cornelius Celsus, über den wir bereits vom Verf. einen trefflichen Prodromus novae editionis etc. besitzen [1]). Wir bitten denselben, sein angekündigtes Vorhaben, den Celsus mit Sacherklärungen neu herauszugeben, ja noch in Ausführung zu bringen. — Scribonius Largus Designatianus. — Caelius Aurelianus. — Q. Serenus Samonicus. — Lucius Apuleius Barbarus. — Antonius Musa. — Vindicianus. — Theodorus Priscianus oder Octavius Horatianus. — Plinius Valerianus. — Sextus Placitus Papyriensis. — Marcellus Empiricus. — Vegetius. — Macer Floridus. — Constantinus Afer. — Regimen sanitatis Salernitanum. Kürzlich hat ein bedeutender Gelehrter den Wunsch geäufsert, es möchten die lateinischen, Celsus und Caelius Aurelianus ausgenommen, überaus elenden Aerzte neu herausgegeben werden. Möge niemand seine Zeit zu gering achten, sie an ein so nutzloses, wo nicht tadelnswerthes Unternehmen zu verschwenden.

Dritte Abtheilung. Arabische Schriftsteller. Der Verf. spricht sich über den Geist der arabischen Heilkunde und die Leistungen der arabischen Aerzte mit vieler Sachkenntnifs und Unpartheilichkeit aus. Eine vollständige Bearbeitung dieser Aerzte, die sich mit der der griechischen einigermaafsen vergleichen liefse, wird bei ihren für einzelne Geschichtforscher unübersteiglichen Schwierigkeiten immer noch sehr fern bleiben. Selbst diejenigen, die im Besitz einer ausgebreitetern Kenntnifs der arabischen Sprache

---

1) S. Bd. I. H. 1. S. 89 d. A.

sind, können sich, wenn sie die Wahrheit gestehen wollen, nicht rühmen, arabische Originalwerke mit der Leichtigkeit zu lesen, die mit dem aus ihnen zu entnehmenden Gewinn nur irgend in Verhältnifs stände, und niemals wird ein Arzt, der die wahre Weihe seines Faches erhalten hat (und nur ein solcher sollte überhaupt als Geschichtforscher auftreten), sich dazu entschliefsen können, sein Leben für die Ergründung einer nichts weniger als originellen Medicin hinzugeben. Der Verf. hat folgende arabische Schriftsteller bibliographisch bearbeitet: 1) Jahiah Ebn Serapion, 2) Honain Ebn Ishak, 3) Jakub Ben Ishak Ben Alsabah Abu Jusuf Alchindi, 4) Aben Guefit, 5) Abdorrahman, 6) Muhammad Ben Zachariah Abu Bekr Arrasi, 7) Ali Ben Abbas, 8) Ishak Ben Soleiman, 9) Abu Ali Alhossain Ebn Abd'alla Ebn Sinah, 10) Ebn Serapion, 11) Jahiah Ben Dschesla, 12) Chalaf Ebn Abbas Abu'l Kasem Alzahravi, 13) Masawaih Ben Hamech, 14) Abu Mervan Ebn Zohar, 15) Abu'l Walid Muhammad Ben Ahmad Ebn Roschd, 16) Rabbi Moscheh Ben Maimon, 17) Abdollatif Ben Jusuf Ben Muhammad, 18) Abd'alla Ben Ahmad Dhiaeldin Ebn Albeithahr.

Die vierte Abtheilung enthält die verschiedenen Sammlungen und Lexica, die in einem, der kritischen Anordnung der Materialien gewidmeten Werke nicht fehlen durften. Der Beifall aller wissenschaftlich gebildeten Aerzte wird dem vielverdienten Verf. nicht fehlen, und ihn, wie wir hoffen, zur Herausgabe eines ähnlichen Handbuches der Bücherkunde für die Medicin des noch so wenig gelichteten Mittelalters auffordern, wozu er uns in seiner Vorrede die Aussicht eröffnet.

II.

2. De Medicis veteribus Asclepiades dictis, Prolusio academica. Scripsit Dr. Christianus Fried. Harlefs, Eques, potent. Reg. Bor. a Cons. aul. intimis, Med. Prof. P. O. Ord. med. h. t. Decanus etc. Bonnae, typis Thormann. 1828. 4. pp. 31.

Gründliche Abhandlungen über einzelne Gegenstände der Geschichte der Medicin sind, wenn sie vollständige Sammlungen von Materialien enthalten, vorzüglich geeignet umfassende Bearbeitungen vorzubereiten und jedem Geschichtforscher willkommen. So die vorliegende Abhandlung des Hrn. Geh. R. Harlefs, deren Inhalt von dem Titel genugsam bezeichnet ist. Es knüpfen sich zwar nur an einen Asklepiades bedeutende Erinnerungen, es ist indessen nicht unwichtig, auch die anderen Aerzte dieses Namens zu kennen und von einander zu unterscheiden, wozu denn der Verf. mit seiner ihm eigenthümlichen gründlichen Gelehrsamkeit in dieser Schrift hinreichende Anleitung giebt. Zuvörderst beschreibt derselbe die Ausübung der Heilkunde in den Aeskulapstempeln, durchgängig auf seine Quellen hinweisend, redet von dem Verfall der Tempelmedicin nach Hippokrates und ihrem Uebergange in die betrügerische Marktschreierei, die wir bei Lucian mit so vielem Geiste beschrieben finden, zeigt wie unter dem Volke auch in den späteren Zeiten noch eine gewisse Achtung der Asklepiaden zurückgeblieben sei, und findet hierin den Grund warum bei den Griechen und Römern sehr viele Aerzte sich den Namen oder Beinamen Asklepiades beilegten. Die meisten dieser Titular-Asklepiaden lebten im letzten Jahrhundert vor, und im ersten Jahrhundert nach Christus, und bis zu den Zeiten Hadrian's und des ersten Antoninus hin. Die meisten setzten den Namen Asklepiades ihren Familiennamen bei, andere machten ihn zum ersten und fügten den Namen ihrer Vaterstadt hinzu. Die gröfsere Zahl dieser Aerzte ist gänzlich verschollen, von den übrigen sind genaue historische Nach-

richten schwer auszumitteln, einige kennen wir nur noch aus Inschriften, Fragmente besitzen wir von ihnen, den berühmten Asklepiades ausgenommen, nicht mehr. Der Verf. macht die Geschichtforscher namhaft, die sich mit diesem allerdings sehr trockenen Gegenstande zum Theil mit einem Eifer beschäftigt haben, der nur in einer gewissen Vorliebe für das Alterthum seinen Grund fand, und eröffnet dann die Reihe der den Namen Asklepiades führenden Aerzte mit dem berühmten von Bithynien oder Prusa. In der neuern Zeit ist dieser äufserst geistreiche und in manchem Betracht selbst grofse Arzt durch die Schuld einiger Geschichtschreiber, die den allen griechischen Aerzten feindseligen Plinius mit Unrecht als einen gültigen Gewährsmann benutzten, vielfach verkannt worden. Ref. glaubt, ihn in seinem wahren Lichte dargestellt und die Irrthümer früherer Historiographen genugsam widerlegt zu haben [1]). Der Verf. liefert eine kritische Lebensbeschreibung des Asklepiades, begleitet von einer Würdigung seiner Verdienste, die jeder der hierher gehörigen Quellen nur irgend Kundige als sehr vollständig anerkennen wird. Wir finden jedoch zu bemerken, dafs sich hier die alte Verwechselung des Arztes mit dem Rhetoren Asklepiades von Myrlea wiederholt findet. Ein so ausgezeichneter Mann, der überdies schon an mehreren andern Orten die Heilkunst, und wie es scheint mit Beifall ausgeübt hatte, brauchte gewifs nicht in Rom zum Geschäfte eines Rhetoren seine Zuflucht zu nehmen. Conring hat sich hierüber in seiner Hermetica Medicina [2]) mit seinem gewohnten Scharfsinne geäufsert, und jene Verwechselung zuerst aufgedeckt. Der Verf. hat auch nach Sprengel angenommen, dafs Cleophantus der Lehrer des Asklepiades gewesen sei, was Ref. genugsam widerlegt zu haben glaubt.

---

1) Geschichte der Heilkunde, Bd. I. S. 365.

2) L. I. c. 9. p. 84.

Sein eigentliches Lehrgebäude übergehen wir hier, indem davon schon häufig genug die Rede gewesen ist. Den Beschluſs dieses Abschnittes macht ein ausführliches Verzeichniſs der 19 bekannten Schriften des Asklepiades, aus denen sich verhältniſsmäſsig nur sehr wenige von Gumpert gesammelte Bruchstücke erhalten haben. Hierauf folgt Asklepiades Pharmacion, der unter Nero und Domitian, d. h. in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts in Rom lebte. Sein vollständiger Name ist Marcus Terentius Asclepiades. Sein Andenken hat sich in der Heilmittellehre erhalten. Ein anderer, Arius Asclepiades, oder Areus, wahrscheinlich aus Tarsus und Zeitgenosse des vorigen, hat ebenfalls in dieser Lehre einen ziemlich verschollenen Namen. An Cajus Culpurnius Asclepiades, der unter Trajan, Hadrian und Antonin in Rom die Heilkunst ausübte, erinnert nur noch eine Inschrift. Dasselbe gilt von Lucius Arruntius Sempronianus Asclepiades, Titus Aelius Asclepiades, Publius Numitorius Asclepiades, Asclepiades, Sohn des Apollonius, Lucius Scribonius Asclepiades, Fonteius Fortis Asclepiades. Asclepiades Philophysicus, Gallus Marcus Asclepiades und Asclepiades Titiensis werden von Galen und Caelius Aurelianus erwähnt. Zum Schluſs, werden noch sieben Philosophen und Historiker dieses Namens aufgeführt.

H.

---

3. The gold-headed Cane. London, John Murray. 1827. 8. 179 S.

Kurz vor der Eröffnung des neuen Collegiums der Aerzte in London, überreichte die Wittwe des verstorbenen Baillie dieser Corporation einen Stock mit einer goldenen Krücke, welcher seit dem siebzehnten Jahrhundert den berühmtesten praktischen Aerzten Londons gehört hatte.

Sein erster Besitzer war Radcliffe, von diesem kam er an Mead, an Askew, Pitcairne, und zuletzt an Baillie. Er hatte also eine medicinische Laufbahn von anderthalb Jahrhunderten gemacht. Die Niederlegung dieses Stockes in die Bibliothek des Collegiums hat den ungenannten Herausgeber dieser Schrift veranlafst, kleine biographische Notizen von den genannten fünf Aerzten abzufassen, indem er den Stock redend einführt. Man findet eine Menge Charakterzüge, welche besonders Radcliffe, Mead und Baillie betreffen, und um so interessanter sind, da der Verf. aus authentischen Quellen geschöpft zu haben scheint. Aufserdem sind mehrere gleichzeitige berühmte englische Aerzte erwähnt, von denen man durch kleine, hin und wieder angebrachte Anekdoten eine genauere Vorstellung bekommt, als durch lange Biographieen.

Radcliffe war der erste Besitzer des Stockes [1]). Er war zu Ende des siebzehnten und zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts der berühmteste praktische Arzt in London, und besonders auch seiner satyrischen Einfälle wegen bekannt. Sein grofses Glück verdankte er vorzüglich der Sicherheit und Bestimmtheit, mit welcher er den Ausgang der Krankheiten vorhersagte. Aufserdem besafs er, trotz seiner Rauhheit, eine grofse Weltkenntnifs, liebte es, auffallende Mittel anzuwenden, und erlangte so ein gröfseres Glück, als mancher seiner weit gelehrteren Collegen. Er vermachte der Oxforder Universität 40,000 Pfund zur Erbauung eines Bibliothekgebäudes und 8000 Pfund zur Erweiterung der Collegienhäuser, und eine jährliche Revenue von 500 Pfund für das Bartholomäushospital. — Der Erbe des Stockes und eines grofsen Theiles der Praxis von Radcliffe war der gelehrte Mead, von dem selbst seine Gegner eingestanden, dafs er Artis medicae decus,

---

1) Geb. 1650, gest. 1715. Er hinterliefs eine Sammlung von Verordnungen unter dem Titel: Practical disquisitions, welche auch ins Deutsche übersetzt ist. (Leipzig, 1727. 8.)

vitae revera nobilis sei. Wir finden hier die ausführliche Erzählung der Begebenheit mit Freind. Sie ist zwar schon von Eloy im Dictionnaire historique mitgetheilt, allein wir finden sie hier vollständiger, und sie macht dem Herzen Mead's zu viel Ehre, als dafs wir sie nicht herausheben sollten.

Freind war zum Parlamentsmitgliede für Launceston erwählt, und äufserte sich in seinen Reden mit vieler Freimüthigkeit gegen einige Maafsregeln, welche er mifsbilligte. Man warf den Verdacht auf ihn, Mitwisser eines Complotts zur Restitution der Familie Stuart zu sein; die Habeas-Corpus-Acte war aufgehoben, und er wurde im März 1723 nach dem Tower gebracht. Hier wurde er einige Monate gefangen gehalten. Mead übernahm während dieser Zeit seine ganze Praxis, und that alles, um ihn zu befreien; allein vergebens. Jetzt wurde der damals herrschende Minister Robert Walpole krank und liefs Mead zu sich rufen, welcher natürlich nichts versäumte, die Unschuld seines Freundes zu betheuern, seine Verdienste um den Staat herauszuheben, und um seine Freiheit zu bitten. Als alles fruchtlos war, weigerte er sich, dem Minister etwas zu verschreiben. Jetzt gab Walpole nach; Freind wurde gegen Bürgschaft in Freiheit gesetzt, und Mead, nebst drei anderen Aerzten, verbürgten sich für ihn. Am Abend darauf war eine Gesellschaft bei Mead versammelt, und auch Freind befand sich unter den Gästen. Als er Abschied nehmen wollte, bat ihn Mead, einen Augenblick in sein Studierzimmer zu treten, und übergab ihm hier fünftausend Guineen. «Das Geld ist Dein,» sagte er, «ich habe es während Deiner Gefangenschaft von Deinen Patienten erhalten.»

Mead's Freigebigkeit kannte keine Gränzen. Seine Einnahme betrug jährlich zwischen fünf- und siebentausend Pfund, und dennoch hinterliefs er kein bedeutendes Vermögen.

Der Nachfolger im Besitze des Stockes war Askew, ein Mann der eben so sehr durch seine Geschicklichkeit,

als durch die Liebenswürdigkeit seines Charakters ausgezeichnet war. Er war ein grofser Kenner und Freund des klassischen Alterthums, und sammelte eine der ausgezeichnetsten Bibliotheken [1]). Er so wenig als der folgende, William Pitcairne, hat sich durch Schriften bekannt gemacht. Von Baillie haben wir schon früher eine biographische Notiz in diesen Annalen mitgetheilt.

— *n* —

X.

Dissertationen der Universität Berlin.

16. De Nervorum sensuum defectu. D. anat. path auct. Ferd. Jul. Jacob. Blaurock, Pomeran. Def.. d. 21. April. 1828. 8. pp. 19.

Einige Bemerkungen über das Fehlen der Sinnesnerven überhaupt schliefsen sich an die Beschreibung eines Falles von gänzlichem Fehlen des einen und unvollkommenem Zustande des andern Geruchsnerven bei einem Greise.

17. De Vomitu gravidarum. D. i. m. auct. Frid. Guil. Ferd. Theodor. Brandt, Seehusiens. Def. d. 28. April. 1828. 8. pp. 21.

18. De Euthanasia medica, sive de moribundorùm adiuvandorum ratione. D. i. m. auct. Frid. Kefsler, Saxon.-Boruss. Def. d. 29. April. 1828. 8. pp. 37.

Eine lesenswerthe Abhandlung, die sich der unseres Hrn. Prof. Marx (Bd VII. H. 2. S. 129 d. A.) auf eine würdige Weise anschliefst.

19. De Polypis uteri, horumque resectione. D. i. m. auct. Sigismund. Simson, Vratislaviens. Def. d. 1. Mai. 1828. 8. pp. 37. Acc. tab. lith.

Ueber die Ausschneidung der Mutterpolypen nach v. Siebold's Methode, eine interessante, mit drei Krankheitsgeschichten und einer guten Abbildung eines ausgeschnittenen Polypen gezierte Arbeit.

---

1) Das Verzeichnifs derselben ist 1775 in London gedruckt.

20. Diss. inaug. physiologic. sistens Rationem inter nervorum vires et imponderabilium indolem, auct. Georg. Carol. Neumann, Saxon.-Boruss. Def. d. 2. Mai. 1828. 8. pp. 21.

XI.

Medicinische Bibliographie.

Belliol (der Sohn), neue Methode, die Flechten gründlich zu heilen. Aus dem Franz. v. Wiese. 8. Leipzig. Baumgärtner. VIII u. 60 S. br. 9 Gr.

Catel, Fried., freimüthige Bemerkungen zur Preufs. Pharmacopöe vom Jahre 1827. 8. Halle. Hemmerde u. Schw. VIII u. 128 S. br. 18 Gr.

Choulant, Ludw., Handbuch der Bücherkunde für die ältere Medicin. gr. 8. Leipzig. Vofs. 196 S. 1 Thlr. 8 Gr.

Collin, V., die Untersuchung der Brust zur Erkenntnifs der Brustkrankheiten. Aus d. Franz. übers. und mit Zusätzen, vorzüglich nach Laennec's Beobachtungen, vermehrt von Bourel. gr. 8. Köln. Schmitz. XVI und 142 S. 20 Gr.

Eggert, F. F. G., die organische Natur des Menschen. Für Aerzte. 1r Bd. gr. 8. Leipzig. Vofs. XVI u. 511 S. 2 Thlr. 16 Gr.

Fischer, A. Fried., über den Vortheil und Nachtheil, welchen Blutentziehungen in Krankheiten gewähren. 8. Leipzig. Vofs. VIII u. 56 S. br. 6 Gr.

Fricke, J. C. G., Annalen der chirurgischen Abtheilung des allgemeinen Krankenhauses in Hamburg. 1r Bd. Mit 3 Steindrucktaf. gr. 8. Hamburg. Perthes u. Besser. VIII u. 416 S. 2 Thlr. 12 Gr.

Hartlaub, C. G. Chr., und C. F. Trink's, reine Arzneimittellehre. 1r Bd. gr. 8. Leipzig. Brockhaus. VIII und 367 S. 2 Thlr.

Jahrbücher der philosophisch-medicinischen Gesellschaft zu Würzburg. 1r Bd. 2s H. gr. 8. Würzburg. Strecker. geh. 20 Gr.

Jourdan, Pharmacopée universelle ou conspectus des pharmacopées. gr. 8. Paris. Baillière. 2 Tom. br. 9 Thlr. 8 Gr.

Krügelstein, F. Chr. K., die Kunst, die Geschwüre zu heilen. Nach den neuesten Erfahrungen und Berichtigungen in der Wundarzneikunst. gr. 8. Gotha. Hennings. 428 S. 1 Thlr. 16 Gr.

Lair, Sam., neue Behandlungsmethode der Geschwüre, Ulcerationen und Anschwellungen des Uterus. Aus dem Franz. Mit 1 Kupfertafel. gr. 8. Weimar. Ind. Compt. VI u. 122 S. br. 18 Gr.

Sprengel, W., Chirurgie. 1r Bd. gr. 8. Halle. Gebauer. XXXII u. 798 S. 3 Thlr.

Zimmermann, J. C. E., anatomische Darstellungen zum Privatstudium. 1s Hft. 4 Taf. 8. Leipzig. Lauffer. 14 Gr.

Stethóscopes und Plessimètres.

Aufser den von Piorry verbesserten, mit Elfenbein-Plessimetern versehenen Pariser Stethoscopen (à 1 Thlr. 16 Gr. Preufs. Cour.) sind von nun an in der Buchhandlung von Leopold Vofs in Leipzig, auch die gröfsern mit Griffen versehenen (à anses) und in Buxbaum gearbeiteten Plessimètres für 12 Gr. Preufs. Cour. zu erhalten. Man beeilt sich um so mehr, das Publikum hiervon in Kenntnifs zu setzen, als theils der Gebrauch dieser Instrumente, nach nahmhafter Aerzte Urtheil, in vielen Krankheiten von gröfstem Nutzen ist, theils aber Piorry's Schrift: De la percussion médiate, bereits in einer deutschen Uebersetzung bei Stahel in Würzburg erscheint, auch Bourell und Nasse auf die Wichtigkeit der Auscultation und Percussion aufmerksam machen.

I.

Allgemeine Beschreibung der Epidemie, welche in der letzten Hälfte des Jahres 1826 in den Küstenländern des Königreichs der Niederlande und des nordwestlichen Deutschlands geherrscht hat;

nach authentischen Nachrichten zusammengestellt

von

Dr. M. W. Plagge,

Leibarzte Sr. Durchlaucht des regierenden Fürsten zu Bentheim, und Badearzte zu Bentheim.

(Fortsetzung.)

Fünftes Hauptstück.

Beschreibung der Epidemie in dem Hamburgschen Amte Ritzebüttel [1]).

§. 41.

Schon in dem der letzten grofsen Ueberschwemmung zunächst folgenden Sommer und Herbste (1825) erkrankten

1) Dr. N. L. Hachmann's, praktischen Arztes zu Hamburg, Bemerkungen über die Endemie im Amte Ritzebüttel während des Sommers und Herbstes 1826, mit Be-

im Amte Ritzebüttel, das an dem südlichen Ufer der Elbmündung in einer niedrigen Marschebene liegt, mehr Menschen als gewöhnlich an anhaltenden gastrischen und Wechselfiebern; indefs wuchs die Zahl der Kranken keinesweges auffallend an. Als aber im darauf folgenden Sommer (1826) die in ihrer Gröfse und Dauer ungewöhnliche Hitze und Dürre eintrat, wurde das Erkranken allgemein, und es entwickelte sich ein anhaltend remittirendes Fieber mit entzündlichen Localaffectionen, bald des Gehirns, bald, und zwar am häufigsten, der Unterleibsorgane, besonders der Milz, das weder den Namen eines Gallen-, noch den eines Schleim-, noch viel weniger den eines Nervenfiebers erhalten konnte.

Die Dauer dieser Endemie erstreckte sich auf ungefähr fünf Monate; sie begann im Juli, erreichte im August ihre gröfste Höhe, fing im September an nachzulassen, was jedoch weniger in dem Flecken Ritzebüttel, als auf den Dörfern zu bemerken war, und hörte endlich mit dem Anfange des Decembers ganz auf, oder wich vielmehr den kalten Fiebern, welche seit dem October anfingen, sich in der ganzen Gegend sehr auszubreiten. — Obgleich die Krankheit bei vielen sehr lange sich hinzog, und bei den wenigsten mit einer ganz vollkommenen Genesung endigte, so blieb sie im Allgemeinen doch sehr gutartiger Natur, indem von 3236 Kranken (bei einer Bevölkerung von 5367) nur 89 starben, und sich also die Kranken zu den Gesunden wie 60 : 100, die Gestorbenen zu den Kranken aber nur wie 1 : 36 verhielten. Der Hauptgrund dieser Gutartigkeit liegt theils in den Localverhältnissen des Amtes, indem es den Seewinden, die die Atmosphäre abkühlen und von den in ihr enthaltenen miasmatischen Stoffen reinigen, sehr ausgesetzt ist; theils aber auch in den wohlthätigen

---

nutzung der Gesundheitsberichte der Herren Doctoren Luis, Hubbe, Reye. Bekannt gemacht von dem Gesundheitsrathe zu Hamburg. S. Fricke's zweiten Bericht. S. 47 — 66.

Einrichtungen, die gleich vom Anfange an von Seiten der freien Stadt Hamburg getroffen wurden.

§. 42.

Nachdem sich die Kranken schon mehrere Tage, bei Verlust des Appetits, sehr hinfällig, stumpf und unlustig gefühlt hatten, wurden sie, in seltenen Fällen urplötzlich, von Fieberfrost mit gleichzeitigem Erbrechen, dem bald Hitze folgte, befallen. Der Kopf wurde eingenommen, schwindlich, schmerzte empfindlich, das Gesicht röthete sich, die Augen glänzten. Die Kranken klagten über einen übeln, bittern Geschmack, bekamen einen widrig riechenden Athem, Ekel vor allen Speisen und brennenden Durst; dabei wurden die Hypochondrien gespannt, aufgetrieben, und von einem stumpfen, drückenden, oder zusammenschnürenden Schmerze eingenommen, der das Athmen erschwerte, und ein Gefühl von Angst und Beklemmung erregte. Legte man die Hand auf die Magengegend, so fühlte man eine lebhafte Pulsation, und schon ein mäfsiger Druck auf den Magen oder nach der Gegend der Milz zu, war schmerzhaft. Die Stuhlausleerungen setzten 2, 4, 6 Tage aus; die Haut, welche sich heifs anfühlte, bedeckte sich mit einem profusen, stockig riechendem Schweifse, der aber eben so wenig erleichterte, als der Ausbruch von Friesel; der Urin wurde sparsam, erregte Brennen beim Abgange, und liefs nicht selten ein reichliches Sedimentum lateritium fallen. — Die Brust blieb meistens, bis auf die angegebenen Beschwerden, frei; doch klagten einige Kranke auch noch über Anfälle von Herzklopfen. — Zu allen diesen Beschwerden kamen nun noch sehr lebhafte Gliederschmerzen, vorzüglich im Rücken und in den Beinen, die manche Kranke auf das äufserste quälten. — Der Puls verhielt sich verschieden, bald sehr frequent, mitunter in der Häufigkeit wenig vom Normalen abweichend, selten langsam, dabei im Anfange der Krankheit gefüllt, härtlich, jedoch mit ungleichen Schlä-

gen, so dafs er dadurch eine Neigung zu Intermissionen bekam, in einigen Fällen unterdrückt. — Der Schlaf der Kranken war sehr unruhig, das Delirium oft lebhaft, und eigenthümlich war es, dafs viele in demselben ihre Person in mehrere Individuen getheilt und in zwei Hälften gespalten wähnten. (Dies hat Ref. schon öfters auch in andern Fiebern, und vorzüglich dann beobachtet, wenn die Kranken sich durchgelegen hatten, oder nahe daran waren sich durchzuliegen.)

Die Remission des Fiebers war gewöhnlich stark, die Exacerbationen traten nicht immer Abends, sondern auch zu anderen Tageszeiten ein, fast immer mit Erbrechen, Beängstigung und Frostschauern, die mit der Hitze wechselten und oft sehr stark wurden. Aufserdem beobachtete noch die Krankheit in ihrem Verlaufe einen Tertiantypus, so dafs das Fieber mit den dasselbe begleitenden Symptomen an ungleichen Tagen stärker war, als an den gleichen.

Entschied sich die Krankheit in dieser Periode nicht von selbst, oder durch ärztliche Hülfe, so ging sie mit dem 12ten, 14ten Tage in das zweite Stadium über. Die Kranken wurden dann schwer besinnlich, dabei aber periodisch sehr unruhig, das Gesicht bedeckte sich mit einer lividen, schmutzigen Röthe auf fahlem oder gelblichem Grunde, der Blick wurde fade, die Conjunctiva geröthet, seltener gelblich, die Sprache unverständlich, das Gehör schwer. Die Kranken schienen ihren Zustand wenig zu fühlen, und nur beim Druck auf die Präcordien verrieth eine zuckende Bewegung, oder zitternde Arme und ein Verziehen des Gesichts, mit einem wimmernden Aechzen, die grofse Empfindlichkeit dieser Gegend. Dabei wurde jetzt die Zunge geröthet, als wenn sie abgeschält wäre, und entweder glatt und trocken, oder sie blieb feucht und bedeckte sich mit Aphthen, Lippen und Zahnfleisch überzogen sich mit einem bräunlichen Schlamme; Erbrechen und Beängstigung in der Exacerbation hielt an, die Kranken

würgten eine schlammige, wässerige oder gallichte, sehr selten mit Blutstreifen durchzogene Flüssigkeit aus, die Stühle wurden durchfällig, bräunlich, scharf, aber auch nur in seltenen Fällen blutig, der Leib fiel ein, der Körper magerte sichtlich ab, nur die Präcordien blieben aufgetrieben, die Haut wurde welk, rauh und trocken, doch stellte sich mit den Remissionen noch oft starker, klebriger Schweifs ein. Der Puls wurde jetzt entweder sehr frequent, oder selten, dabei klein, weich, leer, unordentlich, doch selten remittirend. Bei einigen stellten sich jetzt auch anginöse Beschwerden, und in den Exacerbationen ein quälender Husten ein. Der Urin blieb bräunlich, sparsam; nicht selten begannen die Füfse zu schwellen. Nur äufserst langsam und fast unmerklich ging die Krankheit von dieser Höhe zur Genesung über, die dann auch bei den meisten, wenngleich bei vielen nur unvollständig, eintrat.

Bei sehr vielen entschied sich die Krankheit auch, ohne den beschriebenen Verlauf gemacht zu haben, nachdem das Stadium prodromorum längere oder kürzere Zeit gedauert hatte, durch freiwilliges Erbrechen oder Laxiren, oder eine Cholera spuria; namentlich war das im Beginn der Endemie der Fall.

§. 43.

Dies war das Krankheitsbild, wie es die Mehrzahl der Fälle darbot; dafs aber mannigfaltige Modificationen desselben nichts seltenes waren, ist bereits gesagt. So schien bei einigen das Gehirn hervorstechend zu leiden; während diese Kranken über den Unterleib wenig oder gar nicht klagten, hatten sie peinigende Kopfschmerzen, mit grofser Empfindlichkeit der Sinne, und Delirien, die an Raserei gränzten, oder sie wurden plötzlich von einer grofsen Unempfindlichkeit und Stumpfheit der äufseren und inneren Sinne, mit stammelnder Sprache, bleichem Gesichte und kalten Extremitäten bei wenig bewegtem, aber intermittirendem Pulse, befallen. — Andere klagten über Schmer-

zen in der Lebergegend, hatten ein icterisches Ansehen, und ein häufiges, quälendes Erbrechen, wobei eine unglaubliche Menge scharfer, lauchgrüner Galle ausgebrochen wurde.

Blutflüsse und Petechien waren äufserst seltene Erscheinungen, doch kamen einigemale Nasenbluten, Hämorrhoidalblutungen, Blutbrechen und Bluthusten vor. Durch das Erbrechen und die Stühle wurden in der Regel nur gallige und schleimige Stoffe ausgeleert, und zu dem im gelben Fieber so verrufenen schwarzen Erbrechen ist es bei keinem Kranken gekommen. Der Schweifs zeigte keine eigenthümliche Färbung. Beim Abzuge der Krankheit waren Hautausschläge etwas sehr Gewöhnliches, bald als kleine schmerzhafte Pusteln von der Gröfse einer Erbse (Ecthyma vulgare), bald als kleine, gedrängt stehende Pusteln auf geröthetem Grunde, die sehr brannten und mit Abschilferung der Epidermis endigten (Lichen simplex). Häufig waren auch Furunkeln, phlegmonöse Eiterungen, oder erythematöse Anschwellungen des Zellgewebes, Herpes labialis, oberflächliche Eiterungen an den Fingern. Bei manchen Kranken entwickelte sich in der Genesung Stomacace. Sonst verdienen als Nachkrankheiten noch angeführt zu werden:

1) Wässerige Anschwellungen des Zellgewebes, vorzüglich der unteren Extremitäten, die dabei gegen Druck oft sehr empfindlich waren. Mit der Zeit, oder beim Gebrauche resolvirender Mittel, in Verbindung mit Diureticis und Digestivis, verlor sich das Uebel, und bei wenigen endete es als Hydrops universalis tödtlich.

2) Ein Zustand von Plethora und chronische entzündliche Reizung in den Organen der Präcordien, die oftmals auch wirklich aufgetrieben waren. Die Kranken hatten ein Gefühl von Schwere, Druck und Spannung in der Magen- oder Milzgegend, die gegen Berührung empfindlich war. Die

Eſslust war dabei oft ganz gut, allein nach der Mahlzeit steigerten sich alle Beschwerden, der Magen trieb auf, die Respiration wurde beengt. Oeffnung erfolgte träge, die Gesichtsfarbe blieb gelblich oder fahl, der Puls langsam, zu Intermissionen geneigt, oder klein und gereizt. Zu unbestimmten Zeiten stellten sich Fieberschauer ein, mit ganz erratischem Typus. Die Zunge sah bei diesem Zustande oft ganz normal aus. Am meisten schafften Erleichterung: Abführungen, Rheum, Antimonialia, resolvirende Extracte u. s. w. Reizmittel und Tonica vertrugen Kranke dieser Art nicht.

3) Anomale Fieberbewegungen, die längere oder kürzere Zeit nach überstandener Krankheit zu jeder Tageszeit wiederkehrten, einige Stunden anhielten zuweilen einen Quotidian- oder Tertiantypus annahmen und sich mit gastrischen Symptomen verbanden, zuweilen aber auch ganz einfach blieben, mitunter in eine wirkliche Intermittens übergingen, oft aber auch nach einiger Zeit aufhörten, um früher oder später von neuem wiederzukommen.

4) Sehr starke Nachtschweiſse, die, wie die Gliederschmerzen, lange nach überstandener Krankheit anhielten und gewissermaaſsen kritisch zu sein schienen, indem ihr plötzliches Aufhören in einigen Fällen den unmittelbaren Eintritt eines kalten Fiebers zur Folge hatte.

5) Seltener sah man Gelbsucht folgen; diese dauerte meistens einige Wochen, und wich langsam gelinde abführenden und resolvirenden Mitteln. Säuren, namentlich das Acidum nitro-muriaticum, bewiesen sich gegen diese Krankheit nicht wirksam.

Nach dem bisher Gesagten wäre also (nach der Ansicht des Verf.) die hier herrschend gewesene Krankheit ihrem allgemeinen Charakter nach ein gastrisch-venöses Fieber mit inflammatorischer oder congestiver Af-

fection bald des Gehirns, bald der Leber, bald des Darmkanals, am meisten aber der Milz, gewesen, aus einem intermittirenden Fieber, mit dem Eintritte der Sommerhitze, hervorgegangen, und in ein solches mit der Rückkehr der Kälte zurückgetreten, wie dies letztere die im Frühlinge, Sommer und Herbste allgemein verbreiteten Krankheitsformen beweisen. Daher auch die manchen Eigenthümlichkeiten des Sommerfiebers, die es der Intermittens anreihen, sein deutlicher Tertiantypus, der jedesmalige Anfang seiner Exacerbationen mit Frost, der bedeutende, mitunter an Intermission gränzende Nachlafs der Symptome, und endlich das hervorstechende Ergriffensein der Präcordialorgane, besonders der auch im Wechselfieber so aufserordentlich oft afficirten Milz, während doch sonst bei dem gastrisch-venösen Fieber besonders und constant die Schleimhaut der Gedärme, hauptsächlich der dünnen, entzündet, und bei ganz verlaufener Krankheit in Verschwärung begriffen gefunden wird.

§. 44.

Die Therapie des Sommerfiebers war einfach, im Allgemeinen entzündungswidrig, oder doch, wo sie dies nicht mehr sein durfte, mehr temperirend als reizend. Blutentziehungen vertrugen die Kranken nicht nur sehr wohl, sondern es wurden sogar die, zu welchen man zeitig gerufen wurde, um noch ein Aderlafs anstellen zu können, am schnellsten hergestellt; selbst in den verschleppten Fällen leisteten bei Symptomen vorhandenen Localleidens noch örtliche Blutentziehungen durch Blutegel, 12, 16, 20 Stück auf das Epigastrium oder an den Kopf gesetzt, wie es die Umstände verlangten, augenscheinlichen Nutzen, der durch kalte Umschläge auf den Kopf, und durch warme beruhigende Cataplasmata auf die Präcordien sehr erhöht wurde. — Die Anwendung von Brechmitteln war gerade nicht schädlich, oft sogar heilsam, doch mufste man mit ihnen

vorsichtig sein, weil bestimmt die Symptome von Turgescenz zuweilen ihren Grund mehr in einer entzündlichen Stimmung der Organe der Pericardien, als in einer Ansammlung gallichter oder schleimiger Cruditäten hatten. Sicherer war dagegen die Anwendung abführender Mittel, so dafs der Kranke täglich drei bis vier Stühle hatte; man wählte dazu das Glauber- oder Bittersalz, den gereinigten Weinstein, den Salmiak, nach Umständen mit Nitrum, Tart. emeticus, Infusum Sennae comp., Tinctura Rhei, Tinctura Gentianae verbunden, bei grofser Reizbarkeit der Gedärme ölige Emulsionen mit Mittelsalzen u. s. w. Auch der Mercurius dulcis, bei hartnäckiger Verstopfung mit einigen Granen Jalappa, wirkte sehr gut, doch durfte man denselben nicht zu lange fortsetzen, weil er in der Regel ungewöhnlich leicht Salivation erregte (was auch mein Freund Dr. Tjark's zu beobachten Gelegenheit hatte). — Diese Mittel mufsten mit Zusatz von gelind auflösenden Extracten, lange und auch in der Reconvalescenz fortgesetzt werden, denn die Genesenden befanden sich bei einer täglich zwei- bis dreimal wiederholten Stuhlausleerung am besten; dabei wurden kühle, leicht gesäuerte Getränke, dünne Obst- und Milchsuppen, zuletzt magere Fleischbrühe gereicht.

Auch in den verschleppten Fällen mufste man zunächst für Regulirung des Stuhlganges durch die angeführten Mittel sorgen, nachdem, wenn der Fall es verlangte und die Kräfte es nur einigermaafsen erlaubten, noch eine örtliche Blutentleerung vorausgeschickt war. Dann bekam dem Kranken am besten Abends und Morgens eine Dosis Calomel, den Tag über ein leichtes Infusum Valerianae mit Salmiak oder Säuren, oder wenn er bei grofser Hitze, sehr frequentem Pulse, trockner Haut, unbesinnlich war, ein Infusum Serpentariae mit Säuren. Bei grofser Hinfälligkeit, vorzüglich wenn der Puls leer und wenig beschleunigt, die Hitze nicht grofs, der Zustand der Kranken sehr torpid war, wurde die Arnica oder die

China in Verbindung mit Mineralsäuren in Gebrauch gezogen. — Verschiedene Umstände erlaubten es nicht, kalte Uebergiefsungen, die gewifs manchem Kranken sehr ersprieſslich gewesen wären, anzuwenden; dagegen wurden Hautreize durch Vesicatorien, Sinapismen u. s. w. nicht versäumt.

§. 45.

Es ist schon gesagt, dafs mit dem Aufhören des Sommerfiebers intermittirende Fieber immer häufiger, und im Spätherbste so häufig wurden, dafs ganze Familien, bis zum Säugling hinab, daran litten. Die gewöhnlichsten Formen derselben waren Quartanfieber, seltener Tertianfieber; bei längerer Dauer gingen indessen diese Formen wohl in einander über, so dafs aus dem Quartanfieber ein Quotidianfieber, aus dem Tertianfieber, was aber selten der Fall war, ein Quartanfieber wurde; zuweilen gingen auch dem Eintritte des Quartanfiebers mehrere Anfälle eines Quotidianfiebers voraus. Die Quartan- und Tertianfieber duplicirten sich in ihrem Verlaufe gern, wo denn allemal ein Anfall schwächer und kürzer war, als der andere; von duplicirten Quotidianfiebern dagegen ist kein Fall bekannt geworden.

Auffallend war das Erratische im Typus dieser Fieber; selbst solche, welche schon Monate angedauert hatten, und deren Apyrexieen rein waren, postponirten oder anticipirten, und machten ihre Anfälle bald Morgens, bald Mittags, bald Abends, bald des Nachts, es mochten nun Quartan-, Quotidian- oder Tertianfieber sein. Meistens verrieth das schon der Habitus der Kranken, auch in der Apyrexie des Fiebers. Sie sahen blafs und leucophlegmatisch aus, oder die Röthe des Gesichts hatte eine schmutzige oder gelbliche Farbe; sie litten an Gliederschmerzen, Schwäche, Appetitmangel und Druck und Aufgetriebenheit des Magens nach jeder Mahlzeit; nach einigen Anfällen pflegte sich um den Mund Herpes labialis einzustellen,

ohne aber das Fieber zu mindern. Kranke, die schon längere Zeit litten, hatten in den Zwischentagen oft guten Appetit und fühlten sich ziemlich wohl, bei einzelnen bemerkte man eine vermehrte Eſslust.

Die Symptome des Fiebers waren aber so veränderlich, wie sein Typus. Während bei einigen der Frost stundenlang mit groſser Heftigkeit anhielt, wurde er von andern kaum bemerkt, und eben so verhielt es sich mit der Hitze; der Schweiſs trat zuweilen erst mehrere Stunden nach geendigtem Anfalle ein. Am gelindesten waren die Zufälle bei dem Quotidianfieber, am stärksten bei dem Quartanfieber. Bei einigen Kranken stellte sich statt des Frostes sehr heftiges Gliederreiſsen ein, andern wurden die Extremitäten von ihren Spitzen an taub und gefühllos. — Die gewöhnlichen Begleiter des Frostes waren: starke Kopf- und Rückenschmerzen, Druck und Spannung in den Präcordien, Angst, bei Leuten mit angegriffener Lunge quälender Husten. Kranke, die an Physconia litten, oder bei denen sich das Fieber erst entwickelte, bekamen auch wohl mit dem Anfange des Frostes starkes wässeriges oder gallichtes Erbrechen. Uebrigens erreichte der Frost nur bei zwei Kranken, so viel bekannt geworden, eine bedenkliche Höhle; nämlich bei einer Frau, die schon vom früher überstandenen Wechselfieber eine Auftreibung der Milz hatte, veranlaſste er Ohnmachten, Dyspnöe und die gröſste Angst, und eine zweite, an Pneumonia chronica leidende, starb im Froste plötzlich, wahrscheinlizh apoplectisch (an Lungenlähmung, Ref.) — Die Hitze war bald stärker, bald gelinder, der Schweiſs mitunter profus, doch nie durch seine Menge lebensgefährlich. Die Dauer eines Paroxysmus war 8 bis 18 Stunden. Bei den Quotidianfiebern waren die Intermissionen bei gelinden Anfällen oftmals nicht ganz rein, und bildeten so die sogenannten Febres subcontinuas.

Sich selbst überlassen, endigten diese Fieber bei manchen von selbst, während sie bei andern mit unvermin-

derter Intensität 4, 6, 8, je 15 Monate andauerten. Als gewöhnliche Folge dieser Verwahrlosung zeigten sich hydropische Anschwellungen des Zellgewebes, vorzüglich Oedem der Unterschenkel und Physconieen der Milz, hier überhaupt, selbst bei Kindern, etwas sehr gewöhnliches, während dagegen Anschwellungen der Leber und Gelbsucht nach dem Wechselfieber sehr selten vorkamen. — Der Charakter dieser Fieber war im Allgemeinen, wie der der Sommerkrankheit, gutartig, und weder sthenisch oder asthenisch, allein die Beseitigung des Fiebers war schwierig, und die Neigung zu Recidiven grofs; selbst bei denen, welche nach ihrer Entfernung noch China fortnahmen, waren Rückfälle nichts seltenes, am leichtesten mit dem 14ten und 42sten Tage nach dem ersten Ausbleiben des Fiebers. — Bösartige comitirte Fieber kamen nicht vor, und von larvirten nur zwei Fälle, eine Febr. tertiana cholerica, und eine Febr. tertiana apoplectica. Der erste Fall, bei einem robusten Landmanne, wurde anfangs mit kühlenden temperirenden Mitteln, später im Anfalle mit Aether und Laudanum, endlich in der Apyrexie mit China behandelt; der Verlauf war glücklich, obgleich der Kranke vier Anfälle überstehen mufste. Der zweite Fall betraf einen jungen, sehr blutreichen Menschen, der schon einige Tage am Sommerfieber krank gewesen, und zur Ader gelassen war; der erste Anfall stellte sich plötzlich Mittags mit allen Zeichen einer ausgebildeten Apoplexia sanguinea ein; es wurde eine kräftige Blutentziehung wiederholt, und der Kranke reichlich purgirt. Da die Anfälle an den nächsten Fiebertagen zwar wiederkehrten, aber immer leichter wurden, so setzte man die antiphlogistische Behandlung fort, und stellte so den Patienten, ohne den Gebrauch der Rinde, nach einiger Zeit vollkommen her.

§. 46.

In der Regel wurde die Cur dieser Wechselfieber mit resolvirenden und abführenden Mitteln eröffnet, wozu man

den Salmiak mit abführenden Neutralsalzen in Verbindung mit dem Tartarus emeticus und Extr. chamomillae, graminis, taraxaci, nach Umständen mit oder ohne Zusatz von etwas Aether, mit Nutzen wählte. Auch eine Mischung von Arcanum duplicatum, Conchae praeparatae und Sulphur auratum antimonii wurde nicht ohne Nutzen dem Gebrauche der Rinde vorangeschickt. — Mittel der Art minderten nicht nur die gastrischen Beschwerden der Kranken, sondern auch die Heftigkeit der Anfälle selbst. Bei einigen hoben sie das Fieber vollkommen, doch pflegte es dann gern Rückfälle zu machen, wenn nicht noch China nachgegeben wurde. — Mit Brechmitteln die Heilung einzuleiten, war bei den congestiven Leiden der Unterleibsorgane in diesen Fiebern und bei den bereits vorhandenen Physconieen vieler Kranken ganz unzweckmäfsig. — Als fiebervertreibendes Mittel wurde häufig die Solutio Arsenici Fowleri, doch ohne besonderen Nutzen, versucht, weshalb man sich später auf den alleinigen Gebrauch der China beschränkte, die in gehöriger Gabe auch niemals ihren Zweck verfehlte. Gewöhnlich nahm der Kranke von der China regia in der Apyrexie bei einem Quartanfieber $2\frac{1}{2}$ Unze mit 2 Drachmen Cort. cinnamomi und 1 Gran Opium, und konnte dann sicher auf das Ausbleiben des nächsten Anfalls rechnen, was nie der Fall war, wenn weniger als $1\frac{1}{2}$ Unze gegeben wurde. Von dem schwefelsauren Chinin durfte man nicht unter 30 bis 36 Gran in einer Intermission geben. Zur Verhütung der Recidive erhielt der Kranke noch einigemal jeden vierzehnten Tag nach dem Ausbleiben des Fiebers eine Unze China. — Gegen die Wassersucht und die Beschwerden von den Physconieen leistete ebenfalls die Rinde die besten Dienste, jedoch verlor sich die Hautwassersucht immer nur sehr langsam.

II.

Die sensitiven Krankheiten, oder die Krankheiten der Nerven und des Geistes. Dargestellt von Dr. Joh. Heinr. Feuerstein, prakticirendem Arzte in Pirna. Mit drei gedruckten und zwei Ethographischen Beilagen. Leipzig, bei Herbig. 1828. 8. 358 S. (1 Thlr. 20 Gr.)

Die Unvollkommenheit aller Theorieen in der Arzneikunde, vorzüglich in ihrem anthropologischen Theile, legt jedem Forscher auf ihrem Gebiete die Verpflichtung auf, sich seines eigenen Urtheils frei zu bedienen, und die Natur des Menschen mit unbefangenem Auge anzuschauen. Die Nothwendigkeit dieser Regel ist so einleuchtend, dafs man niemals Veranlassung haben sollte, sie von neuem einzuschärfen. Gleichwohl begegnet uns nichts häufiger, als die traurige Erfahrung, dafs medicinische Schulen einen Haufen blinder Anhänger finden, welche durch die Autorität ihres Meisters verblendet, von der Untrüglichkeit seines Systems sich überzeugt halten, und sich daher der eigenen Prüfung desselben überheben. Eine solche Befangenheit hat sich auch der Verf. zu Schulden kommen lassen, da er sich unbedingt den Lehren Kieser's zugethan erklärt. Wir werden sehen, auf welche Abwege ihn dies Verzichtleisten auf selbstständige Untersuchungen geführt hat.

Zu Anfang der Schrift werden einige physiologische Sätze aufgestellt, welche der Pathologie und Therapie der sensitiven Krankheiten zur Grundlage dienen sollen. Der Verf. trennt das Nervensystem in die Pole des Gehirns und Gangliensystems, und läfst den sympathischen Nerven als Indifferenzpunkt in die Mitte treten. Dem Gangliensystem, als dem negativen, niederen, theilt er das Geschäft der Ernährung, der willkührlichen Bewegung und des Gemeingefühls zu, da dasselbe seine Nerven an die, den

genannten Functionen vorstehenden Organe sende. In welchem Lehrbuche der Anatomie mag er die Angabe von Gangliennerven in den willkührlichen Muskeln gefunden haben? Ein solcher Verstofs gegen die ausgemachtesten Wahrheiten mufs den Verf. eben so sehr um seinen ganzen Credit als treuen Naturbeobachter bringen, als er den Umsturz seines, auf irrigen Prämissen erbauten Systems selbst vorbereitet. Dafs das Gemeingefühl in den Ganglien seinen Sitz habe, ist ein tausendfältig nachgesprochener Irrthum, der durch nüchterne Beobachtung sogleich widerlegt wird. Denn während der Verdauung, welche eine vorherrschende Thätigkeit der Ganglien bedingt, sinken alle körperlichen Gefühle der Kraft, Frische und Munterkeit, zugleich mit der geistigen Regsamkeit, zum deutlichen Beweise, dafs das höhere Nervensystem, an welches jene Functionen der Sensibilität geknüpft sind, antagonistisch in den Zustand geringerer Thätigkeit versetzt worden ist.

Zwischen den allgemeinen Polen des Gangliensystems und des Gehirns, heifst es weiter, oscillirt das sensitive Leben in gleichem Kreislauf, wie das animalische (?) Leben zwischen Arterien und Venen, und die Culminationspunkte dieser Oscillation zwischen einem Positiven und Negativen, sind Wachen und Schlaf. Auch hier huldigt der Verf. einem Satze, der nur durch Verjährung sich Autorität erworben hat. Es ist unbestreitbar, dafs der Schlaf die Verdauung, also die gesteigerte Thätigkeit der Ganglien unterbricht, wenigstens verzögert, so wie reichliche Mahlzeiten jederzeit einen unruhigen Schlaf zur Folge haben. Es erklärt sich dies leicht aus dem Gegensatze des bildenden und bewegenden Lebens, von denen das erstere nur während der Ruhe mit gröfserem Nachdruck von statten gehen kann. Alle Organe erleiden durch ihre Thätigkeit eine theilweise Zersetzung ihrer Substanz, deren Restauration uns durch Ausstofsung der entarteten Mischungstheile, und durch innige Aneignung des neu aufgenommenen plastischen Stoffes möglich wird. Diese Reorganisation macht das bewegende

Leben unmöglich, setzt es wenigstens auf eine tiefere Stufe herab, daher die Ruhe sich während des Schlafs über alle Systeme, welche das gleiche Bedürfnifs der Restauration haben, ausbreitet. Denn selbst das Herz schlägt langsamer, also auch in ihm tritt das bewegende Leben hinter das bildende zurück. Die mannigfachen Secretionen der chylopoëtischen Organe, welche das eigentliche Agens der Verdauung darstellen, sind aber unbezweifelt Produkte einer erhöhten Gefäfsthätigkeit, also des gesteigerten bewegenden Lebens, und können daher nur im Wachen mit der gehörigen Schnelle vollzogen werden. — Wie soll aber von den Ganglien die willkührliche Bewegung abhängig sein, wenn die erhöhte Thätigkeit jener sich durch Schlaf ankündigt? Nebenher schweift der Verf. in das Gebiet des Mysticismus über, denn die excentrische Wirksamkeit der Ganglien soll während des Schlafs ihre vollkommenste Entwickelung als somnambulistisches Hellsehen und Divination erlangen. Der Mager ist also der weise Magus, der versteckte innere Poët, von welchem Schubert in seiner Symbolik des Traumes so grofse Wunderdinge erzählt!

Gehirn und Gangliensystem sollen, gleichwie sie in allgemeiner Polarität stehen, für sich in untergeordnete Gegensätze zerfallen. Im Gangliensystem seien die Nervenendigungen als der peripherische, negative Pol, den Ganglien als dem centralen, positiven Pol entgegengesetzt, und letztere treten dann als das die Nervenendigungen beherrschende Gehirn auf. Somit erscheine rücksichtlich der aufs Gehirn bezogenen Thätigkeit des Gangliensystems diese Polarität als Empfindungsnerve (centrale Richtung), und als Bewegungsnerve (peripherische Richtung). In diesem untergeordneten Gegensatze finde ein gleiches Oscilliren, wie im gehemmten Nervensystem statt, und die organische Bewegung, durch wechselnde Contraction und Expansion der Muskeln vermittelt, sei die äufsere Erscheinung dieser Oscillation, analog jener zwischen Schlaf und Wachen. Wenn also das Ganglioncentrum negativ werde, gleich dem Gehirn

im

im Schlafe, so erfolge Muskelcontraction durch positives Hervortreten der Nervenenden; umgekehrt trete Expansion des Muskels ein bei positivem Uebergewicht des dem wachen Gehirn analogen Gangliencentrum. — Welch ein Spiel mit Analogieen unter den fremdartigsten Dingen! Vorausgesetzt, der Impuls zur Muskelthätigkeit gehe von den Ganglien aus, so müssen diese doch während derselben ein Uebergewicht über sie haben, um sie dem Zweck des Willens gemäfs zu leiten, wie dies auch der Verf. behauptet, da er von mangelnder Herrschaft der Ganglien die krampfhaften Bewegungen ableitet, und doch sollen sie wieder im Zustande des Schlafes, der Negation sein. Welche Widersprüche!

Ein gleiches polares Verhälsnifs soll auch im Gehirn eine oscillatorische Thätigkeit begründen. Auch hier sei ein beherrschender, positiver Centralpunkt, und eine beherrschte, negative Peripherie zu unterscheiden, durch deren Conflict die Gehirnthätigkeit, das physische Leben der Gedankenbildung vermittelt werde. In der Peripherie des Gehirns sei für jede eigenthümliche Thätigkeit desselben ein besonderes Organ vorhanden, welches vom Centrum die Determination zu seinem Wirken empfange; alle Geistesthätigkeit und jede besondere Gedankenbildung sei eben so ein oscillirender Lebensprozefs, wie der des Wachens und Schlafens. Bei jeder geistigen Action werde die Normalität erhalten, sobald die Thätigkeit des peripherischen Hirntheils vom Centralpunkt aus bestimmt werde; dagegen psychische Krankheit eintrete, wenn jene gegen den Willen der letzteren unwillkührlich vor sich gehe. — Soll der Begriff Oscillation nach der von Anfang an durchgeführten Analogie mit dem Wachen und Schlafen, der Muskelcontraction und Expansion gedeutet werden, so mufs beim Denken im Centrum des Gehirns Ruhe eintreten, sobald die Peripherie vorwaltend thätig wird. Gerade dies Verhältnifs giebt aber der Verf., sich widersprechend, als den Grund der irren Vorstellungen an.

Aus diesen dürftigen und verkehrten Sätzen soll nun die gesammte Krankheitslehre construirt werden. Krankheit, sagt der Verf., ist nur ein abnormer Lebensprozefs, bestehend in selbstischer Ausbildung eines Organs, oder einer Function, und beruht auf dem Vorherrschen des niederen, negativen Prinzips des Lebens. Sie entspringt, wenn in einem Organ, oder im Organismus der negative Pol gegen die Tendenz oder den Willen (sic) des Centralpunkts positiv wird, womit ein niederer Lebensprozefs dieses Organs oder Organismus gegeben ist. Ohne sich auf die Erfordernisse einer befriedigenden Definition des allgemeinen Begriffs von Krankheit einzulassen, begnügt Ref. sich, auf die Einseitigkeit der hier aufgestellten hinzudeuten. Nicht immer ist das Leben in den peripherischen Organen erhöht, im Centrum verringert; oft verhält es sich gerade umgekehrt, oft breitet sich die Steigerung oder Verminderung der Thätigkeit gleichmäfsig über den ganzen Organismus, wenigstens über einzelne Systeme aus, z. B. bei der reinen Synocha, beim ächten Typhus. Falsch ist daher die Ableitung der sensitiven Krankheiten aus einer Umkehrung der Pole des Nervensystems, so dafs das im normalen Leben Negative, Beherrschte nun als das Centrum, Positive oder Herrschende auftritt, und umgekehrt das Centrale zur untergeordneten Rolle des Peripherischen herabsinkt.

Der Verf. theilt alle Nervenkrankheiten in drei Sippschaften, je nachdem sie entweder das ganze Nervensystem, oder nur das System der Ganglien oder des Gehirns befallen. Da die Oscillation zwischen Wachen und Schlafen, Muskelbewegung und Empfindung, Geistesthätigkeit und Gedankenbildung (wodurch beide sich nur von einander unterscheiden mögen?), die allgemeinsten Darstellungen des normalen Lebensprozesses der drei Sphären des sensibeln Lebens seien; so könne die erste Hauptart jener Krankheiten sich nur unter der Form des abnormen Schlafs, die zweite sich nur als Ausdruck der regelwidrigen Muskelbewegung

und Empfindung, die dritte sich nur als fehlerhafte Geistesthätigkeit darstellen.

Die erste Hauptart soll also entstehen, wenn das ganze sensible System mit sich selbst in abnorme Differenz geräth, und der negative, gangliöse Pol desselben über den positiven sich übermächtig ausbildet, dadurch positiv wird, das Leben beherrscht, und somit die Gehirnthätigkeit, das Selbstbewufstsein unterdrückt. Daher seien alle hierher gehörigen Zustände dem Schlafe verwandt. Die Vergleichung des gesunden Schlafs mit der krankhaften Unterdrückung des Bewufstseins ist aber höchst fehlerhaft, da letztere nicht als restaurirender Naturprozefs, wie er oben geschildert wurde, sondern als zerstörende Lähmung der höheren Nerventhätigkeit angesehen werden mufs. — Diese allgemeinen Nervenkrankheiten will der Verf. unterscheiden in solche, wo der Krankheitsprozefs entweder mehr im Peripherischen, im Blut- und Muskelsystem, deren Thätigkeit abnorm gesteigert ist, sich darstellt, und in solche, wo das sensible Leben mehr ergriffen, also das Gangliensystem zum Gehirn erhoben ist. Zur ersteren Gattung rechnet er den Schwindel, die Schlafsucht, die Ohnmacht, den Schlagflufs, die Starrsucht, die Epilepsie. Der Mangel des Bewufstseins bei den meisten dieser Krankheiten beweiset aber noch nicht ein Vorherrschen des Gangliensystems, denn oft sinkt seine Thätigkeit gleichmäfsig mit der des Cerebralsystems, z. B. in der Ohnmacht, der Schlafsucht, dem Schlagflufs. Zur zweiten Gattung der allgemeinen Nervenkrankheiten sollen der Alp und der Somnambulismus gehören. Ref. glaubt nicht erst nöthig zu haben, die ungereimte Hypothese der Magnetisirer zu bekämpfen, dafs das Gangliensystem Seelenorgan werden, und die geistige Thätigkeit selbst im noch höheren Grade, als das Gehirn hervorrufen könne. — Von den genannten Krankheiten will der Verf. die Abweichung des sensitiven Lebens nach der positiven Seite, oder die Steigerung der Gehirnthätigkeit als blofse

erhöhte Krankheitsanlage unterscheiden. Es ist aber durchaus fehlerhaft, Zustände, die sich durch wirkliche Krankheitssymptome zu erkennen geben, nur Krankheitsanlagen zu nennen. Die Schlaflosigkeit, welche der Verf. hierher zieht, ist überdies kein selbstständiges Leiden, nur Begleiterin anderer.

Die zweite Sippschaft der sensitiven Krankheiten soll blofs auf das Gangliensystem beschränkt sein, und aus einer Umkehrung seiner Pole hervorgehen, indem das Ganglioncentrum negativ, die Nervenenden positiv werden. Sie sollen sich durch Unverletztheit der Gehirnthätigkeit, also durch Integrität des Bewufstseins auszeichnen, und sich als Krampf, sobald die Bewegungsorgane ergriffen sind, oder als Schmerzen (Algien) darstellen, wenn das Gangliensystem in den Empfindungsnerven verletzt ist. Zu den Krämpfen werden gezählt: der Starrkrampf, Veitstanz, Keuchhusten, die Kriebelkrankheit. Wie schlecht versteht sich der Verf. auf getreue Naturbeobachtung, wenn er bei den meisten der genannten Krankheiten die Störungen des Bewufstseins übersieht! Was hat ferner unter den Algien der Rheumatismus eines äufseren Gliedes mit den Ganglien zu thun? Wir werden nie eine gründliche Pathologie erlangen, wenn wir nicht jedes Symptom streng auf das System oder Organ beziehen, dem es seiner Natur nach nur angehören kann.

Auch im Gangliensystem soll eine blofse Krankheitsanlage, nämlich ein gesteigertes Leben im Centrum desselben statt finden, und als Hypochondrie und Hysterie, analog der Agrypnie, erscheinen. Warum soll aber das Leben in den Ganglien selbst erhöht sein, wenn die ihnen untergeordneten Organe an Asthenie leiden? Wir können die Functionen jenes zerstreuten Abdominalgehirns nur nach dem Grade von Thätigkeit abschätzen, welcher sich in den Verdauungsorganen offenbart; aufserdem haben wir von jenem durchaus keine Kenntnifs.

Die dritte Sippschaft der sensitiven Krankheiten umfafst die verkehrte Geistesthätigkeit, als Aeufserung eines fehler-

haften Gehirnlebens. Der Verf. schaltet hier psychologische Aphorismen ein, von denen Ref. eine Probe geben will: Der Seele, als idealer Polarität, steht die reale des organischen Leibes gegenüber. Die Seele als Idee des Menschen soll den Leib als ein Kunstwerk erschaffen, und sich dadurch real machen. Von dieser in Zeit und Raum erscheinenden, mit dem Leibe verbundenen, und daher sterblichen Seele unterscheidet sich die Seele an sich, welche als Idee der menschlichen Seele über Raum und Zeit erhaben ist. Alle Prädicate des Seins und Handelns in Raum und Zeit sind unwandelbar; und wie Gott ist, ohne entstanden zu sein, so ist auch die Idee der menschlichen Seele ohne Entstehen und Vergehen, da sie integrirender Bestandtheil der Gottheit ist. Man sieht an diesen Sätzen, deren Zahl bedeutend vermehrt werden könnte, dafs der Verf. nicht das geringste Talent zur Darstellung philosophischer Begriffe hat, die bei ihm einen Schwindel erzeugen, in welchem er die entferntesten Dinge miteinander verwechselt. Dem Aristoteles folgend, nimmt er eine vegetative Seele der Pflanze, eine bewegende und empfindende des Thieres, und eine denkende und selbstbewufste des Menschen an, und läfst die ersten beiden in der letzten implicite vorhanden sein. Der Leib als realer Ausdruck dieser drei Seelen stellt durch das vegetative System, dessen Centralpunkt die Geschlechtsorgane ausmachen, die vegetative, durch das Blutgefäfssystem die animalische, welche im Herzen thront, und durch das sensitive System, also durch das Gehirn, die menschliche Seele verwirklicht dar. Dem Verf. ist also der Begriff der Seele nichts weiter, als jene Anima, mit welchem dunkeln Worte die älteren Physiologen bei ihrem Unvermögen, den inneren Zusammenhang der organischen Functionen zu erklären, dies schwierige Problem kurz abfertigten. In sofern nun, sagt er weiter, in der menschlichen Seele die niederen Seelen enthalten sind, durchdringen sich auch wechselseitig alle Systeme und Leibeshöhlen: und wie sich in der menschlichen Seele der Reflex der thie-

rischen und vegetativen Seele darstellt, so zeigt sich auch in der Bauch-, Brust- und Kopfcavität der Reflex der übrigen Höhlen. Wahrscheinlich soll damit angedeutet werden, dafs die drei Elemente des Lebens, Sensibilität, Irritabilität und Reproduction sich vereint in den einzelnen Cavitäten wiederfinden; dies ist aber eine physiologische Lehre, die mit der Psychologie nichts zu schaffen hat. Nichts destoweniger gründet der Verf. darauf das Schema der verschiedenen Geisteskräfte. Es würde zu weit führen, die Tafel, auf welcher er eine sinnbildliche Darstellung seiner Theorie giebt, ausführlich durchzugehen; nur einzelnes sei bemerkt: Die Kopfhöhle, dem männlichen Alter entsprechend, als die Acme der sensitiven Reihe, umfafst die Reflexe der drei Seelen, daher die sensitive als Vernunft mit der Gehirnsubstanz, der Reflex der animalischen als Verstand mit den Blutgefäfsen, und der Reflex der vegetativen als Empfindung und Vorstellung mit den Lymphgefäfsen in Verbindung steht. Die im Jünglingsalter vorwaltend thätige Brusthöhle bildet die animalische Reihe, und die Reflexe der verschiedenen Seelen offenbaren sich animalisch-sensitiv als Phantasie, welcher der sympathische Nerv dient; animalisch-animalisch als Gefühl, dem das Herz als Wohnsitz angewiesen wird; animalisch-vegetativ als Anschauung und Einbildungskraft, deren Organ die Brustdrüse ist. Die Willensseite endlich ist der Bauchhöhle zugekehrt, welche für den vegetativ-sensitiven Seelenreflex, oder den Willen, die Ganglien, für den vegetativ-animalischen, oder das Gemüth, das Pfortadersystem, endlich für den vegetativ-vegetativen, oder den Naturinstinct und das Begehrungsvermögen, die Geschlechtstheile als Organe in sich begreift. Vergebens sieht man sich in diesem Gewirr nach einem Dämmerschein richtiger Erkenntnifs um. Nach gleichem Schema wird eine Tabelle aller Geisteskrankheiten aufgestellt, deren nähere Musterung wohl überflüssig ist.

In der allgemeinen Aetiologie versetzt der Verf. sich mit einemmale ganz auf den empirischen Standpunkt, indem

er die gröfsere Anlage zu den sensitiven Krankheiten in erhöhter Reizbarkeit des Nervensystems sucht, die durch potenzirende Schädlichkeiten, welche längere Zeit auf ein Organ wirkten, entstehen soll. Diese werden in mechanische, dynamische, organische und psychische eingetheilt, und durch einige Beispiele erläutert. Eben so kurz ist die Prognose abgehandelt, da die allgemeinen Sätze darauf zurückkommen, dafs die Nervenkrankheiten um so gefährlicher und unheilbarer werden, je hartnäckiger ihre Ursachen, je länger die Dauer, je edler das ergriffene Organ, je gröfser die materielle Entartung desselben ist.

Die allgemeine Behandlung ist viel zu unbestimmt mit den Worten ausgedrückt, sie solle die Ursachen der Nervenkrankheiten entfernen, und dann den abnormen Zustand beseitigen. Da er aber den wesentlich verschiedenen Charakter desselben gar nicht angedeutet, nicht pathogenetisch entwickelt hat, so führt seine Angabe, dafs die Heilmittel in dynamische, mechanische, organische und psychische zerfallen, theils auch antagonistisch wirken, durchaus zu keinem leitenden Ueberblick, weil die genannten Klassen Mittel von den entgegengesetztesten Wirkungen enthalten.

Es folgen nun die einzelnen Krankheiten in der oben angezeigten Ordnung; sie alle einer genauen Prüfung zu unterwerfen, verbietet der Mangel an Raum. Doch gilt von ihrer Darstellung die allgemeine Bemerkung, dafs der Verf., unvermögend, seine unhaltbare Theorie auf sie in specielle Anwendung zu bringen, sie ganz empirisch abgehandelt hat. Er fafst ihre Erscheinungen in ziemlich ausführlichen Schilderungen auf, nennt ihre wichtigsten Ursachen, läfst aber überall die wesentlichen Charakterunterschiede vermissen, welche jede Krankheitsform annehmen kann, und dadurch Gegenstand eines oft ganz entgegengesetzten Heilverfahrens werden mufs. Daher vermifst man bei ihm jede Idee, nach welcher die eigenthümlichen Anzeigen eines jeden Heilmittels bestimmt werden können; er rafft eine Menge von Arzneien zusammen, und überläfst

die Auswahl dem Belieben des Lesers. Darin soll sich ja gerade das gereifte Urtheil des Praktikers bewähren, dafs er jeder Curmethode ihren genau abgegränzten Wirkungskreis anweiset, und diesen nicht nach der äufseren, oft unwesentlichen Krankheitsform, sondern nach dem jedesmaligen inneren Verhältnifs der Lebenskräfte bestimmt.

Zur Bestätigung seines Ausspruchs will Ref. nur den Abschnitt von den Geisteskrankheiten näher beleuchten. Das Eintheilungsprinzip, nach welchem letztere in Excesse des Willens, Gefühls und Verstandes geschieden werden, ist schon darum verwerflich, weil der Verf. durch die vorherrschende Richtung der Seelenthätigkeit die anderen Aeufserungen derselben gänzlich unterdrückt wissen will. Dergleichen einseitige Seelenzustände kommen aber in der Wirklichkeit gar nicht vor, da wegen des unzertrennlichen Zusammenhanges zwischen dem Vorstellen, Fühlen und Begehren ein gesteigertes oder gehemmtes Wirken des einen sich auch den anderen mittheilt. Fehlerhaft ist daher die Definition der Manie als einer blofsen Krankheit des Willens, oder als abnormes Handeln ohne bestimmte Zwecke, mit völliger Unterdrückung der Gefühls- und Erkenntnifsseite. Der Aufruhr im Bewufstsein macht es freilich dem Tobsüchtigen unmöglich, sich eines Zwecks mit klarer Besonnenheit bewufst zu werden, und ein richtiges Urtheil zur Erreichung desselben zu fällen; doch irgend eine, wenn auch nicht deutlich gedachte Vorstellung mufs sein Gemüth mit glühender Indignation anfüllen, und es zu wüthenden Ausbrüchen aufhetzen. Er will für erlittene oder erträumte Beleidigungen Rache sehen, sieht bei seiner Verblendung in jedem den Gegenstand seines Hasses, und läfst sich deshalb von dem Triebe zu zerstören fortreifsen, der aus einem blofsen Bedürfnifs zu Kraftäufserungen nicht erklärt werden könnte. Streng genommen gehört daher der krankhafte Geschlechtstrieb (Satyriasis et Furor uterinus) nicht zur Manie, da er nur auf seiner äufsersten Höhe zu gewaltthätigen Handlungen führt, aufserdem aber im Gemüthe blofs

eine starke Sehnsucht nach dem andern Geschlecht erzeugt. Der Verf. schildert ihn nach seinen Symptomen ziemlich vollständig, und theilt ihn in die passenden Stadien ab; aber bei der Aetiologie wirft er alles durcheinander, was die Genitalien in einen erhöhten Reizzustand versetzen, und darin erhalten kann. Wiefern hier organische Determination des Bewufstseins mit dem höheren Prinzip der Sittlichkeit in Streit gerathe, und wie der Arzt durch moralische Mittel letzterem das Uebergewicht zu verschaffen suchen müsse, wird mit keiner Sylbe gedacht; nur von den Arzneien ist die Rede, welche jenen organischen Reiz dämpfen können. Eine Cur Geisteskranker, welche alles mit physischen Mitteln ausrichten will, gleicht einer Pädagogik, die nur für die leibliche Pflege der Kinder Sorge trägt. Ist denn die Seele nur ein Tasteninstrument, wo die geistigen Töne erklingen, je nachdem die physischen Hebel angeschlagen werden? Das ist der heillose Irrthum aller ins Blaue hinausschweifenden Anthropologie, deren unsicheren Griffen die Seele immerfort entschlüpft, dafs sie im Praktischen nie den Kernpunkt trifft, daher der Arzt nie das Gemüth erfafst, und mit starkem Arm aufrichtet oder niederbeugt, je nachdem es verzagt oder trotzig ist, also nie den inneren Krebsschaden desselben, aus welchem früher oder später unwiderstehlich der Wahnsinn abermals hervorbricht, ausrottet. Wie unentbehrlich auch in den meisten Fällen körperliche Heilmittel bei den Geisteskrankheiten sein mögen, können sie wohl die lasterhafte Angewöhnung des Gemüths austilgen, welche die fruchtbarste Quelle jener ist?

Die zweite Form der Manie charakterisirt der Verf., im Widerspruch mit seinem allgemeinen Begriff derselben, als Abnormität einzelner Handlungen bei anderweitiger Gesundheit der Seelenkräfte. Er meint hier Reil's und Pinel's bekannte Wuth ohne Verkehrtheit, die aber nichts anderes, als eine periodische Manie ist, welche sich in ihren Ausbrüchen durchaus nicht von der gewöhnlichen Tobsucht unterscheidet. Die Cur theilt er in die palliative während

der Anfälle, und in die radicale. Bei der ersteren weifs er sich nicht zu helfen; bald will er den Kranken frei sich austoben lassen, bald ihn durch Zwangsmittel bändigen, bald durch Schreckmittel in Furcht setzen, und er meint sehr naiv, dafs sich darüber keine Regeln geben liefsen, sondern die Individualität entscheiden müsse. Hätte er es sich klar gemacht, dafs der ungezügelte Wille beschränkt, und einem festen Gesetz unterworfen werden mufs, so würde er sich eines Besseren besonnen haben. Die Anwendung der Zwangsmittel richtet sich ganz nach dem Grade der Tobsucht. Kranke, die noch für moralische Eindrücke empfänglich sind, bedürfen der gröberen Beschränkungsmittel nicht; ein fester Blick, ein strenges Wort bringen sie zur Ruhe. Nur wenn sie den sittlichen Gefühlen ganz entfremdet sind, müssen sie durch mechanische Zwangsmittel ihrer Abhängigkeit inne werden; die Erregung von Schreck bleibt immer sehr gewagt, und kann nur in verzweifelten Fällen anwendbar sein, wenn nichts weiter zu verlieren ist. Nun kommen wieder die pharmazeutischen Mittel an die Reihe, mit denen die ganze Radicalcur abgethan werden soll; der Sittenlose mag selbst zusehen, wie er wieder zu moralischen Begriffen und tugendhaften Vorsätzen gelangen kann.

Die Krankheiten der Gefühlsseite (Irrthümer, Wahnsinn, Melancholia) definirt der Verf. als vorherrschendes Gefühl mit Unterdrückung des Willens und der Erkenntnifs, und rechnet zu ihnen falsche Einbildungskraft, falsches Gefühl, falsche Phantasie. Sind denn nicht Einbildungskraft und Phantasie wesentlich eins, und zum Vorstellungsvermögen gehörig? Der Hauptzug der Melancholie, Depression des Gemüths, wird gar nicht angegeben. Falsch ist es, dafs bei ihr keine fehlerhafte Ideenbildung vorkomme, und dafs der Melancholische keinen Grund seiner Verstimmung angeben könne. Wenn nicht eine zur fixen Idee gewordene deprimirende Vorstellung die Thatkraft der Seele lähmt, und sie mit steter Trauer erfüllt, woher denn dieser klägliche Zustand? Der Verf. giebt ausführliche Dar-

stellungen der einzelnen Varietäten der Melancholie, z. B. des Heimwehs, der Melanch. religiosa, anglica, Daemonomania, Erotomania u. s. w.; doch was hilft die reichhaltigste Nosologie der Geisteskrankheiten, wenn nirgends ihre Pathogenie erörtert wird? Das Ganze bleibt dann eine weitschweifige Empirie, die zu keinem consequenten Handeln führen kann, da sie einzelne Symptome zur Richtschnur desselben macht. Wiederum gesteht der Verf., dafs sich keine allgemeinen Regeln der moralischen Einwirkung geben liefsen, und da die Melancholie nach seiner Ueberzeugung zu ideell ist, als dafs dynamische Mittel gegen sie etwas ausrichten könnten, so befindet er sich in grofser Verlegenheit, wozu er rathen soll, und begnügt sich, zu erzählen, welcher Mittel andere Aerzte sich bedient haben. Vorzüglich scheinen die sinnreichen Heilungen, welche durch scheinbare Entfernung der die Kranken belästigenden chimärischen Uebel bewirkt werden, seinen Beifall erlangt zu haben. Ref. will nicht leugnen, dafs auf die genannte Weise manche Irre zur Vernunft zurückgeführt worden sind; er hält aber die Vernichtung der Täuschung durch Täuschung für ein gefährliches Gaukelspiel, welches nur zu leicht seines Zwecks verfehlen kann. Die Kranken sind oft sinnreich genug, den Betrug zu merken; dann verliert aber der Arzt als Betrüger in ihren Augen alle moralische Autorität, und es ist um die Heilung geschehen. Die fixe Idee wurzelt gewöhnlich zu tief, als dafs sie durch einen solchen Coup de main sogleich vertilgt werden könnte; sie kehrt nach der Ueberraschung nur zu leicht wieder. Besser, man läfst den Wahn des Kranken unangetastet, und giebt seiner geistigen Thätigkeit eine andere Richtung, mit welcher seine Täuschung von selbst verschwindet. Er mufs durch fortwährende Beschäftigung aus seinem dumpfen Hinbrüten und verkehrten Ideengange gerissen, sein gebeugtes Gemüth mufs durch humane Begegnung aufgerichtet, seine Aufmerksamkeit durch neue Gegenstände fortwährend in Anspruch genommen werden. Die physischen Mittel, denen der Verf. anfangs kein

Vertrauen schenken wollte, werden unter dem Titel der antagonistischen Methode zahlreich genannt. Da er durchaus von keiner festen Vorstellung des Causalnexus zwischen Seele und Leib ausgeht, folglich nicht bestimmen kann, in wiefern Eindrücke auf diese oder jene Sphäre des organischen Lebens einen Einfluſs auf die Seele auszuüben vermögen; so ist er auch ganz aufser Stand gesetzt, sicher leitende Indicationen für den Gebrauch der antagonisirenden Mittel aufzustellen. Ganz empirisch nennt er hier Blutentziehungen, Reize auf den Darmkanal (wie zu diesen Stramonium, Hyoscyamus, Belladonna und andere Narcotica gezählt werden können, ist unbegreiflich. Was haben sie wohl mit den Drasticis gemein?), Hautreize, urintreibende und auf das lymphatische System wirkende Mittel. Auch das Begieſsen mit kaltem Wasser und die Drehmaschine sollen antagonistisch wirken.

Die Krankheiten der Erkenntnifsseite (Narrheit, Verkehrtheit, Stultitia, Moria etc.) sollen sich durch abnormes Denken mit Unterdrückung des Gefühls und Willens charakterisiren. Die Hallucinationen, welche der Verf. zuerst nennt, gehören gar nicht hierher, denn so lange der Kranke bei voller Besonnenheit seiner Sinnestäuschungen als solcher sich bewufst ist, kann man ihn nicht wahnsinnig nennen. Versteht man aber unter Denken das Vermögen, Vorstellungen zu verknüpfen, so ist es bei der Moria nicht sowohl irre geworden, sondern geradezu untergegangen, da alle Vorstellungen im Bewufstsein ohne Ordnung und Zusammenhang herumschweifen. Dafs bei einer solchen gänzlichen Zerrüttung des Denkens auch keine bestimmten Gefühle und Willensäufserungen mehr möglich sind, versteht sich wohl von selbst; das Erkenntnifsvermögen ist also nicht, wie der Verf. meint, vorherrschend geworden, vielmehr liegt die Seelenthätigkeit in allen Richtungen darnieder, und gränzt zunächst an den Blödsinn. Was auf zwei Seiten von der Prognose und Heilung gesagt wird, ist durchaus unzureichend.

Der Verf. beschliefst seine Abhandlung mit dem Blödsinn, oder der gänzlichen Unterdrückung aller Seelenthätigkeit. Ueber diese Form kann wohl kein Streit entstehen, da sie zu ausgezeichnet ist, um mit einer anderen verwechselt zu werden. Auch ist das, was der Verf. über sie sagt, noch das Beste, da er ihre Erscheinungen, Ursachen, und die wenigen Hülfsmittel, welche sich bei diesem trostlosen Zustande darbieten, richtig angiebt.

Ideler.

III.

Dr. Theodor Romeyn Beck's, Professors an dem Collegium des westlichen Districts des Staates New-York, Elemente der gerichtlichen Medicin. Nach der zweiten von W. Dunlop, Mitgliede des Königl. Collegiums der Wundärzte zu London, mit Noten und Zusätzen versehenen Ausgabe aus dem Englischen übersetzt. Erste und zweite Hälfte. Weimar, im Verlage des Gr. H. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir's. 1827. 8. 1030 S. (4 Thlr. 18 Gr.)

Die Franzosen und Engländer haben in neuerer Zeit angefangen, der gerichtlichen Arzneiwissenschaft eine gröfsere Aufmerksamkeit zu widmen, als es früher der Fall war, und manche interessante und lesenswerthe Beiträge geliefert, ohne dafs es ihnen indessen gelungen wäre, dieselben zu einem wissenschaftlichen Ganzen zu ordnen. Fast in keinem dieser exotischen Produkte ist die gerichtliche Medicin geschieden von der medicinischen Polizei behandelt, wie die Schriften eines Fodéré, Sainte-Marie und anderer beweisen, namentlich bei Sainte-Marie, wo die

Medicina forensis als ein Abschnitt der medicinischen Polizei dargestellt wird.

Dieser Vorwurf trifft den Verf. der vorliegenden Schrift zwar nicht; dagegen können wir keinesweges ungerügt lassen, dafs derselbe — ohne in einem Vorworte oder in einer Einleitung den Leser mit dem Zweck, dem Inhalt und den Gränzen der Schrift bekannt zu machen — ohne eine historische Uebersicht der in diesem Zweige der Wissenschaft geschehenen Leistungen zu geben — uns ohne weiteres, wie der Dichter in der Epopöe, in medias res führt, und gleich hinter dem Titelblatt mit seinen Untersuchungen über vorgeschützte Krankheiten beginnt, welche den Inhalt des ersten Kapitels ausmachen, bei dessen Bearbeitung er besonders Zachias Schrift: Quaest. medico-leg. benutzt zu haben scheint.

Anziehend wird die Lectüre dieses ersten Kapitels durch die vielen interessanten Beispiele, die theils aus englischen, theils aus französischen Schriften über gerichtliche Medicin entlehnt, theils aber auch eigene Beobachtungen des gelehrten Verf. sind.

Das zweite Kapitel ist den Krankheiten gewidmet, die zum Civil- und Militärdienst untauglich machen. Dafs ein Epileptischer als Mitglied zum Geschwornengericht zulässig sei, wie hier behauptet wird, will Ref. nicht einleuchten, da — abgesehen davon, dafs der Anfall während der Sitzung erfolgen kann — was eine sehr störende Unterbrechung des Prozesses zur Folge haben müfste — Epilepsie immer eine Schwäche der Geisteskräfte nach sich zieht. —

Die in den nordamerikanischen Freistaaten rücksichtlich der Tauglichkeit zum Kriegsdienste bestehenden höchst mangelhaften Gesetze, werden mit den in Frankreich und England gültigen verglichen, und die hier obwaltenden Mängel streng gerügt.

In New-York hängt die Entscheidung über die Tauglichkeit zum Kriegsdienst nicht von dem Ausspruch eines oder mehrerer Aerzte ab, sondern (incredibile dictu!)

von dem des Compagnieführers, und in zweifelhaften Fällen entscheidet der Commandeur des Regiments — ein Gesetz, das gewifs sehr der Reform bedarf.

Beifallswerth dagegen erscheint die in jenem Lande bestehende Verordnung, welche den Aerzten bei strenger Strafe verbietet, für Ausstellung eines Zeugnisses rücksichtlich der Tauglichkeit eines Individuums zum Kriegsdienste — irgend eine Belohnung anzunehmen.

Im dritten Kapitel, wo von der Impotenz und Unfruchtbarkeit gehandelt wird, führt der Verf. zunächst die Gesetze der verschiedenen Länder über die Zeugungsunfähigkeit als Ehescheidungsgrund an. Auffallend ist, dafs der Verf. keinen Unterschied zwischen Unfähigkeit zum Beischlaf und Unfähigkeit zur Zeugung gemacht hat. Ueberhaupt vermissen wir rücksichtlich der Gutachten über Vermögen und Unvermögen zur Kindererzeugung die Vorsicht, die deutsche Gerichtsärzte, namentlich Henke, anrathen. Was hier über die Unfruchtbarkeit der Frauen gesagt wird, ist im höchsten Grade oberflächlich und ungenügend. In England und Nordamerika ist die Unfruchtbarkeit nur dann ein Grund zur Scheidung, wenn bewiesen wird, dafs dieselbe schon vor Schliefsung der Ehe statt gefunden hat — in welchem Falle man die Ehe als gar nicht bestanden ansieht.

Das vierte Kapitel, betreffend die zweifelhaften Fälle rücksichtlich des Geschlechts (welche er unter drei Klassen bringt: 1) solche, wo die Genitalien eine unvollständige Mischung beider Geschlechter darstellen; 2) Androgyni; 3) Gynandri), enthält nichts, was nicht in deutschen Schriften vollständiger und gründlicher behandelt wäre.

Im fünften Kapitel, wo von der Nothzucht, den Zeichen der Jungferschaft und der Entjungferung u. s. w. gehandelt wird, hätte auch der unnatürliche Beischlaf, die Knabenschändung, die Lesbische Liebe u. s. w., wenigstens berücksichtigt werden müssen. Die Kenntnifs der in den verschiedenen Ländern rücksichtlich dieses Punktes beste-

henden Gesetze, hat mehr Werth für Juristen, als für Aerzte.

Das sechste, der Schwangerschaft gewidmete Kapitel ist eins der gelungensten im ganzen Werke, und enthält manche für Aerzte, besonders aber für Rechtsgelehrte interessante Bemerkungen. Die Auscultation, als Hülfsmittel zur Ausmittelung der Schwangerschaft, ist nur vom Uebersetzer ganz oberflächlich in einer Note angeführt — und hätte von diesem mehr gewürdigt werden sollen. Dafs dies von Beck und Dunlop nicht geschehen, darf uns nicht wundern, da nach dem englischen, auch in Amerika geltenden Gesetze — in zweifelhaften Fällen nicht Geburtshelfer mit der Untersuchung einer Frau beauftragt werden, sondern zwölf bejahrte, rechtliche Frauen, die, so bejahrt sie auch sein mögen, doch schwerlich mit dem Stethoscope umzugehen wissen.

Die Superfötation wird vom Verf. in Zweifel gezogen. Die Frage, ob eine Frau schwanger sein kann, ohne es eher zu wissen, als bis die Wehen eintreten, beantwortet er in sofern bejahend, dafs die Frau geistesschwach ist, oder dafs sie im betäubten Zustande empfangen hat.

Siebentes Kapitel. Von der Entbindung. Der dunkelgefärbte Hof um die Brustwarzen ist nichts weniger, als ein untrügliches Mittel einer so eben statt gefundenen Entbindung, wie der Verf. mit Stringham behauptet, es sei denn, dafs noch andere für dieselbe sprechende Symptome vorhanden sind. Die Gegenwart eines oder mehrerer Corpora lutea beweist nicht einmal einen statt gefundenen Beischlaf, da jede wollüstige Empfindung ihre Entstehung veranlafst.

Dafs Frauen wider ihr Wissen schwanger sein, und selbst entbunden werden können, scheinen einige Beispiele zu beweisen, die von den Aerzten aller Zeiten und aller Nationen beobachtet worden sind, und in solchen Fällen ist die Mutter nicht zurechnungsfähig, wenn das Kind stirbt.

Im

Im zweiten Abschnitte dieses Kapitels wird von den Zeichen des Todes eines Kindes vor und während der Geburt, von den Zeichen der Reife, von der Gröfse, Länge, Schwere des Kindes in den verschiedenen Perioden der Schwangerschaft, eines ausgetragenen Kindes u. s. w. gehandelt. Die in Frankreich gebornen Kinder sollen im Durchschnitt leichter sein, als die in Nordamerika und England gebornen, indem nach Jamus bei 1544 Kindern in Frankreich das Durchschnittsgewicht nur $6\frac{1}{4}$ Pfund betrug, während in England dasselbe 7 Pfund ist. Dafs die nach zurückgelegtem siebenten Monate der Schwangerschaft gebornen Kinder lebensfähiger sind, als die Achtmonatkinder, erklärt Beck für ein Mährchen. Nach dem englischen Gesetze ist ein Kind, das nach dem Tode der Mutter durch den Kaiserschnitt entbunden wird, nicht erbfähig, wenn es am Leben bleibt. Dasselbe gilt von einer Mifsgeburt, die einem Thiere ähnlich sieht.

Das achte Kapitel, über den Kindermord, ist von John Beck in New-York, dem Bruder des Verf., und besteht aus fünf Abschnitten, von welchen der erste die Geschichte des Kindermordes bei mehreren alten und neuen Völkern enthält, der zweite das Abtreiben der Frucht, der dritte den Mord des Kindes nach der Geburt, der vierte die Art und Weise, wie man durch eine anatomische Untersuchung den Mord darthun kann, der fünfte die Verhütung des Kindermordes, mit einer Geschichte der Gesetzgebung über dieses Verbrechen, und einer Untersuchung über den Nutzen und Nachtheil der Findelhäuser.

Lehrreich ist der Abschnitt, in welchem der Verf. über die Abortiva spricht, deren Wirkung auf die Frucht er als ungewifs, auf das Leben der Mutter dagegen als gefährlich schildert. In ersterer Beziehung mufs die Durchbohrung der Eihäute mit einem spitzen Instrument ausgenommen werden, wie die künstliche Frühgeburt darthut. In England und Schottland wird das Abtreiben der Frucht mit dem Tode bestraft, in sofern die Frau schon die Bewegung

des Kindes gespürt hatte. In sofern nur der Versuch gemacht worden war, der indessen mifslang, spricht das Gesetz die Deportation auf unbestimmte Zeit aus. In New-York steht Gefängnifs und Geldbufse, in andern nordamerikanischen Staaten lebenslängliche Einsperrung darauf. Die Findelhäuser verwirft der Verf., da sie die Moralität im weiblichen Geschlechte untergraben und zur Erhaltung der Kinder durchaus nichts beitragen — wie die Sterbelisten in diesen Anstalten beweisen.

Das neunte Kapitel betrifft die Legitimität oder die eheliche Geburt, der erste Abschnitt die gewöhnliche Dauer der Schwangerschaft, die Abweichungen, welche man bei Thieren rücksichtlich der Dauer der Trächtigkeit beobachtet (der Verf. zieht die Abweichungen in Bezug auf die Dauer der Schwangerschaft beim Menschen durchaus in Zweifel). Der zweite Abschnitt ist der frühzeitigen, der dritte der verzögerten Entbindung gewidmet. Im vierten werden die in den verschiedenen Ländern herrschenden Gesetze über die eheliche Geburt aufgestellt. Im fünften Abschnitt führt der Verf. die Untersuchung über die Vaterschaft der Kinder, wenn eine Wittwe unmittelbar nach dem Tode ihres ersten Mannes sich wieder verheirathet, was das englische Gesetz gestattet.

Das zehnte Kapitel, welches über die zweifelhafte Priorität des Todes bei gleichzeitig todt gefundenen Personen handelt, zeichnet sich durch eine gute Auswahl interessanter Rechtsfälle aus, welche englischen Gerichtshöfen zur Entscheidung vorgelegt worden.

Im elften Kapitel, vom Alter und der Identität, werden interessante, meist aus den Causes célébres entlehnte Fälle angeführt, in welchen ärztliche Gutachten eingeholt wurden, um über die Persönlichkeit einer Person Gewifsheit zu bekommen.

Das zwölfte Kapitel, über Geistesstörung, ist zum Theil von Parkman entlehnt, wie der Verf. S. 365 in einer Anmerkung gesteht, namentlich gilt dies von dem patholo-

gischen Theile der Geisteszerrüttung, der auf jeden Fall hier zu speciell behandelt ist. Die Geisteskrankheiten werden in Manie, Monomanie oder Melancholie, Narrheit und Blödsinn eingetheilt, und die charakteristischen Erscheinungen dieser verschiedenen Arten hervorgehoben.

Interessant und belehrend ist der Abschnitt, wo vom verstellten und verhehlten Wahnsinn gehandelt wird, sowohl wegen der Beispiele, die der Verf. hier anführt, als auch wegen der aufgestellten Momente, die zur Entdeckung führen können.

Nicht minder interessant ist der folgende Abschnitt, wo der Verf. von der gesetzlichen Definition des Zustandes der Geistesabwesenheit und den damit verbundenen in England und in Nordamerika gültigen Bestimmungen spricht, wobei wir aber den Leser auf das Werk selbst verweisen müssen. Das englische Gesetz, betreffend die Geisteskranken in Civil- und Criminalfällen, verlangt, dafs ein Geschworengericht über den Zustand der Seele eines Individuums entscheide, und dafs ein Geisteskranker, der lichte Zwischenräume habe, zurechnungsfähig für das sei, was er in diesen Zwischenräumen thue (!!). Das gemeine Recht von England dient im Allgemeinen als Leitfaden für die Entscheidung von Civil- und Criminalfällen in New-York; nur findet hier ein Widerspruch statt, indem ein Wahnsinniger nur dann in den Besitz seines Vermögens gesetzt wird, wenn er völlig hergestellt ist, während in Criminalfällen lichte Zwischenräume hinreichend sind, um ihn für alle Handlungen zurechnungsfähig zu erklären (eine Auslegung des Gesetzes, die wahrscheinlich auf einem falschen Begriff von lucidis intervallis beruht). Der Verf. unterwirft dieses Gesetz einer strengen Kritik, indem er auf die grofsen Mängel desselben aufmerksam macht, und darthut, dafs man demgemäfs alle an Monomania homicida oder an der sogenannten Manie ohne Delirium leidende Individuen als zurechnungsfähig ansehen und verurtheilen werde.

Die Hypochondrie, die Hysterie, die Epilepsie, das Fieberdelirium, das Heimweh und den Rausch bezeichnet der Verf. als Zustände, welche den Grad der Zurechnungsfähigkeit — wenn auch nicht gänzlich aufheben, doch vermindern.

Zu den Krankheiten, welche nach dem englischen Gesetze eine Person unfähig zur Entwerfung eines gültigen Testaments machen, gehören lethargische und comatöse Zustände, Phrenitis, Delirium tremens und alle von einem Delirium begleiteten Entzündungen.

Die Taubstummen sollen, wie der Verf. will, nach dem Grade ihrer geistigen Entwickelung beurtheilt werden. Eine Person, die taub, stumm und blind geboren wird, stellt er einer blödsinnigen gleich, eine erst später in diesen Zustand verfallene betrachtet er als non compos mentis. Dafs unterrichtete Taubstumme als Zeugen zulässig und unbedingt für alle ihre Handlungen zurechnungsfähig sind, wie der Verf. will, kann man nicht unbedingt annehmen.

Das dreizehnte Kapitel betrifft die Ausmittelung der Todesursache bei todtgefundenen Individuen. In England und Nordamerika ist dies das Geschäft eines besonders dafür angestellten Beamten, Coroner genannt, in Schottland geschieht die Untersuchung durch den Substitut des Sheriffs, der die Acten davon dem Landadvocaten zur Revision vorlegen mufs. In zweifelhaften Fällen wird in diesen Ländern das Gutachten eines Arztes eingeholt. Dies giebt dem Verf. Gelegenheit, von der Wichtigkeit einer gerichtlichen Obduction zu sprechen, wobei er die hier zu beobachtenden Regeln — wie sie in deutschen Handbüchern über gerichtliche Medicin gelehrt werden — der Reihe nach anführt.

Hierauf geht der Verf. die Erscheinungen durch, welche man bei Individuen wahrnimmt, die in Folge des Einathmens irrespirabler Gasarten gestorben sind, so wie bei solchen, die erhängt gefunden werden. Was bei dieser Gelegenheit der Verf. über die verschiedenen Arten des Todes beim Erhängen, so wie über die Merkmale sagt, aus denen

man schliefsen kann, ob jemand lebendig oder todt an den Strang gekommen, und ob das Erhängen das Resultat eines Mordes oder Selbstmordes im concreten Falle gewesen, ist für den deutschen Leser weder neu, noch instructiv, wiewohl hier kein wichtiger Punkt unbeachtet geblieben. Dafs eine Verrenkung der Halswirbel, so wie ein Eindruck und eine Zerreifsung des Kehlkopfes nicht als untrügliche Merkmale eines statt gehabten Mordes angesehen werden dürfen, beweisen nicht allein mehrere Fälle, in welchen der Selbstmord als unbezweifelt erscheint, sondern auch mehrere in neuerer Zeit von französischen Aerzten mit Leichnamen angestellte Versuche. Die Möglichkeit eines Selbstmordes durch Strangulation ohne Erhängen, dürfte wohl in neuerer Zeit nicht mehr in Zweifel gezogen werden.

Rücksichtlich der Zeichen des Todes im Wasser, ist B. ausschliefslich Marc gefolgt. Das Dasein eines schaumigen Schleims sieht er als eine starke Präsumtion an, dafs das im Wasser gefundene Individuum lebendig hineinkam — was mit Orfila's neuesten Untersuchungen nicht übereinstimmt.

Die folgenden Abschnitte, betreffend die an Todtgefundenen wahrgenommenen Wunden und die Frage, ob sie das Resultat eines Mordes oder eines Selbstmordes sind, ferner die Erscheinungen, die man nach einem erlittenen Hungertode beobachtet, hätten gründlicher behandelt werden können, wiewohl sie sich durch eine Anzahl interessanter Beispiele sehr vortheilhaft auszeichnen.

In der zweiten Hälfte dieses Werkes handelt der Verf. zunächst von den Wunden am lebenden Körper, welcher Abschnitt auch nicht den billigsten Anforderungen genügen kann, indem wir die wichtige Bestimmung der Momente vermissen, nach welchen die Gefahr und Tödtlichkeit der Verletzungen zu beurtheilen ist. Er theilt die Wunden in unbedeutende, gefährliche und tödtliche ein, die Umstände zugleich berücksichtigend, welche auf die Gefährlichkeit einen entschiedenen Einflufs haben können, und geht so-

dann die einzelnen Verletzungen nach den verschiedenen Körperpartien durch. Was er über die Natur und Prognose der Kopfwunden sagt, ist im höchsten Grade oberflächlich und ungenügend zu nennen, da die neueren Erfahrungen im Gebiete der Chirurgie unberücksichtigt geblieben sind. Bei den Gesichtswunden, wo der Verf. sehr ins Einzelne geht, sind die Verletzungen des Nervus supraorbitalis und ihre Folgen nicht angeführt. Dafs die Verletzungen des Nervus vagus immer tödtlich seien, wie B. will, stimmt mit den von Edwards, Breschet, Vavasseur und Wilson Philip angestellten Versuchen nicht überein. Eben so unrichtig ist die Behauptung, dafs eine Blutergiefsung in die Brusthöhle den Tod zur Folge haben müsse. Die Wunden der Bauchspeicheldrüse sind bedeutungsvoller, als der Verf. zu meinen scheint, der die Ergiefsung des Succus pancreaticus nicht in Anschlag gebracht hat. Interessant ist, was der Verf. über die in den verschiedenen Ländern geltenden Gesetze rücksichtlich der zugefügten Verletzungen sagt, so wie über die dort ausgesprochenen Strafbestimmungen.

Die fünf letzten Kapitel sind den Giften gewidmet. Der Verf. behält Orfila's Definition des Giftes bei, wiewohl er nicht in Abrede stellt, dafs auch diese nicht ohne Mängel sei. Eben so folgt er auch der von Fodéré und Orfila vorgeschlagenen Eintheilung der Gifte in ätzende, adstringirende, scharfe, narcotische, narcotisch-scharfe und septische, so wie er überhaupt bei Bearbeitung dieses Abschnittes den Autoritäten dieser beiden Männer fast zu sehr vertraut, deren Schriften er sehr benutzt hat. Nächstdem geht er die Erscheinungen durch, welche man nach Beibringung einer giftigen Substanz am lebenden Körper, so wie auch diejenigen, welche man bei der Obduction wahrnimmt. Die Behauptung, dafs bei Vergiftungen mit vegetabilischen Substanzen die chemische Analyse ganz nutzlos sei, wird durch Orfila's neueste Versuche widerlegt, der das Opium und das Morphium nicht allein in den Con-

tentis des Magens, sondern auch im Urin und im Blute entdeckte. — Die Frage, ob in einem concreten Falle ein Selbst- oder ein Meuchelmord durch Vergiftung statt gehabt, ist ganz nach Fodéré behandelt. — Hünefeld's lehrreiche Experimente — den Einfluſs des Arseniks auf thierische Organismen betreffend, der sich bekanntlich in einer mumienartigen Austrocknung ausspricht, sind weder vom Verfasser, noch vom Uebersetzer erwähnt, wiewohl die Vergiftung mit dem Arsenik hier ziemlich breit abgehandelt ist. Im Geiste der englischen und französischen Gesetze ist B. der Meinung, daſs zu einem Beweise einer statt gehabten Vergiftung die Wiederherstellung des Arseniks in metallischer Form überflüssig sei, ohne zu berücksichtigen, daſs hierdurch gerade der Hauptbeweis — die Auffindung des Corpus delicti — verloren geht.

Die Untersuchungen des Verf., welches das beste Verfahren sei, wenn man zu einem Individuum gerufen werde, das wahrscheinlich Arsenik bekommen, gehören nicht in eine Schrift über gerichtliche Medicin, eben so wenig die wiederholten Bemerkungen, daſs über den Verkauf des Arseniks und der übrigen Gifte eine strenge polizeiliche Aufsicht geübt werden solle.

Bei den vegetabilischen Giften hat B. die Eintheilung in scharfe, narcotische und narcotisch-scharfe beibehalten — welche indessen nicht erst von Orfila, wie der Verf. meint, sondern schon früher angenommen worden ist. Von jeder einzelnen Substanz schildert er die Erscheinungen, die man nach einer statt gehabten Vergiftung bei Menschen wahrgenommen, so wie die Resultate, die sich aus den an Thieren angestellten Versuchen ergeben. Sicher verdient Orfila's Verfahren bei Opiumvergiftungen vor allen übrigen den Vorzug, der ein Brechmittel aus schwefelsaurem Zink, ein Aderlaſs und zuletzt erst säuerliche Getränke, abwechselnd mit Kaffee empfiehlt, wobei auch reizende Klystiere nicht vergessen werden dürfen.

Recht viel Belehrendes hat Ref. in dem letzten Kapitel

gefunden, in welchem der Verf. von den animalischen Giften handelt, und verschiedene in Amerika heimische Thiergeschlechter als gefährlich bezeichnet, die bei uns erst wenig bekannt sind.

In einem Anhange haben Beck und Dunlop noch einige Zusätze geliefert, welche einige frühere Abschnitte ergänzen sollen. Dies gilt namentlich vom Tode durchs Erhängen, von der Vergiftung durch Arsenik und Opium, von den verstellten Krankheiten, dem Kindermord u. s. w.

So dürftig manche Abschnitte dieses Werkes auch ausgefallen sein mögen, so wird es doch gewifs niemand unbefriedigt aus der Hand legen. Besonders unterrichtend sind die vielen interessanten Beispiele, welche der Verf. theils aus französischen Schriften, theils aber auch aus den Criminalacten seines Vaterlandes und Englands entlehnt hat. — Die Uebersetzung ist nicht immer edel gehalten, und zeigt von einer gar zu fabrikartigen Eile. Frug, statt fragte; an der Erde, statt auf der Erde; und ähnliches kommt fast auf jeder Seite vor.

Heyfelder.

IV.

Ueber die physischen Zeichen, woraus auf absichtliche Selbsttödtung durch Erschiefsen geschlossen werden kann. Ein Beitrag zur gerichtlichen Arzneikunde vom Dr. W. F. Schäufelen. Stuttgart, bei Franckh. 1827. 8. XVI u. 278 S. (1 Thlr. 6 Gr.)

Der Verf. beabsichtigte im Jahre 1824, auf Anrathen des jetzt verstorbenen O. M. R. v. Klein, in seiner Inaugural-Dissertation die Nothwendigkeit der schnellen Anwendung des Trepans bei allen Schädelbrüchen — mit oder

ohne Niederdrückung — darzuthun, wurde aber durch ein widriges Ereignifs genöthigt, die Ausarbeitung dieser Aufgabe abzubrechen. Als es demselben zwei Jahre nachher möglich wurde, den unterbrochenen Faden wieder aufzunehmen, überzeugte er sich, dafs sich der Partheikampf der Meinungen über jenen Gegenstand gelegt und zu Gunsten jener von Klein aufgestellten Behauptung entschieden habe (??), dafs also hierüber nichts neues mehr gesagt werden könne, und fühlte sich zugleich von einem andern Gegenstande mehr angezogen. Er fand nämlich unter den hinterlassenen Papieren des verdienten Klein eine Sammlung von 27 interessanten Fällen von Selbstmord durch Erschiefsen (hin und wieder mit, in forensischer Hinsicht, nicht unwichtigen Bemerkungen, welche in der Vorrede wörtlich mitgetheilt werden), und wurde hierdurch und durch den Aufruf von Harlefs (im Hufelandschen Journal im Jahre 1816) bewogen, den Gegenstand noch weiter auszuführen. Die Angehörigen des Verstorbenen bewilligten die Benutzung des Manuscripts, und der berühmte Autenrieth unterstützte bei der Ausarbeitung den Verf. mit seinem Rath und seiner Leitung.

Diese Erklärung des Verf. über die Entstehung seines Werkes berechtigt zu grofsen Erwartungen, und Ref. griff mit um so gröfserer Begierde nach demselben, als ihm nicht allein selbst mehrere Fälle von zweifelhaftem Selbstmord durch Erschiefsen vorgekommen sind, sondern der hier abgehandelte Gegenstand überhaupt zu den schwierigsten der gerichtlichen Medicin gehört.

Die erste Abtheilung des Werkes beschäftigt sich mit der Frage: Wie mufs untersucht werden, um in zweifelhaften Fällen tödtlicher Schufswunden entscheiden zu können, ob sie durch Selbstmord, Zufall oder von einem Dritten gewaltsamer Weise beigebracht wurden?

Als Momente, welche der gerichtliche Arzt in Fällen dieser Art vorzüglich zu berücksichtigen hat, werden hier aufgeführt: 1) der Ort, wo die Leiche gefunden wird;

2) die Lage des Todtgefundenen; in zwei Fällen wurde der Leichnam des Selbstmörders stehend gefunden, welches aus einem eingetretenen allgemeinen Starrkrampfe erklärt wird; 3) das Gewehr, ob dieses ein kurzes oder langes; 4) die Haltung des Gewehrs in der Hand; das krampfhafte Festhalten des Gewehrs in der Hand, ohne Spur eines angelegt gewesenen Bandes, wird als ein ganz positiver Beweis für den Selbstmord angenommen; 5) die respective Lage des Gewehrs zum Leichnam; 6) 7) 8) der Zustand des Gewehrs, ob die Weite der Mündung mit der Gröfse der gefundenen Kugel übereinstimmt, ob es zersprungen, mit besonderen Vorrichtungen versehen u. s. w.; 9) der Zustand der Hände und Finger, ob sie von verbranntem Schiefspulver schwarz gefärbt, ob sich kleine Verletzungen an der inneren Seite der Spitze des Zeigefingers oder Daumens vom Losdrücken vorfinden; 10) die Stelle der Schufswunde; 11) Zeichen vom Aufsetzen des Gewehrs, Pulverkörner in der Wunde, hornartige und verbrannte Beschaffenheit derselben, in den Körper hineingeschlagene Kleidungsstücke, Luftverletzungen; 12 u. 13) das Verbranntsein im Umfange der Wunde, und der Pulvergeruch in der Wunde und den Kleidungsstücken; 14) die Richtung der Schiefswunde; bei dem Schusse in die Mundhöhle wird die Richtung von unten nach oben als die beweisendste für den Selbstmord angegeben. (Gewifs ist dies in den mehresten Fällen richtig, doch ist die Folgerung nicht untrüglich: z. B. jemand der durch einen Schlag auf den Kopf betäubt geworden, kann auf diese Weise durch den Mund geschossen werden und zugleich die allgemeine Zerschmetterung des Hirnschädels die Spuren der ersten Gewaltthat verwischen. Ref.) 15) Das Vorhandensein eines Papierpfropfens in der Wunde; wird er in der Wunde, oder sogar die Knochen durchdrungen habend gefunden, so ist dies ein Beweis, dafs das Gewehr, wo nicht aufgesetzt, doch ganz in der Nähe abgefeuert worden sei. (Auf der folgenden Seite sagt der Verf.: «Das Vorhandensein eines Papier-

pfropfens — besonders in einem Schufskanal von der Mundhöhle aus — ist daher ein strenger Beweis für die absichtliche Selbstentleibung.» Nicht allein dafs auch hier die Tödtung zufällig sein kann, z. B. wenn ein Gewehr beim Hineinblasen in dasselbe losgeht, so verträgt es sich auch mit mehreren Arten von gewaltsamer Tödtung, wie der Verfasser einige Zeilen weiter einräumt, und dadurch die obige, zu feste Behauptung aufhebt. Ref.) 16) Zeichen mehrfach erhaltener Schüsse; ist einer davon von geringer Bedeutung, so kann der Getödtete sie sich selbst beigebracht haben; sind aber, bei schneller Tödtlichkeit beider Wunden, die beiden Kugelöffnungen auseinander gerückt, so dafs die Kugeln nicht aus der Nähe aus einem Schusse herkommen konnten, so entsteht Verdacht der gewaltsamen Ermordung. In Hinsicht auf zufälligen Selbstmord durch Erschiefsen, am häufigsten durch Losgehen des Gewehrs beim Ausziehen von Kugeln veranlafst, wird 17) noch untersucht: Wie hält man dabei die Pistole, wie die Flinte? Am Schlusse dieser Abtheilung läfst sich der Verf. noch über einige Erscheinungen aus, welche in einzelnen Fällen bei durch einen Schufs Getödteten wahrgenommen worden; diese sind:

a) Das Blauunterlaufensein des Hodensacks.
b) Erectio penis.
c) Das schnelle Wasseraustreten im Gehirn bei Herzverletzungen.

In Hinsicht der beiden ersten Erscheinungen wird auf den anatomischen, physiologischen und pathologischen Zusammenhang zwischen dem Gehirn und Rückenmark und den Genitalien aufmerksam gemacht, und in letzterer Hinsicht werden Serre's Beobachtungen über den pathologischen Zusammenhang des kleinen Gehirns mit den Genitalien angeführt. Dafs diese aber nicht hinreichen zur Erklärung, warum die genannten Erscheinungen in einzelnen Fällen hervortreten, in vielen andern, ganz gleichen, aber nicht, gesteht der Verf. offen ein. Alle unter obigen 17 Nummern

hier fast nur namentlich aufgeführten Momente sind von dem Verf. von allen Seiten, unter jedesmaliger Hinweisung auf die in der zweiten Abtheilung aufgeführten Fälle, gewürdigt, und die Anzeigen, welche daraus für die Gewifsheit oder Wahrscheinlichkeit der einen oder der andern Todesart hervorgehen, mit Umsicht hervorgehoben. Leider haben wir aber die, dem Zwecke des Verf. nothwendige Frage: Ob eine gefundene Schufswunde schon während des Lebens, oder erst nach dem Tode beigebracht sei? vermifst. Und doch sind die Fälle, in welchen einem Morde, durch eine dem Todten beigebrachte Schufswunde, der Schein eines Selbstmordes gegeben werden soll, nicht unerhört, wozu Ref. ein merkwürdiges Beispiel liefern könnte.

Die zweite Abtheilung des Werkes zerfällt in drei Unterabschnitte und enthält 62, theils aus gedruckten, theils aus ungedruckten Quellen entlehnte Fälle von Tödtung durch Erschiefsen.

In dem ersten Unterabschnitte nämlich werden 47 Fälle absichtlicher Selbstmorde aufgeführt; in dem zweiten 6 Fälle, in welchen die absichtliche Selbsttödtung zweifelhaft war; und in dem dritten 9 Fälle, in welchen es entschieden kein Selbstmord, sondern entweder zufällige Tödtung, oder gewaltsame Ermordung war. Die mehresten der hier aufgeführten Fälle sind sehr interessant und lehrreich; viele derselben sind von dem Verf. mit kritischen Anmerkungen begleitet. Eine summarische Uebersicht der hier zusammengestellten Fälle und allgemeine Bemerkungen über das Vorkommen des Selbstmordes bei dem männlichen und weiblichen Geschlechte, nach dem Lebensalter, der Jahreszeit u. s. w. beschliefsen das Werk, dem noch ein Anhang, zwei Fälle von vermeintlicher Tödtung durch Erschiefsen und einen Fall von absichtlichem Selbsmorde enthaltend, zugegeben sind.

Wenn auch das Werk die anfänglichen Erwartungen des Ref. nicht ganz befriedigt hat, so gesteht er doch gern ein, dafs, nach seiner Ueberzeugung, der Verf. durch die

Zusammenstellung der hier aufgeführten Fälle eine verdienstliche Arbeit unternommen, und dafs er die ihm zu Gebote stehenden Materialien, hinsichtlich der daraus abzuleitenden Anzeigen für die eine oder andere Todesart, gut benutzt habe. Dafs es dennoch in sehr vielen Fällen unmöglich sein wird, mit Gewifsheit über Selbstmord, zufällige Tödtung oder gewaltsame Ermordung zu entscheiden, liegt in der Natur der Sache.

Toel.

V.

Notizen über Zurechnungsfähigkeit.

(Aus Hitzig's Zeitschrift für Kriminalrechtspflege u. s. w. Fortsetzung des Bd. X. H. 2. S. 233 abgebrochenen Artikels.)

Bd. 4. Giebt es eine momentane Melancholie? — Gutachten der wissenschaftlichen Deputation zu Berlin über den Gemüthszustand der unverehelichten Sophie Ruske. Dies Mädchen, Tochter eines Tagelöhners, wurde von einem Schäferknecht geschwängert, der, wie sie versichert, ihr die Ehe versprach. Sie gebar einen Knaben. Als dieser zwei Jahr alt geworden, hörte sie, dafs sein Vater ein anderes Mädchen heirathen wolle, und fafste den Vorsatz, sich und ihr Kind zu ersäufen. Sie ging deshalb ins Wasser, das Kind auf dem Arm: dieses sei ihr entschlüpft, giebt sie an, und ins Wasser gefallen. Sie selbst habe mehreremale versucht unterzutauchen, sei aber immer wieder heraufgekommen, und habe sich endlich an einem Binsenstrauch gerettet. Zuerst, als man das Kind vermifste, leugnete sie, etwas von seinem Schicksale zu

wissen; darauf gab sie vor, sie hätte sich mit dem Kinde baden wollen, bei welcher Gelegenheit es ihr vom Arm geglitten sei. Erst auf nachdrückliches Vorhalten gestand sie die That. Bei einer ärztlichen Untersuchung fand man ihre Antworten durchaus befriedigend und zusammenhängend, nur war ein in sich gekehrtes Wesen, ein beständig zur Erde gesenkter Blick und der Ausdruck eines melancholischen Temperaments auffallend. Ihre Bekannten hatten zwar schwache Geistesgaben, niemals aber Spuren von Geisteszerrüttung an ihr bemerkt. Aus der schwermüthigen Stimmung und der völligen Zwecklosigkeit der Handlung folgert das Gutachten, dafs bei der Inquisitin zur Zeit der That ein solcher Zustand höchst wahrscheinlich statt gefunden habe, welcher ihr Vermögen, mit Freiheit und Ueberlegung zu handeln, beschränkte. Dies Gutachten hat mit dem vorigen viel Aehnliches, sowohl in Hinsicht des Gegenstandes, als der Bearbeitung, und endlich der Aufnahme, die es bei dem Gerichte fand. Letzteres, dasselbe, welches über den vorhergehenden Fall erkannte, äufsert Bedenken gegen die Richtigkeit des Gutachtens, hält sich aber nicht befugt ganz davon zu abstrahiren, sondern bestimmt nur den Grad der Wahrscheinlichkeit als sehr gering. Die Gründe, welche gegen die technische Arbeit geltend gemacht werden, sind folgende: Es könne nur ein Anfall von Melancholie gewesen sein, indem Inquisitin unmittelbar vor und nach der That ein klares, mit der Melancholie schlechthin unverträgliches Selbstbewufstsein bekundete. In allen bekannten Beispielen eines momentanen Wahnsinns trage derselbe den Charakter der Tobsucht; eine nur wenige Momente anhaltende Melancholie dagegen, sei völlig unerhört. Wenn sich irgend ein Bewufstsein des angeblichen Gemüthskranken beim Vollzug einer Handlung nachweisen lasse, so folge auch hieraus die Abwesenheit des Wahnsinns. (Das letztere Argument ist in dieser Allgemeinheit unhaltbar, wenn man nicht etwa annehmen will, der Urtelsfasser habe den Begriff des Wahnsinns sehr ein-

geschränkt genommen. Erinnerung des Vorfalls mit allen Umständen, so wie der zur That treibenden Gedanken, ist in manchen Fällen allerdings vorhanden, die nichtsdestoweniger als Seelenstörung aufgefafst werden müssen. Dem oben erwähnten Lampmann, welcher seinen Sohn erschlug, war gewifs Bewufstsein beim Vollzug der That nicht abzusprechen. Ref.)

Zwei Gutachten über die Zurechnungsfähigkeit des der Brandstiftung und mehrerer Diebstähle angeschuldigten Aufwärters Walter zu Berlin. Die Zusammenstellung zweier Gutachten, welche denselben Fall aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachten und zu entgegengesetzten Resultaten gelangen, ist immer interessant, da sich voraussetzen läfst, dafs der beurtheilte Gegenstand zu den verwickelteren oder auf der Grenze der Zurechnungsfähigkeit liegenden gehören müsse. Auch der vorliegende, von zwei praktischen Aerzten bearbeitete ist allerdings einer der schwierigern: und es könnte eben deshalb befremdend scheinen, warum der gesetzliche technische Instanzenzug unbenutzt blieb, da, wie der Herausgeber versichert, der erkennende Gerichtshof, indem er die Zurechnungsfähigkeit des Inquisiten als zweifelhaft annahm, sich weniger auf das zuletzt abgegebene, für Unfreiheit sich entscheidende Gutachten, als auf seine eigene Ansicht von dem Gemüthszustande desselben stützte. Der Inhalt beider Gutachten läfst sich ohne Dunkelheit nicht in wenige Zeilen zusammenfassen. Ref. beschränkt sich auf eine Bemerkung, wozu ihm eine Stelle im ersten Gutachten Veranlassung gab. «Allen sonderbar scheinenden Reden und Handlungen Walter's,» heifst es nämlich, «geht derjenige Charakter ab, welcher allen aus wirklicher Geisteskrankheit entsprungenen Handlungen eigen ist, nämlich der Charakter der Unfreiheit, des geistigen Zwanges, welcher den Menschen nöthigt, so und nicht anders zu handeln.» Der Unfreiheit wird hier ein Merkmal als wesentlich bei-

gelegt, welches ihr nicht nothwendig zukommt, der geistige Zwang nämlich. Der Begriff der moralischen Freiheit fällt in forensischer Beziehung zusammen mit der Fähigkeit, sich nach Vernunftgründen selbst zu bestimmen. Unfreiheit ist, wo diese Fähigkeit mangelt. Bei mangelnder Urtheilskraft, überall wo die darniederliegende Denkkraft sich nicht bis zur Entwickelung von Vernunftgründen erheben kann, mit einem Wort, im Blödsinn wird jene Fähigkeit der Selbstbestimmung nach Vernunftgründen ebenfalls vermifst. Hier ist Unfreiheit; aber kein geistiger Zwang, sondern Willkühr, die sich als zweckloses Schwanken und Tappen äufsert. Will man daher moralischen Zwang als nothwendige Bedingung der Zurechnungsfähigkeit ansehen, so wird der Sachkundige Gefahr laufen, eben so oft ein mangelhaftes Resultat zu gewinnen, als wenn er, nach der eben bestrittenen Ansicht, völlige Bewufstlosigkeit und Mangel aller Erinnerung als wesentliches Erfordernifs einer nicht imputablen That halten wollte. — Am Schlusse dieses Bandes theilt der Herausg. ein früher nicht öffentlich bekannt gewordenes Cabinetsrescript mit, welches durch den Ausfall der Untersuchung wider die Schauspielerin Rüthling in Berlin veranlafst wurde. Diese Frau vergiftete im Zustande der Schwangerschaft ihre zwei jüngsten Kinder, wurde deshalb zuerst zu 30jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt, nach einem späteren Erkenntnifs aber, welches sich auf ein Gutachten Reil's und Hoffbauer's stützte, mit aller Strafe verschont. Dies merkwürdige Gutachten ist der ärztlichen Welt aus R.'s und H.'s Beiträgen bekannt: hier erhalten wir die eben so merkwürdige Beurtheilung desselben Falles, von dem höchsten Standpunkte im Staate ausgehend, die, wer mag es verkennen? durch ruhige, durchdringende Klarheit die Zweifel, welche gegen die Strafbarkeit der Verbrecherin geltend gemacht waren, auf das Ueberzeugendste auflöst. Wir glauben unsern Lesern einen Dienst zu erweisen, indem wir einen Theil dieses auf Königl. Specialbefehl erlassenen Rescripts hier einrücken: «Das

Motiv

Motiv zur That ist nicht in dem Vorgeben einer fixen Idee, sondern darin zu suchen, dafs die R. Vermehrung ihrer Sorgen und selbst Noth befürchtete, wenn der B., der die Familie gröfstentheils erhalten hatte, sie verliefs und eine Heirath schlofs. Dafs die R. in allen ihren Schwangerschaften schwermüthig gewesen ist und oft geweint hat, beweist noch nicht die Wahrheit ihrer Angabe einer fixen Idee von ihrem bevorstehenden Tode, sondern nur, dafs sie mit ihrem häufigen Schwangerwerden unzufrieden war, weil mit jeder Niederkunft sich ihre Sorgen vermehrten, und wie sehr sie beflissen war, sich als edelmüthig darzustellen, beweist die Frechheit, ihren auch mit einem andern, aufser B., getriebenen ehebrecherischen Umgang durch die Liebe zu ihrer Mutter und durch Kindespflicht, ihre kranke Mutter zu unterstützen, entschuldigen zu wollen. Eine eben so freche Lüge ist es, wenn sie angiebt, dafs die Aeufserung ihres Ehemannes, ihre Töchter dereinst reichen Lüstlingen preis geben zu wollen, ein Beweggrund zu ihrer That gewesen sei. Die Töchter lieber schuldlos dem Tode zu weihen, als sie der Schande hinzugeben, setzt Heroismus und das höchste Gefühl für Tugend voraus, und dieses Gefühl wird einem Weibsbilde beigemessen, das seit zehn Jahren des Gewinnes halber Ehebruch treibt, und ihre Liederlichkeit selbst im Gefängnisse, nach einem zwiefach verübten Kindermorde, fortsetzt. Aerzte und Psychologen haben indefs gewetteifert, die Inquisitin als ein schuldloses Opfer einer fixen Idee darzustellen; sie nehmen sogar an, dafs ihre frühere Schwangerschaft schuld an ihrem Gelüste nach fremdem Eigenthum gewesen sei, obgleich die R. selbst sagt, dafs ihre damalige Noth, und also nicht ihre Schwangerschaft, sie zu einem Diebstahle veranlafst habe: und so ist es dieser Person gelungen, die Rolle einer Schauspielerin auch vor Gericht mit Glück zu spielen u. s. w.»

Ref. kann diese Anzeige nicht beendigen, ohne seine Ueberzeugung auszusprechen, dafs der verdienstvolle Herr Herausgeber dieser juristischen Zeitschrift sich auch die

Aerzte verpflichtet, und insbesondere auf den Dank der Gerichtsärzte den gerechtesten Anspruch erworben hat.

Andreae.

VI.

Traité sur les Gastralgies et les Entéralgies, ou maladies nerveuses de l'estomac et des intestins. Par J. P. T. Barras, docteur en méd., médecin des prisons etc. Paris, Béchet jeune. 1827. 8. XV und 332 S. (6½ Francs.) (2ème édition 1828.)

Dafs es schmerzhafte Affectionen des Magens und Darmkanals giebt, denen keine Entzündung der Magenschleimhaut zum Grunde liegt, und dafs in solchen Fällen ein antiphlogistisches Heilverfahren, namentlich örtliche und allgemeine Blutentziehungen, grofsen Nachtheil für den Leidenden haben können, ist die Aufgabe, welche der durch einige Abhandlungen in der Revue médicale dem medicinischen Publikum bekannt gewordene Verf. in vorliegender Schrift auf eine für Wissenschaft und Kunst ersprieſsliche Weise gelöst hat. Er beginnt mit einer nicht unbedeutenden Zahl von Krankengeschichten, die theils er selbst beobachtet, theils aus Schmidtmann's Summa observationum medicarum ex practica clinica 30 annorum depromtarum entlehnt hat, dessen Ansichten über die Natur der Krankheit er vollkommen theilt. Er selbst — von Jugend an zu Nervenaffectionen geneigt — litt mehrere Jahre hindurch an Cardialgie, welches Uebel er, unter Hinzuziehung anderer Aerzte, mit Hunger und Blutentziehungen umsonst behandelte, indem er, wie diese, in dem Wahne stand, dafs eine versteckte und chronische Gastroenteritis seinem Leiden zum Grunde liege, bis Fouquier

ihn auf das Irrige seiner Ansicht aufmerksam machend — seinen Magen — der Jahre lang nur Molken und Eau de gomme erhalten hatte — nach und nach an eine kräftigere und tonische Diät gewöhnte und ihn einem Jammer erregenden, an Marasmus gränzenden Zustande entrifs. B. macht hier die Bemerkung, dafs in Folge einer von der Broussaisschen Schule vorgeschriebenen Diät und Lebensart der Magen so gestimmt werden könne, dafs — wenn man zu einer kräftigen Diät zurückkehren wolle — diese eben so wenig vertragen werde, als das helle Licht von einem Auge, das lange in der Finsternifs gelebt habe. Er führt mehrere Beispiele an, wo Studierende, die den Grundsätzen der sogenannten École physiologique ergeben — sich wegen vermeinter Gastroentérite mit Blutegeln und Hunger lange kasteiet hatten, keine kräftigere Nahrung mehr vertrugen und deshalb in den Wahn verfielen, dafs Entzündung vorhanden sei, welche sie abermals durch Blutentziehungen beseitigen müfsten. Daher räth der Verf. solchen Individuen, die lange gefastet und viel Blut verloren haben, sehr langsam und mit grofser Vorsicht Roborantia zu verordnen — was für alle Krankheiten nicht genug zu empfehlen ist. Einem achtzehn Jahre alten Frauenzimmer hatte man wegen Empfindlichkeit des Magens nach und nach vierhundert Blutegel gesetzt, welches die Unglückliche in einen Zustand von Marasmus versetzt hatte, so dafs sie keinen Tropfen Blut mehr in den Adern zu haben schien und eine mäfsig kräftige Fleischbrühe nur in sehr kleinen Gaben vertrug.

Der zweite, den Ursachen der Cardialgie gewidmete Abschnitt bezeichnet einen denkenden Arzt, der es verstanden hat, von den Banden eitler Systemsucht sich frei zu machen. Um zu beweisen, dafs die Gastroenteritis durch andere Ursachen als der Magenkrampf bedingt werde, stellt er die Ursachen der ersteren den ursächlichlichen Momenten der letztern gegenüber, und zeigt, dafs namentlich eine angeborne Reizbarkeit, sitzende Lebensart, Ausschweifungen

in der Liebe, Gemüthsaffecte, übermäfsige Blutentziehungen, lange fortgesetztes Fasten, der anhaltende Genufs wässeriger Getränke (mithin alles, was zur Beseitigung der Gastroenteritis empfohlen wird), ferner weifser Flufs, Diarrhöe, Schwangerschaften, das Entstehen des Magenkrampfs begünstigen.

Auf dieselbe Weise verfährt der Verf. im dritten Abschnitt, wo er die Erscheinungen der Gastroenteritis mit denen der Cardialgie vergleicht und so die Diagnose der letzteren festzustellen sich bemüht. Besonders macht er darauf aufmerksam, dafs in der Cardialgie der Schmerz nicht anhaltend ist, sondern von Zeit zu Zeit gänzlich verschwindet — was unter andern auch dann der Fall zu sein pflegt, wenn man einen kräftigen Druck auf die Magengegend übt, dafs die Kranken über ein sonderbares, nicht zu beschreibendes Gefühl im Magen klagen, das nicht selten von Pulsationen in der Regio epigastrica begleitet wird, die selbst von Laennec für Zeichen eines Aneurysma der herabsteigenden Aorta gehalten wurden. Hierzu kommt eine weifse Zunge, ein feuchter Mund, Mangel an Durst, ein mehr oder minder starker, oft verkehrter Appetit, eine ungestörte Verdauung, zuweilen ein wässeriges Erbrechen, Aufstofsen, Stuhlverstopfung, ein wasserheller Urin, ein Drängen zum Urinlassen, Abwesenheit des Fiebers, eine hypochondrische Gemüthsstimmung. Bei einer entzündlichen Affection der Magenschleimhaut fehlt dagegen nie das Fieber, der Schmerz ist anhaltend, weniger heftig und unter dem äufseren Druck an Intensität zunehmend, die Zunge trocken und an den Seiten und der Spitze geröthet, der Durst heftig, der Appetit fehlt, und die Verdauung ist mehr oder weniger gestört.

Der deutsche Leser wird sich vielleicht wundern, dafs bei dem heutigen Stande der Wissenschaft es möglich sei, diese beiden Zustände noch zu verwechseln, deren Verschiedenheit dem einigermaafsen sorgsamen Beobachter nicht entgehen kann. Aber der Verf. lebt in einem Lande, wo

noch bis vor wenigen Monaten mehr oder weniger jeder Arzt überall eine Gastroenteritis sah oder träumte, und da Blut in nicht unbedeutenden Quantitäten vergofs, wo ein unbefangener Arzt nur eine geregelte Diät und ein gleiches Regimen empfohlen haben würde.

Als besondere Formen einer nervösen Affection des Magens und Darmkanals betrachtet B. die Dyspepsie, die Pyrosis, die Malacie, Pica, Anorexie und die Boulimie, von denen er eine Reihe recht interessanter Beispiele anführt. So erzählt er Seite 195, eine Frau gekannt zu haben, die mit grofser Lust ihre eigenen Excremente getrocknet verzehrte.

Ref. übergeht des Verf. Theorie über die Algieen, die er in Neurose par exaltation und par affaiblissement theilt, und wendet sich zum vierten Abschnitt, in welchem die diätetische und therapeutische Behandlung der Krankheit auf eine Weise auseinandergesetzt wird, wie dies durch die besten deutschen Schriftsteller geschehen ist, die längst sich dahin ausgesprochen haben, dafs eine angemessene geistige und physische Diät oft mehr thut, als die ganze Materia medica. Nichts destoweniger giebt es auch Fälle, die eine therapeutische Behandlung nothwendig machen, und diese sind vom Verf. auf eine gründliche und genügende Weise hervorgehoben worden.

Der fünfte Abschnitt, über die Complication der Gastroenteralgie mit der Gastroenteritis, hätte füglich wegbleiben können.

Indem Ref. diese Recension beendigt, kommt ihm die zweite, an interessanten Krankengeschichten noch reichhaltigere Auflage dieser Schrift zu Gesicht, ein Beweis, dafs dieselbe Leser gefunden, welche die Wahrheiten nicht verkennen, die der Verf. auf eine schlichte und prunklose Weise hier ausgesprochen hat.

Heyfelder.

VII.

Versuche über die Natur der krankhaften Magenerweichung, von Dr. Johann Wilhelm Camerer aus Stuttgart. Mit einem Vorworte von Hermann Friedrich Autenrieth, Doctor und Professor der Medicin in Tübingen. Stuttgart, bei C. J. Löflund und Sohn. 1828. 8. V u. 122 S. (10 Gr.)

Ist diese als Inauguraldissertation erschienene Schrift gleich von geringem Umfange, so verdient sie doch eine besondere Berücksichtigung, da sie sich mit einer in ihren Erscheinungen, wie in ihrem Wesen nach sehr dunkeln Krankheit beschäftigt, um so mehr, da sie einen neuen, wenn auch nicht bestimmt zum Ziele führenden, doch gewifs zu beachtenden Weg einschlägt, eine Einsicht in das Wesen dieser Krankheit zu erlangen, nämlich den des Experiments.

In dem ersten Kapitel handelt der Verf. von dem Verlaufe und den Symptomen der Krankheit. Die Beobachtungen früherer Schriftsteller und die ihm von seinem Lehrer, dem Professor Jäger zu Stuttgart, mitgetheilten, dieser Schrift angehängten Krankheitsgeschichten benutzend, nimmt er einen dreifachen, hinsichtlich der Dauer verschiedenen Charakter der Krankheit an. In ihrer acutesten Form dauert sie nämlich oft kaum vierundzwanzig Stunden, oder sie verläuft, wie dies der häufigste Fall ist, in drei bis fünf Tagen, oder auch hat sie einen langsameren Verlauf und währt acht bis zehn Tage, ja oft mehrere Wochen lang. Wie die Krankheit diesem Verlaufe gemäfs sich in ihren Erscheinungen verschieden äufsert, wird vom Verf. genau angegeben. Ist diese Verschiedenheit auch keine wesentliche, so scheint dem Ref. diese Sonderung doch von Nutzen zu sein, indem wir vorläufig wenigstens alle Momente be-

nutzen müssen, um diese in ihren Erscheinungen sich so verschieden aussprechende Krankheit in ein begränzteres Bild zurückzuführen, bis wir erst die wesentlichen Zeichen derselben werden erkannt haben. Am Schlusse dieses Kapitels hebt der Verf. die charakteristischen Symptome der Krankheit noch einmal besonders hervor, und macht als solche folgende namhaft: grünen, schleimigen, wässerigen, öfters mit weifsen Flecken vermischten Durchfall, Erbrechen, welches kurz vor dem Tode jedoch gewöhnlich wieder ganz aufhört, Husten und beengte Respiration, beständige Unruhe des Kranken mit fortwährendem Schreien und Wimmern, Kühlwerden des Gesichts und der Extremitäten, gegen Ende der Krankheit convulsivische Bewegungen und Betäubung. Das Fieber ist nach dem geschwinderen oder langsameren Verlaufe der Krankheit verschieden. Indefs, bemerkt der Verf., kämen auch wohl Fälle vor, welche alle diese charakteristischen Symptome darböten, ohne dafs der Magen sich im geringsten krankhaft verändert bei der Section zeigte. Fälle dieser Art werden gewifs auch wohl vielen andern Aerzten noch vorgekommen sein, so dafs wir unsere grofse Unkenntnifs dieser Krankheit wohl bekennen müssen.

Im zweiten Kapitel betrachtet der Verf. die Ursachen der Krankheit. Im Allgemeinen ist sie idiopathisch oder consecutiv in Folge von Krankheiten des Gehirns, namentlich des Hydrocephalus acutus, seltener der Lungen. Zum idiopathischen Entstehen der Krankheit tragen nach dem Verf. folgende Momente bei: das Kindesalter, namentlich die Zeit um das erste Zahnen, wo der Bauch so gern schwach wird (billig hätte der Verf. diesen so sehr allgemeinen Ausdruck bestimmter fassen sollen), ferner schlechte oder unzweckmäfsige Nahrung, besonders zu frühes Entwöhnen, der gastrisch-rheumatische Genius der Krankheiten. Unmittelbare Veranlassung zum Ausbruche des Uebels scheint meistens gestörte Hautfunction zu geben, namentlich wenn Exantheme, und zwar besonders der Friesel, zurücktreten, oder die Ausbildung derselben nicht zu Stande

kommt. Was aber die nächste Ursache der Krankheit anlangt, so führt der Verf. in diesem Kapitel nur historisch die Meinungen Hunter's, Jäger's, Fleischmann's, Cruveilhier's u. a. auf, ohne sich für irgend eine jetzt schon zu erklären. Bei der Verschiedenheit dieser zum Theil auf unerwiesenen Hypothesen beruhenden Ansichten glaubte er nämlich nur durch direct angestellte Versuche, die eine künstliche Erzeugung von Magenerweichung beabzweckten, zu einer Einsicht in das Wesen dieser Krankheit gelangen zu können. Ref. theilt vorerst diese Versuche, welche der Verf. im dritten Kapitel vorträgt, in aller Kürze mit. Zuerst wird die schon von Hunter aufgestellte Ansicht, dafs der natürliche, gesunde Magensaft die Kraft besitzt den todten Magen selbst, in dem er früher abgesondert wurde, aufzulösen bestätigt, und zwar scheint dieses besonders dann zu geschehen, wenn ein plötzlicher Tod bei vollem Magen erfolgt. Um nun aber zu erfahren, durch welche Vorgänge im Organismus diese Magenerweichung herbeigeführt würde, stellte der Verf. folgende Versuche an: da sich der Magensaft bei der krankhaften Magenerweichung widernatürlich sauer zeigte, so ward zuerst mit diesem experimentirt. Als Resultat ergab sich, dafs dieser kranke Magensaft eine stärkere auflösende Kraft besitzt, als der gesunde. Da nun nach Tiedemann's und Gmelin's Versuchen die verdauende, auflösende Kraft des Magensaftes mit seinem Gehalte an Säure in genauer Verbindung steht, so mufste zunächst untersucht werden, welchen Antheil der Säuregehalt des Magensaftes aus dem kranken Magen an seiner stärker auflösenden Kraft habe. Die Säuren aber, welche sich darin finden, sind Essigsäure und Salzsäure. Es ward demgemäfs mit diesen beiden experimentirt und gefunden; dafs vorzüglich die Essigsäure es war, welche zu der Erweichung, in sofern diese überhaupt vom Magensafte abhängt, Anlafs giebt. Da nun gerade bei Kindern die Säure des Darmkanals in krankhaften Zuständen vorzugsweise aus Essigsäure zu bestehen scheint, wäh-

rend sie bei den chronischen Magenkrankheiten Erwachsener aus Salzsäure besteht, so erklärt sich dadurch einerseits das häufige Vorkommen der Magenerweichung im Kindesalter, andererseits das Nichtvorkommen derselben bei einem Grade von Säuerung des Magensaftes, der oft, wie beim Scirrhus pylori, bis zum Aetzenden gesteigert ist. Da nun aber ein gesunder Magen weder widernatürlich sauern Magensaft erzeugt, noch auch durch denselben verändert wird, so läfst sich schliefsen, dafs durch die vorhergehende, die Erweichung bedingende Krankheit die Vitalität des Magens dergestalt geschwächt werde, dafs die Wandungen desselben nicht im Stande sind, den Einwirkungen des zugleich gebildeten sauren Magensaftes zu widerstehen. Der Verf. suchte also sonach, indem er den Vagus und Sympathicus auf beiden Seiten durchschnitt, den Nerveneinfluſs auf den Magen aufzuheben, und es gelang ihm, auf diese Weise eine vollständige gallertartige Erweichung des Magens zu erhalten. Diese Versuche nun, welche der Verf. besonders mit Kaninchen angestellt hat, und andere, sogleich zu erwähnende Momente benutzend, stellt er folgende Ansicht über das Wesen der Krankheit, welche mit Erweichung des Magens endigt, auf: dafs sie in einer Entzündung des Vagus bestehe, welche Lähmung zur Folge habe. Das Nervensystem hört demnach auf, seinen Einfluſs auf den Magen auszuüben. Da das Gefäfssystem jedoch noch immer in Thätigkeit ist, so währt auch die Secretion des Magensaftes noch fort. Dieser aber ist wegen der Schwäche des Magens übermäfsig sauer, und somit wird der gleichsam todte Magen vom Magensafte chemisch aufgelöst. Es ist aber gerade der Fundus ventriculi der Erweichung deshalb am meisten unterworfen, weil sich in diesem, wenn der Körper liegt, die meiste Flüssigkeit ansammelt. Zudem sind auch die Häute des Magens am Fundus am dünnsten.

Im letzten Kapitel theilt der Verf. die Therapie der Krankheit mit, geht aber weniger die Mittel durch, welche die Erfahrung bis dahin gegen dieses Uebel kennen gelehrt

hat (obschon wir eigentlich bekennen müssen, dafs solches bis dahin noch kaum geschehen ist, indem man die verschiedensten Mittel, aber freilich alle ohne entschiedenen Erfolg angewandt hat), als dafs er sie der von ihm angenommenen Natur der Krankheit gemäfs bestimmt. Hebung der Entzündung nämlich, heifst es, und Verhütung der drohenden Lähmung sind die beiden Indicationen. Letztere liegt aber schon in der erstern, hätte also weggelassen werden können oder mindestens anders dargestellt sein müssen. In ersterer Hinsicht sind deshalb Blutegel, an den Hals applicirt, und die Anwendung des Quecksilbers in Salbenform nöthig, in letzterer adstringirende Tonica, wohin denn auch das von Pommer empfohlene salzsaure Eisen gerechnet wird.

Hatte man früher den Antheil des Vagus und Sympathicus an der Krankheitsbildung beinahe ganz übersehen, so leben wir jetzt in einer Zeit, in welcher wir diesen Nerven, so wie dem Rumpfnervensysteme, einen vielleicht nur zu grofsen Wirkungskreis einräumen — freilich ein allgemeines Loos in der Ausbildung unserer Wissenschaft: erst nachdem beide Extreme berührt sind, kehren wir zum Mittelwege zurück. In einer Entzündung des Vagus soll nach dem Verf. die Natur der Krankheit bestehen, welche sich in eine gallertartige Erweichung des Magens endigt. Den Beweis für diese zwar nicht neue, sondern schon von andern, z. B. von Teuffel (in den Badischen Annalen, II. 2. 75.) aufgestellte Ansicht nimmt er aus den von ihm angestellten Versuchen, den Ergebnissen der Leichenöffnungen, den Krankheitserscheinungen und der Therapie. Gehen wir diese einzelnen Quellen etwas genauer durch, um zu sehen, ob und wie weit sie die Meinung des Verf. unterstützen. Wie sehr auch die von ihm angestellten Versuche ansprechen, und wie wir uns auch über die Gewandtheit freuen mögen, mit welcher der Verfasser diese Krankheit nachzubilden und auf experimentellem Wege zu ergründen strebte, so gestatten sie doch keinesweges den

Schlufs, dafs Entzündung des Vagus das bedingende Moment zur Magenerweichung sei, eine Behauptung, die so klar am Tage liegt, dafs sie keiner näheren Erörterung bedarf. Ganz abgesehen davon, wie es doch nur immer einen Wahrscheinlichkeitsgrund für die Natur dieser Krankheit abgeben würde, wenn es dem Verf. gelungen wäre, durch eine künstlich erregte Entzündung des Vagus eine Magenerweichung zu veranlassen, so hat er selbst solches unterlassen. Recht interessant und allerdings um einen Schritt näher führend wären daher wohl Versuche gewesen, in welchen durch irgend welche Mittel der Vagus in einen Entzündungszustand versetzt worden wäre. Einen zweiten Grund für seine Ansicht findet der Verf. in den Resultaten der angestellten Leichenöffnungen, bei welchen man nämlich die Stellen im Gehirne, wo der Vagus entspringt, widernatürlich fest fand. Wenn wir auch diese Behauptung als thatsächlich erwiesen zugeben, obschon es gewifs aufserordentlich schwer ist, sich hier nicht zu täuschen, so ist es noch sehr fraglich, ob eine solche Abnormität auf eine Entzündung des Vagus sollte schliefsen lassen, um so mehr, da sie bei den an einer gallertartigen Magenerweichung Verstorbenen jederzeit mit anderen krankhaften Zuständen des Gehirns, z. B. mit Ergiefsung von Serum in die Ventrikeln, mit Blutüberfüllung der Gefäfse der Hirnsubstanz, überhaupt mit Erscheinungen, welche auf eine Entzündung der Gefäfse des Gehirns hindeuten, in Verbindung angetroffen wird. Es kommt gewifs oftmals eine widernatürliche Festigkeit um die Medulla oblongata und den Pons Varolii vor, ohne dafs sie auf diesem Wege begründet worden wäre, wovon uns ein Blick in Burdach's grofses Werk vom Baue und Leben des Gehirns (Bd. III. S. 278 ff.) überzeugt. Den Vagus selbst fand der Verf. nicht entzündet, was aber, wie er meint, nicht gegen ein unmittelbares Angegriffensein des Nerven spricht, da selbst bei den Neuralgien keine materiellen Veränderungen im Nerven sichtbar sind. Ref. glaubt nun zwar allerdings auch, dafs ein

Nerv entzündet sein kann, ohne dafs sich dieser pathologische Zustand im Nerven selbst dermalen nachweisen liefse (obschon gewisse Veränderungen in ihm dadurch vorgehen, die wir freilich nur noch nicht kennen), findet aber um so weniger in dem vom Verf. angegebenen Argumente etwas für seine Meinung beweisendes. Neuralgieen nämlich bestehen eben ihrem Wesen nach nicht in Entzündung. Wenn wir also auch bei ihnen keine materiellen Veränderungen im Nerven wahrnehmen, so ist das noch kein Beweis, dafs sie auch bei Entzündungen der Nerven fehlen dürfen. Eben so wenig unterstützt der Verf. seine Annahme dadurch, dafs er erwähnt, wie auch beim Keuchhusten, welcher nach Krimer's Untersuchungen von einer Entzündung des Vagus herrühren soll, letztere nicht immer entzündet angetroffen werden. Es ist immer übel, wenn eine Hypothese durch eine andere begründet werden soll. Krimer's Ansicht ist gewifs wohl irrig; der Keuchhusten scheint weder eine Entzündung, noch eine Krankheit des Vagus zu sein, sondern vielmehr Nervenkrankheit des Phrenicus. Auf der andern Seite lehrt uns dieses Beispiel aber auch, wie leicht Irrthum hier möglich sei. Krimer glaubte in der That den Vagus in vielen Fällen entzündet zu sehen, ohne dafs die Krankheit auf einer Entzündung dieses Nerven beruhete. Ja, bekannte sich der Verf. zu dieser Annahme Krimer's, so wird dadurch zum Theil schon seine Ansicht über die Natur der gallertartigen Magenerweichung widerlegt, allermindestens müfsten dann gallertartige Magenerweichung und Keuchhusten öfter in Verbindung mit einander vorkommen, als solches beobachtet worden ist. Ref. glaubt demgemäfs erwiesen zu haben, wie auch die Leichenöffnungen keinesweges die Ansicht des Verf. bestätigen, und wendet sich jetzt zum dritten Punkte, zu den Erscheinungen der Krankheit selbst. Aus dem Umstande nämlich, dafs die Respirationsorgane in dieser Krankheit jedesmal leiden sollen, glaubt der Verf. auf eine Entzündung des Vagus schliefsen zu dürfen. Es ist einmal aber durch die Erfah-

rung wohl noch nicht hinlänglich bestätigt, dafs diese Organe in dieser Krankheit jederzeit leiden, sodann aber spricht sich das Leiden derselben, wenn ein solches, wie meistens, vorhanden ist, auf eine so verschiedene Art aus, dafs es schwerlich durch eine und dieselbe Ursache überall bedingt werden sollte. Ja es würden alsdann gerade andere Affectionen der Athmungsorgane, z. B. Veränderung oder Unterdrückung der Stimme, krampfhafter Husten u. a. vorwaltender sein, als solches der Fall ist. Für am wenigsten beweisend hält Ref. endlich das vierte Argument des Verf., nämlich den Nutzen der Blutentziehungen in dieser Krankheit. Ob Blutentziehungen wirklich genutzt haben? Ref. wenigstens glaubt, dafs bei der annoch so sehr zweifelhaften Diagnose dieser Krankheit wenig über den Nutzen irgend einer Behandlungsweise gesprochen werden kann: denn hat sich ein Fall erst bestimmt als Magenerweichung zu erkennen gegeben, so hat unser Verfahren eben keine Hülfe gebracht.

Sonach hätte Ref. wenigstens versucht, die vom Verf. für seine Ansicht über die Natur dieser Krankheit aufgestellten Argumente zu widerlegen, einige positive Gründe, welche ebenfalls dagegen zu sprechen scheinen, mufs er bei der ohnehin schon ausgedehnten Anzeige dieser kleinen Schrift übergehen. Es schien ihm eine Prüfung dieser Ansicht aber besonders deshalb so nöthig, weil gerade gegenwärtig, nachdem die pathogenetische Dignität der Nerven erst einmal mehr berücksichtigt worden ist, vielleicht nur zu viel auf sie geschoben und die Untersuchung über die Krankheiten derselben dadurch verschoben wird.

Eine sehr dankenswerthe Zugabe zu dieser interessanten Schrift machen funfzig dem Verf. vom Hrn. Prof. Jäger mitgetheilte, guterzählte Krankengeschichten aus, denen sämmtlich, mit Ausnahme der achten, ein Sectionsbericht beigefügt ist. Die letzte Nummer betrifft einen Fall von Magenerweichung bei einem Thiere (Antilope Dorcas), und gehört vielleicht nicht hierher. Wenn ein Arzt, wie Jäger,

welcher diese Krankheit so oft beobachtet hat (es ist allerdings auffallend und berechtigt wohl zu einem Schlusse auf die Miteinwirkung endemischer Einflüsse, dafs wir die meisten Mittheilungen über diese Krankheit aus dem südwestlichen Deutschlande, namentlich von badischen und würtembergischen Aerzten erhalten haben), es gleichwohl für nöthig erachtet nur Fälle, welche durch die Section als hierhergehörige sich erwiesen haben, mitzutheilen, so ist wohl erlaubt, an manchen einzelnen Fällen von geheilter Magenerweichung zu zweifeln.

G. H. Richter.

VIII.

Darstellung der Heilungsmethode in der medicinischen Klinik an der kaiserl. königl. medicinisch-chirurgischen Joseph's-Academie. In den Jahren 1826 und 1827. Von Dr. Ignaz Rudolph Bischoff, Sr. k. k. Apost. Maj. Rathe, Stabsfeldarzte, ord. öffentl. Professor der medicinischen Klinik, speciellen Pathologie und Therapie an der k. k. med. chir. Joseph's-Academie u. s. w. Wien, Druck und Verlag von J. B. Wallishauser. 1829. 8. 396 S.

Hr. Prof. Bischoff fährt in seinem neuen Wirkungskreise fort, von seinem Wirken als klinischer Lehrer öffentlich Rechenschaft zu geben, und dadurch ein gröfseres Publikum der in einer ausgezeichneten Lehranstalt gewonnenen klinischen Resultate theilhaftig zu machen. Mit Vergnügen machen wir daher unsere Leser auf dieses sein jüngstes klinisches Werk aufmerksam, das wir als eine Fortsetzung seiner früheren in Prag erschienenen füglich betrachten kön-

nen [1]). Wie der Verf. in seiner Vorrede äufsert, ist die Einrichtung der klinischen Schule an der k. k. Joseph's-Academie ganz dieselbe, wie sie an den Hochschulen der österreichischen Staaten besteht, mit dem besonderen Zwecke, den Feldarzt für seine künftige Bestimmung auszubilden. Unter den erkrankten Soldaten des Garnisonspitals werden die am häufigsten vorkommenden acuten Fälle, welche den Genius der herrschenden Krankheitsconstitution darstellen, zum klinischen Unterrichte ausgewählt, aber auch chronische Fälle nicht ausgeschlossen. An lehrreichen Gegenständen kann es daher niemals fehlen, und der Vorsteher dieser Schule hat die erwünschteste Gelegenheit, seine praktischen Grundsätze in einem weiten Wirkungskreise in das Leben einzuführen. Hr. Prof. Bischoff hält es für unerläfslich, dafs der Feldarzt in die Naturgeschichte der Krankheiten eingeweiht werde, und wir sind nach seinen oftmals ausgesprochenen Grundsätzen überzeugt, dafs er durch Wort und That der Oberflächlichkeit im Erkennen und dem automatischen Verfahren im Behandeln der Krankheiten kräftig entgegenwirke. Gewifs ist die Bestimmung, ob eine gegebene Krankheit, der Naturhülfe allein überlassen, glücklich verlaufen werde, oder ob Kunsthülfe eintreten müsse, um das gefährdete Leben zu erhalten, in vielen Fällen die schwierigste, die dem Kliniker vorgelegt werden kann, und nur nach erlangter Kenntnifs von dem Wesen und Verlaufe der Krankheiten, oder, wie es der Verf. nennt, der Naturgeschichte derselben zu beantworten. Was der Verf. seinen Schülern in dieser Beziehung an das Herz legt, sind sämmtlich wohlgesprochene Worte, denen wir nur den einfachen aber viel umfassenden Grundsatz der praktischen Heilkunde hinzufügen möchten, dafs die menschliche Einsicht bei der Erhaltung des Lebens ihre Grenzen finde, in dem Verstehen und der Nach-

1) S. Bd. IX. H. 3. S. 342 d. A.

ahmung natürlicher Vorgänge [1]). In Rücksicht der Heilmittel hat sich Hr. Prof. B. so viel als möglich an die Pharmacopoea Austriaco-castrensis gehalten, und erklärt sich bei dieser Gelegenheit mit Hrn. Staatsrath Hufeland und Hrn. Geh. Rath Vogel entschieden für die alte Nomenclatur, wozu er seine Gründe ausführlich angiebt. Einfachheit und möglichste Sparsamkeit in den Verordnungen empfiehlt er seinen Schülern angelegentlich, und hat rücksichtlich der Auswahl der Arzneimittel überhaupt eine Eintheilung derselben nach der Menge ihres Bedarfes in drei Klassen versucht. Zur ersten Klasse gehören die äufserst häufig und täglich in Gebrauch gezogenen Heilmittel (Remedia usitatissima), zur zweiten die gewöhnlich und häufig angewandten (Remedia usitata), zur dritten die bei seltener vorkommenden Fällen nothwendigen Heilkörper. Die erste begreift nur 28 Heilmittel, die gebräuchlichsten Salze, schleimige Mittel, einige vegetabilische Abführmittel u. dergl. Ungern vermissen wir unter ihnen den Calomel, der hier gewifs mit gröfserem Rechte eine Stelle eingenommen haben würde, als Schwefelblumen und kohlensaure Bittererde, die doch gewifs nicht zu den alltäglich zu verordnenden gerechnet werden können, wenn man in Bezug auf die ersteren die Krätze ausnimmt. Aus der zweiten, gegen 40 Mittel enthaltenden Klasse würde Ref. die Folia sennae an die Stelle des Rhabarbers in der ersten gesetzt haben; doch mögen wir nicht weiter über Gegenstände rechten, über die niemals allgemeine Uebereinstimmung statt finden kann. Durch das gegebene Verzeichnifs soll übrigens den Aerzten in der Behandlung der Kranken keine Norm vorgeschrieben sein, sondern es ist ihnen erlaubt, in dringenden

1) Ausführlicher hat sich Ref. hierüber in einer kürzlich erschienenen Gelegenheitsschrift ausgesprochen: Rede zur Feier des vierunddreifsigsten Stiftungstages des königl. medicinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelms-Instituts, gehalten am 2. Aug. 1828. Berlin. 16 S. 8.

den Fällen, ohne Rücksicht auf den Preis, jede Arznei in Anwendung zu bringen, die sie nach ihrer Ueberzeugung für nothwendig erachten. Mit einigen Bemerkungen über mehrere wichtige Arzneimittel, namentlich die Chinarinde, den Moschus, den Salmiak und Salpeter, von denen der Verf. durchgängig den kleinen Gaben den Vorzug zugesteht, und sich in dieser Rücksicht gegen gemachte Einwürfe zu vertheidigen sucht, schliefst die Einleitung. Herr Prof. B. hat ihr einen Abdruck seiner Antrittsrede bei Uebernahme seines Lehramtes folgen lassen. Sie enthält eine historische Einleitung in das Studium der praktischen Heilkunde, wobei der Verf. Gelegenheit nimmt, über den Ursprung und den Fortgang der neuen praktischen Lehranstalten in Wien einige Angaben mitzutheilen. Am längsten verweilt er bei dem Geiste der hippokratischen Heilkunde, beurtheilt jedoch die späteren Nachfolger des Hippokrates unseres Erachtens viel zu streng, wenn er behauptet, «dafs sie sämmtlich von Aretaeus und Galen, von den arabischen Aerzten und der Schule zu Salerno bis gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts insgesammt den ganz umgekehrten Weg durch Einmischung so vieler Hypothesen, Theorieen und so grofse Zusammenhäufung von oft unsinnigen und abergläubischen Heilmitteln eingeschlagen haben, dafs wir aus ihren auf uns gekommenen Schriften auch nicht die Behandlung einer einzigen Krankheit zu erlernen vermöchten.» Käme es bei einer Gelegenheitsschrift darauf an, die Sache historisch genau zu nehmen, so würde diese Behauptung gewifs nicht bestehen können. Die früheren wackern und zum Theil grofsen Aerzte nicht zu erwähnen, so hat Aretaeus in Rücksicht seiner grofsartigen Auffassung der Krankheiten und seiner überaus meisterhaften Beschreibung derselben einen so würdigen Charakter, dafs ihm nur wenig Aerzte der späteren Jahrhunderte hierin zur Seite gesetzt werden dürfen. Zum praktischen Studium ist er in vielem Betrachte eben so wichtig und lehrreich, als Hippokrates, den er sich zum Muster nahm, und

hätten sich ihn alle späteren Kliniker in der Beschreibung krankhafter Vorgänge im Organismus zum Vorbilde gewählt, so würden wir nicht einen Ueberfluss an halb wahren, verzerrten Krankheitsbildern haben, und die Weitläuftigkeit in der Darstellung geringfügiger Gegenstände würde nicht viele in der Sache ganz schätzbare praktische Werke für wissenschaftlich gebildete Aerzte widrig und ungenielsbar machen. Asklepiades, Soranus, Archigenes und noch im sechsten Jahrhundert Alexander von Tralles, sind sämmtlich Männer vom ersten Range, deren Verdienste um die Heilkunde zum Theil selbst noch in unsern heutigen Lehrbüchern nachgewiesen werden können, und bis zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts liefsen sich leicht noch gar viele treffliche Aerzte auffinden, die keinesweges verdienten, so tief herabgesetzt zu werden. Erst Sydenham, Boerhaave, Friedrich Hoffmann und Ernst Stahl läfst der Verf. Gerechtigkeit widerfahren, und würdigt gebührend die unsterblichen Verdienste der trefflichen Schüler Boerhaave's in Wien, denen wir es zu verdanken haben, dafs die Kaiserin Maria Theresia in Wien und Pavia die ersten klinischen Lehranstalten errichtete. Ein wichtiges Ereignifs für das Studium der Heilkunde in ganz Europa, in Folge dessen man nach unvollkommenen Versuchen der früheren Zeit zuerst eingesehen zu haben scheint, wie nothwendig es sei, die Studierenden an die Krankenbetten zu führen, demnächst der klinische Unterricht nach und nach an allen Universitäten eingeführt, und das alte Sprüchwort: «Novus medicus, novum cimeterium,» zum Heil der Menschheit unwahr wurde. In Wien eröffnete de Haen die Reihe der grofsen und mit Recht hochberühmten klinischen Lehrer (in Pavia Borsieri [1]), denen die praktische Heilkunde viel, sehr viel zu verdanken hat, ihm folgte Maximilian Stoll, dessen Verdienste um die

1) S. die Vorrede zu des Herausg. Ausgabe des Burserius.

medicinische Klinik und die praktische Heilkunde überhaupt der Wiener Schule eine seitdem nicht wieder bis zu dem Glanze gediehene Berühmtheit verschafften. Durch die Gründung des allgemeinen Krankenhauses durch Kaiser Joseph 2. wurden die praktischen Lehranstalten Wiens grofsartig erweitert, und in der von demselben Kaiser ins Leben gerufenen medicinisch-chirurgischen Academie dem österreichischen Heere eine zweckmäfsige Bildungsschule für seine Feldärzte geschenkt, deren Nutzen sich bisher in jeder Rücksicht bewährt hat. Was der Verf. über den Beruf des Feldarztes überhaupt sagt, kann nur mit Beifall aufgenommen werden, das übrige betrifft Localverhältnisse.

Es folgt nun das klinische Schuljahr 1826, wo jedoch nur von dem Zeitraume vom 13. Februar bis in den Monat August die Rede ist. 80 Kranke, sämmtlich Soldaten, wurden behandelt, von denen 6 starben und 74 genasen. Monatsweise wird eine Uebersicht der behandelten Krankheitsformen gegeben, dann folgt eine wissenschaftliche tabellarische Uebersicht derselben, und eine Angabe der Witterungsbeschaffenheit der einzelnen Monate. Der herrschende Charakter der Krankheiten im Allgemeinen war der ächt entzündliche, welcher sich durch die besondere eigenthümliche Beschaffenheit der Jahreszeiten höchst (?) verschieden modificirt darstellte. Bei Gelegenheit der beobachteten entzündlichen Fieber macht der Verf. die gewifs sehr gegründete Bemerkung, dafs sie im höheren Grade stets gefahrvoller verlaufen, als wenn eine örtliche Entzündung irgend eines Organs mit ihnen verbunden ist. Er glaubt, dafs durch den sich zuweilen ausbildenden inflammatorischen Zustand im gesammten (?) Gefäfssystem, die Reizbarkeit und Thätigkeit des Herzens erschöpft, und Lähmung herbeigeführt werde, bevor der Kranke in das Stadium der Reconvalescenz eintrete. Möchte Hr. Prof. B. oder irgend ein anderer guter Beobachter doch bald Gelegenheit haben, die nöthige Anzahl von Fällen über diesen lebensgefährlichen, noch keinesweges genugsam erkannten Zustand zusammen-

zustellen, um für die Pathologie die nöthigen Folgerungen daraus zu ziehen. Ref. kann sich bei einem Ueberblick dessen, was seit P. Frank für die Gefäfsentzündung in entzündlichen Fiebern geschehen ist, der unerfreulichen Ueberzeugung nicht erwehren, dafs wir noch immer bei den an sich sehr mangelhaften Andeutungen jenes grofsen Arztes stehen geblieben sind, und nicht der Vorliebe für ausländische Leistungen beschuldigt werden, wenn er findet, dafs über die Gefäfsentzündung, die nicht zum inflammatorischen Fieber hinzutritt, gediegenere Beobachtungen von französischen und englischen, als von deutschen Aerzten geliefert worden sind. Dafs ein bedeutend erhöhter Irritationszustand des Gefäfssystems, wie der Verf. in seinen allgemeinen Bemerkungen über die gastrischen Fieber äufsert, eine Gegenanzeige der Brechmittel begründen sollte, möchte nicht ohne Einschränkung angenommen werden können. Bei sehr heftigen Gallenfiebern können und müssen Brechmittel angewandt werden, wenn zuvor der entzündliche Sturm im Gefäfssystem durch Aderlässe beschwichtigt worden ist, sie entsprechen der Causalindication, und anstatt sich zu mehren, sieht man gar häufig die Reizung des Gefäfssystems danach sich legen. In dem zuletzt erschienenen Werke des Verf. wurden die Brechmittel in Halsentzündungen für contraindicirt gehalten; wir haben uns hierüber a. a. O. ausführlich ausgesprochen. Nervöse Fieber hält der Verf. für die Folgen eines andern vorausgegangenen Fieberzustandes; sie sollen sich erst im Verlaufe anderer Fieber ausbilden, und in einer eigenthümlichen Richtung bestehen, welche dieselben über das Nervensystem hin annehmen. «In vielen Fällen könne man diese nervöse Wendung mit Recht als Crisis erronea protracta betrachten, wo während des Zeitraums der Krisen die Organe der Colatorien zur Ausgleichung der krankhaften Thätigkeit entweder gar nicht, oder nicht im gehörigen Maafse in den Krankheitsprozefs verflochten werden; daher die Krankheit in einer neuen Richtung das Nervensystem in Anspruch nimmt,

und dieses den nicht beendeten Krankheitsprozefs in einem verlängerten Verlaufe bis wieder zum Eintritte kritischer Tage zu vollenden, und durch neue Krisen zu entscheiden strebt.» Er hält es dann mit Baglivi für durchaus nothwendig zu beobachten, ob mit dem nervösen Charakter eine verborgene schleichende Darmentzündung verbunden sei oder nicht. Es ist sehr erfreulich zu sehen, wie gegenwärtig viele Aerzte, freilich nur erst nach Broussais's Anregung (denn die der treffliche Baglivi gegeben hat, war längst vergessen, wiewohl dessen Werke sich in den Händen von Tausenden befinden), diesem hochwichtigen Gegenstande ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Mit Vergnügen erinnert sich Ref. einer für ihn sehr lehrreich gewesenen Unterhaltung hierüber mit Hrn. Prof. B. im allgemeinen Krankenhause zu Prag, und kann es nicht unterlassen, die Leser auf ein in kurzer Zeit erscheinendes Werk des Hrn. Regimentsarztes Dr. Lesser in Stettin im voraus aufmerksam zu machen, in dem derselbe eine Reihe höchst instructiver Fälle von Entzündung und Verschwärung des Darmkanals in sogenannten Wurmfiebern, begleitet von trefflichen farbigen Abbildungen, mittheilen wird.

Nach der Erfahrung des Hrn. Prof. B. stellen nervöse Fieber mit und ohne verborgene Darmentzündung auch dem sorgsamsten Beobahter fast dieselben Symptome dar, und doch sind sie sich ganz entgegengesetzt, und erfordern daher auch eine ganz verschiedene Behandlung. Ueber die Behandlung der nervösen Fieber ohne Darmentzündung theilt er die allgemein angenommenen Grundsätze mit, und erörtert sodann die sichersten bisher aufgefundenen Kennzeichen jenes verborgenen Feindes. Es sind diese: ein anfänglich gelinder, dann aber schnell steigender Meteorismus, welcher durch abgehende Blähungen nicht im mindesten erleichtert wird, häufige Durchfälle, welche nicht lindern, sondern den Zustand verschlimmern, weil sie Folgen der Geschwürbildung sind, ein eigenthümlicher Ausdruck des in die Länge gezogenen und fremdartig gewordenen Gesichtes,

eingetrocknete, oft mit einem braunen Striche in der Mitte versehene, zuweilen auch glühend-rothe, und dann feuchte oder trockene Zunge; anhaltender Typus des Fiebers mit dürrer trockener Haut und besonders heifsem Unterleibe, ein sehr beschleunigter, in den Exacerbationen oft gespannter, in den Remissionen nachlassender, selbst schwacher Puls. Das wichtigste Kennzeichen aber liefert die sorgfältige Untersuchung des Unterleibes. Dieser ist in der Oberbauchgegend und um den Nabel herum ohne Veränderung, auch bei stärkerem Drucke schmerzenfrei; sobald man aber die Gegend über den Schoofsbeinen allmählig tief bis gegen die Lendenwirbel untersucht, so drücken die Kranken einen lebhaften heftigen Schmerz, gewöhnlich mit Verziehung der Gesichtsmuskeln aus, den die Phantasierenden mit einer Art von Lächeln begleiten. Den Sitz dieser Entzündung fand der Verf. fast immer im Ileum, an dessen Anfange sich gewöhnlich kleine, hier und da entzündete, mit erhabenem Rande versehene Flecken befinden, welche sich im weiteren Fortgange beträchtlich in immer kürzeren Zwischenräumen vermehren, und endlich da, wo das Ileum im Becken gegen die Wirbelsäule zu liegt und sich gegen den Blinddarm hin erstreckt, eine allgemein verbreitete Entzündung mit Geschwürbildung darstellen. Diese Entzündung nimmt oft den Raum von 2 — 3 Fufs ein, und befällt nicht blofs die Schleimhaut, sondern pflanzt sich auch tief in alle Häute des Darms fort, woher diese ein ganz schwarzes Ansehen haben, und mit Geschwüren besäet sind, die eine blutige Jauche absondern, ja in einigen Fällen wurden sogar Löcher mit Austritt des Darmkothes in der Bauchhöhle gefunden. Vier ausgewählte Krankengeschichten, die wir die Leser selbst nachzusehen bitten, folgen nun zur Bestätigung des Vorgetragenen.

Auch im Faulfieber hat der Verf. Darmentzündung beobachtet, und verweist hierbei auf sein klinisches Jahrbuch vom Jahre 1824. In den Wechselfiebern versuchte er das Pulver der gemeinen Chamille, 10 Gran alle drei Stunden,

und sah davon überraschende Erfolge, die der Aufmerksamkeit sehr werth sind und durch einige ausgewählte Fälle bestätigt werden. Ueber örtliche Entzündungen verschiedener Organe folgen nun eine Reihe Beobachtungen, die mehr im Zusammenhange gelesen werden müssen.

Bei den Exanthemen berichtet der Verf. von einigen Fällen von Gesichtsrose, und hebt als besonders lehrreich einen Fall von Masern mit Entzündung des Schlundes, des Kehlkopfes, der Lungen und der Aorta hervor, der zum Schlufs nervös wurde und tödtlich endete. Bei der Leichenöffnung fand sich, aufser mehreren andern wichtigen Resultaten, auch Darmentzündung. Der Abschnitt über die beobachteten chronischen Krankheiten ist verhältnifsmäfsig kürzer. Der Verf. eröffnet ihn mit einigen Bemerkungen über den Lungenblutflufs, und theilt dann einige Beobachtungen über chronische Lungenentzündung, Wassersucht und das Bandwurmübel mit.

Im klinischen Schuljahre 1827, nämlich von Anfang November 1826 bis Ende August 1827, wurden 120 Kranke behandelt, bis auf wenige Ausnahmen sämmtlich Soldaten. Der Verf. hat seine gegebenen Uebersichten ganz auf dieselbe Art eingerichtet, wie in dem vorigen Jahresbericht. Mit folgenden Heilmitteln wurden auf höhere Veranlassung Versuche angestellt: 1) Mit Blasenpflastern auf Wachstafft. Sie zeichneten sich durch schnelle Wirkung ohne bedeutenden Schmerz und Hervorbringung einer starken Blase aus; sind auch wegen der Leichtigkeit, sie in kleinem Volumen zu transportiren, sehr zu empfehlen. (Die Bereitungsart wird nicht angegeben.) 2) Resina Corticis Peruviani, oder Extractum C. cum alcohole paratum. Zeigte sich von untergeordneter Wirkung, und konnte durchaus nicht dem schwefelsauren Chinin zur Seite gesetzt werden. 3) Das Chamillenpulver gegen Wechselfieber zeigte sich fortwährend wirksam. 4) Brechweinsteinsalbe auf Schröpfwunden gestrichen; wird sehr gerühmt, Ref. zweifelt indessen, dafs dies Verfahren das Koppsche Mittel über-

treffen möchte. 5) Anwendung der blutigen Schröpfköpfe als Surrogat der Blutegel, der Ersparnifs wegen. 6) Schwefelleber innerlich. - Hierüber fehlt es nicht an älteren Erfahrungen.

Der stationäre Charakter der Krankheiten war im Allgemeinen der gemäfsigt-entzündliche, der im Frühjahr oft Neigung zeigte, in den nervösen überzugehen. In den heifsen Sommermonaten kamen wieder äufserst schwere Nervenfieber vor, die oft durch einen feindseligen Angriff auf die Gedärme tödteten. Zu gleicher Zeit entwickelte sich eine gefährliche Scharlachepidemie, und gegen das Ende des Sommers trat die Ruhr in der Gegend um Wien epidemisch, oft bösartig auf.

Die Darstellung einzelner Krankheitsfälle mit eingestreuten praktischen Bemerkungen hat der Verf. in diesem Jahresbericht chronologisch nach den einzelnen Monaten geordnet. Die Bemerkung (S. 230), dafs jede chronische Lungenentzündung der erste Grad zur Schwindsucht sei, scheint Ref. zu allgemein ausgesprochen, indem hier die Tuberkelbildung nicht berücksichtigt worden ist. Aufser dieser Krankheit erhalten wir vom Monat November Fälle von Wechselfieber, Ruhr, acuter Lungenentzündung und chronischer Pleuritis. In einem Falle der letztern fand sich bei der Leichenöffnung ein bedeutender Erguls von seröser Flüssigkeit in die Hirnhöhlen, wobei wir an die gleiche Beobachtung von Schultes in der Schwindsucht (Bd. XII. H. 1. S. 76 d. A.) erinnern, und in Bezug auf die Lungen derselbe Zustand, den die französischen Aerzte so trefflich dargestellt haben; die mannigfachen Zerstörungen im Unterleibe nicht zu erwähnen. — Gesichtsrose, Typhus, Ohrendrüsenentzündung und Wechselfieber sind durch Krankheitsfälle im Monat December erläutert. Wir wissen hieraus eben so wenig etwas hervorzuheben, wie aus den beiden Fällen des folgenden Monats (Ohrendrüsenentzündung mit Metastase nach den Hoden und gastrisches Fieber mit Pleuritis.) — Ein Fall von Delirium cum tremore und ein

anderer von Peritonitis, werden unter den Beobschtungen im Monat Februar ausgezeichnet. — Ein Fall von Lungenentzündung mit Bluthusten (März) ist der Leichenöffnung wegen merkwürdig, bei der sich in den Klappen der Lungenschlagader drei, und in der Valvula mitralis zwei haselnufsgrofse Geschwülste vorfanden, die der Verf. für scirrhös erklärt, ohne jedoch die Gründe dieser Annahme anzuführen, zu der ihn ohne Zweifel die genaue Zergliederung dieser Geschwülste veranlafst hat. Von Scirrhen an andern Theilen des Körpers ist nicht die Rede. Im Pulse zeigte sich während des Lebens, wie gar oft in analogen Fällen organischer Herzübel, nur wenig Abweichung. — Noch bei weitem interessanter ist die ausführlich mitgetheilte Krankengeschichte eines Lungenschwindsüchtigen, der in den Jahren 1823 und 24 achtzehn Monate lang an Lethargus gelitten hatte. Der Kranke war 42 Jahr alt. Im genannten Jahre verfiel er in Komorn nach einem heftigen Schreck in Catalepsie, der zwanzig bedeutende epileptische Anfälle, die Woche ungefähr zwei, folgten. Drei Monate nach Beginn der Krankheit trat der merkwürdige schlafsüchtige Zustand ein, von dem in öffentlichen Blättern so viel die Rede gewesen ist. Respiration, Kreislauf und Ernährung blieben in dieser ganzen Zeit ziemlich unbeeinträchtigt, doch gingen diese Functionen mit verminderter Energie von statten. Nach Verlauf von achtzehn Monaten wurde der Kranke nach Wien gebracht, und hier in der klinischen Anstalt der Josephs-Academie ununterbrochen beobachtet. Anhaltender lethargischer Zustand, völlige Bewegungslosigkeit der Glieder, denen jedoch, mit Ausnahme des von Starrkrampf befallenen linken Schenkels jede beliebige Lage gegeben werden konnte, Trismus, gänzliche Unempfindlichkeit der Sinne, ein kleiner, zusammengezogener, härtlicher Puls von 84 bis 90 Schlägen, sparsamer, gerötheter Harn mit leichten Wolken, träger Stuhlgang, waren die wichtigsten Symptome, die mit unbedeutenden Veränderungen in einem beinahe dreiwöchentlichen Zeitraume

wahrgenommen wurden. Am 18. Dec. trat im Bade ein äufserst heftiger epileptischer Anfall ein, der mit vollkommener Lösung des Kinnbackenkrampfes endigte, und überhaupt den Beginn der Besserung bezeichnete; es trat am 11. Januar Fieber ein, und bis Ende Juni war die Genesung des Kranken vollendet. Die Beschreibung dieses Falles mit der von ausgezeichneten Aerzten geleiteten Behandlung ist musterhaft. — Zwei Jahre darauf verfiel der Wiedergenesene, wahrscheinlich nach einer schleichenden Lungenentzündung, in Schwindsucht, und starb am 16. Mai 1827. Ob nicht während des langen, noch überdies nach Schreck und heftiger Gemüthsbewegung entstandenen Nervenleidens der Grund zu diesem Uebel gelegt worden sei, will Ref. dahingestellt sein lassen. Analoge Beobachtungen sprechen sehr für diese Annahme. Bei der Leichenöffnung zeigte sich der Anfang des Rückenmarks von vielen fremdartigen feinen Gefäfsen umgeben; in der Gegend des vierten bis siebenten Rückenwirbels fand sich ein dritthalb Zoll langes, blofs an der hinteren Seite des Rückenmarkes befindliches, aus feinen Blutgefäfsen bestehendes lockeres Gewebe, das die harte Rückenmarkhaut ganz überzog, und eine krankhaft gebildete, aus Blutgefäfsen bestehende Haut darstellte. Zwischen dem zweiten und fünften Lendenwirbel war die Scheide des Rückenmarks bis zur Dicke eines Daumens ausgedehnt, ganz bläulich, durchscheinend, und mit zwei hydatidenförmigen Körperchen besetzt. Als man die harte Rückenmarkhaut hier aufschnitt, zeigte sich ein blutiges Extravasat, und es flossen über zwei Unzen wässeriges Blut aus. Von dem Ursprunge der Lendennerven an war jeder Nerv in seinem Verlaufe von fremden Gefäfsen umgeben. In dem Kreuzbeinkanale war auf dem Pferdeschweife eine sulzartige Masse ergossen, die sich zwischen alle einzelnen Fäden hineinsenkte. Die Substanz des Rückenmarkes war normal, seine Gefäfshaut aber mit vielen Blutgefäfsen versehen. An den Ursprüngen der Nerven im Gehirn fiel eine deutliche Vascularität auf; im durch-

schnittenen Hirnknoten schien es, als wäre jede einzelne Markfaser von einem Blutgefäfse begleitet. Die übrigen Resultate dieser merkwürdigen Section übergehen wir, indem wir hoffen, dafs recht viele Leser sich aufgefordert fühlen werden, das Buch selbst zur Hand zu nehmen. Eine beigegebene ausführliche Epikrise, die auf analoge Beobachtungen lethargischer Zustände hinweist, erhöht das Interesse dieses ausgezeichneten Falles.

Weiterhin erhalten wir die Beobachtung einer Febris nervosa versatilis mit verborgener Darmentzündung, von einem Schüler bearbeitet, als Beispiel des Verfahrens am Krankenbette in der klinischen Anstalt. Der Fall wurde durch seinen Uebergang in Faulfieber, und zuletzt in ein dreitägiges Wechselfieber, für die Klinicisten lehrreich. — Von den im Monat April beobachteten Krankheitsfällen hebt der Verf. eine gallichte Lungenentzündung, ein dreitägiges asthenisches Wechselfieber, und eine Ischias Cotunni (mit der nicht unwichtigen Leichenöffnung) heraus; aus den im Mai vorgekommenen eine Peripneumonia notha, eine beginnende und eine ausgebildete Schwindsucht, Pocken, und ein chronisches Nervenübel; von den im Juni beobachteten Krankheiten eine Febris rheumatica cephalica, eine Pleuroperipneumonia dorsalis, einen Fall von weit verbreiteter Halsentzündung, und andere von Nesselsucht, Scharlach, und Wechselfieber. Endlich aus den Beobachtungen des letzten Monats eine Synocha mit verschiedenen Localentzündungen, die tödtlich ablief, eine Lungenentzündung und eine Kolik.

Noch mit dieser Anzeige beschäftigt, erhält Ref. das diesjährige Juliheft des American medical Recorder, in dem eine ausführliche Kritik der ins Englische übersetzten klinischen Denkwürdigkeiten des Hrn. Prof. B. (A Treatise on Clinical Medicine, being a compendious and systematic Introduction to Practice, as contained in the Memoranda of J. R. Bischoff, M. D. Imperial Professor of Clinical Medicine etc. From the German, by Joseph Cope, M. D.

London, 1827. 8. pp. 288.) enthalten ist. Dem Hrn. Verf. kann diese ehrende Anerkennung seines Verdienstes im Auslande nicht anders als lehr erfreulich sein.

H.

IX.

Praktische Notizen.

1. Süfser Schweifs.

Als ich unter der Anleitung des Hrn. Prof. Schönlein die Klinik in dem grofsen Würzburger Spitale besuchte, da fiel es mir eines Tages auf, dafs auf die Haut eines an vollendeter Schwindsucht leidenden, profus schwizzenden Weibes die Fliegen schwarmweise in ungeheurer Menge stürzten, begierig saugten und, den Bemühungen einer mitleidigen alten Wärterin trotzend, sich fast nicht verscheuchen liefsen. Mir kam auch sehr natürlicher Weise die Vermuthung, dafs etwas Süfses auf der Haut der Kranken abgelagert sein möge, und ich überzeugte mich stehendes Fufses, dafs dem wirklich so und nicht anders sei. Der Schweifs des Weibes schmeckte ganz zuckerig.

In demselben Augenblicke, in welchem ich die erwähnte für mich höchst interessante Beobachtung machte, dachte ich an die Zuckerharnruhr. Das, was in dem in Rede stehenden Falle durch die Haut geschah, war dem, was bei Diabetes durch die Harnorgane geschieht, völlig ähnlich, wo nicht gleich: bei Diabetes zerfliefst der Organismus durch den Harn, bei meiner Kranken zerfloss er durch die Haut.

Es giebt einen Haufen von Krankheiten, die man nach Frank's und Schönlein's Andeutungen als natürliche Familien betrachten mufs. Sie alle zeichnen sich dadurch

aus, dafs bei ihnen ein natürliches Secretionsproduct im Uebermaafse und verschwenderisch gebildet wird, und dafs in Folge dieser Verschwendung des organischen Stoffes Abzehrung des Organismus eintritt. Dies geschieht bei Diabetes durch die Nieren, bei Sudor colliquativus durch die Haut, bei Phthisis pituitosa durch die Lungenschleimhaut, bei Fluxus chylosus durch den Darm, bei colliquativer Galactirrhöe durch die Brustdrüsen, bei colliquativem Speichelflufs durch die Speicheldrüsen, bei colliquativer Menstrualsecretion durch den Uterus, bei colliquativer Spermatorrhöe durch die Saamenorgane, bei colliquativem weifsen Flusse durch die Genitalschleimhaut, bei atonischer Wassersucht durch die serösen Membranen. Ihre gegenseitige Verwandtschaft beurkunden die zusammengestellten Formen auch dadurch, dafs in demselben Organismus häufig einzelne von ihnen sich zugleich neben einander ansiedeln oder mit einander alterniren, wie denn neben Diabetes nicht selten Phthisis pituitosa und fast immer atonische Wassersucht, neben Phthisis pituitosa gewöhnlich Wassersucht oder colliquativer Schweifs sich einstellen [1]).

Daraus nun, dafs bei Diabetes (und Galactirrhöe) wirklich anerkanntermaafsen Zucker gebildet wird, und dafs Rudolph [2]) das in der Bauchhöhle eines hydropischen Weibes angehäufte Wasser, andere Aerzte den Auswurf der an Schleimlungensucht Leidenden gegen das Ende des Uebels hin, und der göttliche Greis von Kos bei consum-

---

1) Innig schliefsen sich den aufgezählten Krankheiten jene Emphyseme oder Pneumatosen (Frank) an, die, wie meist Tympanitis, in Atonie, nicht, wie meist Colica flatulenta, in Erethismus gründen.

2) Aqua per abdominis punctionem Petropoli ex hydropica educta saporem, qualem diabeticorum urinae offerunt, dulcem viro claro (Rudolph) nulla hujus indolis hypothesi imbuto exhibuit. Frank.

mater Schwindsucht das Ohrenschmalz süfs schmeckend fanden [1]), ferner aus meiner oben hingestellten Beobachtung bildete ich schon zu jener Zeit, als ich die letztere machte, den Schlufs, dafs bei vielen der vorhin zusammengeworfenen Krankheitsprozesse Zuckerbildung vorkommen möge.

Ich habe nun zeither die Sache so viel als möglich weiter verfolgt, und mich mehrfach überzeugt, dafs wirklich sowohl das pathische Produkt mancher torpiden Wassersuchten, als die profusen Schweifse mancher Hektiker und die Sputa der Schleimschwindsüchtigen oft mehr oder weniger süfs schmecken. Namentlich habe ich an der Frau eines Wundarztes, die an Schleimphthise litt und wassersüchtig starb, in allen drei Secretionsstoffen jenes Verhalten beobachtet.

So bin ich überzeugt, dafs bei den meisten der von mir oben genannten colliquativen Krankheiten wirklich bei näherer Untersuchung Zuckerproduction aufgefunden werden dürfte, und dafs das, was Frank in den nachstehenden Worten lehrt, in vollem Maafse der Beherzigung und weiteren Ausbildung werth sei. «Quamvis,» so sagt der erwähnte unsterbliche Arzt, «longe non omnem hydropem de diabetis natura participare contendere velimus, aliquando tamen eandem vasorum exhalantium vel abdominis vel cavi corporis alterius quam vasorum renalium urinas secernentium conditionem; qua serum quacunque demum ratione parte saccharina abundans ex sanguine separent, subintrare ac ea quidem ratione vasa illa nunc hydropem, nunc vero

---

1) Quae observationes eo majorem attentionem nobis mereri videntur, quod jam Hippocrates signum in Phthisi quam plurimum letale sordes hominis in auribus dulces esse dixerit, quod hanc divi senis prognosin apud feminam tabe defunctam confirmare videtur Hünerwolf, et quod Listerus, postquam urinas in Diabete paulatim dulcescere advertisset, adjunxerit: «Hujus rei fidem facere phthisicorum plurimorum in ultimis vitae mensibus insignem et ad nauseam usque molestam sputorum dulcedinem.» Frank.

diabetem generare supponimus. Summatim diabetes nobis magnae familiae morbosae generico suo nomine hucusque destitutae, sed super animale non magis, quam vegetabile super regnum late dominantis modo species esse videtur; cujus character principalis in abnormi secretione maxime nutrientis et saccharinae consistat, vel per vasa renalia haec ipsa diabetis sub nomine, vel per arteriolas cutaneas sub sudoris colliquativi appellatione, vel per vasa bronchialia sub phthiseos pituitosae titulo, vel per tunicae intestinorum villosae exhalantes ramulos sub fluxus coeliaci vocabulo, vel denique per uteri, vaginae, urethrae, vesicae, aut ani superficiem sub fluoris albi, medorrhoeae, haemorrhoidum vesicae, intestini recti significatione e corpore aufugiat. Chymorrhoeae vel chylorrhoeae nomine hoc morbi genus amplissimum indignum non foret; et si lactis secretio apud sexum femineum, ut functio naturalis, nec morbosa huc revocari non potest, quandoprimum ea vel limites praescriptos galactirrhoeae sub nomine excedit, vel, ut aliquando res contigit, viriles per mammas locum habet, tunc ea jam morbus diabeti affinis est, neque liquidi secreti color vel pallidus, serosus, vel lacteus, neque gradus mali minor aut major, neque demum substantiae saccharinae, quae ex lacte et quae ex urina diabetica chemia elicitur, diversitas differentiam hic pariunt.» — —

Es sei mir noch vergönnt, zu erinnern, dafs aufser dem Zucker in Krankheiten des thierischen Organismus noch andere pflanzenartige Stoffe gebildet werden. Scheele, Fourcroy und Vauquelin fanden, dafs fast in jeder Pflanze sauerkleesaurer Kalk gebildet werde, und Raspail wies nach, dafs er krystallisirt, als Decandolle's Raphides, vorkomme. Nun liefert auch der Scrophel- und Rhachitisprozefs, bei welchem das vegetative Leben des Organismus offenbar excessiv hervortritt, Produkte aus sauerkleesaurem Kalk. Die spiefsigen Krystalle, die man in den Intercellulargängen der Scilla maritima, des Cypripedium Calceolus, der Oenothera biennis, in den grofsen Luftzellen

der Calla aethiopica, der Musa paradisiaca u. s. w. findet, bestehen nach Buchner aus phosphorsaurem Kalke, und ihnen ähnlich scheinen die sternförmigen Körper in den Luftzellen der Nymphäa und des Sparganium ramosum, und die steinartigen Concremente in den Früchten und der Rinde mehrerer Pflanzen zu sein. So werden denn auch im menschlichen Organismus Concretionen aus phosphorsaurem Kalk abnorm gebildet. Benzoesäure, ein weit durch das Pflanzenreich herrschendes Produkt, wird krankhaft im menschlichen Harne erzeugt. Bei Pflanzen kommen in den keine directe Verbindung weder mit der atmosphärischen Luft, noch mit den Spiralgefäfsen zeigenden Luftzellen normal, im menschlichen Organismus anomal Luftanhäufungen vor. Im menschlichen Organismus wird krankhaft, bei Pflanzen normal Wasser gebildet [1]). Garen, Liagoren u. s. w. verkalken nach Schweigger normal eben so, wie Gebilde des thierischen Organismus, Häute, Adern, anomal. Frank verglich sehr treffend die bei der Milchborke im Gesicht der Kinder statt findende Ausschwitzung «lymphatischer gerinnender Materie» dem Hervorquellen des Gummi bei jungen, auf fruchtbaren Boden gepflanzten Bäumen. Schimmel sahen Meyer, Jäger, Heusinger und Thiele im Innern des lebenden Thierkörpers an kranken Stellen gebildet, und Mitchill fand Pilze auf erkrankten Insekten und Insektenlarven u. s. w.

Und so zeigt sich, wie in vielen Krankheiten des Menschen Hinneigung zu einem Rückschreiten zu dem niedern Thierstufen zugetheilten Leben (Stark [2]), in anderen Thierkrank-

1) Eine Tillandsie, die dem südlichen Amerika angehört und von Andrews beschrieben wird, hat das Besondere, dafs sie eine grofse Quantität reinen trinkbaren Wassers in sich führt. Holzfäller bohren, wenn sie trinken wollen, nahe an der Wurzel in die Pflanze, und es ergiefst sich die Flüssigkeit sogleich in einem krystallhellen Strome. Die saftigsten Gewächse dürften ungefähr zwei Quart Wasser liefern, u. s. w.

2) Auch Andral neigt sich zu Stark's Ansicht.

krankheiten eine Tendenz zu pflanzenhaftem Leben, eine Thatsache, die niemanden befremden wird, der des leztgenannten trefflichen Arztes pathologische Fragmente mit Aufmerksamkeit gelesen hat [1]). —

2. Angeborener Ausschlag.

Am 9. März 1828 wurde ich zu dem vier Tage alten Kinde eines Schneiders gerufen.

Das Kind hatte im Nacken einen Ausschlag: grofse braunrothe Tupfen mit dem Staube der losgehenden Epidermis bedeckt und mit truppweise stehenden nässenden Bläschen besetzt. Nach der bestimmtesten mehrfach wiederholten Aussage der beiden Aeltern, der Hebamme und eines alten, Wärterindienst thuenden Weibes, hatte das Kind die Impetigo — Schärfe ward sie genannt — mit auf die Welt gebracht. Die Mutter litt seit langen Jahren an frieselförmiger Flechte, die, um mit Paracelsus zu reden, der syphilitischen Tinctur vielleicht nicht ganz entbehrte.

Ich hatte somit eine angeborene, vielleicht von der Mutter auf den Fötus übergegangene Krankheit vor mir. —

Der treffliche Wendt macht zwei verdienten Kinderärzten, Fleisch und meinem Vater, welche Syphilis von der Mutter auf das neugeborne Kind übergehen lassen, den Vorwurf, dafs ihre Behauptung seicht sei [2]). Dem ist aber keinesweges so.

Es ist vielfach beobachtet worden, dafs Kinder Wechselfieber (Hoffmann, Fernel, Russel), Gelbsucht (Kerkring, Schulz, Mauriceau, Tschebutz), Skorbut (Lemoine), Pest (Procopius), Ruhr (Zimmermann), Masern (Wilson), Krätze u. s. w. mit zur Welt

---

1) «In der Natur ist Einheit und Gesetzmäfsigkeit, und alle Regelwidrigkeit besteht nur darin, dafs das, was in einer Sphäre Regel ist, sich in einer anderen dafür unpassenden Sphäre geltend macht.» Burdach.

2) Auch Jörg leugnet Ansteckung des Fötus.

brachten, während ihre Mütter gleichzeitig an jenen Krankheiten litten. Diese Beobachtungen lassen sich nicht ganz zur Sicherstellung der Behauptung brauchen, dafs die Mutter den Fötus anstecken könne, weil man sagen kann, dafs die aufgezählten Formen auch spontan und nicht gerade durch Ansteckung, blofs zufällig zugleich mit den gleichnamigen Krankheiten der Mütter bei den Embryonen hätten entstanden sein können.

Aber es liegen auch Fälle vor, dafs Frauen, die eben blatterten, pockenkranke Kinder geboren haben. Bland erzählt, dafs sechs Tage nach dem Abtrocknen der Blattern eine Kranke von Wehen befallen und von einem Kinde entbunden worden sei, das bereits vor fünf bis sechs Tagen gestorben zu sein schien, und über den ganzen Leib mit zusammenfliefsenden Pocken bedeckt war. Die Blatternpusteln waren weifs und mit Eiter gefüllt, und ihrer Reife nahe gekommen. Nach Bach wurden einer Frau im achten Monate ihrer Schwangerschaft die Pocken eingeimpft. «Sie bekam die Krankheit bald. In der Abtrocknungsperiode erschienen Zufälle, die den Tod der Frucht ankündigten. Nach vierzehn Tagen hob die Geburtsarbeit an, und die Frau gebar ein todtes, mit Blattern bedecktes Kind.» Lynn berichtet, dafs eines Wagners Frau im achten Schwangerschaftsmonat die Blattern bekommen, und 28 Tage nachher ein über den ganzen Leib mit Blattern besätes Kind geboren habe, dessen Exanthem mit dem besten Erfolge fortgeimpft worden sei. (Bach.)

Gegen diese Erfahrungen läfst sich nicht einwenden, dafs die erwähnten Fötuskrankheiten spontan, nicht durch Ansteckung, blofs zufällig synchronistisch mit den correspondirenden Krankheiten der Mütter entstanden seien, in sofern Blattern anerkanntermaafsen stetig nur aus Seminium entstehen und niemand so leicht annehmen wird, dafs dies Seminium von aufsen durch Uterus und Eihäute hindurch auf die Frucht gewirkt habe. Es läfst sich ferner nicht

einwenden, dafs man Pemphigus [1]), Todtenblasen u. s. w. für Pocken genommen habe, theils, weil die Beobachtungen angeborener Blattern von anerkannt guten Aerzten herrühren, theils, weil zu der Zeit, wo sie gemacht wurden, die Blattern nicht weniger, wohl aber mehr und besser bekannt waren, als heutiges Tages, theils, weil Lynn fortimpfte. Dafs aber die Kinder beim Durchgange durch die Scheide inficirt worden seien, hiergegen spricht, dafs die Krankheit sogleich und unmittelbar nach der Geburt vollkommen ausgebildet beobachtet ward, und dafs sie überhaupt längere Zeit zum Keimen braucht, als zur Vollendung der Geburtsarbeit nothwendig ist.

Theils die Analogie der Pocken, theils directe Beobachtungen lehren klar und deutlich, dafs auch syphilitische Mütter die in ihrem Schoofse lebenden Kinder anstecken können. J. Hunter sah, dafs Zwillinge, die ein syphilitisches Weib im achten Monate gebar, Ausschläge auf der Haut hatten, und bald nachher starben. Der treffliche Gruner beobachtete, dafs ein Kind über und über mit venerischer Krätze bedeckt zur Welt kam. Fischer sah ein Weib mit einem abgemagerten, mit frieselartigem, röthlichem Ausschlag überall befallenem Kinde niederkommen. Bald ward dasselbe an allen Hautstellen wund, und eiternde, dann trocknende Pusteln überzogen die Haut vom Kopf bis zu den Füfsen. Die wunden Hautstellen verwandelten sich in speckige Geschwüre. Hinze sah ein Kind syphilitisch mit ganz entfärbter, hornartiger, hier und da knotiger, an den Gelenken mit Rissen und Schrunden durchzogener und blutig eiterige Jauche ergiefsender Haut geboren werden (Bach.). Prieger bei Rust erzählt, dafs eine syphilitische Person bald nach der Ansteckung concipirte und, wiewohl sich die Krankheit immer mehr entwickelte, ein aus-

1) Pemphigus kommt bekanntlich nicht ganz selten bei Ungeborenen vor.

getragenes Kind gebar, das bei der Geburt einen dunkelbraunen Ausschlag über den ganzen Körper hatte und so schwach war, dafs es bald starb.

Diese Beobachtungen nun reihen sich an eine Menge gleicher, die Dibbon, Savary, Rosen, Fabre, Baldinger, Heineken und andere treffliche Aerzte machten, und beweisen mit diesen, dafs Syphilis in der That von der Mutter auf den Fötus übergehe. —

Man kann annehmen, dafs auf dreifache Weise Krankheiten von den Aeltern auf die Kinder übergehen. Einmal kann im Acte der Zeugung selbst der Vater und die Mutter dem erzeugt werdenden Kinde eine Krankheit mittheilen. Dies giebt den Morbus congenitus. So entstehen Muttermäler, manche Wasserköpfe u. s. w. Ferner kann nach der Zeugung die Mutter das Kind, das sie im Uterus trägt, anstecken. Hierher gehören Blattern, Syphilis, wenn sie an dem gebornen Kinde bemerkt werden. Endlich kann die Mutter das Kind, während es durch ihre Scheide geht, anstecken. So entsteht der Morbus adnatus. Hierher gehören die meisten, nach Wendt und Jörg alle Formen der Syphilis Neugeborener.

Noch behaupten einige, unter ihnen Schönlein, dafs Krankheitsprozesse, namentlich auch Syphilis, von den Aeltern auf die Kinder in der Weise übergehen, dafs letztere während ihres Entstehens oder ihres Fötuslebens die Keime jener Prozesse in sich aufnehmen, aber dieselben schlummernd und latent bis zu einer gewissen Lebenshöhe, bis zum Jünglingsalter u. s. w. in sich enthalten, und dann erst weiter ausbilden. Ich habe hierüber durchaus keine Erfahrungen, und Constatirung der Sache scheint überhaupt mifslich zu sein. —

Wunderbar ist es, dafs Embryonen, deren Mütter durchaus gesund sind und bleiben, angesteckt werden können. Iperen's Frau wartete gegen das Ende ihrer Schwangerschaft seine beiden pockenkranken Kinder. Das Kind, das sie gebar, brachte Blatternflecke und Blatternarben mit

auf die Welt. Leake versuchte die Kinder dadurch vor den Blattern zu schützen, dafs er diejenigen Frauen, die schon geblattert hatten, während der letzten Monate der Schwangerschaft impfte. Die Versuche fielen nicht nach Wunsch aus, und einmal ward ein todtes, mit Blattern bedecktes Kind geboren. Eine Soldatenfrau zu Gräz gebar ein reifes, mit gutartigen, etwa neun Tage stehenden Blattern bedecktes Kind, und hatte in ihrer Jugend die Krankheit gehabt. Leroy sah ein Blatternkind geboren werden, dessen Mutter die Blattern erst fünf Wochen nach der Niederkunft bekam und früher nie gehabt hatte. Daves erzählt, dafs 1761 und 62 verschiedene Kinder mit Pestbeulen geboren worden seien, deren Mütter nicht angesteckt gewesen. (Bach.)

Dies sind Räthsel, deren Lösung bei dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft wohl nicht genügend gegeben werden kann. Man kann nicht annehmen, dafs Contagien materiell durch die geschlossene Gebärmutter, die Eihäute, das Fruchtwasser u. s. w. hindurch von aufsen zu dem Fötus gelangen, und ist somit zu der Annahme gezwungen, dafs die ansteckende Kraft, gleich der des thierischen Magnetismus, über ihr Substrat hinaus und in die Distanz zu wirken vermöge, und dafs in vielen Fällen, wie nach Spallanzani, die Befruchtung ein rein dynamischer Act sei.

Leichter erklären sich die Ansteckungen des Fötus, wenn die Mutter selbst an der den Zunder hergebenden Krankheit leidet. Es mufs hierbei im Auge behalten werden, was der treffliche Gruithuisen über das Zellstoffleben im Organismus gesagt hat. Die Mutter und der Fötus sind als Ein Organismus zu betrachten; warum sollte sich die Krankheit, wie sie sich gewöhnlich von einem Keimpunkte aus über den Leib und in dem Leibe ausbreitet, nicht auch in jenem Organismus, den Mutter und Kind halbander darstellen, zu dem Gliede dieses Organismus, welches das Kind ausmacht, erstrecken können? Wie sich die Syphilis gewöhnlich über den Leib verbreitet, wie die

Pocken sonst sich durch den Körper entwickeln, so dafs auch im Innern, an den Gedärmen u. s. w. Pusteln entstehen, so und nicht anders verbreiten sich beide pathische Prozesse von der Mutter aus über das Kind. Mir ist die Erscheinung, dafs Krankheiten von der Mutter aus zum Kinde sich erstrecken, nicht wunderbarer, als dafs Tripper von der Harnröhrenschleimhaut zum Auge, und Krätze von der Haut zur Lunge springt [1]).

Dafs der Vater im Zeugungsacte selbst eine Krankheit auf sein Kind übertragen könne, hierüber erhalten wir nur dann einiges Licht, wenn wir Hippokrates Satz: «Semen genitale ex omnibus partibus corporis provenit, ex sanis quidem sanum, ex morbosis morbosum» — gehörig würdigen, und uns an Buffon's Ansicht halten: «dafs der ganze Leib bei der Copulation ein Zeugungsorgan werde, dafs das Haupt des Vaters das Haupt des Embryo's zeuge, des Vaters Auge sich im Auge des Embryo's hervorbringe» [2]). —

---

1) «Da das Organ in Hinsicht zu den anderen Organen desselben Leibes sich als Organismus verhält, so findet auch Ansteckung zwischen mehreren Organen desselben Organismus statt. So kann z. B. Krätze von einem Theile der Haut sich auf andere synonyme Theile derselben verbreiten, bis endlich die ganze Haut angesteckt ist. So steckt in der venerischen Krankheit der örtliche Krankheitsprozefs des venerischen Geschwüres zuerst die benachbarten Drüsen, und diese ferner alle übrigen synonymen Organe an, bis endlich die Krankheit im ganzen lymphatischen Systeme ausgebildet ist.» Diese Ansicht des scharfsinnigen Kieser (bei der es sich jedoch am Ende vielleicht blofs um Wortspielerei dreht) läfst sich in der Lehre von der Ansteckung des Fötus durch die Mutter brauchen. Schade, dafs der genannten Lehre der geistreiche Hohnbaum in seinem Buche über die Verbreitung des Krankheitsprozesses im Organismus keine Aufmerksamkeit geschenkt hat, und dafs sie überhaupt in den Schriften über allgemeine Pathologie nicht beachtet worden ist.

2) Man sagt gewöhnlich, Krankheitsanlagen, nicht aber Krankheiten, gingen von den Aeltern auf die Kinder über. Ich

3. Organische Fehler als Bedingungen zum Selbstmorde.

Vor längerer Zeit entleibte sich hier in Meiningen ein unbescholtener, lange schon trübe gestimmter, ältlicher Mann durch einen Schnitt in den Hals.

Die Section ergab folgendes: Ein Stein von der Gröfse einer sehr grofsen Erbse safs in der Mitte der Zirbel. In den Hirnhöhlen war viel Wasser ergossen. Hydatiden hafteten in Menge am Adergeflechte. Das Herz war mit dem Herzbeutel überall dicht und unzertrennlich verwachsen. Die Milz glich einer mit Brei gefüllten Blase, und war so mürbe, dafs sie dem sie durchbohrenden Finger keinen Widerstand entgegensetzte. Die eine Niere zeigte im Innern zwei grofse, mit einer Pseudomembran ausgekleidete, helles gelbliches Wasser enthaltende Höhlen. Die übrigen Organe, namentlich auch Leber, Pfortader und Darm (Esquirol), waren gesund.

In sofern auch der crasseste Idealist und Dynamist den innigen Verband zwischen Seele und Gehirn nicht ableugnen wird; in sofern Cartesius, Eschenmayer und Kieser namentlich die Zirbel als Centralpunkt des Hirnlebens und als Sitz und Organ der Seele betrachten, «weil in derselben, als dem Mittelpunkte des Gehirns, grofses und kleines Gehirn und verlängertes Mark sich vereinigen, weil sie mit allen Hirnhöhlen in Verbindung steht, weil sie das einzige unpaarige Organ im Gehirn ist, und weil alle Systeme des menschlichen Leibes sich neben ihr am getrenntesten darstellen;» in sofern endlich, wie jedem das eigene Gefühl und die Ansicht aller Zeiten und Völker verbürgt, Herz [1]), Milz [2]) und Nieren im innigsten Bezuge zu dem

---

bekenne gern, dafs es mir nicht wunderbarer ist, dafs eine Krankheit von den Eltern auf das Kind übertragen wird, als dafs eine Krankheitsanlage zu ihm übergeht.

1) Platonis Timaeus. Dialogi ex recensione Bekkeri. p. 3. vol. 2. pag. 98. Berol. 1817.

2) Auch über die Beziehung der Milz zur Seele steht eine

sensitiven Leben stehen — in dieser Hinsicht war mir bei der erwähnten Leichenöffnung sehr klar, dafs die pathischen Metamorphosen so vieler wichtigen Organe die zureichende Ursache des Selbstmordes bei dem in Rede stehenden Menschen gewesen seien, und dafs über ihn nicht mild genug geurtheilt werden könne. —

Jahn.

4. Merkwürdiges Recept.

Auf der mit mannigfaltigen litterarischen Reichthümern versehenen Rhedigerschen Bibliothek in Breslau befinden sich viele bisher unbekannte Briefe Melanchthon's, welche jetzt zum Drucke befördert werden sollen. In einem dieser Briefe, welcher an Dr. Caspar Aquila gerichtet und mit keinem Datum versehen ist, empfiehlt ihm M. folgendes Mittel, welches seiner Zusammensetzung nach rücksichtlich des sechzehnten Jahrhunderts nichts Auffallendes hat, jedoch in Beziehung auf die Merkwürdigkeit des Schreibers, der es wahrscheinlich von andern empfangen hat, hier eine Stelle finden mag. Die Worte lauten mit diplomatischer Genauigkeit also:

Pulvisculus ita faciendus est. Die Heutlin von den Hünermäglin soll man lassen dürr werden, und vil zusammen sammeln. Danach nehmen Zingiber, Galangam und Calamum, und soll die Heutlin und diese aromata mit einander stofsen. Es sollen aber die Heutlin als vil sein am pondere als das andere alles, id est, pulvisculus soll gemacht werden halb von Heutlin, die andere Helpft von Zingibro, Galanga und Calamo. Solches gestofsen alles soll man brauchen a prandio et coena ein wenig, so vil als man auf ein

---

merkwürdige Stelle im Timäus, s. S. 103 der citirten Ausgabe. Treffliche Bemerkungen über die Beziehungen einzelner Seelenvermögen zu bestimmten Systemen und Organen des Körpers enthält Oken's Naturphilosophie (15. Buch) und der zweite Band von Stark's Fragmenten.

messer pflegt zu fassen. Ego comperi stomachum valde juvari ea medicina. Et parabilis est.

Lichtenstädt.

5. Nach Villermé's neuesten Untersuchungen ist während der Sommermonate in Sumpfgegenden die Sterblichkeit bei weitem gröfser, als während der Wintermonate. Namentlich sterben dann eine grofse Anzahl Kinder zwischen dem ersten und zehnten Lebensjahre an einer entzündlichen Affection des Darmkanals. Trockene Sommer, welche eine Austrocknung der Sümpfe bedingen, verursachen auch eine gröfsere Sterblichkeit, so wie auch der Aufenthalt in solchen Sumpfgegenden, welche selbst während der heifsesten Sommertage unter Wasser bleiben, für die Gesundheit weniger nachtheilig ist, als in jenen, welche gröfstentheils austrocknen. (Archiv. gén. 1828. Août.)

6. In Marseille herrschen seit dem Anfange dieses Jahres die natürlichen Blattern unter einem höchstbösartigen Charakter. Sie zeigten sich zuerst in den alten, sehr eng und schlecht gebaueten Theilen der Stadt, und rafften eine Menge nicht geimpfter Individuen weg, namentlich während der heifsen Sommermonate. Vaccinirte bekamen häufig Varioliden, deren Ausgang nur dann verderblich wurde, wenn sie nicht von Complicationen frei blieben, oder wenn sie ungesunde Subjecte befielen. Das antiphlogistische Heilverfahren bewährte sich als besonders hülfreich. (Ebendaselbst.)

7. Acht Tropfen vom Liquor ammonii caustici in einem Glase frischen Wassers fand Dr. Rigal in einem Falle höchst wirksam, um einen Berauschten aus seinem trunkenen Zustande zu reifsen. Die heilsame Wirkung offenbarte sich kurze Zeit nachdem jene Flüssigkeit eingeflöfst worden war. (Journal de la Société de méd. etc. de Toulouse. 1828. 4.)

8. Die Wurzel von Asclepias gigantea, bei den Hindus Ark, in der Sanskritsprache Arka, bei den Engländern Mudar-root oder kurzweg Mudar oder Madar, welche gewöhnlich in Pulverform angewandt wird, ist weifslich, riecht fast wie Opium, und schmeckt wie weifse Bohnen. Die Eingebornen Indiens nehmen den Mudar in kleinen Dosen bei Hautkrankheiten jeder Art, vor allem aber bei der Lepra. Nach Playfair ist der Mudar ein kräftiges Reizmittel, ein Roborans, und in Verbindung mit dem Mohnsaft ein zuverlässiges Diaphoreticum — und besonders wirksam in der Syphilis, in der Lepra, in allen chronischen Exanthemen, in der Wassersucht, in Drüsenanschwellungen, im Rheumatismus, in Wechselfiebern und gegen den Bandwurm.

Die nächsten Wirkungen dieser Substanz sind Ekel, ein Gefühl von Brennen in der Magengegend, oft Erbrechen und Diarrhöe.

Playfair, der seit 1811 den Mudar theils in den Hospitälern von Calcutta, theils in der Privatpraxis anwandte, rühmt die Wirkung dieses Arzneikörpers namentlich bei der Syphilis, dem Bandwurm und beim Aussatz. Er gab ihn täglich zwei- bis dreimal zu 3 bis 5 Gran mit Pulv. gummi arabici.

Robinson empfiehlt in der Elephantiasis besonders eine Mischung aus einem halben Gran Calomel, drei Gran Antimonium und sechs Gran Mudar in Bolusform, und diese Gabe alle 8 Stunden zu wiederholen.

Aeufserlich verordnete Playfair den Mudar mit Erfolg bei hartnäckigen, bösartigen Geschwüren.

Cumin versuchte ihn mehreremale in secundärer und primärer Syphilis. Sehr auffallend günstige Wirkungen sah er bei einer jungen Frau, die in einem hohen Grade an den Erscheinungen veralteter Lustseuche litt. (Archives génér. 1828. Août.)

9. Ein sechzehnjähriges, an Anomalieen der monatlichen Reinigung leidendes Mädchen, wurde plötzlich von einem

krampfhaften Lachen ergriffen, das über drei Stunden ununterbrochen anhielt und heftiger wurde, sobald ihre Blicke auf einen neuen Gegenstand fielen. Der hinzugerufene Arzt machte den Versuch, ihre Augen mit einer Binde zu schliefsen, was anfangs der Kranken grofse Unruhe verursachte, aber die glückliche Wirkung hervorbrachte, dafs dieselbe ruhiger wurde und der Lachkrampf für immer verschwand. Zugleich wurde die Periode regelmäfsiger, und das Mädchen genofs eine anhaltende Gesundheit. (Decadas de Medicina y Cirurgia prat. Tom. VI. N. 5.)

10. Eine Dame machte den Versuch, sich mit Jodinetinctur zu vergiften, und verschluckte davon drittehalb Drachmen. Bald darauf empfand sie eine lästige Trockenheit im Munde, im Schlunde bis zum Magen, heftiges Reifsen im Magen und Erbrechen, die Augen thränten, der Puls war klein und zusammengezogen, die obern Extremitäten zuckten krampfhaft. Der hinzugerufene Arzt liefs lauwarmes Wasser trinken, das ein copiöses Erbrechen von gelb gefärbten Flüssigkeiten hervorrief. Eine beruhigende krampfstillende Mixtur und warme Umschläge auf den Unterleib bewirkten einen erquickenden Schlaf, und am folgenden Tage fühlte die Kranke sich gänzlich wohl. (Journal de Chimie méd. 1828. 5.)

11. Ein einundzwanzigjähriges, an Anomalieen der monatlichen Reinigung leidendes Dienstmädchen bekam jeden Monat ein blutiges Erbrechen, welches sie nicht selten äufserst erschöpfte. Eines Tages brach sie, in Gegenwart des Hospitalarztes in Nantes und mehrerer Studierenden, fünf längliche Würmer aus, die man bei näherer Untersuchung als Bremsenlarven erkannte, und das Mädchen versicherte, solche Thiere schon häufig durch Erbrechen und mit den Stühlen ausgeleert zu haben. (Journal de la Société académique du Département de la Loire inférieure. III. Vol. 10ème livraison.)

12. Ein einundzwanzigjähriges Mädchen, das nie die Menses gehabt hatte, litt seit fünf Jahren an Schmerzen in der Regio hypogastrica und an einem rollenden Geräusche im Leibe. Blutegel und Emmenagoga aller Art hatte man vergebens verordnet. Ein zur Consultation herbeigerufener Arzt entdeckte unmittelbar über dem Schaambogen eine auffallende Geschwulst, so dafs er das Mädchen anfangs für schwanger hielt, von welchem Irrthum er zurückkam, als er auch die innere Exploration vornehmen wollte, wo er die Scheide am Eingange durch eine Membran verschlossen fand. Nachdem diese durch einen Kreuzschnitt beseitigt worden war, flossen vier Pfund schwarzes, mit Fleischmassen vermischtes Blut ab, die erwähnte Geschwulst über dem Schaambogen verschwand, und auch von den übrigen Zufällen war ferner keine Rede mehr. (Annales de la méd. phys. 1828. 5.)

13. Breschet fand in der Leiche eines im siebenundzwanzigsten Jahre gestorbenen Mädchens, das nie die monatliche Reinigung gehabt, wiewohl sie vier Jahre in einem Concubinate lebte, die äufseren Geschlechtstheile, die grofsen Schaamlippen, die Clitoris normal gebildet, die Vagina einen Zoll tief und hinten verschlossen, über und hinter der Urinblase Rudimente der Ligamenta lata, welche die sehr breiten Tuben und Ovarien umgaben; der Uterus fehlte gänzlich, und nur da, wo die beiden Ovarien sich vereinigten, entdeckte Breschet eine kleine Bauchung, die aber durchaus keine Aehnlichkeit mit der Gebärmutter hatte. (Archives génér. 1828. 8.)

14. Robert fand bei der Section eines Schuhmachers, der längere Zeit von Appetitlosigkeit, Ekel, Erbrechen, und plötzlich von einem bohrenden Schmerze heimgesucht wurde, das Peritonäum heftig entzündet, am Ursprunge des Zwölffingerdarms, unmittelbar hinter dem Pylorus, ein ovales Geschwür mit glänzenden scharfen, grauen, etwas gefalteten

Rändern. Der Durchmesser dieses Geschwürs war drei bis vier Zoll, den Grund bildete das Peritonäum, das eine gelbe Farbe angenommen und in der Mitte eine kleine Oeffnung hatte. In der Nähe dieses Geschwürs befand sich ein zweites, nicht minder grofses und eben so breites. (Nouv. Bibliothèque. Juin. 1828.)

15. Bei einer zweiundfunfzigjährigen Dame, die nach erlittenen Gemüthsaffecten von einem dumpfen, tiefsitzenden Schmerze in der Magengegend, Uebelkeiten, Erbrechen und Appetitlosigkeit während mehrerer Jahre gequält worden war, unter welchen Erscheinungen sie abmagerte, fieberte und endlich starb — fand man bei der Section in der Unterleibshöhle eine abgeplattete, dreieckige Geschwulst zwischen der Leber, der grofsen Curvatur des Magens und dem Schaambogen vor den Gedärmen. Der Sitz dieser Geschwulst war das Epiploon, das verdickt, hart, grauweifs und mit schwarzen Flecken übersäet zu sein schien. Die Geschwulst war mit den Bauchdecken verwachsen, eine röthliche Flüssigkeit und einige gallertartige Massen füllten die Höhle des Peritonäums, der Magen war erweicht, die Dünndärme und ein Theil des Peritonäums brandig. (Journal de la Société roy. de méd. de Toulouse. 1828. Juin.)

X.

Abhandlungen aus dem Gebiete der Geburtshülfe, von Albert Hayn, der Heilkunde u. s. w. Doctor. Bonn, bei Eduard Weber. 1828. 8. 108 S.

Diese kleine, in einem schleppenden, oft schwer verständlichen Style abgefafste Schrift ohne Vorwort, enthält zwei Abhandlungen: 1) über die innere Ursache der ein-

tretenden Geburt, 2) über Ursachen, Wesen, Erkenntnifs, Einflufs und Behandlung der verschiedenen Nachgeburtszögerungen.

Die erste Abhandlung beginnt mit einer fast gar zu kurzen Abfertigung der von Reil und Jörg aufgestellten Theorieen über diesen Gegenstand. Länger verweilt der Verf. dagegen bei Stein's Ansicht (den er indessen nicht nennt), dafs die während der Schwangerschaft im ganzen Körper erhöhte Reproductivität gegen das Ende derselben sich im Uterus concentrire und Contractionen in diesem Organe veranlasse. H. dagegen nimmt an, dafs während der Schwangerschaft die Reproductivität nur in den Geschlechtsorganen vermehrt und in den übrigen Gebilden vermindert sei, und dafs der Impuls zur Geburt vom Nervensystem, und zwar vorzugsweise vom Plexus hypogastricus ausgehe. Der erste Theil von Hayn's Theorie, dafs die Reproductivität — mit Ausnahme der Geschlechtstheile — im ganzen Organismus vermindert sei, bedarf sehr des Beweises, wenigstens sprechen verschiedene Erscheinungen, namentlich das Steifwerden der Brüste und die gröfsere Säftemasse während der Schwangerschaft dagegen. Freilich behauptet der Verf., dafs alle während der Schwangerschaft erzeugten Säfte, und besonders das Blut, von niederer Beschaffenheit seien, wogegen sich bemerken läfst, dafs alle im Organismus erzeugten Dinge anfangs auf einer niederen Stufe stehen, und erst später zu einer höhern und edlern gelangen.

Was den zweiten Satz betrifft, dafs der Impuls zur Geburt vom Nervensystem ausgehe, so führt der Verf. manches an, was weniger durch die erhöhte Nerventhätigkeit, als von einem mechanischen Drucke des Fötus auf einzelne Organe veranlafst zu sein scheint, dahin rechne ich namentlich die bei Schwangern so häufige Ischurie und Incontinentia urinae, in welchen Erscheinungen der Verf. einen Beweis für die sehr erhöhte Nerventhätigkeit während der Schwangerschaft erblicken will. Dieses abgerechnet, findet

Ref. die Abhandlung lehrreich, und empfiehlt sie Aerzten und Geburtshelfern zum Nachlesen.

Ueber Ursachen und Behandlung der Nachgeburtszögerungen. Zu den Ursachen rechnet der Verf.: 1) den Mangel an Zusammenziehungen der Gebärmutter, 2) den krampfhaften Zustand im Uterus, 3) die Insertion der Placenta auf dem Muttermunde, 4) die Umstülpung der Gebärmutter, 5) die Verwachsung des Mutterkuchens mit der Gebärmutter, 6) die Entartung der Substanz der Placenta, 7) den Eintritt der Geburt längere Zeit vor dem gesetzlichen Ende der Schwangerschaft, 8) die zur rechten Zeit versäumte Kunsthülfe, 10) die Schieflage der Gebärmutter, 11) die ungewöhnliche Gröfse des Mutterkuchens. Den Sitz der Placenta am Körper des Uterus und die excentrische Insertion der Nabelschnur rechnet der Verf. nicht zu den die Nachgeburt verzögernden ursächlichen Momenten, wiewohl er zugesteht, dafs sie mit dazu beitragen können, dafs die Lösung der Placenta nicht leicht von statten geht.

Die irrige Ansicht, dafs die excentrische Insertion des Funiculus umbilicalis die Lösung der Placenta erschwere, rührt nach des Verf. Meinung daher, dafs Geburtshelfer die sehr leicht erreichbare Insertionsstelle mit ihren Fingern noch vor geschehener Lösung der Nachgeburt berührten und durch die leichte Erreichbarkeit in den Wahn geriethen, die Lösung sei schon erfolgt.

Ist eine Schieflage des Uterus die Ursache der Nachgeburtsverzögerung, so empfiehlt der Verf., der Gebärenden eine Seitenlage zu geben. Das zu lange Verweilen einer ungewöhnlich grofsen Placenta im Uterus fürchtet H., indem dies leicht Hämorrhagieen und Atonie veranlassen könne.

Die Eintheilung der Atonie in wahre und scheinbare verwirft er, und schlägt dagegen die Ausdrücke Atonia directa, Atonia plethorica und Atonia neurica vor. Um

zu beweisen, dafs die directe Atonie nicht so selten sei, wie jüngst jemand (Stein?) behauptet hat, geht H. die Ursachen durch, welche eine unmittelbare Erschöpfung des Organismus und des Uterus veranlassen, und rechnet dahin: grofse Entkräftung des ganzen Körpers, Schlaffheit der Constitution, starke Aderlässe, heftige Blutungen aus dem Uterus vor der Ausschliefsung des Kindes, erschöpfende Anstrengung in den vier ersten Geburtsperioden, krampfhafte Wehen, übermäfsige Ausdehnung des Uterus, plötzliche Entleerung des Uterus, Reizung durch Wendungsmanipulationen lange nach Abflufs des Fruchtwassers (ist wohl keine directe Atonie zu nennen!). Der Verf. verwirft die meisten von Wigand, Ploucquet und andern empfohlenen Verfahrungsarten bei directer Atonie, und rühmt das Auftröpfeln des Aethers auf den Unterleib als zuverlässig, wenn das Reiben mit der blofsen Hand fruchtlos versucht worden ist. Mit der Lostrennung und Entfernung der Placenta räth H. nie zu lange zu warten, und in allen Fällen, wo nicht besondere Umstände es contraindiciren, die Nachgeburt bei Zeiten zu entfernen, bevor der Muttermund sich schliefst, um so mehr, als eine Blutung immer zu fürchten ist, so lange die Nachgeburt noch im Uterus ist. Wir übergehen, was der Verf. über die Symptome und die Behandlung der Atonia plethorica et neurica sagt, gegen welche letztere er sehr den Gebrauch der Valeriana anpreist. Die krampfhafte Thätigkeit der Gebärmutter beseitigt er durch Blutentziehungen, wenn ein plethorischer Zustand ihr zum Grunde liegt, wo dies nicht ist, empfiehlt er die Verbindung des Mohnsafts mit der Valeriana.

Eine sehnigte Verwachsung der Placenta mit dem Uterus, d. h. den Uebergang sehnigter Fasern aus dem Gewebe des Mutterkuchens in die Substanz der Gebärmutter, leugnet der Verf., und nimmt dagegen an, dafs eine Verwachsung der Placenta mit dem Uterus nur vermittelst ausgeschwitzter plastischer Lymphe geschehen könne. Eben

so

so verwirft er die filzige Degeneration der Placenta — weil der Geburtshelfer (Stein), welcher zuerst von dieser gesprochen, seine Behauptung auf eine unvollkommen gemachte Beobachtung gründe.

Die Nachgeburtszögerung bei einer vorzeitigen Geburt ist nicht so gefahrlos, als man wohl anzunehmen pflegt, daher der Verf. den Rath giebt, nach Verlauf einer halben bis drei Viertelstunden die Placenta zu entfernen.

Aus dieser gedrängten Inhaltsanzeige möge der Leser den Werth dieser beiden Abhandlungen beurtheilen, in welchen manche schwierige Punkte, über welche die Acten nichts weniger als geschlossen sind, zur Sprache gebracht werden. — Auf den Styl möge der Hr. Verf. für die Folge mehr Aufmerksamkeit verwenden, und Verstöfse — wie Paroxismus (S. 10) u. s. w. vermeiden.

Heyfelder.

XI.

Ueber die Bestimmung des Menschen und die Erziehung der Menschheit, oder: Wer, wo, wozu bin ich, war ich und werde ich sein? In Verhandlungen von Dr. Georg Frhrn. v. Wedekind, Grofsh. Hess. Geh. Rathe und Leibarzte u. s. w. Gieſsen, bei Heyer. 1828. 8. XX u. 274 S. (1 Thlr.)

Als der Herausgeber der Annalen den Ref. aufforderte, die eben genannte Schrift hier anzuzeigen, entgegnete letzterer, dafs ihm dieselbe weder in seinem eigenen Bereiche, noch in dem der Annalen zu liegen scheine. Jedoch der ärztliche Ruf des Verf. veranlafste die Hebung des Bedenkens, indem man vermuthete, dafs die auf dem Titel genannten, jedem Menschen hochwichtigen Gegenstände hier

vielleicht aus dem ärztlichen und naturwissenschaftlichen Gesichtspunkte beleuchtet sein dürften. Allein diese Erwartung ist nicht erfüllt worden; die wenigen diesen Gesichtspunkt berührenden Seiten sind nicht die eigentliche Stütze des Ganzen und stehen in Widerspruch mit ächt philosophischer Forschung. Dahin gehören: die Betrachtung von Kraft und Materie als absolut verschiedenen Gegenständen, die Annahme einer nicht blofs durch unsere Theilungsmittel, sondern in der Idee wirklich beschränkten Theilbarkeit der Materie, daher der Glaube an eigentliche Atome, ferner der Versuch, den der Hypothese des Verf. ungünstigen Einfluſs der Eltern auf die Kinder bei der Zeugung gröſstentheils abzuleugnen. Da es nun unseres Amtes nicht ist, in ein nicht auf naturwissenschaftlichen Gründen beruhendes Werk näher einzugehen, so bemerken wir blofs, dafs die sehr ins Breite gezogenen Verhandlungen sich vorzüglich auf die Frage über das Dasein des Menschen vor der Zeugung beziehen; diese Frage wird dahin entschieden, dafs der Mensch vor der Geburt einst als ein seeliges und schuldloses Wesen bestanden habe, jedoch durch Sünde gefallen und nun in die Gestalt des irdischen Menschen gelangt sei, welche er bis nach vollendeter Versöhnung trage. So theologisch dieses klingt, so will doch der Verf. sich keineswegs auf biblische Beweise stützen, sondern stellt jene Hypothese als reinen Erfolg seines Nachdenkens hin.

Da die Schrift den Philosophemen unserer Zeit ganz fremd ist, und der Verf. seine Ansichten von seinen im Jahre 1780 zu Mainz gehaltenen anthropologischen Vorlesungen herleitet, also von einem Zeitpunkte, wo ein strenges und kritisches Philosophiren in Deutschland nicht gewöhnlich war, so darf auch hier niemand eine schwer zu verstehende Sprache, über welche so oft bei neueren philosophischen Werken Klage geführt wird, erwarten; vielmehr ist die ganze Schrift, welche sich ganz auf dem Gebiete befindet, das Platon so sinnig δόξη nennt, leicht verständlich, um so mehr, als die Hauptansicht vermöge

der mitgetheilten Einwendungen mehrerer Theologen von sehr verschiedenen Seiten beleuchtet wird.

Lichtenstädt.

Wir bringen hiermit die Anzeige folgender Schrift in Verbindung, die ungeachtet des verschiedenartigen Interesses, das sie gewährt, wenig bekannt geworden zu sein scheint:

L'homme du midi et l'homme du nord; ou: l'Influence du climat. Par Ch. Victor de Bonstetten. Genève chez Pachoud. 1824. 8. XII u. 234 S.

Ein Mann, der in verschiedenen Climaten lebte, hat die Bemerkungen, die er zu machen Gelegenheit hatte, gesammelt, unter allgemeine Gesichtspunkte geordnet, und legt sie dem Publikum in dem angezeigten Buche vor. Man sieht es diesen Betrachtungen an, dafs sie Frucht des Lebens, und nicht der Studierstube sind; aber auch dafs sie, wie sie der Augenblick gab, niedergeschrieben wurden, dafs sie zu sehr verschiedenen Zeiten entstanden, und späterhin wenig ausgearbeitet sind. Ohne den Gegenstand erschöpfen, ohne auch nur das, was vor ihm für denselben geschah, benutzen zu wollen, breitet sich der Verf. nach sehr verschiedenen Richtungen hin aus, und betrachtet den Menschen bald aus physischen, bald aus moralischen, bald aus politischen Gesichtspunkten, und wenn seine Leser eine Reihe locker zusammenhängender Gedanken und Meinungen, in einem angenehmen Gewande — aber auch nichts weiter — verlangen, so werden sie sich befriedigt finden.

Nach einer Auseinandersetzung des allgemeinen Eindruckes, den das Clima einiger südlichen und nördlichen Länder auf ihn macht, geht der Verf. zum Ackerbau über. Der Acker hat bei den Bewohnern des Nordens den Geist der Ordnung erzeugt; die Regelmäfsigkeit, die ihre Arbeit erfordert, ist auf ihre Gewohnheiten übergegangen. Im Süden bindet man sich nicht an die Stunde; man arbeitet, der Bequemlichkeit nach, bei Tage wie bei Nacht,

und die Gewohnheit, nicht anders zu Hause zu sein, als um zu schlafen, vernichtet jede Regelmäfsigkeit. Die Reihefolge des Landbaues, zu der der Nordländer, der seinem Boden allles abzwingen mufs, genöthigt ist, kennt der Südländer nicht: was er bauet, bauet er zu gleicher Zeit. Wo die Winter lang sind, da gebraucht es vorsichtiger Berechnungen, um zu jeder Zeit existiren zu können, und sie sind die Quelle einer Menge von Vorschriften und Gesetzen, an denen sich ein Despot nicht vergreifen kann, ohne das Dasein seines Volkes zu gefährden. Bei den Nationen, wo die Ordnung herrscht, ist politische Freiheit, d. h. die Herrschaft der Gesetze, und obwohl tausend andere Umstände darauf Einflufs haben, so ist doch die Freiheit immer mehr ein Kind des Nordens, als des Südens gewesen. — Der Südländer ist sorglos über seine Zukunft, und es ist dies ein Hauptzug seines Charakters; die Ursachen hiervon, und von der entgegengesetzten Denkart des Nordländers, sind so deutlich, dafs sie keiner Angabe bedürfen. Wichtiger ist die Untersuchung, welchen Einflufs das Clima auf die Religion hat. Im Süden konnte die Reformation niemals Eingang finden, denn sie erfordert Reflexion, und dort herrscht die Phantasie; es mufs also das Aeufsere, auf die Sinne Wirkende, den Cultus bilden, und dies liegt wieder nicht im Geiste des Protestantismus. — Meinung, Rede, Sitte und geselliges Leben lassen natürlich den Einflufs merken, den das Clima auf sie hat, und der Verf. breitet sich hierüber weitläuftig aus. Die Bettelei ist seiner Meinung nach im Süden unvertilgbar; allein nach den Gründen die er anführt, liegt die Ursache mehr in der Religion, als im Clima. — Gewohnheiten sind Kinder des Nordens; im Süden können sie nicht einwurzeln, weil der Mensch dort nicht nöthig hat, sich so an sein Haus zu binden. Er schläft, ifst und arbeitet, zu allen Stunden, die ihm bequem sind; seine Vergnügungen sind aufser dem Hause, und da die Liebe eine Beschäftigung für jedes Alter ist, so wird ewig die Phantasie ange-

regt, und der Wechsel unterhalten. — Die Dichter des Nordens gefallen sich mehr in poëtischen Schilderungen der Natur, als die des Südens: ihr Clima läfst durch seinen Wechsel sie die Reize finden, die der Südländer täglich sieht, und deshalb nicht bemerkt. Im Ganzen zeugt der Norden, dessen Bewohner sich in sich zurückziehen, mehr Dichter, als der Süden, der ewig nach aufsen lockt. — Selbstmord. — Trunksucht. Der Wein ist im Süden das gewöhnliche Getränk, und weil er das ist, so begeht man keine Ausschweifungen darin. — Ohne vielen Unterricht lernt der Bewohner des Südens mehr, als der des Nordens, sobald man nur die, freilich schwere Kunst versteht, seine Einbildungskraft bei den Gegenständen die man lehrt, zu fesseln. Im Norden braucht man mehr Methoden, Zeit und Anstrengung. Die schönen Künste haben immer den schönen Himmel gesucht. In der Litteratur des Süden findet man weit mehr gehaltlose Schriften, als im Norden; sie verdanken ihre Entstehung der grofsen Leichtigkeit zu sprechen und zu schreiben, während die weniger bewegliche Phantasie und die Gewohnheit zu denken, dem nordischen Gelehrten mehr Festigkeit geben. — Empfindlichkeit ist ein Fehler, den man in Frankreich und Italien kaum kennt. Man ist reizbar und zornig, aber nicht empfindlich. Die Engländer schützen sich dagegen durch ihren Stolz, aber die Deutschen sind es im hohen Grade. Das Plattdeutsch, was in manchen Städten Deutschlands auch die Sprache des gemeinen Lebens ist, soll nach dem Verf. Zweideutigkeiten veranlassen, und so eine Ursache der Empfindlichkeit seyn. Dies leitet ihn auf eine kleine Abschweifung über das Patois überhaupt. — Die Liebe hat es im Süden blofs mit den Sinnen zu thun, und deshalb ist sie unbeständig; im Norden macht sie die Bestimmung des ganzen Lebens aus, und man gelangt nicht zu der Sinnlichkeit, ehe man nicht die Vernunft verführt hat. Die Coquetterie ist ein Eigenthum der Französinnen; in Italien ist man zu lebhaft, in England zu stolz, und in

Deutschland zu wahr, um der Liebe irgend eine fremde Beimischung zu geben. Den Cicisbeismus Italiens hat der Müfsiggang erzeugt; wenn nicht die schlechte Erziehung des weiblichen Geschlechts noch mehr für seine nächste Ursache zu halten ist. Die Freundschaft liebt im Süden die lebhaften Aeufserungen, aber nur zu oft ist sie vorübergehend; dagegen zeigt uns der Norden eine Schweigsamkeit, eine Ruhe unter zwei Freunden, die nur aus der gewissen Ueberzeugung, geliebt zu sein, hervorgehen kann. Freundschaft zwischen Personen von verschiedenem Geschlecht kann im Süden gar nicht existiren: sie geht zu schnell in Liebe über. — Was den Muth betrifft, so ist ein Südländer feige oder muthig, je nachdem er einen Beweggrund hat. Ist dieser nicht hinreichend, ihn in Feuer zu setzen, so fühlt er die Gefahren weit lebhafter, als der Russe und der Deutsche; im entgegengesetzten Falle aber überwiegt er beide. In seinen Eroberungen sucht der Nordländer feste Begründungen, sie sind national; die des Südbewohners sind meist nur persönlich, aus dem Ehrgeiz oder der Habsucht des Einzelnen entsprungen, der sie anführte. — Die Rachsucht ist Leidenschaft eines jeden Volkes, das die Phantasie beherrscht; aber sie ist nicht minder Folge der langsamen, theuren Gerechtigkeitspflege, die für den Armen so gut wie keine ist. Vor der Revolution mordete sich das gemeine Volk in Neapel und im Kirchenstaate, ohne dafs die Tribunale sich sonderlich darum bekümmerten. —

Bis hierher setzte der Verf. seine Meinungen über den Einfluss des Clima auf die einzeln aufgeführten Gegenstände auseinander. Jetzt aber macht er wieder eine Abschweifung, um von den Italienern, über deren Charakter ihm die Reisenden bisher nur Unwahres und Mangelhaftes gesagt zu haben scheinen, genauer zu reden. Die folgenden Kapitel handeln von der Erziehung und dem Einfluss des Clima auf Empfindungen und Glück, und zum Schluss fol-

gen einige politisch-moralische Raisonnements über das, was wir waren (1789), und das, was wir sind.

Das Buch ist sehr angenehm geschrieben, und deshalb übersieht man seine Fehler leicht. Der hauptsächlichste möchte wohl der sein, dafs der Verf. oft oberflächlich die Gegenstände berührt hat, ohne sich in genauere Untersuchungen einzulassen. Nur zu oft wird man auf die lebhafte Einbildungskraft des Südländers, und auf das gröfsere Nachdenken des Nordländers verwiesen, und der Verf. führt, wenn er von den Ursachen der Erscheinungen redet, nicht selten Gesetze und Verfassungen an, und vergifst, dafs er vom Clima, als Ursache, reden wollte.

— *n* —

XII.

Dissertationen der Universität Berlin.

---

21. De Febre intermittente traumatica. D. i. med. chir. auctor. Carol. Adolph. Otth, Bernat. Helvet. Def. d. 18. April. 1828. 8. pp. 34.

Die Beschreibung einer höchst lebensgefährlichen, in den Hospitälern zu Bern nicht selten vorkommenden Krankheit macht den Gegenstand dieser interessanten Dissertation aus. In Bern heifst dies, auswärts kaum irgend gekannte Uebel «die Fröste;» es ist eine Febris intermittens perniciosa, der der Verf. den obigen, die Lebensgefahr jedoch nicht bezeichnenden Namen gegeben hat. Wie der spät entstehende Tetanus traumaticus, erscheint dieses Wechselfieber, wenn Wunden oder Beinbrüche bereits in der alsdann stehen bleibenden Heilung begriffen sind, ohne irgend wahrnehmbare Gelegenheitsursachen, mit mehr oder weniger unregelmäfsigem, öfters doppeltem Quotidian-Typus,

wobei die Anfälle nicht selten durch äufsere Reize erregt werden. Der erste Anfall beginnt ohne Vorboten mit einem heftigen, viertel- oder halbstündigen Schüttelfrost, der entweder in profusen Schweifs, oder in eine mehrere Stunden andauernde, von heftigem Durst begleitete Hitze übergeht. Zuweilen ist keine Intermission bemerkbar, so dafs Hitze und Frequenz des Pulses auch aufser dem eigentlichen Anfalle fortdauern. Zugleich mit dem Fieber entsteht in irgend einem edeln, von dem verwundeten mehr oder minder entfernten Theile eine heftige Entzündung, die viel rascher, als idiopathisch entstandene Entzündungen verläuft, und zuweilen an örtlichen Schmerzen, zuweilen aber auch nur erst nach dem Tode erkannt wird. Der Urin ist immer roth. Nach dem Ausbruch des Fiebers werden nicht selten nervöse Symptome, Delirien, Convulsionen u. dergl. beobachtet, die das Bild eines Typhus darzustellen scheinen, und durchaus nicht geeignet sind, den Verdacht einer Entzündung zu erregen. Die Entzündungen (vorzüglich werden die Lungen und das Gehirn von ihnen befallen) gehen äufserst schnell in Eiterung oder in Ausschwitzung über, und bringen in wenigen Tagen den Tod, der aber nicht während des Anfalls apoplectisch, wie in den gewöhnlichen Perniciosis, sondern allmählig erfolgt. Bei den Leichenöffnungen finden sich Merkmale jener Ausgänge der Entzündungen, die mit den beobachteten Localsymptomen in keinem Verhältnifs stehen. Der Verf. liefert drei eigene Beobachtungen der F. intermittens traumatica, die wie seine ganze, wahrhaft gediegene Abhandlung, der allgemeinen Aufmerksamkeit sehr zu empfehlen sind.

22. Operis de Rationibus prodromus, quibus mors Berolini est censenda. D. i. medico-statistica, auctor. Joann. Ernest. Marsch, Siles. Def. d. 19. April. 1828. 4. pp. 27.

Wiederum eine treffliche, wohldurchdachte Arbeit, in einem Fache, dessen gründlicherem Studium noch grofse

Schwierigkeiten entgegenstehen. Nach einer kurzen, durchaus nur Wahres enthaltenden topographischen Beschreibung von Berlin geht der Verf. zuerst die Sterblichkeit daselbst im Verhältnifs zur Einwohnerzahl in elf nicht auf einander folgenden Jahren durch, stellt dann das Verhältnifs der Todesfälle zu den Geburten fest, berechnet die Todesfälle nach dem Alter und dem Geschlecht der Verstorbenen, so wie nach der Jahreszeit, und liefert zuletzt eine Uebersicht der Todesfälle nach den vorausgegangenen Krankheiten. Der Raum gestattet es nicht, dafs wir die sehr interessanten, und mit rühmenswerther Genauigkeit ermittelten Zahlenverhältnisse hier mittheilen, wir müssen in dieser Beziehung die Leser auf die Dissertation selbst verweisen. Der Erreichung eines hohen Alters scheint Berlin, ungeachtet seiner unbestreitbaren Salubrität, nicht eben günstig zu sein. Von 103 bis 104 Jahren starb in zehn Jahren (1812 — 21) nur einer, von 100 bis 103 starben 8, von 95 bis 100, 24, von 90 bis 95, 116, bei einer Bevölkerung von jetzt mehr als 190,000 Civileinwohnern. In Philadelphia hingegen bei einer Bevölkerung von etwas mehr als 121,000 Einwohnern, in 20 Jahren (von 1807 — 26) zwischen 110 und 120, 7, zwischen 100 und 110, 59, zwischen 90 und 100, 327. Wir machen bei dieser Gelegenheit auf eine sehr vorzügliche medicinisch-statistische Arbeit über Philadelphia von Dr. Emerson, aus der diese Angaben entlehnt sind, aufmerksam. (The American Journal of the medical sciences. Nr. 1. November 1827. Philadelphia.) Die Genauigkeit des Verf. läfst in der That nichts zu wünschen übrig, und er ist nicht der einzige Arzt in den Vereinigten Staaten, der dies interessante, für das öffentliche Wohl so hochwichtige Fach mit Erfolg bearbeitet. Möchten wir darin nicht von den Bewohnern der neuen Welt übertroffen werden!

23. Observationes quaedam de Salamandris et Tritonibus. D. i. zootomica, auctor. Carol. Theodor. Ernest. de Siebold, Herbipolitan. Def. d. 22. April. 1828. 4. pp. 30. Acc. tab. aen.

Ein vorzüglicher, von genauer Beobachtung zeugengender Beitrag zur Anatomie und Physiologie der Erd- und Wassersalamander, auf den wir uns begnügen müssen, die Leser nur durch eine allgemeine Anzeige seines Inhalts aufmerksam zu machen. Das erste Kapitel enthält Beobachtungen über die Erdsalamanderlarven, deren Spiracula branchialia, Zungenbein, Muskelapparat zur Bewegung der Kiemenbogen und zwei sehr interessante Wahrnehmungen über den plötzlichen Uebergang der Kiemen- in die Lungenrespiration, und die eben so plötzliche Umwandlung des Salamanders von einem Wasser- in ein Landthier. Das zweite Kapitel handelt über die Evolution des Landsalamanders, das dritte über den Muskelapparat dieses Thiers im erwachsenen Zustande zur Bewegung der Zunge und des Zungenbeins; das vierte endlich über die Reproductionskraft des Wassersalamanders. Die beigegebenen Abbildungen in Kupfer sind ausgezeichnet gut.

24. Quaedam ad Fungi durae matris pathalogiam. D. i. m. auctor. Henric. Diteric. Riegling, Lippstadiens. Def. d. 24. April. 1828. 8. pp. 30.

Mit umsichtiger Benutzung alles über Hirnhautschwämme Vorhandenen hat der Verf. eine kurze, aber sehr gehaltreiche und belehrende Monographie dieses vielbearbeiteten und noch keinesweges nach allen Seiten hin erforschten Uebels geliefert.

25. Observatio ingentis Aortae aneurysmatis. D. i. m. auctor. Henric. Hartmann, Vesaliens. Def. d. 25. April. 1828. 8. pp. 22.

26. De Pollutionibus. D. i. m. auctor. Eduard. Albert. Schiele, Petropolitan. Def. d. 6. Mai. 1828. 8. pp. 29.

27. De Scleremate. D. i. m. auctor. Paul. Fleischhammer, Berolinens. Def. d. 8. Mai. 1828. 8. pp. 22.

Eine kurze Beschreibung der Zellgewebverhärtung, die

sich durch ausführliche Angabe der Litteratur vortheilhaft auszeichnet.

28. Disquisitiones physiologicae, pathologicae et therapeuticae de Vomitu. D. i. auctor. Joann. Frideric. Guilelm. Grattenauer, Berolinens. Def. d. 10. Mai. 1828. 8. pp. 41.

Eine wohlgeschriebene und gründlich bearbeitete Abhandlung, die über den in Rede stehenden Gegenstand dem Kundigen wie dem Unkundigen einen leichten Ueberblick gewährt, und zur weiteren Nachforschung Hülfsmittel in reicher Fülle an die Hand giebt.

29. De Partu Agrippino. D. i. m. obst. auctor. Gustav. Benedix, Grimma-Pomeran. Def. d. 16. Mai. 1828. 8. pp. 29.

Gehört ebenfalls zu den besseren, in diesem Jahre erschienenen Dissertationen.

30. De Constitutionum atmosphaerae varietatibus. D. i. m. auctor. Frideric. Guilelm. August. Vetter, Siles. Def. d. 17. Mai. 1828. 8. pp. 27.

31. De Virium vitalium varia notione. D. i. m. auctor. Henric. Guilelm. Friedberg, Siles. Def. d. 19. Mai. 1828. 8. pp. 38.

Der Verf. entwickelt in dieser lesenswerthen Dissertation die verschiedenen Begriffe über das leitende Prinzip des Lebens von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten mit vieler Gründlichkeit.

32. De Hydrothorace. D. i. m. auctor. Joann. August. Scherz, Berolinens. Def. d. 29. Mai. 1828. 8. pp. 33. Acc. tab. lithogr.

Nach einer Beschreibung der Brustwassersucht giebt der Verf. ein Verfahren an, durch das der Eintritt der Luft bei der Paracentese verhütet werden soll. Die vorgeschlagenen Instrumente sind abgebildet.

33. De Lithontripticis. D. i. m. auctor. August. Frideric. Guilelm. Grünenthal, Palaeomarchic. Def. d. 23. Jun. 1828. 8. pp. 30.

34. De Radice Caincae eiusque in morbis hydropicis virtute. D. i. m. auctor. Albert. Samuel. Loewenstein, Lesnens. Def. d. 26. Jun. 1828. 8. pp. 34.

Der Verf. hat nicht nur mit rühmenswerthem Fleifse die sehr zerstreuten Angaben und Beobachtungen über die Caincawurzel gesammelt, sondern auch den botanisch-pharmaceutischen Theil seines Gegenstandes gut bearbeitet, Versuche an sich und seinem Bruder mit dem äufserst kräftigen Mittel angestellt, und einige Beobachtungen den schon vorhandenen hinzugefügt. Die Resultate jener Versuche waren folgende: 1) Die Caincawurzel wirkt auf den Magen und Darmkanal reizend, die peristaltische Bewegung vermehrend, abführend, oft Brechen erregend. 2) Unter den harntreibenden Mitteln scheint sie die erste Stelle einzunehmen. 3) Sie wirkt, oft selbst bedeutend, diaphoretisch. 4) Sie vermehrt die Resorption, regt 5) das Blutsystem einigermaafsen auf, was sich durch vermehrte Frequenz des Pulses zu erkennen giebt. 6) Sie wirkt auf das Uterinsystem als Emmenagogum, und 7) auf das Nervensystem beruhigend.

35. De Prosodia medica, sive de recta verborum in medicina usitatorum pronuntiatione. D. i. auctor. Jacob. Samuel. Loewenstein, Lesnens. Def. d. 27. Jun. 1828. 8. pp. 36.

Ein dankenswerthes, gemeinnütziges Unternehmen, das, wenn ihm die verdiente allgemeine Beachtung zu Theil werden sollte, ganz geeignet ist, einen wohlthätigen, und in der That sehr wünschenswerthen Einfluss auf die alltägliche Kunstsprache auszuüben. Nach Aufzählung der benutzten Dichterwerke stellt der Verf. 25 prosodische, mit Beispielen belegte Regeln auf, und liefert dann ein ziemlich vollständiges

lexicalisches Verzeichnifs medicinischer Ausdrücke mit den Zeichen der Betonung; bei jedem derselben wird entweder auf die betreffende Regel hingewiesen, oder ein beweisender Vers aus irgend einem griechischen oder lateinischen Dichter angeführt. Der Verf. hat dafür gesorgt, dafs diese Schrift auch im Buchhandel zu erhalten ist.

36. De Nicotiana. D. i. m. auctor. Hermann. Heutzfeld, Siles. Def. d. 30. Jun. 1828. 8. pp. 27.

37. Specimen pathologiae generalis systematis mucosi. D. i. m. auctor. Leonh. Jacob. Gottheil, Posnaniens. Def. d. 1. Jul. 1828. 8. pp. 35.

XIII.

Medicinische Bibliographie.

Albertini, Hipp. Franc., Opuscula. Edid. atque praefatus est M. H. Romberg. 8 maj. Berolini. Hirschwald. XXIV et 81 P. 12 Gr.

Billard, C., die Schleimhaut des Magens und Darmkanals im gesunden sowohl als krankhaften Zustande. Aus dem Franz. übers. und mit Anmerk. herausg. von J. Urban. gr. 8. Leipzig. Kayser. XVI u. 368 S. 1 Thlr. 16 Gr.

— — die Krankheiten der Neugebornen und Säuglinge, nach neuen klinischen und pathologisch-anatomischen in dem Hospital der Findelkinder zu Paris angestellten Beobachtungen geschildert. Aus dem Franz. 1e Lief. gr. 8. Weimar. L. Ind. Compt. 192 S. br. 18 Gr.

Georgi, Christ. Andr., über weit um sich greifende und tief eindringende Verbrennungen. 8. Dresden. Arnold. 127 S. br. 16 Gr.

Gerle, W. A., Böhmens Heilquellen. Ein Handbuch für Kurgäste in Franzensbrunn, Karlsbad, Marienbad und Teplitz. Mit einer Karte. 8. Prag. Borrosch. XII und 406 S. geb. 1 Thlr. 22 Gr.

Gutmann, S., über die Behandlung der Zähne und des Zahnfleisches. Mit 3 color. Kupfert. in 4. Leipzig. Kollmann. VIII u. 80 S. br. 16 Gr.

Haase, C. F., de syphilidis recens natorum pathogenia commentatio. 8 maj. Lips. Dyk. 38 P. 6 Gr.

Hecker, A. Fr., praktische Arzneimittellehre. 3e Aufl. herausgeg. von Dr. J. J. Bernhardi. 1r Th. gr. 8. Gotha. Hennings. XX u. 706 S. 3 Thlr. 12 Gr.

Hüter, C. Ch., die Pathologie und Therapie der fünften Geburtsperiode. gr. 8. Marburg. Krieger. XVI u. 255 S. 1 Thlr.

Klein, L. W., Wegweiser am Krankenbette. Aus dem Lat. übers. 2 Thle. gr. 8. Gotha. Hennings. br. 16 Gr.

Krügelstein, Fr. Chr. C., Repertorium des Neuesten und Wissenswürdigsten aus der gerichtlichen Arzneiwissenschaft. Ein Hülfsbuch für gerichtliche Aerzte, Anwalde und Richter; enthaltend die neuesten Beobachtungen, Erfahrungen und Vorfälle. gr. 8. Gotha. Hennings. 207 S. 1 Thlr.

— — Promptuarium medicinae forensis, oder: Realregister über die in die gerichtliche Arzneiwissenschaft einschlagenden Beobachtungen, Entscheidungen und Vorfälle. 2 Theile. 2e Ausgabe. gr. 8. Gotha. Hennings. 3 Thlr. 8 Gr.

Kupfertafeln, chirurgische, zum Gebrauch für praktische Chirurgen. 42r Hft. Taf. 201 — 215. gr. 4. Weimar. L. Ind. Compt. 38 S. br. 12 Gr.

Meyen, E. J. F., Untersuchungen über die Natur parasitischer Geschwülste im menschlichen Körper, insbesondere über den Mark- und Blutschwamm. 8. Berlin. Hirschwald. 99 S. br. 12 Gr.

Romans, de Dubouchet, von den Ursachen und Folgen des Muttercatarrhs oder weifsen Flusses. Für Aerzte und Nichtärzte. Aus dem Franz. von G. Wendt. 2e Aufl. gr. 8. Leipzig. Hartknoch. VIII u. 166 S. br. 1 Thlr.

Scarpa, Antonio, über die Expansion der Knochen und den Callus nach Fracturen. Aus dem Lat. Mit 3 Kupfertaf. 4. Weimar. L. Ind. Compt. 70 S. 1 Thlr. 9 Gr.

Um die Anschaffung folgenden Werkes jüngeren Pharmaceuten leichter zu machen, hat die Verlagshandlung solches für ein Jahr im Preise herabgesetzt:

Dumenil, Aug., chemische Forschungen im Gebiete der organischen Natur, enthaltend über 50 der interessantesten Analysen. gr. 8. Hannover. Helwingsche Hofbuch. (26 Bogen.) 2 Thlr. 6 Gr. Herabgesetzter Preis: 1 Thlr. 6 Gr.

Ebendaselbst ist erschienen:

Stahl, E. D., Entwurf eines naturgemäfsen Verfahrens, Krankheiten zu heilen. 1r Theil. gr. 8. (28 Bogen.) 2 Thlr.

Folgende neue Werke sind in der Dieterichschen Buchhandlung in Göttingen erschienen:

Blumenbachii, J. F., nova Pentas collectionis suae craniorum diversarum gentium. c. fig. 4 maj. 12 Gr.

Commentationes Societatis regiae scientiarum Goettingensis recentiores. Vol. VI. ad A. 1823 — 1827. c. fig. 4 maj. 8 Thlr.

Linné, C., Systema vegetabilium. Ed. XVI. cur. C. Sprengel. Vol. V. sistens Indicem auct. A. Sprengel. 8 maj. 3 Thlr. 8 Gr.

(Das ganze Werk, V. Vol., 19 Thlr. 16 Gr.)

Mende, C., Beobachtungen und Bemerkungen aus der Geburtshülfe und gerichtlichen Medicin. Eine Zeitschrift. 5s Bdch. Auch unter dem Titel: Zeitschrift für die Geburtshülfe in ihrer Beziehung auf die gerichtliche Medicin. 2r Bd. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Schrader, H. A., Blumenbachia, novum e loasearum familia genus, cum Tab. 4. aeneis. 4maj. 16 Gr.

Zu herabgesetztem Preise:

Fischer, J. C., physikalisches Wörterbuch, oder Erklärung der vornehmsten zur Physik gehörigen Begriffe und Kunstwörter, sowohl nach atomistischer als auch nach dynamischer Lehrart betrachtet, mit kurzen beigefügten Nachrichten von der Geschichte der Erfindungen und Beschreibungen der Werkzeuge in alphabetischer Ordnung. 1r — 10r Theil. Nebst Register und 36 Kupfertafeln. gr.8. 1798 — 1827. 30 Thlr. 12 Gr.

Herabgesetzter Preis: 20 Thlr. 8 Gr.

Auch empfiehlt oben genannte Buchhandlung nochmals den im August 1827 von ihr ausgegebenen Catalog im Preise herabgesetzter Bücher, und ist solcher durch alle Buchhandlungen gratis zu beziehen.

Im künftigen Jahre erscheint bei dem Verleger dieser Annalen:

Die Entzündung und Verschwärung der Schleimhaut des Verdauungskanales

als selbstständige Krankheit, Grundleiden vieler sogenannter Nervenfieber, Schleimfieber, Ruhren etc. als symptomatische Erscheinung vieler acuter und chronischer Krankheiten

dargestellt

von

Ferdinand Lesser,

Doctor und Regiments-Arzt des neunten (Kolbergischen) Infanterie-Regiments.

Mit 6 Kupfertafeln.

I.

Ueber die Verrichtung der Milz

und

die Exstirpation derselben bei Thieren und dem Menschen;

vom Hofrath C. Aug. Sigm. Schultze,

Professor in Freiburg.

Eine in der Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte am 19ten September 1828 vorgetragene Rede [1]).

Hochansehnliche Versammlung!

Wenn wir den gegenwärtigen Zustand der Physik und Chemie mit dem der Physiologie vergleichen, so können wir nicht verkennen, dafs die beiden ersteren eine weit gröfsere Menge von festen, auf thatsächlicher Kenntnifs und Beweisen ruhenden Lehren enthalten, als die Physiologie, in der bei den wichtigsten Gegenständen die verschiedensten Meinungen nur zu oft einander entgegen treten.

Die Verschiedenheit des Gegenstandes mag einen Theil der Schuld hiervon tragen; allein gewifs hat die Methode nicht weniger Antheil. Während die Physiker und Che-

---

1) Nach dem Wunsche des Herrn Prof. Hecker übergebe ich diese Vorlesung dem Drucke ganz so, wie ich sie vor einer sehr gemischten Versammlung vorgetragen habe, deren Nachsicht durch ein tieferes Eingehen in Specialitäten würde gemifsbraucht worden sein; die nöthigen Erläuterungen, so wie einige der mir sehr schätzbaren Mittheilungen anwesender Aerzte habe ich in den Anmerkungen hinzugefügt.

miker nur auf dem Wege des bedachtsam angestellten, und vielfach wiederholten Experimentes die Grundlagen ihrer Wissenschaft suchen, stützen die Physiologen weit seltener, und nur mit einzelnen Veruchen ihre oft etwas zu willkührlichen Behauptungen.

Ich bin weit entfernt, hiermit den Mifsgriff rechtfertigen zu wollen, wodurch eine rein physikalische oder chemische Doctrin aus der Physiologie gemacht werden soll, nein, meine Herren, nur die Methode, die mit Umsicht und ohne Verletzung des sittlichen Gefühls experimentirende Methode ist es, von deren voller Anwendung die Physiologie erwarten darf, den Vorsprung, den ihr die Schwesterwissenschaften abgewonnen haben, nachzuholen.

Mögen es diese Betrachtungen rechtfertigen, wenn ich wage, vor der Hochansehnlichen Versammlung von den Resultaten einiger physiologischen Experimente zu sprechen, wobei ich voraus dankend erwähnen mufs, dafs es die Gnade der Grofsherzoglich-Badischen Regierung ist, welcher ich die Mittel zur ersten Einrichtung eines Laboratoriums zu physiologischen Versuchen, und den Fond zu fortwährender Unterhaltung dieser Anstalt seit 1821 verdanke.

Die Experimente, von denen ich jetzt zu sprechen die Ehre haben werde, betreffen die Function der Milz, und es ist in der That kein Organ mehr geeignet, die Nothwendigkeit physiologischer Versuche und vielfacher Wiederholung derselben zu beweisen, als dieses.

Die Milz ist einer der blutreichsten Theile des menschlichen Körpers, und sie scheint eine dieser Zufuhr von Lebenssaft angemessene Function vollziehen zu müssen; dennoch fehlen die gewöhnlichen Vermittler dafür. Ihrem Baue nach scheint sie zwar geeignet, eine Flüssigkeit abzusondern, allein es findet sich kein eigener Ausführungsgang, und im Innern selbst entdeckt man keine Spur einer vom Blute und der Lymphe verschiedenen Flüssigkeit. Allein sie erhält mehr arterielles Blut, als selbst die gallabsondernde Leber, und zu ihrer Ernährung allein kann dieses

Blut wohl nicht verbraucht werden; es mufs noch zur Unterhaltung eines weiteren Lebensprozesses dienen: aber welcher ist dieser?

Es fehlt dieser Frage nicht an Antworten. So haben, nach Galen [1]), Ruysch, Fantoni, Pozzi und viele andere eine in der Milz secernirte Flüssigkeit angenommen. Der geistreiche Perrault [2]) meint, dafs sie dem Blute beigemischt werde, um ihm die zu allen Drüsenabsonderungen nöthige Säure zu liefern. Auch Tiling [3]) schreibt diesem Fluidum saure Eigenschaften zu, bemerkt jedoch sehr naiv, dafs sie durch Zusatz von Essig deutlicher werden. Sylvius hält diese vermeintliche Flüssigkeit für einen Gährungsstoff, Rivinus für das Peritonaealserum, Glisson für den von den Nerven aufzusaugenden Nahrungsstoff, und Clopton Havers für den Gelenksaft.

Dafs die Milz der Quell des Lachens sei, war eine bei den Alten sehr verbreitete Meinung [4]); Plinius [5]) und Serenus Samonicus [6]) erwähnen die Unschädlichkeit

---

1) De atra bile. cap. VII. De usu partium Lib. IV. c. 8. L. V. c. 5.

2) Oeuvres diverses de Physique. Leiden 1721. 4. pag. 447—48.

3) Digressio de vase brevi lienis ejusque usu nobili. Mindae 1676. pag. 161.

4) Sed sum petulanti splene cachinno. Persius Satyra I. vers. 12.

5) Historia naturalis. Lib. XI. cap. 80. die nicht uninteressante Stelle ist folgende: Peculiare cursus impedimentum aliquando in eo: quamobrem inuritur cursorum laborantibus. Et per vulnus etiam exemto vivere animalia tradunt. Sunt qui putent, adimi simul risum homini; intemperantiamque ejus constare lienis magnitudine. Nähere Angaben über dieses Milzbrennen hat Cael. Aurelianus Chron. lib. III. cap. IV. 57. 65., wo Themison als Urheber der Operation, die Milz mit einem glühenden Eisen 3 bis 4 mal zu durchstechen, genannt wird.

6) De Medicina. Vers. 430—434. Das Aufhören des

der Exstirpation der Milz bei Thieren und Menschen, nur verliere, sagen sie, der Mensch das Lachen, und die Vergrösserung der Milz bewirke Unfähigkeit, sich im Lachen zu mäfsigen. Auch Boerhaave [1]) folgt dieser Ansicht; allein das Lachen ist ein ausschliefsliches Vorrecht des Menschen, und die Milz findet sich in den Säugethieren, Vögeln, Amphibien und Fischen, die nicht lachen.

Stukely [2]) sucht in ihr ein Hauptorgan der Geschlechtsthätigkeit, eine Meinung, auf die ich nachher zurückkomme, van Helmont dagegen den Sitz der empfindenden Seele.

Dafs die Milz bei der Verdauung zur Aufnahme der wässerigen Substanzen aus dem Magen diene, ist eine Meinung, die Kaspar Hofmann [3]) mit grofser Gelehrsamkeit vertheidigt hat, die sich schon bei Aristoteles [4]) sehr bestimmt ausgesprochen findet, und die kürzlich von dem englischen Leibarzt Everard Home [5]) mit einigen Abänderungen wiederum vorgetragen worden ist. Allein die Milz findet sich bei den gar nicht trinkenden Thieren eben so ausgebildet, wie bei den viel trinkenden, und die Thiere, denen sie ausgeschnitten ist, trinken und verdauen das Ge-

---

Lachens dürfte wohl die Folge einer Zwerchfellverletzung gewesen sein, die bei Wegnahme der Milz oder bei der vorhergegangenen Verwundung sehr leicht stattfindet.

1) Praelectiones. pag. 73.

2) The spleen. Lond. 1723. fol. pag. 53. 54.

3) De usu lienis. Altdorf. 1613. 4.

4) De partibus animalium. lib. III. cap. VII. *ὁ δὲ σλπὴν κατὰ συμβεβηκὸς ἐξ ἀνάγκης ὑπάρχει τοῖς ἔχουσιν. — ὁ γὰρ σπλὴν ἀντισπᾷ ἐκ τῆς κοιλίας τὰς ἰκμάδας τὰς περισσὰς, καὶ δύναται συμπέττειν, αἱματώδης ὤν.*

5) Ueber den Bau und die Verrichtung der Milz. Uebers. in Reil's Archiv IX. p. 525. ff. Zum Theil hat Home diese Ansicht später zurück-, und eine Secretion in der Milz angenommen. S. Reil's Archiv. pag. 125. ff.

trunkene ganz wie vorher, wenn die Magenvenen bei der Operation gehörig geschont worden sind.

Viele Schriftsteller haben der Milz einen blofs mechanischen Antheil an der Magen- und Darmthätigkeit zugeschrieben, indem sie sie als einen Blutbehälter für die Zeit der Ruhe jener Organe betrachteten [1]); es scheint mir, dafs diese, vielleicht statt findende mechanische Function doch nur ein Nebenzweck für ein Organ sein kann, das fortwährend nicht nur eine grofse Menge arterielles Blut aufnimmt, sondern dasselbe auch, in venöses verwandelt, zurückschickt.

Mehreren anderen Meinungen, die in neuerer und neuester Zeit aufgestellt sind, wie z. B. dafs in der Milz der rothe Bestandtheil des Blutes gebildet werde [2]); dafs der rothe und gerinnbare Theil des Blutes in der Milz in die Saugadern übergehe, und sie eine Art Saugaderdrüse sei [3]); dafs das aus der Milz zurückkehrende Blut nicht gerinne, und deswegen die Gallabsonderung vorzüglich befördere, endlich dafs die Milz ein grofses Nervenganglion sei — diesen Meinungen widersprechen, sage ich, theils zahlreiche und genaue Experimente, theils die vergleichend-anatomische und die pathologisch-anatomische Untersuchung.

Die specielle Betrachtung dieses Gegenstandes, so wie die genauere Beschreibung meiner Versuche und ihre Vergleichung mit denen anderer Experimentatoren behalte ich

---

1) Lieutaud Essays anatomiques. Paris 1742. p. 310. Moreschi del vero e primario uso della milza. Milano 1803., und besonders Rudolphi in seiner Physiologie Bd. II. Abth. II. Berlin 1828. p. 180. ff.

2) Hewson Experimental inquiries. P. III. London 1777. 8. p. 107.

3) Tiedemann und Gmelin Versuche über die Wege, auf welchen Substanzen aus dem Magen und Darmkanal ins Blut gelangen, über die Verrichtung der Milz etc. Heidelberg 1820. p. 86.

einer weiteren Ausführung vor; nur die allgemeinsten Resultate anzuführen sei mir erlaubt.

Das Milzvenenblut fand ich immer, eben so wie ein ehrenwerthes Mitglied unserer Gesellschaft, von dem wir interessante Untersuchungen über die Function der Milz erhalten haben, vollkommen gerinnbar wie anderes Venenblut; nur wenn unmittelbar vor dem Versuch viel Wasser in den Magen gebracht war, erschien die Gerinnbarkeit vermindert.

Was ferner die so oft vorgenommene Ausschneidung der Milz anbelangt, so schien es nothwendig, den Erfolg dieser Operation nicht blofs in den ersten Tagen und Wochen zu beobachten, sondern ihn Jahre lang von dem frühesten Lebensalter an zu verfolgen. Wurde sie mit gehöriger Vorsicht gemacht, so erschien die Operation bei Hunden, Katzen, Ziegen und Kaninchen durchaus nicht lebensgefährlich. Von 27 Thieren, denen ich die Milz in verschiedenen Altern exstirpirte, ist mir nur ein Hund am 26sten Tage gestorben, dem 6 Wochen vor der Exstirpation der Milz schon die Aeste des Nervus vagus am Magen zerschnitten worden waren.

Nach der Heilung zeigte sich bei keinem der Operirten irgend eine Verrichtung bedeutend gestört. Der Magen vollzog seine Functionen, nur erfolgte besonders anfangs, nach zu hastigem und übermäfsigem Fressen, leicht Würgen und Erbrechen, was theils von der entstandenen Bauchfellentzündung und Verwachsungen, theils von der Reizung des Zwerchfells herrühren mochte. Die Leber sonderte Galle ab, jedoch durchgängig etwas weniger. Der in 6 Milzlosen aus dem Milchbrustgange aufgefangene Chylus gerann und röthete sich vollkommen so, wie der von daneben getödteten, nicht operirten Thieren der gleichen Art. Das Wachsthum junger Thiere wurde durch die Wegnahme der Milz so wenig gestört, dafs junge Hunde und Katzen sehr bald das am Gewicht verlorene ersetzten, und ihre nicht operirten Geschwister, die gleichzeitig mit

ihnen von Woche zu Woche gewogen wurden, sehr bald einholten.

Auf das Resultat der sämmtlichen Ernährungsfunctionen scheint also der Verlust der Milz gar keinen störenden Einfluſs zu haben.

Diesen letzteren Versuch habe ich viermal mit gleichem Erfolge wiederholt.

Dagegen scheint die Zeugungsfähigkeit einigermaafsen zu leiden, obwohl sie nicht gänzlich verloren geht, oder ausbleibt. Es erzeugten nämlich bei meinen Versuchen Hunde und Katzen, die in früher Jugend der Milz beraubt waren, constant weniger Junge, als ihre unverletzten Geschwister [1]). Aus diesem Zusammenhange der Milzfunction mit der Entwickelung der Geschlechtsthätigkeit erklärt sich vielleicht der merkwürdige Einfluſs, den die Exstirpation bei jungen Thieren auf die Bewegungs- und Empfindungsorgane zeigte; junge Hunde und Katzen behielten nämlich, nachdem sie in einem Alter von vier Wochen die Milz verloren hatten, jahrelang das spielige Wesen, das sie sonst mit dem Eintreten der Geschlechtsfunctionen verlieren, und besonders die Hunde zeigten dabei einen groſsen Trieb zum Laufen, und eine unermüdliche Kraft darin; eine Erscheinung, die mich oft an die schon zu Plinius Zeiten verbreitete Sage, daſs die Läufer die Milz verlören, erinnert hat.

Es dürfte also Beförderung der Gallenabsonderung, schon nach dem Gefäſszusammenhange, ferner vielleicht Vermehrung der Geschlechtsthätigkeit, als die eigenthüm-

---

1) Nach oftmaliger vergeblicher Begattung höchstens eins bis zwei. Obgleich in mehreren Fällen die Exstirpation der Milz bei erwachsenen Menschen, männlichen und weiblichen Geschlechts, der Fruchtbarkeit nicht schadete, so erwähnt Haller (Elementa Physiologiae. Tom. VI. p. 423.) doch einen von Becker, wo Sterilität folgte. Vor dem Eintritt der Pubertät ist jedoch diese Einwirkung auf die Geschlechtsthätigkeit viel stärker.

liche Function der Milz in Beziehung auf pflanzliche Lebensverrichtungen betrachtet werden.

Die vergleichende Anatomie spricht für diese Meinung, in sofern sie das Vorhandensein der Milz bei den mit einem Pfortadersysteme versehenen Thieren nachweist; und der von mehreren Schriftstellern erwähnte Mangel dieses Organs bei einigen Neunaugen, der sich nach meinen Untersuchungen auf die ganze Gattung Petromyzon, ferner Ammocoetes und Gastrobranchus erstreckt, dürfte wohl in Verbindung mit der räthselhaften Bildung der Geschlechtstheile in dieser Thierfamilie stehen.

Die krankhaften Zustände der Milz liefern noch mehr Belege für diese Ansicht. Selten leidet die Milz allein, meistens in Verbindung mit der Leber, dem Magen, oder den Geschlechtstheilen; und von diesem Zusammenhange rührt wahrscheinlich der bedeutende Einfluss der Milzkrankheiten auf die Gemüthsstimmung her. Die häufigsten Ursachen chronischer Milzkrankheiten, der Genuss sehr reizender Nahrungsmittel und geistiger Getränke, Unordnungen in der Geschlechtsthätigkeit und das Heer der die Hypochondrie veranlassenden Lebensstörungen, beweisen den angegebenen Zusammenhang gleichfalls, und es ist dabei höchst bewundernswürdig, dass ein Organ in seinen krankhaften Zuständen so bedeutende Störungen hervorbringen kann, dessen gänzliche Ausschneidung fast ohne allen Nachtheil ertragen wird.

Eben so auffallend aber ist es, dass die neuere Chirurgie gänzlich vermieden hat, diese Operation an Menschen zu vollziehen, ja sie mit Stillschweigen übergeht, obgleich in alter und neuer Zeit Beispiele von Verlust der Milz hinlänglich bewiesen haben, dass dieses Organ im menschlichen Körper eben so leicht entbehrt wird, als bei den nahe verwandten Säugethieren.

Schon die Alten kannten dergleichen Fälle [1]). Im

1) Plinius und Serenus Samonicus l. c.

siebzehnten Jahrhundert vollzog Adrian Zaccarella nach Fioravanti die Operation an einer schönen Frau, ohne allen Nachtheil [1]).

Sehr gut hat Fantoni die von Ferrerius im Jahre 1711 ebenfalls an einer Frau wegen Milzschwindsucht mit glücklichem Erfolge gemachte Milzexstirpation beschrieben, und den Bericht über die fünf Jahre nachher gemachte Section hinzugefügt [2]). Die Heilung erfolgte in diesem

---

1) Tesoro della vita umana. Lib. II. c. 8.

2) Johannis Fantoni, medici reg. et in Taurinensi Acad. Prof., Opuscula medica et physiologica. Genevae, 1738. 4. Da das Buch den meisten Lesern nicht zur Hand sein dürfte, so setze ich die betreffenden Stellen ganz her:

«Primam omnino rarissimam eximius vir Carolus Ferrerius mecum humanissime communicavit. Mulier annum agens trigesimum, sanguineo temperamento, et carnoso corporis habitu coepit Januario anni 1711. ex febricula aegrotare tum de ventris tumore conqueri praecique ad summam hypogastrii partem; qui durus ac dolorem faciens tumor in singulos dies augescebat; sinistrique cruris et pedis subsecuta est inflatio. Toto Februario ichor putridus ex uteri vagina, uti aegrota narrabat, nec sine aliquo levamine effluxit, paullulum scilicet abdominis imminuto tumore, cujus tamen durities, itemque febricula perseverabat. Cum autem quatuor mensium spatio valde macilenta mulier effecta esset, jamque in tumidiore parte fluctuantem materiam Chirurgus tactu perciperet, tres infra umbilicum digitos ad laevam scalpellum adegit; unde puris faetidissimi effusio per multos dies consecuta est. Interim de atrocissimis doloribus, maxime infra sinistrum hypochondrium aegra querebatur; alteramque sibi viam purulentus humor in umbilico aperuit; itaque sanies ex utroque ulcere manabat. Ad extremam fere maciem perducta muliere, cum ille certo quodam die medicationi intentus esset, atque ad majorem umbilici hiatum corpus quoddam lividum animadverteret, advocari D. Ferrerium jussit. Primo aspectu de obvia quadam intestini parte suspicati sunt; re autem accuratius perpensa, id longe ab intestino diversum, et quidquid demum esset, tanquam putrescens corpus, quod natura ipsa expellere niteretur, educendum fore censuerunt. Quapropter vir sollers et chirurgicis in rebus bene versatus, illud idem non multo labore totum

Falle, obgleich mehrere Tage lang nach der Operation (wahrscheinlich wegen statt gehabter Verbindung zwischen

---

extraxit; cujus longitudo transversos octo digitos, crassitudo duos et amplius, quatuor latitudo aequabat. Anterior pars membranaceo involucro contecta, posterior paullum corrupta, intima lienis substantiae persimilis. Insequente nocte aliquantulum agrota requievit; deinde cibum appetere coepit: hinc plurium dierum curriculo (quod sane mirandum est) licet alimenti portio putridis humoribus permista, ex eodem meatu prodiret, nihilominus febris paullatim desiit, factoque indies angustiore ulcere perpaucus ichor exibat. Postremo sanitatem, vires corporis et vividum faciei colorem recuperavit, ut statis quoque temporibus fluere menstrua solerent.»

«Illud idem mihi a D. Ferrerio traditum fuit corpus siccatum, et lieni revera simillimum, cujus quidem imaginem hic habes diligenter lineis expressum.» (pag. 195—196. in epist. I.)

«— — Aperto igitur cadavere primum insolitae magnitudinis hepar inventum est, quod nempe in sinistrum hypochondrium protendebatur, tum eo remoto, nullus non modo lien, sed ne ulla quidem ejusdem particula, cicatrices tantum in proximis partibus apparuerunt, quibus ille naturaliter adhaerere solet: contractum omentum atque in umbilicali regione cum peritonaeo connexum; mesenterium, et intestina inflammata, et fere gangraenosa.»

«Haec mihi narravit D. Ferrerius, qui anatomiae praesens una cum duobus Chirurgis adfuit; idemque nonnulla scitu digna retulit ad illius feminae affectiones, et postremam aegritudinem pertinentia. Nimirum ab extracto splene, et consolidatis ulceribus abdominis quamquam integrae valetudini restituta videretur, ut etiam utero gestaverit, maturumque puerum ediderit: hinc tamen infimus venter intumescere coepit, et saepe in singulos annos diversae corporis partes, maximeque caput, erysipelate afficiebantur; aut immodice sanguis ex utero fluebat. Ineunte Novembri anni 1716 post uterinam haemorrhagiam brevi tempore suppressam, exoritur febris, totamque simul occupans faciem erysipelas, quod paucis quidem diebus evanuit; attamen febris augetur. Huc atroces ventris dolores accedunt, pervigilium, importuna sitis, arida et nigricans lingua, habitus oris factens, subatra alvi excrementa; quo tandem morbo vehementissimo die vigesimo ejusdem mensis extincta est. — —» (pag. 203. in epistola VI.)

dem Milzgeschwür und dem Magen) Nahrungsmittel aus der Bauchwunde ausflossen, so vollständig, dafs die Frau schwanger wurde, und einen reifen Knaben gebar. Doch litt sie seit dieser Zeit häufig an Erysipelas und Hämorrhagieen des Uterus. Bei der Section zeigten sich dieselben Verwachsungen des Netzes mit dem Peritonäum an der Operationsstelle, die ich bei meinen Thieren jedesmal gefunden habe, und keine Spur der Milz.

Einen Fall, wo bei einem 23jährigen Bauer, Melchior Sasse aus Hennikehagen, die Milz verwundet und aus der Bauchwunde halb herausgerissen war, dann drei Tage nachher exstirpirt wurde, erzählt Daniel Crüger [1]); auch dieser Mann erzeugte Kinder nach dem Verlust der Milz.

Das neueste mir bekannte Beispiel erzählt Lenhossek in seiner Physiologie: Einem neunzehnjährigen Bauer trat durch eine Unterleibswunde die Milz hervor; und da sie brandig zu werden anfing, unterband man die Gefäfse und schnitt die Milz ab. Die Wunde heilte, und drei Jahre nachher, 1818, war der Operirte noch vollkommen wohl [2]).

---

1) Ephemerides naturae Curiosorum. Decur. II. Ann. 3. pag. 378 — 80. Observatio de exciso liene sine noxa. Die Operation wurde von Nicolaus Matthiae vollzogen, und dafs das weggenommene Organ wirklich die Milz gewesen, bezeugte Dr. Averius. Ein ähnlicher Fall ist in Ephem. Decur. I. ann. 1673 et 74. observ. 165. D. Timothei Clarcii de lienis resectione in homine vivo. Einen gleichfalls glücklichen Ausgang beschreibt Francis Home in medical facts and experiments. London 1759. 8. P. III. nach Haller. Am auffallendsten ist der glückliche Erfolg der von Ferguson in einem Briefe an Cheselden erzählten Wegnahme eines Theiles der Milz ($3\frac{1}{2}$ ʒ), wo der Rest unterbunden werden mufste. Philosoph. Transactions Vol. 40. pag. 426. Nach einer Mittheilung, die mir Herr Archiater von Schönberg gemacht hat, ist eine solche theilweise Milzexstirpation kürzlich in Messina gemacht worden.

2) Auch in Rostock soll vor einigen Jahren die Milz ex-

Es sollte mich nicht wundern, wenn nach solchen Thatsachen ein bekannter benachbarter Chirurg mit der Behauptung aufträte, man müsse allen neugeborenen Kindern die Milz, diese Porta malorum, ausschneiden, wie man ihnen die Kuhpocken einimpft; ich bin zwar weit entfernt von einer solchen Behauptung, kann aber nicht läugnen, dafs ich glaube, manche Menschen würden ohne Milz weit glücklicher, zufriedener und liebenswürdiger sein, und manche, die an Milzkrankheiten und Verletzungen sterben, würden durch die Exstirpation der Milz am Leben erhalten werden können.

Die tiefer eindringenden Milzwunden sind in der Regel tödtlich durch den starken Blutergufs in die Unterleibshöhle, hier würde die gehörige Erweiterung der Bauchwunde und die Herausnahme des verletzten Organs nach Unterbindung der Gefäfse, wenn die Hülfe schnell genug einträte, ein selten täuschendes Rettungsmittel sein [1]).

Bei Vereiterung der Milz in der Milzschwindsucht dürfte die Operation zwar weniger sicheren Erfolg versprechen, aber doch dem sicheren Tode vorzuziehen sein, wie der angeführte Fall von Ferrerius beweist; und wie viele Hypochondristen würden gern ihr linkes Hypochondrium dem Messer des Arztes überlassen, anstatt sich den Hals abzuschneiden, wenn sie hoffen könnten, dadurch ihre Leiden los zu werden. Wenn auch nicht der gröfste Theil der Selbstmörder Milzsüchtige sind [2]), so ist es doch zuweilen der Fall; unter drei Selbstmördern, die ich in die-

---

stirpirt worden sein. Es wäre interessant, genauere Nachrichten von diesem Falle zu erhalten.

1) Nach der Verwundung des Melchior Sasse verflossen 3 Tage, bis die Hülfe geleistet wurde, und ein gleicher Zwischenraum in dem Clarke'schen Falle. Dennoch genasen beide. S. oben.

2) Heusinger Betrachtungen und Erfahrungen über die Entzündung und Vergröfserung der Milz. Eisenach 1820. p. 23.

ser Hinsicht untersucht habe, fand ich bei einem deutliche Spuren von Milzkrankheit, die in Verdichtung des Gewebes durch Ausschwitzung bestanden. Ausschweifung in geschlechtlicher Hinsicht und im Genusse geistiger Getränke, Laster die allerdings häufig zum Selbstmorde führen, mochten diese Veränderung veranlafst haben.

Zum Schlusse noch einige Worte über die Art der Operation am menschlichen Körper.

Die passendste Stelle zur Oeffnung der Bauchhöhle scheint mir, wenn nicht wegen Fluctuation an einem anderen Orte der Einschnitt dort räthlicher ist, der äufsere Rand des linken geraden Bauchmuskels zu sein: hier mufs ein 4 Zoll langer, einen Finger breit unterhalb der Rippenknorpel anfangender Schnitt gerade abwärts geführt werden, um der Milz möglichst nahe, ohne Verletzung bedeutender Gefäfse und des Zwerchfells, die Bauchhöhle zu öffnen.

Die Milz läfst sich, wenn sie nicht krankhaft sehr vergröfsert ist, durch eine solche Oeffnung leicht hervorziehen, so dafs die Unterbindung der Gefäfse aufserhalb der Bauchhöhle vorgenommen werden kann [1]). Uebrigens würde die Behandlung bei und nach der Operation im Wesentlichen dieselbe sein, wie bei der mehrmals mit gutem Erfolge vorgenommenen Exstirpation krankhafter Ovarien.

Vergeben Sie, Hochgeehrte Anwesende, wenn ich die Zeit in Anspruch genommen habe, die gewifs durch einen anderen Vortrag weit besser ausgefüllt worden sein würde, und entschuldigen Sie es mit dem Wunsche, der mich beseelte, nach achtjähriger Trennung in dem geliebten Vaterlande ein Zeichen meiner Thätigkeit zu geben.

---

1) Bei dieser Unterbindung ist es von besonderem Einfluss, den Plexus lienalis vorher zu durchschneiden, und zurückzuschieben, damit er nicht mit in die Ligatur gefafst werde. Die Thiere, bei denen ich diese Vorsicht anwendete, litten weit weniger an allgemeiner Nervenaffection.

II.

Anleitung zur sichersten und zweckmäfsigen Behandlung des Scharlachs nach seinen Erscheinungen in den Jahren 1826 und 1827, nebst Hinweisung auf die sichersten und vernunftgemäfsen Schutz- und Vorbeugungsmittel; von Dr. Amalius Waisenberg, praktischem Arzte und Herzoglich-Sachsen-Meiningischen Amtsphysicus. Nürnberg, bei Riegel und Wiefsner. 1828. 8. VI u. 97 S. (12 Gr.)

Bestätigung der früherhin mit Glück gegen das Scharlachfieber angewandten Heilmethoden und Mittheilung neuer Ansichten, wodurch besonders dem Entstehen und der Verbreitung dieser Krankheit vorgebeugt werden soll, sollen nach dem vom Verf. vorangeschickten Vorworte den Inhalt dieser Schrift ausmachen. Wir hätten also in der That einen grofsen Gewinn von derselben für unsere Wissenschaft und Kunst zu erwarten, wenn der Verf. sein mit guter Hoffnung angekündigtes Versprechen lösen wird. Sehen wir also zuvörderst nach, was die kleine Schrift uns bietet.

Zuerst giebt der Verf. eine geschichtliche Darstellung des Entwickelungsganges der von ihm beobachteten Epidemie. Nachdem im Frühjahre 1826 eine gutartige, exanthematische Krankheit (wahrscheinlich Masern) epidemisch beinahe durch ganz Thüringen geherrscht, aber den Wohnort des Verf., das Städtchen Steinbach, verschont hatte, brach daselbst im Spätherbste desselben Jahres eine sehr bösartige Scharlachfieberepidemie aus. Gleichzeitig mit dieser Krankheit kamen unter Erwachsenen Entzündungen, namentlich des Gehirns und der Lungen, so wie rheumatische nervöse Fieber vor, welche meistens mit Schmerzen im Rücken begannen, und welchen eine entzündliche Affection

des Rückenmarks oder von dessen Häuten zum Grunde zu liegen schien. Am Ende der Epidemie entwickelte sich unter den Erwachsenen von 18 — 24 Jahren eine Angina tonsillaris, welche meistens ohne ärztliche Hülfe, nachdem die Kranken ein heftiges, oft mit Delirien verbundenes Fieber überstanden hatten, mit freiwilligem Oeffnen der Tonsillen endigte. Die nun folgende Beschreibung der Epidemie ist nicht gut abgefafst, doch übergeht Ref. dieselbe, da sie eben nichts besonderes darbot.

Jetzt läfst der Verf. in zwei Paragraphen eine Diagnose des Scharlachs von den Masern, Rötheln, den Zahnbeschwerden der Kinder und der Verschleimung derselben in Verbindung mit Wurmzufällen folgen. Dieser Abschnitt hätte füglich wohl ganz wegbleiben können. Es ist einmal an sich schon höchst überflüssig, eine Diagnose des Scharlachs von anderen Krankheiten bei der Beschreibung einer einzelnen Epidemie dieser Krankheit zu geben; sodann aber mufs man sich in der That wundern, dafs der Verf. diese Krankheit von Zuständen zu unterscheiden für nöthig erachtet, die weder in ihren Erscheinungen mit dem Scharlachfieber verwechselt werden können, noch in einer innern Wesensverbindung mit dieser Krankheit stehen, wie dieses von den beiden krankhaften Zuständen der Zahnbeschwerden und der Verschleimung der Kinder gilt.

Was nun endlich die vom Verf. vorgeschlagene und von ihm an vielen Stellen hochgepriesene Behandlungsweise des Scharlachs anlangt, so besteht sie ihrem Wesen nach in Folgendem: In dem ersten Stadium der Krankheit giebt er, da das Scharlachcontagium eine Tendenz nach der Schleimhaut des Darmkanals und den Unterleibsdrüsen hat, ein leichtes Abführmittel, aus Calomel und Tart. depurat. bestehend, in der Absicht, die Entwickelung der Krankheit zu heben, sie zu zerstören. Gegen Brechmittel und die neuerlich empfohlene Belladonna erklärt er sich weitläuftig. Zugleich darf der Kranke in diesem Zeitraume nicht warm gehalten werden. Ungefähr 18 bis 24 Stunden, nachdem

der Kranke dieses Abführmittel genommen hat, erfolgen einige copiöse Stuhlgänge, nach welchen der Kranke sich von seiner bisherigen Unpäfslichkeit nicht allein ganz befreit fühlt, sondern auch auf eine geraume Zeit gegen eine weitere Ansteckung keine Empfänglichkeit zu haben scheint. Zugleich mufs schon jetzt, wenn der Kranke auch noch nicht über Halsschmerzen klagt, ein Vesicans in den Nacken gelegt werden. Es soll zwölf volle Stunden liegen, und nachdem die Blase geöffnet worden, die Stelle zweimal täglich mit Unguent. citrin. verbunden werden. Niemals erfolgte bei dieser zeitigen Anwendung des Vesicators die sonst nie ausbleibende Halsentzündung. Ist die Krankheit aber schon weiter vorgeschritten, kann dieser Zerstörungsversuch nicht mehr gemacht werden, so mufs alles aufgeboten werden, das herannahende oder schon begonnene Fieber zu mäfsigen. Der Kranke mufs in diesem zweiten Zeitraume ziemlich kühl gehalten werden. Nitrum mit Tart depurat. in einer Emulsion von weifsem Mohnsaamen, ist für dieses Stadium am angemessensten. Fangen in dieser Zeit die Halsdrüsen an schmerzhaft zu werden und zu schwellen, so reibe man Ol. Hyoscyam. coct. ʒ ij. Ol. Chamomill. aether. ♃ ß 5 — 6mal täglich um den ganzen Hals ein. Mit dieser Behandlung soll man bis zum dritten Stadium, dem des Ausbruches des Exanthems, fortfahren. Nur auf diese Weise ist es möglich, das so häufig vorkommende tumultuarische, mit Krämpfen und Nervenzufällen begleitete Hervorbrechen des Exanthems zu verhüten. Für den jetzt eintretenden Krankheitszustand pafst besonders das versüfste Quecksilber in Verbindung mit Goldschwefel. Auch bringe man jetzt noch das Canthariden pflaster in Anwendung, wenn solches bis dahin unterlassen worden. Aufserdem mufs der Kranke mit dem Beginn dieser Periode besonders kühl gehalten werden. Will der Ausschlag jetzt nicht zum Vorschein kommen, wie solches bei Personen von phlegmatischem Temperamente oft der Fall ist, so kann man zweckmäfsig äufsere Reizmittel, namentlich Senfteige

anwen-

anwenden, oder auch den Kranken in ein lauwarmes, mit Senf und Merrettig versetztes Seifenbad bringen. Bilden sich jetzt Störungen in dem Verlaufe des Exanthems aus, so passen besonders Waschungen von kaltem Wasser. Gegen den dritten Tag dieses Stadiums kann man, wenn sich der Kranke sehr angegriffen (?) fühlt, einige kleine Dosen Moschus mit Calomel geben. Hirsekornartige Bläschen, die sich in diesem Zeitraume besonders an den unteren Extremitäten ausbilden, sind indifferent und wahrscheinlich eine Folge des sich in so hohem Grade entwickelnden Wärmestoffes. Mit dem siebenten Tage mufs man den Kranken etwas kühler halten; man kann ihm jetzt namentlich warmen Thee reichen. Ohrenschmerzen, die jetzt einzutreten pflegen, werden durch das Auflegen von gebratenen Zwiebeln gemildert. Das wärmere Verhalten wird auch in dem Stadium desquamationis fortgesetzt. — Was der Verf. über die Behandlung aufsergewöhnlicher Erscheinungen im Scharlachfieber und den Nachkrankheiten sagt, enthält so wenig Neues und Eigenthümliches, dafs Ref. eine Anzeige desselben für überflüssig hält.

In dem nun folgenden letzten Abschnitte handelt der Verf. von einigen (nicht, wie es heifst, von den meisten) Schutz- und Präservativmitteln gegen das Scharlachfieber, und zwar erklärt er sich zuerst gegen die in dieser Hinsicht empfohlene Belladonna, die Chlorine und andere Mittel, hauptsächlich aus dem Grunde, weil sie nur eben dadurch wirken können, dafs der Organismus durch sie eine solche Veränderung seines Lebensprozesses bis zur gänzlichen Abstumpfung gegen äufsere Reize erleiden müsse, wodurch eine Ansteckung unmöglich gemacht werde. Dafs dieser auch schon von anderen vorgebrachte Grund die Belladonna treffe, glaubt Ref. allerdings, doch möchte es dem Verf. schwer fallen zu erweisen, dafs die Chlorine auf eben diese Weise prophylactische Hülfe gegen das Scharlachcontagium leiste, wenn sie es überhaupt thut. Werden sonach alle früherhin als Prophylactica empfohlenen Mittel

vom Verf. verworfen, so theilt er uns eine Methode mit, welche nach seiner Erfahrung gegen dieses Exanthem schüzzen soll. Es besteht dieselbe in der Anwendung von Bädern von kaltem Wasser, denen etwas Ofenrufs (beinahe ein Universalprophylacticum nach dem Verf.!) zugesetzt worden, nebst Abführungen, die etwa alle Wochen wiederholt werden sollen.

So weit der wesentliche Inhalt dieser kleinen Schrift. Ref. fügt nur noch wenige Bemerkungen hinzu, da die Leser durch die getreue Darstellung des Inhalts (geflissentlich sind manche episodisch eingeschaltete Erörterungen, z. B. über die Anwendung des kalten Wassers, da sie durchaus nichts Neues enthalten, übergangen worden) hinlänglich in Stand gesetzt sind, ein Urtheil über dieselbe zu fällen. Betrachten wir diese Schrift aus dem Gesichtspunkte, dafs sie die Beschreibung einer einzelnen Scharlachepidemie liefern soll, so ist sie allerdings, namentlich für einen künftigen Geschichtschreiber epidemischer Krankheiten, von einigem Interesse, wenngleich diese Epidemie auch wenig Eigenthümliches gehabt haben dürfte. Solcher Ansicht scheint der Verf. aber nicht zu sein; er will sein in dieser Epidemie eingeleitetes Verfahren als ein allgemein gültiges aufgestellt wissen, ohne doch bedacht zu haben, wie es vom Scharlachfieber ganz besonders gilt, dafs jede Epidemie ihren eigenen Charakter hat, und eine demgemäfs verschiedene Behandlung erfordert. Sehen wir also davon ab, so sind es besonders zwei Punkte, welche in dieser Schrift einiger Berücksichtigung werth sind, denn der Verf. würde gar sehr irren, wenn er vollkommen neue Gesichtspunkte für die Behandlung dieser Krankheit aufgestellt zu haben glauben sollte. Er lehrt uns nämlich einmal ein neues Vorbauungsmittel gegen dasselbe kennen, und giebt zweitens noch, wenn das Contagium schon in den Körper aufgenommen sein sollte, eine von ihm sogenannte Zerstörungsmethode an, wodurch nämlich die weitere Ausbildung und Entwickelung des Scharlachs verhütet werden soll. Dafs

man, damit wir des letzteren Punkts zuerst gedenken, die Behandlung der gewöhnlichen Form des Scharlachfiebers mit einem leichten Purgans angefangen hat, dafs man in dieser Hinsicht namentlich nach Stieglitz die schwefelsaure Bittererde empfiehlt, ist allbekannt; aber es ist noch niemandem eingefallen, dadurch die weitere Entwickelung der Krankheit hemmen zu wollen. Sollte aber der vom Verf. empfohlenen Verbindung des Calomels mit dem Tart. depurat. und dem gleichzeitigen Legen eines Canthariden-pflasters diese Kraft inwohnen? Sollte es wohl überhaupt durch irgend ein Mittel möglich sein, den Verlauf des Scharlachfiebers, ist das Contagium desselben erst einmal in den Körper aufgenommen, zu hemmen und zu zerstören? Es giebt der naheliegenden Gründe in der That mehrere, welche dagegen zu sprechen scheinen. Aber der Verf. hat solches erfahren! Wir hören so oft an die Erfahrung, als den einzig möglichen Erkenntnifsweg in der Heilkunde appelliren, dafs man nicht ohne einige Ueberwindung das, was erfahren sein soll, bezweifeln möchte. Wenn es aber irgendwo schwierig ist, reine Erfahrungen zu sammeln, so findet dies besonders in dem Falle statt, wo es gilt die prophylactische Kraft eines Mittels gegen eine Krankheit zu erkunden. Hält der Verf. es für nöthig, das Scharlachfieber sogar von Wurm- und Zahnbeschwerden der Kinder auch nur unterscheiden zu wollen, wie er es thut, so ist uns wohl die Frage erlaubt: ob die Krankheitsfälle, welche er für das werdende Scharlachfieber erkannte, wirklich solches geworden wären, ob also seine Methode wirklich erfahrungsgemäfs die Krankheit gehemmt und unterdrückt habe. Doch auch die Theorie giebt dem Verf. noch einen Grund für die Bewährung seines Verfahrens: das Contagium des Scharlachfiebers hat nämlich, sagt er, eine Tendenz nach der Schleimhaut des Darmkanals und den Unterleibsdrüsen, kann auf diesem Wege aus dem Körper wiederum entfernt werden. In der That nur wenige dürften diese Annahme des Verf., die er ohne alle Gründe vor-

bringt, zu der ihrigen machen. Ein Gleiches läfst sich auch über die vom Verf. empfohlene Vorbauungscur sagen; Ref. mindestens zweifelt, dafs kalte Bäder und Abführmittel prophylactisch gegen das Scharlachfieber wirken sollten, der Verf. selbst scheint sich auch nicht einmal recht von der Unfehlbarkeit seines Prophylacticums überzeugt zu haben. Von wie vielen Aerzten ist nicht in dieser Hinsicht die Belladonna angewandt worden, und mit einem so verschiedenen Erfolge, dafs wir noch keinesweges bestimmen können, ob dieselbe eine sicher schützende Kraft gegen das Scharlachfieber besitze!

So viel erlaubte sich Ref. über den inneren Gehalt dieser Schrift zu bemerken. Was die äufsere Form derselben anlangt, so läfst sie sehr viel zu wünschen übrig. An ermüdenden Wiederholungen fehlt es nicht, die Sprache ist oft unverständlich, überall wegen der vielen ineinandergeschobenen Sätze schwerfällig (als ein merkwürdiges Beispiel dieser Einschachtelungsmethode verdient S. 12 die Erzählung von dem Manne, der seinen Körper, wie der Verf. sagt, mit Schnaps restaurirte, nachgelesen zu werden), oft selbst nicht frei von Fehlern, wie denn die falsche Construction der meisten Präpositionen unmöglich auf Druckfehlern beruhen kann, obschon man den entgegengesetzten Fall ungern glauben möchte. Jedenfalls hätte der Verf. besser gethan, diese kleine Schrift um den vierten oder fünften Theil abgekürzt, als Aufsatz in einer Zeitschrift erscheinen zu lassen, wenn ihn überhaupt der Pruritus scribendi trieb.

G. H. Richter.

III.

Des Inflammations spéciales du tissu muqueux, et en particulier de la Diphthé-

rite, ou Inflammation pelliculaire, connue sous le nom de Croup, d'Angine maligne, d'Angine gangréneuse etc. Par P. Bretonneau, Médecin en Chef de l'Hôpital de Tours. Paris, chez Crevot. 1827. 540 S. (7 Francs.)

Der Verf. will durch Beobachtungen und durch anatomisch-pathologische Untersuchungen die von ihm schon im Jahre 1821 aufgestellte Ansicht begründen, dafs das scorbutische Leiden des Zahnfleisches, die Angina maligna und der Croup verschiedene Grade einer und derselben Krankheit seien, deren Wesen in einer eigenthümlichen, zu Ausschwitzungen sehr geneigten Entzündung der innern Mundpartien, des Pharynx und der Luftwege bestehe. Er schlägt die Benennung Diphthérite vor, und nennt die Krankheit Diphth. buccale, in sofern vorzugsweise das Zahnfleisch, pharyngée, in sofern die Mandeln und der Schlund, trachéale, wenn die Luftwege von derselben afficirt sind.

Den geringsten Grad (Diphth. buccale oder Stomacace) schildert B. als eine graue Ulceration (ein mit der Ansicht des Verf. über das Wesen der Krankheit unpassender Ausdruck) auf der vordern Partie des Zahnfleisches, wobei auch die Zähne mit einem grauen oder braunen weinsteinartigen Schmutz überzogen erscheinen, welcher sehr geeignet ist, die Adhärenz des Zahnfleisches zu zerstören und die Zähne wackelnd zu machen. Gewöhnlich blutet das Zahnfleisch schon bei der geringsten Bewegung der Lippen. Späterhin theilt sich die Krankheit auch den correspondirenden Partieen der Schleimhaut der Lippen und der Wangen mit, welche eine jauchige (!) Flüssigkeit absondern und grauweifs werden, die benachbarten Drüsen schwellen, und der Athem nimmt einen unerträglichen Geruch an. (Die Beschaffenheit des Pulses, die Temperatur, werden leider nicht erwähnt.) Das Uebel ward nach Tours durch ein Regiment gebracht, das zu Bourbon garnisonirt hatte. Die daran leidenden Soldaten waren nicht ausgehun-

gerte, sondern starke, vollsaftige und gut genährte Subjecte. Antiscorbutica brachten keinen Effect hervor, dagegen sah B. einen vortrefflichen Erfolg von der örtlichen Anwendung der oxydirten Salzsäure (ist diese kein der Fäulnifs Gränzen setzendes Mittel, hat sie hier nicht wie beim Hospitalbrand gewirkt?). Der höhere Grad (die Diphtheritis pharyngea oder Angina maligna) beginnt mit Halsweh, Schmerzen beim Schlucken, späterhin wird das Gesicht bleifarbig, es entstehen grauweifse Flecken auf den stark gerötheten und angeschwollenen Mandeln, ein rauher Husten, ein veränderter Klang der Stimme, Aphonie, stinkender Athem, endlich werden die Flecken schwarzgrau und überziehen die ganze Rachenhöhle, der Puls wird klein und frequent, und der Tod erfolgt unter Dyspnöe. Bret. bemerkt, dafs die Krankheit immer dadurch tödtlich geworden sei, dafs zuletzt auch der Larynx, die Trachea und die Bronchien afficirt wurden, daher er auch bei der Section jene schwarzgraue Pseudomembran nicht allein am Gaumen, auf den Mandeln, sondern immer auch im Larynx, in der Trachea und selbst in den feinsten Verzweigungen der Bronchien wahrgenommen habe. Bei 50 Individuen jeden Alters, die an der Angina maligna gestorben waren, fehlten — wie die Leichenöffnung bewies — nur bei einem Kinde die Spuren der Pseudomembranen in den Luftwegen.

Von der Diphtheritis trachealis — wo nur der Larynx, die Trachea und die Bronchien der Sitz der Krankheit waren — sind Bret. während der verschiedenen Epidemieen in Tours und in der Umgegend nur zwei Fälle vorgekommen, er glaubt, dafs der eigentliche Croup nie allein, sondern stets mit der Ang. maligna auftrete, d. h. dafs die Krankheit immer in dem Pharynx beginne und von dort aus sich über den Larynx und die Luftröhre verbreite (was mit den Untersuchungen Louis's nicht übereinstimmt, der annimmt, dafs bei Kindern der Croup die Trachea zuerst afficire, und erst späterhin sich über den Pharynx verbreite,

während er bei Erwachsenen den entgegengesetzten Gang nehme).

Br. sagt über den Gang der Diphtheritis — gleichviel welche Partieen afficirt sind — noch Folgendes: Anfangs bemerke man eine umschriebene, von einem coagulirten, halbdurchsichtigen Schleime bedeckte Röthe, nach und nach dehne sich die Röthe aus, der sie bedeckende Schleim werde dunkel, weifs und dick, und nehme die Gestalt einer Membran an, löse sich ohne Schwierigkeit von der Schleimhaut, die leicht roth mit dunkeln Punkten besprengt zu sein scheine, aus welchen nicht selten Blut hervorsickere, das zur Entstehung einer mehr consistenten, übelriechenden und schmutzigen Membran Veranlasung gebe, die sich abstofse und wiedererzeuge.

In den verschiedenen Epidemieen, welche Br. in Tours beobachtete, scheint die Krankheit einen entschiedenen contagiösen Charakter angenommen zu haben, wenigstens sprechen mehrere im Werke näher bezeichnete Thatsachen für eine Verbreitung durch Ansteckung. Ref. wünscht, dafs dieser Abschnitt von dem gröfseren Theile der französischen Aerzte gewürdigt werden möge, welche aufser der Syphilis, der Schutzblatter und den natürlichen Pocken keine ansteckende Krankheit wollen bestehen lassen, und namentlich ein Contagium volatile als ein non sens bezweifeln.

Während jener Epidemie sind dem Verf. einige Fälle vorgekommen, wo die Kranken (alle Kinder) über croupähnliche Zufälle klagten, ohne dafs er Spuren einer Entzündung hätte wahrnehmen können. Er nennt diese periodisch eingetretenen Anfälle Pseudocroup oder Angine striduleuse (wahrscheinlich war es Asthma Millari).

Die Blutentziehungen wirkten in dieser Krankheit nicht günstig, und schienen sogar den Verlauf derselben zu beschleunigen. Dieselbe Beobachtung machte B. rücksichtlich der Anwendung eines Zugpflasters auf den Hals und des inneren Gebrauches der Polygala (für welche freilich keine

Indication vorhanden war.) — Von dem Einblasen eines Pulvers von Alaun sah B. einigemal eine günstige Wirkung; besonders heilsam fand er die Guytonschen Räucherungen, die Berührung der Mandeln und des Pharynx mit der concentrirten oxydirten Salzsäure und den stündlichen Gebrauch des Calomels in starken Gaben.

Will er die oxydirte Salzsäure anwenden, so bedient er sich hierbei eines kleinen Stückes Schwamm, welches an einer Stange Fischbein befestigt und mit der Salzsäure angefeuchtet ist.

Den Calomel verordnete B. stündlich wenigstens zu zwei Gran in Pulverform, und in vielen Fällen verdoppelte er diese Dosis. Mit Pulvis gummi arab. vermischt liefs er das verfüfste Quecksilber auch wohl — wie Tabak — in die Nase einziehen. Aufserdem verband er mit dem innerlichen Gebrauche des Calomels auch wohl Einreibungen von Unguentum neapolitanum, was stets eine schnelle Abstofsung der Pseudomembranen zur Folge hatte. Der Verf. legt einen grofsen Werth darauf, dafs der Calomel in Pulver- und nicht in Pillenform genommen wurde, damit das Mittel in Berührung mit den kranken Theilen gerathen sollte; auch sah er es nie gern, dafs eine Diarrhöe entstand. Hieraus geht hervor, dafs er einen weniger günstigen Erfolg von dem Einflusse des Calomels auf den Darmkanal, als von der wirklichen Berührung der kranken Theile mit diesem Arzneikörper erwartete, mithin hätte er, um sich consequent zu bleiben, nichts mehr von der Anwendung desselben hoffen dürfen, sobald auch die Luftröhre und die Bronchien afficirt waren.

In Fällen, wo alle Symptome für das Vorhandensein einer Pseudomembran in der Trachea und den Bronchien sprachen, und er alle übrigen Mittel schon vergeblich versucht hatte, schritt er ohne weiteres zur Tracheotomie, und, wie er behauptet, in einigen Fällen mit Erfolg, indem es ihm gelungen sei, durch die künstliche Oeffnung die Pseudomembran herauszuziehen, oder durch Einbringung des Ca-

lomels in die Trachea den Auswurf derselben zu bewirken. Die Brechmittel verwirft Br., als das Uebel stets verschlimmernd, ohne den Zeitpunkt anzugeben, wann er zum Gebrauch derselben geschritten sei.

Interessant sind die vom Verf. an einigen Thieren mit einer Auflösung der Canthariden angestellten Versuche, aus welchen hervorging, dafs diese Substanz auf den Schleimflächen des Pharynx und der Trachea Erscheinungen veranlafst, welche den Symptomen der Diphtheritis sehr ähnlich sind.

Br. bediente sich bei diesen Experimenten einer Auflösung des blasenziehenden Princips (das er mit Hülfe des Aethers aus den Canthariden gezogen hatte) in Olivenöl. Brachte er diese Mischung auf die Zunge oder auf die Lippen, so erhob sich oft schon nach 15 bis 20 Minuten die Epidermis unter Falten und stiefs sich ab, bald darauf bildete sich dann auch ein dünnes, anfangs durchsichtiges, späterhin mehr dunkeles und dickes häutiges Concrement, welches — wie bei der Diphtheritis — sich fortwährend losstiefs und wiedererzeugte. Unter diesem Häutchen erschien die Oberfläche röther, als im natürlichen Zustande, welche, wenn man das schleimige Concrement schnell entfernte, nur eine röthliche Flüssigkeit ausschwitzte, aus der eine feste, die entzündliche Partie bedeckende Masse sich absonderte.

Spritzte Br. diese ölige Masse, welche das blasenziehende Princip enthielt, in die Luftröhre der Thiere, so entstand so zu sagen augenblicklich ein Crouphusten, der mehrere Tage anhielt. Bei allen diesen Thieren fand er bei der Section, die er gewöhnlich am sechsten oder siebenten Tage vornahm, röhrenartige Pseudomembranen in der Trachea und den Bronchien, gerade so, wie sie in den Luftwegen solcher Individuen waren, die vom Croup weggerafft worden; die Lungen pflegten hepatisirt zu sein.

Dies ist der Inhalt der Schrift, über deren Werth wir dem Urtheil der Leser nicht vorgreifen wollen; nur so viel

erlaubt sich Ref. zu bemerken, dafs, um die Einheit des Croups und des scorbutischen Leidens des Zahnfleisches darzuthun, der Verf. auch den Uebergang des einen in das andere, oder das gleichzeitige Bestehen beider hätte nachweisen müssen.

Heyfelder.

IV.

Ueber die Natur und Behandlung der Fieber, oder Handbuch der Fieberlehre; von Karl Heinr. Baumgärtner, Dr., ord. Prof. der Med. und Director des med. Clinicums a. d. Univ. zu Freiburg. Zweiter Band. Frankfurt a. M. bei H. L. Brönner. 1827. S. 881 S. (unter fortlaufender Seitenzahl der 402 Seiten des ersten Bandes.) (3 Thlr.) [1])

Indem wir unseren Lesern in Erinnerung bringen, dafs der Verf. die Fieber in Nervenfieber und Reiz- oder Reactionsfieber, diese letzteren aber in solche, die aus blofs quantitativ erhöhter Reizung des Gefäfssystems, und in solche, die aus speifischer Reizung desselben entstehen, eingetheilt hat, so bemerken wir, dafs diser Band sich nur mit den specifischen Reactionsfiebern beschäftigt, welche wiederum in die contagiösen und in die von Mischungsausartung der Blutmasse entstehenden zerfallen. Bei den specifischen Reactionsfiebern erkennt der Verf. zwar ebenfalls den krankhaften Zustand der festen Theile, als die Hauptsache, nimmt jedoch eine Umänderung der Blutmasse an. Die Krisen sind hier zur glücklichen Beendigung nöthig.

---

1) Vergl. Bd. X. S. 45 ff. d. A.

I. Die contagiösen Fieber. 1) Der Typhus. Die von Thucydides beschriebene Epidemie soll Typhus gewesen sein. «Der Typhus ist ein Reactionsfieber, durch das Gift eines specifischen Miasmas oder Contagiums erzeugt, welches gewöhnlich einen eigenthümlichen Ausschlag hervorbringt, immer bedeutende Störungen im sensibeln Systeme, vorzüglich Betäubung zu Hauptsymptomen hat, und selbst wieder ansteckend ist.» Nicht Entzündung oder Reizung eines einzelnen Organes, sondern krankhafte Umstimmung des Nervensystems und der Blutmasse ist als innerer Grund des Typhus anzusehen. Die früher von uns angegebene (sehr gezwungene, L.) Stadieneintheilung führt es mit sich, dafs hier, wie bei allen Krankheitsformen, dasjenige, was man als Zunahme und als Gipfel derselben zu bezeichnen pflegt, in das dritte Stadium, welches beim Typhus in zwei Zeiträume zerfällt, die Entscheidung aber in das vierte Stadium gelegt wird. Als Arten des normalen Verlaufs werden genannt: der entzündliche, der gastrische, der nervöse, der faulige Typhus. Die Annahme eines nervösen Typhus scheint in sofern begründet, als diese Krankheit, obgleich immer nervös, dennoch in einzelnen Fällen einen besonders auffallenden Grad von Nervenleiden mit sich führt. Der Tod erfolgt durch Erschöpfung der Lebensthätigkeit oder Ergriffensein edler Organe; der im letzteren Falle meistens eintretende Gehirntod entsteht durch Humoralapoplexie oder Nervenschlag (besser: Lähmung. L.). Die Behandlung ist hier, wie im ganzen Werke, nach gemäfsigten und erprobten Ansichten entworfen; kühne Praktiker werden den Ton zuweilen etwas zu schwankend finden; in der That sind bedeutende Maafsregeln zum Theil in so unentschiedener Weise genannt, dafs dem Schüler die Entscheidung schwer fallen dürfte. Der Verf. giebt beim Typhus wie bei den anderen contagiösen Fieberzuständen Mittel zur Zerstörung der bereits erfolgten Ansteckung an; allein Ref. hat sich bis jetzt noch nirgends überzeugen können, dafs Ansteckung, wo sie be-

reits eingetreten ist, aufgehoben werden könne; auf einen milden Verlauf kann allerdings zuweilen hingewirkt werden. — Als Anhang des Typhus ist eine kurze Schilderung des englischen Schweifsfiebers gegeben. — 2) Das Scharlachfieber. Die ersten sichern geschichtlichen Angaben darüber setzt der Verf. in das sechzehnte Jahrhundert. Es entsteht auch jetzt noch mit und ohne Ansteckung. Abweichende Formen sind: das entzündliche, das gastrische, das nervöse, das faulige, das typhöse Scharlachfieber. Hieraus ergiebt sich, dafs weder Blutentziehungen, noch Abführungen oder Brechmittel, noch sogenannte Reizmittel vom Verf. in allen Formen angerathen werden; vielmehr schreibt er nach Verschiedenheit der Formen auch sehr verschiedene Heilarten vor; und verfährt beim normalen Verlaufe ganz erwartend. (Method. exspectativa.) — 3) Die Masern. Die ersten geschichtlichen Spuren derselben sollen ins fünfte Jahrhundert fallen. Auch diese Krankheit entsteht mit und ohne Ansteckung. Hier, wie bei allen hitzigen Ausschlägen, ist der Verf. durch seine künstliche Stadieneintheilung genöthigt, den Ausbruch und die gesammte Entwickelung des Ausschlags in das vierte oder Entscheidungsstadium zu setzen. Als abweichende Formen werden dieselben genannt, wie beim Scharlach. — 4) Die Rötheln. Der Streit über die Selbstständigkeit derselben bleibt unentschieden; die Behandlung soll der des Scharlachfiebers gleichen. — 5) Die Blattern. Sie sollen uralt sein, sind es jedoch nicht in Europa. Sie entstehen nur durch Ansteckung. (Sie dürfte bei den Epidemieen der neuesten Zeit nicht immer nachweislich sein. L.) Die abweichenden Formen sind auch hier der Zahl und Art nach, wie beim Scharlach; nur ist hier noch eine sechste Form hinzugekommen, die Varioloiden, welche der Verf. ganz als ächte, durch die Impfung gemilderte Blattern ansieht. (Allein die Varioloiden kommen auch bei ungeimpften Personen vor. Jedoch liegt hierin kein unbedingter Gegengrund jener allerdings wahrscheinlichen Ansicht, indem die

Natur der Blattern überhaupt vielleicht eine neue Modification vermittelst der Vaccine, oder durch die Zeit, auch selbst bei Ungeimpften erhalten hat. L.) Ein Hauptumstand, der vom Verf. für die Identität der Pocken und Varioloiden angeführt wird, und der allerdings dafür spricht, wenn er sich thatsächlich bestätigt, besteht darin, dafs Pockenkranke bei andern Varioloiden, und Varioloidenkranke bei andern Pocken erzeugen. Die Kuhpockenimpfung ist, wie billig, sehr ausführlich behandelt; nur hätte darauf hingewiesen werden sollen, dafs aller Wahrscheinlichkeit nach zur völligen Schützung die Form der Kuhpocke allein nicht hinreicht, sondern eine fieberhafte Reaction erforderlich ist. In Beziehung auf die Schutzkraft der Kuhpocken werden theils gedruckte Quellen, theils amtliche Nachrichten aus dem Badischen benutzt; beide geben im Ganzen zu günstigen Schlüssen für die Kuhpocken Veranlassung; dennoch glaubt der Verf., dafs man die Fälle von erfolgten Varioloiden nach der Impfung nicht immer einem nachlässigen Verfahren in der Impfung und in Beachtung des Erfolges derselben zuschreiben dürfe, sondern vielmehr bei manchen Individuen nach einer gewissen Zahl von Jahren die Empfänglichkeit für das Blatterngift nach der Kuhpockenimpfung wiederkehre. Da das Wiedererscheinen von Kuhpocken nach bereits früher gelungener Impfung den eben ausgesprochenen Satz zwar nicht völlig erweist, aber doch sehr wahrscheinlich macht, so hat der Verf. nach dem Vorgange anderer Aerzte abermalige Impfungen bei einer bedeutenden Anzahl von Erwachsenen vorgenommen, deren gelungene erste Impfungen schon vor zehn und mehreren Jahren vollzogen waren. Bei den allermeisten Personen zeigte sich gar nichts, oder unvollkommene Pusteln; bei mehreren traten jedoch ächte Kuhpocken hervor, wobei jedoch die Gegenwart eines fieberhaften Zustandes nicht angegeben ist. In sofern ein solcher nicht dagewesen ist, ist das Wiedererscheinen der Kuhpocken als rein örtlicher Uebel noch weniger für die obige Streitfrage beweisend.

Bei zwanzig erwachsenen Personen einer öffentlichen Anstalt, welche ein Individuum an Pocken verloren hatte, liefs Ref. im verflossenen Winter die Kuhpocken einimpfen, und zwar mit einer Lymphe, die bei Kindern sehr erfolgreich war; die Impfnarben jener Individuen waren gröfstentheils höchst undeutlich geworden; dennoch zeigte sich nirgends eine ächte Kuhpocke. — 6) Die falschen Blattern. Die Unterscheidung von ächten Blattern ist nach Heim angegeben. — 7) Die Pest, ganz nach bekannten Quellen bearbeitet.

II. Fieber von Mischungsausartung im Blute. 1) Das Entzündungsfieber. Mit Recht behauptet der Verf., dafs es eine solche Form ohne örtliche Entzündung gebe, und dafs andererseits Entzündungen nicht selten mit Fiebern vorkommen, die keinen rein entzündlichen Charakter tragen. Die eigenthümliche Veränderung der Blutmasse wird als wesentlicher Grund dieser Krankheiten angesehen. Merkwürdig ist ein hier mitgetheilter Fall, wo ein Entzündungsfieber trotz gehöriger Anwendung der antiphlogistischen Methode nicht wich; späterhin entstand ohne vorhergegangene Augenentzündung ein bedeutender Auswurf von Eiter, und nachdem dieser sich allmählig verloren hatte, erfolgte vollkommene Genesung. — 2) Das Schleimfieber. Es wird hier eine schleimige Beschaffenheit des Blutes angenommen, und zugleich eine Unterscheidung von dem Zustande versucht, in welchem eine vermehrte und fehlerhafte Schleimabsonderung in einer oder mehreren Schleimhäuten durch ein primäres Leiden dieser Organe statt findet, und damit verbunden Fieber besteht. Die Meinung, dafs auch diese Krankheit nur Erzeugnifs einer Reizung der Schleimhäute sei, wird mit gewichtigen Gründen widerlegt. Die Behandlung ist, wie billig, vorzüglich auf die Erregung der Krisen gerichtet. — 3) Das Gallenfieber. Der Begriff desselben wird auf folgende Weise bestimmt: «Das Gallenfieber ist ein Reactionsfieber, durch den Reiz galliger Stoffe in der Blutmasse erzeugt,

welches sich durch einen sehr häufigen und schnellen Herz- und Arterienschlag und durch grofse Hitze auszeichnet, und sich durch gallige Ausleerungen entscheidet.» Nach diesem Begriffe, so wie nach den Vorschriften der Erfahrung, ist die Behandlung sehr zweckmäfsig geordnet. — 4) Das gelbe Fieber. Schon die Stellung, welche dieser Krankheitsform gegeben ist, sodann aber ganz bestimmte Auseinandersetzungen beweisen, dafs der Verf. die Hauptquelle dieses Uebels nicht in Ansteckung sucht; er hält dieselbe für unwahrscheinlich, und sucht die Gelegenheitsursache lediglich in der Atmosphäre. (Nach den vorliegenden Zeugnissen entsteht das gelbe Fieber oft gewifs rein aus örtlichen atmosphärischen Einflüssen; dafs es aber, einmal entstanden, auch durch Ansteckung sich fortpflanzen könne, wird wiederum durch andere Zeugnisse sehr wahrscheinlich, ja fast gewifs. L.) Uebrigens hält der Verf. das gewöhnliche Gallenfieber für nur quantitativ vom gelben Fieber verschieden, und erklärt eben dadurch die oft obwaltende grofse Schwierigkeit, anzugeben, ob in bestimmten Fällen diese oder jene Krankheit obwalte. — 5) Das Faulfieber. Es geht hier eine wirkliche Zersetzung in der Säftemasse vor; die im Darmkanale dabei vorkommenden Veränderungen, welche für Folgen von Entzündung ausgegeben werden, sind als Flecken zu betrachten, die den Blutaustretungen im Hautgewebe entsprechen. Als Anzeigen werden passend gestellt: a) die Gelegenheitsursachen zu entfernen und zu vermeiden; b) die faulige Mischungsausartung zu verbessern; c) dem sich entwickelnden Status nervosus Gränzen zu setzen, und d) die einzelnen Organe zu schützen und die von dem Leiden derselben drohende Gefahr zu vermeiden. — 6) Das Zehrfieber. «Es ist ein Reactionsfieber durch fortdauernde, krankhafte, vitalchemische Prozesse in der Blutmasse erzeugt, welches in seiner vollkommenen Ausbildung sich durch profuse Secretionen bis auf einen gewissen Grad entscheidet, stets wiederkehrt und die Kräfte nach und nach erschöpft.» Warum

nicht auch Zerstörung einzelner Organe als Veranlassung dieser Krankheitform angegeben ist, können wir um so weniger einsehen, als gerade aus dieser Quelle die häufigsten Zehrfieber entstehen.

Die Druckfehler sind bei weitem nicht vollständig angegeben, z. B. in der Litteratur des Scharlachfiebers Sim. Hahnemann und F. Wendt statt Sam. Hahnem. und J. Wendt; bei Gelegenheit der Prophylaxis gegen das gelbe Fieber die dem Sinne ganz widersprechenden Worte: «nicht als eine contagiöse Krankheit» statt «nicht als eine nichtcontagiöse Krankheit» u. s. f. Noch bemerken wir, dafs auch dem Titel des zweiten Bandes die Worte «nebst einem Anhange über die Brustbräune» beigegeben sind, obgleich sich derselbe nur bei dem ersten Bande befindet. Ob wir noch in einem dritten Bande das Wurmfieber, das rheumatische Fieber, die hitzige Gicht u. s. f. erwarten dürfen, ist uns unbekannt.

Lichtenstädt.

V.

Ein Wort über das gastrisch-nervöse Fieber, dessen Behandlung und Vorbeugung. Von Dr. F. J. Wittmann, Grofsherzogl. Hessischem Medicinalrathe und erstem Physicatsarzte in Mainz. Mainz, in der Simon Müllerschen Buchhandlung. 1827. 8. 46 S. (8 Gr.)

Der Zweck dieser kleinen gehaltvollen Schrift ist, auf die unverkennbaren Veränderungen des Krankheitsgenius innerhalb der letzten Jahre aufmerksam zu machen und zu beweisen, dals an die Stelle des früher entschieden entzündlichen Krankheitscharakters (welchen man als den Erzeuger der Broussaisschen Lehre mit Recht ansehen kann), ein

gastrisch-

gastrisch-nervöser getreten sei. Die Ursachen dieser Umänderung sieht der Verf. in dem Zusammenwirken einer Menge kosmischer und tellurischer Verhältnisse während der Jahre 1824, 1825, 1826 und 1827, namentlich in den anhaltenden Regengüssen und in den durch dieselben veranlafsten Ueberschwemmungen in den Jahren 1823 und 1824, in dem hohen Thermometerstande während des Jahres 1825, in dem langen darauf folgenden Winter und in dem grellen Uebergange zu einer ungewöhnlichen Hitze im Sommer 1826, die nicht selten durch eine schneidende Kälte unterbrochen wurde, in der erst spät und plötzlich eintretenden Kälte im Winter $18\frac{26}{27}$, und in dem durch grofse Electricität der Atmosphäre ausgezeichneten Sommer 1827.

Das Bild, welches W. von dem jetzt herrschenden Krankheitsgenius entwirft, ist naturgetreu, und wird nur von solchen Afterärzten verkannt und nicht gewürdigt werden, die überhaupt unempfänglich für Theorie und Beobachtung sind, und sich aus einem alten behaglichen Schlendrian nicht herauswagen.

Wer möchte in Abrede stellen, dafs bei Erwachsenen und Kindern, bei Männern und Frauen Nervenaffectionen, so wie alles, was auf eine Affection und Verstimmung der ganzen Nervensphäre hindeutet — wie Gemüthskrankheiten und Selbstmorde — innerhalb der letzten Jahre zum Erstaunen häufiger geworden sind, dafs Blutentziehungen und entzündungswidrige Mittel weit seltener gefordert werden, dafs der Verlauf aller Krankheiten weniger rapide, die Reconvalescenz viel langsamer ist, dafs vorzugsweise gastrisch-nervöse Fieber die Aufmerksamkeit des Arztes in Anspruch nehmen — so wie sie Stoll, Sauvages und andere uns unter den Namen Febris anomala, Febris gastrico-adynamica beschrieben haben — in welchen eine Störung im Gallen- und Pfortadersystem das Wesen der Krankheit ausmacht.

Wir folgen dem Verf. nicht in der Aufstellung der Krankheitserscheinungen und in der Beschreibung des Krank-

heitsverlaufes, sondern verweisen auf die Schriften der genannten Schriftsteller, nur das noch bemerkend, dafs W. bei Individuen, die an solchem Fieber gestorben waren, nicht selten Geschwüre in der Schleimhaut des Intestinum Ileum entdeckte, so wie sie in neuerer Zeit auch von Bretonneau beschrieben wurden, dafs gegen das Ende der Krankheit nicht selten sich Blutflüsse aus dem After einstellten, und dafs Brechmittel im Anfange der Krankheit gegeben, um die Ausleerung von Schleim und Galle und um eine Erschütterung und Ableitung auf die Haut zu bewirken — späterhin dagegen schleimige Substanzen — einen glänzenden Erfolg hatten.

Heyfelder.

VI.

Generalbericht des Königl. Rheinischen Medicinal-Collegiums über das Jahr 1825. Referent: Medicinalrath Dr. Ulrich. (Gedrucktes Manuscript.) Coblenz, 1828. 60 S. in Folio.

Versuche, wie der vorliegende, in einer gedrängten Zusammenstellung eine medicinische Charakteristik eines jüngst verflossenen Zeitabschnittes zu entwerfen, in welchem der gröfsere Theil der noch lebenden Aerzte mitgewirkt, müssen für die Wissenschaft und für die Kunst ersprieſslich werden, und namentlich zur geistigen Veredlung des ärztlichen Standes wesentlich beitragen, daher es wünschenswerth sein dürfte, dafs alle Medicinal-Collegien und ärztlichen Vereine diesem Beispiele folgten.

In einer Vorbemerkung wird gesagt, dafs der seit 1811 entschieden entzündliche Krankheitsgenius immer mehr zu verschwinden scheine, und dafs alle Krankheiten eine gröfsere Neigung gehabt, die nervöse Form anzunehmen, eine Beob-

achtung, die auch in andern Gegenden, z. B. in Mainz von Wittmann, gemacht worden ist, welcher, wie Hr. Prof. Ulrich, in der gröfseren Häufigkeit der Wechselfieber den Uebergang zum nervösen Krankheitscharakter erblickt.

Der erste Abschnitt handelt von den allgemeinsten Verhältnissen, welche auf Gesundheit und Krankheit Einfluss haben, als: von der Witterung, den Winden, dem Barometer- und Thermometerstande. Hieraus geht hervor, dafs die Temperatur mehr warm als kalt, der Winter milde, die Hitze des Sommers beträchtlich, dafs im März, April, Mai, Juni und Juli die Ost- und Nordostwinde, in den vier letzten Monaten dagegen die West- und Südwestwinde die herrschenden gewesen, und dafs alle Feld- und Gartenfrüchte wohl gerathen, so dafs man das Jahr als ein gesegnetes ansehen könne. Eben so wird hier bemerkt, dafs die Ueberschwemmungen in den preufsischen Rheinprovinzen zu unbedeutend gewesen, um Epidemieen zu veranlassen, dafs die Rheinischen Aerzte sich von dem für die Gesundheit des Volkes so schädlichen Einflusse der neueren medicinischen Systeme frei erhalten, und dafs die Broussaissche Lehre nur die Vorliebe für Leichenöffnungen bei ihnen rege gemacht.

Zweiter Abschnitt. Charakter der Krankheiten und merkwürdigen Epidemieen in den einzelnen Quartalen. Der catarrhalisch-rheumatische Charakter war im Allgemeinen der vorherrschende, doch so, dafs in den beiden ersten Monaten biliöse und gastrische Complicationen statt fanden, im März der entzündliche Charakter sich beimischte, daher Lungenentzündungen ziemlich häufig vorkamen, die indefs nur in seltenen Fällen Blutentziehungen erforderten, und sehr oft durch den Brechweinstein in starken Gaben schnell beseitigt wurden. — Das Nervenfieber zeigte sich epidemisch in einigen Kreisen der Regierungsbezirke Coblenz und Cöln, und in Cöln selbst, wo namentlich die ärmere Volksklasse und in dieser sogar Kinder unter 10 Jahren davon befallen wurden, bei welchen

man eine Hautabschuppung und ein Ausfallen der Haare wahrnahm. Wechselfieber beobachtete Hr. U. besonders bei Flöfsern, die bekanntlich einen grofsen Theil des Jahres in Holland zubringen und während dieser Zeit auf den Flöfsen wohnen. Der Scharlach, die Masern, der Keuchhusten, herrschten an mehreren Orten epidemisch, zu den beiden ersteren Krankheiten gesellte sich nicht selten die häutige Bräune. An den ächten Blattern erkrankten und starben in Düsseldorf und Wesel mehrere Soldaten, in deren Gesichte man die deutlichen Spuren früher überstandener Pocken wahrgenommen hatte. In Düsseldorf litten mehrere Individuen über 15 Jahre an Varioloiden.

Im zweiten Quartal waren bei anhaltendem Ostwinde Entzündungskrankheiten häufig, namentlich Catarrhe, Augen-, Hals- und Brustentzündungen. Die Wechselfieber traten unter allen Formen und Complicationen auf, das Scharlach zeigte in Trier einen recht bösartigen Charakter, dasselbe galt von den Masern in zwei Kreisen dieses Regierungsbezirks. Die natürlichen Blattern herrschten in Aachen epidemisch, namentlich unter der ärmern Klasse, wo es viel Nichtvaccinirte gab.

Während des dritten Quartals wurde in Folge der grofsen Hitze und des schnellen Temperaturwechsels der Unterleib der Sitz der Krankheiten, und Durchfälle, Ruhren, Cholera, Leber- und Darmentzündungen kamen ziemlich häufig vor. Aufserdem herrschten fast überall Nervenfieber und Blutflüsse aus den Lungen, der Nase, dem Uterus und dem Mastdarm; in den Regierungsbezirken Trier und Cöln lästig juckende Hautausschläge, und in dem von Düsseldorf beobachtete man viele Geisteskrankheiten. Die Wechselfieber traten unter dem Tertian-, Quartan- und Quotidiantypus auf, häufig mit bilöser oder gastrischer Complication. Besonders lehrreich ist der Abschnitt über das Nervenfieber, das in einigen Gegenden einen entzündlichen, in anderen einen gallichten Charakter annahm. Masern und Scharlach zeigten einen gutartigen Charakter, letzteres trat

einigemale unter der Form der Febris anginosa (Stoll's) auf. Sehr viele Kinder bekamen unmittelbar nach überstandenen Masern den Keuchhusten. Natürliche Blattern wurden nirgends beobachtet.

Im vierten Quartal herrschten besonders Catarrhe, Rheumatismen, Rose, Hals-, Augen-, Pleura-, und in seltenen Fällen auch Lungenentzündungen, aufserdem Nervenfieber und Schlagflüsse während des tiefen Barometerstandes im October. Dr. Graff's Bericht über ein in Trarbach an der Mosel epidemisch herrschendes bösartiges Kindbettfieber verdiente als lehrreich gewifs vollständig mitgetheilt zu werden. Die natürlichen Blattern zeigten sich an mehreren Orten, eben so das Scharlach, gegen welches die Belladonna keine schützende Kraft bewies.

Dritter Abschnitt. Ueber chronische Contagien. Die venerische Krankheit wird mit jedem Jahre seltener, Bordelle reichen nicht hin, vor Verbreitung dieser Krankheit zu sichern, daher ihre Aufhebung gewünscht wird. Die Krätze, welche in den ersten Jahren nach den Feldzügen sehr verbreitet war und als eine Landplage angesehen wurde, ist ebenfalls viel seltener geworden. Die sogenannte russische Krätze verschwand nur unter dem Gebrauche von Quecksilberpräparaten. Hr. Dr. Ulrich beobachtete dieselben Nachkrankheiten, wenn die Krätze mit Schwefelsalben behandelt wurde, die Autenrieth uns geschildert hat, daher er den innerlichen Gebrauch des Schwefels und die Waschungen mit einer Schwefelleberauflösung sehr empfiehlt. Zeigen sich dennoch Brustbeschwerden, so soll man die Cur aussetzen und durch den Salmiakgebrauch und ein Zugpflaster diese Zufälle beseitigen. Höpfner's Ansicht, dafs die contagiöse Augenentzündung weiter nichts als eine durch cosmische und tellurische Einflüsse gesteigerte catarrhalische Augenenteündung sei, wird vom Hrn. M. Ulrich in Zweifel gezogen.

Vierter Abschnitt. Merkwürdige einzelne Krankheiten. Zu diesen gehört eine Vergiftung durch

Zinkdämpfe bei einem Apothekergehülfen; eine Vergiftung durch das blofse Kauen eines noch unentwickelten Blüthenstengels von Arum maculatum bei einem kräftigen jungen Manne; eine Vergiftung durch Knallsilber (eine schwangere Frau hatte als Brustpillen Kügelchen genommen, welcher man sich bei Jagdflinten bedient); die Geschichte eines tödtlich gewordenen Bisses eines Haushahns (die in der Nähe des Auges gebissene Magd starb unter Trismus); eine widernatürlich vergröfserte Brustdrüse (bei einem unter einem Schlagfluss verstorbenen Kinde erstreckte sich die Glandula thymus bis zum Ende des Brustbeins, und wog 7 Drachmen 57 Gran, sie war ungewöhnlich fest und über der Arteria innominata knorpelhart, das linke Herz war in einem Zustande von Hypertrophie, die Vasa coronaria ungewöhnlich dick, der untere Lappen der linken Lunge knorpelartig); warzenartige Auswüchse auf dem ganzen Körper einer Frau, die vor Jahren eine syphilitische Ansteckung erlitten hatte; Erysipelas pustulosum (hiermit scheint Pustula maligna gemeint zu sein) bei einer 62jährigen, sonst gesunden Frau, die eine kranke Kuh gepflegt hatte; zwei Fälle von Tympanitis; Beispiele von Prosopalgia und Ischias nervosa Cotunni, in welchen narcotische Mittel nach vorangeschickten Blutentziehungen vortreffliche Dienste leisteten; Heilung einer der Cholera sehr verwandten Krankheit bei einem vierzehn Monat alten Kinde mit Hülfe des Chinins. Bei einer wegen secundärer syphilitischer Uebel der Louvrierschen Schmierkur unterworfenen Frau erfolgte statt des Ptyalismus ein sehr starker, bis zum Ende der Kur anhaltender Schweifs. Merkwürdiger Fall von Tod durch Sympathie (incredibile dictu!). Heilung einer rheumatischen Lähmung durch Extract. nucis vomicae; der Kranke hatte innerhalb 5 Wochen ungefähr 100 Gran Extract verbraucht). Amaurosis e causa syphilitica binnen kurzer Zeit durch Calomel in Verbindung mit Opium, Campher und Extr. Chinae beseitigt. Zwei Fälle von Ruptura vesicae urinariae bei Säufern. Lange bestandener Eindruck

des Gehirns nach einer Kopfverletzung, welcher Idiotismus zur Folge hatte (interessant, aber zu keinem Auszuge geeignet). Tödtlicher Karbunkel auf dem Rücken einer Frau. Heilung einer Verletzung des Kehlkopfs und der Speiseröhre (der Kranke hatte erst nach drei Tagen Hülfe gesucht). Eine merkwürdige Kopfverletzung (am unteren Rande des Scheitelbeins war ein Knochenstück eingedrückt, neben welchem Blut und Gehirn hervorquoll, der Kranke war bewufstlos; kalte Umschläge verursachten Convulsionen; die Heilung erfolgte ohne Trepanation). Die Geschichte zweier Bruchoperationen. Herausschneiden eines brandig gewordenen Darmstücks bei einem eingeklemmten Bruch. Invagination der Darmenden, und Heilung (hatte man die Invagination nach dem von Richerand vorgeschlagenen Verfahren vorgenommen, so mufs ich den Erfolg bezweifeln; das von Jobert und Reybord war 1825 noch nicht bekannt). Vermuthete Erzeugung des Callus beim Bruche des Unterschenkels durch den Gebrauch von thierischen Krystall-Linsen, von Dr. Crämer in Mühlheim an der Ruhr. (Risum teneatis amici!)

Der fünfte Abschnitt: Wissenschaftliche Angelegenheiten — enthält einige interessante Beobachtungen über Hundswuth und Wasserscheu bei Menschen — und macht den Beschlufs dieser interessanten Schrift, von welcher wir die versprochenen Fortsetzungen mit Vergnügen erwarten.

Heyfelder.

VII.

Praktische Notizen.

---

1. Ich behandle seit dem März des gegenwärtigen Jahres — palliativ, wie ich leider gestehen mufs — den

Schuhmachermeister Hank in Meiningen. Derselbe, ein hoch in den sechziger Jahren stehender, hagerer, dem Branntweintrinken seit langer Zeit, in hohem Grade ergebener Mann, ist in Bezug auf Pathologie ein höchst interessantes Subject.

Was ihm vorzüglich zusetzt und mir seine Bekanntschaft verschafft hat, ist eine in Bauchdrücken, Wasser- und Säurespeien, perversem Appetit, vermehrter Bildung von Darmgas, Hämorrhoidalregungen u. dergl. Zufällen sich äufsernde Dyspepsie, dann das in der Volkssprache als feuchter Dampf gehende Asthma humidum. Beide Krankheiten sind, wie sie es meist zu sein pflegen, durch Saufen erzeugt worden, hängen innig untereinander zusammen und endigen wohl früher oder später in Wassersucht.

Neben den erwähnten Makeln hat der Mann merkwürdige Anomalieen an den oberen und unteren Extremitäten. An beiden Händen zeigt das hintere Ende der ersten Daumenphalanx eine aufserordentliche Beweglichkeit, die wohl in übermäfsiger Ausdehnung der Gelenkbänder und in vermehrter Ausbildung und gesteigerter Thätigkeit und Kraft der zunächst gelagerten Muskeln, vielleicht auch in gleichzeitig bestehender Abnutzung der Gelenkenden (Cruveilhier), begründet ist. Unter knackendem Geräusche bewegt sich der Daumen so, dafs blitzschnell der untere Rand des hinteren Endes der ersten Phalanx auf den oberen Rand des vorderen Endes des Daumenmittelhandknochens, und wieder gegentheils der obere Rand des hinteren Endes jener Phalanx auf den unteren Rand des vorderen Endes des Mittelhandbeines springt, wobei denn, jetzt oben, jetzt unten, die bezeichnete Phalanx einen starken Vorsprung gegen den Mittelhandknochen bildet. — Die Füfse sind durch den Frost arg verunstaltet. Fast sämmtliche Zehen sind verloren gegangen, und eine dicke, den Nägeln ähnliche und sie ersetzende Hornkruste — ein die Macht der heilenden Natur herrlich beurkundendes Gebilde — krönt den vorderen Rand jedes Fufses. —

Ich erwähne aber den Kranken weniger der bezeichneten Abnormitäten wegen, als in anderer Beziehung.

Seit mehreren Jahren nämlich ist sein ganzer Rumpf mit braungelben, meist runden, scharf abgegränzten, etwa die Gröfse eines Silberkreuzers darbietenden Flecken so dicht besäet, dafs die braunen Stellen der Haut fast so viel Raum einnehmen, als die natürlich gefärbten. Es giebt eine Hunderace, die von Corsica stammt und deren Glieder gewöhnlich Tieger genannt werden — eben so, wie die braungescheckten Individuen dieser Spielart, ist mein Kranker gezeichnet. Die Flecken sind plötzlich erschienen, nachdem schon mehrere Jahre Verdauungs- und Brustbeschwerden zugegen gewesen waren, und werden jetzt immer zahlreicher. Will man sie taufen, so kann man sie unter die Franksche Impetigines-Ordnung, Chloasma, einreihen. Sie bezeichnen offenbar ein Walten der heilenden Natur. Durch das Saufen war der Körper mit brennstoffigen Theilen überfüllt und überladen, um so mehr, da der athmende Darm nicht gehörig wirkte; die Lunge, zuerst, damit sie jener Ueberladung begegne, in gesteigerter Thätigkeit begriffen, war späterhin erkrankt und halb erlahmt (Asthma), und nun hatte die heilende Natur durch Bethätigung der athmenden Haut das Mifsverhältnifs auszugleichen gestrebt, auf ähnliche Weise, wie sie nach dem trefflichen Heusinger bei Kyanose, bei Respirationsstörungen in Folge der Schwangerschaft (hier in dem Chloasma gravidarum, Frank), bei Menstrualstörungen (hier im Chloasma uterinum, Fr.), bei Lungentuberkeln (hier in Epheliden) u. s. w. heilsame Bewegungen äufsert. —

Noch hat der in Rede stehende Mensch etwas Aufsergewöhnliches an sich. Seine Brustdrüsen nämlich sind so entwickelt, dafs man sie oft bei Weibern nicht stärker findet, und haben, wie mehrere Augenzeugen versichern, in früherer Zeit wirklich mehrfach milchige Flüssigkeit ergossen. Die sämmtlichen Kinder des Mannes, männliche wie weibliche, haben eben so äufserst starke Brüste, und

bei zweien seiner Söhne hat sich, wie bei ihm selbst, mehrmals Milchabsonderung gezeigt. Seine Frau äufserte einst gegen mich: «Es sei ordentlich, da er ein Zwillingskind sei, als habe er ursprünglich ein Mädchen werden sollen.»

Ob übrigens die bei dem Kranken statt findende Vergröfserung und Secretion der Brust mit seinen Beschwerden und mit der Wurzel derselben, der in Folge des Branntweintrinkens entstandenen Ueberladung des Körpers mit Brennstoff, zusammenhange, hierüber enthalte ich mich des Urtheils, denn ἡ κρισις χαλεπη. Bekannt ist durch Autenrieth's herrliche Abhandlung über die Geschlechter, dafs sich das Weib besonders dadurch, dafs in seinem Organismus die brennbaren Grundstoffe vorwiegen, vom Manne unterscheidet. —

2. Entzündung des Branntweins im Magen. Sowohl Gebildete als Ungebildete unter meinen Landsleuten erzählen vielfach, dafs Leuten, die in kurzer Zeit grofse Quantitäten starken Branntweins genossen hätten, derselbe in deutlicher Flamme zum Munde herausgebraunt sei, und dafs in solchen Fällen Mistjauche zum Schlund hinabgegossen das beste Hülfsmittel abgebe.

Ich erinnere mich, dafs in meiner Kindheit der Fall in einem benachbarten Dorfe bei einem gewissen Hof vorgekommen ist. Der Mensch hatte bei einem Tanze, um zu imponiren, schnell eine ungeheure Menge Schnaps hinabgestürzt, und war dann betäubt geworden. «Blaue Flammen» waren ihm zum Munde herausgefahren, und nur Mistjauche hatte dieselben zu löschen vermocht.

Eine mit mir selbst verwandte Frau, die vor kurzer Zeit gestorben ist, hatte, wie ihr Bruder, der Justizamtmann Baumbach, ein sehr glaubwürdiger, vorurtheilsfreier Mann, selbst gesehen zu haben heilig versichert, als Kind aus Versehen, statt aus dem Bierkruge, aus einem zufällig an den gewöhnlichen Ort desselben gestellten Branntweins-

kruge einen tüchtigen Schluck gethan, und das Feuerwasser, wie die nordamerikanischen Völker sagen, brannte ihr zum Halse heraus und ward mit Mistjauche unschädlich gemacht.

Der Herr Amtsvogt Köhler, ein Mann mit gutem Auge und hellem Geiste, sah, wie ich aus seinem Munde habe, auf einer Reise dem Kinde eines Gastwirthes, der eben in der Kirche war, den genaschten Branntwein zum Schlunde herausbrennen und löschte die Flamme durch Milch.

Vor mehreren Jahren lag, nach dem Berichte mehrerer unverwerflichen Zeugen, hier in Meiningen ein Weib auf der Strafse, dem der Schnaps zum Munde herausflammte.

Der Jäger Goldermann in Dreifsigacker sah dreimal nacheinander dasselbe Phänomen bei einem an dem genannten Orte studierenden Forstmanne.

Aehnliche Fälle sind mir noch mehrere bekannt, doch haben wir, meine hiesigen Collegen und ich, nie selbst etwas dem Erwähnten Entsprechendes zu sehen Gelegenheit gehabt. Das Einzige, was ich über die Erscheinung gelesen zu haben mich entsinne, steht in Frank's System der Medicinalpolizeiwissenschaft: «Dasjenige, sagt Krünitz, was einige Schriftsteller von Polen, wo das Branntweinsaufen ziemlich im Schwange ist, berichten, als wenn bei einigen Personen, die eine allzuübermäfsige Menge Branntwein zu sich genommen hatten, kurz vor ihrem Ende eine blaue Flamme zum Munde herausführe, auch nach ihrem Ende eine kleine Weile fortwährte, hat Gmelin auch hin und wieder nicht nur in Sibirien, sondern auch in Rufsland bekräftigen gehört.»

Die Sache, die übrigens nicht isolirt dasteht, in sofern bekanntlich auch Phosphor innerlich gegeben manchmal zum Schlunde herausbrennt, ist mir besonders deshalb merkwürdig, weil sie, mit einigen anderen physiologischen Phänomenen zusammengestellt, einiges Licht auf die so räthselhafte Selbstverbrennung zu werfen scheint.

Es ist nämlich aus J. Frank's, Autenrieth's,

Pickel's, Cantus's, Colson's, Heim's, Wöhler's, Nehberger's u. A. Angaben bekannt, dafs Eisen, Schwefel, Quecksilber, Silber, Baryt, Jod, Zwiebeln, Färberröthe und andere dem Organismus heterogene Dinge denselben ganz zu durchdringen und zu erfüllen vermögen [1]), so dafs man sie nicht allein in den Secretionsproducten, sondern hin und wieder auch im Blute u. s. w. wiederfindet.

Nun ist um so weniger unwahrscheinlich, dafs auch der Weingeist auf ähnliche Weise den Körper zu durchdringen vermöge, da, wie ich irgendwo gelesen oder gehört, eine Beobachtung des scharfsinnigen Nasse darauf hinweist.

Die meisten, fast alle, Fälle von Selbstentzündung und Selbstverbrennung des Organismus sind aber bei Menschen vorgekommen, die dem Genusse geistiger Flüssigkeiten lange Zeit hindurch im Unmaafse ergeben waren.

Sollte nicht hier der Weingeist, den ganzen Körper durchdringend und einnehmend, auf ähnliche Weise die eigentliche Nahrung und Basis der Flamme gewesen sein, wie er sich in den von mir erwähnten Fällen im Magen selbst entzündete? —

Man vergleiche hiermit die interessanten Resultate der Untersuchung desselben Gegenstandes von Julia de Fontenelle, Bd. XII. H. 1. S. 49 d. A.

Jahn.

3. Alexander Colson beweist durch Angabe einer nicht unbedeutenden Zahl von Krankengeschichten, dafs der starke Gebrauch des Mercurs, namentlich des Sublimats, immer mehr oder weniger Störungen im Unterinsystem, namentlich Metrorrhagieen oder Amenorrhöe zur Folge hat. Besonders gefährlich wird dieser Arzneikörper bei schwangeren Frauen für Kind und Mutter, indem er immer eine

1) S. Gruithuisen's Organozoonomie.

Frühgeburt und das Absterben des Fötus veranlafst. Ist dies Wirkung des Mercurs, oder wie Autenrieth will, eine Folge der Syphilis? Ref. kennt mehrere an constitutioneller Syphilis leidende Frauen, welche, ohne einen Gran Mercur erhalten zu haben, zwei- und dreimal nach einander im siebenten und achten Monate von einem todten, zum Theil schon faulenden Kinde niederkamen. (Archives générales. 1828. Septembre.)

4. Horteloup beobachtete im Pariser Hôtel-Dieu viermal den Croup bei Erwachsenen. In einem Falle gesellte er sich plötzlich zu einer Gastroenteritis und tödtete den Kranken innerhalb 15 Stunden, im zweiten wurde eine Wöchnerin am zweiten Tage ihrer Entbindung von den natürlichen Blattern befallen, zu welchen am sechsten Tage sich der Croup gesellte, der nicht minder schnell tödtete. Der dritte Fall betrifft einen siebzehnjährigen Maurer, der längere Zeit am Catarrh und an Halsweh gelitten. Nach einem Diätfehler nahm die Schwierigkeit beim Schlucken zu, die Stimme wurde heiser, die Respiration erschwert und von einem rasselnden und pfeifenden Tone begleitet, die Nasenlöcher waren geröthet und geschwollen, der Husten gering, der Auswurf dick, der Kehlkopf gegen jede äufsere Berührung empfindlich, der Puls klein und wenig frequent, die Uvula, der Pharynx und die Mandeln waren mit einem dicken, stinkenden Ueberzug bedeckt, die Gaumensegel entzündet. Bei der Section fand man die Basis der Zunge mit einer dünnen Pseudomembran bedeckt, die Epiglottis fast nicht einmal so dick, als im natürlichen Zustande, knorpelhart und schwarz, die Ränder des Gaumensegels und die Mandeln, den obern Rand des Larynx und den Pharynx bis zu seinem Uebergange in den Oesophagus in demselben Zustande. Die Nasenhöhlen waren geschwollen, hochroth, mit einem dicken, fadenartigen Schleime bedeckt, das Innere des Larynx mit einer grauen, dicken, zusammenhängenden Membran überzogen, die sich bis in

die Trachea erstreckte, wo sie einen vollständigen Cylinder mit weifsen dicken Wänden bildete. Dieselbe Beschaffenheit bemerkte man noch an der Pseudomembran in den Bronchien, wiewohl sie hier eine geringere Consistenz zeigte, die immer mehr abnahm, je weiter man sie in den Bronchien verfolgte, so dafs man zuletzt nur einen leimartigen Schleim fand; an mehreren Stellen waren die Lungen hepatisirt. Der vierte Fall betrifft einen 19jährigen Mann, bei welchem die Symptome des Croups während der Krankheit auffallend stark ausgesprochen waren, der Puls blieb fortwährend hart, klein und frequent, der Husten war krampfartig, bellend, anfangs trocken, späterhin von dem Auswurf häutiger Massen begleitet, die man bei genauer Untersuchung der Mundhöhle auf den Mandeln wahrnahm. Bei der Section fand man die Nasenhöhlen, den Pharynx und die Hälfte des Oesophagus, die Mandeln, den Larynx, die Trachea und die Bronchien mit einer Pseudomembran bedeckt, die feinen Bronchialäste mit einer wachsähnlichen Masse angefüllt. — Die Beschaffenheit der Pseudomembranen in diesen beiden Beobachtungen bestätigen Louis's Ansicht, dafs bei Erwachsenen der Croup stets im Pharynx beginne, und von dort aus sich erst über die Luftwege ausbreite. (Archives. 1828. Sept.)

5. Ein 46jähriger Mann, der aus Versehen statt der Jalappe (im Französischen belle-nuit genannt), 44 Gran Belladonna verschluckt hatte, bekam nach Verlauf weniger Stunden über den ganzen Körper eine Scharlachröthe, Schmerzen und Brennen im Schlunde, einen heftigen Drang zum Harnen, das unter Schmerzen und mit Blutabgang von statten ging. Die von Jolly verordneten allgemeinen und örtlichen Blutentziehungen, und erweichende Klystiere, beseitigten binnen 10 Stunden die erwähnten Erscheinungen. (Nouvelle Bibliothèque 1828. 7.)

6. Gassaud fand wiederholt in verschiedenen Gegenden Frankreichs, Spaniens und auf der Insel Corsica Gele-

genheit, Wechselfieberkranke zu beobachten, welche lange vergeblich mit den wirksamsten Febrifugis, selbst mit dem schwefelsauren Chinin behandelt worden waren. In solchen Fällen verordnete er weiter nichts, als eine strenge Diät, Ptisanen aus Rad. graminis und den täglich zu wiederholenden Gebrauch eines warmen (30 Gr. Réaum.) Bades eine Stunde vor dem Erscheinen des Paroxysmus. Auf diese Weise ist es ihm stets gelungen, binnen kurzer Zeit die hartnäckigsten Quartanfieber zu beseitigen. Unmittelbar nach dem Bade mufsten die Kranken sich ins Bette begeben und den Schweifs abwarten. (Ebend. 6.)

7. Dr. Barbieux fand bei der Section eines am dritten Januar dieses Jahres im Duell getödteten Soldaten die Leber im linken und die sehr kleine Milz im rechten Hypochondrium, die Cardia des Magens lag nach rechts, der Pylorus nach links. Eben so nahm das Herz die rechte Brusthöhle ein, und alle Eigenthümlichkeiten der linken Lunge bemerkte man an der rechten. Das Individuum war stets gesund gewesen. (Annales de la méd. physiol. 1828. 5.)

8. Eine 42jährige Frau erhielt einige Kuchen zum Essen, in welchen sich eine Quantität klein geschnittener Haare befanden (was der grofse Haufe in Portugal und in Brasilien als ein sicheres Mittel ansieht, um eine Person zu bezaubern). Nach Verlauf von 24 Stunden bekam die Frau Ekel, Magendrücken, endlich verfiel sie in einen Zustand von Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit, Widerwillen gegen alle Getränke, delirirte, wüthete, versank dann wieder in Stupor, und äufserte nachher eine wilde Freude. Dr. J. de Sousa Ferras verordnete ein Brechmittel, nach welchem sie ein kleines Bündel Haare ausbrach, worauf sie genas. (Memor. de Math. e Phys. de Accademia de las Ciencias de Lisboa V. II., Sap. p. 21.)

9. Ein 62jähriger, seit längerer Zeit an Dyspepsie

leidender, sonst gesunder Mann wurde in Folge eines Diätfehlers plötzlich von heftigen Schmerzen in der Magengegend befallen, zu welchen sich sehr bald ein allgemeines Unwohlsein, ein kleiner, beschleunigter Puls, eine grofse Angst und eine hartnäckige Stuhlverstopfung gesellten. Alle diese Erscheinungen wurden mit jeder Minute heftiger, namentlich der von einem unangenehmen Drucke begleitete Schmerz in der Magengegend; weder Klystiere, noch die stärksten Purgantia bewirkten Stuhlgänge, und der Kranke verschied; nachdem dieser Zustand 22 Stunden gewährt hatte. Bei der Section fand man in dem sehr ausgedehnten Magen einen knorpelartigen Körper von der Gröfse eines Flaschenpfropfes, der in seinem Innern verschiedene Knochenpunkte hatte und in der Nähe des Pylorus mit den Häuten des Magens so verwachsen war, dafs der Chymus nicht ins Duodenum gelangen konnte. (Journal des progrès. Vème Vol.)

10. Dr. Jose Benio de Castro-Torreira erzählt im Diario gen. de las ciencias' med. Barcelona 1827. 3., dafs eine 44jährige Dame, die häufig Würmer ausgebrochen oder per anum entleert hatte, plötzlich von einer heftigen Enteritis ergriffen wurde, welche man durch Blutentziehungen beseitigte. Die Kranke war, einige Schmerzen in der rechten Inguinalgegend abgerechnet, hergestellt, an welcher Stelle sie eine Geschwulst von der Gröfse einer Nufs hatte, die unter der Anwendung erweichender Umschläge weich ward, worauf man sie mit Hülfe einer Lancette öffnete. Nachdem viel grauer Eiter ausgeflossen war, untersuchte man das Geschwür mit einer Sonde, und entdeckte mehrere Spulwürmer, die entfernt wurden. Nicht allein diese, sondern der stete Abgang von Darmexcrementen bewies, dafs man mit einem künstlichen After zu thun hatte, aus welchem fortwährend von Zeit zu Zeit eine Menge Spulwürmer abgingen. Man verordnete Anthelminthica, namentlich Calomel, und befreite auf diese Weise den Darmkanal

kanal von den lästigen Gästen. Nachdem dies geschehen war, verlor das Geschwür täglich mehr an Umfang, und war nach Verlauf von 30 Tagen völlig vernarbt.

11. Ein 36jähriger Mann litt nach überstandener Ruhr an quälendem Stuhlzwang und Dysurie; er entleerte durch den After nur einen stinkenden, mit Blut und Eiter vermischten Schleim, zugleich klagte der Kranke über Abnahme der Kräfte, einen aufgetriebenen, empfindlichen Unterleib, einen heftigen Durst und Schlaflosigkeit. Bei der Exploration per anum entdeckte Dr. Malone zwei Zoll tief im Mastdarm eine harte, umschriebene Geschwulst. Man versuchte zuerst die Unterbindung, und schritt alsdann zur Ausschneidung, welche indefs wegen der heftigen hierdurch veranlafsten Blutung aufgegeben werden mufste, worauf man wieder zur Ligatur die Zuflucht nahm. Nach zehn Tagen konnte der Tumor herausgenommen werden, der 12 Unzen wog und aus Zellgewebe und Fett bestand. (The Quebec medical Journal. 1827. 4.)

12. Dr. Blanchet fand bei der Section einer schwangern Frau, die plötzlich unter heftigen Schmerzen gestorben war, die Beckenhöhle mit Blut angefüllt, in welcher er einen dreimonatlichen Fötus entdeckte. Die rechte Tuba Fallopii war sehr ausgedehnt und aufgerissen, und enthielt die Rudimente der Placenta. (Ebend.)

13. Eine starke 25jährige Frau abortirte im siebenten Monate, zugleich entstand eine Ruptur der Gebärmutter und der Urinblase, in welche letztere der Fötus fiel. Die Frau starb nach zwei Monaten. Bei der Section fand man die an der oberen Fläche gerissene Blase mit den benachbarten Theilen verwachsen, und den Uterus vermöge einer dicken Pseudomembran mit der Blase verwachsen. Sämmtliche Eingeweide der Unterleibshöhle waren entzündet und enthielten eiweifsartige Concremente. Der in der Blase

enthaltene Fötus war faulig und enthielt einen Spulwurm (!?). (Memor. d. Math. e Phis. d. Accademia de las ciencias d. Lisboa Vol. II. p. 17.)

VIII.

Ueber die verschiedenen Formen der Verengerung des Afterdarms, und deren Behandlung. Von Dr. August Wilhelm Hedenus, praktischem Arzte in Dresden und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede. Leipzig, bei Leopold Vofs. 1828. 8. 56 S. (8 Gr.)

Die Gründe, die den Verf. zur Mittheilung dieser Abhandlung bewogen, sind, laut der Vorrede, theils eine schon längere Zeit hindurch fortgesetzte ununterbrochene Aufmerksamkeit auf diese, allerdings bis jetzt von vielen Aerzten leider nicht genug beachteten Leiden, theils die vielfältige Beobachtung derselben unter der Leitung seines Vaters, und ein besonders guter Erfolg bei der Linderung oder vollkommenen Heilung derselben. Hiernach glaubten wir nicht sowohl eine compilatorische, als vielmehr eine auf eigene Erfahrung gestützte Arbeit vor uns zu haben, wir fanden jedoch, dafs der Verf. beides vereinigte, die verschiedenen Krankheiten des Afterdarms auch geschichtlich abhandelte, und nur hier und da eigene Ansichten und durch seine Erfahrung bestätigte Kurmethoden einfliefsen liefs.

In zehn Paragraphen spricht der Verf. von den ursprünglichen Bildungsfehlern als Ursachen der Verengerung des Afterdarms; von dem lange andauernden Krampf als Ursach vollkommen ausgebildeter Verengerung des Afterdarms; von der Schwäche der bildenden Thätigkeit, von dem Drucke benachbarter Theile, von Luftblasen theils im

Zellgewebe, theils zwischen den Häuten des Afterdarmes selbst, von den tuberculösen Excrescenzen, von den Scheidewänden in Folge des Ergusses plastischer Lymphe und deren Organisation, von polypösen Gewächsen und Speckgeschwülsten, von der Verdickung der Häute des Afterdarms, und endlich von dem daraus hervorgehenden Scirrhus und Carcinom der Häute desselben, als von lauter Ursachen der Verengerung des Afterdarms.

Dafs der Verf. den Fissuren nicht einen besonderen Paragraphen gewidmet hat, darüber haben wir uns gewundert, da sie eine selbstständige Ursache der Verengerung ausmachen; er erwähnt ihrer aber an mehreren Stellen.

Wir begnügen uns, nur hier und da einiges, was uns besonders bemerkenswerth schien, herauszuheben und mitzutheilen. — Bei der Strictur, welche durch Verdickung der inneren Haut des Mastdarms entsteht, ist der Ort der Verengerung gewöhnlich zwei bis drei Zoll oberhalb des äufseren Sphincters, und zwischen diesem und dem Orte der Verengerung findet sich ein völlig normal erweiterter Theil des Darms. Am Orte der Verengerung selbst fühlt man eine gröfsere oder geringere Verdickung der Haut, und gewöhnlich findet sich daselbst ein hartes, unregelmäfsig gebildetes Geschwür. Beim weiteren Fortgange der Krankheit entsteht allgemeine Schwäche, Abmagerung, und zuletzt der Tod. Bei den in Folge von andauerndem Krampf entstandenen Stricturen findet man aber, dafs der Ort der Contraction sich am After selbst, oder am äufsersten Ende des Mastdarms, oder auch hoch oben in demselben oder längs des ganzen Kanals befindet, dafs der Afterdarm übrigens völlig gesund ist, und dafs der Kranke aufserdem weniger leidet. Gegen Fälle letzterer Art empfiehlt der Verf. besonders Suppositorien aus dem Extr. hyosc. nigr. oder belladonnae, z. B. Amyli, Extr. hyosc. nigr. $\overline{aa}$ 3 j. Mucil. Gummi arab. q. s. ut f. l. a. suppositorium. D. S. Mit Ung. (Ol.?) hyosc. bestrichen einzubringen. Sind keine Fissuren da, so widerräth er, und wohl mit Recht, den

Einschnitt, sind diese aber zugegen, so hilft gewifs nichts so schnell und so radical, als ein Einschnitt nach Boyer. — Luftblasen sollen öfters zu finden sein, als man gemeinhin glaubt; der Afterdarm und die übrigen Därme schwellen wie ein Schwamm auf und werden dicker, ihre Oberfläche uneben, und der innere Raum dadurch verengt und verstopft. Eine eigene Beobachtung hierüber führt der Verf. nicht an, es scheint ihm also kein Fall der Art vorgekommen zu sein. — Die Ausrottung der tuberculösen Excrescenzen mit dem Messer, die er aus guten Gründen der Anwendung des Drucks vorzieht, hält er für nicht anwendbar, wenn die Auswüchse dem Messer unzugänglich sind, und nicht so nahe am Afterrande liegen, dafs sie durch willkührliches Drängen nach aufsen getrieben oder durch künstliche Beihülfe leicht hervorgezogen werden können; und wenn sich schon der carcinomatöse Charakter allgemein und in einem hohen Grade ausspricht, ein Zustand der übrigens, wie sehr richtig bemerkt wird, aufser den Gränzen der Kunst liegt. Wo die Beschaffenheit des Uebels, die Verbreitung desselben höher in den Mastdarm hinauf und die gröfsere Menge der dortigen Excrescenzen die Compression unentbehrlich macht, räth er zu einem zusammengesetzten Verfahren, nämlich zuerst die der Aftermündung zunächst stehenden Gewächse mit dem Messer auszurotten, und dann die übrigen höheren dem comprimirenden Apparate zu überlassen, ein Verfahren, wodurch dem Kranken schnell Erleichterung verschafft und die Cur sehr abgekürzt wird! — Bei den Scheidewänden, als Ursachen der Verengerung, unterscheidet er zwei Formen. Die erste stellt sich als eine breite, dicke Faltenbildung dar, die von der Zusammenziehung der Muskelhaut völlig unabhängig, und von der unregelmäfsigen Runzelung der inneren Haut sehr verschieden ist, und die aus einer Anhäufung des Zellstoffs, der aufserhalb der inneren Haut liegt, besteht. Die zweite liefert das Bild von Scheidewänden, welche durch grofse, ringförmige, callöse Stricturen bedingt werden, und die

man dreist durchschneiden kann, wie zwei hier mitgetheilte, sehr interessante Fälle von Jameson und Rossi beweisen. — Das Entstehen von Geschwülsten, wie von polypösen Gewächsen und Speckgeschwülsten, glaubt der Verf. nicht sowohl von einem örtlichen Leiden herleiten zu müssen, als vielmehr von einem kranken Zustande anderer Theile, daher es denn auch hier nicht des Messers, der Unterbindung oder der Compression bedarf. Ihm sind mehrere Fälle glücklich beseitigter Nasen- und Mastdarmpolypen bekannt, wo die Heilung einzig und allein durch den Gebrauch der Carlsbader Wässer hervorgebracht wurde! — Den Grund des häufigeren Vorkommens der Verdickung der Häute des Mastdarms beim Weibe, als beim Manne, sucht er mit Recht in dem Uebergewicht der Reproductionskraft des Weibes, und in dem wiederholten Drucke bei öfteren Schwangerschaften auf den dicken Darm, und namentlich den Mastdarm. Der Rath, bei allen chronischen Krankheiten des Unterleibes, besonders bei Leibesverstopfung, an eine mögliche Verengerung des Mastdarms zu denken, ist wohl zu beherzigen! Die rheumatischen, gichtischen Anlagen und ihre öfter sich findenden verschiedenen Krankheitsformen, sind ihm der am häufigsten vorkommende und gewichtigste Ursprung der Verdickung der Häute. Wenn sich daher, sagt er, nach mehreren wiederholten rheumatischen oder gichtischen Anfällen, nach Haut- oder Hämorrhóidal-Anomalien das Uebel, bei anscheinender Besserung, auf die Därme oder Beckenhöhle setzt, Kolik oder Hüftschmerz verursacht, und diese ganz eigene Diarrhöe oder Dysenterie und Tenrsmus sich vorfindet, so ist ganz gewifs (?) eine gichtische Entzündung auf dem Colon oder Mastdarm, die sich im schlimmeren Falle in Verhärtung und Geschwüre umgestaltet, und entweder den Darm verzehrt, durchfrifst, oder durch wulstige Anflockerung ganz verengt und die nächste Ursache des besagten Uebels darstellt. Das Hüftweh, meint er, ist also nicht so schlechtweg als rheumatisches oder gichtisches Leiden zu behandeln; es hat bei sei-

ner Verbreitung auf die Eingeweide der Beckenhöhle furchtbare Folgen, die jene des Hinkens und der Steifheit noch weit überwiegen. Aber durch eine frühzeitige und verständige Behandlung der Entzündung kann man gewöhnlich der Verengerung vorbeugen. Bei Versetzungen von zurückgetriebenen Hautausschlägen wird den Sinapismen eine besondere Lobrede gehalten. Zu den Palliativmitteln zählt der Verf. die öligen und gelinden Abführmittel und die Klystiere so gegeben, wie es Kämpf empfahl. Opiate leisten nach ihm wenig, sind doch aber oft das letzte traurige Zufluchtsmittel. Die Wieken und Zapfen sind nur da anwendbar, wo die Verengerung von aufsen zu erreichen ist. Das Anlegen künstlicher Geschwüre auf dem Heiligenbein und den Schenkeln kann das örtliche Uebel nicht heilen. Bei syphilitischem Ursprunge passen Wieken und mit Mercurialcerat bestrichene Tampons. — Zeichen des Scirrhus sind: ein eigenthümlicher, schneidend durchfahrender Schmerz, oder ein beständiges Gefühl von brennender Hitze in dem Theile; geht er in Krebs über, so entsteht die Eiterung fast allemal auf der inwendigen Seite des Darms, und macht bei der bedeutenden Reizbarkeit des leidenden Theiles reifsende Fortschritte. Die Behandlnng der scirrhösen Verengerungen ist eine reine Nullität. Jeder Druck schadet; jede Operation beschleunigt den Tod des Kranken. Opium ist hier der Anker, an den wir uns halten!

— o —

IX.

La Méthode ovalaire, ou nouvelle méthode pour amputer dans les articulations; par H. Scoutetten, Doct. en médecine, Aide-Major à l'Hôpital militaire d'instruction de Metz etc.

Avec onze planches lithographiées en partie d'après les dessins de Moreau etc. A Paris chez Mlle. Delaunay. 1827. 4. 49 S. (6 Francs.)

Der durch mehrere treffliche Arbeiten im Gebiete der pathologischen und chirurgischen Anatomie rühmlichst bekannte Verf., über dessen werthvolle Leistungen eine andere gewichtigere Stimme in Deutschland (Hr. El. v. Siebold S. 623 des dritten Abschnitts vom zweiten Bande seines Handbuchs über Frauenzimmerkrankheiten) sich erhoben, bereichert abermals die Litteratur mit einer gediegenen Schrift, welche einen neuen Beweis von dem segensreichen Einflusse gründlicher anatomischer Kenntnisse auf die Vervollkommnung der operativen Chirurgie giebt, so wie wir überhaupt nur dem Studium der Anatomie die Vereinfachung aller Operationen, besonders aber der Exarticulationen durch Larrey, v. Walther, Lisfranc, Langenbeck, Cooper, Béclard und anderen verdanken.

Mit grofser Anspruchslosigkeit gesteht Scoutetten, dafs er die Idee zu der von ihm hier vorgeschlagenen Verfahrungsart bei allen Exarticulationen, von Langenbeck entlehnt habe, der nach diesem Grundsatze das Os metacaopi des Zeigefingers entfernte. Auf ähnliche Weise verfuhr Guthrie bei der Exarticulation des Oberarms, und Abernèthy bei der Exarticulation des Oberschenkels. Indem nun Scoutetten die Operationsweise dieser drei Männer verglich, überzeugte er sich, dafs allen ein Prinzip zum Grunde liege, welches als Leitfaden bei allen Exarticulationen dienen könne. Dies ist die Entstehungsart des von Sc. Méthode ovalaire genannten, auf eine gründliche anatomische Kenntnifs der Theile gegründeten Verfahrens, dessen Grundprinzip darauf beruht, durch drei Incisionen einen Triangel zu bilden, und dadurch eine Ellipse zu erhalten, deren kleiner Focus sich an dem Gelenke befindet. Es werden keine Lappen gebildet, alle weichen Theile erhalten, auch ist nur eine Wunde vorhanden, deren Ränder sich zu einer Narbe

in Gestalt einer Linie vereinigen. Die Verrichtung der Operation geschieht eben so schnell, als leicht, da selbst bei der Articulation des Oberschenkels kaum eine Minute erforderlich ist.

So vortheilhaft sich die Méthode ovalaire, welche gleichsam den Lappen- und Zirkelschnitt in sich vereinigt, durch Einfachheit vor den bisher gebräuchlichen Verfahrungsarten auszeichnet, so ist der Verf. doch weit entfernt, sie unbedingt für alle Fälle zu empfehlen, und überläfst die Wahl im concreten Falle dem handelnden Wundarzte.

Um die Operation recht anschaulich zu machen, hat Sc. für jedes Gelenk drei Figuren beigefügt, von welchen die erste den Weg anzeigt, den der Operateur verfolgen soll, um zum Ziele zu gelangen, während die zweite das Gebilde nach vollbrachter Operation, und die dritte das Glied nach geschehener Vernarbung versinnlicht.

Der jeder Kupfertafel beigefügte Text hat einen zwiefachen Inhalt: eine kurze, deutliche und genügende anatomische Beschreibung der Partie, an welcher die Exarticulation vorgenommen werden soll (was zur Deutlichkeit unumgänglich nöthig ist und von chirurgischen Schriftstellern nie vergessen werden sollte); dann eine klare und deutliche Schilderung des operativen Verfahrens.

Der Raum der Annalen gestattet uns leider nicht, ins Detail einzugehen und dem Verf. bei jeder einzelnen Operation an den verschiedenen Gelenken zu folgen, da wir alsdann eine vollständige Uebersetzung des Ganzen geben müfsten. Dazu kommt, dafs das 41ste Heft der chirurgischen Kupfertafeln (welche zu der von Froriep veranstalteten deutschen Bearbeitung der Chirurgie nach Cooper nachgeliefert werden) eine treue Abbildung von Scoutetten's Méthode ovalaire nebst dem beigefügten Text in der Uebersetzung enthält, worauf wir unsere Leser verweisen.

Praktischen Wundärzten, so wie Lehrern auf Universitäten, empfehlen wir Scoutetten's interessante Schrift

und das von ihm vorgeschlagene Verfahren zur Beachtung und Prüfung.

Heyfelder.

X.

Chirurgische Notizen.

---

1. In Froriep's Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde (Bd. XXI. S. 32.) wird eines Falles erwähnt, in dem ein Individuum an fünf Brüchen litt, nämlich an zwei Schenkel-, zwei Leistenbrüchen und an einem Nabelbruch. Ein ähnliches Beispiel ist mir im Jahre 1826 bei dem ungefähr zehn Wochen alten Söhnchen des Regierungssecretärs Sch. vorgekommen. Der Leistenring war hier auf beiden Seiten sehr ausgedehnt, und gestattete einer bedeutenden Geschwulst den Durchgang, die sich — wie in jenem in Paris beobachteten Falle — ins Scrotum hinaberstreckte. An der äufseren Seite derselben befand sich eine zweite, von der ersten durch das Ligamentum Fallopii getrennte Geschwulst von der Gröfse einer Haselnufs. Bei näherer Untersuchung überzeugte ich mich von der Gegenwart zweier Scrotal- und zweier Cruralbrüche, die, wenn das Kind schrie, hustete oder aufrecht gehalten wurde, hervortraten und leicht zurückgingen, sobald das Kind ruhig ward und eine horizontale Lage erhielt. Aufser diesen vier Brüchen war noch ein Nabelbruch vorhanden, der unter Anlegung eines zweckmäfsigen Verbandes bald verschwand. Rücksichtlich der anderen Hernien empfahl ich, das Kind so viel als möglich in einer horizontalen Lage zu erhalten, aromatische Bäder, und auf die Bruchpartieen Compressen zu legen, die mit einer Abkochung von Eichenrinde getränkt waren. Unter dem fortgesetzten

Gebrauche der genannten Mittel verschwand sowohl der Crural-, als auch der Scrotalbruch der linken Seite. — Bemerkenswerth scheint es mir, dafs dieses Kind vier Wochen vor der Rechnung der Mutter zur Welt kam, und aufserdem noch verschiedene Zeichen der Unreife an sich trug.

2. Ein Fall von Hernia scrotalis incarcerata bei einem acht Tage alten Kinde, durch die Operation beseitigt. — Im Aprilhefte (Seite 141) der Nouvelle Bibliothèque dieses Jahrganges wird ein Fall von einem eingeklemmten Leistenbruche bei einem zwanzig Tage alten Kinde mitgetheilt, welcher von Dupuytren durch die Herniotomie beseitigt wurde. Das Kind unterlag an einer in Eiterung übergegangenen Entzündung des Mesenteriums in der Fossa iliaca dextra. Der Redacteur der Zeitschrift fügt die Bemerkung hinzu, dafs ihm kein Fall von Hernia incarcerata bei einem so jungen Kinde bekannt sei.

In den letzten Tagen des Monats Mai 1826 wurde die Frau des Metzgers Klottan in Trier, nach ihrer Rechnung vier Wochen zu früh, von einem schwachen Knaben mit Klumpfüfsen und angewachsenem Zungenbändchen geboren. Am 31. Mai (dem achten Tage nach der Geburt) blieb plötzlich der Stuhlgang aus, und es erfolgte bald ein gallichtes Erbrechen. Ich fand den Unterleib des Kindes aufgetrieben und sehr empfindlich, die Hautwärme vermehrt, die Zunge trocken. Bei genauerer Untersuchung des Unterleibes entdeckte ich einen Scrotalbruch auf der rechten Seite, der trotz allen Repositionsversuchen nicht zurückweichen wollte; das ganze Scrotum war blau, beim Berühren sehr empfindlich, der Bauchring sehr ausgedehnt. Wiederholte Klystiere, theils aus einer öligen Emulsion, theils aus reinem Mohnöl, warme Bäder, das Betröpfeln des Leistenrings mit kaltem Wasser oder mit Schwefeläther, indem das Kind im Bade lag, Blutegel, wurden während acht-

undvierzig Stunden vergebens angewandt, der Bruch ging nicht zurück, das Erbrechen dauerte fort, das Kind nahm die Brust nicht weiter, magerte ab, seine Stimme ward schwächer und kaum hörbar.

Erst am dritten Tage gestatteten die Aeltern die Operation, zu der ich mich schon am vorhergehenden Tage entschlossen, als ich von dem unausgesetzten Gebrauche der sonst als wirksam und kräftig gerühmten Mittel keinen Erfolg gesehen hatte. Die Operation ging schneller und leichter von statten, als ich erwartet hatte. Nach Oeffnung des Bruchsackes fiel die schon braunschwarze Darmschlinge in die Augen, die Einschnürung derselben wurde mit Hülfe eines gewöhnlichen Bistouri's gehoben, worauf der Bruch schnell und von selbst zurückwich. Sogleich hörte das Erbrechen auf, es erfolgten einige schwarze, stinkende Stühle, die Empfindlichkeit des Unterleibes verlor sich, das Kind nahm die Brust wieder und erholte sich.

Plötzlich stellten sich nach sechs Tagen Convulsionen ein, die unter dem Gebrauche der warmen Bäder zwar verschwanden, bald aber wiederkamen und in Trismus übergingen, auf welchen der Tod folgte, nachdem während zwanzig Stunden die gepriesensten Mittel äufserlich und innerlich vergebens waren angewandt worden.

Bei der Section fand ich die Regio ileo-coecalis des Darmkanals brandig, an zwei Stellen durchlöchert, die benachbarten Theile der Dünn- und Dickdärme geröthet, die entfernteren und den Magen vollkommen gesund, die in der Fossa iliaca dextra befindliche Partie des Mesenteriums heftig entzündet, aber nicht vereitert. Die Gefäfse der Leber strotzten von Blut, die Milz war gesund, die Gallenblase fast ganz von Galle leer, die Lungen waren auf ihrer hinteren Partie blutreich, die rechte Vorkammer des Herzens mit Blut angefüllt. Der rechte Ventrikel, so wie der linke und das Atrium dieser Seite, das Gehirn und das Rückenmark, boten nichts Abnormes dar.

Heyfelder.

3. Unterbindung der Arteria iliaca communis, wegen eines Aneurysma glutaeae. Ein sechzig Jahre alter Schneider suchte im October des verflossenen Jahres bei Hrn. White zu Hudson Hülfe, wegen einer Geschwulst, gröfser als ein Kindeskopf, auf der linken Hüfte, gerade auf der Incisura ischiadica. Die Haut auf derselben war nicht mifsfarben, in ihr war deutlich Fluctuation, aber keine Pulsation zu fühlen, und sie verursachte dem Kranken keine Schmerzen. Bestehen sollte sie zehn Monate lang. — Das Allgemeinbefinden des Kranken war gut. Entstanden war die Geschwulst wahrscheinlich durch öfteres Fallen in der Trunkenheit.

Bei einer Consultation über diesen Fall wurde, in der Voraussetzung, dafs man es mit einem tief liegenden Abscefs zu thun habe, das Oeffnen derselben vorgeschlagen, und dies mittelst eines Einstiches vollführt. Es flofs nach demselben eine bedeutende Menge flüssigen Blutes aus, und man fand, mittelst einer eingeführten Sonde, einen 5 Zoll tiefen aneurysmatischen Sack, mit sehr festen Wänden. Dies hatte es auch verursacht, dafs man keine Pulsation fühlte. Bald füllte sich die Geschwulst wieder, und erreichte ihre frühere Gröfse.

Ueber die Diagnose fand nun zwar kein Zweifel statt, wohl aber über das Heilverfahren. Es konnte die Arter. glutaea sowohl, als auch die Iliaca communis unterbunden werden. Für die erste Operationsmethode hatten wir ein Beispiel an John Bell's berühmtem Falle, dem es aber doch, bei aller seiner Geschicklichkeit, einer bedeutenden Blutung wegen, nur schwer gelang, den Kranken zu retten. Auch Hrn. White's Vater, der bei der Consultation hierüber zugegen war, hatte einmal die Arter. glutaea über der Incisura ischiadica unterbunden, rieth aber in diesem Falle nicht dazu. In der That, die Unmöglichkeit die Arterie im Gesunden (above the disease) zu comprimiren, die Möglichkeit, dafs der Kranke an Verblutung stürbe, bevor die Arterie unterbunden werden könnte, und die

Wahrscheinlichkeit, dafs das Gefäfs bis über die Incisura ischiadica krank sei," waren nicht zu widerlegende Einwürfe gegen die Unterbindung der Glutaea. Man beschlofs also die Unterbindung der Arter. iliaca communis, die doch auch nicht ohne Beispiel war, und wozu der Kranke, nachdem einigemal profuse Blutungen entstanden waren, seine Einwilligung gab.

Es wurde am 25. October ein halbzirkelförmiger, sieben Zoll langer Schnitt, zwei Zoll links vom Nabel beginnend und nahe am Bauchring endigend, gemacht. Seine Convexität war gegen das Ileum gerichtet.

Nachdem die Haut, das Zellgewebe und die oberflächliche Fascia getrennt waren, mufste eine kleine Arterie unterbunden werden. Die Sehne des Obliquus externus, die sich nun zeigte, wurde zunächst getrennt, und dann der Obliquus internus und der Transversalis mit ihren Scheiden. Das Peritonaeum, das sich jetzt dem Gesichte darbot, wurde mit den Fingern vom Iliacus internus und dem Psoas magnus getrennt, und von einem Assistenten sammt seinem Inhalte gegen das rechte Hypochondrium gedrückt. Leicht fühlte man nun die Iliaca externa, und, diese nach der Symphysis sacro-iliaca verfolgend, auch die Communis. Die Arterie wurde mit dem Stiel des Scalpels blofs gelegt, und die Ligatur mit der Aneurysma-Nadel unter dieselbe gebracht, einen Zoll von der gabelförmigen Theilung. Die Tiefe der Theile (oben über 5 Zoll) machte es nöthig, die Knoten mit dem Knotenschliefser (Knotapplicator) des Dr. A. E. Hosack zu schliefsen. Die Ligatur wurde fest gebunden, und die Wunde mit Näthen und Heftpflaster geschlossen.

Die Hauptschwierigkeit bei der Operation verursachte, wie in einem ähnlichen Falle, das beständige Hervordrängen des Bauchfells, das durch das Zusammendrücken des Unterleibes, bei den Anstrengungen des Kranken, erzeugt wurde.

Geringe Schmerzen in den Eingeweiden und Fieber waren einige Tage nach der Operation vorhanden, und

wurden durch antiphlogistische Behandlung beseitigt. — Bei dem ersten Verbande, am achten Tage, fand man einen grofsen Theil der Wunde durch schnelle Vereinigung geschlossen. Eine bedeutende Menge Eiter ward indefs noch während der ersten vier Wochen entleert, nach deren Verlauf die Ligatur ausgestofsen wurde. — — Die Geschwulst fiel nach und nach zusammen, die Theile haben ihre natürliche Gestalt wieder angenommen, und der Kranke in so weit seine Gesundheit wieder erhalten, dafs er in seiner Nachbarschaft umhergehen kann. (American Journ. of the Med. Sciences. No. II. 1828. Februar.)

XI.

Vervollständigungen zu Choulant's Handbuch der Bücherkunde für die ältere Medicin [1]).

Durch die Güte des Hrn. Dr. Schrader in Hamburg sind uns die nachfolgenden sehr schätzbaren Vervollständigungen zu Choulant's in diesen Annalen jüngst angezeigtem Handbuche der Bücherkunde für die ältere Medicin zugekommen. Sie enthalten die Resultate sehr gründlicher Nachforschungen in der reichhaltigen Stadtbibliothek zu Hamburg. Ueberzeugt, dafs bibliographische Arbeiten nur durch das vereinte Bestreben vieler, denen die Quellen zugänglich sind, zur möglichsten Vollständigkeit gedeihen können, laden wir die Hrn. Vorsteher und Besitzer reichhaltiger medicinischer Bibliotheken ein, auch ihrerseits zur Sichtung der alterthümlichen medicinischen Litteratur beizutragen, und hoffen somit am besten dem vom Hrn. Prof.

---

1) S. Bd. XII. H. 2. S. 256 d. A.

Choulant selbst zu erkennen gegebenen Wunsche zu entsprechen.

Jedem der vier Hauptabschnitte hat der Verf. eine kurze geschichtliche Einleitung vorausgeschickt. Dann folgen die Aerzte in chronologischer Reihenfolge. Nach einer kurzen Angabe ihrer Lebensumstände wird das Verzeichnifs ihrer bis auf uns gekommenen Schriften nebst Andeutung des Werthes derselben gegeben, und dann eine Aufzählung und Beschreibung der verschiedenen Ausgaben und Uebersetzungen, wobei der Verf. besonders nach Vollständigkeit und Sicherheit strebte. Die letztere mufs eine nothwendige Bedingung solcher Arbeiten sein, da ein eifriges Haschen nach den Titeln aller Ausgaben, die irgend einmal aufgeführt sind, gewifs oft zu Irrthümern verleitet, und vielleicht manche Ausgaben ihr Dasein einem, in der Jahreszahl so leicht möglichen Druckfehler, der von einem Buche in das andere übergetragen wurde, verdanken mag. Ob es aber bei dieser lobenswerthen Vorsicht dem Verf. gelungen sei, die Vollständigkeit der Ausgaben zu erreichen, die er, nach S. XI. der Vorrede, verbürgen zu können glaubt, möchte doch zu bezweifeln sein, und kann auch billiger Weise bei einem Unternehmen, wo so wenig Vorarbeiten die Bahn ebneten, nicht gefordert werden. Ref. wird weiter unten einige dem Verf. fehlende Ausgaben, und zwar nach dem Wunsche desselben nur solche, die er aus eigener Ansicht kennt, aufführen, und zweifelt nicht, dafs auch andere, welche Gelegenheit haben, sich unter den Schätzen reicher Bibliotheken genauer umzusehen, noch einiges zur Vervollständigung des Werkes werden nachtragen können.

Dafs der Verf. von den Erläuterungsschriften nur wenige der brauchbarsten nennt, kann nicht anders als gebilligt werden, weil der Umfang seines Werkes sonst vielleicht um das Doppelte gewachsen sein würde, da manche Schriftsteller, z. B. Hippokrates, Galen, Rhazes, Avicenna und andere im Mittelalter als canonische Bücher angesehen wurden, auf deren Inhalt sich der Kreis des ärzt-

lichen Wissens in damaliger Zeit beschränkte, und die daher, als Leitfaden für den Unterricht auf den Universitäten dienend, eine unzählige Menge von Commentatoren fanden.

In der Einleitung zu den griechischen Schriftstellern wird eine gedrängte Geschichte der griechischen Medicin gegeben, und gezeigt, wie wichtig jene noch jetzt theils für den praktischen Arzt, theils für den Sprach- und Alterthumsforscher sind. Die Reihe dieser Autoren, deren der Verf. 39 zählt, eröffnet Hippokrates, als der älteste und mit Recht noch immer am meisten geschätzte. Bei ihm, wie bei einigen anderen Schriftstellern, z. B. Aristoteles und Galen, hat der Verf. (absichtlich, wie es scheint, denn in der Vorrede ist es nicht angegeben) aufser den Commentarien ohne Text, auch die Uebersetzungen weggelassen, wenn nicht der griechische Text dabei ist, und sie nur bei den gesammten Werken mit aufgeführt; Ref. glaubt deshalb ebenfalls bei diesen Autoren die blofsen Uebersetzungen der einzelnen Schriften mit Stillschweigen übergehen zu müssen.

Unter den Uebersetzungen der gesammten Werke des Hippokrates vermifst Ref. nur eine Ausgabe: Lugd. 1567. fol., apud haeredes Jac. Junctae, Wiederholung der Baseler Ausgabe von 1558.

Als griechisch-lateinische Ausgabe des Jusjurandum fehlt S. 20 die bei Galen S. 72 beiläufig erwähnte: Basil. 1538. 8.

Die Coacae praenotiones sind noch edirt: Genev. 1665. fol., ap. Steph. Gamonet, griech.-lat. mit einem Commentar von Duretus, und: Lutet. Paris. 1657. 12., ap. Jo. Pocquet, griech.-latein. mit einem aus Galen, Hollerius und andern excerpirten Commentar von Lud. Ferraut. Ferner fehlen die Ausgaben folgender hippokratischen Schriften:

De natura hominis: Paris. 1563. 4., ap. Guil. Morelium, griech.-lat.

De

De aëre, aquis et locis: Paris. 1557. S., ap. Aeg. Gorbinum, griech. lat., mit einem Commentar von Adr. Alemanus; und: Paris. 1646. 4., ap. Matth. et Petr. Guillemot, griech. lat., mit einem Commentar von Martin, unter dem Titel: Praelectiones in libr. Hippocratis de aëre, aquis et locis, autore Jo. Martino.

De victu in acutis: Paris. 1543. 8., ap. Jo. Roigny, griech., mit der Uebersetzung von Jo. Vassaeus, und Galen's Commentar.

De virginum morbis: Lucae 1582. 4., ap. Vinc. Busdracum, griech. lat., Titel: Jo. Bapt. Donatii commentarius in Hippocr. librum de morbis virginum.

Das erste Buch der Schrift: De morbis mulierum, findet sich nicht blofs in der Strafsburger Ausgabe der Gynaecia von 1597, sondern schon in der Baseler von 1586, griech. und lateinisch.

De capitis vulneribus: Paris. s. a. 8., ap. Jac. Bogardum, griechisch, mit der Uebersetzung von Vidus Vidius.

Die Krankengeschichten aus den Libris epidemiorum finden sich griech. lat. in: Pet. Franc. Phrygii commentarii in historias epidemicas Hippocr. Lugd. 1644. 4., sumtibus Jo. Ant. Huguetan.

De pharmacis purgantibus: Lutet. 1617. 12., ap. Fed. Morellum, griech. lat., Uebersetzung und Anmerkungen von Fed. Morellus.

De insomniis: Giessae 1610. 8., in offic. Chemliniana, griech. lat., Titel: Jul. Caes. Scaligeri de insomniis commentarius in librum Hippocr. Access. Aristotelis de somno et vigilia, de insomniis et divinatione libellus.

Von den Aphorismen fehlen folgende Ausgaben: Lugd. 1532. 16., ap. Seb. Gryphium; blofs griechisch. — Paris. 1542. 8., ex off. Carol. Guillardae, ed. Jo. Davio, griechisch, mit der Uebersetzung von Leonicenus und Galen's Commentar. — Basil. 1544. 4., ed. Leonh. Fuchs, griech. lat., mit Galen's Commentar. — Lugd. 1547. 16., ap. Gul. Rovillium, griech. lat. Wiederholt: Lugd. 1581. 16.,

ap. G. Rovillium. — Lugd. 1561. 16., ap. G. Rovillium, griech. lat., Galen's Commentar, Uebersetzung und Noten von Gul. Plantius. — Paris. 1583. 8., ap. Jac. de Puys, ed. Jo. Liebaut, griech. lat., mit dem Commentar von Hollerius, Titel: Jac. Hollerii in aphorismos Hippocr. commentarii 7. Wiederholt: Genev. 1613. 8., ap. Pet. et Jac. Chouet, und Genev. 1644. 8., ex typographia Pet. Chouet. — Lugd. 1609. 12., ex offic. Plantiniana Raphelengii, ed. Heurnius, griech. lat. — Lugd. B. 1633. 24., ex off. Jo. Maire, ed. Jo. E. Scheffler, griech., mit der Uebersetzung von Foesius. — Giessae 1656. 4., e typographeo Chemliniano, ed. Jo. Cunr. Dietericus, griech. lat., mit Commentar.

Zu den Ausgaben, welche mehrere einzelne Schriften des Hippokrates griechisch enthalten (S. 26), sind noch folgende nachzutragen:

Basil. 1543. 8., ap. Henr. Petrum, enthält aphor., praesagia, de nat. humana, de victu in acutis, Galeni ars medicinalis, griech. lat. in zwei Columnen.

Colon. 1589. fol., Jo. Bapt. Clottiaere, ed. Jo. Pet. Ayroldi Marcellini. Titel: Franc. Vallesii in aphorismos Hippocr. commentarii. Praeterea ejusdem commentarii omnes ab ipso in Hippocr. publicati; enthält aphor., de alimento, praenotiones, de victu in acutis, griech. lat.

Die Ausgabe der Prolegomena und Prognostica von Heurnius Lugd. B. 1597. 4. (S. 27) ist wiederholt Lugd. 1603. 4.

Die ebenfalls von Heurnius besorgte Ausgabe Lugd. 1607. 12., ex offic. Plantiniana Raphelengi (nicht ex off. Jo. Maire, wie der Verf. angiebt) ist wiederholt Lugd. 1627. 12., ex off. Jo. Maire.

Jo. Gorraei opera definitionum medicarum, Paris. 1622. fol., ap. societatem minimam, enthalten aufser dem Nicander auch folgende Schriften von Hippokrates:

de genitura, de natura pueri, jusjurandum, de arte, de prisca medicina, de medico, griech. lat. mit Commentar.

Bei der Ausgabe von Günz, Lips. 1745. 8., führt der Verf. beiläufig eine von Girardet besorgte: Paris. 1631. 8. an, welche als die frühere zuerst hätte genannt werden sollen; diese erschien aber auch Paris. 1641. 8. apud Jo. Jost, unter dem Titel: In Hippocr. librum de humoribus purgandis et in libros de diaeta acutorum Lud. Dureti commentarii; nur die erste Schrift hat den griechischen Text, die zweite blofs die lateinische Uebersetzung.

Burnet's Hippocrates contractus erschien auch Viennae Austr. 1737. 8., typis Mar. Theres. Voigtin.

So viel vom Hippokrates. Bei den übrigen Schriftstellern ist weniger nachzutragen.

Polybus de diaeta erschien schon früher als in den vom Verf. (S. 30) angegebenen Büchern, mit dem Apulejus Paris 1528. fol., und mit Scribonius Largus Basil. 1529. 8., in den S. 115 und 121 vom Verf. genannten Ausgaben.

Eben so ist der Brief des Diocles Carystius lateinisch schon vor 1565 mehreremale gedruckt, z. B. in Torini paraphrases in Trallianum. Basil. 1541. fol., und in Meletius de natura hominis. Venet. 1552. 4.

Die Abhandlung des Aristoteles de somno et vigiliis. Giefs. 1610. 8. griech. lat. hat Ref. schon oben beim Hippokrates erwähnt. Die älteste griechische Ausgabe der Problemata, Venet. 1497. fol. hat der Verf. S. 38 beim Theophrast genannt.

Die S. 38 angeführte lateinische Ausgabe des Theophrast, Lugd. 1552. 8. ap. G. Rovillium, ist wahrscheinlich nur ein Theil des Buches: Aristotelis et Theophrasti historiae, cum de natura animalium, tum de plantis et earum causis, eine Wiederholung einer andern Ausgabe: Basil. 1534. fol., ap. Andr. Cratandrum. Zwei kleine Schriften von Theophrast, de sudoribus und de verti-

gine, erschienen Paris. 1576. 8. ap. Jo. de Bordeaulx, griech. lat., übersetzt und mit Noten versehen von Bonav. Grangerius. Die letzte dieser Schriften kommt ebenfalls griech. lat. mit Commentar in Ballonii opera vor.

Unter den lateinischen Uebersetzungen des Dioscorides (S. 48) fehlt eine von Ruellius, Venet. 1550. 16., excud. Dominic. Lilius, mit dem Titel: Dioscoridis de materia medica libri 5. Die spanische Uebersetzung von Laguna erschien auch: Madrid 1733. fol. in zwei Bänden, und die französische von Pinet: Lyon 1627. fol.

Die griechische Ausgabe des Moschion Basil. 1566. 4. per Thom. Guarinum ist nicht blofs als Theil der Gynaeccia von Casp. Wolphius, sondern auch als für sich bestehendes Werk vorhanden, unter dem Titel: Moschionis de morbis muliebribus liber unus cum Gesneri scholiis et emendationibus, editis opera C. Wolphii.

Beim Galen scheint in der Aufzählung der sogenannten Juntinen (S. 71) sich ein Fehler eingeschlichen zu haben; denn 1609 erschien die achte, nicht die neunte, und 1625 die neunte, nicht die zehnte, wie die Titel zeigen. Da Ref. nur diese beiden Ausgaben einsehen konnte, so kann er den Irrthum bei den übrigen nicht berichtigen.

Die Uebersetzung der gesammten Werke Galen's: Venet. ex off. Farrea, besteht aus 8 Sectionen in 10 Bänden, und geht von 1541 bis 1545, nicht von 1542 bis 1544.

Unter den Ausgaben einzelner Schriften Galen's fehlen: de potentiis naturalibus liber 1 — 3. Antverp. 1547. 8. ex offic. Jo. Loec, und de curatione ad Glauconem libri 2., ib. eod., beide griechisch. Ferner: de usu partium corp. humani liber quartus. Witeberg. 1549. 8., excud. Jo. Lufft, griechisch, und endlich: de urinis. Vitaeberg. 1586. 8., excud. haeredes Cratonis, ed. Sal. Alberti, griech. lat.; wovon aber die erste und die letzte Schrift wohl zu den unächten gehören mögen.

Das erste Buch der Collecta medicinalia von Oribasius wurde nach der Moskauer Handschrift griechisch und

lateinisch von Gruner herausgegeben in einer Anzeige der Diss. inaug. von Justi, Jenae 1782. 4. Die Euporista desselben Schriftstellers finden sich auch in Hildegardis physica, Argent. 1533. fol., und im Experimentarius medicinae, Argent. 1544. fol.; beide Bücher hat unser Verf. S. 124 beim Theodorus Priscianus beiläufig erwähnt.

Die Introductio anatomica Anonymi (S. 81) erschien wirklich zuerst Hamb. 1616. 4., excud. Paul. Langius, griech. lat., unter dem Titel: Anonymi philosophi antiquissimi isagoge anatomica. Nunc primum e sua bibliotheca edidit et vertit P. Lauremberg. Die Ausgabe des Morsius ist, mit Ausnahme der Dedication, ein wörtlicher Nachdruck der Hamburger.

Die lateinische Ausgabe des Aëtius, Venet. 1543 8., ist wiederholt: Venet. 1553. 8., excud. Jo. Gryphius, in zwei Bänden, mit Hinzufügung der Scholien von Solerius. Titel: Aetii contractae ex veteribus medicinae sermones 16, per Jan. Cornarium.

Die lateinische Uebersetzung des Alexander Trallianus, Argent. 1549. 8., ist wiederholt: Venet. 1555. 8., ap. Hier. Scotum. Beide Ausgaben enthalten auch: Rhazae de pestilentia libellus. Als Verfasser des Trallianus reviviscens (nicht redivivus) ist Edw. Milward auf dem Titel des Buches genannt. Die Schrift de lumbricis erschien auch griech. lat. als Anhang von Mercurialis variae lectiones, Venet. 1571. 4.

Theophilus Protospatharius de corp. hum. fabrica (S. 88) kommt lateinisch auch vor in Guintheri anatomicae institutiones etc. Basil. 1539. 4., in off. Rob. Winter.

Die vom Verf. (S. 92) angeführte Uebersetzung des Meletius enthält noch andere Autoren. Der vollständige Titel ist: Meletii de natura structuraque hominis opus; Polemonis naturae signorum interpretatio; Hippocratis de hominis structura opus; Dioclis de tuenda valetudine

epistola; Melampi de naevis corporis tractatus; omnia N. Petreio Corcyraeo interprete.

Vom Psellus existirt aufser der vom Verf. (S. 95) genannten Schrift de victu, noch eine andere: de lapidum virtutibus, welche eine kurze Beschreibung der Steine mit Angabe ihres medicinischen Nutzens enthält. Sie erschien: Lugd. B. 1745. 8., ap. Phil. Bonk, griech. lat. mit Anmerkungen von Ph. Jac. Maussaeus und Jo. Steph. Bernard. Nach der Vorrede erschien sie schon früher, 1535, lateinisch, und 1615 griechisch.

Von der S. 98 genannten Ausgabe der Opera omnia Actuarii, Paris. 1556. 8., ap. G. Morelium, giebt es einen völlig gleichen Abdruck von demselben Jahre ap. Bern. Turrisanum. Das Buch de urinis erschien noch: Lugd. 1529. 8., sumptu Barth. Trot, in edibus Ant. Blanchardi; ferner Basil. 1529. 8., ap. Cratandr. und ebendaselbst 1563. 8., ap. haeredes Cratandri; beiden sich völlig gleichen Ausgaben ist Thylesius de coloribus und Paulus Aegin. de crisi et diebus decretoriis fragmentum angehängt.

Vom Demetrius Pepagomenus hätte vielleicht noch die mehrmals edirte Schrift Κυνοσοφιον s. de cura canum mit aufgeführt werden können.

Bei Myrepsus fehlen die Ausgaben: Lugd. 1549. 8., ap. Balth. Arnoletum, unter demselben Titel, wie die vom Verf. angeführte Baseler Ausgabe, und Francof. 1625. 8., sumptib. haered. D. Zachariae, mit dem Titel: Nic. Myrepsi Alexandrini, alias Praepositi dispensatorium medicum s. de recta medicamentorum praeparatione et usu, a Leonh. Fuchsio e graeco in latinum conversum et annotationibus illustratum.

Myrepsus beschliefst die Reihe der griechischen Schriftsteller. Sie sind in chronologischer Ordnung aufgeführt, wogegen indefs einmal gefehlt ist, indem der zu Ende des zweiten Jahrhunderts lebende Alexander Aphrodisias erst nach dem Oribasius, der im vierten Jahrhundert

lebte, genannt ist. Gänzlich übergangen sind nur einige wenige minder wichtige oder nicht eigentlich hierher gehörende Schriftsteller; dahin rechnet Ref. den Pseudo-Aesculapius, dessen Buch de morbórum descriptionibus et cura wohl niemals griechisch geschrieben sein mag, und nach Haller aus Priscian und Gariopontus compilirt ist; ferner Plutarchus, von dem wir praecepta salubria haben; Polemon und Melampus, beide mit dem Meletius herausgegeben, und Theophylactes Simocata, dessen der Verf. S. 55 bei Cassius Jatrosophista gedenkt. Auch Aelian's Thiergeschichte ist weggelassen.

In der Einleitung zu den lateinischen Schriftstellern zeigt der Verf., dafs ihre an Sprache und Gehalt so sehr verschiedenen Schriften weder einen fortlaufenden geschichtlichen Ueberblick zulassen, noch den Gang der römischen Medicin darstellen, welche auch eigentlich keine andere als die griechische selbst ist, und giebt dann Hindeutungen auf den Werth ihrer noch vorhandenen Werke, theils in Hinsicht auf die Geschichte der Cultur und der Sprache, theils in Hinsicht auf praktische Heilkunde und besonders auf die Kenntnifs der Arzneimittel. Nur sehr Weniges weifs Ref. der Aufzählung der Ausgaben, wie der Verf. sie liefert, hinzuzusetzen.

Von Ninnin's französischer Uebersetzung des Celsus kennt Ref. eine, Paris. 1754. 8., chez Vincent erschienene Ausgabe, an deren Schlusse steht: De l'imprimerie de Thiboust 1753. (Ob dieses eine andere ist, als die vom Verf. angeführte von 1753, chez Desaint?)

Die Ausgabe des Caelius Aurelianus Lugd. 1566. 8. ist auch wiederholt Lugd. 1567. 8., ap. G. Rovillium.

Sereno serenato o sia idea scoperta di Qu. Sereno Samonico di Emanuele Campolongo emendata. In Napoli 1768. 8., per Raffaele Lanciano ist eine lat. italienische Ausgabe des Serenus mit einem Commentar.

Beim Theodor. Priscianus führt der Verf. (S. 124) Ge. Kraut als Verfasser des experimentarius (nicht expe-

rimentarium) medicinae an; dieser scheint aber nach der Vorrede von Schott nur die Schrift der Trotula besorgt zu haben.

Von den Ausgaben des regimen Salernitanum scheinen dem Verf. wenige entgangen zu sein, obgleich er nach der Vorrede, bei ihnen allein die Vollständigkeit nicht verbürgen zu können glaubt. Ref. vermifst nur folgende: Francof. 1559. 8., ap. haeredes Chr. Egenolph, ed. Gurio; dem Text ist ein lateinischer Commentar und eine deutsche Uebersetzung beigefügt. Vielleicht ist es die S. 141 als deutsche Uebersetzung aufgeführte Ausgabe. Ferner: Roterd. 1649, 12., in off. Arn. Leers, welche nach der vom Verf. gegebenen Beschreibung der Ausgabe Hagae Com. 1649. 12. identisch mit ihr zu sein scheint, weshalb Ref. dort einen Irrthum im Druckort vermuthet; und endlich: Viennae 1660. 16., ap. Ge. Lackner. Unter den deutschen Uebersetzungen fehlt die von Flaminius Gasto, Frankf. a. d. O. 1665. 8., druckt's Erasm. Rösner. Titel: Regimen Salernitanum, d. i. wie ein Mensch seine Gesundheit pfleggen und sich für mancherlei Leibesgebrechen und Schwachheiten — verwahren kann. Unter den englischen: Lond. 1649. 4., by B. Alsop. Lat. Text, metrische Uebersetzung von P. H. (Holland nach der Vorrede, vielleicht der R. H. des Verf.), und Commentar. Titel: Regimen sanitatis Salernitanum, or the schoole of Salernes regiment of health.

Ref. erlaubt sich noch die Bemerkung, dafs Macer Floridus und Constantinus Africanus sammt dem regimen Salernitanum mehr dem Mittelalter angehören, und deshalb aus diesem Handbuche, für die ältere Medicin füglich hätten wegbleiben können; da auch Walafridus oder Strabus Gallus und die Schriftsteller der Salernitanischen Schule Gariopontus, Cophon u. s. w. nicht aufgeführt sind. Eher würde Ref. dem Plinius Secundus, und selbst dem Apicius hier einen Platz vergönnt haben.

In der Einleitung zu den arabischen Aerzten sucht der Verf. aus der Geschichte der arabischen Medicin darzu-

thun, dafs die Schriften dieser Aerzte mehr Beachtung verdienen, als ihnen meistens, aus Unkunde ihrer Sprache, geschenkt werde, wenngleich der daraus zu schöpfende praktische Nutzen nicht grofs sei; ein grofser Theil dieser Schriften liege aber noch ungedruckt in den Bibliotheken verborgen. Hier ist folgendes zu bemerken:

Serapion senior kommt noch vor: Lugd. 1525. fol., per Jac. Myt, mit dem Serapion junior und einigen andern Schriften von Platearius und Petrus Hispanus. Die Aphorismen des Janus Damascenus finden sich nicht nur in der Articella, sondern auch in einigen Ausgaben der opera Rhazis, in Alex. Benedicti anatomice, etc. Argent. 1528. 8., ap. Jo. Herwagium, und in Alexander Aphrodis. de febribus. Basil. 1542. 8.

Joannitii isagoge steht auch in Turisani plus quam commentum in parvam Galeni artem. Venet. 1557. fol., ap. Juntas.

Beim Rhazes (S. 154) sind alle Ausgaben des häufig commentirten neunten Buches (nonus Almansoris genannt) weggelassen. Das Buch de pestilentia findet sich noch in den beiden oben erwähnten lateinischen Ausgaben des Alex. Trallianus. Die Abhandlung de simplici medicina in der vom Verf. S. 165 und 175 genannten Ausgabe des Serapion junior und Averrhoes. Argent. 1531. fol.

Das S. 158 angeführte Buch des Isaac kommt mit andern Schriften desselben Verfassers vor: Lugd. 1525. fol., in off. Jo. de Platea, ed. Barth. Trot. Titel: Omnia opera Ysaac in hoc volumine contenta, cum quibusdam aliis opusculis:, Goth. Druck.

Das chirurgische Werk des Albucasis erschien noch früher, als die S. 168 angeführten Ausgaben: Venet. 1500. fol. per Bonet. Locatellum, sumptib. haered. Oct. Scoti, die 6 Kal. Febr.; mit der cyrurgia parva Guidonis, dem tractatus de oculis Jesus Haly und dem tractatus de oculis Canamusali. Uebersetzung von Gerardus Cremonensis. Gothischer Druck in zwei Columnen.

Die lateinische Ausgabe der Werke von Mesue junior, Venet. 1581. fol. wurde wiederholt: Venet. 1602 und 1623 fol., beide ebenfalls apud Juntas.

Beim Averrhoes fehlt die Ausgabe: Lugd. 1537. 4., ap. Seb. Gryphium; das zweite, sechste und siebente Buch enthaltend, unter dem Titel: Collectaneorum de re medica Averrhoi sectiones tres etc.

Der tractatus de regimine sanitatis von Moses Maimonides findet sich auch in: Jo. Matth. de Gradi consilia. Venet. 1521. fol. und Lugd. 1535. fol.

Von den Sammlungen und Wörterbüchern, als Hülfsmitteln des Studiums der alten medicinischen Litteratur, hat der Verf. aus triftigen Gründen nur die wichtigeren, dem Zwecke seines Buches entsprechenden aufgenommen.

Von den Ausgaben der unter dem Namen Articella vorkommenden Sammlung scheint keine zu fehlen. Das Dasein von zwei derselben, welche der Verf. als zweifelhaft aufführt, kann Ref. aus eigener Ansicht bestätigen. Nämlich erstens: Papiae 1506. 8., per Jac. de Burgofranco, impensis Barth. de Morandis, die 12. Januarii. Goth. Druck mit Sign., ohne Blattzahlen; 44 Zeilen. Auf dem ersten Blatte ein Holzschnitt, Cosmas und Damianus vorstellend, und auf der Rückseite dieses Blattes der Inhalt, mit dem der Venediger Ausgabe von 1507 übereinstimmend. Auch der Aderlafsmann fehlt nicht. Ganz am Ende ein Blatt mit einem Briefe von Rusticus Placentinus. Und zweitens: Venet. 1513. fol., die 14. Junii, ohne Angabe des Druckers. Goth. Druck mit Sign. und Blattzahlen, 236 und 49 Bl., 67 Zeilen in zwei Columnen. Titel: Articella. Ista sunt opera, que in hoc praeclaro libro continentur. Primo est liber Joannitii u. s. w. Inhalt, wie bei der Ausgabe: Venet. 1483. fol. Auf der Rückseite des Titelblattes ein Brief des Herausgebers Greg. a Vulpe. Am Schlusse, hinter der Jahrszahl, sind noch zwei Blätter angehängt, welche eine tabula super libros tegni Galieni enthalten.

Des Verfassers erste Ausgabe von Ketam's fasciculus medicinae (S. 185) ist nicht die älteste. Das Werk erschien nämlich schon: Venet. 1491. fol. per Jo. et Greg. fratres de Forlivio, mensis Julii die 26. Goth. Druck, ohne Sign. und Blattzahlen, 68 Zeilen in 2 Columnen, mit 6 Holzschnitten, die von denen der Ausgabe von 1495, obgleich sie dieselben Gegenstände darstellen, in der Zeichnung abweichen. Das Format des Buches ist auch weit gröfser. Von den Holzschnitten stellt der vierte ein sitzendes Weib vor, bei dem die Brust- und Baucheingeweide (auch der Uterus mit einem Fötus darin) sichtbar sind. Dieses wäre also der älteste anatomische Holzschnitt, wenn man anders einen rohen Umrifs so nennen darf. Die übrigen Holzschnitte stellen menschliche Figuren in Umrissen dar, mit Ausnahme des ersten, der eine Menge im Kreise gezeichneter Uringläser enthält; vielleicht zum Illuminiren bestimmt, denn im Mittelpunkt des Kreises steht: Ista est modus judicandi urinas per colores earundem. Der Text enthält nicht viel mehr, als zur Erklärung der Abbildungen dienende kurze Krankheitsbeschreibungen, und Recepte dagegen. Inhalt, wie der vom Verf. bei der Ausgabe von 1495 angegebene, nur fehlt die anatomia Mundini ganz, und die fünfte Abhandlung ist als für sich bestehend auf zwei Blättern mit etwas kleinerem Drucke hinter der Schlufsschrift angehängt mit dem Titel: Consilium Petri de Tausignano de peste evitanda.

In der Ausgabe von 1495 kommen zu den vom Verf. erwähnten 6 Holzschnitten noch einige nicht eigentlich zu dem Inhalt gehörige. So auf der Kehrseite des Titelblattes Petr. de Montagnana auf dem Katheder sitzend; auf dem zweiten Blatte einige Männer, denen andere ihre Uringläser hinhalten; vor der fünften Abhandlung ein Arzt am Bette eines Kranken; vor der sechsten ein Docent auf dem Lehrstuhl, und unter ihm seine Zuhörer, von denen einige mit einer Leichenöffnung beschäftigt sind. Goth. Druck, ohne Blattzahl, 53 Zeilen in zwei Columnen.

Noch fehlt dem Verf. eine Ausgabe des Ketam, Venet. 1513. fol. per Greg. de Gregoriis, die 10. Febr. Goth. Druck, ohne Blattzahl, 68 Zeilen in zwei Columnen. Die Holzschnitte sind Copieen der Ausgabe von 1495. Titel: Incipit fasciculus medicine compositus per Jo. de Ketam Alemanum, tractans de anathomia et diversis infirmitatibus corp. humani: cui annectuntur multi alii tractatus per diversos excellentiss. doctores compositi. Nec non anat. Mundini. Noch hinzugekommen ist: Rases de egritudinibus puerorum. Schlufsschrift: Explicit fascic. medicine, in quo continentur: Primo judicia urinarum u. s. w. Septimo de egritudinibus puerorum.

Bei der Wiederholung der Collectio scriptorum de febribus (S. 198) kann das Fragezeichen wegfallen. Sie erschien wirklich Venet. 1594. fol., ap. Rob. Meiettum, ist aber nichts als ein ganz genauer Abdruck der früheren Ausgabe mit dem neuen Titel: Medici antiqui graeci, latini atque arabes, qui de febribus scripserunt. Summo studio atque labore a Jo. Fernelio olim in unum collecti etc.

Unter den Sammlungen der alten Aerzte hätten aufser den vom Verf. angeführten vielleicht noch einige andere Werke eine Stelle verdient, z. B. der S. 124 erwähnte Experimentarius medicinae, Argent. 1544. fol., welcher Schriften von Trotula, Theod. Priscian., Hildegardis, Oribasius und Aesculapius enthält. Ferner die S. 78 genannte Chirurgia e graeco in lat. conversa, Vido Vidio interprete cum nonnullis ejusd. commentariis. Paris. 1544. fol., chirurgische Schriften von Hippokrates, Galen und Oribasius enthaltend; und endlich die Scriptores physiognomiae veteres, welche Altenburg. 1780. 8. griechisch und lateinisch herausgegeben wurden. Dagegen konnte der Fasciculus medicinae von Ketam wegbleiben, weil die ersten Abhandlungen in demselben, worauf sich die früheste Ausgabe beschränkte, dem Anscheine nach von einem und demselben Verfasser herrühren; aber auch abgesehen

davon würde er nur zu den Sammlungen von Schriftstellern des Mittelalters gezählt werden können.

Von Druckfehlern ist das Werk unsers Verf. ziemlich frei. Nur einige wenige, die zu Irrthümern Veranlassung geben könnten, mögen hier angeführt werden. S. 19: die opera Hippocratis von Foesius, Francof. 1596. sind in 8., nicht in fol. S. 25: die Ausgabe der Aphorismen von Fick ist in 8., nicht in 12. S. 49: die opera Matthioli von Bauhin erschienen nicht Basil., sondern Francof. 1598. fol. ex off. Nic. Bassaei; nur Bauhin's epistola ist Basil. 1598. datirt. S. 79: Symphorianus Champerius de claris medicinae scriptoribus erschien Lugd. 1508. 8., expensis Sim. Vincentii, arte Claud. Davost alias de Troys, nicht 1506, wenn dieses nicht etwa eine andere Ausgabe ist. S. 84: die Baseler Ausgabe des Aëtius von 1549 ist nicht in 8., sondern in fol. S. 192: die italienische Uebersetzung der Collectio medicinae veterinariae ist von 1548, nicht von 1543.

Ref. schliefst die Anzeige dieses trefflichen Werkes mit dem Wunsche, dafs es mit Beifall aufgenommen werden, und der fleifsige Verf. darin eine Ermunterung finden möge, der noch schwierigeren Bearbeitung eines ähnlichen Handbuches für die Medicin des Mittelalters, wozu er in der Vorrede Hoffnung macht, sich zu unterziehen.

Schrader.

XII.

Car. Gottl. Kühn, M. D. Professoris physiolog. et patholog. in Acad. Lipsiens. P. O. etc. Opuscula academica medica et philologica collecta, aucta et emendata. Vol. II. Lipsiae,

sumt. L. Vossi. MDCCCXXVIII. 8. XII und 385 S.

Hr. Prof. Kühn hat dem im Juniheste dieses Jahrganges unserer Annalen (S. 216) angezeigten ersten Bande seiner akademischen Schriften alsbald den zweiten folgen lassen, und ist dadurch dem längst gehegten Wunsche vieler gebildeten Aerzte, diese werthvollen, und für mehrere Zweige der wissenschaftlichen Forschung fast unentbehrlichen Abhandlungen in ein Ganzes vereinigt zu sehen, freundlich entgegengekommen. Es enthält dieser Band zuvörderst eine Reihe vortrefflicher Dissertationen über Cälius Aurelianus, diesen, selbst für den Praktiker in mehr als einer Beziehung wichtigen Epitomator des Soranus, zu deren Herausgabe der Verf. zunächst durch die handschriftlichen Marginalien D. W. Triller's zu einer Almeloveenschen Ausgabe Aurelian's veranlafst wurde. In der ersten derselben [XXXIV. [1]) De Caelio Aureliano, inter methodicos medicos haud ignobili.] bezeichnet Hr. Prof. K. den Werth dieses Schriftstellers im Allgemeinen durch dessen ausführlich mitgetheilte Beurtheilungen einiger berühmten Aerzte, denen er die seinige hinzufügt. Leider hat sich Cälius Aurelianus, der noch überdies als geborner Afrikaner weder der griechischen noch der lateinischen Sprache ganz kundig war, das angemaafsten Vorrechts vieler Aerzte bedient, ihre Kunst in ein unwürdiges Gewand zu kleiden. Dies hat ihm bei den Neueren, die diesen Fehler ihren Zeitgenossen und sich selbst so gern und bereitwillig nachsehen, vielfältig geschadet, und man hat es demnach nicht der Mühe werth gehalten, sich durch die vorzüglichen, die eindringendste Naturbeobachtung beurkundenden Krankheitsbeschreibungen des Soranus zu belehren, als dessen Abschreiber Aurelian sich selbst an

1) Die Nummern schliefsen sich in fortlaufender Reihe denen des ersten Bandes an.

mehreren Stellen ankündigt. Die fünf Bücher des letztern über die chronischen Krankheiten sind noch überdies als eins der ältesten Compendien über diese Krankheiten wichtig. Es war ein nicht genug zu würdigendes Verdienst der Methodiker, dafs sie die Behandlung der chronischen Krankheiten den Badern und sonstigen Afterärzten ihres Zeitalters entrissen, die durch die Schuld der Aerzte, und von den schlimmsten Vorurtheilen begünstigt, dies kostbare Besitzthum mit aller Frechheit sich angemaafst hatten. Es gab in den älteren Zeiten nur Beschreibungen einzelner chronischen Krankheiten, und Themison, der Gründer der methodischen Schule, war der erste, der ein umfassendes Lehrbuch über dieselben lieferte. Das zweite Lehrbuch dieser Art hatte den zwar sehr abentheuerlichen und anmaafsenden, aber in vielem Betracht genialen Thessalus von Tralles, den Erfinder der metasynkritischen Entziehungskur zum Verfasser, das dritte, dessen Verlust in seiner ursprünglichen Gestalt wir angelegentlich zu bedauern haben, lieferte der ältere Soranus im zweiten Jahrhundert, und von diesem erhalten wir in dem Werke des C. Aurelianus eine allerdings der Form und Sprache nach rohe, des geistigen Funkens jedoch keinesweges beraubte Bearbeitung, in der gar mancher Praktiker, wenn er nicht die Mühe eines ernsten Studiums scheuen wollte, erstaunen würde, viele werthvolle Ansichten über krankhafte Vorgänge aufzufinden, die sich die neuere Heilkunde als von ihr zuerst ausgegangen aneignet. Die Diagnostik in Wichmann's Sinne hat sich in Soranus eines sehr scharfsinnigen und erfahrungsreichen Bearbeiters zu erfreuen gehabt.

Die Marginalien Triller's zum Aurelian hat der würdige Hr. Verf. nicht ohne Veränderung abdrucken lassen, sondern ihnen die Ergebnisse seiner eigenen kritischen Studien beigefügt, und so ist zur künftigen Herausgabe dieses Schriftstellers eine umfassende Arbeit von unschätzbarem Werthe entstanden. Triller pflegte seine Handexemplare der alten Aerzte mit kritischen Randbemerkungen

zu versehen, die das Ingenium luxurians dieses grofsen Gelehrten oft auf eine sehr belehrende Weise bemerkunden. Ref. besitzt selbst in seiner Bibliothek eine Aldinische, von Triller auf diese Art reichlich verzierte Ausgabe des Aëtius, von deren Dasein er es für seine Pflicht erachtet, die Freunde des medicinischen Alterthums in Kenntnifs zu setzen, viele andere Handexemplare Triller's sind gewifs noch hier und da verborgen, oder von rohen Händen als werthlos vernichtet worden.

Die Dissertationen von No. XXXV bis incl. XLIII., sie führen sämmtlich die Ueberschrift: In Caelium Aurelianum notae Dan. Gu. Trilleri manuscriptae cum viris doctis communicantur, sind eines Auszuges in keiner Art fähig, denn wir können hier nicht in die Kritik des Aurelianischen Textes eingehen.

Es folgen ihnen von XLIV bis incl. XLVIII. historisch-kritische Abhandlungen über einige von C. Aurelianus angeführte Aerzte. (De medicis nonnullis graecis exponitur, in Cael. Aureliani de acutis morbis Lib. I. C. 12—17. occurrentibus.) Sie enthalten die wünschenswerthesten Vervollständigungen zu den betreffenden Abschnitten in der Fabricischen Bibliotheca graeca, wie sie der Hr. Verf. in einer Reihe noch nicht gesammelter Programme, Ref. besitzt deren 14, zu geben fortgefahren hat. Zuerst ist hier von dem Dogmatiker Diokles von Karystus die Rede, dessen Verdienste um die Heilkunde ausführlich und gründlich, wie man von dem Hrn. Verf. gewohnt ist, gewürdigt werden. Es ist dies unbedingt die vollkommenste historisch-kritische Arbeit über Diokles, deren sich die Litteratur erfreut, und zu einem Ganzen abgerundet, durch Hinzufügung der von Athenäus, Galen und Oribasius aufbewahrten Bruchstücke dieses alten Hippokratikers. — Die drei nächsten Abhandlungen (XLIX bis LI.) sind über Praxagoras von Kos (Commentatio de Praxagora Coo.), durchgängig mit derselben gründlichen Gelehrsamkeit bearbeitet, so dafs Ref. sehr bedauert, diese trefflichen und

wohl-

wohlgeordneten Materialien im ersten Bande seiner Geschichte der Heilkunde nicht haben benutzen zu können. — In den noch übrigen Programmen über C. Aurelianus nimmt der Verf. weniger als in den ersten neun auf Triller's Anmerkungen Rücksicht, wiewohl die, wahrscheinlich nur der Gleichförmigkeit wegen beibehaltene Ueberschrift das letztere vermuthen läfst. In No. LII bis LIV. ist von Heraklides von Tarent, dem vorzüglichsten Arzte der empirischen Schule die Rede, und der Verf. hat hier wiederum für medicinische Geschichtforschung Ausgezeichnetes geleistet. — Die beiden nächsten Programmen sind wiederum kritischen Inhalts (LV. LVI.), zum Theil in Bezug auf Heraklides von Tarent, und auf die im Aurelian vorkommenden Antiquitäten der Hydrophobie. Die letzte Abhandlung dieser Reihe (LVII. De noxa, ex capillorum resectione in sanitatem redundante, ad C. Aur. morb. acut. I. C. 15.) steht nur in entfernter Beziehung zum Aurelian, und ist als ein für sich bestehender Aufsatz zu betrachten, in dem die schon oft in Anregung gekommene Schädlichkeit des Haarabschneidens durch lehrreiche Beispiele erwiesen wird.

Die sechs folgenden Programme (LVIII bis LXIII) sind über Celsus, nämlich vier über dessen Steinschnitt, und zwei über eine Stelle seiner Vorrede, die die bekannte, und so oft mifsverstandene Theilung der Heilkunde in drei Fächer betrifft. — Ueber den Inhalt von No. LXIV. (Nova medicorum veterum latinorum collectio optatur.) haben wir uns bereits bei einer andern Gelegenheit (Bd. I. H. 1. S. 88. d. A.) geäufsert. Unterdessen hat der Verf. diesen Gegenstand weiter bearbeitet, und dieser ersten über die Bibliographie der lateinischen Aerzte sehr gehaltreichen Dissertation zwei andere, nicht minder werthvolle beigefügt (LXV. LXVI.).

Eine wichtige Angelegenheit kommt in der zunächst folgenden Reihe von Programmen (LXVII bis LXXI. De inepta cognitionis graeci sermonis simulatione.) zur Sprache;

mögen die allzeit fertigen Namenmacher unter den Ophthalmologen und Chirurgen diese Abhandlungen sorgfältig studieren, und daraus so viel Bescheidenheit lernen, dafs sie bei neuen Versuchen lieber erst Sprachkundige zu Rathe ziehen, um die medicinische Terminologie nicht zu verunreinigen. Der Verf. hat die dankenswerthe Mühe übernommen, ihnen in tausend Beispielen barbarischer und schiefer Ausdrücke zu zeigen, dafs eine oberflächliche Kenntnifs des Griechischen nicht vor den lächerlichsten Mifsgriffen sicher ist, wenn sie productiv werden will.

LXXII. Scholae medicae Alexandrinae historia. Leider hat der Verf. die Bearbeitung dieses schwierigen Gegenstandes, dem seine umfassende Gelehrsamkeit so ganz gewachsen ist, nur begonnen, indem er hier nur einige Erörterungen über das Zeitalter des Herophilus mittheilt, und die weitere Untersuchung abbricht. Die Preisschrift von Matter (Essai historique sur l'école d'Alexandrie. Paris 1820. 8. Vol. II.) ist keinesweges erschöpfend, und was die Heilkunde betrifft, sehr oberflächlich, indem ihr Verf. ohne weitere Kritik nur geistlos zusammengetragen hat, was darüber in deutschen historischen Werken hier und da gelegentlich angeführt wird. Ueber die ältere Alexandrinische Schule sind wir ziemlich hinreichend unterrichtet, aber auch die Geschichte der späteren ist, ungeachtet undurchdringlich scheinender, für die Gelehrten von jeher so abschreckend gewesener Dunkelheiten noch einer viel genaueren Bearbeitung fähig, als ihr bis jetzt zu Theil geworden ist. Im zweiten Bande seiner Geschichte glaubt Ref. in Bezug auf die späteren Jahrhunderte manches ermittelt zu haben, was einen späteren Monographen der Alexandrinischen Lehranstalten von Nutzen sein könnte, der nicht unbeachtet lassen darf, dafs die Zerstörung der Alexandrinischen Bibliothek durch die vom christlichen Fanatismus begünstigte Gleichgültigkeit gegen wissenschaftliche Bildung, wie schon Heeren erwiesen, schon viel früher begonnen hat, als der bekannte Befehl Omar's i. J. 640 die noch

vorhandenen Schätze in den Bädern verbrauchen liefs. Palladius, Johannes von Alexandrien und Stephanus von Athen bieten für das sechste und siebente Jahrhundert manches dar, was zu einer lebendigen Charakteristik der spätesten Alexandrinischen Schule wesentlich beitragen kann.

In zwei nun folgenden Programmen (LXXIII. LXXIV. De instrumentis chirurgicis, veteribus cognitis, et nuper effossis.) handelt der Verf. einen sehr interessanten Gegenstand ab, indem er den von Savenko in Froriep's Notizen gelieferten Beschreibungen und Abbildungen hinzufügt, was von Früheren für diesen Zweig der antiquarischen Forschung geleistet worden ist. Ref. kann bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt lassen, dafs in den hiesigen Königl. Sammlungen sowohl römischer als ägyptischer Alterthümer vieles für antike Chirurgie vorhanden ist, was einer gelegentlichen Erörterung sehr werth sein möchte.

Die neun nächsten Programme (LXXV bis LXXXIII. Censura lexicorum medicorum recentiorum.) enthalten die schätzbarsten Beurtheilungen, Verbesserungen und in das Einzelne gehende Vervollständigungen der neueren medicinischen Wörterbücher, die den Redactoren alphabetischer Zusammenstellungen, so wie den zahlreichen Mitarbeitern an denselben angelegentlichst zu empfehlen sind. Die medicinische Lexicographie gewinnt von Jahr zu Jahr an Umfang, und scheint mit der eben so anwachsenden Litteratur der Zeitschriften gleichen Schritt halten zu wollen. Umfassende Wörterbücher sind treffliche Hülfsmittel zur allgemeinen und leichten Verbreitung medicinischer Kenntnisse. Sie häufen die Thatsachen nach einer mechanischen, d. h. in wissenschaftlicher Hinsicht nach keiner Ordnung, sie befördern für den, der sie zu gebrauchen versteht, ein vielseitiges Wissen, und sind vortreffliche Dämme gegen die Willkühr, einseitige Systeme aufzustellen. Bei ihrer Zugänglichkeit verbreiten sie aber auch leicht Irrthümer, und deshalb ist bei ihrer Abfassung die allergröfste Vorsicht nöthig. — Den Beschlufs dieses gehaltreichen Bandes, dem

der dritte bald nachfolgen möge, machen zwei Programme von medicinisch-polizeilichem und toxicologischem Inhalt: LXXXIV. De alimentorum adulterationibus investigandis et severe puniendis, und LXXXV. De salis acetosellae venenata virtute, die erste von 1822, die zweite von 1824.

H.

XIII.

Anweisung zur gerichtlichen und pathologischen Untersuchung menschlicher Leichname. Bearbeitet nach Anleitung der gerichtlichen und pathologischen Sectionen, wie selbe im Wiener allgemeinen Krankenhause vorgenommen werden. Von Johann Maximilian Staupa, der Heilkunde Doctor, Magister der Geburtshülfe und unbesoldetem Practicanten beim K. K. pathologischen Museum zu Wien. Mit einer Kupfertafel. Wien, im Verlage bei Tendler und von Manstein. 1827. 8. 238 S. (1 Thlr. 8 Gr.)

Eine Schrift, wie die vorliegende, deren Grundzüge in einer wenig edel gehaltenen, nicht selten den Anstand verletzenden Sprache, in einer widrigen Breite, in einem schleppenden Periodenbau, in Unklarheit und Verworrenheit, in häufigen Wiederholungen besteht, könnte in einer wissenschaftlichen Zeitschrift füglich unberücksichtigt bleiben, da bei solchen Eigenschaften sie wohl nur in Barbierstuben und bei Feldscheerern der untersten Klasse Eingang finden möchte, denen der Verf. entsprossen und mit Leib und Seele noch anzugehören scheint. Hoffentlich werden die Leser der Annalen unsere Ueberzeugung theilen, sobald

wir ihnen sagen, dafs provincielle Verstöfse, als: Diagnos, Prognos, zu wiederholten Mahlen, eine elende Bistouric, und ähnliche, gar nicht selten im Buche vorkommen, dafs der erste Satz in der Vorrede 31 Zeilen lang und so unverständlich ist, dafs man nicht ohne Mühe erräth, was der Verf. gemeint hat, dafs er §. 1. behauptet, dem blofsen Wortbegriffe nach heifse Leichenuntersuchung das Nachsuchen früher entweder gar nicht oder nicht mit Gewifsheit erkannter Zustände an einer Leiche — welcher Definition er dann noch eine Erklärung von Leichenuntersuchung im weiteren Sinne und in engerer Bedeutung nachfolgen läfst, die wir indefs übergehen, um der Leser Langmuth nicht zu mifsbrauchen.

Die Schrift besteht aus einem allgemeinen und einem besonderen Theile. In dem ersten wird zunächst von der Eintheilung der Leichenöffnungen in gerichtliche, pathologische und anatomische, von dem Nutzen derselben für die verschiedenen Zweige der Arzneiwissenschaft und für das allgemeine Menschenwohl, von dem Gegenstand der Leichenuntersuchung gehandelt, wo der Verf. uns lehrt, dafs eine solche nur an einem wirklich todten menschlichen Körper vorgenommen werden dürfe, dafs mithin Scheintod und die zu weit vorgerückte Fäulnifs (von welcher er drei Grade annimmt: die anfangende, den höheren Grad, und den höchsten Grad), die Section nicht gestatten. Der folgende Abschnitt (S. 13), betitelt: Beschaffenheit der Leiche, enthält nur Wiederholungen; denn hier setzt uns der Verf. auseinander, dafs eine zur Untersuchung bestimmte Leiche erkaltet, wirklich todt, noch frisch, d. h. in der Fäulnifs nicht zu weit vorgeschritten, höchstens im Anfang derselben sein, und dafs sie eine bequeme Lage haben müsse.

Im nächsten Paragraph handelt St. von den Eigenschaften eines Zergliederers, wobei er nicht unerwähnt läfst, dafs ein Gerichtsarzt, der der Bestechung überwiesen wird,

im österreichischen Staate mit ein- bis zehnjähriger Kerkerstrafe belegt werden kann. Hierauf bezeichnet er die Eigenschaften eines Sectionszimmers, und der zu Leichenöffnungen erforderlichen Instrumente, bei deren Beschreibung er sich zu sehr gefällt, so dafs er sogar (S. 37) bei den Eigenschaften eines gewöhnlichen Hammers verweilt, indem er bemerkt, dafs dieser aus einem schlagenden, horizontalen Theile, dem Kopfe, und einem senkrechten Theile, dem Stiele, bestehe, an welchem man den Hammer halte. Ueberhaupt ist Ref. der Meinung, dafs keine Section einen so grofsen Instrumentenapparat erfordert, als der Verf. für nöthig erachtet, der 41 verschiedene Werkzeuge aufzählt und genau beschreibt, den Streichriemen, den Wetzstein, die Seife, den Badeschwamm u. s. w. nicht mitgerechnet, welche er in einer Unterabtheilung mit α, β, γ, δ bezeichnet.

Die in §. 13. aufgestellten allgemeinen vor der Leichenuntersuchung zu beobachtenden Regeln betreffen theils die vom österreichischen Gesetze geforderten Formen bei einer gerichtlichen Obduction, theils die dabei nöthige Reinlichkeit und Vorsicht. Hier räth der Verf. namentlich bei vermöglicheren und ansehnlicheren Personen den Fufsboden nicht zu verunreinigen, und ehe man zur Section schreitet, genau zu erwägen, ob das zu obducirende Individuum auch nicht scheintodt sei, oder ob ein zu hoher Grad vun Fäulnifs die Section unmöglich mache. Da wo diese schon vorhanden ist, empfiehlt er, durch Unterhaltung eines in der Nähe sich befindenden ausgiebigen (?) Flammenfeuers, durch Vorbinden eines in Essig getauchten Schwammes vor den Mund und die Nase, durch Richtung seiner Aufmerksamkeit vorzüglich auf jenen Theil der Leiche, der über das gerichtliche Factum Aufschlufs geben kann, durch Einsalbung seiner Hände mit Oel, durch Vertrocknung der Unrei-

nigkeiten an den Händen, durch Vermeidung des Verschlingens des im Munde zusammenfliefsenden Speichels u. s. w.; — oder — — *durch das Trinken eines Gläschens guten Oesterreicher* Weins, der auch nach vollbrachter Arbeit gute Dienste thun soll (S. 62), jeder Gefahr vorzubeugen. —

Unbegreiflich ist es, wie unser Verf. im folgenden Paragraph, wo er die während der Section zu beobachtenden Regeln aufzählt (S. 59), die meisten der von ihm angepriesenen Vorsichtsmaafsregeln als nutzlos verwerfen kann! — was, gelinde gesagt, ein Beweis von der Gedankenarmuth und dem Gedächtnifsmangel des Autors ist. Non cuilibet licet adire Corinthum!

Einige Bemerkungen über das Abfassen und die Eigenschaften eines Obductionsberichtes, eine in einem besseren Style abgefafste gedrängte Geschichte, und eine ziemlich vollständige Litteratur der Leichenöffnungen, machen den Beschlufs des ersten, allgemeinen Theiles dieser Schrift.

In dem zweiten, besonderen Theile, wo zunächst von der äufsern Obduction gehandelt wird, heifst es unter andern: «sind neugeborne, ausgesetzt gewesene, in mit Erde, Sägespänen gefüllten Schachteln, Töpfen oder andern Behältnissen *eingemachte* (?) Kinder zu untersuchen, so dürfen auch diese Sachen nicht ununtersucht gelassen werden, besonders mufs man auf *Merk-* und andere mehr auffallende Zeichen dabei recht aufmerksam sein;» weiter unten: «zum Messen der Leiche könne man sich eines hinlänglich langen Spagats (?), eines Bandes, Zwirnfadens oder eines längeren Strohhalms bedienen;» nachher: «man möge darauf achten, ob an Mifsgeburten die Geschlechtstheile so unregelmäfsig gebildet sind, dafs es Nichtnaturkündigen scheint, als vereinigen sich beide Geschlechter;» Seite 88: «ob die festweichen (?) Theile mehr mürbe oder ziemlich fest;» S. 92: «bei allen an der Leiche entdeckten Verletzungen

ist darauf zu sehen, ob selbe während des Lebens, während des Todesactes, oder der Leiche zugefügt sind;» S. 94: «ob bei Geschwüren die Ränder wie ausgefressen oder wie unterminirt.» Vom Magen wird S. 184 gesagt, er liege in der oberen Schmeerbauchgegend. — Es würde nicht schwer halten, noch einige Dutzend Beispiele aufzufinden, welche dem Leser geeignet erscheinen würden, unser oben gefälltes Urtheil über den Verf. zu rechtfertigen; sed jam satis terrae nivis!

Wir beschliefsen unsere schon zu sehr ausgedehnte Anzeige mit der Bemerkung, dafs Hr. St. in dem speciellen Theile nichts anzuführen vergessen hat, was zu einer vollständigen äufsern und innern Obduction gehört — welcher Abschnitt überhaupt mit mehr Fleifs und Sorgfalt, als der erste gearbeitet zu sein scheint.

Heyfelder.

XIV.

Schriften über Heilquellen und Bäder.

1. Ueber den zweckmäfsigen Gebrauch der versandten Mineralwässer Marienbads, besonders des Kreuzbrunnens, in den verschiedenartigsten chronischen Krankheiten der Menschen von Dr. Fidelis Scheu, ausübendem Arzte zu Marienbad u. s. f. Leipzig, bei Engelmann. 1828. 8. VIII und 102 S. (12 Gr.)

Marienbad ist durch die bekannten trefflichen Schriften von Nehr, Heidler [1]), Kreysig und Scheu rücksichtlich seiner heilkräftigen Eigenschaften so vielseitig und gründlich in Betrachtung gezogen worden, wie fast keine andere

1) Vergl. dessen Abhandlung Bd. VIII. H. 1. d. A.

noch so berühmte Quelle des In- und Auslandes. Das Bedeutendste, was sich hierüber sagen läfst, scheint fast erschöpft, so dafs man nothwendig auf Wiederholungen gerathen mufs, denen nur durch die fortschreitende Benutzung der in Marienbad befindlichen mannigfaltigen Naturgaben und durch die Auffindung neuer Unterstützungsmittel der Cur ein Gegengewicht gegeben werden kann. Hierzu rechnen wir besonders die Benutzung der Waldquelle, die Anlage des neuen Badehauses, und den bei Marienbads rauhem Klima unentbehrlichen Brunnensaal. Obgleich nun, wie eben bemerkt worden, die Schriften über Marienbad bereits ihren Gegenstand erschöpft zu haben schienen, so wurde doch ein sehr wesentlicher Gegenstand in ihnen nur sehr unvollkommen erörtert. Bekanntlich werden alljährlich ungeheure Mengen von Marienbader Kreuzbrunnen versandt. Dafs derselbe nicht dem an der Quelle getrunkenen gleich komme, wird der Unerfahrene sogleich vermuthen; der Erfahrene mufs es bestätigen. Ref. wünschte daher längst, von einem Manne, der über diesen Gegenstand genügende Erfahrung hat, eine ausführliche Angabe zu erfahren; die obige Schrift des Hrn. Dr. Scheu schien dem Titel nach diesen Wunsch zu erfüllen. Derselbe ist jedoch in der That viel unvollkommener erfüllt worden, als Ref. gewünscht hatte. Es ist nämlich einleuchtend, dafs der an der Quelle lebende Verf. gerade über den Gebrauch der versandten Wässer und deren durch die Versendung veränderte therapeutische Einwirkung keine genügende Erfahrung haben konnte; wir erfahren daher auch nicht viel mehr über den Unterschied des versandten und des an der Quelle getrunkenen Kreuzbrunnens, als das Bekannte, dafs jener durch seine fixen Salze abführend wirke und nicht erhitze, dieser aber zu erhitzen vermöge und weniger abführe. Im Allgemeinen aber ist fast alles so gesagt, dafs es auch auf den Gebrauch an der Quelle pafst; ja einige Abschnitte sind ganz mit dem Titel im Widerspruche, indem sie von denjenigen in Marienbad befindlichen Heilmit-

teln handeln, welche nicht versendbar sind. Wenn nun also diese Schrift nicht ganz leistet, was der Titel verheifst, so ist sie nichts destoweniger sehr lehrreich, zumal für denjenigen, der die gröfseren Schriften über Marienbad nicht besitzt. Sie zerfällt in folgende Abschnitte. Nach einer Einleitung, in welcher in Beziehung auf die eigenthümlichen Wirkungen des Kreuzbrunnens einige Angaben aus der gröfseren Schrift des Verf. über Marienbad angeführt werden, folgt: 1) Von dem zweckmäfsigen Gebrauche unserer Mineralwässer, besonders des Kreuzbrunnens. Derselbe wird nach Hufeland in die grofse, mittlere und kleine Cur abgetheilt; die erstere von diesen ist jedoch hier nicht näher erwogen. Als Vorcur werden bald kühlende und abführende, bald stärkende und die Empfindlichkeit herabstimmende Mittel empfohlen; in letzterer Beziehung dürfte sehr leicht Mifsbrauch eintreten. Die Diät bei der Cur selbst ist mit gehöriger Strenge und Spärsamkeit, jedoch ohne alle Uebertreibung, angegeben. Sehr eigenthümlich und richtig schien dem Ref. die Regel, dafs da, wo die harntreibende Kraft der Wässer vorzüglich bezweckt wird, man nicht sehr viel auf einmal, aber öfterer, selbst dreimal, täglich trinken, und, wo es angeht, den Ferdinandsbrunnen dem Kreuzbrunnen vorziehen solle. Eine vierwöchentliche Cur scheint dem Verf. genügend; oft will derselbe siebentägige kritische Abschnitte dabei beobachtet haben. Die Nothwendigkeit einer Nachcur ist in vielen Fällen unbezweifelt; in Beziehung auf die im Allgemeinen unbezweifelten Nachwirkungen des Brunnens scheint es dem Ref., dafs man leicht in das verderbliche post hoc, propter hoc fallen könne, wenn man mit dem Verf. die bei einem zweiten Gebrauche des Brunnens veränderte Empfänglichkeit des Körpers immer dem ersten Gebrauche zuschreibt; denn gar oft können vielfache andere Einflüsse die günstige Veränderung in der Zwischenzeit herbeigeführt haben. — 2) In welchen Krankheiten hat sich der Kreuzbrunnen bis

jetzt besonders hülfreich bewiesen? In diesem Abschnitte, dem gröfsten des Werkes, stöfst man auf viele bekannte Thatsachen. Eine sehr wesentliche Frage, nämlich in wie weit krankhafte Veränderungen in der Textur durch den Kreuzbrunnen gehoben werden können, ist auch hier noch nicht mit Klarheit beantwortet; denn während einerseits offenbare Verhärtungen gelöst werden, sieht man andererseits organische Störungen verschlimmert; die Verschlimmerungen immer aus dem angeregten entzündlichen Zustande abzuleiten, scheint zu einseitig; sollte sich nicht vielleicht die Gränze so bestimmen lassen, dafs da, wo die Verbildung noch keine von dem normalen Gebilde specifisch verschiedene Natur angenommen hat, Heilung möglich sei; hingegen da, wo eine specifische neue Bildung oder Umbildung eingetreten ist, in der Regel Verschlimmerung zu erwarten stehe? Die Unterstützung durch Arzneien erstreckt der Verf. viel weiter, als es gewöhnlich zu geschehen pflegt; besonders der Gebrauch der Brechmittel dürfte, zumal bei Menschen, die an bedeutenden Stockungen leiden, leicht gefährlich werden können. Auch sind mehrere Recepte angegeben, die dem gebildeten Praktiker entbehrlich sind. Eine sehr schwierige Aufgabe ist die bei sensibeln Personen nöthige Anwendung reizender Mittel bei dem Gebrauche des Kreuzbrunnens. Als anwendbar, wenn auch mit verschiedenen Modificationen, wird derselbe genannt: bei Verstopfung des Unterleibes, bei Stockungen im Parenchym der Eingeweide, bei Hämorrhoiden, bei Vollblütigkeit nach dem Aufhören angewöhnter Blutausleerungen, bei Anlage zur Lungensucht aus krankhafter Reizbarkeit des Venensystems, bei scrofulöser (nicht, wie der Verf. immer schreibt, skrophulöser) Anlage, die freilich je nach ihrer verschiedenen Richtung wiederum sehr verschiedene Behandlung verlangt, bei gastrischen Fiebern und Sodbrennen, bei catarrhalischen, rheumatischen und gichtischen Beschwerden, bei chronischen Ausschlagskrankheiten, bei Hypochondrie und Hysterie, wo jedoch der Kreuzbrunnen

zuweilen nicht vertragen wird, gegen Würmer, bei Verschleimungen, in Lähmungen, wo jener Brunnen oft mit andern Mitteln und selbst auch dann nicht selten vergeblich angewandt wird, in Stein- und Sandbeschwerden der Nieren und der Harnblase, gegen die Unfruchtbarkeit der Frauen und in der Schwangerschaft. — 3) Von der Art und Weise der Füllung und Versendung unserer Mineralwässer. In diesem kurzen Abschnitte vermifst man besonders eine Angabe, wie beim Füllen die Verbindung der in den Flaschen befindlichen Luft mit dem Mineralwasser verhütet werde. Struve hat seinen künstlichen Wässern dadurch einen wesentlichen Vorzug gegeben, dafs die Füllung der Flaschen ohne Zutritt der atmosphärischen Luft erfolgt. — 4) Kurze Anzeige der nebst dem Kreuzbrunnen noch in Marienbad vorhandenen Heilquellen und Bäder. Dieser Abschnitt enthält für den Kenner von Marienbad nichts Neues, als dafs die Waldquelle sich als kühlendes Getränk bewährt hat und nun bedacht worden ist, und dafs aus dem Ablaufe des Karolinen- und Ambrosiibrunnens die neuen stärkenden Bäder unterhalten werden. — 5) Beschreibung von Marienbad. Kurz und zweckmäfsig, auch mit einigen Angaben über Badewohnungen versehen. — Dem Werke, welches durch nicht wenige Druckfehler (z. B. Parenchima st. Parenchyma, S. 38; Lisin st. Lysin, S. 45) entstellt ist, ist eine tabellarische Uebersicht der bedeutendsten Analysen der verschiedenen Quellen von Marienbad beigefügt.

Lichtenstädt.

---

2. Das Seebad zu Swinemünde. Als Anhang eine kurze Anleitung, die Insel Rügen zu bereisen. Vom Dr. Richard Kind, Königl. Kreisphysicus und Badearzte.

Stettin, bei Friedrich Heinrich Morin. 1828. 8. 164 S. (1 Thlr.)

Das Seebad zu Swinemünde ist in den letzten Jahren sehr fleifsig besucht worden. Es that daher ein Conducteur zu diesem Bade sehr noth. Dr. Kind, der Königl. Badearzt, suchte diesem Bedürfnisse durch die vorliegende Schrift abzuhelfen, und er hat seinen Zweck sehr gut erreicht, da das angezeigte Schriftchen sich eben so deutlich als beredt über alles das ausläfst, was dem Swinemünder Badegaste zu wissen nöthig ist. Im ersten Abschnitte handelt er vom Seebade überhaupt; er bringt die Wirkungsweise desselben, den Nutzen und die Anwendungsart hier zur Sprache, geht dann zu den Krankheiten, gegen die das Seebad mit Nutzen gebraucht wird, über, schildert das heilsame Verhalten beim Gebrauch, und giebt eine kritische Sichtung der Uebel, deren Natur den Gebrauch des Seebades untersagt. Dieser erste Abschnitt entspricht den billigen Anforderungen der Kritik, obgleich der Arzt, der mit der Balneotherapie nicht unbekannt ist, gar sehr die Lücken fühlt, die wissenschaftlich noch auszufüllen sind. (Möchte es doch dem vielerfahrenen trefflichen Veteran Vogel in Rostock gefallen, seine gewichtige Stimme zu erheben, und die Resultate seiner vieljährigen Erfahrungen hinsichtlich der Einwirkungen der Seebäder, hauptsächlich vom physiologischen Standpunkte aus, bekannt zu machen. Ref.) Der zweite Abschnitt verbreitet sich über das Seebad zu Swinemünde insbesondere. Da die meisten Swinemünder Curgäste vom festen Lande aus nach Swinemünde reisen dürften, so giebt der Verf. eine Reisebeschreibung von Berlin nach Stettin, von da nach Swinemünde mittelst des Dampfbootes (welchem die Frequenz des Swinemünder Seebades gröfstentheils zuzuschreiben sein möchte), schildert dann die Lage der Stadt Swinemünde, und giebt eine Geschichte der Seebadeanstalt; er bespricht ferner die Quartiere, die

Speisung, die Bedienung der Badegäste, dann die Anstalten zum Gebrauche der kalten und warmen Seebäder, schildert die Vergnügungsörter für Badegäste, dann den geselligen Ton derselben u. s. w., und übertreibt nicht das Lob seines Wohnortes, da, wie sich Ref. durch Autopsie überzeugt hat, Swinemünde ein gutes Seebad ist.

Die Schrift ist demnach sowohl Aerzten als Curgästen, die sich über Swinemünde näher unterrichten wollen, zu empfehlen.

†

Verändert die nur einige hundert Schritte vom Swinemünder Seebade ausfliefsende Oder das Seewasser, oder ist die Mischung desselben der der ganzen Ostsee gleich? Wie weit erstrecken sich überhaupt die Gränzen des süfsen Wassers nördlich, westlich und östlich vom Hafen, und welche Grade der Vermischung des süfsen und des Salzwassers finden in der Nähe statt? Auf diese Fragen ist, so viel sich Ref. erinnert, noch nicht genügend geantwortet, und es ist überhaupt noch nicht der Beweis geführt worden, dafs die Oder zu denjenigen Flüssen zu rechnen sei, die wie einige der tropischen Zonen durch Stagnation und Verdunstung, und nicht durch eigentlichen Ausflufs in das Meer ihr Ende nehmen. Die Untersuchung, deren Resultate in Betreff der Bestimmung der Wirksamkeit des dortigen Seebads keinesweges gleichgültig sein würden, ist bei der geringen Tiefe des Wassers gewifs sehr leicht anzustellen, und wir wünschen, dafs sie von gründlich unterrichteten, unpartheiischen und glaubwürdigen Forschern baldigst unternommen werden möge.

H.

---

3. Manuel hygiénique et thérapeutique des bains de mêr, suivi d'un apperçu général sur les propriétés physiques chymiques et médicales des eaux minérales natu-

relles de la France. Par A. Assegond, Dr. A Paris, chez Compère. 1826. 12. 324 S.

Den vielen Citaten und lateinischen Brocken nach, mit denen das Buch gefüllt ist, bestimmte der Verf. dasselbe für Aerzte; allein die Allgemeinheit seines Inhaltes macht es für Nichtärzte brauchbarer. Nach einer, ziemlich unbedeutenden, historischen Einleitung spricht der Verf. von den physischen und chemischen Eigenschaften des Meerwassers, und theilt die Analysen desselben von Bouillon, Lagrange und Vogel mit. Die folgenden Kapitel geben allgemeine Regeln über den Gebrauch der Seebäder und die specielle Anwendung derselben in einzelnen Krankheiten, worauf einige, gröfstentheils aus anderen Werken ausgezogene Betrachtungen über Krankheiten, die durch den Gebrauch der Seebäder verschlimmert werden, folgen. Die französischen Mineralbäder sind einzeln aufgeführt, ihre Eigenschaften aber sehr kurz (jedes Bad nimmt gewifs nur eine Seite ein) abgehandelt. Die Bäder von Spaa, Pyrmont, Sedlitz und Epsom werden noch kürzer abgefertigt.

—*n*—

Wir haben kürzlich eine deutsche Bearbeitung dieser Schrift unter dem Titel:

4. Taschenbuch für Seebad-Reisende, von Albert Assegond. Aus dem Französischen. Hildburghausen, im Verlage der Kesselringschen Hofbuchhandlung. 1828. 12. II und 176 S. (1 Thlr.)

von einem anonymen Uebersetzer erhalten. Vieles nicht zur Sache Gehörige, und nur zur Vermehrung der Bogenzahl dienende, hat derselbe weggelassen, namentlich das ganze Kapitel über den Gebrauch der Mineralwässer, dafür aber in einigen Anmerkungen das Fehlende nach eigenen und fremden Erfahrungen zu berichtigen und zu ergänzen gesucht, und in einem Anhange die Beschreibung der berühmtesten Seebadeanstalten geliefert. Das Original ist

nicht wissenschaftlich gehalten, und für das Bedürfnifs französischer Nichtärzte berechnet, weshalb man von uns keine umfassende Kritik des Werkchens hier verlangen wird. So ist namentlich das erste, physikalisch-medicinische Betrachtungen über das Meerwasser enthaltende Kapitel nur für Laien geschrieben, und um den Umfang der Kenntnisse, mit denen der Verf. an die Ausarbeitung desselben gegangen ist, anschaulich zu machen, mag es genügen anzuführen, dafs er mit Peron glaubt, die tiefsten Abgründe des Meeres wären mit ewigem Eis überzogen, wiewohl diese Annahme schon längst widerlegt ist. Der Uebersetzer äufsert sich hierüber in einer Anmerkung berichtigend, hat indessen den wesentlichen Grund der Unmöglichkeit der Eisbildung auf dem Meeresgrunde nicht angegeben, der darin besteht, dafs das bis zum Gefrierpunkt erkältete Wasser sich wiederum ausdehnt, mithin leichter wird und nach der Oberfläche strebt, um dem herabsinkenden wärmeren Platz zu machen. Die Bemerkungen am Schlusse dieses Kapitels über den inneren Gebrauch des Meerwassers sind sehr kurz ausgefallen; der Uebersetzer würde demnach wohl gethan haben, die vielfältigen Erfahrungen der Engländer hierüber hinzuzufügen, um diesen wichtigen Gegenstand endlich einmal ernstlich in Deutschland zur Sprache zu bringen. Ob in den Ostseebädern der innere Gebrauch des Seewassers (die Engländer lassen es bekanntlich ihre Kranken beim Baden selbst Becherweise trinken) einzuführen sein möchte, will Ref. dahingestellt sein lassen; die Unreinheit desselben, durch die es sich von dem des Kanals nicht vortheilhaft unterscheidet, möchte wohl viele davon zurückschrecken; doch würde es sich vielleicht durch zweckmäfsiges Verfahren hinreichend reinigen lassen, etwa vermittelst des Durchfiltrirens durch Kohlenpulver, oder durch hineingeworfene gestofsene bittere Mandeln, ein Mittel, dessen sich die Aegyptier zur Trinkbarmachung des Nilwassers bedienen. — Im zweiten Kapitel ist von den Seebädern an der Küste genommen im Allgemeinen die Rede, und

das

das dritte enthält die allgemeinen Regeln in Bezug auf den Gebrauch der Seebäder. In beiden erfahren wir nichts, was nicht Vogel besser gelehrt hätte. S. 40 werden, um die Unschädlichkeit eines bedeutenden Temperaturwechsels zu erweisen, die russischen Bäder angeführt, die in Frankreich so wie in dem gröfsten Theile von Deutschland noch unbekannt sind. Die Temperatur steigt in ihnen wie der Verf. sagt, nicht blofs auf 43 Grad Réaum., sondern wird häufig auf 60 Grad und noch höher (auf der obersten Stufe) getrieben. Dann kommt aber auch der eigenthümliche, durch die Wasserdämpfe erregte thätige Zustand der Haut in Betracht, der den Uebergang in eine Temperatur unter dem Gefrierpunkt nicht nur leicht erträglich, sondern selbst angenehm macht, wobei nicht unberücksichtigt bleiben darf, dafs die Hautwärme in der Badstube auf 32 bis 33 Grad steigt, und eine Temperatur über 30 Grad noch mehrere Stunden nach dem Bade beibehält. — Im vierten Kapitel spricht der Verf. von den unmittelbaren oder örtlichen, und im fünften von den secundären Wirkungen der Seebäder, welche als Folge der Reaction erscheinen; das sechste handelt von den diätetischen, und das siebente von den therapeutischen Anzeigen für dieselben. Der Betrachtung derjenigen Krankheiten, die sich auf den Gebrauch des Seebades verschlimmern können, und der, besonders constitutionellen Zustände, welche die Anwendung dieses Mittels contraindiciren, ist das achte, und den praktischen Hülfsmitteln beim Gebrauche der Bäder das neunte Kapitel gewidmet; durchgängig für den Arzt zu wenig, und für den Nichtarzt zu viel.

Die nun folgenden Bemerkungen des Uebersetzers über einige der vorzüglichsten inländischen und ausländischen Seebadeanstalten (S. 146 bis 176), sind ziemlich kurz ausgefallen. Die beschriebenen Ostseebäder sind Doberan, Warnemünde und Putbus, von den Nordseebädern sind Cuxhaven und Norderney aufgeführt; von den französischen

Boulogne und Dieppe, und von denen am adriatischen Meere Triest.

x.

---

5. Aachen und seine Heilquellen. Ein Taschenbuch für Badegäste, von Dr. G. Reumont, K. Preufs. Medicinalrathe und Brunnenarzt zu Aachen, u. s. w. Verlag von La Ruelle und Destez. 1828. 12. XV und 185 S. (1 Thlr.)

Ueber die altehrwürdigen Heilquellen zu Aachen ist seit langer Zeit kein umfassendes Werk erschienen, während in der Badelitteratur nur zu oft das Mittelmäfsige mittelmäfsig gepriesen wurde, und eine Fluth buntscheckiger seichter Schriften den gebildeten Aerzten zwar über die Gasthöfe und sonstigen Reize unbedeutender Brunnenorte hinreichende, über den Gebrauch ihrer Heilquellen aber nur oberflächliche und halbwahre Belehrung gab. Aachen bedarf eben so wenig der Lobsprüche und Anpreisungen wie Karlsbad oder Pyrmont, aber die jüngeren Generationen der Aerzte wollen immer wieder neu über das Alte unterrichtet sein, und wenden nur zu häufig dem ihre Aufmerksamkeit zu, was sie durch den Reiz der Neuheit anzieht. In dieser Beziehung hat sich der würdige und vielerfahrene Verf. der vorliegenden Schrift ein erhebliches und dankenswerthes Verdienst um die Aachener Heilquellen erworben. Er bestimmt dieselbe zwar nur für Badegäste als einen passenden und brauchbaren Leitfaden; gar mancher ärztliche Leser wird sie aber nicht ohne erwünschte Belehrung aus der Hand legen, und somit hätte Hr. M. R. R., ein seltener Fall bei Schriftstellern, mehr erreicht als er wollte. Schon im Jahr 1810 hat derselbe mit Monheim eine Analyse des Eaux sulfureuses d'Aix-la-Chapelle herausgegeben (er ist seit 1805 Badearzt in Aachen), dieser folgten die in der Vorrede ausführlich angegebenen Schrif-

ten von Kortum, Höpffner, Lausberg, und mehrere Aufsätze in den allgemeinen Werken über Bäder, deren Verfasser den Gegenstand gröfstentheils nur einseitig bearbeitet haben.

Der Verf. eröffnet sein freundlich belehrendes Werkchen mit einer «Karl der Grofse zu Aachen» überschriebenen Einleitung. Einige historische Notizen begleiten hier die Verse der Fr. v. Chezy, die wir den Liebhabern überlassen wollen. Sodann folgt eine ausführliche Topographie von Aachen und der Umgegend, die um so nothwendiger war, da diese gewerbreiche Stadt sich alljährlich zu ihrem Vortheil verändert (seit der preufs. Regierung hat sich die Einwohnerzahl um 10,000 vermehrt, sie beträgt jetzt 34,000), und Fremden doch nur aus älteren, unbrauchbar gewordenen Beschreibungen bekannt sein konnte. Die geognostischen Bemerkungen über die Stadt und ihre Umgebungen sind nur kurz, so dafs es wohl an umfassenden Untersuchungen Sachverständiger zu fehlen scheint. Eine Skizze der Flora Aachens und seiner Umgebungen wird für die Botaniker, leider findet man diese jetzt immer seltener unter den Aerzten, sehr interessant sein. Es fehlt vieles, wie sich Ref. noch aus eigener Ansicht erinnert, wie z. B. Impatiens Noli tangere, Ilex Aquifolium, aus den verzeichneten Pflanzen möchten indessen folgende als vorzüglich charakteristisch für die dortige Vegetation herauszuheben sein: Astrantia major, Cyperus logus, Waldschmidtia nymphoides, Primula elatior, Erica Tetralix, Chrysosplenium oppositifolium, Cypripedium Calceolus. In dem fünften Abschnitt über die physischen und chemischen Eigenschaften der Aachener Quellen liefert der Verf. seine 1810 angestellten, seitdem aber leider noch nicht wiederholten Analysen. Die Temperatur der Kaiserquelle beträgt 46 Grad Réaum, die der Corneliquelle 36 Grad; die übrigen Quellen haben alle mehr oder minder dieselbe Temperatur. Die Kaiserquelle enthält in einem Kilogramm Wasser:

Kohlensaures Natron . .	0,5444	Grammen	(8 $\frac{7}{10}$ Gr.)
Salzsaures Natron . . .	2,9697	—	(47 $\frac{5}{10}$ Gr.)
Schwefelsaures Natron . .	0,2637	—	(4 $\frac{2}{10}$ Gr.)
Kohlensaure Kalkerde . .	0,1304	—	(2 $\frac{0}{10}$ Gr.)
Kohlensaure Talkerde . .	0,0440	—	(0 $\frac{7}{10}$ Gr.)
Kieselerde	0,0705	—	(1 $\frac{1}{10}$ Gr.)

Die Quantität des geschwefelten Wasserstoffgases, des Stickgases und des kohlensauren Gases ist schwer zu bestimmen, indem sich diese Gase äufserst schnell verflüchtigen. 25 Kubikzolle Wasser enthalten ungefähr 5 $\frac{1}{4}$ Kubikzolle jener Gasarten. Monheim hat durch spätere Versuche dargethan, dafs der Schwefel im Aachener Mineralwasser nicht an Stickgas, wie man früherhin glaubte, sondern an Wasserstoffgas, dem eine beträchtliche Menge Stickgas beigemischt, gebunden ist. Aufserdem hat derselbe in einzeln angestellten Versuchen aufser den bereits bekannten Bestandtheilen noch Flufs- und Phosphorsäure entdeckt. — Ueber die physischen und chemischen Eigenschaften der Burtscheider Quellen bitten wir die Leser sich in dem Werkchen selbst zu unterrichten; die Bestandtheile sind dieselben, wie in den Aachener Quellen, die quantitativen Verhältnisse etwas verschieden, in einigen fehlt der Schwefel, der in den anderen vorhanden ist, die Temperatur ist von 35 bis 53 Grad Réaumur.

Bei der Bestimmung der medicinischen Eigenschaften der Aachener Quellen hält der Verf. mit Recht eine rationell benutzte Erfahrung für das Hauptmoment, wir wollen daher in seine allgemeinen Ansichten über die Genesis der Mineralquellen, die dem gegenwärtigen Stande unseres Wissens wenig entsprechen, nicht eingehn, sondern nur das von ihm aufgestellte Verzeichnifs der Krankheiten folgen lassen, in denen die Aachener Heilquellen entschieden wirksam gewesen sind. Jedet Arzt wird sich daraus selbst mit leichter Mühe entnehmen können, was ihm zu wissen nöthig ist. Jene Uebel sind: 1) alle Arten der hartnäckig-

sten chronischen Ausschlagskrankheiten, 2) chronische Rheumatismen, 3) chronische Krankheiten der Unterleibseingeweide, 4) Fehler der Verdauungsorgane, 5) alte eingewurzelte Geschwüre verschiedener Art, 6) Drüsenkrankheiten, 7) eingewurzelter Scorbut, 8) Menstruationsbeschwerden, 9) Krankheiten der Urinwerkzeuge, 10) Koliken, Lähmungen und andere Folgen von Metallvergiftungen, 11) die Folgen des Mifsbrauchs von Quecksilber in der Syphilis, 12) metastatische Lähmungen, 13) einige Knochenkrankheiten, 14) Folgen schwerer Verwundungen, und 15) mehrere Wurmübel.

Der folgende achte Abschnitt enthält 40 ausgewählte Fälle von Heilung gröfstentheils bedeutender Krankheitsformen durch den Gebrauch der Aachener Heilquellen, und in den beiden letzten Abschnitten stellt der Verf. die Regeln über das Verhalten und die Diät der Badegäste, so wie über die Vorbereitung zur Badekur, die gleichzeitige Anwendung von Arzneimitteln, und die Nachkur auf. Das ganze Werkchen ist die Frucht einer vieljährigen Erfahrung, und wird zur besseren Würdigung eines der berühmtesten und vorzüglichsten Kurorte wesentlich beitragen.

H.

XV.

Gelegenheitsschriften.

---

1. Die Begründung und Entwickelung der medicinisch-chirurgischen Lehranstalt zu Magdeburg. Ein Programm, womit nach Ablauf des ersten Studienjahres zu der am 7. November d. J. Vormittags um 10 Uhr, im Saale des Börsenhauses statt findenden

öffentlichen Prüfung einladen der Director und die Lehrer der Anstalt. Magdeburg, 1828. 4. 27 S.

Es gereicht unserem Vaterlande zur gröfsten Ehre, dafs in einer Stadt, die sich bisher nur einer medicinischen Verwaltungs- und Aufsichtsbehörde zu erfreuen hatte, ohne lange Vorbereitungen und ohne Hinzuziehung Fremder, eine vielseitige medicinische Lehranstalt wie durch einen Zauberschlag ins Leben gerufen, und schon im ersten Jahre ihres Bestehens sich eines seegensreichen Gedeihens erfreuen konnte. Den preufsischen Aerzten sind die bereits in zwei Provinzen (Schlesien und Westphalen) vorhandenen chirurgischen Lehranstalten ihrer Einrichtung nach bekannt, durch deren Begründung die höchste Medicinalbehörde ein allgemein gefühltes Bedürfnifs befriedigte. Ihr Zweck ist, Chirurgen der ersten und zweiten Klasse auszubilden, deren Standpunkt in Betreff der von ihnen zu fordernden Kenntnisse das Reglement für die Staats-Prüfungen der Medicinal-Personen, Berlin d. 1. Dec. 1825. bezeichnet. Die im Jahre 1827 gestiftete medicinisch-chirurgische Lehranstalt in Magdeburg hat mit denen in Breslau und Münster gleiche Einrichtung und gleichen Zweck, und besitzt bereits die zur Ausbildung ihrer Zöglinge erforderlichen Institute, nämlich ein chirurgisches, ein medicinisches, ein augenärztliches und ein geburtshülfliches Clinicum, so wie eine anatomische, eine botanische und eine Instrumenten- und Bandagensammlung. Das Lehrerpersonal bilden folgende Männer: 1) der Reg. und Med. Rath Dr. Trüstedt, Director der Anstalt und Lehrer der medicinischen Klinik, so wie der gerichtlichen und der Kriegsarzneikunde; 2) der Med. Rath Dr. Andreä, Lehrer der allgemeinen Pathologie, Semiotik, Therapie und Augenheilkunde. Mit dem Vortrage der Therapie ist ein besonderer Unterricht über die Hülfsleistungen bei plötzlichen Lebensgefahren, und mit der Augenheilkunde eine Augenklinik verbunden; 3) der Dr. Brüggemann, Lehrer der gesammten theoretischen, praktischen und patho-

logischen Anatomie, so wie der Physiologie; 4) der Med. Rath Dr. Fritze, Lehrer der Materia medica und des Formulare; 5) der Regimentsarzt Dr. Scheibler, für die Lehre von den Fracturen und Luxationen, für die Instrumenten- und Bandagenlehre und den Operations-Cursus; 6) der Med. Assessor Dr. Dohlhoff, Lehrer der Chirurgie und der chirurgischen Klinik; 7) Dr. Voigtel jun., Lehrer der theoretischen und praktischen Geburtshülfe; 8) der Med. Ass. Michaelis, Lehrer der Encyclopädie der Naturwissenschaften; 9) der Dr. Koch, Lehrer der lateinischen und deutschen Sprache; 10) der Stadtwundarzt Varges, Repetent der anatomischen und chirurgischen Lehrvorträge.

Das vorliegende Programm enthält zuvörderst einige allgemeine Nachrichten über die Begründung, den Zweck und das erste Gedeihen der bereits von 48 Zöglingen besuchten Anstalt, dann die sehr gehaltreiche Einweihungsrede des Hrn. Directors, in der sich derselbe über die Nothwendigkeit und den Zweck medicinisch-chirurgischer Lehranstalten ausführlich ausspricht, und einen Bericht vom Hrn. M. A. Dohlhoff über die chirurgische Klinik seit ihrem Entstehen bis zum Ende des ersten Studienjahres, nebst Mittheilung zweier merkwürdigen Fälle. (Heilung eines falschen Gelenkes durch Application eines Haarseils, und Operation eines eingeklemmten Nabelbruchs.) Dieser in jeder Rücksicht interessante Bericht läfst auf eine erfreuliche Weise erkennen, wie vortheilhaft Hülfsmittel, die jede volkreiche Stadt darbietet, bei zweckmäfsiger Einrichtung zum allgemeinen Besten benutzt werden können. 527 Kranke wurden behandelt, an mehr als 25 wichtige Operationen angestellt, und nirgends fehlte es an Stoff zur Belehrung. Noch sind die übrigen klinischen Anstalten in Magdeburg nicht eröffnet, ergeben sie, wie zuversichtlich zu hoffen ist, so vorzügliche Resultate, wie die chirurgische, so sehen wir den ferneren Berichten über dies treffliche Institut, dem die ausgezeichneten Eigenschaften seiner

Lehrer, und die Weisheit der höchsten Behörde, die sie zu ihrem Berufe erwählte, ein seegensreiches Gedeihen verbürgen, erwartungsvoll entgegen.

Wir bringen hiermit die Anzeige folgender, einer älteren Schwesteranstalt angehörigen Gelegenheitsschrift in Verbindung:

2. Ueber die Bedingungen eines erfolgreichen Studiums an der medicinisch-chirurgischen Lehranstalt in Breslau. Eine Rede, bei der öffentlichen Prüfung und Prämien-Vertheilung an der gedachten Anstalt d. 10. September 1828 gehalten von Dr. J. R. Lichtenstädt, K. Prof. der Med. an der Universität und an der medic. chirurg. Lehranstalt u. s. w. 8. 19 S.

Gesundheit, tüchtige äufsere Sinne, künstlerische Gewandtheit, allgemeine Bildung, schlichter, tüchtiger Verstand, Freude an der Beobachtung der Natur und der Heilkunst, sind jene Bedingungen, deren Unerläfslichkeit zu einem erfolgreichen medicinischen Studium der Verf. erweist. Der Gegenstand ist, wie wir von unserm Lichtenstädt gewohnt sind, so wahr und so geistreich behandelt, dafs zu wünschen steht, diese Rede möchte von allen Anfängern in der Heilkunde recht angelegentlich beherzigt werden.

3. Rede zur Feier des vierunddreifsigsten Stiftungstages des Königl. medicinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelms-Instituts, am 2ten August 1828, gehalten von Dr. J. F. C. Hecker. Berlin. 8. 16 S.

Es sind in dieser Rede Grundsätze der ärztlichen Naturforschung erörtert, von denen einigen hier eine Stelle vergönnt werden möge: Die Naturwissenschaften sind nichts anderes, als das Bild der Schöpfung, im Spiegel des mensch-

lichen Geistes. Nie soll der Arzt einen allgemeinen Begriff in das Reich der Erscheinungen übertragen, der nicht aus diesen selbst entwickelt ist, nie einen Schluſs wagen, dessen Vordersätze nicht auf feststehenden Thatsachen beruhen. Die menschliche Einsicht bei der Erhaltung des Lebens findet ihre Gränzen in dem Verstehen und der Nachahmung natürlicher Vorgänge.

4. Aerztliche Andeutungen zu einer näheren Bestimmung des bürgerlichen Standpunktes der Taubstummen. Eine Abhandlung zur Einweihung des Taubstummen-Instituts zu Braunschweig; von Dr. Mansfeld, ausübendem Arzte und Geburtshelfer, Arzte am Taubstummen-Institute, Privatdocenten am Herzogl. anatomisch-chirurgischen Collegio zu Braunschweig u. s. w. Helmstädt, 1828. 4. 21 S. (9 Gr.)

Der durch seine litterarische Thätigkeit im Fache der Kritik und der Physiologie bekannte Verf. giebt in diesem bei Eröffnung des Taubstummen-Institutes zu Braunschweig geschriebenen Programme ärztliche Andeutungen, wie die bürgerlichen Verhältnisse der durch Unterricht gebildeten und erzogenen Taubstummen zu berücksichtigen seien. Er behandelt seinen Gegenstand mit groſser Klarheit und Bescheidenheit, und es verdient diese Arbeit um so mehr Anerkennung, mit je gröſseren Schwierigkeiten der Verf. bei seiner Stellung als Arzt auf dem Gebiete der Jurisprudenz zu kämpfen hatte. Eine kritische Beleuchtung steht medicinischen Zeitschriften nicht zu, sondern gehört in die juristischen Zeitschriften. Jedoch ist diese Abhandlung als eine sehr belehrende Lectüre Gerichtsärzten zu empfehlen. Es steht zu erwarten, daſs der thätige Hr. Dr. Mansfeld, als Arzt an dem neu errichteten Taubstummen-Institute, auf dem Felde der Psychologie und der pathologischen Anatomie des Gehörorganes mehr als einen Kranz erringen werde.

Ω.

XVI.

Dissertationen der Universität Berlin.

38. De Vulneribus pectoris penetrantibus. D. i. auctor. Henric. Otton. Kries, Boruss. Def. d. 8. Jul. 1828. 8. pp. 64.

Eine mit vielem Scharfsinn und rühmenswerther Gründlichkeit bearbeitete Abhandlung, in der der Verf. die bisherigen Methoden, durchdringende Brustwunden zu behandeln, einer genauen Kritik unterwirft, und die Resultate vielfältiger Versuche an Pferden und Hunden mittheilt, durch welche er der Entscheidung der grofsen Streitfrage näher zu kommen sucht, ob jene Wunden sogleich geschlossen, oder erweitert werden müssen.

39. De singulari Epidermidis deformitate. D. i. anat. pathol. auctor. August. Frideric. Steinhausen, Blankenburgens. Def. d. 10. Jul. 1828. 4. pp. 13. Acc. tab. aen.

Enthält die Beschreibung eines im hiesigen anatomischen Museum aufbewahrten, sehr verkümmerten Kindes, das nur wenige Tage nach der Geburt gelebt hat, und dessen lederartig verdickte und verhärtete Oberhaut unregelmäfsige tiefe Risse darstellt, die dem Körper ein sonderbar entstelltes Ansehn geben. Die beigefügte Abbildung giebt eine anschauliche Vorstellung von diesem Falle, dessen Interesse der Verf. durch die Zusammenstellung ähnlicher Beobachtungen zu erhöhen versucht hat.

40. De Veneni botulini viribus et natura. D. i. m. auctor. Edmund. Dann, Gedanens. Def. d. 22. Jul. 1828. 8. pp. 80.

Eine mit vieler Kenntnifs und Umsicht bearbeitete, die Ergebnisse vieler Versuche enthaltende Abhandlung, der

bei der Preisbewerbung der an der hiesigen Universität Studierenden laut der Vorrede des Verf. der Preis zuerkannt sein würde, wenn sie nicht von W. Horn's Arbeit, von der wir in einem der nächsten Hefte eine Anzeige liefern werden, in der Zahl der Versuche übertroffen worden wäre.

41. De Liquore cerebrum ac medullam spinalem irrigante. D. i. anat. physiologic. auctor. Hermann. Herckenrath, Ubio-Coloniens. Def. d. 6. August. 1828. 8. pp. 46.

Der Verf. beleuchtet mit vieler Klarheit und umfassender Sachkenntnifs die zuerst im Journal de physiologie expérimentale et pathologique erschienene Abhandlung Magendie's über den in Rede stehenden Gegenstand, und stellt die gröfstentheils berichtigenden Resultate seiner gediegenen Forschung mit denen dieses Physiologen auf eine belehrende Weise zusammen.

42. De Erythraea. D. i. botanic. med. auctor. Guilelm. Ludovic. Ewald. Schmidt, Marchic. Def. d. 20. August. 1828. 4. pp. 28.

Wenn botanisch-medicinische Dissertationen schon ihrer Natur nach nur Resultate einer selbstständigen Forschung enthalten können, und wie die Erfahrung lehrt, fast niemals Copieen oder Paraphrasen enthalten, so zeichnet sich diese noch besonders durch ihren sehr gediegenen Inhalt aus. Der Verf. liefert eine Monographie der Erythräen, dieses noch nicht vor langer Zeit von Richard in seine alten Rechte (Reneaulme hatte es zuerst 1611 aufgestellt) wieder eingesetzten, vor und nach Linné immer so streitig gewesenen Geschlechtes. Nach Entwerfung der generischen Charaktere werden 18 Arten beschrieben, nämlich E. Centaurium. Persoon, mit 9 Varietäten: albiflora, grandiflora, capitata, fasciculata, multicaulis, ambigua, intermedia, lanceolata, dichotoma. Diese gehören zur ersten Haupt-

varietät: E. C. vulgaris, die zweite Hauptvarietät: E. C. linariaefolia zerfällt wiederum in 4 Varietäten: nämlich Persoon's E. linariaefolia (mit 4 Untervarietäten), pauciflora, uniflora und nana, so dafs im Ganzen 13 herauskommen. — Ferner E. grandiflora. Bivona. E. major. Link. E. chilensis. Persoon. E. latifolia. Smith. E. spicata. Persoon. E. australis. Brown. E. emarginata. Waldt. Kit. E. pulchella. Fries, mit mehreren Varietäten. E. tenuiflora. Link. E. arenaria. Presl. E. maritima. Persoon. E. occidentalis. R. et Schult. E. Portensis. Link. E. caespitosa. Link. E. cochinchinensis. Sprengel. E. uliginosa, und die vom Verf. nach Exemplaren des Willdenowschen Herbariums bestimmte E. triphylla, von der eine Abbildung beigegeben ist. Die übrigen Abbildungen stellen neun Varietäten der uns zunächst stehenden E. Centaurium dar.

43. De cranii Trepanatione quaedam. D. i. chir. auctor. August. Berlin, Strelizio-Megapolitan. Def. d. 22. August. 1828. 8. pp. 22.

44. De Puris indole et genesi. D. i. auctor. Adolph. Pramann, Lippiens. Def. d. 30. August. 1828. 8. pp. 25.

45. De Vitae atque Morbi notionibus. D. i. auctor. Ludovic. Moser, Berolinens. Def. d. 1. Septembr. 1828. 8. pp. 40.

46. De Tussi convulsiva. D. i. m. auctor. Carol. Guilelm. Hoetensleben, Marchic. Def. d. 4. Septembr. 1828. 8. pp. 34.

47. De Vomitoriis. D. i. m. auctor. Guilelm. Frideric. Loewer, Halberstadiens. Def. d. 11. Septembr. 1828. 8. pp. 30.

48. Quaedam de Chininio, praecipue de externa eius applicatione. D. i. m. auctor. Valentin. Jul.

Wesche, Halberstadiens. Def. d. 15. Septembr. 1828. 8. pp. 44.

In unsern Annalen (Bd. IX. H. 3. S. 362) haben wir auf die von französischen Aerzten versuchte äufsere Anwendung des Chinins zur Heilung der Wechselfieber aufmerksam gemacht. Der Verf. hat diesen in vielem Betracht hochwichtigen Gegenstand zu seiner Inauguralabhandlung gewählt, und den an ihn zu machenden Forderungen auf eine sehr rühmliche Weise entsprochen. Er hat dreizehn Wechselfieberkranke durch die äufsere Anwendung des Chinins geheilt, und fünf ausgezeichnete Fälle beschrieben, in denen vier und drei Gran Chininum sulphuricum zur Unterdrückung von dreitägigen und einem Quotidianfieber, so wie fünf und acht Gran Chininum muriaticum zur Beseitigung eines einfachen und eines doppelten dreitägigen Wechselfiebers hinreichten. Einige Fälle ohne Erfolg sind ebenfalls mitgetheilt, mit genauer Ermittelung der Gründe des Fehlschlagens. Die Arbeit ist des Gegenstandes wie der Ausführung wegen einer ernsten Beachtung sehr würdig. In einer andern, bald auf diese erschienenen Dissertation:

49. Observationes quaedam de Usu externo Chinini et muriatici et sulphurici. D. i. m. auctor. Frideric. Christian. Carol. Lehmann, Erfordiens. Def. d. 29. Septembr. 1828. 8. pp. 22.

erhalten wir acht dergleichen, ebenfalls im hiesigen Charitékrankenhause angestellte Beobachtungen, die jedoch nur auf fünf Seiten beschrieben sind. In dreien derselben blieben die Versuche ohne Erfolg, wobei jedoch Nebenumstände im Spiele gewesen sein können. In einem blieb der elfte Anfall eines Quotidianfiebers nach zweimaliger Einreibung von je drei Gran Chininum muriaticum in das Zahnfleisch, während der Apyrexie, weg. Die äufsere, so viel versprechende Anwendung des Chinins ist in der letzten Zeit an mehreren Orten versucht worden, und wir können bald vielfältigen neuen Resultaten hierüber entgegensehen.

50. De Ictero, speciatim neonatorum. D. i. m. auctor. Carol. Frideric. Jul. Donop, Varsoviens. Def. d. 17. Septembr. 1828. 4. pp. 21. Acc. tab. aen.

Enthält, nebst allgemeinen Bemerkungen über die Gelbsucht, die Krankengeschichte eines an dieser Krankheit verstorbenen Neugebornen, bei dessen Section sich ein obliterirter Ductus choledochus vorfand.

XVII.

Medicinische Bibliographie.

Abbildungen aus dem Gesammtgebiete der theoretisch-praktischen Geburtshülfe, nebst beschreibender Erklärung derselben. Nach dem Franz. des Maygrier bearbeitet und mit Anmerk. versehen von E. C. J. v. Siebold. 1e Lief. gr.8. Berlin. Herbig. 20 Gr.

Collectio operum medicorum antiquiorum. Denuo edidit J. B. Friderich. Vol. II.

Auch unter dem Titel:

Prosper Alpinus de praesagienda vita et morte aegrotantium. Vol. II. 8. Nordlingae. Beck. 635 P. Vol. I et II. 1 Thlr. 8 Gr.

Hahnemann, Sam., Materia medica pura, sive doctrina de medicamentorum viribus in corpore humano sano observatis. Conjunctis studiis ediderunt Ern. Stapf, Guil. Grofs et Ern. Georg. a Brunow. Vol. II. gr.8. Dresdae. Arnold. 376 P. 2 Thlr.

Hofmann, Jul. Alb., Handbuch der Arzneimittellehre in katechetischer Form, und in der Einleitung mit einer Receptirkunst versehen. 8. Leipzig. Baumgärtner. IV und 424 S. br. 1 Thlr. 12 Gr.

Jörg, Joh. Chr. Gottfr., was hat eine Entbindungsschule zu leisten, und wie mufs sie organisirt sein? 4. Leipzig. Cnobloch. IV u. 27 S. 6 Gr.

v. Kern, Vinc., die Steinbeschwerden der Harnblase, ihre verwandten Uebel, und der Blasenschnitt bei beiden Geschlechtern. Mit 2 Kupfertaf. gr.4. Wien. Sollinger. 164 S. 8 Thlr.

— — Abhandlung über die Verletzungen am Kopfe, und die Durchbohrung der Hirnschale. gr.4. Ebend. 161 S. 3 Thlr. 12 Gr.

Krimer, W., über die radicale Heilung der Harnröhrenverengerungen und deren Folgen, nebst kritischen Anmerkungen über Ducamp's Heilverfahren gegen dieselben. Mit 2 Steindrucktaf. 8. Aachen. La Ruelle und Destez. VII u. 88 S. br. 16 Gr.

Möhl, Nic. Chr., über die Varioloiden und Varicellen. Aus dem Latein. übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen herausgegeben von C. F. Th. Krause. 8. Hannover. Hahn. 95 S. 8 Gr.

Oertel, Prof., die allerneuesten Wasserkuren. Eine Heilschrift für Jedermann. 8. Nürnberg. Campe. 62 S. br. 6 Gr.

Reumont, G., Aachen und seine Heilquellen. Ein Taschenbuch für Badegäste. 16. Aachen. La Ruelle und Destez. XV u. 82 S. geb. in Futteral. 1 Thlr.

Stahl, E. D., Entwurf eines naturgemäfsen Verfahrens, Krankheiten zu heilen. 1r Theil. gr.8. Hannover. Helwing. XVI u. 428 S. 2 Thlr. 6 Gr

Urban, Jos., Katechismus für Hebammen, oder fafsliche Anweisung zur Erlernung und Ausübung der Hebammenkunst. 8. Leipzig. Baumgärtner. VI u. 136 S. br. 12 Gr.

So eben sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Boerhaave's, Dr. H., kurze Lehrsätze über Erkennung und Heilung der Krankheiten. Aus dem Lateinischen übersetzt. 3 Theile. broschirt. 1 Thlr.

Handbibliothek, medicinische, enthaltend: treue deutsche Uebersetzungen aller in lateinischer Sprache abgefafsten Schriften der ausgezeichnetsten Aerzte aus dem siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert, von H. Boerhaave an bis J. P. Frank; besorgt von einer Gesellschaft deutscher Aerzte. Erster Band, enthält: Dr. H. Boerhaave's kurze Lehrsätze über Erkennung und Heilung der Krankheiten. Aus dem Lat. übersetzt. 3 Theile. 8. broschirt. 1 Thlr.

Handbibliothek, medicinische, u. s. w. 11r Bd. enthält: Kleins, Dr. L. G., Wegweiser am Krankenbette. Aus dem Latein. übersetzt. 3 Theile. 8. brosch. 1 Thlr.

Hecker's, Dr. A. Fr., Kunst die Krankheiten der Menschen zu heilen, nach den neuesten Verbesserungen in der Arzneiwissenschaft. 3r Theil. 3te, ganz umgearbeitete Auflage. gr. 8. 3 Thlr. 12 Gr.

Dessen praktische Arzneimittellehre. 3te Auflage, ganz umgearbeitet und mit den neuesten Erfahrungen bereichert von J. J. Bernhardi, Königl. Preufs. Medicinalrath u. s. w. Erster Theil. gr. 8. 3 Thlr. 12 Gr.

Klein's, Dr. L. G., Wegweiser am Krankenbette. Aus dem Lateinischen übersetzt. 3 Theile. 8. 1 Thlr.

Krügelstein, Dr. (Herzogl. Sächs. Amts- und Stadt-Physicus), Promptuarium medicinae forensis, oder Real-Register über die in die gerichtliche Arzneiwissenschaft einschlagenden Beobachtungen, Entscheidungen und Vorfälle. Ein Hülfsbuch für gerichtliche Aerzte, Beamte u. s. w. 3r Bd. gr. 8. 1 Thlr.

Dessen Repertorium des Neuesten und Wissenswürdigsten aus der gerichtlichen Arzneiwissenschaft. Ein Hülfsbuch für

für gerichtliche Aerzte, Anwalde und Richter. Enthaltend die neuesten Beobachtungen, Erfahrungen und Vorfälle. gr.8. 1 Thlr.

Krügelstein, Dr., die Kunst die Geschwüre zu heilen. Nach den neuesten Erfahrungen und Berichtigungen in der Arznei- und Wundarzneikunst. gr.8. 1 Thlr. 16 Gr.

Kunst, die äufserlichen und chirurgischen Krankheiten der Menschen zu heilen, nach den neuesten Verbesserungen in der Wundarzneiwissenschaft. Von einem Verein praktischer Aerzte und Wundärzte bearbeitet nach Hecker's Plan. 11r Band: Kunst, die Geschwüre zu heilen. gr.8. 1 Thlr. 16 Gr.

Berlin, bei Duncker und Humblot ist erschienen:

Horn, Dr. G., de Veneno in Botulis. Commentatio etc. 8maj. 14 Gr.

Naumann, Prof., über die vornehmsten Theile der Pferdewissenschaft. Ein Handbuch u. s. w. Dritte, verbesserte Ausgabe. gr.8. mit 24 Kupf. 2 Thlr. 16 Gr.

Reich, Dr. und Prof., die Grundlage der Heilkunde. Ein Spiegel für Aerzte. gr.8. 1 Thlr. 8 Gr.

v. Stosch, Dr. A. W., Versuch einer Pathologie und Therapie des Diabetes mellitus. gr.8. 1 Thlr. 4 Gr.

Bei F. S. Gerhard in Danzig ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschäftstagebuch für praktische Heilkünstler für 1829. Ein Taschenbuch zum täglichen Bedarf für ausübende Aerzte; nebst einem Anhang, enthaltend: Mittheilungen für Theorie und Praxis, über neue Entdeckungen und Erfahrungen im Gebiete der Heilkunde und der damit verbundenen Naturwissenschaften; herausgegeben von Dr. Leopold Dittmar. geb. 20 Gr.

Als vorläufige Empfehlung für diesen Jahrgang mögen die in der Jenaischen Litteraturzeitung abgedruckten Recen-

sionen der beiden ersten Jahrgänge dienen. Der Anhang enthält die im Jahre 1828 im Gebiete der Heilkunst und Chirurgie bekannt gewordenen wichtigsten Entdeckungen und Erfahrungen, und ist rein praktisch.

Für praktische Aerzte.

Die «Geschäftstabellen für praktische Aerzte» haben in dem neuen Abdruck eine kleine verbessernde Abänderung erhalten.

Der Beifall, welcher diesem Geschäftsjournal in Folio, eingerichtet für ein Jahr, seit drei Jahren von vielen Aerzten bei grofser, wie bei kleiner Praxis zu Theil geworden ist, spricht für die Zweckmäfsigkeit der Anlage das beste Urtheil, und ich versende diese Tabellen eben jetzt noch einmal ungebunden an alle Buchhandlungen zur Einsicht derjenigen, welche sie bisher noch nicht kennen gelernt haben. Der Preis ist 16 Gr. oder 1 Fl. Reichsmünze, für jede einzelne Tabelle 1 Gr.

Regensburg, den 20. Nov. 1828.

Fr. Pustet.

Portal's klassisches Werk über Epilepsie.

Bei C. H. F. Hartmann in Leipzig ist erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Portal's, erstem Königl. Leibarztes u. s. w., Beobachtungen über die Natur und Behandlung der Epilepsie. Nach dem Französ. frei bearbeitet und mit Zusätzen versehen von Dr. C. Chr. Hille in Dresden. gr. 8. 1828. 2 Thlr.

Der berühmte Portal, wahrscheinlich der älteste der jetzt noch lebenden ärztlichen Schriftsteller Europa's, hat in diesem Werke das Ergebnifs seiner langen und glücklichen Erfahrungen über diese fürchterliche Krankheit niedergelegt. An diese reihen sich, als die Frucht einer grofsen Bekanntschaft mit den frühern Schriften über Epilepsie,

die bis jetzt reichhaltigste Sammlung der Erfahrungen anderer Aerzte. Portal hat die Pathologie dieser Krankheit von einem rationell empirischen Standpunkte aus betrachtet, und demgemäfs auch seine Grundsätze zur Heilung derselben entnommen und durch die glücklichsten Erfolge aus einer langjährigen Praxis deren Richtigkeit auf das entschiedenste nachgewiesen.

Herr Dr. Hille, rühmlichst bekannt durch seine vortreffliche Uebersetzung und Bearbeitung des Esquirolschen Werks über Seelenstörungen, hat sich durch diese Uebertragung eines klassischen Werks ein neues Verdienst um die Wissenschaften erworben. Er hat die deutsche Ausgabe mit den Erfahrungen deutscher und englischer Aerzte bereichert, ein ganz neues Kapitel über die simulirte Epilepsie, so wie die vollständige Zusammenstellung der Ansichten Portal's über die specifischen und Geheim-Mittel gegen die Epilepsie aus eigner Bearbeitung hinzugegeben, und überhaupt diejenige Sorgfalt darauf verwendet, die ein so klassisches Werk verdiente.

In der Stahelschen Buchhandlung in Würzburg ist so eben erschienen, und durch alle Buchhandlungen sogleich zu bekommen:

Piorry, Dr. P. A., die mittelbare Percussion und die dadurch erhaltenen Zeichen in den Krankheiten der Brust und des Unterleibes. Mit 2 Steindrucktafeln. 20½ Bogen in gr. 8. Aus dem Französischen von Dr. F. A. Balling. 1 Thlr. 8 Gr.

Die unmittelbare Percussion wird sowohl in Frankreich als in England fast bei allen innerlichen Krankheiten in Anwendung gebracht, besonders bei Kinderkrankheiten ist sie bereits für unentbehrlich erachtet. Hr. Dr. Piorry hat in vorliegendem Werke die durch Auerbrugger, Corvisart und Laennec in Bezug auf diese Untersuchungsmethode bereits gemachten Erfahrungen nicht nur erweitert und durch praktische Anwendung bestätigt, sondern solche auch auf die Krankheiten des Unterleibes mit dem glücklichsten Erfolge ausgedehnt. Die Uebersetzung dieser für das medicinische Publikum sehr interessanten Schrift ist von einem in Paris lebenden deutschen Arzte ausgearbeitet, der sich am Krankenbette von dem unzweifelhaften Nutzen der mittelbaren Percussion überzeugte.

Register des Jahrgangs 1828.

I. Namen-Register.

Aaskow XI. 138.
Abbas XII. 264.
Abd'alla XII. 264.
Abdollatif XII. 264.
Abdorrahman XII. 264.
Abercrombie XI. 94. 474. XII. 147.
Abernethy XI. 441. XII. 439.
Abildgaard X. 490.
Abu Bekr Arrasi XII. 264.
Ackermann X. 47. XII. 281.
Acrel X. 496.
Actuarius XII. 263. 454.
Adalbert X. 502.
Adam XI. 185.
Adelon XI. 11.
Adler XII. 117.
Aelian XII. 455.
Aesculapius XII. 460.
Aëtius X. 357. XI. 197. 474. XII. 453. 464.
Agathias X. 2. 3.
Albers X. 148. 163. XI. 479.
Alberti XI. 7. XII. 452.
Albertini XII. 381.
Albinus X. 492. XI. 326.
Albrink X. 503.
Albucasis XII. 457.
Alchindi XII. 264.
Alcock X. 329.
Alemanus XII. 449.
Alexander von Aphrodisias X. 266. XII. 262.
Alexander von Tralles X. 303. XI. 52. 240. 474. XII. 262. 338.
Alexandrinus XI. 3.
Alhossain XII. 264.
Alibert X. 475.
Alkmäon XI. 219.
Allen X. 160.
Allioni XII. 205.
Amalasuntha X. 10.
Amesbury XI. 176.
Amman XI. 109.
v. Ammon X. 126. 473. XI. 126. XII. 123.
Amussat X. 127. XI. 380.
Andral X. 186. 202. 429. XI. 444. XII. 33. 352.
Andreae X. 233. XII. 322. 486.
Andrews XII. 352.
Andromachus XII. 260.
Angeli XII. 223.
Ansiaux XI. 295.
Antigonus XII. 260.
Antoninus XII. 260.
Antyllus XII. 261.
Apicius XII. 456.
Apuleius XII. 263. 451.
Aquila XII. 360.
Archigenes XI. 98. XII. 338.
Aretäus X. 14. XII. 261. 337.
Aristoteles X. 134. 258. 284. 477. XII. 260. 293. 338. 448. 451.
Armstrong XII. 89.
Arnott XI. 292.
Arthur Jacob XI. 180.
Ascherson X. 501.

Asclepiades X. 46. 260. 304. XII. 260. 265. 338.
Askew XII. 268.
Assalini XI. 126.
Assegond XII. 479.
Astruc X. 311.
Athalarich X. 10.
Athenäus XII. 464.
Audouard X. 28. XI. 288.
Auenbrugger X. 192.
Aurelianus XI. 233. XII. 263. 387. 462. 465.
Autenrieth X. 155. 426. 462. XI. 79. XII. 135. 313. 326. 421. 427.
Averius XII. 396.
Averrhoës XII. 457.
Avicenna XI. 184. XII. 447.

Bach XII. 354.
Backhausen XI. 328.
Baco X. 284. 396. XII. 135.
Baer X. 254. XI. 246. 506.
Bärens XI. 332.
Baglivi X. 131. 385. XI. 484. 511. XII. 341.
Baillie X. 155. XII. 267.
Baillou X. 303.
Bakker XI. 148.
Balbis XII. 113.
Balduin XI. 74.
Baldinger XII. 356.
Balk XII. 73.
Ballif XI. 164.
Bally X. 28. XI. 285.
Balzer X. 157.
Barbieux XII. 431.
Barkhausen XII. 123.
Barkow XI. 511.
Baron X. 450.
Barras XII. 322.
Barruel X. 217.
Barry XI. 128.
Barth X. 512.
Barthez X. 304. XI. 376. XII. 135.
Barton XII. 112.
Basedow XI. 291. 313.
Bafs XI. 167.
Battus XI. 488.
Baudelocque X. 490.
Bauer X. 224.
Bauhin XII. 461.
Baum X. 324.
Baumann XII. 97.
Baumbach XII. 426.
Baumgärtner X. 45. XI. 374. XII. 410.
Bavin XII. 123.
Bayle X. 101. 103. 146. 202. XI. 448. XII. 33.
Bayley X. 155.
Beaux XI. 331.
Beauchêne X. 155.
Becher X. 246. XI. 5.
Beck X. 354. XI. 46. 199. XII. 301.
Becker XII. 391.
Béclard X. 431. XI. 379.
Beer X. 38. 344. XI. 128. 197. 323.
Behn X. 500.
Behr X. 45.
Behre X. 351.
Belisar X. 4.
Bell X. 361. 491. XI. 3. 32. 165. XII. 444.
Bellini X. 46.
Belliol XII. 271.
Bellus XII. 454.
Bender XI. 249.
Benediet X. 116. XI. 196. 312. 381. 508.
Benedix XII. 379.
Benio de Casto-Torreira XII. 432.
Benkoe X. 37.
Berends X. 252. XI. 85. 222. 467. XII. 198.
Berger X. 497.
Bernard X. 246. XII. 454.
Berndt XI. 203.
Bernstein XI. 4.
Bernt XI. 336.
Beron XII. 480.
Bertin XI. 454. 456.
Berthollet XI. 487.
Berzelius X. 246. XII. 50. 116.
Bianchini XII. 260.
Bichat X. 244. 491. XII. 40.
Bidloo XI. 490.
Biel X. 500.
Bierkowsky XI. 311.
Biermann XII. 123.
Biett X. 552.
Billard X. 431. 449. XI. 119. 457. XII. 381.

Birnbaum XI. 254.
Bischoff X. 481. XI. 124. 478. XII. 115. 123. 334.
Bisset XI. 131.
le Blanc X. 354.
Blancard XII. 454.
Blanchet XII. 433.
Bland XII. 354.
Blanc XI. 505.
Blaud XII. 44.
Blaurock XII. 270.
Blumenbach X. 503. XII. 384.
Blundell X. 244. 391.
Bobertag X. 511.
Bochart XI. 216.
Bock XI. 180.
Boër X. 184. XI. 424.
Böhmer XII. 337.
Boerhaave X. 47. 142. 235. 274. XI. 227. 470. XII. 338. 388.
Bohn X. 295. XI. 3.
Boisbertrand X. 31. XI. 284.
Boismont XI. 116.
Bondi XI. 495.
Bonhault XII. 245.
Bonn X. 495. XI. 163.
Bonnefox de Mallet X. 163.
Bonnet X. 133.
de Bonstetten, XII. 371.
Borden X. 143. 302. XI. 83.
Borel, XI. 112.
Borelli X. 46.
Born X. 251.
Borsieri XII 205. 338.
Bosch XI. 178.
Bouchart X. 331.
Bouillaud XI. 454.
Bouillon XII. 479.
Boullay XII. 92.
Bourdois X. 186.
Bourgery X. 446.
Boyer X 113. 190. XI. 161. 291. XII. 336.
Brachet XII. 98.
Braconnot XII. 94.
Brande X. 472.
Brandes XI. 251. XII. 85.
Brandis XI. 14.
Brandt XI. 244. XII. 109. 240.
Brathwaite X. 85.
Braune X. 256. 472.
Brée XI. 101.
Brefeld X. 222.
Bremer XII. 124.
Brendel X. 523. 457.
Brera X. 42.
Breschet X. 210. 217. XI. 9. 117. 163. XII. 141. 310. 364.
Breton XI. 8. 181.
Bretonneau XII. 41. 405. 418.
Bricheteau X. 30.
Brisseau XII. 245.
Brissot X. 303.
Brodie XI. 9.
Bromfield X. 354.
Brosse XI. 126.
Broussais X. 235. 268. 301. 406. XI. 3. 376. 390. 446. XII. 101. 341.
Brown X. 47. 132. 235. XI. 22. 208. 227.
Bruberger X. 502.
Brück XI. 14.
Brüggemann XII. 486.
Brugmans X. 495.
Brühl-Cramer X. 231.
Brünninghausen XI. 165.
Bruns X. 252.
Buchanan X. 356.
Buchner X. 506. XI. 322. XII. 97. 252.
Buffon XII. 197. 358.
Burdach XI. 339. 509. XII. 260. 331. 353.
Burnet XII. 451.
Burns XI. 456.
Burrows XI. 7.
Burserius X. 35.
Busch XI. 508.
Bussel XII. 353.
Büttner XI. 8.

Cabanis XI. 376.
Cadet de Vaux XI. 354. XII. 212.
Caesar X. 2.
Caillon X. 155.
Caizergues XI. 375.
Callisen X. 270. 496.
Camerer XII. 326.
Campolongo XII. 455.
Canamusalus XII. 457.
Cantus XII. 428.
Cappel X. 80.

Carron X. 155.
Cartesius XII. 359.
Carus XI. 331. XII. 124. 131.
Caspari X. 469. XI. 124.
Casper XI. 126.
Cassebohm XI. 180. 332.
Cassiodorus X. 10.
Cassius XI. 362. XII. 261. 455.
de Castella XI. 107.
le Cat, X. 354. XI. 201.
Catel XII. 271.
Caventou XI. 385. XII. 92.
Cayroche XI. 4.
Celsus X. 160. XI. 3. 185. 197. 217. 488. XII. 263. 455.
Challaf XII. 264.
Chalmers X. 158.
Chapman XII 92. 122. 247.
Charlier X. 377.
Chaussier X. 368. XI. 11.
Chelius X. 352. XI. 289. XII. 127.
Chervin X. 20. 31. XI. 285.
Cheselden X 19. XII. 395.
Cheyne X. 155.
v. Chezy XII. 483.
Chomel X. 186. 198.
Chopart X. 19. 369.
Choulant XII. 124. 256. 271. 446.
Chrestien XII. 96.
Christison X. 225.
Christophorus de Vega XI. 3.
Chrysippus X. 258.
Cicero XII. 132.
Civiale X. 127. XI. 300. 380.
Clarcius XII. 395.
Clarke XII. 247.
Clarus X. 473. XI. 31. 382.
Clellan XI. 319.
Cleophantus XII. 266.
Clocquet X. 407. XI. 331.
Clutterbuck XI. 42.
Cocchi XII. 260.
Cocteau XI. 328. 331.
Collard de Martigny XII. 40.
Collin XII. 271.
Colson XII. 428.
Condillac XII. 131.
Conrath XII. 117.
Conring XI. 222. XII. 226.
Consbruch X. 408.
Constantinus XII. 263. 456.
Cooper XI. 161. 299. 379. XII. 439.
Cope XII. 347.
Cophon XII. 456.
Copland XII. 90.
Coqueteau XI. 228.
v. Corbière X. 29.
Cornarius XII. 453.
Cornax XI. 3.
Corvisart X. 98. 430. XI. 7. 456.
Cosme XI. 308.
Cotugno XII. 209.
Courten X. 240.
Courtray XI. 335.
Cowley XII. 89.
Coxe XII. 122.
Creve XI. 164.
Crüger X. 496.
Cruveilhier XI. 117. XII. 45. 328. 424.
Cullen X. 47. 132. 235. XII. 106.
Cullerier XII. 96.
Cumin XII. 362.
Curtis X. 360. 372.

Damm X. 246.
Daniell X. 37. 243.
Dahl XI. 316.
Darbon X. 206.
Davet XII. 357.
Davius XII. 449.
Davost XII. 461.
Decandolle XI. 128. XII. 114. 351.
v. Degenfeld X. 421.
Delpech XI. 380.
Democritus X. 284.
Demours X. 338.
Denis (Prosper) XI. 486.
Desault X. 369. 490. XI. 165.
Derheims XII. 39.
Dersenyc XII. 96.
Descartes XI. 16.
Deschamps XII. 39.
Desgenettes XI. 378.
Desruelles XII. 124.
Devergie XII. 36.
Dibbon XII. 356.
Dieffenbach X. 237. 322. XI. 314.
Diemerbroeck X. 143.
Dierbach X. 120. XII. 88.

Dieter XII. 185.
Dietericus XII. 450.
Dietrich X. 139. XI. 328.
Dietz X. 253. XII. 259.
Dimsdale X. 496.
Diogenes von Babylon X. 259.
Diokles XII. 260. 451.
Dioscorides XI. 218. XII. 260. 452.
Dobleday XI. 128.
Dobson XII. 37.
Doeveren X. 239. 495.
Doellinger XI. 180. 331.
Dohlhoff XII. 487.
Domitian XII. 267.
Donegana XI. 318.
Doniges X. 327.
Double X. 30. 163. 314.
Doussin-Dubreuil XII. 124.
le Dran X. 354.
Dschesla XII. 264.
Dublanc XII. 89.
Dubois X. 30. 490. XI. 301.
Ducamp XI. 292.
Duchatelet X. 311.
Duclos X. 447.
Dugès XI. 379.
Duhamel XII. 112.
Dulk X. 253. XI. 510.
Dumas X. 244.
Dumenil XII. 383.
Duncan X. 472.
Dunlop XII. 301.
Dupuy X. 244.
Dupuytren X. 369. 490. XI. 163. 294. 380. XII. 442.
Duretus X. 303. XII. 448. 451.
Dürr XI. 5.
Duval X. 163.
Dzondi X. 65. 107. 147. XI. 167. 311. XII. 96.

Earle X. 367. XI. 308.
Ebermayer XII. 119.
Edward XI. 9. XII. 310.
Eggert XII. 271.
Eichhorn X. 36.
Elliotson XI. 371.
Eloy XII. 269.
Elvert X. 440.
Emerson XII. 377.
Emery X. 30.
Emmert X. 141.
Empedocles X. 284. XI. 219.
Engelhard XI. 506.
Engerer XII. 89.
Ennemoser X. 483. XII. 185.
Epicurus X. 284.
Erasistratus X. 46. 266.
Erdmann XI. 360. 444. XII. 71. 93.
Erenius XI. 125.
Eschenmayer XII. 359.
Esquirol X. 104. 420. XI. 49. XII. 192. 395.
Euagrius X. 4.
Euler X. 288.
Evenius XI. 128.

Fabre XII. 356.
Fabricius XII. 260.
Fabronus X. 249.
Fallopius XI. 4.
Fabres XI. 21.
Fantoni XII. 387.
Faust XI. 168.
Fawdington X. 210.
la Faye XI. 315.
Fechner XI. 509.
Felix von Nantes X. 14.
Fels XII. 124.
Ferguson XII. 395.
Fernel X. 235. 303. XII. 353. 460.
Ferraut XII. 448.
Ferrein XI. 180. 332.
Ferrerius XII. 393.
Fest XI. 167.
Feuerstein XI. 382. XII. 286.
Fick XII. 461.
Field X. 155.
Fidelis XI. 3.
Fischer XI. 221. 491. 506. XII. 222. 271. 355. 384.
Fitzler X. 174.
Fleisch XII. 353.
Fleischmann XII. 328.
Fleischhammer XII. 378.
Floureus XII. 101.
Floyer X. 160.
Flurant X. 354.
Foderà XI. 454.

Fodéré XI. 3. XII. 301.
Foëse X. 303. XII. 450. 461.
la Fontaine XI. 496. XII. 146.
Fontana XII. 238.
de Forlivio XII. 459.
Formey X. 476.
Förster XI. 168.
Foucart X. 313.
Fouquier X. 206. XII. 91. 323.
Fourcroy XI. 487. XII. 351.
Fournier XI. 5.
Fränkel X. 504.
Franco X. 354.
Francois X. 28. XI. 285.
Frank X. 19. 308. 426. 436. 455. XII. 37. 75. 144. 340. 348. 425.
Frauenhofer XII. 46.
Fredegarus X. 15.
Freind X. 240. XII. 269.
Fricke XI. 257. XII. 58. 224. 271. 274.
Friedberg XII. 379.
Friedländer XI. 6. 506.
Friedreich XI. 88. 323.
Friese X. 37.
Fritze XII. 487.
Froriep XI. 7. 128. XII. 440.
Fuchs XI. 251. XII. 124. 449.
Funk X. 324.
Fürstenau X. 155.

Gabler X. 500.
Galen X. 46. 134. 258. 385. XI. 228. 488. XII. 260. 337. 387. 447. 452. 464.
Galizin XI. 127.
Gall XII. 133.
Ganzel XII. 91.
Gariopontus XII. 456.
Gaspard X. 244.
Gassaud XII. 430.
Gasto XII. 456.
Gaubius X. 493.
Geiger X. 506. XI. 251.
Gendrin X. 206.
Geoffroy-Saint-Hilaire XI. 123.
Georget XI. 49.
Georgi XII. 381.
Gérard X. 495. XI. 5.
Gerdy X. 252.
Gerle XII. 382.
Gerson X. 502. XI. 8.
Gibbon X. 17.
Giese XI. 251.
Gilibert XII. 114.
Girard X. 459.
Girardet XII. 451.
Gittermann XI. 372.
Guiette X. 450.
Glisson XII. 387.
Gmelin XII. 325. 389. 427.
Göbel X. 252.
Godard XII. 97.
Godmann XII. 121.
Goldermann XII. 428.
Goldschmidt XI. 249.
Gölis X. 154. XI. 42. 474. XII. 140.
Gondret X. 358.
Goad XII. 145.
Gorraeus XII. 450.
Göthe X. 284.
Gottheil XII. 381.
de Gradi XII. 458.
v. Gräfe X. 243. 341. XI. 253. 291. 379. XII. 131.
Graff XII. 421.
Grangerius XII. 452.
Graperon X. 163.
Grattenauer XII. 379.
Gray X. 472.
Gregorius X. 12.
Gren X. 171. XI. 251.
Grindel XI. 221.
Grohmann XII. 184.
Groos XI. 382. XII. 176. 187.
Grötzner XI. 382.
Gruithuisen X. 128. &I. 380. XII. 144. 357. 428.
Grünenthal XII. 379.
Gruner XI. 88. XII. 355. 453.
Guarinus XII. 452.
Guefit XII. 264.
Guibert X. 451. XI. 122.
Guintherus XII. 453.
v. Güttlingen X. 421.
Gumpert XII. 260. 267.
Günther XII. 51. 61.
Günz XII. 451.
Guthrie XII. 439.
Gutmann XII. 382.
Guyton XII. 408.

Haase XII. 37. 382.
Hachmann XII. 256. 273.
Hadrian XII. 265.
de Haen XII. 338.
Hagen XI. 246.
Hahnemann X. 235. 469. XI. 124. 465.
Hallé X. 163. 489.
Haller X. 139. 262. 308. 385. XI. 36. 326. XII. 131. 391.
Hally XII. 457.
Hamont XI. 118.
Hänel X. 256.
Harder X. 460.
Harleſs X. 47. 164. 234. 365. 483. XII. 126. 265. 290. 313.
Harnier XII. 125.
Hartknoch XI. 246.
Hartlaub XI. 124. XII. 272.
Hartmann X. 252. XI. 506. XII. 378.
Harvey X. 133. 418,
Hating XI. 382.
Havers XII. 387.
Haymann XI. 314.
Hayn XII. 125. 365.
Hayne XII. 109.
Hayward XII. 122.
Hebenstreit XI. 9.
Heberden X. 155.
Hecker X. 33. 90. 126. 128. 244. 247. 249. 251. 322. 354. 372. 459. 469. 481. 488. 499. 595. XI. 56. 75. 203. 249. 254. 379. 486. 495. 504. XII. 81. 98. 113. 123. 218. 223. 225. 264. 267. 348. 382. 385. 468. 435. 488.
Hedenus XI. 507. XII 434.
Hedwig XI. 507.
Heeren XII. 466.
Heidler XII. 472.
Helbich X. 500.
Heller XI. 103.
Hellmund XI. 307. XII. 97.
Helmont X. 49. XII. 146. 388
Helvetius X. 154.
Heim XII. 24. 428.
Heimann XI. 251.
Heinroth X. 228. 296. 420. XI. 19. 125 XII. 178.
Heineken XII. 356.
Hempel XI. 180.
Henke X. 167. 221. 415. 423. XI. 3. 252. 237. 362. XII. 303.
Hennen XI. 4.
Henningsen X. 497.
Heraklides von Tarent XII. 465.
Hergenröther X. 252.
Hermannus X. 13.
Hernandez XI. 246.
Herophilus X. 315. XII. 466.
Hertwich X. 243. XI. 54.
Herz XI. 26.
Hesse X. 181. 418. 460. XI. 341. 481.
Hesselbach XI. 322. 332. 379. 380.
Heurnius XII. 450.
Heurteloup X. 127.
Heusinger X. 185. 250. XII. 136. 352. 396. 425.
Heutzfeld XII. 381.
Hevin XI. 5.
Hewson XII. 389.
Heyfelder X. 196. 206. 440. 453. 459. 491. XI. 243. 289. 336. 378. 381. 455. 465. 487. XII. 107. 114. 222. 312. 325. 369. 410. 418. 423. 441. 443. 472. 478.
Heysinger XI. 384. XII. 46.
Hildanus XI. 490.
Hildegard XII. 453.
Hillary X. 155.
Hille X. 256. 420. 483.
Hillebrand X. 296.
Hilsenberg XI. 252.
Himly X. 322.
Himmer XI. 382.
Hinze X. 233. XII. 355.
Hiort XI. 331.
Hippocrates X. 18. 131. 235. 258. 308. 457. XI. 3. 138. 376. XII. 258. 267. 337. 350. 358. 147.
Hitzig X. 225. XII. 317.
Hobbes X. 284.
Hodgson XI. 456.
Hoefft X. 243.
Hoffbauer XI. 382. XII. 320.
Hoffmann X. 47. 235. 313. 474. XI 137. 251. XII. 338. 353. 388

Hohl XII. 244.
Hohlfeld X. 503.
Hohnbaum XI. 44. XII. 358.
Hoin X. 354.
Hollerius XII. 448. 450.
Holst XII. 51.
Homann XII. 247.
Home XI. 331. XII. 388.
Honayn XII. 264.
Honoré X. 451.
Höpffner XII. 421. 483.
Horatianus XII. 263.
Horaz X. 406.
Horn X. 36. 154. 242. 453. 499. XII. 197.
Horner XII. 122.
Horsch X. 154. 163.
Horstius X. 39. 41.
Hörteloup XII. 429.
Hosack XI. 505. XII. 122. 445.
Houlier X. 303.
Huhbe XII. 274.
Hufeland X. 36. 222. XI. 87. 125. 282. XII. 80. 86. 336. 477.
Hull XII. 94.
Hülsmann X. 503.
Hünefeld XII. 211.
Hünerwolf XII. 310.
Hunter X. 303. 491. XI. 244. XII. 137. 328.
Hussian XI. 382.
Husson X. 30.
Hüter XII. 382.
Hutin XII. 145.
Huxham X. 343.
Hyde de Neuville X. 23.

Jacob XI. 321. 331.
Jacobson XII. 136.
Jackson XI. 132.
Jäger XII. 92. 326. 352.
Jahiah XII. 264.
Jahn XI. 384. XII. 129. 176. 360. 428.
Jambou X. 331.
Jameson XII. 437.
Jamus XII 305.
Jancou X. 305.
Janus Damascenus XII. 457.
Ideler X. 295. XI. 26. XII. 187. 197. 301.
Joannitius XII. 457.
Jobert XI. 6. 381. XII. 423.
Johannes von Alexandrien XII. 467.
John XI. 109. XII. 125.
Johnston XI. 219.
Jolly XII. 44. 430.
Jonas X. 47. 243.
Jörg X. 85. XI. 125. 424. XII. 353. 366.
Jorritsma XI. 393.
Jourdan XII. 272.
Iperen XII. 356.
Isfordink X. 128.
Isnard-Cevoule XI. 491.
Itard X. 354.
Ith XI. 105.
Julia de Fontenelle XII. 49. 420.
Jung X. 499.
Jungnitz XII. 115.
Jurine X. 155. 164. XI. 120. 479.
Justi XII. 453.
Justinian X. 2. XII. 262.

Kaltenbrunner XI. 38. XII. 46.
Kämpf XI. 23. XII. 438.
v. Kampz X. 411.
Kant X. 284. 296. XI. 17. XII. 184.
Kelah XII. 150.
Kephalos X. 300.
Kerkring XII. 143. 353.
Kern XI. 300.
Kerner XI. 53.
Kersten XI. 253.
Kefsler XII. 270.
Ketam XII. 459.
Kieser X. 462. XII. 286. 358.
Kind XII. 125. 476.
Kirckhoff XI. 121.
Klaatsch XI. 491.
Klaproth X. 246.
v. Klein XII. 245. 312. 382.
Kluge XI. 161. 311. 319. 383.
Koch XII. 487.
Köchlin XI. 362.
Köcker XII. 125.
Köhler XII. 427.
König XI. 299.
Kopp X. 71. XII. 96.
Kortum XII. 488.
Krause X. 5. 13. XII. 24. 204.
Kraut XII. 455.

Kratzenstein X. 497.
Kreysig X. 54. 82. 202. 236. 400. 478. XI. 456. 481. XII. 25. 205. 472.
Krimer XII. 332.
Krügelstein XII. 272. 382.
Krüger X. 37.
Krünitz XII. 427.
Kubitz XII. 117.
Kühn X. 252. 263. 474. XI. 216. XII. 261. 461.
Kupfer XI. 507.

Labarraque X. 411.
Laennec X. 186. 202. 312. 434. 489. XI. 44. 446. 456. XII. 324.
Lagneau XI. 241.
Lagrange XII. 479.
Laguna XII. 452.
Lair XII. 272.
Lallemand X. 182. XI. 292. XII. 125.
Lampadius XII. 96.
Lampmann X. 226. XII. 319.
Langenbeck X. 224. XI. 166. 300. 379. XII. 439.
Lanzoni X. 240.
Larrey XI. 4. XII. 439.
Lasource X. 155.
Lastrillo X. 104.
Latham XII. 91.
Lataur X. 155. 423.
Laubert X. 30.
Laubreis XI. 261.
Lauremberg XII. 453.
Laurent X. 244.
Lausberg XII. 483.
Lavoisier XII. 50.
Lawthorpe XI. 6.
Leake XI. 219. XII. 357.
Lebrun XII. 42.
Leclerc X. 302.
Lee X. 105.
van der Leeuw XI. 265.
Leiblein X. 251. XI. 331.
Leigh X. 376.
Lélut X. 450.
Lemoine XII. 353.
Lenhossek XII. 395.
Lentin X. 164. XI. 479.
Lerche XI. 127.
Lerminier X. 206. 429. XI. 444.
Leroux XI. 415.
Leroy X. 127. XI. 300. 328. 331. 424. XII. 357.
Lesser XII. 341. 384.
Lessing X. 400. XI. 18.
Lesueur XII. 42.
Leucippus X. 284.
Leupold X. 397.
Leuret XI. 118.
Leveillé XII. 45.
Levêque X. 155.
Levret X. 311.
Leydig XI. 162.
Lichtenstädt X. 54. 180. 186. 237. 301. 429. 443. 461. 471. XI. 85. 124. 216. 222. 250. 350. 369. 467. XII. 88. 233, 260. 361. 371. 416. 476. 488.
Liebaut XII. 450.
Lieber XI. 100.
Lieutaud XI. 7. 180. 332. XII. 389.
Lilius XII. 452.
Lind XI. 138.
Linden X. 267.
v. Lingen XI. 251.
Link X. 254. XII. 258.
Lining X. 158.
Linné XI. 28. XII. 383.
Lisfranc XI. 111. XII. 439.
Listerus XII. 350.
Lobkowitz X. 247.
Lohstein XI. 252. XII. 143.
Locatellus XII. 457.
Locke X. 284. XII. 190.
Loder XII. 131. 238.
Loll XI. 191.
Löper X. 251.
Lommius XI. 89.
Lordat XI. 376.
Lorinser XII. 92. 213.
Louis X. 30. 186. 196. 354. 434. XI. 304. 446. XII. 406.
Löwenstein XII. 98. 125. 380.
Lucian XII. 265.
Lucrez X. 284.
Lüders X. 400.
Luis XII. 274.
Lynn XII. 354.

Macartan X. 30.
Macar XII. 263. 456.

Maccellus X. 357. XII. 261. 263.
Macdonald XI. 163.
Macneven XII. 122.
Macnish X. 90.
Magendie X. 244. XI. 209. 323. 331. 369. 371. 450. XII. 92. 131.
Maimonides XII. 458.
Malebouche X. 317.
Malebranche X. 284.
Malenfant XI. 121.
Malinari XII. 205.
Malone XII. 433.
Mandt X. 252.
Manoury XI. 323.
Mansfeld XII. 224. 489.
Marc XII. 309.
Marcellinus XII. 450.
Marcet XII. 92. 147.
Marcus X. 38. 47. XI. 122.
Mareleif X. 15.
Marge XI. 120.
Marianus Scotus X. 13.
Marsch XII. 376.
Martin X. 320. XII. 449.
Martinet X. 311. XI. 446. XII. 107.
Martius XII. 98.
Marx X. 507. XII. 202. 270.
Masawaih XII. 264.
Masius X. 370.
Masser XII. 466.
Matthäi XII. 271.
Matthiae XII. 395.
Matthiolus XII. 260. 461.
Mauriceau XII. 143. 353.
Maussaeus XII. 454.
Mazet X. 28.
Mead XII. 268.
Medicus XII. 170.
Meding XI. 163.
Meier XII. 117.
Meifsner X. 253. XI. 383.
Meckel X. 143. 431. XI. 2. 180. 331. 339. 464. 509. XII. 136. 238.
Melampus XII. 464.
Melanchthon XII. 360.
Melesius XII. 262. 451. 453.
Mélier XI. 121.
Mende X. 219. XI. 339. 383.
Mennel XI. 170.
Merck XII. 89.
Mercurius Monachus XII. 262.
Merrem XII. 125.
Mervan XII. 264.
Metzger XI. 3. 221.
Meyen XII. 382.
Meyer X. 502. XII. 51. 352.
Mezler X. 303.
Michaelis XII. 487.
Miquel X. 30. 319. XI. 378.
Mitchill XII. 352.
Mitterbacher X. 246.
Mogalla XII. 115.
Mohrenheim X. 338. XI. 315.
Moldenhawer XII. 52.
Moll XII. 185.
Möller XI. 331.
Monfalcon X. 18. XI. 85. XII. 224.
Monheim X. 505. XII. 482.
Monro XI. 331.
Montain X. 330.
Montègre X. 21.
Montesquieu X. 20.
Montgarny X. 40.
Moore XII. 294.
Morand X. 19. XII. 166.
Moreau de Jonnes XI. 128.
Morelli XI. 115.
Morellus XII. 449.
Moreschi XII. 389.
Morgagni X. 249. XI. 247. 323. 459. 511.
Moritz XII. 74.
Morsius XII. 453.
Morton XII. 206.
Mosch X. 474.
Moscheh XII. 264.
Moschion XII. 261. 452.
Most XII. 120.
Mothe XI. 170.
Mott XI. 380. XII. 122.
Mouton X. 163.
Mückisch XI. 120.
Mulder XI. 401.
Mulin XII. 143.
Müller X. 293. XI. 3. 253. 331.
Mundt X. 503.
Murray XII. 90.
Mursinna XI. 5. 167.
Musa XII. 263.

Mnys XI. 490.
Myrepsus XII. 263. 454.

Nägele X. 465. XII. 127.
Nardo X. 251.
Nasse X. 396. 483. XII. 181. 428.
Naumann X. 256.
Nees von Esenbeck XI. 179.
Nehr XII. 472.
Nemesius XII. 262.
Nero XII. 267.
Neuberger XII. 428.
Neuburg XI. 129.
Neumann X. 164. XII. 271.
Nicander X. 304. XII. 260.
Nicephorus Callistus X. 3.
Niemann X. 408. 506. XII. 119. 225.
Niemeyer XI. 383. XII. 235. 245.
Nilell XI. 97.
Ninnin XII. 455.
Nonnus XII. 262.
Nortwyk XI. 97.
Nyhoff XI. 149. 259. 385. XII. 174.
Nysten X. 244. XII. 40.

Odier XI. 113.
Oeder X. 497.
Oesterlen XI. 176.
Oken XII. 139. 360.
Ollivier X. 455. XI. 45. 475.
Omar XII. 262. 466.
Omódei XI. 126.
Osterdyk X. 493.
Oppert XII. 219.
Orfila X. 30. 93. 244. XI. 116. XII. 42. 90. 309.
Oribasius X. 143. XII. 261. 452. 460. 464.
Orme XI. 219.
Ortel X. 242.
Osann X. 483. XII. 72. 114.
Osiander X. 38. 221. 423. XI. 296. XII. 150. 237. 245.
Otth XII. 375.
Otto X. 417.

Paleffat X. 450.
Palladius XII. 262. 467.
Pallas XI. 245. XII. 112.
Palloni X. 163.
Pallucci XI. 331.
Panizza XI. 316.
Pappe XI. 511.
Paracelsus X. 46. 235.
Paradys X. 493.
Paré XI. 167.
Paris X. 472.
Pariset X. 28. XI. 285.
Parkmann XII. 306.
Parrot XI. 4.
Parry X. 47.
Paul von Aegina X. 357. XII. 262.
Paulus XII. 454.
Payola XI. 301.
Pelagius X. 12.
Pelletan X. 490.
Pelletier XI. 375. XII. 92.
Pemberton XII. 146.
Pepagomenus XII. 263.
Percy X. 244. XI. 4.
Persius XII. 357.
Peschier XI. 110. XII. 81.
Petazzi X. 482.
Petit X. 180. XI. 326. 380.
Petreius XII. 454.
Petrus X. 15. XII. 457.
Pfaff XI. 6.
Philip XI. 9.
Phisick XII. 122.
Pichon XI. 116.
Pickel XII. 428.
Pierre XI. 378.
Pinel X. 490. XII. 196. 297.
Pinet XII. 452.
Piorry XI. 446. XII. 272.
Piso X. 303.
Pitcairne XII. 268. 270.
Placer XI. 252.
Placitus XII. 263.
Plagge XI. 146. 257 285. XII. 156. 273.
Plantius XII. 450.
Platearius XII. 457.
Platner X. 231. XI. 217.
Platon X. 134. 258. 284. XII. 260. 370.
Playfair XII. 360.
Plenciz X. 80.
Plenk XII. 66.
Plinius XI. 185. 218. XII. 266. 387.

Plisson X. 174.
Plotin X. 284.
Ploucquet XII. 368.
Plutarchus XII. 455.
Pointe X. 330.
Polemon XII. 455.
Polliardi XII. 117.
Polinière X. 301.
Pollini XI. 209.
Polybus XII. 259. 451.
Pommer XII. 330.
Popken XII. 157.
Portal XI. 331. 456. XII. 125.
Pöschmann XII. 117.
Posidonius XI. 474.
Pott X. 204.
Poussin X. 155.
Pouteau XI. 166.
Pozzi XII. 387.
Praël XII. 147.
Praxagoras X. 315. XII. 464.
Previtali XII. 95.
Prevost X. 244.
Prieger XII. 355.
Priscianus XII. 263. 455.-460.
Probsting X. 501.
Procopius X. 2. 3. XII. 353.
Protospatharius XII. 453.
Prout XII. 146.
Psellus XII. 262.
Pseudo-Aesculapius XII. 455.
Puchelt XI. 26. 124. XII. 127.
du Púi X. 493.
Purkinje X. 284.
Pythagoras X. 284. XI. 218.

Quadri X. 341. XII. 90.

Radcliffe XII. 268.
Rademacher XII. 97.
Radius X. 207. 249. XI. 247.
Raheff X. 499.
Ramazzini X. 308. XI. 247.
Rambach XII. 55.
Ranque XII. 97.
Raschig X. 154.
Rases XII. 460.
Rasori X. 235. XII. 223.
Raspail XII. 351.
Rasier XI. 243.
Ratzeburg XI. 244. XII. 109.
Rau X. 495. XI. 195. 383.
Raveneau X. 155.
Rayer X. 30.
Recamier XI. 45.
Regnaudot XI. 239.
Reich X. 47.
Reid X. 342. XI. 45.
Reil X. 47. 155. 228. XI. 22. 479. XII. 297. 320. 366.
v. Reiman X. 377.
Reisinger XII. 91.
Reifseisen X. 154.
Remer X. 127. XI. 11. 205.
Renauldin X. 30.
Reumont XII. 482.
Reunerth XI. 249.
Reufs X. 247.
Réveillé-Parise X. 30.
Rey XI. 491.
Reybord XII. 423.
Reye XII. 274.
Rhaces XII. 447.
Rhaza XII. 453.
Rhazes XII. 457.
Rhorbeck X. 231.
Ribes X. 368.
Richerand X. 423. XI. 3. 379. XII. 423.
Richter X. 37. 120. 436. XI. 4. 306. 375. XII. 97.
Richter, A.L., XI. 159. 487.
Richter, G.H., X. 474. XI. 179. 198. 247. XII. 334. 404.
Riecke XI. 178.
Riensch X. 501.
Riegling XII. 378.
Riese X. 153.
Ridder XI. 390.
Rigal XII. 361.
Riobé XII. 141.
Ritgen X. 225.
Ritterich X. 253. 322.
Rivinus XII. 387.
Robert XII. 364.
Robinet XII. 89.
Robinson XII. 362.
Robouam X. 444.
Roche XI. 378.
Roederer X. 223.
Roelandts XI. 401.
van Roger X. 483.
Rogoonath Doobee XI. 195.
Rolfink XI. 251.

Roling X. 378.
Roman XII. 383.
Roose XI 3.
Rosen X. 496. XII. 356.
Rosenstein XI. 479.
Rossi XII. 437.
Rostan X. 96. 182. XI. 42. XII. 32. 141.
Rotböll X. 497.
Roux X. 330. XI. 244.
Roxburgh XII. 112.
le Roy d'Etiolle X. 105.
Royer-Collard X. 186.
Rudolph X. 499. XII. 349.
Rudolphi X. 254. XI. 180. 331. XII. 131. 389.
Ruellius XII. 452.
Rufus XII 261.
Rühl XI. 309.
Runge X. 425.
Ruske XII. 317.
Rush X. 155.
Rust X. 117. 355. XI. 4. 126. 168. 311. XII. 59.
Rütenick XI. 164.
Rüthling XII. 320.
Ruysch X. 190. XII. 387.
Ryba X. 245.

Sabatier X. 490. XI. 4.
Sacco X 460.
Sachs X. 426. XI. 124. 507.
Sachse X. 33. 174.
Sagar XI. 28.
Saissy X. 163.
Sainte-Marie XII. 301.
de Saliceto XI. 175.
Salmade X. 155.
Salomon X. 164.
Sammhammer XII. 245.
Samonicus XII. 387.
Sander X. 118.
Sandifort X. 491. XI. 304.
Sanson X. 447.
Santer XII. 94.
Santorinus X. 158.
Sarcone XII. 104.
Sartorius X. 505.
Saunders X. 366.
Sautcourée XI. 185.
Sauter XI. 168.
Sauvages X. 47. XI. 28. 482. XII. 417.
Savary XII. 356.
Savenko XII. 467.
Saviard XI. 490. XII. 245.
Saxtorph X. 499.
Scarpa X. 491. XI. 126. 198. 380. 456. 512. XII. 125. 383.
Scaliger XII. 449.
Scapula X. 260.
Schäfer XI. 137.
Schäufelen XII. 312.
Schaw XI. 172.
Schayer-Eliason X. 501.
Scheel X. 237. XI. 311.
Scheele XII. 351.
Scheffer X. 240. XII. 450.
Scheibler XII. 487.
Schenk von Grafenberg X. 500. XI. 4.
Schlegel XI. 221. XII. 234.
Scherz XII. 379.
Schesmer X. 455.
Schen X. 457. XII. 127. 146. 472.
Schiele XII. 378.
Schilling X. 324.
Schimaidzig X. 421.
Schleiermacher X. 300.
Schmeisser XI. 352.
Schmid XI. 112.
Schmidt X. 240. 332. XI. 244. 328. XII. 221.
Schmidtmann XII. 322.
Schmidtmüller XI. 3.
Schmitt X. 417.
Schmolling X. 422.
Schmucker XI. 386.
Schmutziger XI. 109.
Schneider XI. 330.
Schön X. 97. 351. 376. XI. 181. 335. XII. 1. 57. 126.
Schönbeyder X. 499.
Schönlein XII. 139. 349.
Schorn XI. 250.
Schott XII. 456.
Schrader XII. 126. 384. 446. 468.
Schreger X. 352.
Schubarth XI. 383. XII. 117.
Schultes XI. 511. XII. 71. 344.
Schultze XII. 385.
Schulz X. 164. XII. 143. 353.

Schurig XI. 8.
Schütt XII. 53.
Schwartz XII. 112.
Schwarze X. 54.
Schweigger XII. 352.
Scoff X. 225.
Scott XI. 5. 192.
Scoutetten XI. 440. XII. 145. 438.
Scribonius X. 357. XI. 251. XII. 263. 151.
Scudamore X. 391.
Sebastian X. 504.
Sedillot X. 155. 449.
Seemann X. 502.
Seering XI. 290.
Ségalas-d'Etchepare XI. 118.
Seidler XI. 125.
Seifert X. 70. 467. XII. 205.
le Seigneur X. 23.
Seip XII. 53.
Selle X. 47. XII. 216.
Senac X. 143. XI. 482.
Seneca XII. 132.
Senf XII. 238.
Sennert XI. 3. XII. 133.
Sensburg XI. 251.
Septalius X. 160.
Serapion XII. 264.
Serenus XII. 263. 455.
Serre XII. 315.
Serres XI. 115. XII. 96.
Serullas XII. 94.
Seth XI. 246. 262.
Seve X. 327.
Severus XI. 197.
Sgambaci X. 228.
Shaik Waris Ulee XI. 195.
Sibergundi X. 234.
Sibthorp XII. 112.
Siebert XI. 491.
v. Siebold X. 253. XI. 604. 322. 383. 408. 485. XII. 81. 377. 439.
Siegfried von Meifsen X. 13.
Sigaud XII. 123.
Sigwart X. 295.
Simson XII. 270.
Singh XI. 194.
Smith XI. 5.
Solanò de Luque XI. 96.
Soleiman XII. 264.
Solerius XII. 453.
Sömmerring X. 134. XI. 322. 331.
Soranus XII. 261. 338. 462.
de Susa Ferras XII. 431.
Spallanzani XII. 357.
Spargue XII. 90.
Speith X. 500.
Spierling X. 496.
Spinoza X. 284.
Spiritus X. 503.
Spitta X. 182.
Sprengel X. 258. 303. XI. 376. XII. 114. 261. 266. 272.
Stahl X. 47. 235. 303. XI. 22. 235. XII. 338. 383.
Staines XII. 89.
Stalpart XI. 4.
Stapf XI. 124.
Stark XI. 309.
Staupa XII. 468.
Stieglitz X. 74. 85. XII. 403.
Steffens X. 296. 477.
Steimmig X. 461. XI. 383.
Stein XII. 245. 366.
Steinhausen XII. 126.
Steinheim X. 129. 157. 385.
Steinmann X. 247.
Stephanus XII. 262. 467.
Stiebel X. 400.
Stöckel XI. 161.
Stoll X. 167. 320. 438. XI. 23. 214. 239. XII. 338. 417. 421.
Stolze XII. 85.
Stosch X. 37. XI. 86. XII. 126.
Strabus Gallus XII. 456.
Stringham XII. 304.
Struve X. 248. 477. XII. 71. 116.
Stukely XII. 388.
Sundelin XI. 85. 222. 467. XII. 128. 198.
Suringar X. 496.
Sutton X. 440.
van Swieten X. 311. XI. 4. 478. XII. 160.
Sydenham X. 46. XI. 219. XII. 99. 159. 338.
Sylvius X. 46. XII. 387.
Symphorianus Campegius XII. 461.
Synesius XII. 262.

Talma XI. 105. 452. XII. 117.
Tandon X. 254.
Tavernier XI. 303.
Teichmeier XI. 9.
Testa XI. 456.
Teuffel XII. 330.
Theden XI. 171.
Themison X. 304. XII. 387. 463.
Theoderich X. 10.
Theodorus X. 8.
Theophilus Protospatharius XII. 262.
Theophrast X. 259 284. XII. 260. 451.
Theophylactes Simocata XII. 455.
Thessalus XII. 463.
Thiel X. 229.
Thiele XII. 352.
Thilenius X. 164.
Thomasson X. 23.
Thomson X. 472. XI. 5. 321.
Thuessink XI. 148. 284.
Thylesius XI. 254. XII. 454.
Thyllaie X. 30.
Tiedemann X. 420. XI. 146. 328. 389.
Tietzel X. 243.
Tiling XII. 387.
Timäus XII. 360.
Tjark XI. 143. XII. 156. 271.
Tober XI. 162.
Tode X. 47. 499.
Toel X. 225. XII. 91. 317.
Tokkema XI. 393.
Torinus XII. 451.
Tornow X. 323.
Torti XII. 170.
la Tourrette XII. 114.
Tourtual X. 282. XI. 331.
Townshend XI. 505.
Travers XI. 3.
Treviranus XII. 126.
v. Treyden X. 226.
Trink XII. 272.
Triller X. 316. XII. 462.
Tripler X. 106.
Trnka de Krzowitz XII. 217.
Tromsdorf X. 506. XII. 115.
Trotula XII. 460.
Troussel XII. 233.
Troxler X. 284.
Trüstedt XII. 486.
Tschebutz XII. 143. 353.
Turisanus XII. 457.
Tussac XII. 112.
Twining XI. 187.

Ulrich XII. 418.
Unger X. 226. 503.

Vacca Berlingheri X. 490. XI. 302.
Vaidy XI. 378.
Valentin X. 19. 155. XI. 3. 251.
Valesius XII. 450.
Valsalva XI. 459.
Varges XII. 487.
Varlez XII. 40.
Vassaeus XII. 449.
Vauquelin X. 30. 482. XI. 487. XII. 150. 351.
Vavasseur XI. 9. XII. 310.
Vegetius XII. 263.
Velpeau X. 451. XI. 10. 331. 379.
Velten X. 483.
Venables XII. 151.
Vetter X. 155. XII. 379.
Viborg XII. 112.
Vidus Vidius XII. 449.
Villermé X. 30. XII. 361.
Vincenzo Sette X. 12.
Vindicianus XII. 263.
Vitet X. 304.
Vitringa Coulon XI. 390.
Vogel X. 37. 253. XI. 28. 93. 124. XII. 71. 225. 336. 477.
Vogt XI. 350.
Voigtel XII. 487.
Voisin X. 377.
van de Voorde XI. 488.
Vofs XII. 272.

Wachter XI. 163.
Wacker X. 155.
Waisenberg XII. 126. 398.
Walafridus XII. 456.
Walch XI. 244.
Walid XII. 264.
Waller XI. 319.
Walpole XII. 269.
Walter XI. 332. XII. 320.

v. Walther X. 41. 209. 342. 483. XI. 169. 254. 291. 379. XII. 147. 439.
Wardenburg XI. 166.
Wardrop X. 330. 350. XI. 325.
Warnefried X. 11.
Warsmann XII. 91.
Wattmann XI. 173.
Weber X. 408. XI. 163. 179. 331.
v. Wedekind XI. 125. 383. XII. 369.
Wedemeyer XI. 319.
Wegscheider XII. 55.
Weidenbach X. 455.
Weikard X. 167.
Weinhold X. 113. XI. 304.
v. Weise X. 504.
Weifs X. 354. 502.
Weller X. 333.
Wendt X. 175. XII. 353.
Wenzel XI. 126. 304.
Wepfer XII. 245.
Werlhof X. 39. 308. XI. 132. XII. 170. 203.
Wette X. 502.
White XII. 444.
Wichmann X. 33. XI. 479. XII. 463.
Widnmann XII. 223.
Wigand XI. 295. XII. 368.
Wildberg XI. 3. 384.
Willan X. 14. XII. 152.
Willdenow XII. 114.
Williams X. 417.
Willink XII. 53.
Willis X. 46. 132.
Wilmann X. 36. 38.
Wilson X. 212. XI. 380. XII. 90. 310. 353.
Winkler XI. 7.
Winslow XI. 180. 332.
Wittig XI. 252.
Witting X. 506.
Wittmann XI. 369. XII. 416. 419.
Wöhler XII. 438.
Wolf X. 483.
Wolmar X. 4. XI. 57.
Wolphius XII. 452.
Wolter X. 499.
Woyzeek X. 422.
Wray XII. 90.
Wrisberg XI. 331.
Wunderlich X. 468.

Xenocrates XII. 261.

Yelloly X. 97.

Zaccarella XII. 393.
Zachias XII. 302.
Zang X. 359.
Zeller XI. 291. XII. 126.
Zemplin X. 455.
Zeno X. 259.
Zier XI. 384.
Zimmermann XI. 3. XII. 131. 272. 353.
Zinn XI. 180. 323 331.
Zitterland X. 376.
Zittmann XI. 209.
Zoëga X. 497.
Zöhrer XII. 126.
Zonaras X. 2. 3.
Zückert X. 474.
Zwierlein X. 474.

II. Sach-Register.

Die ersten Ziffern zeigen den Band, die zweiten die Seitenzahl an.

Aderlafs, s. Blutentziehung.
Afterdarm, Verengerung desselben 12, 434.
Amputation, 11, 312.
Aneurysma, der Aorta 12, 458. — der Carotis 11, 112.
Angina 12, 477. — A. Boerhaavii 10, 151. — A. faucium mercurialis 12, 219.
Anthropologie 10, 296. 12, 369.
Aorta, Verknöcherung derselben 11, 110.
Aphthen 10, 450.
Armgeburt, 10, 67.
Arteria iliaca communis, Unterbindung derselben 12, 444.
Arzneigewächse, 12, 109.
Arzneimittel, s. Heilmittel.
Arzneiwissenschaft, Forschungen und Beobachtungen in derselben 10, 129. 257. 385. 440. — Gerichtliche A. 10, 222. 409. 11, 301. 306. — Praktische A. 11, 85. 203. 222.
Arzt, Ursprung des Wortes 10, 15.
Ascites 10, 61.
Asclepias gigantea 12, 362.
Asklepiaden 12, 265.
Asthma, periodisches der Greise 10, 100.
Athmen 10, 137. 157.
Augenheilkunde, Beiträge zu derselben 10, 332.
Ausschlag, angeborner 12, 353.

Balggeschwulst 10, 115.
Bandwurm, Mittel dagegen 10, 206.
Belladonna im Scharlach 10, 56. 89.
Bibliographie, medicinische, des Jahres 1828. 10, 252. 381. 505. 11, 381. 506. 12, 123. 271. 381. 494.
Biographien, von Laennec, Cullerier, Berlingheri, Sandifort, Callisen 10, 489. — Chervin 10, 20.
Blattern 12. 412.
Blausäure 10, 442.
Blutbrechen 10, 56.
Blutegel, s. Blutentziehung.
Blutentziehung 10, 301.
Blutflufs 12, 215.
Blutschwamm 11, 316.
Blutung 11, 38. — des Gaumensegels 10, 328.
Bräune, häutige 10, 147.
Branntwein, Entzündung desselben im Magen 12, 426.

Brechmittel in skorisehen Entzündungen 10, 171.
Brechweinstein in Lungenentzündungen 10, 443.
Bronchocele 10, 41.
Brüste, Krankheiten derselben bei Wöchnerinnen 11, 429.
Brustbräune 10, 53.
Bubonenpest 10, 11.
Bücherkunde für die ältere Medicin 12, 446.

Cainca-Wurzel 12, 380.
Calomel in fibrösen Entzündungen 10, 172.
Cardialgie 12, 322.
Castration 11, 309.
Catarrh 12, 212.
Chinin, schwefelsaures 11, 105. 107. 283. 369.
Chorea St. Viti, s. Veitstanz.
Clades glandolaria, s. Bubonenpest.
Conerement, steiniges 11, 299. — im Auge 11, 320.
Congestion 11, 38.
Copaiva-Balsam 10, 451.
Corales 10, 14.
Correspondenznachricht 10, 505. 11, 505.
Croup 11, 111. — bei Erwachsenen 10, 200. — Perioden desselben 10, 148. 11, 479.
Crusta laetea und serpiginosa 10, 34.

Delirium tremens 10, 106. 440.
Diätetik 12, 120.
Diagnostik 10, 98.
Diphtheritis 12, 404.
Dissertationen 10, 378. 499. 11, 249. 12, 270. 375. 490.
Doppelmifsgeburt 10, 199.
Dünndarm, Durchlöcherung desselben 10, 199.
Dunstbäder in skorisehen Entzündungen 10, 169.
Dyspnöe 10, 191.

Encephalorrhagie 12, 141.
Entzündung 10, 207. 11, 38. 467. — Eintheilung derselben 11, 472. — Blutbewegung bei derselben 12, 46.
Erbrechen, chronisches 10, 42. — spasmodisches 10, 60.
Erstickung 10, 69.
Erweichung der Gewebe und Organe 10, 181.
Exanthem 12, 198.
Exartieulation 12, 439.

Fegar 10, 39.
Fieber 10, 47. 11, 223. 12, 410. — Eintheilung derselben 10, 49. 430. 11, 229. — Gastrisch-nervöses 12, 416.
Fieberkuchen 10, 53.
Fruchtkind 10, 221.
Fufsbad, salpeter- und salzsaures 11, 106.

Galvanismus 10, 105.
Gallenruhr 12, 214.
Gastroataxia acida, s. Soda.
Gastrodynia, s. Wasserspeien.
Gaumennath 10, 322.
Gebärmutter-Blutfluss 11, 419. — Dislocationen der Geb. im Wochenbette 11, 424. — Entzündung derselben im Wochenbette 11, 421. — Putrescenz derselben 11, 423.
Geburtshülfe 12, 81. 235. 365. — G. in Beziehung auf gerichtliche Medicin 10, 219.
Geburtstheile, Krankheiten derselben 11, 409.
Gehirn, Steigen und Sinken desselben 10, 139. 385.
Gehörkranken-Anstalt in London 10, 372.
Gehörkrankheiten 10, 354.
Gelbes Fieber, Ansteckungsfähigkeit desselben 10, 21. — Epidemie desselben in Catalonien 11, 285.
Gelbsucht 12, 143.
Gelegenheitsschriften 12, 485.
Gemüthszustand, Zurechnungsfähigkeit 10, 225. 12, 317.
Generalbericht des Königl. Rheinischen Medicinal-Collegiums über das Jahr 1825. 12, 418.
Geschwulst, s. Wucherung.
Getränke, hitzige 10, 92.
Gicht 12, 210.
Grossesse nerveuse 11, 116.
Gutta rosea 10, 34.

Haare, merkwürdige Entfärbung derselben 11, 100.
Haemoptysis 10, 191.
Hämorrhoiden 12, 146.
Harnröhre, Strictur derselben 10, 112. — Verengerung derselben 11, 111.
Harnveränderungen 12, 148.
Haut, merkwürdige Entfärbung derselben 11, 100.
Heilmethoden 11, 377.
Heilmittel, Eintheilung derselben 10, 236. 356. 11, 357. — antipsorische 11, 465. — neue 10, 120. 12, 89.
Heilquellen, zu Karlsbad 10, 246. — im Königreich Preussen 10, 483. — zu Aachen 12, 482.
Hemiplegia 10, 58.
Herpes miliaris 10, 65.
Herz, Communication des rechten und linken 10, 208. — Entzündung desselben 12, 24. — Erweiterung desselben 11, 463. — mit aneurysmatischem Sacke 11, 117. — Verdickung seiner linken Hälfte 10, 440.
Herzbeutelentzündung 11, 453. 461.
Herzkammerverknorpelung 10, 55.
Herzkrankheiten 11, 456. 12, 1.
Hirnatrophie 12, 142.
Hirnentzündung 11, 473.
Hirnerweichung 11, 42.
Homöopathie 10, 469. 11, 76. 165. 12, 85

Humoralpathologie 10, 132.
Hydremesis, s. Wasserspeien.
Hydrophobie, Mittel dagegen 10, 55.
Hypertrophie, des Herzens 11, 461. — der Muskelhaut des Magens 10, 199.
Hypochondrie 11, 20. 51.
Hypospadiaeus 10, 111.
Hysterie 11, 25. 51.

Impfung 10, 460.
Infusion 10, 237.
Injection 11, 118.
Intussusception 10, 105.
Jodine 10, 443.
Irresein 10, 101. 12, 175.

Kaiser-Franzensbad 12, 114.
Kaiserquelle zu Aachen, Analyse derselben 12, 484.
Kaisersehnitt 11, 112.
Kindbettfieber 11, 434.
Kindergeschrei 11, 119.
Klinik, medicinische 10, 66. 430. 11, 444. 12, 32. 334. — medicinisch-chirurgische 12, 58.
Klinische Lehranstalten 12, 71.
Knochen, Wiederabbrechen fehlerhaft geheilter 11, 176.
Knochenbrüche 11, 161.
Knochenverrenkungen 11, 168.
Krampf 11, 30.
Krankhafte Erzeugnisse 11, 297.
Krankheiten, Eintheilung derselben 10, 28. 223. 235. — chronische 11, 78. — durch fremde Körper bedingt 11, 293. — sensitive 12, 286. — der Greise und Kinder 12, 129.
Krankheits- und Heilungslehre 11, 26.
Krebs 11, 307.
Kreuzbrunnen 12, 474.
Kriebelkrankheit 10, 41.
Krisis, Arten derselben 11, 90.
Kritische Tage 11, 90.
Kropf 10, 41. 11, 303. — der linken Seite 10, 64.
Krystalllinse 11, 326.

Lachkrampf 12, 362.
Lähmung 11, 30.
Lebensprobe 11, 341.
Lebensstörungen, Ursach derselben 11, 19.
Leberabscesse, innere 10, 204.
Leberaffectionen 11, 106.
Leberentzündung, Arten derselben 10, 482.
Leichenöffnungen, gerichtliche 12, 468.
Leistenbruch, eingeklemmter 12, 442.
Lepidium 11, 51.
Ligaturen, zirkelförmige, gegen Wechselfieber 10, 444.

Lochialfluſs 11, 417.
Lues cum vesicis 10, 13.
Luft 10, 137.
Lunge, Verwandlung der linken in eine Speckmass 10, 440.
Lungenentzündung, falsche 12, 213.
Lungenschwindsucht 11, 445.
Lustseuche 10, 174.

Magenerweichung 12, 326. — mit Mangel an Durst 10, 63.
Magenkrampf 10, 412.
Magenverletzung 11, 1.
Marienbad 12, 472.
Markschwamm des Auges 11, 317.
Medicinalpolizei 12, 226.
Medicinische Abhandlungen 11, 116. — Med. Systeme 11, 375.
Melancholie und ihre Arten 11, 48.
Melanose 10, 210.
Mentagra 10, 35.
Microcephalus 12, 244.
Milchfieber 11, 433.
Milchmetastasen 11, 432.
Milz, Function derselben und Exstirpation 12, 385.
Mineralquellen, zu Bilin in Böhmen 10, 247. — in Deutschland 10, 474. — zu Marienbad 12, 472.
Mola 10, 220. 416.
Moschus, Beschreibung desselben 11, 245.
Moschusthier 11, 245.

Nachgeburtsverzögerung 12, 267.
Nachstaar 11, 327.
Nachwehen 11, 419.
Nervenübel des Darmkanals 12, 322.
Notizen, praktische 10, 101. 11, 100. 122. 12, 39. 348. 423. — chirurgische 12, 441.
Notophorus 11, 120.

Operationen, chirurgische 11, 310.
Opiophag, der englische 10, 93.
Opium 10, 92. — bei Entzündungen fauliger Organe 12, 99.
Organe, Transposition derselben 11, 115.
Ovarium-Geschwulst 11, 486.

Paralysis, s. Lähmung.
Pemphigus 10, 36. — Eintheilung desselben 10, 37.
Pericarditis 10, 202.
Pest, im sechsten Jahrhundert 10, 1. — orientalische 11, 57. — Arten derselben 11, 63.
Petechien, ohne Blutung 10, 39.
Pharmacodynamik 11, 350.
Pharmacopöen, brittische 10, 472.
Phlegmasia, weiſse schmerzhafte 10, 450. 12, 60.

Phimosis 10, 114.
Phthiriasis 12, 77.
Phthisis, s. Schwindsucht.
Pleuritis 10, 438.
Plica, s. Weichselzopf.
Pneuma 10, 257.
Pneumonia, Grade der acuten 10, 435.
Pocken, im Jahre 1826 und 1827 in Berlin 11, 254.
Polyp 10, 113. 11, 305. — im Herzen 10, 440.
Polypöse Vergrößerung der vordern Muttermundslippe 12, 251.
Psychiatrische Fragmente 12, 187.
Pustulae, s. Lues.
Pusula s. Pusulae, s. Lues.
Pyrosis, s. Soda.

Ranula 10, 115.
Raphania 10, 41.
Rausch 10, 92.
Receptirkunst 12, 118.
Reisen, des Chervin 10, 19.
Resina 11, 330.
Rheumatismus 12, 209.
Roisdorf, Mineralquellen daselbst 10, 481.
Rückendarre 10, 453.
Rückenmark, Zustand desselben bei Caries der Wirbelbeine 10, 205.
Rückenmarkserweichung 10, 451.

Sarcom im Magen 10, 442.
Scharlachfieber 10, 462. 12, 398. — Epidemie desselben in Greifswalde 10, 70.
Scharlachschnupfen 10, 400.
Scheintod 10, 69.
Schlafreden 11, 50.
Schleimhaut des Magens, krankhafte Veränderung derselben 10, 197.
Schmerz 11, 30.
Schwangerschaft, Perioden derselben 10, 417.
Schweifs, süfser 12, 348.
Schwindsucht 10, 186.
Scirrhus 12, 438.
Scorbut 10, 39.
Scrofula 10, 41.
Seebäder 12, 477.
Seelenkrankheiten, Eintheilung derselben 10, 420.
Selbstmord 12, 312. 359.
Selbstverbrennung 12, 49.
Selinum palustre 11, 108.
Semiotik 11, 87.
Sensorium sanguinis 10, 239.
Sinne des Menschen 10, 282.
Skorie 10, 157.

Soda 12, 145.
Spasmus neonatorum intestinalis 10, 61.
Staar 10, 348. 11, 332. — Operation desselben bei den Hindus 11, 181.
Stammeln, Bericht über eine Heilmethode desselben 10, 376.
Staphyloma 11, 195.
Steinbildung 12, 147.
Steinschnitt 10, 110. 11, 300. — Steinschn. beim Weibe 10, 353
Stock mit der goldenen Krücke 12, 267.
Strahlenblättchen im menschlichen Auge 11, 179. 335
Struma, s. Kropf.
Swinemünde, Seebad daselbst 12, 477.
Syphilis 12, 61. — Schriften darüber 11, 241.

Tabak 10, 93.
Taenia, Mittel dagegen 10, 61.
Tracheotomie 10, 173.
Transfusion 10, 237.
Trunksucht 10, 90.
Typhus 12, 411.

Untersuchungen, pathologisch-anatomische 10, 197.

Valvula tricuspidalis, Verknöcherung derselben 11, 110.
Veilchen, Saamenbildung bei demselben 10, 397.
Veitstanz 11, 51. — Ursprung dieses Namens 10, 41.
Venosität, erhöhte 11, 37.
Verbrennungen, Mittel dagegen 10, 65.
Versehen der Schwangeren 10, 417.
Verunglückte im Wasser, Rettungsanstalten für dieselben 12, 51.
Verwachsungen 11, 290.

Wasser, kaltes in hitzigen Fiebern 10, 443.
Wasserkopf 12, 139.
Wasserkrebs 10, 184. 11, 487.
Wasserspeien 10, 42.
Wechselfieber 11, 129. — drei- und viertägiges 10, 449. — Epidemie desselben im nordwestlichen Deutschland und Holland im Jahre 1826. 11, 148. 257. 385. 12, 156. 273.
Weichselsopf 11, 495.
Wiederersatz verloren gegangener Theile 11, 309.
Wöchnerinnen, Krankheiten derselben 11, 408.
Wucherungen organischer Gebilde 11, 303.
Würmer 10, 60.
Wuthcontagium 10, 459.

Zahnwechsel, dreifacher 11, 115.
Zellgewebverhärtung 10, 449.
Zona 10, 35.
Zonula Zinnii, s. Strahlenblättchen.
Zwillingsgeburt 12, 246.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin

1339932

FIFTH LEVEL